Bavar.
2418
t 11

Bav. 2418 E/1

Schulbote

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schulbote

aus

Franken.

Nr. 1. Januar. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Welche Zeit ist es gegenwärtig auf dem Gebiete des deutschen Volksschulwesens?

Vom Herausgeber.

Das Hegel'sche Wort: „Was vernünftig ist, ist wirklich, und was wirklich ist, ist vernünftig," bewährt sich vielleicht nirgends so wenig, als auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Hier ist gar Vieles vernünftig, was nicht wirklich, und Vieles wirklich, was nicht vernünftig ist. Gut, schön, herrlich ist hier die Idee; aber schlecht, herb, unbefriedigend in sehr vieler Hinsicht die Wirklichkeit. Prächtig ist es hier im Innern bestellt, schlecht im Aeußern. Groß ist der Unterschied, gähnend die Kluft zwischen der vernünftigen Theorie, wie sie die Pestalozzi und die Dinter und die Stephani und die Graser und die Denzel und die Zerrenner und die Diesterweg und die Harnisch hingestellt haben, — groß ist der Unterschied zwischen dieser Theorie und der Praxis. Wohl gelungen ist der Riß des Volksschul-Baues, aber mangelhaft die Ausführung. Vielversprechend sind die Worte, die man auf diesem Gebiet gewechselt, aber wenig gehalten wird in der That. Reich und prächtig ist der Himmel des Volksschul-Ideales ausgeschmückt, aber ein wahres Taglöhnerleben in gar vieler Hinsicht ist das Leben auf der Erde der wirklichen Volksschule. Das Vernünftige ist hier gar vielfach das Jenseits, das in fernster Zukunft Liegende; das Diesseits, die Gegenwart ist schlecht und unvernünftig genug, um das Jenseits vernünftiger Zukunft mit heißer Sehnsucht erwarten zu lassen.

Digitized by Google

Angenehm, erhebend ist daher das Denken der Idee des Volksschulwesens; aber niederschlagend, entmuthigend die Betrachtung der gegenwärtigen Wirklichkeit desselben. Wenn wir dennoch unsere Zeitschrift mit einer Revue der gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände der Volksschule eröffnen, so möge man den Grund davon darin suchen, daß man zur Zeit gerade deßwegen gern von denselben redet, weil sie schlecht sind. Und etwas Zeitgemäßes möchten wir doch zuerst bringen.

Wir beginnen mit der Betrachtung der Bildung der Schullehrer. — Soll der Schullehrer mit den Bauern ein Bauer sein; soll das Wort „Schulmeister" auch für alle Zukunft die Eigenschaften der Spießbürgerlichkeit und Engherzigkeit, der Beschränktheit und bodenlosen Unwissenheit, der lächerlichen Unbeholfenheit und abstoßenden Rohheit bezeichnen: so ist die gegenwärtige Schullehrer-Bildung die zweckmäßigste von der Welt. Soll er aber ein gebildeter Mann sein; soll er zu den „Culturträgern" gehören; soll sein Wissen gründlich, sein Interesse vielseitig, sein ganzes Wesen beweglich und offen, sein Benehmen und seine Bewegung im Leben gewandt sein: so muß der Karren der Schullehrerbildung geradezu umgekehrt werden.

Ein dreijähriger Aufenthalt bei einem Schullehrer auf dem Lande, der just noch Einiges verdienen möchte, um nicht mit Weib und Kind verhungern zu müssen und der sich daher zum Präparanden-Unterricht autorisiren läßt, ist sehr häufig die Vorbildung des Schullehrers. Im glücklicheren Falle genießt der „Schullehrling" seinen „Schullehrlings"-Unterricht in einer Stadt, wo „Vereine zur Vorbereitung von Schullehrlingen" bestehen, die zum Theil ein kümmerlicher Abklatsch von früheren sogenannten Präparandenschulen sind, von denen man sich überzeugt hat, daß sie dem jungen Menschen, der ein „einfältiger Schulmeister" werden soll, nur die Einfalt nehmen und die man daher verpönt hat. Sind Vater und Sohn nicht auf den Kopf gefallen und wissen und vermögen sie zur Erreichung eines guten Zweckes, der natürlich kein anderer ist, als der, dem Seminar einen tüchtig vorbereiteten Zögling zu liefern, das beste Mittel anzuwenden, so geht der Sohn mit Einstimmung des Vaters an den Sitz eines Seminars, und nimmt dort bei Seminarlehrern Unterricht, welche ihre Stelle am Seminar

Digitized by Google

wohl hinlänglich beschäftigt, aber nicht hinreichend ernährt und die sich daher nothgedrungen auch mit dem Vorbereitungs-Unterricht für Schullehrlinge befassen müssen, den sie, wie gar nicht anders zu erwarten, mit solchem Erfolg ertheilen, daß der von ihnen unterrichtete Schullehrling bei der ersten Seminar-Aufnahmsprüfung, die er mitmacht, sich vor Anderen der Aufnahme fähig nnd würdig zeigt. — Von welcher Qualität und Quantität der Unterricht ist, welchen die „Schullehrlinge" genießen, lehrt schon die einfachste Betrachtung. Was kann Gediegenes bei einem Unterricht herauskommen, der durchweg von Lehrern ertheilt wird, deren Kraft ein öffentliches Lehramt schon vollauf in Anspruch nimmt?

Man betrachtet und betreibt die Sache vielfach als reinen Erwerbszweig, als Quelle eines annehmbaren Privatverdienstes, bei dem überdieß auf Anerkennung in Wort und That von Seiten der Behörde zu rechnen ist.

Daß bei dem gegenwärtigen Stande der Sachen ein Schullehrer nicht aus innerer Lust und Liebe den Rest von Kraft, welchen eine das innerste Lebensmark angreifende Berufsthätigkeit unverzehrt läßt, der Vorbereitung von Schullehrlingen weihen kann, davon glauben wir überzeugt sein zu dürfen. Es müßte denn eine erschreckliche Freude gewähren, einen jungen Menschen einem Stande zuzuführen, dessen herbes Loos man selbst tagtäglich erfährt.

Wie kann aber ein Unterrichts-Geschäft gedeihen, zu dem nicht wahre innere Liebe treibt? — Jemand, der das Recht hat, recht zu meinen, meinte einmal, es setze billig in Verwunderung, daß bei den Aufnahmsprüfungen am Seminar so viele Schullehrlinge sich nicht einmal die Note der Aufnahmsfähigkeit (Note II, 1 = gut) erwerben, da doch das Regulativ über die Bildung der Schullehrer an den Schullehrling, der in das Seminar aufgenommen werden soll, Forderungen stelle, die auch ein Schüler der Oberklasse einer Volksschule zu erfüllen vermöge. So wenig genügend ist also die Vorbildung für das Seminar.

Wie steht es mit der Ausbildung im Seminar? Wie die Seminarien jetzt eingerichtet sind, haben sie ihren Zöglingen die allgemeine und die technische Bildung zu geben. Sie unterrichten in den allgemeinen Schulwissenschaften und in der Unterrichtskunst. Gewichtige Stimmen

Digitized by Google

haben sich schon vielfach dahin ausgesprochen, daß die Seminarien eine Einrichtung erhalten sollen, bei welcher sie den bereits in einer höheren Bürgerschule (Gewerbsschule) wissenschaftlich vorgebildeten Zögling nur in methodischer Hinsicht praktisch ausbilden. Allein dergleichen dummes Zeug kommt nur den sich selbst überhebenden, an merkwürdiger innerer Unklarheit leidenden Schulmeistern*) plausibel vor, welche eben so wie andere Gebildete herangezogen werden möchten, von denen sie doch himmelweit aus einem Grunde entfernt bleiben sollen, den wir später namhaft machen werden. Würde eine solche Phantasie verwirklicht, so könnte man zu Direktoren und Lehrern eines Seminars nur Meister im Unterrichten und Erziehen brauchen; denn wer Etwas lehren will, muß es doch wohl zuerst selbst können. Unter den Theologen solche Meister zu finden, würde etwas schwer halten. Bei der gegenwärtigen Einrichtung eines Seminars ist der Seminar-Direktor immer ein Theologe. Das Seminar ist das Fegfeuer, durch welches ein Solcher hindurch geht, um in den Himmel einer einträglichen Pfarrei zu kommen. Es kommt freilich vor, daß in der Unterrichtskunst wenig genug von ihm zu lernen ist; es kommt vor, daß er die Seminaristen mit dem alten Griechenland und dem alten Rom besser bekannt macht, als mit der Pädagogik: den-

*) Diese Prädikate erhalten die Volksschullehrer von einem deutschen Theologen in dem so eben erschienenen Buche: „Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen im Zusammenhang der gesammten National-Entwicklung", Frankfurt am Main, 1847, S. 360. Wir setzen die merkwürdige Stelle ganz hieher: „Weiterhin sehen wir die Volksschullehrer für ihre äußere Noth eine Abhilfe, für ihre innere Unklarheit, ihre zum Sprüchwort gewordene Selbstüberhebung, für ihre unverschuldete und verschuldete Feindschaft gegen die kirchlichen Vormünder einen Tummelplatz suchen in der lichtfreundlichen Bewegung. Ein Hereinziehen in den Kreis Höher- und Durchgebildeter hätte ihnen viel nützen können. Sie hätten da Manches erfahren können vom christlichen Ursprung des edlern Begriffes Volk und seiner Schulen, von dem im vergangenen wie zukünftigen Entwicklungsgang der Kirche mit unerbittlicher Consequenz vorgezeichneten Schicksal ihrer Interessen. Daß es ihnen hier nicht gesagt wurde, war nicht ihre Schuld. Ueberhaupt sind sie als unzurechnungsfähig zu betrachten. Sie sind die betäubten disjecta membra eines, durch Unerfahrenheit selbst der Klugseinwollenden, Eifrigen und Gutmeinenden an unweiser Ueberladung auseinandergeborstenen Experiments, dem Gott bald ein glückliches Gelingen, dessen Invaliden und Rekruten aber auch Brod verleihen möge."

Digitized by Google

noch eignet er sich schon deßwegen vollkommen zum Seminar-Direktor, weil er Theolog ist. Auch für die Stelle eines ersten Lehrers am Seminar ist ein Theolog vor Allen gesucht. Selbst Männern, die bereits eine lange Reihe von Jahren als Seminarlehrer gewirkt haben, aber freilich nicht Theologen, sondern eben nur Lehrer sind, wird er vorgezogen. Es ist dann freilich öfters der Fall, daß der Theolog Gegenstände zu lehren hat, von denen er Nichts versteht. Um aber doch sein Ansehen als erster Lehrer am Seminar zu begründen, weiß er nicht verächtlich genug von der Bildung eines Schullehrers vor den Seminaristen zu reden, und macht diesen begreiflich, daß ein studirter Theolog, wie er, sich die ganze Summe des Wissens und Könnens eines Schullehrers in 6 Wochen anzueignen im Stande sei. Daß er von Methode keine Ahnung hat, beweist er bei all seinem Unterrichte. Einen wahrhaft komischen Eindruck macht es, wenn er am Ende gar in der Naturkunde zu unterrichten hat. Es wird dies ein Lehren aus dem nächsten, dem besten Buch. Denn er selbst weiß von der Sache so viel, wie Adam nach dem Fall, da er Alles vergessen hatte. Und dann sagt man, das Princip der Anschauung beherrsche den heutigen Volksschulunterricht!

Am meisten wird von denjenigen Lehrern am Seminar geleistet, welche Nicht-Studirte, Nicht-Theologen sind. Ganz natürlich. Ihr Interesse ist mit dem der Volksschullehrer vollkommen identisch. Sie gehören zu „unseren Leuten." Sie fördern nur ihre eigene Sache, indem sie an der Bildung der Seminaristen arbeiten. Der Theolog als Seminarlehrer kennt keine höhere Aufgabe seiner amtlichen Wirksamkeit, als die, den künftigen Lehrern alles Selbstgefühl recht gründlich zu nehmen, und sie zu einer Demuth zu erziehen, die so nahe an Niederträchtigkeit gränzt, daß sie von dieser kaum zu unterscheiden ist.

In den mit dem Seminar verbundenen Normal- (Muster-) Schulen sollen die Seminaristen im Schulhalten praktisch unterwiesen werden. Wenn nun selbst Seminar-Vorstände behaupten, ihre Söhne, welche solche Musterschulen besuchten, hätten in denselben Nichts gelernt, so kann man auf die Beschaffenheit dieser Schulen leicht schließen. — Die Zahl der Stunden, welche auf die Uebungen im Schulhalten verwendet

Digitized by Google

werden, ist viel zu gering. Der einzelne Seminarist „kommt sehr selten daran."

Ein 2jähriger Aufenthalt in einem Seminar, wie es gegenwärtig eingerichtet ist, kann weder eine genügende allgemeine, noch eine tüchtige technische- oder Fachbildung geben. Die Bildung der Lehrer bleibt somit eine durchaus unfertige, in aller Weise ungenügende.

Und wie steht es mit der Vorbereitung des Seminarzöglings auf das Leben! Dr. Mager spricht sich in dieser Beziehung also aus: „In manchen Seminarien besteht die härteste Clausur, die Seminaristen sind wie Gefangene, es besteht ein hermetischer Blokus zwischen der Außenwelt und dem Seminar. Dieser thörichten Einrichtung ist es größtentheils zuzuschreiben, daß man — sei er gekleidet wie er wolle — einen Schulmeister gleich als solchen erkennt. Das wäre an sich genommen kein Unglück, aber man bedenke das, was daran hängt, das, woraus dieses Symptom entspringt, das, wozu es führt. Der Schullehrer soll die Jugend für das Leben ausbilden, und er selber weiß in der Regel vom Leben so viel, wie ich vom Leben im Himmel oder im Monde weiß. Als er in's Seminar trat, war er nicht vielmehr als ein Kind; im Seminar bleibt er in Bezug auf Lebenserfahrung ein Kind; nun tritt er aus, er steht plötzlich und ohne alle Vorbereitung mitten im Leben, man vertraut ihm Kinder an, er kommt mit Erwachsenen in Berührung, und da wundert man sich, wenn dumme Streiche vorfallen."

Wir haben die gegenwärtige Vorbereitung und Bildung des Schullehrers für seinen Beruf ungenügend gefunden. Wir fragen nun weiter: Wie wird dieser Beruf gegenwärtig durchschnittlich ausgeübt? Welche Zeit ist es gegenwärtig im Gebiete des Unterrichts und der Erziehung der Volksschule?

Wenn die Antwort auf diese Frage günstig lautet; wenn die Wirksamkeit des Schullehrers in seinem Berufe eine tüchtige ist: so ist sie diese nicht wegen seiner Bildung, sondern trotz derselben. Damit es übrigens nicht den Anschein habe,

Digitized by Google

als lobten wir uns selbst, wollen wir die Urtheile Anderer über uns anführen. Bunsen sagt in der „Verfassung der Kirche der Zukunft", S. 187: „Man spricht viel von den Entsagungen, Entbehrungen, Prüfungen, welchen die ärmeren Mönchsorden sich unterziehen oder unterzogen. Wir lassen den Werth derselben dahin gestellt. Wir wollen aber dreist behaupten, daß weder das Mittelalter, noch die Gegenwart in der Wahrheit größere und zugleich nützlichere Aufopferung, ja Begeisterung in dieser Beziehung aufzuweisen haben, als der bei weitem größte Theil jener jungen Männer (nämlich der Lehrer) freiwillig auf sich nimmt und erträgt. Meistentheils ohne alles Vermögen, kümmerlich ihr Dasein fristend, in einer Zeit, welche jedem, nur einigermaßen gebildeten Manne so viel mehr Lockungen und Aussichten darbietet, als irgend eine vorhergegangene, weihen sie sich freiwillig, ohne Gelübde, ohne andere Aussicht als auf ein schweres Leben und ein immer sehr geringes, oft ganz kümmerliches Gehalt (bisweilen nur 50 Rthlr., ja an einigen Orten weniger als die Hälfte oder ein Viertel!) einem Geschäfte, welches ohne höheren Blick und ohne höhere Liebe abstumpfender ist, als irgend ein anderes. — Es ist edle Wißbegierde bei allen — Liebe zur Pflege der Jugend des Volkes und gläubige Hingebung bevielen, welche allein jenen Entschluß und die beharrliche Ausführung desselben bei Tausenden und Zehntausenden zu erklären vermag." — So Bunsen. Dr. Mager sagt: „Es gibt in ganz Deutschland keinen Beruf, der verhältnißmäßig mit solchem Eifer, solcher Pflichttreue, solcher Aufopferung ausgeübt wird, als der Beruf des Volksschullehrers." Es wäre ein Leichtes, diesen für uns so günstig lautenden Zeugnissen noch eine große Anzahl von Stimmen anzufügen, welche sich über unsere Wirksamkeit äußerst anerkennend vernehmen lassen. Allein wir unterlassen es, weil wir besorgen, es möchte ein deutscher Theolog, der gerade gegenwärtig einen theologischen Tractat schreibt, davon Veranlassung nehmen, uns in demselben der Selbstüberhebung zu bezüchtigen. Wir gestehen lieber in aller Demuth, daß nicht all unser Thun so erschrecklich löblich und preiswürdig ist. Aber das behaupten wir dennoch mit aller Zuversichtlichkeit, daß, wenn es eine glänzende Partie im Bereiche des heutigen Volksschulwesens gibt, die Berufsübung des Schullehrers als eine solche bezeichnet werden muß.

Digitized by Google

Wir kommen von dieſer lichten Region des gegenwärtigen Schulweſens in die dunkelſte deſſelben, indem wir die Frage beantworten: Welches ſind die gegenwärtigen äuſſeren Verhältniſſe des Schullehrers? Was hat in Beziehung auf dieſe die Glocke geſchlagen?

Mit noch weit mehr Recht, als Theodor Mundt die Schullehrer die Proletarier des Geiſtes nennt, ſagt Walesrode, daß ſich viele Tauſende derſelben glücklich preiſen würden, wenn ihre pecuniären Verhältniſſe dieſelben wären, wie die eines Proletariers bei den alten Römern. Wenn ein Proletarier ein Menſch iſt, der Nichts hat, als Kinder (proles), dann dürfen wir keinen Augenblick anſtehen, die meiſten Schullehrer unter die Proletarier zu rechnen. Was iſt nicht ſchon Alles verſucht worden, um das Einkommen des Schullehrers auf ein Maß zu bringen, das nur einigermaßen das Auskommen deſſelben zur Möglichkeit macht, und das in einem auch nur irgend wie billigen Verhältniſſe zu ſeiner Mühe und Plage ſteht! Und Alles vergeblich! Wie hat es zur Zeit des letzten bayeriſchen Landtages aus allen Winkeln des Königreichs Petitionen von Schullehrern an die Stände geregnet, in welchen um Erbarmen mit der Noth und Bedrängniß des Standes gefleht wurde! Und Alles vergeblich! Wie haben es ſich die bayeriſchen Volksvertreter angelegen ſein laſſen, durch treue Schilderungen des Kummers und des Elendes des Standes, in deſſen Händen die Erziehung und der Unterricht der Jugend des Volkes liegt, die Herzen zu rühren! Und Alles vergeblich! Wahrhaftig, man muß nach und nach zu der Anſicht meines Nachbars kommen, der immer ſagt: Es ruht der Fluch auf unſerem Stande. Wir ſollen nicht blos unſer Brod im Schweiße unſeres Angeſichts eſſen, — wir ſollen überhaupt kein Brod eſſen; ſchwitzen müſſen wir mehr als andere Leute, aber eſſen ſollen wir weniger. Wenn es ſich darum handelt, der Noth des Schullehrerſtandes abzuhelfen, ſo ſagt der Staat: Ich bin dazu nicht verpflichtet, ich muß nicht, Gemeinden her! und die Gemeinden: Wir können nicht. Wenn der Eſel des Buridan zwiſchen zwei Bündeln Heu von gleicher Größe und Beſchaffenheit verhungert, weil er die Wahl nicht wagen will: ſo iſt dem Schullehrer Gelegenheit gegeben, zwiſchen dieſem Nichtmüſſen des

Digitized by Google

Staates und dieſem Nichtkönnen der Gemeinden vor Hunger umzufallen.

Man gibt uns zu, daß wir mit einem hochwichtigen Berufe betraut ſind. Aber man behauptet zugleich, daß unſere Forderungen exorbitant, unbemeſſen ſind. Gehören aber ein hochwichtiger Beruf und hohe Anſprüche nicht zuſammen? Man erklärt den Schullehrer-Stand für einen der wichtigſten, aber man ſtellt ihn ſo, als ob er der unwichtigſte wäre; man ſchreibt ihm eine hohe Bedeutung zu, ſtellt ihn aber in die niedrigſten Verhältniſſe hinein; man ſagt, er habe ſehr viele Verdienſte, aber man läßt ihn Nichts verdienen; mit Worten erhebt man ihn, in der That erniedrigt man ihn: im Jenſeits läßt man ihn leuchten, wie des Himmels Glanz, aber im Dieſſeits läßt man ihn finſtere Nächte der Trübſal durchwachen. Der unheilvolle Widerſpruch zwiſchen Innerem nnd Aeußerem, zwiſchen Jenſeits und Dieſſeits kommt am meiſten in den äußeren Verhältniſſen des Schullehrers zum Vorſchein. Nur das Wirkliche, nur die That iſt das Wahre. Nur was man in der That aus einem Stande macht, das hält man von ihm, nicht was man ſagt, daß man von ihm halte. Was hilft es dich, wenn man dich für wichtig erklärt, aber als unwichtig behandelt?

Schon im Seminar ſoll der Schullehrer hungern lernen, damit er es ſpäter ordentlich kann. Er ſoll die Entſagung, die Reſignation ſelbſt ſein. Iſt es da ein Wunder, wenn er finſter, verdrießlich, ſchmutzig, feig, neidiſch wird? Nur der Genuß einer menſchenwürdigen Exiſtenz macht heiter, muthig, nobel, offen, mittheilend, mitfühlend, frei, gut. „Alle Menſchen ſind gut in der Freude, böſe in der Traurigkeit; aber die Quelle der Traurigkeit iſt die, ſei's nun freiwillige, oder unfreiwillige Abſtraction von den Genüſſen des Lebens.“

Die unſichere, gedrückte, troſtloſe Stellung des Schullehrers hat neuerdings wieder einen unzweideutigen Ausdruck in der Art und Weiſe gefunden, wie man ſeine Heimathsverhältniſſe auffaßt und regelt. Der Schullehrer iſt in

Digitized by Google

dieſer Beziehung mit Dienſtboten, Nachtwächtern, Polizeidienern, Schäfern und Hirten auf ganz gleiche Linie geſtellt. Er iſt Gemeindediener und zwar genau mit denſelben Rechten wie der Gemeindediener κατ' ἐξοχήν, der in manchen Gegenden auch Bettelvogt heißt.

Die Stellung des Schullehrers iſt eine durchaus zwieſpältige, unentſchiedene, amphibienartige. Vom Staate wird er als nicht definitiver Gemeindediener angeſehen, der als ſolcher von der Gemeinde beſoldet werden muß. Allein mit dieſer Anſchauungsweiſe will es wieder nicht ſtimmen, daß die Gemeinden nicht das Recht haben, ihre Lehrer frei zu wählen. Haben die Gemeinden die Pflicht der Erhaltung ihrer Schulen, ſo haben ſie auch das Recht der freien Wahl ihrer Lehrer. Nun ſtellt aber der Staat die Lehrer ſelbſt an (größtentheils wenigſtens). Er hat demnach noch nicht alle Conſequenzen aus dem Princip gezogen, dem er huldigt. Vielleicht, daß man dieſen Mangel an Folgerichtigkeit bald verbeſſert.

Wir fragen endlich: Wie ſieht es gegenwärtig mit der Leitung und Beaufſichtigung der Volksſchule aus? Die Antwort darauf lautet: Sie iſt nicht ſelbſtſtändig, ſondern kirchlich und einſeitig adminiſtrativ. In allen anderen Branchen beſteht die Aufſichts- und Verwaltungsbehörde aus Leuten von Fach; das Volksſchulweſen allein wird von Männern beaufſichtigt und geleitet, welche ſich mit demſelben nur nebenbei beſchäftigten; von Männern, welche mit den Schullehrern nicht dieſelbe Grundbildung und dieſelben Intereſſen haben. Dieſe Beaufſichtigung iſt eben deßwegen für den Lehrerſtand eine fremde und äußerliche. Es fehlt an der inneren Beziehung, an dem gemeinſamen Intereſſe. Dr. Emil Anhalt ſpricht ſich darüber in der „Volksſchule", S. 198, alſo aus: „Der Lehrerſtand, der von verſchiedenen Seiten und Standpunkten adminiſtrirt wird, der ſich nicht vertreten weiß, und für ſeine Bitten und Forderungen, wenn er ſich zu dieſen erhebt, kein Gehör findet, muß ſich natürlich in der gedrückteſten Stimmung befinden, auch wenn ſeine äußere Lage eine erträglichere wäre, als ſie iſt. Daß auch in dieſer letzten Beziehung ſo wenig geſchieht, iſt ebenfalls vorzüglich im Mangel einer ſelbſtſtändigen Schulbehörde begründet; denn Geiſtliche ſowohl als Adminiſtrativbeamte pflegen den Schulmeiſter

Digitized by Google

als einen untergeordneten Arbeiter anzusehen. Die ersteren betrachten ihn als Kirchendiener, ja theilweise als zu ihrer persönlichen Bedienung verpflichtet, und schätzen hiernach das passende Verhältniß seiner Besoldung zu der ihrigen; die letzteren sind es gewohnt, die Unterbeamten — und auf eine höhere Linie können sie doch den Schulmeister nicht stellen — sich durch viele Jahre überhäufter Arbeit und ärmlicher Existenz hindurchwinden zu sehen, ehe sie zu einer mehr behaglichen Stellung gelangen, eine Aussicht, die der Schulmeister freilich nicht einmal hat. So entspricht auch die Behandlung des Lehrers nicht selten dieser theologischen und beamtlichen Anschauung des ganzen Standes, und besonders sind die Conflicte zwischen dem Geistlichen und dem Lehrer, wenn letzterer den übertriebenen Ansprüchen des ersteren einiges Selbstgefühl entgegenzusetzen hat und entgegenzusetzen wagt, nicht selten, der Nachtheil solcher leider aber immer auf Seiten des abhängigen Lehrers. Erst wenn dieser an einer selbstständigen Schulbehörde einen An- und Rückhalt hat, wird ohne Beeinträchtigung seiner Stellung eine Aufsicht des Geistlichen über die Schule innerhalb bestimmter Gränzen, die durch die Beziehung von Schule und Kirche im Cultus und in dem durch den Geistlichen vermittelten Uebergange aus der Schule in die kirchliche Gemeinschaft gegeben sind, stattfinden können."

So haben wir denn gesehen, daß gegenwärtig im Gebiete des Volksschulwesens die Glocke nicht viel geschlagen hat. Daher die allgemeine Mißstimmung der Lehrer. Müssen diese noch dazu bemerken, wie man gegen Diejenigen, welche für die Interessen ihres Standes am muthigsten kämpfen, z. B. gegen Diesterweg und Wander, verfährt, so steigert sich ihre Mißstimmung zum bittersten Unmuthe. Nur Ein Trost bleibt ihnen. Sie schöpfen ihn aus der Geschichte. Ein welterschütterndes Ereigniß am Schlusse des vorigen Jahrhunderts lehrte die Macht kennen, welche in den unteren Volksklassen liegt, und die Schrecken, welche die Rohheit derselben den Völkern droht. Das bis dahin niedergetretene, schmählich verachtete, kaum zu dem Menschengeschlechte gerechnete Volk wurde Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerksamkeit, der zärtlichsten Pflege. Es drängte sich die Ueberzeugung auf, daß die innere Befreiung des unteren Volkes, die Befreiung desselben von Rohheit, Unwissenheit, moralischer Gesunkenheit und sittlichem Indifferentismus noch früher nöthig sei, als die Verbesserung

Digitized by Google

seiner äußeren Lage. Vor der Schlacht bei Jena galt der Adel allein als sichere Stütze der Fürstenthrone. Nach dem Tilsiter Frieden erkannte man auch in den unteren Volksklassen eine kräftige Hilfsquelle für die Wiederherstellung der verlorenen Kronen und Länder, einen Schutz für die Freiheit des Vaterlandes. Man ging nun an die Bildung dieser niederen Volksklassen. Die preußische Volksschule nach Pestalozzischen Ideen trat in's Leben, Bayern unter seinem Max Joseph, Preußen unter seinem Friedrich Wilhelm III. gaben Schulreglements. Tüchtige Schullehrer wurden gebildet, die vorhandenen Schulen wurden verbessert, neue errichtet, die Schullehrergehalte aufgebessert, die Schulhäuser zweckmäßiger eingerichtet*). — Unsere Zeit beschäftigt sich angelegentlicher wie jede frühere mit den Zuständen der niederen Volksklassen. Wir dürfen daher zuversichtlich hoffen, daß man die Bedeutung der Volksschule mehr und mehr erkennen und ihr und ihren Lehrern die entsprechende Stellung anweisen wird.

2.

Dr. Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg.

Das Princip der modernen Schule wird am entschiedensten und kräftigsten von Diesterweg vertreten. Die Mehrzahl der Schullehrer gehört daher zu seinen unbedingten Verehrern. Wir glauben daher auf den Beifall unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir ihnen eine kurze Biographie des gefeierten Mannes mittheilen. Herr Langenberg, Lehrer in Kronenberg, setzt uns dazu in den Stand durch seine Schrift: „Zur Biographie Dr. F. A. W. Diesterweg's, Elberfeld, Bädeker. 1846." Wir wollen übrigens durch unsere Mittheilungen die Lektüre dieser Schritt nicht überflüssig machen, sondern vielmehr zu derselben einladen. Der Herr Verfasser hat aus den Schriften Diesterweg's Alles zusammengesucht, was ihn — Diesterweg — den Lesern als Person vorzuführen im Stande ist. Man erkennt in den Zügen, welche sich in der

*) Vgl. den „pädagogischen Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer", 1. Jahrgang, v. Karl Nacke, S. 298 ff.

Digitized by Google

Langenberg'schen Schrift dem Leser vereint darbieten, den Charakter und das Wesen Diesterweg's. Wir können uns natürlich nur an die Hauptmomente der Biographie halten. Wo es nur immer angeht, lassen wir Langenberg selbst sprechen.

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg wurde zu Siegen, im jetzigen Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westphalen, am 29. Oktober 1790 geboren. Sein Vater, Carl Diesterweg, war daselbst Amtmann, seine Mutter eine geborne Dreßler aus Siegen. Unser Diesterweg, der Pädagoge, ist der jüngste Sohn einer zahlreichen Nachkommenschaft. Die Mutter starb schon im 35. Jahre ihres Alters. Zwei Schwestern Diesterweg's leben noch, so wie ein Bruder, der gegenwärtig Friedensrichter in Bonn ist. Der älteste Bruder war Amtmann, der darauf folgende Professor der Mathematik in Bonn.

Diesterweg's Vater war ein tüchtiger, redlicher Advokat. Er besaß eine außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes. Mit seinem ganzen Denken und Fühlen war er der Gegenwart zugewendet.

A. Diesterweg wurde durch die hervorstechende Lebendigkeit seines Temperamentes, durch den Trieb, zu beobachten, zu sehen, zu wissen, die besondere Freude seines Vaters. In seinen Mußestunden sah sich der Knabe viel im Walde, auf Feldern, vorzüglich aber in den Werkstätten der Handwerker um.

Der Unterricht, den Diesterweg in der lateinischen Stadtschule genoß, war ungenügend.

Von Siegen begab sich Diesterweg auf die Hochschule Herborn und vollendete später in Tübingen seine akademische Bildung. Als Student, sagt er von sich selbst, wäre ihm eher des Himmels Einsturz eingefallen, als daß er einmal Volksschullehrer werden würde, und wären ihm auf seiner einsamen Pilgerfahrt nach den schwäbischen Burgen Schullehrer-Seminaristen begegnet, so würde er nach Art der deutschen Studenten über die gemeinen Philister gespottet haben.

Im Jahre 1811 ward Diesterweg Hauslehrer in Mannheim, in dem Hause des Herrn v. Benningen. An dem Unterrichte nahmen auch die Kinder des damals flüchtigen Generals v. Dörnberg Theil. 1812 wurde er zum

Digitized by Google

zweiten Lehrer an die école secondaire in Worms berufen. Hier lernte er seine Frau, Sabine Enslin, kennen. Ihr Vater war Musikdirektor zu Weilburg. Sie besaß in einem hohen Grade die Gabe des Gesanges.

Im Jahre 1813 folgte Diesterweg dem Rufe an die Musterschule zu Frankfurt a. M. Er war einer der Stifter der „Frankfurtischen Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hilfswissenschaften." Im Jahre 1816, dem schweren Hungersjahre, faßte diese Gesellschaft den Plan zur Stiftung einer Sonntagsschule „für Handwerkslehrlinge und Gesellen" und führte ihn auch aus. Diesterweg hatte in Frankfurt in 5 verschiedenen Klassen 30 Lehrstunden wöchentlich zu ertheilen, mußte der Subsistenz willen 12—16 Privatstunden in jeder Woche geben und übernahm an der Sonntagsschule Morgens und Nachmittags unentgeldlich Lehrstunden.

1818 kam Diesterweg nach Elberfeld als Lehrer der damaligen lateinischen Schule. Jeden Sonnabend Nachmittag besuchte er die Lehrerversammlungen, die Wilberg leitete. Noch jetzt belebt ihn die Erinnerung an dieselben.

Im Jahre 1820 wurde er zum Seminardirektor nach Mörs berufen. Von dieser Zeit an widmete er seine Thätigkeit dem Volksschulwesen. „Einst," so sagt er von sich selbst, „als ich freiwillig, nachdem ich die materielle und geistige Noth des Volkes erkannt und die Zustände und Verhältnisse vieler Lehrer wahrgenommen, den Entschluß faßte, von der Laufbahn eines Lehrers an Gelehrtenschulen abzugehen und mich für immer dem Volksschulwesen und was damit zusammenhängt, zu widmen, that ich das Gelübde, die Kräfte, die mir Gott verliehen, die Gelegenheiten, die er mir senden, die Mittel, die er mir spenden werde, dazu zu benutzen, daß es mit der Sache des Volkes, seiner Unterweisung und Erziehung etwas besser werden möge, damit ich nicht umsonst gelebt haben möge. Diesen Schwur habe ich bisher nach Möglichkeit zu halten gesucht."

Von 1820 bis 1823 hatte sich Diesterweg als Seminardirektor in Mörs durch ein dreijähriges Provisorium durchzuwinden. „Drei schwere, bittere Jahre sind mir unter Dr. Grashof's, des kgl. Consistorial- und Schulraths Leitung an dem Seminar in Mörs dahin gegangen. Die Geistlichen gegen die Anstalt, die Schullehrer gegen sie, die obere Behörde

Digitized by Google

gegen sie." So sagt Diesterweg selbst. Er rühmt die Humanität Grashof's und bemerkt, daß dieser ihn auf das Feld des Volksschulwesens geführt habe.

„Wenn irgend ein Schuldirektor wie Ludwig XIV. sprechen kann, so kann es der Seminardirektor: le seminaire c'est moi." So spricht sich Diesterweg über die Stellung eines Seminardirektors aus.

„Möglichst hohe, gründliche Geistesbildung ist die Hauptaufgabe eines Seminars," sagt er. „Geweckte, denkende, selbstständige, folglich prüfende, untersuchende, reife Menschen — nur solche sind des Lehramtes würdig. Durch Vordenken und Nachsprechen, unbedingtes Annehmen vorgelegter Wahrheiten ꝛc. wird aber kein Mensch selbstständig, geistig lebendig und geweckt. Ich hielt es darum der Würde einer Lehrerbildungs-Anstalt, der Würde des menschlichen Geistes für widersprechend, die der Anstalt übergebenen Jünglinge nicht zur Prüfung anzuleiten." Diese Ansichten leiteten Diesterweg bei seinem Seminar-Unterrichte.

Wie er mit den Lehrern am Rhein während seiner Wirksamkeit in Mörs gestanden, beweist der Brief, welchen 465 derselben an Diesterweg richteten, nachdem Emmerich seinen Lehrer geschmäht hatte. Dieser Brief lautet:

„An den Herrn
Seminardirektor Dr. Diesterweg in Berlin.

Nach den bekannten Vorgängen in d. Bl. fühlen wir Unterzeichnete uns gedrungen, Ihnen hochverehrter Herr Direktor hiemit aufs Feierlichste zu versichern, daß Nichts im Stande ist, unsere Hochachtung und Liebe für Sie auch nur im Geringsten wanken zu machen, und daß wir es uns fortwährend zur Ehre rechnen werden, das Andenken eines Mannes aufrecht zu erhalten, der zu den ersten Pädagogen Deutschlands gehört und seine Thätigkeit unausgesetzt mit warmer, aufopfernder Liebe dem Emporblühen des Lehrerstandes gewidmet hat.

Möge das Bewußtsein allgemeiner, auch am Rheine tief begründeter Anerkennung und Liebe Ihre künftigen Lebenstage erheitern und verschönern!

Im Mai 1843.

Unwandelbar die Ihrigen."
(465 Unterschriften.)

Digitized by Google

Diesterweg ist auch der Stifter der jetzt noch bestehenden Jahresversammlung des Vereines ehemaliger Mörsischer Seminaristen.

Im Jahre 1832 wurde Diesterweg Direktor des Seminars für Stadtschulen in Berlin. Dieses hat die Aufgabe, Lehrer zu bilden für städtische Elementarschulen und die Parochialschulen Berlins. Der Cursus ist dreijährig. Die beiden ersten Jahre sind vorzugsweise dem Streben gewidmet, den Zöglingen die Kenntnisse eines geschickten Lehrers, und zwar in derjenigen Weise, in welcher er selbst künftig zu lehren hat, anzueignen. Vom Anfange des zweiten Jahres an wohnen die Zöglinge dem Unterrichte der Hauptlehrer in einzelnen Lehrgegenständen der Seminar-Knabenschule zuhörend bei und stellen unter Leitung einzelne Versuche im Unterrichten an. Am Schlusse der zwei Jahre bestehen sie eine Prüfung in der Fähigkeit zu lehren und zu unterrichten.

Bestehen sie dieselbe, so werden jedem Einzelnen entweder in der Seminarschule, oder in einer zweiten mit dem Seminar in Verbindung stehenden Schule einzelne Lehrfächer ganz übertragen, und er arbeitet nun unter specieller Aufsicht als Hilfslehrer. Im dritten Jahre erhalten die Zöglinge noch Unterricht in einzelnen Gegenständen, welche einige Reife voraussetzen, namentlich in der Religion und Methodik.

Spilleke gab den Zöglingen des Berliner Seminars das Zeugniß, daß sie nach einem Cursus von 3 Jahren eine wahre Meisterschaft in der Didaktik erhalten.

1832 stiftete Diesterweg mit anderen Pädagogen Berlins die „pädagogische Gesellschaft" und im J. 1840 den „jüngeren Berlinischen Lehrerverein."

Ueberhaupt ist Diesterweg für die Association. Er hält mit Schleiermacher, bei welchem er im Sommer 1832 und im Winter 18$\frac{3}{3}$ Vorlesungen hörte, das Denken für eine Function der Gesellschaft. Unter seinem Bilde stehen die Worte: „Schließ' an ein Ganzes dich an."

Im Jahre 1836 machte er eine Reise nach den dänischen Staaten, um die wechselseitige Schuleinrichtung durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

Die Liebe zur Natur hat D. besonders veranlaßt, daß er seit 6 — 7 Jahren seinen Lieblingssitz an einem herrlichen

Digitized by Google

Punkt an der Spree aufgeschlagen hat, in Strahlow, einem kleinen Dorfe.

Am 3. Juli 1845 feierte Diesterweg sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Eine Beschreibung der Feier war in den Zeitungen zu lesen.

Dieß die Hauptmomente der Biographie Diesterwegs.

Wir haben die Schrift des Herrn Langenberg vielleicht mehr ausgebeutet, als es schicklich ist. Möge er uns verzeihen!

Der Leser aber möge sich durch das ihm Mitgetheilte aufgefordert fühlen, sich die Schrift des Herrn Langenberg selbst zu verschaffen. Die Bruchstücke der Biographie bekommen Zusammenhang und Interesse namentlich durch das, was L. aus den Schriften Diesterweg's beibringt.

II. Recensionen und Anzeigen.

1) Der Revolutionär Pestalozzi. Von einem Zöglinge desselben. Charlottenburg, Verlag von Egbert Bauer. 1846. Mit dem Motto: „Sie kennen ihn nicht. Den Meisten ist er eine mythische Person."

Pestalozzi, den wir bisher immer als den Reformator der Pädagogik bezeichnen hörten, ein Revolutionär! Pestalozzi, dessen Säcular-Geburtstag auch wir Franken feierten*), ein Revolutionär! Pestalozzi, zu dem die Regierungen junge Männer schickten, um den Geist seiner ganzen Erziehungs- und Lehrart unmittelbar an der Quelle zu schöpfen, ein Revolutionär! Pestalozzi, dessen Erziehungs- und Unterrichtsmethode in vielen Tausenden unserer vom Staate beaufsichtigten und geleiteten Schulen herrscht, ein Revolutionär! Nein, entweder haben die Regierungen und

*) Die Lehrer in Nürnberg wollten eine öffentliche Feier des 12. Januar 1846 veranstalten; allein die höchste Erlaubniß dazu wurde erst unterm 13. Januar desselben Jahres ertheilt. So feierten die Lehrer den Tag unter sich. — —»— Auch in Neustadt a. d. A. wurde von den Lehrern der dortigen Umgegend am 12. Jan. 1846 Pestalozzi würdig gefeiert. In den Schullehrer-Seminarien zu Altdorf und Schwabach soll an diesem Tage gleichfalls des großen Mannes gedacht worden seyn.

Digitized by Google

die Lehrer den Mann total verkannt, oder der Verfasser will uns muthwilliger und boshafter Weise verwirren; entweder ist uns Pestalozzi eine mythische Person, oder der Verfasser will uns mystificiren!

Sehen wir!

Der Verf. zeichnet zuerst Pestalozzi's religiöse Anschauung. Er citirt nur aus der Rede: „Ueber die Idee der Elementarbildung", welche Pestalozzi in Lenzburg hielt. Der Verf. ist hier nicht an die rechte Quelle gekommen. Diese Rede, wie sie im 8ten Bande der Pestalozzischen Werke enthalten ist, ist zum großen Theil nicht Pestalozzi's, sondern Niederer's Werk, wie man bei Biber, in dessen „Beitrag zur Biographie Pestalozzi's" erfahren kann. Der Verfasser hatte somit erst die Identität der Ansichten Niederer's mit denen Pestalozzi's zu beweisen, wenn er diese Rede als Quelle der Pestalozzischen Religionsansicht benützen wollte.

Doch, lassen wir einmal die Authenticität der Rede ganz unangefochten und gehen auf die Citate des Verfassers aus derselben ein.

In der Rede wird die „Reinheit und Unschuld" des Kindes behauptet, ein „anderes (außermenschliches) Dasein und Wirken im Menschen" verworfen, und nur „das Vorhandene im Menschen mit heiliger Scheu zu nähren" gefordert. Wir müssen dem Verf. zugeben, daß diese Aussprüche schnurstracks gegen das Dogma von der Erbsünde sind und daß sich mit ihnen die Lehre von der Erlösung der Menschheit durch Christum, wie die christliche Kirche sie bisher aufgefaßt hat, nicht vereinen läßt. Daß Pestalozzi Nichts von der Erbsünde wissen wollte; daß er einen unerschütterlichen Glauben an den Seelenadel der Menschheit besaß; daß er die „Sünden" der Menschen nur für eine Folge schlechter Erziehung und schlechter Angewohnheiten *) hielt: dieß Alles müssen wir zugeben.

Ist man dann aber ein Revolutionär, wenn man nicht an die Erbsünde glaubt? Wenn Herr Director Weber das Dogma von der Erbsünde eine „Pfaffenlüge" nennt; muß er

*) Vgl. die „Pestalozzischen Blätter" von Ramsauer u. Zahn, 1. Heft, Elberfeld u. Meurs, 1846, S. 37 u. 38.

Digitized by Google

sofort einer revolutionären Gesinnung angeklagt werden? Die ganze von Pestalozzi ausgehende, moderne Pädagogik leugnet grundsätzlich die Erbsünde, sie ist durch und durch pelagianisch. Ist sie deßwegen revolutionär?

Im Verlaufe der Rede über die Idee der Elementarbildung werden die wesentlichen Momente des Christenthums in folgender Weise hingestellt:

„In dem Gange der religiösen Entwickelung des Christenthums finden wir, in Hinsicht auf die Religion an sich (objectiv), als den absoluten Anfangs- und Mittelpunkt: Gott, d. h. die Idee der Gottheit; in Hinsicht auf die Religion im Menschen, (subjectiv) das Göttliche, den Geist Gottes, die dem Menschen inwohnende göttliche Idee, durch die er Bild Gottes und aller Religion einzig und allein empfänglich wird, in Hinsicht der Vermittlung des Objectiven und Subjectiven, Jesum Christum, als den im Sichtbaren erscheinenden Gott und als den vollendeten göttlichen Menschen." —

„Die Grundlage, auf die Christus alle eigentliche Lehre von Gott als Erkenntniß baut, ist überall, wo ein wahrer Gedanke im Schüler erwacht, Gott zum Gegenstande dieses Gedankens; wo ein reines Gefühl in ihnen rege wird, Gott zum Gegenstande dieses Gefühls; wo eine gute Gesinnung in ihnen herrschend geworden, Gott zum Bilde dieser Gesinnung zu machen; und eben so beim Falschen, Unreinen und Bösen, es durch den Gedanken an Gott aus ihnen zu entfernen." „In dieser Weise fixirte Christus die Idee von Gott im Menschen und stellte ihn selbst als das Ideal unserer Natur auf." Der Verfasser der in Rede stehenden Brochüre behauptet nun, diese Pestalozzische Fixirungstheorie der „Idee von Gott im Menschen" sei im Grunde dasselbe, was die jüngste Religionsphilosophie behauptet, indem z. B. Feuerbach sage: „Nicht Gott hat den Menschen, sondern der Mensch hat Gott nach seinem Bilde geschaffen. Gott ist nicht absolut und nicht Urbild, sondern das Ideal, der Wunsch, die Selbstvergötterung des Menschen." Mit dieser Theorie trete aber Pestalozzi eben so wie die späteren Religionsphilosophen in vollen Widerspruch mit dem Christenthum, wie es die christliche Kirche und der christliche Staat auffassen.

Guter Vater Pestalozzi! Du wärest also Feuerbachianer vor Feuerbach gewesen? Du hättest Gott

Digitized by Google

für ein bloßes Geschöpf des Menschen, für einen bloßen Gedanken, für ein bloßes Gedankenwesen, für ein bloßes Ideal ohne wirkliche Existenz gehalten? Und das bringt man schon aus einer Stelle heraus, die noch gar nicht so verfänglich lautet! Wenn sie erst wüßten, daß du mit eigener Hand geschrieben hast: „Der Gott meines Hirns ist ein Hirngespinnst; ich kenne keinen Gott, als den Gott meines Herzens, und fühle mich nur im Glauben an den Gott meines Herzens ein Mensch; der Gott meines Hirns ist ein Götze, ich verderbe mich in seiner Anbetung; der Gott meines Herzens ist mein Gott, ich veredle mich in seiner Liebe;"*) wenn sie wüßten, daß du das geschrieben hast: nun, sie hielten es für eine ausgemachte Sache, daß Feuerbach aus dir schöpft, wenn er schreibt: „Es verräth die größte Unkenntniß der Religion, wenn du Gott mit dem Telescop am Himmel der Astronomie, oder mit der Loupe in einem botanischen Garten, oder mit dem mineralogischen Hammer in den Bergwerken der Geologie, oder mit dem anatomischen Messer und Microscop in den Eingeweiden der Thiere, und Menschen zu finden hofft — du findest ihn nur im Glauben, nur in der Einbildungskraft, nur im Herzen des Menschen." Denn den Unterschied, den Gegensatz zwischen dir und F., der eben darin liegt, daß dieser fortfährt: „Gott ist selbst nichts Anderes als das Wesen des menschlichen Herzens"; den Unterschied, daß dir das Herz nur Organ der Religion, daß dir dasselbe nur subjectiv die Hauptsache der Religion ist, während F. objectiv Gott selbst für das Wesen des Herzens hält, diesen himmelweiten Unterschied, diesen unendlichen Gegensatz würden die Dialektiker übersehen; ihnen fließen alle Unterschiede ineinander, alle Gegensätze sind ihnen identisch. Was würde es helfen, wenn man den Sophisten zu bedenken gäbe, daß derjenige nicht die Existenz des Lichtes leugnet, welcher behauptet, daß das Licht nur für das Auge, nicht auch für das Ohr ist?

Tief religiöser, aufrichtig frommer Pestalozzi! Tröste dich mit Luther! Sagt doch Hagen, „Geist der Reformation", I. Th., S. 263, auch von ihm: „Es scheint ihm (Luthern) der objective Gott nichts zu

*) Bandlin, der Genius von Vater Pestalozzi, S. 240 u. 241.

sein, sondern nur der subjective, nämlich der, welcher in der menschlichen Empfindung wohnt. Und hier streift er dann an die Feuerbach'sche Ansicht."

Doch, wir wollen ja auf das Citat des Verfassers aus der Lenzburger Rede eingehen und sehen, ob das darin liegt, was derselbe darin zu finden vorgibt.

Die ganze vorhin angeführte Stelle, aus welcher hervorgehen soll, daß P. auf dem Standpunkt der jüngsten Religionsphilosophie steht, erinnert an die Kantische Philosophie, welcher Niederer, der Mitverfasser der Rede, huldigte und mit deren Hauptresultaten sich auch Pestalozzi einverstanden erklärte *).

Wenn in der Stelle von einer dem Menschen inwohnenden göttlichen Idee die Rede ist, so ist dieß dasselbe, was Göthe in folgenden Versen sagt:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nicht erblicken!
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Sagt nicht auch das Christenthum: Wir sind seines Geschlechts? Die positive (christliche) Philosophie drückt denselben Gedanken so aus: Der Mensch ist Mikrotheos, d. h. relative Einheit derselben Idee, deren absolute Einheit die Gottheit an und für sich ist.**)

Nennt die Stelle ganz im Kantischen Sinne Gott „das Ideal der menschlichen Natur", so heißt dies für das Bewußtsein des Verfassers derselben nichts Anderes, als was auch das Christenthum in dem Gebot ausspricht: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Daß damit gesagt seyn soll: Gott ist nur Ideal, ohne wirkliche Existenz, ist eben so wenig zu erweisen, als man wird erweisen wollen, daß Kant die Existenz

*) Er schreibt an Emanuel von Fellenberg: „Ich freue mich durch meine mündliche Unterredung mit Fichte schon überzeugt zu sein mein Erfahrungsgang habe mich im Wesentlichen den Resultaten der Kantischen Philosophie nahe gebracht." Bandlin, a. a. O., S. 270.

**) Dr. Carl Phil. Fischer, die Idee der Gottheit, S. XIII.

Digitized by Google

Gottes bewußt leugnet, wenn er Gott eine Idee der Vernunft nennt, gegen und für welche man mit gleichem Erfolge argumentiren könne, die aber ein Postulat der practischen Vernunft sei.

„Der vollendete göttliche Mensch Jesus Christus" ist allerdings nicht der göttliche Erlöser, wie ihn die christliche Kirche auffaßt, so wenig das „Ideal der gottwohlgefälligen Menschheit", das die Kantische Speculation bietet, der Sohn Gottes der Kirche ist.*) Allein daraus folgt weiter Nichts, als daß Pestalozzi kein positiver Christ war. Von ihm bis zu den Radicalen, denen ihn der Verfasser der in Rede stehenden Brochüre beigesellen will, ist es noch weit hin. Man kann ihn mit denselben nur zusammenbringen, wenn man, wie der Verfasser, von dem, was ihn eben so gut wie einen Luther und einen Schleiermacher, ja das Christenthum, die Religion überhaupt von dem Anthropologismus der Gegenwart wesentlich unterscheidet, abstrahirt; wenn man Unterschiede zur Einerleiheit neutralisirt.

Pestalozzi fragt mit der Bibel: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" und gründet auf diesen Ausspruch seine Methode der religiösen Erziehung, nach welcher das Kind erst Menschen (und zwar zunächst die Mutter) lieben, erst Menschen danken, erst Menschen vertrauen, erst Menschen gehorchen lernt, ehe es dahin gebracht wird, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen. Die jüngste Religionsphilosophie dagegen fragt: „Wer seinen Bruder liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Wie kann die Liebe zu einem sinnlichen, endlichen, und die Liebe zu einem unsinnlichen, unendlichen Wesen in einem und demselben Herzen Platz haben?" Hiermit ist der Unterschied, der Gegensatz zwischen Pestalozzi und dem Anthropologismus der Gegenwart auf das Genaueste bezeichnet.

Pestalozzi hat in Beziehung auf seine Stellung zum

*) Vgl. Fleck, System der christl. Dogmatik. I, S. 103.

Digitized by Google

Christenthum eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Philosophen Fr. H. Jacobi. Dieser sagte von sich: er sei mit ganzem Verstande ein Heide, und von ganzem Herzen ein Christ und schwimme zwischen zwei Wassern, von denen ihn das eine versenke, wenn ihn das andere hebe.*). Pestalozzi sagte von sich: „Ich ging schwankend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion hinzogen, und Urtheilen, die mich von denselben weglenkten, den todten Weg meines Zeitalters; ich ließ das Wesentliche der Religion in meinem Innersten erkalten, ohne eigentlich gegen die Religion zu entscheiden.*)"

Im Verlaufe der Darstellung der socialen Anschauung Pestalozzi's sagt der Verfasser auf S. 16: „P. war religiös, sehr religiös, aber seine Religion war die des reinen Deismus. „Nichts desto weniger wiederholt er auf S. 23 seine frühere Behauptung, indem er sagt: „In religiöser Beziehung haben wir ihn auf dem Standpunkte der modernen Religionsphilosophie gefunden." Welche Begriffsverwirrung! Welche Widersprüche! Wie gezeigt, ist die moderne Religionsphilosophie Atheismus. Ist denn nun Atheismus = Deismus? Kann P. Atheist und Deist zugleich sein? Wie schon gesagt, die Herren identificiren Gegensätze. Das Studium einer ordinären Logik ist ihnen sehr zu empfehlen. Mit ihrer extraordinären bringen sie alles Mögliche heraus.

Die Sophistik des Verfassers erreicht ihren Höhepunkt in der Darlegung der politischen Anschauung Pestalozzi's. Er citirt hier auf S. 23 eine Stelle aus dem 7ten Bande der Werke P.'s, den „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts." Es ist dies dieselbe Stelle, welche K. v. Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik zum Beweise dafür aushebt, daß P. entschieden gegen den Aufruhr, aber eben so entschieden gegen den niederträchtigen Servilismus ist. Der Verf. dagegen will aus derselben herausbringen, daß P. auf dem

*) J. H. Fichte, Beiträge zur Charakteristik der neueren Philosophie, 2 A, S. 251.
*) K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, II, S. 380.

Digitized by Google

Boden des Revolutionärs steht. Nachdem nämlich P. a. a. O. die bürgerliche Erschlaffung gezeichnet hat, fährt er fort: „Die Frage, ob der Mensch durch eine solche Erschlaffung nicht schlechter werden könne, als durch den Aufruhr, ist also, so Gott will, keine verfängliche Frage.“ Der Verf. sagt nun, P. habe Recht, da nur Dummheit es bezweifeln könnte, daß er dem Aufruhr gegenüber der Erschlaffung das Wort rede. Gut! Redet er aber damit dem Aufruhr an sich das Wort? Wenn ich von zwei schlechten Extremen das eine für noch schlechter erkläre, als das andere, halte ich dann dieses andere für gut? Wenn ich das eine noch entschiedener verwerfe, als das andere, billige ich damit dieses andere? Wenn also Pestalozzi behauptet, daß durch den niederträchtigen Servilismus der Mensch noch schlechter werden könne, als durch den Aufruhr, sagt er damit, daß durch den Aufruhr der Mensch gut werde? Sagt er nicht ausdrücklich im Eingange der fraglichen Stelle: „Das Verderben des gesellschaftlichen Zustandes führet uns offenbar zu zwei Extremen, die unser Geschlecht auf ungleichen Wegen, aber beiderseits gleich zu Grunde richten, und diese sind Ruchlosigkeit und Erschlaffung?“ Wollte der Verf. beweisen, daß P. auf dem Boden des Revolutionärs steht, so war es seine Aufgabe, darzuthun*), daß P. absolut und überhaupt den Aufruhr billige, nicht blos, daß er ihn dem noch schlechteren Servilismus vorziehe. Diese Aufgabe hat er nicht gelöst, weil sie nicht gelöst werden kann.

Wir unsrerseits wollen die entgegengesetzte Aufgabe lösen und beweisen, daß P. in dem Grade gegen alles Revolutioniren ist, daß er sogar gegen den Aufstand der alten Schweizer spricht. Vielleicht bekommt der Verf. dadurch Lust, nächstens eine Brochüre unter dem Titel: Der Servile Pestalozzi“ zu schreiben. „Wir danken Gott“, sagt P. in Christoph und Else, S. 161 u. 163, „für die Folgen der Treue und des Muths der Stifter unserer Freiheit. Aber das Ein-

*) Auch Luther will man von gewisser Seite her zum Revolutionär stempeln. S. Staudenmaier, „zum religiösen Frieden der Zukunft“ II, S. 125 ff. — Es ist sonderbar, daß der Reformator der Schule in dieser Beziehung gleiches Schicksal mit dem Reformator der Kirche hat.

Digitized by Google

zelne ihrer Handlungsweise, die eine Folge der eigentlichen Verzweiflung ihres unglücklichen Landes war, kann in keinem Fall, welche Segenswirkungen es auch immer gehabt haben mag, als das Bedürfniß der Rechtlichkeit irgend einer bürgerlichen Handlung angesehen und behandelt werden. Wir dürfen für unbedingt annehmen und die Geschichte zeigt es uns klar, daß unsere Väter alle Mittel erschöpft haben, durch Demuth, Geduld und Rechtlichkeit das Menschenherz der ihre Gewalt mißbrauchenden Vögte zu gewinnen, ehe sie sich zu einem Schritte der Selbsthilfe entschlossen. Aber so, wie wir Gott bitten müssen, daß kein Volk in diese unglückliche Lage versinke, so müssen wir zugleich beifügen, daß das Beispiel der Selbsthilfe unserer Väter durchaus nicht geeignet sei, irgend einen Menschen zu berechtigen, sein Land, unter welchen Umständen es auch sein möchte, den Gefahren auszusetzen, denen jedes Land durch den Versuch einer solchen Selbsthilfe nothwendig ausgesetzt ist, und denen auch unser Land nothwendig hätte unterliegen müssen, wenn Gottes Vorsehung uns nicht davor auf eine wunderbare Art bewahrt hätte. Oder wer hat je die Wage in die Hand genommen, gewogen und den Fall ausgezeichnet, wo Recht und Gerechtigkeit, wo Klugheit und Menschlichkeit und wo des Landes Nutzen und seine Noth erlauben und fordern, daß ein Mensch wider den Tyrannen seines Landes das Schwert in seine Hand nehme und ihn tödte? Ich, für mich, nehme hierüber die Hand vor meinen Mund und schweige. Gott Lob! ist die Zeit des Faustrechts und der rohen Barbarei, in der man die gesetzlosesten Gewaltthätigkeiten, beides, der Obern gegen die Untern und umgekehrt, als gesetzlich und recht in die Augen fallen machte, vorüber. Gott Lob! die Stimme der Menschlichkeit, Weisheit und Liebe, die sich im göttlichen Wort ausspricht: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn alle, die das Schwert brauchen, werden durch dasselbe umkommen", wird in unserer civilisirten Welt, trotz ihrer bedauerlich steigenden Verirrungen, allgemein immer vielseitiger gefühlt. Auch unsre Schwächen und Verirrungen tragen dazu bei, daß dieses göttliche Wort der Liebe in unsrer Mitte immer mehr erkannt und gefühlt wurde. Der Sinn der Gewaltthätigkeit ist im einzelnen Menschen schon schrecklich und fürchterlich; collectiv in den Sinn von Men-

Digitized by Google

schenhausen und Menschenmassen übergegangen, ist er entsetzlich schauerlich."

Also: Pestalozzi kein Revolutionär. „Der Revolutionär Pestalozzi" ist nur das Machwerk eines Sophisten.

J. P. Scheuenstuhl.

2) Praktischer Rechen-Unterricht, mit besonderer Rücksichtnahme auf die deutschen Schulen in Bayern bearbeitet von Georg Leonhard Wagner, Schullehrer in Nürnberg. Mit einer Vorrede von Dr. Jacobi, königl. Seminar-Inspektor. Erstes Bändchen, als Rechenstoff für die drei ersten Schuljahre. Dritte, verbesserte, mit einem Anhange vermehrte Auflage. Preis 21 kr.; in Parthien billiger. Nürnberg, 1846. Bei dem Verfasser, S. Nro. 2.

Wort, Zahl und Form heißt die Trias, durch welche Pestalozzi den Hauptinhalt der Lehrmittel seiner Methode bezeichnete. Vielen der Pestalozzianer steht die Zahl oben an. Natürlich. Die moderne Schule ist ihres rationellen Charakters selbst geständig. Das Rechnen ist nun ein Gegenstand, der eine rein rationelle Behandlung zuläßt. Daher die Vorliebe derjenigen Pädagogen für dasselbe, welche der rationellen Methode huldigen. „Das Rechnen", sagt Diesterweg, „ist die elementarste Disciplin der modernen Schule."

Die schriftstellerische Thätigkeit der Pädagogen auf dem Gebiete des Rechenunterrichts war seit Pestalozzi eine äußerst fruchtbare. Wir erinnern nur an die Arbeiten von Tillich, Türk, Stern, Diesterweg und Heuser, Scholz, Krancke u. A. In allen diesen Arbeiten herrschte die subjektive Methode. Das alte Rechnen nach Regeln wurde als Mechanismus verworfen und „die guten Alten" wurden ordentlich bedauert, daß sie des Glückes, nach der Pestalozzischen Methode im Rechnen unterrichtet zu werden, verlustig gehen mußten. Es wollte sich nach und nach der Gedanke festsetzen, daß man in diesem Unterrichtsgegenstande so ziemlich das Höchste geleistet habe, daß es hier in methodischer Hinsicht zum Abschluß gebracht sey. Da kommt im Jahre des Heils 1843 Herr A. W. Grube, läßt bei Enslin in Berlin einen „Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule" erscheinen

Digitized by Google

und weist nach, daß es mit der so sehr gepriesenen subjektiven Methode Nichts sei und daß die Rechenbücher von Scholz, Diesterweg und Heuser, die man sich für theures Geld gekauft und in die man sich in der Meinung, an ihnen Etwas für das ganze Leben zu haben, wacker hineingearbeitet hatte, noch lange nicht das Rechte getroffen haben. Es thäte nun Noth, man kaufte sich diesen Grube auch noch. Wenn er nur nicht 12 Groschen kostete, und gute dazu! Der ewige Wechsel, der leidige Fortschritt! Ich dachte früher immer, nur die Philosophie sei das Gewebe der Penelope, das in der Nacht immer wieder aufgetrennt und daher nie fertig wurde. Aber nein! es ist auch in der Schulmeisterei nichts Fertiges, nichts Abgeschlossenes, nichts Stabiles. Man bringt es auf der Welt zu keiner behaglichen Ruhe mehr. Warum hat aber auch Direktor Diesterweg schon die erste Auflage seines Wegweisers mit dem Worte: Vorwärts! schließen müssen! Ja, dieser Wegweiser geht selbst vorwärts; die dritte Auflage ist ganz anders, als die erste. Was ist das für eine unruhige Zeit, wo selbst die Wegweiser nicht mehr stehen bleiben, sondern weiter gehen! Man denke nur, die Wegweiser!

Was will nun der Reformer Grube? Er will nicht subjektive, sondern objektive Methode. Er will den Stoff nicht zu sehr zersplittert haben, verwirft für den Elementarunterricht von sechs bis zehn Jahren die getrennten Uebungen nach den vier Species und stellt an derselben Zahl alle möglichen Uebungen an.

Und was sagt Diesterweg, einer von den Herrschern auf dem Gebiete des Rechenunterrichts, zu den auf demselben ausgebrochenen Unruhen und Bewegungen? Der schließt sich ihnen an, und führt sie fort zum rechten Ziele. Nein, es ist arg. Erst neulich fand ich in einem Schriftsteller, daß er Stellen aus seinen eigenen früheren Schriften anführt und dieselben widerlegt. Diesterweg verfährt ähnlich. Er polemisirt gegen sein eigenes Rechenbuch. Man höre nur! „Tillich und Kawerau trennten das reine Rechnen vom angewandten, Harnisch, Scholz, Diesterweg und Heuser u. A. vertheilten den Stoff nach den vier Species, der Regel-de-Tri u. s. w., Krancke schied Kopfrechnen vom schriftlichen u. s. w., das Alles verwirft die Elementarmethode; sie verlangt nicht bloß, was Alle wollen, anschaulichen, verschaulichen-

Digitized by Google

den Unterricht, sondern zuoberst allseitige Betrachtung der Zahlen und Einheit alles Rechnens. Also auch nicht Trennung der vier Species, nicht Andeutung der Rechenregeln. Eine Zahl, von der Eins an, wird nach der andern betrachtet, alle Eigenschaften derselben werden aufgesucht, sie wird mit den vorhergehenden verglichen und gemessen, auf jeder folgenden Stufe entfaltet sich ein immer größerer Reichthum, der Fortschritt liegt in der Sache selbst.

Z. B. an der Zahl 9 werden alle Operationen vollzogen.
$9 = 9 . 1 = 4 . 2 + 1 = 3 . 3 = 2 . 4 + 1 = 5 + 4 = 6 + 3 = 7 + 2 = 8 + 1.$
Folglich $9 = 8 + 1 = 7 + 2$ ꝛc.
Folglich $1 = \frac{1}{9} . 9, 2 = \frac{2}{9} . 9$ ꝛc.
Folglich $1 : 9 = 9, 2 : 9 = 4$, Rest 1 ꝛc.

Nun Anwendungen mit der Zahl 9.

So durch alle Zahlen hindurch bis 100.

Concret-objektive Methode, organischer Fortschritt."

Auch wir schließen uns mit Diesterweg an die durch Grube eingeleitete Bewegung auf dem Gebiete der Methode des Rechenunterrichts an, weil wir schon lange überzeugt sind, daß die Gebrüder Paulus und Dr. Wackernagel doch nicht ganz und gar Unrecht haben, wenn sie der Forderung einseitig-subjektiver Methode gegenüber die Rechte des Objekts geltend machen. Uns ist schon lange die concrete Einheit der objektiven und subjektiven Methode das Wahre. Halten wir nun im Allgemeinen die objektiv-subjektive Methode für die richtige, so müssen wir sie consequenter Weise für jeden besonderen Unterrichtsgegenstand, also auch für den Rechenunterricht fordern.

Mit diesem Maßstabe messen wir jedes von jetzt an erscheinende Rechenbuch. Das oben bezeichnete ist nun zwar kein neues, sondern nur die dritte Auflage eines schon älteren, weit verbreiteten und allgemein geschätzten. Dennoch müssen wir den angegebenen Maßstab an dasselbe anlegen. Es ist hier nur vom 1. Bändchen des Buches die Rede, das, wie auf dem Titel bemerkt ist, den Rechenstoff für die 3 ersten Schuljahre enthält. Wir müssen also verlangen, daß alle Forderungen, welche die gegenwärtige Methodik an den Elementarunterricht von 6 bis 9 Jahren stellt, erfüllt seien.

Digitized by Google

Der Herr Verfasser unterscheidet 5 Stufen. Der gesammte in dem Bändchen enthaltene Stoff ist in folgender Weise geordnet:

Die Zahlen von 1 bis 10 und deren Behandlung.

Erste Stufe.

I. Das Auffassen, das Benennen und die Aufeinanderfolge der Zahlen von 1 bis 10.

II. Vor- und Rückwärtszählen. Die Stellung der Zahlen in der Reihenfolge.

III. Vergleichen der Zahlen unter einander.

IV. Kennen- und Schreibenlernen der Ziffern.

Zweite Stufe.

I. Das Addiren und Multipliziren innerhalb 1 und 10.

II. Das Subtrahiren und Dividiren innerhalb 1 und 10.

Die Zahlen von 10 bis 100 und deren Behandlung.

Dritte Stufe.

I. Die Zehner als größere Einheiten.

II. Die Zehner in Verbindung mit Einern. Zählen bis 100 auf- und abwärts. Vergleichen dieser Zahlen; Auflösen derselben in Zehner und Einer; Versetzen der Ziffern.

Die vier Grundrechnungsarten innerhalb 1 und 100.

Vierte Stufe.

I. Das Addiren: 1) der Grundzahlen zu andern Zahlen, ohne Uebergang, mit Uebergang in einen andern Zehner; 2) gemischter Zehnerzahlen zu reinen, und umgekehrt; 3) gemischter Zehnerzahlen zu gemischten nebst Wiederholungsfragen.

II. Das Subtrahiren: 1) der Grundzahlen von andern Zahlen, ohne Uebergang in einen andern Zehner, mit Uebergang; 2) gemischter Zehnerzahlen von reinen, und umgekehrt; 3) gemischter Zehnerzahlen von gemischten; 4) verbunden mit Addiren nebst Wiederholungsfragen.

Fünfte Stufe.

III. Das Multipliziren: 1) jeder Zahl von 1 bis 10 ꝛc. mit den Grundzahlen ꝛc., nebenbei verbunden mit Addiren und Subtrahiren und stets auf die Regeldetri ꝛc. angewandt; 2) der Zahlen 1 bis 50 mit 2, 1 bis 33 mit 3 u. s. w.; 3) zusammengesetzte Aufgaben nebst Wiederholungsfragen.

IV. Das Dividiren oder das Theilen und Enthaltensein, nebenbei verbunden mit Addiren, Subtrahiren und Multipliziren und mit steter Anwendung auf die Regeldetri ꝛc.: 1) ohne Rest; 2) mit Rest; 3) zusammengesetzte Aufgaben nebst Wiederholungsfragen.

Anhang.

Die vier Grundrechnungsarten innerhalb 100 bis 1000.

Digitized by Google

Man sieht, der Stoff ist nach den 4 Species geordnet. Wir dagegen stellen die Forderung, daß nicht die allgemeinen Operationen, welche mit den Zahlen vorgenommen werden, die Aufeinanderfolge der Uebungen bestimmen, daß nicht die 4 Species die Rubriken bilden, unter die man den Inhalt ordnet, sondern daß die Zahlen von 1 bis 100 selbst die Reihenfolge abgeben, und daß jede derselben allen möglichen Operationen unterworfen werde. Vor 1843 war die Anordnung des Stoffes, wie sie in diesem Bändchen gegeben ist, nicht zu tadeln. Nach 1843 ist sie den Forderungen der eigentlichen Elementar-Methodik nicht mehr gemäß.

Unbedingtes Lob dagegen verdienen die ganz angemessene Reichhaltigkeit des Uebungsstoffes und die vielfach interessanten Anwendungen der Zahlen und der Operationen mit denselben. Innerhalb der durch die 4 Species bestimmten Abschnitte ist der Fortgang streng methodisch. Man sieht es überhaupt dem Buche an, daß es das Resultat einer reifen Erfahrung im Unterrichte ist. Und so können wir es allen Denen, die sich einem sicheren Führer im Elementar-Rechenunterrichte anvertrauen wollen, empfehlen, obgleich wir darin die Notiznahme des Hrn. Verfassers von dem neuesten Fortschritt im elementarischen Rechenunterrichte vermissen. Auch der Preis, 21 kr., ist ein äusserst billiger.

Vielleicht läßt sich auch noch darüber streiten, ob die Ansicht des Herrn Grube wirklich einen Fortschritt begründet. Der Herr Verfasser des in Rede stehenden Rechenbuches hat sich mit der Methodik des Rechenunterrichtes so gründlich und eindringend beschäftigt, daß es von großem Interesse wäre, wenn er seine Ansicht von dem methodischen Verfahren Grube's durch unseren Schulboten veröffentlichte. Wir würden es ihm Dank wissen.

Dem Herrn Verfasser unsern freundlichen Gruß!

J. P. Scheuenstuhl.

3) Die wichtigsten Fremdwörter; ihre Schreibung, Betonung, ihr Geschlecht, ihre Aussprache, Abstammung und Bedeutung, mit vorzüglicher Berücksichtigung fremder Personennamen, geographischer Namen und der

Digitized by Google

Bei Musikstücken gebräuchlichen Ausdrücke. Ein Handbuch, weniger zum Nachschlagen, als vielmehr zum eifrigen Lernen, für Jeden, der auf allgemeine Bildung Anspruch macht, besonders für Lehrer, Schreiber, Musiker und Geschäftsleute jeder Art, auch für Zeitungsleser, welche die in den Zeitungen vorkommenden Ausdrücke richtig betonen und verstehen und die fremden Personennamen richtig aussprechen lernen wollen; mit einem dreifachen Anhange, nämlich mit einer Erklärung der wichtigsten Abkürzungen; mit einer Sammlung von vielen in Zeitungen und Büchern vorkommenden fremden Redensarten und deren Uebersetzung und mit einer Anleitung, französ., italien., portugies., span., schwed., niederländ. und englisch. Personennamen, wenn sie auch nicht in diesem Buche enthalten sind, doch richtig auszusprechen. Von Johann Leonh. Ebensperger, Seminarlehrer. Fürth, 1846. Verlag von J. Ludw. Schmid's Buchhandlung. Preis 36 kr.

Aristoteles sagt, die Pflanzen seien dadurch von den Thieren unterschieden, daß die Natur bei jenen die größte Mannigfaltigkeit nach Außen gelegt habe, während sie bei diesen nach Innen gelegt sei.

Was die Pflanzen unter den Naturwesen, das sind die Schriften mit langem Titel und magerem Inhalte unter den Büchern. Auch dem Titel des oben bezeichneten Fremdwörterbuches fehlt es gerade nicht an Länge.

Und doch ist er nicht zu lang. Der charakteristische Unterschied dieses Buches von andern Büchern seiner Gattung läßt sich in der That nicht kürzer angeben. Man findet in dem Buche wirklich Alles, was der Titel verspricht. Es ist hier auf 19½ Bogen ein ungeheurer Reichthum des Inhalts zusammengedrängt. Ref. hat darin nach mehreren gerade nicht sehr bekannten fremden Personennamen und geographischen Namen gesucht und sie alle mit richtiger Bezeichnung ihrer Aussprache gefunden. Er kann das Buch allen Lehrern empfehlen, welche Aufschluß und Belehrung über alles das verlangen, was der Titel bezeichnet. Papier und Druck sind gut. Der Preis ist höchst billig.

Freundlichen Gruß dem Herrn Verfasser!

J. P. Scheuenstuhl.

Digitized by Google

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Aus den Zeitungen erfahren wir, daß der schon im J. 1787 dem König Friedrich Wilhelm II. gemachte Antrag, die Besoldungen aller Lehrer im preußischen Staate auf mindestens 100 Thaler zu bringen, jetzt endlich zur Ausführung gekommen ist. Es sind 45,000 Thaler dazu erforderlich gewesen, um die der Etat hat erhöht werden müssen.

2.

Seiner Majestät des Königs Ludwig von Bayern allergnädigste Bewilligung einer Summe von 120,000 fl. zu einer Theuerungszulage für Lehrer an den Gymnasien, lateinischen, Gewerbs- und deutschen Schulen hat unter den Lehrern aller Kategorien in Bayern dankbare Freude verbreitet.

3.

In einer vor mir liegenden Brochure: „Zur Geschichte des aufgelösten Königl. evangelischen Schullehrer-Seminars zu Breslau", 2. Heft, 2. Lieferung, sagt Herr Chr. G. Scholz:

„Es hat sich ein ziemlich dicker Mehlthau auf die Begeisterung der Lehrer gelagert, es wird immer stiller."

IV. Briefwechsel.

An meinen Freund G. an der Pegnitz.

Theurer!

Es sind 10 Jahre her, daß wir miteinander aus „des Seminariums finsteren Mauern" entlassen wurden, um im Dienste der Volksschule verwendet zu werden. Du weißt, ich war damals mit all meinem Denken und Streben dem Idealen zugewendet. Ich huldigte der Idee, die mir mein „Romeo oder Erziehung und Gemeingeist", von Dr. Karl Hoffmeister, damals mein liebstes Buch, so definirte: „Wir verstehen unter Idee im Allgemeinen jene höhere Ansicht der Dinge, die uns den geistigen Blick zu dem hinschweifen läßt, was sich dem sinnlichen Auge entzieht, die von dem, was ist, uns den Gedanken erhebt zu dem, was sein sollte, und die unsern Bestrebungen und Wünschen ihre höchsten Ziele und allgemeingültigen Zwecke vorhält." Ich huldigte insbesondere der Idee, die dem Lehrer, dem Erzieher zukommt, — der Idee der Geistesbildung, über welche mein Romeo beim Antritte seines Lehramtes jene Dir bekannte herrliche Rede hielt. Du erinnerst Dich folgender Stellen der Rede: „Diese Idee (der Geistesbildung) gibt dem Lehrerstande seine Weihe und Würde, erhebt ihn zum ersten Stande des Staates, reiht den Lehrer an die Wohlthäter des Menschenge-

Digitized by Google

ſchlechts." „Der Erzieher iſt der größte Künſtler: es gibt kein größeres Meiſterwerk der bildenden Kunſt, als einen wohlgezogenen Menſchen. Vor der vollendeten Geſtalt einer ſchönen Seele verbleicht das Wunderbild aus griechiſcher Meiſterhand, und höher noch, als des Domes Rieſenbau, erhebt uns der Anblick eines klargebildeten edeln Geiſtes." Wie groß dachte ich von dem Lehrerberufe! Wie bedauerte ich alle Diejenigen, deren Geſchäft Gegenſtände behandeln, die mit Händen zu greifen, mit der Elle zu meſſen, mit dem Gewicht zu wägen ſind! Die Wirklichkeit kümmerte mich wenig. Ich war glücklich in der Idee. Nur dieſe war mir Quelle der Freude, nur dieſe war meine ermuthigende Freundin.

Und jetzt, nach 10 Jahren, eröffne ich den „Schulboten aus Franken" mit einer Abhandlung, die einen vollſtändigen Bruch mit meiner früheren Freundin Idee auszuſprechen ſcheint; mit einer Abhandlung, in welcher der Standpunkt der ſpekulativen, idealen Welt- und Lebensanſchauung ſo ganz und gar aufgegeben iſt, daß ich geradezu ſage: Nur das Wirkliche iſt das Wahre; mit einer Abhandlung, welche die der Idee widerſprechende gegenwärtige Wirklichkeit des Volksſchulweſens nach allen Beziehungen hin ſchildert; mit einer Abhandlung, in welcher auch diejenigen Seiten und Verhältniſſe der Volksſchule in ihrer wirklichen Beſchaffenheit dargeſtellt werden, deren Darſtellung ein Klügerer, ein ſich auf ſeinen Vortheil beſſer Verſtehender, als ich, gewiß vermieden hätte.

„Wie reimt ſich dieſer Dein heutiger Standpunkt mit dem des austretenden Seminariſten, des 19jährigen Jünglings zuſammen? Sonſt galt Dir nur die Idee; jetzt biſt Du der nackten, leibhaftigen, handgreiflichen Wirklichkeit zugewendet?" So wirſt Du fragen. Ich werde Dir darauf ein anderes Mal ausführlich antworten. Für dieſes Mal nur ſo viel: Wer ein Decennium in den Verhältniſſen eines Lehrers an Volksſchulen verlebte und mit dem Kopf nicht an die rauhe Wirklichkeit ſtieße, der hätte überhaupt keinen Kopf. Und dann: Unſere ganze Zeit hat die Richtung auf die Wirklichkeit und auf die Betrachtung derſelben genommen. Wirf einen Blick in die heutige Literatur, und Du wirſt finden, wie gegenwärtig jeder Winkel der Geſellſchaft durchforſcht, alle wirklichen Zuſtände und Verhältniſſe dargeſtellt, alle Nachtſeiten der Geſellſchaft enthüllt werden. Das trunkene Leben in ſpekulativen Ideen iſt dem nüchternen Leben in der Wirklichkeit gewichen. Und dem Zuge ſeiner Zeit vermag kein Menſch ganz zu widerſtreben.

Freilich kommt Derjenige, welcher in Idealen, in Phantaſien, in Träumen verſirt, weniger in Gefahr, in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden, als Derjenige, welcher das Wirkliche in ſeiner jeweiligen Geſtalt zum Gegenſtande ſeiner Betrachtung und Darſtellung macht. Spekuliren, träumen magſt Du ſo lange, als Du nur willſt;

Digitized by Google

aber hüte Dich, ein Conterfei der Wirklichkeit zu entwerfen. Schon die Prediger erfahren dieses. So lange sie dem Menschen bloß sagen, wie er sein soll; so lange sie nur das Ideal eines sittlichen Menschen aufstellen; so lange ist man mit ihnen vollkommen zufrieden. Sobald sie ihm aber sagen, wie er wirklich ist, so bald haben sie auch seine Zuneigung eingebüßt.

Ich habe die Darstellung der gegenwärtigen Wirklichkeit des Volksschulwesens selbst auf die Gefahr hin unternommen, nach vielen Seiten hin anzustoßen nnd zu verletzen. Keinerlei Rücksicht konnte mich abhalten, das Wirkliche in seiner Wirklichkeit zu zeichnen. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen geschildert. Kann man meiner Schilderung Unwahrheit nachweisen, so thue man es. Niemand wünscht lebhafter als ich selbst, daß die Wirklichkeit besser sein möchte, als ich sie darstelle. Möchte meine Darstellung recht bald nicht mehr wahr sein!

Von einer Seite höre ich den Einwurf: „Was nützt es, über mißliche Verhältnisse zu reden, wenn man nicht zugleich die Macht hat, sie zu ändern? Was wird dadurch Anderes hervorgerufen, als Unzufriedenheit und Mißstimmung?"

Wie? Hervorgerufen wird Unzufriedenheit und Mißstimmung? Wo ist denn die Zufriedenheit, die Behaglichkeit? Ich habe außer einem großen Theile von Bayern auch Würtemberg, Baden, Hessen u. s. w. durchreist, und habe allüberall unter den Schullehrern dieselbe Mißstimmung gefunden. Glaubt man, diese werde durch die Aeußerung über die sie hervorrufenden Verhältnisse vermehrt? Gerade das Gegentheil findet Statt. Die Mißstimmung ist da. Sie ist im Kopfe und im Herzen. „Der Mensch hat nicht eher Friede im Kopfe und im Herzen, als bis er Etwas außer seinem Kopfe und Herzen hat. Warum ist mir aber ein Gedanke, den ich nicht aussprechen, ein Gefühl, das ich nicht ausdrücken kann, zur Qual? Warum drängt sich mein Inneres nach Außen? Weil ich da erst am Ziele bin und ich überhaupt nirgends eher Ruhe habe, als bis ich an die letzte Grenze, den äußersten Termin gekommen bin." „Das Aeußere ist das befriedigte Innere."

Ich gestehe in aller Aufrichtigkeit, daß ich über unsere Verhältnisse oft sehr mißgestimmt bin. Die Tüchtigsten und Besten unseres Standes sterben entweder in der Blüthe ihrer Jahre vor Kummer über verfehlte Lebenslaufbahn, oder sie werden Militärs, oder wenden sich irgend einer mechanischen Beschäftigung zu, um sich bei dieser besser zu ernähren, als durch Schulhalten.

Ich fühle, es wird mir jetzt etwas schlimm ums Herz und es schließt daher unter vielen Grüßen

Dein

A. am letzten Tage des Jahres 1846.

Sch.

Digitized by Google

V. Bibliographie.

(Im nächsten Hefte.)

In der Verlagshandlung sind nachstehende empfehlungswerthe Bücher erschienen:

Boeckh, Fr. Kurze Fragen an die Confirmanden zur Wiederholung des empfangenen Religionsunterrichtes. 8 geh. 2 gr. — 8 kr. — — Vorlesuugen zum Gebrauch bei Kinderleichen. 14 gr. 54 kr.

Brandt und **Hornung**, Prediger an den Gräbern. 3. Hft. 2 fl. 24 kr. Thlr. 1. 12 gr. netto.

Dietrich. das hohe Lied Salomonis. 9 kr. 3 gr.

Dobeneck, Frhr., C. v. Systematische Zusammenstellung der geltenden allgemeinen Bestimmungen für die protestantische Kirche in Bayern, diesseits und jenseits des Rheins. (Zum Besten des Pfarrhilfsfonds) gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr.

Faber, Dr. Fr. Historischer Katechismus, d. i. die heilige Geschichte. Eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften und eine Erklärung der christlichen Sonn-, Fest- und Feiertage, für Schulen bearbeitet. 2. Aufl. 6 gr. — 24 kr.

Fremdwörterbuch, neues von Rosenkranz. 24 kr. — 6 ggr.

Glaubensbekenntniß, Augsburgisches. 8 kr. — 2 ggr.

Goetz, 3 Predigten. 15 kr. — 4 ggr.

Heidenreich, Dr. F. W. Die Verkehrtheit in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend. 4 Bog. Brosch. 2. Aufl. 36 kr. Diese einen faulen Fleck unserer modernen Civilisation ätzende Schrift gründet sich auf 18jährige Beobachtungen und Erfahrungen des in der literarischen Welt bekannten Herrn Verfassers, der bei seiner bedeutenden ärztlichen Praxis die beste Gelegenheit hatte, die Wurzel des Uebels gründlich zu erkennen.

Hornung, Chr. K. (Pfarrer in Ansbach.) Lesebuch für die Jugend. 2. Aufl. 3 Thle. à 1 fl. Die erste in 2 Theilen erschienene Auflage dieses nach Plan und Ausführung anerkannt vortrefflichen Schulbuches war bald vergriffen und ist die zweite Auflage, um die Anschaffung zu erleichtern, in 3 Abtheilungen erschienen. Wenn sich bei der Masse solcher Erscheinungen ein Buch so schnell Bahn bricht und Anerkennung verschafft, wie dieses, so bedarf es keiner weiteren Anpreisung. Jeder der es in die Hand nimmt, wird sich von der schönen, für kindlichen Sinn und kindliches Denken so gut getroffenen Auswahl, die zugleich so reich an Belehrung ist, angenehm berührt fühlen. Möge dieses Buch recht vielen Segen verbreiten!

Matthäus, J. C., Pfarrer. Die evangelischen Pericopen des christlichen Kirchenjahrs. 2 Thle. 2 Thlr. 21 gr. — 5 fl. 6 kr.

Digitized by Google

Mayer, Dr. Fr. Ladw. Pfarrer. Christliches Gebet- und Andachtsbuch für die allgemein wichtigen und ernsten Zeiten und Umstände im menschlichen Leben. Zweite mit neuen Morgen- und Abend-Andachten vermehrte und wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Mnemosyne. Eine Sammlung von Gedichten zum Auswendiglernen für die Jugend, besonders in Töchterschulen. 1. Bändchen für Kinder von 6—10 Jahren. N. A. cart. 3 gr. — 12 kr.

—— —— 2. Bändchen für Kinder von 10—12 Jahren. cart. 3 gr. — 12 kr.

—— —— 3. Bändchen für Kinder von 12—16 Jahren. 8. cart. 4 gr. — 18 kr.

Pflug, J., vollständige Erkläruug aller in Dr. Luthers kleinem Katechismus enthaltenen und nach der Ordnung desselben folgenden Begriffe durch Beispiele aus der heiligen Schrift. Ein Leitfaden, enthaltend Dispositionen zu einer lebendigen und fruchtvollen Erklärung eines jeden Katechismus. Pr. 48 kr. — 12 ggr. — Der als praktischer Schulschriftsteller rühmlich bekannte Herr Verfasser hat in diesem Werke ein Handbuch für den Religionsunterricht geliefert, das von allen Theologen und Schulmännern wegen seiner praktischen Brauchbarkeit freudig begrüßt werden wird.

Rabus, Synodalpredigt. 6 kr. 2 ggr

Sammlung gleichlautender Worte in kurzen Sätzen für die Jugend zur Uebung in der Rechtschreibung. 8. 6 ggr. — 24 kr.

Stiller, H. Th. Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. 4 Bde. gr. 8. 1 Thlr. — 2 fl. 24 kr.

— — Festfragen, oder vollständig ausgearbeitete Katechisation auf alle hohen Festtage des ganzen Jahres. 1. Bd. 8. 6 ggr. — 24 kr.

Demnächst erscheint in der Verlagshandlung:

Pflug, J. Briefe über ländliche und häusliche Wirthschaft für höhere Töchterschulen. circa 6 Bogen. Preis 30 kr.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 2. **Februar.** **1847.**

I. Abhandlungen.

1.

Die Miſſion der heutigen Volksſchullehrer.

Vom Herausgeber.

„Aergerniß hin, Aergerniß her; ein gutes Gewiſſen, das ſeiner Sache ſicher iſt, fitzelt und fetzelt nicht, ſondern ſagt dürr und derb heraus, wie es an ihm ſelber iſt.“
Luther.

Wohl ſagt, wenn wir nicht irren, ſchon Seneca: „Man muß nicht für die Schule, ſondern für das Leben lernen;“ aber es iſt eine lange, lange Zeit vergangen, bis der Sinn und die Forderung dieſes Ausſpruches recht zum Bewußtſein kam, und eine noch längere, bis man ſich anſchickte, jenen Sinn und jene Forderung zu verwirklichen und zu erfüllen. Von dem älteren Schulweſen gar nicht zu reden, ſo war von dem neueren deutſchen des Rühmens und Preiſens viel im ganzen civiliſirten Europa, und doch kamen die Freunde und Vertreter deſſelben in nicht geringe Verlegenheit, wenn ſie von den Feinden nach den Früchten der gerühmten und geprieſenen neuern Schulbildung im Leben gefragt wurden. „Die Sittlichkeit des Volkes“, ſo ließen ſich Dieſe vernehmen, „iſt ſeit dem Aufſchwung der Schulen, wenn nicht ſchlechter, wenigſtens nicht beſſer geworden.“ „Wohl!“ entgegnete ein Theil von Jenen, „die Schule iſt aber auch nicht Erziehungs-, ſondern nur Unterrichtsanſtalt. Man muß ſie nicht für Etwas verantwortlich machen, was ihres Amts nicht iſt, was

Digitized by Google

ganz außerhalb ihres Bereiches liegt. Ihre Aufgabe ist zunächst die Förderung der Intelligenz. Ist der Stand der Sittlichkeit derjenigen Generation, welche durch die neuere Schule hindurch ging, ungenügend, so klaget die Familien-, die häusliche Erziehung an!" Allein verlangte man jene vorgeblich in der Schule erworbene Intelligenz im Leben zu sehen, so wollte sich auch von ihr wenig genug zeigen. Lehrherrn und Principale sprachen sogar von Mangel an Wißbegierde bei den jungen Leuten, welche die Schule noch nicht eben lang verlassen hatten. — Ein anderer Theil der Freunde und Vertreter des gepriesenen neueren Schulwesens war mit Spinoza davon überzeugt, daß Verstand und Wille ein und dasselbe sind, und behauptete daher, daß die Schule mit der Intelligenz zugleich die Sittlichkeit fördere. Wenn das auf die Schulzeit folgende Leben die Resultate der Schulbildung vernichte, so sei nicht die Schule anzuklagen, sondern eben das Leben und die dasselbe bestimmenden Mächte.

Es schien also ausgemacht zu sein, daß die Schule das Leben zu wenig bestimme, daß das in jener Gewonnene und Errungene in diesem zerrinne und zu Grunde gehe. Nur darüber war man nicht einig, worin denn die Ursachen dieser Erscheinung zu suchen wären. Da erschien im Herbste 1839 auf der zweiten Versammlung des Vereines deutscher Philologen und Schulmänner Herr W. H. Suringer, Mitglied der Stände von Friesland und des Rathes der Stadt Leeuwarden, wie auch Mitgründer und Vorsteher der Niederländischen Gesellschaft für moralische Besserung der Gefangenen, und bat, die Versammlung möge sich zur Vermittlerin der Veröffentlichung folgender von ihm zu stellenden Preisfrage und der Beurtheilung der einlaufenden Beantwortungen hergeben: „Welches sind die Ursachen, warum so viel Gutes, was die Kinder in der Schule gelernt haben, wieder verloren geht, sobald und nachdem sie die Schule verlassen? Welche Mittel können gegen diesen Verlust nach dem Verlassen der Schule angewendet werden durch die Kinder selbst, durch Aeltern, Lehrer, Geistliche, Privatpersonen und Vereine, auch durch den Verein der deutschen Philologen und Schulmänner, und endlich durch den Staat, besonders in Hinsicht auf solche Kinder, welche nicht für den gelehrten Stand, und damit zum Besuche der Universität bestimmt sind?"

Digitized by Google

65 Beantwortungen liefen ein. Herr Director Dr. Curtmann, dessen Arbeit der Preis zuerkannt wurde, sagt, daß ihm anfangs ein ungerechter Vorwurf in der Voraussetzung der Preisfrage: der Unterricht in den deutschen Schulen wirke nur wenig nachhaltig, zu liegen schien. Allein so oft er in eine Schule als Visitator oder Zuhörer gekommen, so oft in dem ihm befreundeten Vereine die Rede auf den Erfolg der unterrichtlichen und erziehlichen Bestrebungen gekommen, wäre ihm immer wieder der Vorwurf der Preisfrage eingefallen und er hätte gestehen müssen: Der Mann hat Recht.

Die Suringer'sche Preisfrage wurde die Veranlassung, daß man den Begriff Schulwesen viel weiter und tiefer faßte, als früher. Unter den Mitteln, welche Curtmann vorschlug, um den frühzeitigen Verlust des in der Schule gelernten Guten zu verhüten, waren: Erweiterung des erziehenden Kreises der Schule nach unten, Erweiterung desselben nach oben (Fortbildungsanstalten), Verbindung der Schulen mit dem Volksleben, pädagogische Vereine (und zwar: technische, practische, Vereine zur Verbreitung nützlicher Bücher, Vereine mit pädagogischen Verpflichtungen ꝛc.). Wenn man früher bei dem Worte Schule nur an den Kinderunterricht dachte, so faßte man jetzt das Schulwesen als den „Komplex der wichtigsten Organe für Bildung und Volkswohlfahrt*)."

Jetzt war, in der Theorie wenigstens, der Gegensatz zwischen Schule und Leben fließend gemacht; jetzt waren die Erwachsenen von dem Kreise des Schulwesens eben so gut umschlossen als die Kinder; jetzt hatte die Sphäre der Schule eine solche Erweiterung erhalten, daß ein großer Theil der Civilisationsanstalten, welche sonst außer ihrem Gebiete lagen, nunmehr in ihren Kreis fielen; jetzt war das Schulwesen keine isolirte Anstalt mehr, sondern hing auf's Innigste zusammen mit Allem, was auf Bildung, auf Civilisation, abzweckt; jetzt hieß es nicht mehr, wie bei Seneca: „Man muß nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen", sondern jetzt hieß es: „Man muß nicht blos in der Schule, sondern das ganze Leben hindurch lernen;" jetzt

*) Curtmann, die Schule und das Leben, 1. A. S. 236, 2. A. S. 238.

Digitized by Google

hatte die Lebenszeit des Menschen nicht mehr zwei getrennte Abschnitte, in deren einem man lernt und in deren anderem man vergißt, in deren einem man die Schule sucht und wo möglich liebt und in deren anderem man sie flieht und haßt, sondern jetzt sollte das Streben nach Bildung, nach Intelligenz die ganze lange Länge des Lebens sich hindurchziehen. Ein großer, ein unendlicher Fortschritt, wenn auch zum guten Theile vorläufig blos in der Theorie! Die Praxis wird schon nachhinken. Ja, sie wird es, das sehen wir an den Gesellenvereinen, an den Vereinen der Handwerker für Bildung, die sich schon hie und da gebildet haben. Selbst unter den Proletariern ist schon hie und da das Bedürfniß nach Bildung erwacht. Freuet Euch, meine Amtsbrüder, wir gehen einer schönen, einer herrlichen Zukunft entgegen! Der Schulbote aus Franken hat in seinem ersten Hefte eine traurige Gegenwart des Volksschulwesens mit Euch besprochen. Ihr kanntet sie schon so gut, wie er, aber andere Leute kennen sie nicht, und darum mußte man ein Wörtchen darüber sagen. „Es ist wahr, was Sie geschrieben", sagte neulich Jemand dem Boten, „aber sagen darf man es nicht, es wird nicht gern gehört." Nun, vielleicht darf man sagen, was man von der Zukunft denkt, *weil es am Ende nicht wahr ist*, was man von ihr denkt. — Die Zukunft des Schulwesens also wird eine eben so herrliche sein, als die Gegenwart desselben eine traurige ist. Wenn einmal das Streben nach Bildung im Volke, bei den Erwachsenen allgemeiner sein wird, dann wird sich die Schule einer Aufmerksamkeit, einer Theilnahme erfreuen, von der wir bis jetzt Nichts erfahren haben.

Glauben wir übrigens nicht, meine Herren, daß wir in Zukunft ein bequemeres, ein gemächlicheres Leben führen werden. Mit der Bequemlichkeit und Gemächlichkeit hat es gute Wege. Unsere Aufgabe wird um so umfassender und schwieriger, je größer die Bedeutung ist, welche unsere Sache erhält. Mit der Erweiterung des Begriffes Schulwesen ist auch der Kreis ein weiterer, größerer geworden, in welchem der Schullehrer wirksam und thätig sein soll. Wenn die Schule sich nicht mehr auf den bloßen Kinderunterricht beschränkt, sondern sich mit Allem verbindet und befreundet, was auf die Bildung und Civilisation der Erwachsenen berechnet und angelegt ist, so ist

Digitized by Google

auch der Schullehrer kein bloßer Kinderlehrer mehr, sondern er erhält eine viel weiter reichende Mission.

Allerdings ist der Kinderunterricht nach wie vor die hauptsächlichste Thätigkeit des Volksschullehrers. Der Schulunterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen ꝛc.; der Unterricht im modernen Sinne, d. h. der naturgemäße Unterricht; der Unterricht, welcher sich an die Entwicklungsstufe des heranwachsenden Menschen anschließt, welcher lückenlos und gründlich fortschreitet; der Unterricht, welcher anschaulich ist, welcher vom Nahen zum Entfernten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichteren zum Schwereren, vom Bekannten zum Unbekannten fortgeht; der Unterricht, welcher elementarisch (nicht wissenschaftlich) verfährt, welcher formal und materiel bildet, den Schüler vielseitig erregt, das Wissen mit dem Können verbindet, das Erlernte zum unverlierbaren Eigenthum macht; der Unterricht, welcher den Zögling zum lebendigen Gliede der kirchlichen und staatlichen Gemeinschaft erzieht, die Individualität des Schülers berücksichtigt, vorzüglich bei den Elementen verweilt, häufig auf die ersten Grundvorstellungen zurückgeht, jeden Stoff in bestimmte Stufen und kleine Ganze vertheilt, sachlich-verwandte Gegenstände mit einander in Zusammenhang bringt; der Unterricht, welcher von der Sache, nicht vom Zeichen ausgeht, sich bei der Wahl der Lehrform nach der Natur des Gegenstandes richtet, den Lehrstoff nicht nach erdachten Begriffen ordnet; der Unterricht, welcher den Lehrinhalt immer dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entnimmt und culturgemäß ist; — dieser Unterricht wird immer der Mittelpunkt der Berufsthätigkeit des Schullehrers bleiben. Die erziehende Thätigkeit desselben ist mit der unterrichtenden unmittelbar verbunden, ja sie ist mit ihr identisch. Der Unterricht, den die neue Schule ertheilt, ist zugleich Erziehung, Charakterbildung. Der Lehrer ist als solcher auch Erzieher.

Das Hauptstreben des Schullehrers wird also immer darauf gerichtet sein müssen, sich für den Unterricht in dem ausgeführten Sinne mehr und mehr zu befähigen; er wird unausgesetzt darauf bedacht sein, sich alle die Eigenschaften zu erwerben, welche ihn in den Stand setzen, eine Kinderschaar für den Unterricht zu gewinnen.

Digitized by Google

Nun, es ist wahrlich! eine schöne, eine herrliche Mission, Kinder in der bezeichneten Art und Weise zu unterrichten und zu erziehen. Wer sie würdig vollzöge, diese Mission, der, sollte man meinen, hätte den gerechtesten Anspruch auf Achtung und auf menschenwürdige Existenz. Und doch ist dieß nicht die ganze und volle Mission der gegenwärtigen Volksschullehrer. „Das Ungenügende des Kinderelementarunterrichtes für die allseitige Cultur des Volkes wird nachgerade allgemeine Ueberzeugung. Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Katechismus und biblische Geschichte nebst Bruchstücken von Realkenntnissen, bis zum zwölften oder vierzehnten Jahre erworben — reichen sie aus für das ganze Leben, nämlich so, daß sie, wenn nichts weiter geschieht, nichts auf sie gebaut wird, aus und von sich selbst den Fortschritt (denn darauf kommt es doch hauptsächlich an) sichern? Diese ernste und wichtige Frage wird Niemand bejahen. Unser Elementar-Schulunterricht reicht nirgends mehr hin, wenn unser Volk in Stadt und Land zu wirklicher geistiger Cultur, d. h. zu dem Standpunkte erhoben werden soll, auf dem man nach Vollendung der Berufsarbeit nach geistiger Nahrung dürstet. Ohne diesen Trieb keine Fortbildung, ohne sie kein veredeltes Leben, wie ohne ihn an allen Orten deutscher Erde gemeine Sinnenlust, sinnliches Wirthshausleben, Stumpfheit und Gleichgiltigkeit. Ja ohne ihn wirkt die Kirche nur so viel, als sie wirkt, d. h. so wenig. Also Fortbildungsanstalten nach Vollendung der Elementarschule, Fortsetzung des Unterrichts bis zu höheren Lebensstadien, dem achtzehnten, vierundzwanzigsten Jahre, ja durch das männliche Alter hindurch — die Auswahl und die Methode des Unterrichts u. s. w. natürlich nach dem Bedürfniß der Theilnehmenden, nach Umständen, Lebensaltern ꝛc.; kurz Berücksichtigung der Vorschläge, welche bei der Beantwortung der Suringer'schen Frage von Curtmann, Scherr u. A. ausgegangen sind. Ein Ge-

Digitized by Google

genstand von unermeßlicher Wichtigkeit. Die Zeit scheint diese Ueberzeugung zu verbreiten, zu steigern, zu reifen."*)

Und hier heißt es nun: Schulmeister heran!

Vor Allem freilich muß der Staat die Ueberzeugung gewinnen, daß es eine seiner wichtigsten Pflichten ist, den Pöbel mehr und mehr zu absorbiren und das Volk aus dem Zustande des intellectuellen und sittlichen Indifferentismus herauszureißen; er muß ein mündiges Volk wollen. Hartenstein („Grundbegriffe der eth. Wissensch.", S. 492.) sagt: „Eine Gesellschaft, die sich nicht die Mühe geben will, den natürlichen Egoismus und die natürliche Uncultur der niedern Klassen zu heilen, wird das Dasein derselben immer nur als eine Last empfinden, deren sie gleichwohl nicht entbehren kann." Und Rothe („Theologische Ethik," II. Bd., S. 132.): „Wohl haben die Massen (im Volke) ein unveräußerliches Recht darauf, für den Staat erzogen zu werden durch diesen selbst, damit allmälig alle mündigen Mitglieder des Volks auch politisch mündig werden, und es ist eine eben so unüberhebliche Aufgabe der Verfassung, für die immer vollständigere Bildung der bloßen Massen, oder für ihre Erhebung zu der Stufe sittlicher Mündigkeit, vermöge welcher allein sie wirkliche oder lebendige Staatsglieder sind, wirksame Sorge zu tragen." Zöpfl zählt in seinem „Staatsrecht" die Volksbildung unter den Garantien der Verfassung auf. Und was die Wissenschaft der (philosophischen und theologischen) Ethik und des Staatsrechts als Forderung ausspricht, die aus dem vernünftigen Begriffe der menschlichen Gesellschaft und des Staates resultirt, das hat ein deutscher Fürst, in dessen Hände vorzüglich die Geschicke unseres Vaterlandes gelegt sind, schon vor seiner Thronbesteigung als eine seiner ersten Aufgaben bezeichnet. Hebung der unteren Stände! Nun, es ist das eine

*) Wer das wohl sagt? Derjenige unter den Pädagogen, den der Gedanke, daß nicht nur die Erziehung und Bildung der untern Schicht der menschlichen Gesellschaft, sondern die Sorge für die menschliche Lage derselben in jeder Beziehung als eine der ersten Aufgaben der Gegenwart zu betrachten sei, verfolgt; Derjenige, der „Die Lebensfrage der Civilisation" geschrieben. Jean Paul hat Recht: „Ueber Erziehung schreiben, heißt über Alles auf einmal schreiben." Die Pädagogik ist eine universelle Wissenschaft. Sie ist bei der Lösung der socialen und der politischen Fragen wesentlich betheiligt,

Digitized by Google

Sache, welche Schwierigkeiten hat, vor deren Größe man zurückbeben könnte. Doch wenn ein Fürst Etwas wahrhaft will; welche Schwierigkeit wäre groß genug, um die Ausführung seines Willens zu vereiteln?

„Unser Volk muß ein ander Volk werden. So kann, so darf es nicht fortgehen." Ja wohl, darf es nicht so fortgehen. Aufhören muß bei unserem Volke das dumpfe Dahinstarren des Geistes; aufhören muß bei unseren Bauern jener menschenunwürdige Zustand, da sie hinwandeln, und gleich dem Thiere, das vor ihnen hergeht, sich nach Nichts sehnen, als nach dem Futter für ihren Mund; aufhören der Zustand derselben, da sie in den Feldern und Wäldern nur den Ertrag, die Zahl der Garben, die Säcke Kartoffeln, die Klafter Holz sehen; aufhören muß die Brutalität, Bestialität und Rohheit unserer Arbeiter: das Alles muß aufhören, muß anders werden. Die Disciplinirung der niedern Volksklassen, die allseitige Verbesserung der Lage derselben, das ist die größte, die wichtigste Aufgabe unserer Zeit.

Und da heißt es, wie schon gesagt: Schulmeister heran! Die sociale Frage kann nicht beantwortet werden, ohne daß von dem Volksschullehrer die Rede wäre; die sociale Aufgabe ist nicht zu lösen ohne die Mitwirkung desselben. Schon bisher hat man sie für tauglich erkannt, um durch sie Sinnesart und Richtung des Volkes zu bestimmen. Die Zeit ist noch nicht lange vorüber, in welcher man in einem deutschen Staate technischen Sinn unter dem Volke allgemein verbreitet sehen wollte. Da verlangte man von den Schullehrer-Seminarien, daß aus ihnen vor Allem tüchtige Zeichner hervorgehen sollten. Wer unter den Schullehrern nur einen geraden, oder auch nichtgeraden Strich zu machen im Stande war, mußte nolens volens Zeichenlehrer der Lehrlinge und Gesellen seines Ortes werden. Ein anderes Mal dachte man daran, was für ein herrliches Ding es doch wäre, wenn die Musik im Volke so recht heimisch würde. Da wurde der Schullehrer auch in dem letzten Dorfe verpflichtet, allen Denen seines Ortes unentgeldlichen musikalischen Unterricht zu ertheilen, welche darnach verlangen. Und haben wir im Jahre 1837 nicht gelesen, daß in einer deutschen Ständekammer vom Minister-Tische aus die Ansicht ausgesprochen wurde, das Ueberhandnehmen der Rauf-

Digitized by Google

händel auf dem Lande habe die mehr unterrichtende, als erziehende Methode der Schullehrer zur Hauptursache? Es ist also gewiß nicht schulmeisterliche Einbildung, wenn wir uns erziehenden Einfluß auf das Volk zutrauen.

Um einen solchen Einfluß auf die Bildung des Volkes üben zu können, muß der Volksschullehrer Alles aufbieten, um die Errichtung von Fortbildungs-Anstalten für Erwachsene zu veranlassen, in welchen nicht nur das in der Schule Gelernte erweitert und tiefer begründet wird, sondern auch neue Gegenstände getrieben werden, namentlich: Geschichte, Volksgesang, Aufsätze, besonders für das gewöhnliche Geschäftsleben, Vorlesen klassischer Stellen und gemeinnütziger Schriften, Naturbeschreibung, Technologie, Geographie, über Auswanderungen, Dorfsachen, wirthschaftliche Gegenstände, Zeichnen, neuere Erfindungen, Einführung in das rechte Lesen und Verstehen populärer Schriften, Besprechung über Zeitungsartikel, Licht, Luft, Electricität, Dampf, Magnetismus u. s. w.

Du sagst vielleicht, geneigter Leser, die Gründung solcher Fortbildungsanstalten sei unmöglich, weil der rechte Sinn, das lebendige Interesse für die Sache bei den Erwachsenen fehle. An vielen Orten mag dieß bis jetzt der Fall sein, aber nicht allenthalben. Eine Circular-Verfügung der Königl. Regierung zu Magdeburg, die Fortbildungsanstalten betreffend, spricht von Dörfern, wo die Hausväter selbst um Unterricht baten, von einem Dorfe, in welchem an 100 Hausväter an besonderen Abenden die Fortbildungsanstalt besuchen, während an anderen Abenden 40 Jünglinge fleißig sich einfinden, auch von einer kleinen Stadt, wo an 50 verheirathete Männer regelmäßig den Unterricht benützen. In dem Bezirke der genannten Regierung bestehen gegenwärtig in 312 Orten Fortbildungsanstalten, und es werden in denselben 4742 der Schule Entwachsene, größtentheils Jünglinge, zum Theil aber auch verheirathete und ältere Männer unterrichtet. — Die Sache ist also möglich, weil sie ja an vielen Orten bereits wirklich ist.

Hier, meine Herren, thut sich ein weites, ein großes Feld für unsere Thätigkeit und Wirksamkeit auf; unsere Mission ist hier eine vielumfassende und wichtige. Wir dürfen keine bloßen Volksschullehrer mehr bleiben, wir müssen zugleich Volkslehrer werden. Darum bedürfen wir aber auch einer umfas-

Digitized by Google

fenderen und gründlicheren Bildung, als diejenige ist, die wir bis jetzt erhalten; darum müssen wir vor Allem darnach streben, daß man in uns nicht mehr den bloßen Kindermeister und Schulhalter sieht; darum muß unser Interesse sich weiter erstrecken, als auf den bloßen Kinderunterricht; darum muß unser Blick auf das ganze, volle Leben gerichtet sein; darum müssen wir von jener Beschränktheit, Spießbürgerlichkeit und Gleichgiltigkeit frei zu werden suchen, welche sich um die religiösen, die socialen, die öconomischen, die juridischen, die politischen Verhältnisse Nichts kümmert; darum müssen wir durch unsere ganze Persönlichkeit beweisen, daß Schule und Leben keine Gegensätze mehr sind, daß wir Männer der Schule und Männer des Lebens sind; wir müssen Mittelpunkte der Intelligenz und der Bildung des Volkes zu werden uns aus allen Kräften bemühen.

Wir müssen alle, alle Mittel benützen, alle Anstalten ins Leben rufen helfen, wodurch „unser Volk ein ander Volk wird." Bei Gesangvereinen, bei Volkslesevereinen, bei den Vereinen zur Verbreitung nützlicher Bücher, bei all diesen Dingen müssen wir uns betheiligen. Du hast, verehrter Leser, den „Lauterbacher" in Berthold Auerbach's Schwarzwälder Dorfgeschichten gelesen; nicht wahr? Lasse dich an folgende Stelle in demselben erinnern, die ungefähr bezeichnet, wie besonders der Lehrer auf dem Lande die Erwachsenen gewinnen kann:*)

„Der Winter kam mit starken Schritten in das Dorf, die Menschen blieben zu Hause und genossen die Früchte ihres Fleißes, die sie bei sich eingesammelt hatten. Dreschen und bisweilen Dünger hinausführen war noch das einzige Geschäft. Als abgedroschen war, herrschte Stille im ganzen Dorfe; nur hie und da hörte man einen fremden Hausirer durch die Gassen rufen: „Spindlo, Weiber Spindlo!" Der Schnee wirbelte, Niemand verließ gerne die warme Stube. Da schlich am hellen Tage ein böser Geist auf leisen Sohlen durch das Dorf, es war die Langeweile. Und wen der Geist ansah, der mußte gähnen oder zanken und Händel suchen. Die Zeit der Ruhe war keine Zeit der Erholung, denn die Leute wußten nicht,

*) A. a. O. II., S. 533. ff.

Digitized by Google

wie sie das lästige Ungeheuer, die Zeit, todtschlagen sollten. Junge Männer und ledige Bursche saßen oft ganze Tage im Wirthshause und kartelten; man schien aber doch an der überlangen Zeit noch nicht genug zu haben, denn man harrte bis zur letzten Minute der Polizeistunde aus. Andere gingen frühe zu Bette und verschliefen ihr Leben, wieder Andere wandelten schlechte Wege.

Man sagt: Müssiggang ist aller Laster Anfang, das erste, was daraus hervorgeht, ist Langeweile, da weiß man nicht, wo man sich hinthun soll. Nur arbeitsame Menschen sind aus sich heraus fröhlich, friedfertig und gut, Müssiggänger aber werden zur Trunk- und Spielsucht geneigt, werden ärgerlich, zänkisch, ränkesüchtig und schlecht. Darum allein und nur aus diesem Grunde hausen in vielen vornehmen Ständen Laster aller Art.

Während nun der größte Theil der Leute im Dorfe nur ein halbes Leben führte, war dem Lehrer ein doppeltes Dasein aufgegangen.

Man hat schon oft gesehen, daß ein Mensch aus einem heftigen Fieber auch körperlich um einige Zoll größer aufstand; so war in unsrem Freunde, während er mit fliegenden Pulsen das Leben Hedwigs in sich aufnahm, auch die Erkenntniß des Volksthums schnell, ja fast wunderbar gereift. Wie er einst den „Geistesduft der Schönheit schlürfte," der über die äußere Natur ausgeströmt ist, und die rohe Benützung den Anderen überließ, so erkannte er jetzt in einem Jeden ein höheres Dasein, er war ihm ein Vertreter des ewigen und heiligen Volksgeistes. Höher, als er sich selbst erschien, erschaute er nun jeden Einzelnen, denn er suchte, erkannte und liebte die höhere Kraft und Weihe in ihm. Er stellte einen Jeden höher, als er sich selbst achtete, denn er achtete das höhere Selbst in ihm.

Er stand da als ein Mann, der das innerste Wesen Aller um ihn her verstand. Mit muthigem Entschlusse ging er nun daran, sie „die Freuden des Geistes kosten zu lassen;" er war jetzt gereift genug, durch die äußerliche Schaale hindurchzudringen.

So saß er nun oft Abends im Wirthshause und las die Zeitung vor, er hatte viel zu berichtigen, denn der Studentle,

Digitized by Google

an den man sich früher gewendet hatte, liebte es, den Leuten die verkehrtesten Dinge aufzubinden.

Ein kleiner Kreis hatte sich um den Lehrer gesammelt, Andere saßen an den Tischen und spielten; oft aber horchten sie auch hin nach dem, was der Lehrer vortrug und mancher Rams ging dabei verloren, mancher legte die Kreide nicht an den bezeichneten Ort und erhielt einen Strich.

Die Männer gewannen nach und nach Zutrauen zu dem Lehrer und sprachen sich unverhohlener aus.

Trotz seiner innigen Liebe ward es unserm Freunde doch schwer, sich ganz in die Weise dieser Menschen zu versetzen.

Es ist leicht gesagt: Ich liebe das Volk! Aber jederzeit persönlich bereit sein, auf allerlei Seltsamkeiten einzugehen, ohne sich an oft häßliche Angewohnheiten und verhärtete Sitten zu stoßen, bald als Freund in beliebige Abschweifungen eingehen, bald als liebende Mutter sich selber keine Ruhe gönnen und mit Wonnelächeln jedem neuen Worte zu lauschen — dazu gehört eine Selbstentäußerung, ein Hinausgeben der eigenen Persönlichkeit, die nur der ächten Liebe möglich ist. Dank der gesunden Erkenntniß, sie war in unserm Freunde."

Du weißt, Leser, wie der Lauterbacher nach und nach einen Lesevereín zu Stande brachte, dessen Mitglieder der Mathes und der Thaddä und der Hansjörg und der Buchmaier und der Maurer Wendel u. s. w. waren; Du weißt, daß in diesem Vereine Abschnitte aus der Limpurger Chronik, Gedichte von Gleim, das Leben Schubart's, Moser's, Franklin's, die Geschichte von Paul und Virgine, Wallensteins Lager, „Hedwig die Banditenbraut" von Körner, die Schildburger u. s. w. vorgelesen wurden; Du weißt, daß der Lehrer (der Lauterbacher) bald nach Stiftung des Lesevereins auch einen Gesangverein aufbrachte, zu dem sich außer einigen jungen Männern fast alle ledigen Burschen sammelten, und in welchem hauptsächlich Volkslieder eingeübt wurden; Du weißt, daß der Pfarrer den Lehrer in allen seinen Bestrebungen gewähren ließ, „denn er war keiner von jenen, die Alles in ihrer Hand haben und von sich ausgehen lassen wollten;" — das Alles, glaube ich, weißt Du, und wenn Du es zufällig noch nicht wissen solltest, so lies mir doch ja den „Lauterbacher." Es ist Dir ein allerliebster Kerl, dieser Lauterbacher.

Digitized by Google

Summa: Der Volksschullehrer muß aufhören, ein bloßer Kinderlehrer zu sein, er muß Volkslehrer werden; er muß sich um die Jungen und um die Alten kümmern. Wir haben über diese Mission der Volksschullehrer ein Wort gesprochen. Hoffen wir, daß es nicht bei bloßen Worten bleiben wird!

Das Wort wird That,
Das Kind wird Mann,
Der Wind wird Sturm,
Wer zweifelt daran?

2.

Raimund Jacob Wurst.

(Nach der von Högg herausgegebenen biographischen Skizze.)

Wurst war 1800, zu Bühlertann, 4 Stunden von Ellwangen, geboren. Seinen ersten Unterricht empfing er in einer Dorfschule, und schon früher zeigte er große Wißbegierde. Als er, der Schule entlassen, dem Lehrfach sich widmete, brachte er drei Tage der Woche bei den um die Schule verdienten Schulinspektor Bäuerle in Jartell zu, wohin er jedesmal einen Weg von drei Stunden zurücklegen mußte.

Der nächste Zweck von Raimunds Berufsbildung erheischte es indeß, wie die Seinigen wohl einsahen, daß er den Rest der gesetzlichen dreijährigen Lehrzeit bei einem Musterlehrer zubringe. So gering auch der Aufwand dafür sein mochte, so fiel er doch schwer, da zwar die drückenden Kriegsjahre vorüber, aber die Theuerung der Lebensmittel und ihre Folgen fühlbar und erschöpfend genug waren. Raimund wurde sofort dem Lehrer Cavallo in Wäschenbeuren, Oberamts Gmünd, übergeben, wo er die Lehrjahre beendigte.

Im Mai 1819 erstand er in Ellwangen die Provisorats-Prüfung mit dem Erfolge, daß er die Note „fähig" erhielt, und im Juli desselben Jahres als Provisor in Oberkessach, Oberamts Künzelsau, angestellt wurde. Dahin begleitete den jungen Provisor eine Vorliebe für seinen Beruf und der Vorsatz, demselben sein Leben zu widmen, und ihm nach Kräften zu genügen. Dieses edle Streben theilte mit ihm ein im nämlichen Orte angestellter zweiter Provisor, Thomas Ignaz Scherr.

Digitized by Google

Frisch und froh schritten die beiden jungen Männer auf der begonnenen Laufbahn fort; als Freunde vereinigt, ermuthigten sie sich gegenseitig, ohne Unterlaß ihre Kenntnisse zu erweitern und der Schule zu dienen. So flossen unserm Raimund Jacob beinahe 2 Jahre hin, die er immer zu den glücklichsten seines Lebens zählte. Es belohnte ihn die Anhänglichkeit der Kinder und der ganzen Gemeinde, welche ihn mit Bedauern scheiden sah, als er im J. 1821 auf ein Provisorat an der Stadtschule zu Ellwangen befördert wurde.

In Ellwangen konnte er größere Bibliotheken benützen; hier fand er Zutritt bei gebildeten Männern und sonst mancherlei Anregung und Nahrung für seine Wißbegierde. Im Lateinischen, worin er bei Vicar Mederle einen guten Grund gelegt hatte, versuchte er sich theils durch Lectüre selbst, theils durch Privatunterricht, den er nahm, fortzuhelfen und zu üben. Auch begann er das Französische zu lernen. In der Musik durfte er schon seines Berufes wegen nicht zurückbleiben; er übte sich im Klavier- und im Violinspielen. Die meiste Zeit jedoch verwandte er auf das Lesen der besten, über Erziehung und Unterricht geschriebenen Werke. Am meisten sprach ihn Graser an. Dessen Divinität oder Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung mit Anwendung auf eine neue, daraus hervorgehende Elementarunterrichtsmethode und die Elementarschule für's Leben in ihrer Grundlage enthielten für ihn zu viel Neues und Wichtiges, als daß er sich mit einem oberflächlichen Lesen der Graser'schen Werke hätte begnügen können. Zu einem gründlicheren Studium derselben forderten ihn überdieß die Einwürfe auf, welche gegen das Graser'sche System gemacht wurden. Die Hauptidee, auf welche dieses System gebaut ist, daß nämlich durch die Schule den Kindern das Leben — das Leben der Menschen in Gemeinschaft klar werden soll, hat so viel Wahres und Anziehendes, daß sie sich auf den Unterricht anwenden und durch ihn verwirklichen lassen muß. Wie sich aber, indem die Schule von der Betrachtung des Hauses ausgeht, und die Kinder in die allmälig sich erweiternden Lebenskreise schauen läßt, die Unterrichtsgegenstände in dieser Form vornehmen lassen, war die Sache der Ausführung. Es entstand daher in unserem wißbegierigen Schulmanne

Digitized by Google

der Wunsch, dieses System in seiner Anwendung kennen zu lernen.

Nach überstandenem zweiten Examen nahm er freudig seinen Wanderstab und steckte die kleine Ersparniß in die Tasche (viel konnte das nicht sein, was sich von dem Einkommen eines Provisors erübrigen ließ, zumal er eine andere bedeutende Ausgabe machte, eine Ausgabe, die er bis zu seinem Lebensende nicht zu beschränken wußte, für Bücher nämlich). Von Wißbegierde getrieben, und wie einer, der etwas Wichtiges im Auge hat, schritt er seine Straße daher, nicht achtend der Regengüsse, die unablässig auf ihn herabströmten. Die Stunden schwanden und mit ihnen der Weg unter seinen Füßen. Glücklich erreichte er Bayreuth, wo er Graser besuchte. Leider mußte er dieses Mal seinen Aufenthalt in Bayreuth auf wenige Tage beschränken, weil seine Baarschaft keinen längeren gestattete. Aber dieses Mal, dachte er, soll auch nicht das letztemal sein, daß ich in Bayreuth bin.

In Ellwangen wieder angekommen, las und studirte er nun die Werke Graser's noch fleißiger und mit noch höherem Interesse als vorher.

Im Frühjahre 1826 machte er eine Reise in die Schweiz, hauptsächlich um die Lehranstalten in Zürich kennen zu lernen, und zugleich seinen damals als Oberlehrer angestellten Freund Scherr zu besuchen. Da ihm die Oberschulbehörde zugleich mit dem ihm ertheilten Reiseurlaub hatte zu erkennen geben lassen, daß man es gerne sehen werde, wenn er seine pädagogischen Wahrnehmungen, insbesondere über die Anwendung der Lancaster'schen Lehrmethode niederschreiben und an den K. katholischen Kirchenrath mittheilen würde, so erstattete er über den Erfolg seiner Reise einen ausführlichen Bericht. Hierauf kam ihm nachstehender Erlaß dieser Behörde zu: „Durch die richtigen Ansichten, welche Schulprovisor Wurst in seiner Beurtheilung der Züricher Armenschulen über die Anwendung der Lancaster'schen Lehr- und Disciplinarmethode aufstellte, wurde die unterzeichnete Stelle veranlaßt, dessen Reisebericht dem K. Ministerium des Innern und des Schulwesens vorzulegen. In Folge eines Erlasses dieser hohen Stelle wird dem Provisor Wurst das besondere Wohlgefallen über seine in pädagogischer Hinsicht unternommenen Reise zu erkennen gegeben."

Digitized by Google

Wurst machte mehrere Reisen für pädagogische Zwecke durch Bayern, Sachsen und Böhmen. An der Grenze Böhmens hielt ihn der Beamte für verdächtig, weil er auf die — gogen besonders aufmerksam gemacht war. In Dresden finden wir ihn wieder, wo er sich an der schönen Lage der Stadt, an den prächtigen Bauten, an den Kunstschätzen ergötzt. Seine Reisevorbemerkungen und die Gefälligkeit Derjenigen, an die er empfohlen war, thaten ihm treffliche Dienste. Aber er versäumte auch nicht, Schulen und Schulmänner zu besuchen. So z. B. lernte er hier den Schuldirektor Krug kennen, in Leipzig den Direktor Gedike, den Vicedirektor Dolz u. s. w. In Weißenfels wurde er von Harnisch freundlich empfangen. Nach einem kürzeren Aufenthalte in Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, eilte er Schnepfenthal zu, wo ihn Direktor Salzmann und Hofrath Gutsmuths herzlich willkommen hießen. Die Heimreise führte ihn wieder nach Bayreuth. Obgleich es Dr. Graser, Lehrer Popp u. s. w. ihn durch ihre Güte und Herzlichkeit vergessen machten, daß er in der Fremde sei, so durfte er hier doch nicht länger verweilen, und ging über Erlangen nach Ellwangen zurück.

Nachdem Wurst 7 Jahre lang als Provisor in Ellwangen zugebracht hatte, wurde er 1828 an dem Waisenhause zu Weingarten definitiv angestellt. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten waren: Das älterliche Haus und der Wohnort. In Weingarten verweilte er 6 Jahre.

Als Schullehrer in Altshausen sammelte er sich neue Nahrung, und was er gewonnen, versuchte er anzuwenden und für das Leben fruchtbar zu machen. Ueberzeugt von der hohen Wichtigkeit des Sprachunterrichts für die Volksschule, wandte er diesem Lehrgegenstande immer besondere Aufmerksamkeit zu. Er las die ihm bekannt gewordenen Sprachlehren und wählte diejenigen zu Führern, die als die besten galten, z. B. Krause, Scholz u. a. Da sie ihn aber nicht ganz befriedigten, bildete er sich seinen eigenen Lehrgang. Ein als Schriftsteller und Schulmann rühmlichst bekannter Pädagog (Scherr), dem er seine Sprachhefte mittheilte, bemerkte darüber, es sei merkwürdig, wie nahe Wurst den Ideen Becker's komme, und ermahnte den Verfasser, die Werke dieses Sprachforschers, die Wurst noch nicht kannte, zu studiren. Er folgte diesem Rathe. Eine Frucht seiner Sprachstudien war die neue Bearbeitung

Digitized by Google

seines Sprachbestes, wobei er sich bemühte, ganz in Becker's Ideen einzugehen. Er betitelte sein Werk: Sprachdenklehre und stellte sich die Aufgabe, in demselben die Forderungen der Wissenschaft und der Elementarmethode zugleich zu befriedigen. Diese Sprachdenklehre erlebte 19 Abdrücke.

Inzwischen suchte man in der Schweiz für ein, in Sct. Georgen, einem ehemaligen Kloster in der Nähe von Sct. Gallen, neu zu errichtendes Schullehrerseminar, einen Vorsteher und Lehrer. Zu dieser Stelle wurde Wurst durch den damaligen Seminardirektor Scherr in Zürich empfohlen. Er erhielt ein amtliches Schreiben des Erziehungsrathes des Kantons Sct. Gallen, katholischer Confession, vom 11. September 1835: „Wir haben, veranlaßt durch die pädagogischen Schriften, welche in jüngster Zeit von Ihnen erschienen sind, und mit Berücksichtigung der Zeugnisse, die uns über Ihre früheren Studien und Ihr bisheriges Wirken im Fache der Erziehung und des Unterrichtes zugestellt wurden, einstimmig Sie zum Direktor des neuen Seminars gewählt und die Dauer ihrer Anstellung auf sieben Jahre festgesetzt. Der mit dieser Stelle verbundene Gehalt ist auf 1100 fl. nebst freier Wohnung festgestellt worden."

Da er den Ruf ablehnte, kam ein Abgeordneter aus Sct. Gallen mit einem neuen Schreiben, und Wurst trat im November 1835 sein neues Amt an. Wie man ihn dort in das politische Parteitreiben hineinzog, ist bekannt.

Durch einen Sieg der Radicalen erfolgte die Versetzung des Seminars nach Sct. Gallen. Dieser Umstand, seine geschwächte Gesundheit, der Mangel einer für eine Familie im Seminargebäude eingerichteten Wohnung und die Sehnsucht der Seinigen nach dem Vaterlande bewogen ihn, seine Stelle niederzulegen. In seinem Entlassungsgesuche sagt er: „Die Verhältnisse des Lehrerseminars haben in letzterer Zeit eine Gestaltung gewonnen, die sich mit meinen Ansichten über Schullehrerbildung nicht verträgt, und es ist Ihnen, Herr Präsident, HH. Erziehungsräthe, aus den amtlichen Zuschriften und Berichten, die ich über die Bildung der Seminarzöglinge in Beziehung auf Methode, Lehrgang, Auswahl des Lehrstoffes ꝛc. einreichte, längst bekannt, daß meine Grundansichten denen der übrigen Professoren, die am Seminare Unterricht ertheilen, größtentheils geradezu entgegengesetzt sind. Unter solchen Um-

Digitized by Google

ständen kann meine Wirksamkeit dem Lehrerseminar nur noch von geringem Nutzen sein u. s. w."

Wurst wurde ehrenvoll entlassen und erhielt in Ellwangen eine Anstellung als zweiter Schullehrer und als Organist. Dort wirkte er, freilich mit zerrütteter Gesundheit, bis zu seinem Tode im Brachmonat 1845.

8.

Was Herr Seminar-Direktor Curtmann in Friedberg in den letztverflossenen 6 Jahren gelernt, und was er vergessen.

Die Leser kennen Curtmann's gekrönte Preisschrift: „Die Schule und das Leben," welche 1842 bei Carl Bindernagel in Friedberg herauskam. Es ist von dieser Schrift die 2. Auflage erschienen, die wir demnächst im Schulboten ausführlich besprechen werden. Einstweilen theilen wir unseren Lesern aus der Vorrede zu dieser zweiten Auflage folgende Stelle mit:

„Vielleicht wird man mir vorwerfen, ich habe meinen früheren Standpunkt theilweise verlassen, ich sei mir selber nicht mehr gleich. Nein und ja, nachdem man es nimmt. Nein, wenn man behaupten wollte, ich sei ein Convertit in religiöser oder politischer Beziehung geworden, behaupten, ich habe mich den Einwirkungen anbequemt, den unpädagogischen Einwirkungen, denen sich so Viele anbequemt haben. Ja, wenn ich bekenne, daß mir über manche jugendliche Illusion die Augen aufgegangen sind, daß ich nicht zu Denen gehöre, welche in 6 Jahren Nichts vergessen und Nichts gelernt haben. Ich habe z. B. vergessen, daß ich zu den studirten Leuten par excellence gehörte, daß ich als Doctor legens, als Gymnasialdirektor, selbst noch als Realschuldirektor gewohnt war und in vollem Rechte zu stehen glaubte, wenn ich auf Jeden, der das Gaudeamus igitur nicht mitgesungen hatte, kopfschüttelnd herabsah, ich habe gelernt, daß es eine Bildung ohne Latinität, eine Bildung ohne Gallizismen und Anglizismen, daß es

eine Bildung gibt, welche nicht durch maßlose Opfer an Geld und Zeit, durch Gefährdung der Sittlichkeit und Bescheidenheit am Fuße der Katheder erkauft werden muß — kurz daß die Bildung der Volksschullehrer und des Volks trotz aller Mangelhaftigkeit eine unvergleichlich gesündere Frucht des Zeitgeistes ist, als die patentirte Bildung der höheren Stände. Ich habe gelernt, daß das aristokratische Element unsere Universitäten und die sich darnach modellirenden Gymnasien und Realschulen fortwährend auf falsche Bahnen treibt, daß kleinliche Eifersüchtelei, Selbstgenügsamkeit, Hochmuth die oberen Schichten des pädagogischen Reiches viel stärker zerklüftet, als die unteren. Ich habe die Hoffnung geschöpft, daß trotz des Druckes von oben, das Volksschulwesen dennoch zu einer Macht erstarken werde, welche die traditionellen Mißbräuche zuletzt zu sprengen im Stande sein wird, ja ich bin der Meinung geworden, daß die jetzigen scheinbar traurigen Zustände eine wohlthätige Prüfung und Läuterung der das Volk bewegenden Kräfte zur Folge haben werden. Wäre die Lage der Volksschullehrer eine glänzende, so würden sie aufhören zum Volke zu gehören und aus demselben hervorzugehen, studirte Leute mit ihren obligaten Vorurtheilen würden ihre Stellen einnehmen. Es ist also auch so gut, oder es läßt sich wenigstens der schlimmen Sache eine gute Seite abgewinnen."

Nicht wahr, Herr Seminardirektor Curtmann ist stark auf dem Wege, einer von „unseren Leuten" zu werden? —

4.

Herr Seminardirektor Curtmann über die äußeren Verhältnisse der Lehrer.

Herr Direktor Curtmann sagt in der 2. Auflage seiner gekrönten Preisschrift, S. 66., wo er über das Princip für die Bestimmung der Lehrergehalte spricht:

„Wenn irgendwo die Gegenwart ihr Recht geltend macht, wenn irgendwo das früher Dagewesene gerade darum als unzulänglich genommen werden muß, so ist es in dem Schulwesen, vornehmlich aber in der Organisation der Volksschule.“

„Doch auch die Form der Gehaltsverbesserungen, wie dieselben bis jetzt bewilligt worden sind, ist als eine unwürdige zu bezeichnen. Nicht nur daß das Zufällige, Gelegenheitliche, wovon die Verbesserungen abhängig gemacht zu werden pflegen, einem so wichtigen Organismus gar nicht anfeht, daß die Bettelei bei Gemeinden und Patronen schon darum verwerflich erscheint, weil sie dem Lehrer seine Autorität schmälert, daß sie oft den Geschmeidigen dem Tüchtigen voranstellt; nein es muß auch unwürdig genannt werden, wenn man*) Das als eine Gnade ertheilt, was eigentlich eine Gerechtigkeit ist. Ist es denn eine Gnade, daß man die Spießruthen bei dem Militär abgeschafft hat? eine Gnade, daß man dem Soldaten jetzt warme Suppe zu essen gibt? Nimmt der Eisenbahnwächter, der Postkondukteur, der Gerichtsdiener und andere höher als die Lehrer besoldete Diener des materiellen Lebens sein Gehalt als eine Gnade? Warum soll denn der bittre Kelch des Lehrerberufes auch noch durch die Form der Gnade bitterer gewürzt werden?“

In der 1. Aufl. seiner Schrift warnt Curtmann „die Advokaten des Schulmeisterthums“ davor, zu den Lehrern beständig von der gegen sie begangenen Ungerechtigkeit zu reden. In der 2. Aufl. ist der ganze Passus ebenfalls zu lesen. Aber es ist hiezu folgender Zusatz gemacht:

„Doch man darf auch die andere Seite nicht vergessen. Wo Niemand klagt, wird Niemand erhört; und der Weg aus der Schulstube bis zu den Stufen des Thrones ist weit. Hätten die Irländer geschwiegen, sie wären noch heute nicht emancipirt, und Wer den Beschwerden eines Standes Schweigen gebietet, erkennt eigentlich schon sein Un-

*) Curtmann hat hier kein unbestimmtes Man, sondern ein recht bestimmtes Substantiv, für welches dieses unschuldige Man zu setzen wir unsere guten Gründe haben. Man sieht, wir sind doch nicht so gar unklug, als manche Leute glauben.

Digitized by Google

recht gegen denselben an. Gönne man darum wenigstens den gedrückten Lehrern die Herzenserleichterung, wenn sie ausrufen: Wehe den Stiefkindern!"

Wir sehen, Herr Seminar-Direktor Curtmann hat in 6 Jahren viel gelernt.

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Die Volksschule und ihre Nebenanstalten. Von Dr. Emil Anhalt. Jena, Druck und Verlag von Dr. Friedrich Mauke. 1846.

Der Herr Verfasser ist, wie er in der Vorrede sagt, der Ansicht, daß das Interesse für das Volksschulwesen gegenwärtig nicht mehr auf den Lehrerstand und auf die einschlagenden Behörden beschränkt ist und beschränkt sein soll. Die Volksvertretung müsse sich mit dem Schulwesen eindringlicher, als es bis jetzt geschehen ist, beschäftigen. „Daß die deutschen Kammern und Ständeversammlungen die bessere materielle Stellung des Lehrerstandes ziemlich allgemein verlangen, ist sehr anerkennenswerth; aber sie dürfen hierbei nicht stehen bleiben, sondern müssen sich die ihnen gebührende Betheiligung an der Organisation des Schulwesens wahren und erringen." Wem von uns fällt hier nicht ein Landtagsabschied ein, in welchem die Besoldungsverhältnisse der Schullehrer und die Dauer der Schulpflichtigkeit ausdrücklich als Gegenstände bezeichnet werden, welche außerhalb des Kreises ständischer Mitwirkung liegen? Werden sich wohl die betreffenden Stände die Betheiligung bei diesen Gegenständen wahren und erringen?

„Die gegenwärtige Arbeit ist nicht bloß für Lehrer, obgleich auch für sie bestimmt. Sie soll nach des Verfassers Wünsche dazu beitragen, das Interesse für das Volksschulwesen zu erweitern und dieses zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen. Deßhalb müßte sie hier und da über den eigentlichen geschlossenen Kreis der Volksschule hinausgreifen, und wie allgemein pädagogische, so politische Gesichtspunkte herausheben."

Digitized by Google

In der Einleitung sagt der Herr Verfasser, daß gegenwärtig von einer Seite her Erweiterung, von einer andern Beschränkung und Vereinfachung der Volksschule gefordert werde. Die letztere Ansicht scheine bei der bedeutendsten deutschen Regierung immer mehr Eingang zu finden. Allein die Durchführung derselben stoße auf eine allgemeine Opposition. „Maßregeln im Sinne der angeführten Ansicht werden sogleich als einfacher Rückschritt, als gewaltsames Zurückgehen auf überwundene Zustände, als eine Fessel, mit der man die freie Entwicklung des Volksgeistes unterbinden will, bezeichnet werden.“ Dennoch enthalte die Ansicht, daß unser Volksschulwesen vereinfacht werden müsse, eine Wahrheit; es müsse immer mehr zur Einheit geführt werden und zwar zunächst zur Einheit im Gegensatz gegen die verschiedenen Grade der Volksschulen. Die Volksschule habe sich aus der Ausbreitung in Bezug auf ihre Lehrobjekte zusammenzunehmen, um sich der Beschränkung, die in ihrer eigenen Idee liegt, bewußt zu werden. Es komme gegenwärtig hauptsächlich darauf an, den Begriff der Volksschule fest zu bestimmen und ihre Aufgabe sicher zu begrenzen. Sie habe sich aus sich selbst heraus zu bestimmen und jede äußerliche Bestimmung zurückzuweisen.

Den Begriff der Volksschule bestimmt der Herr Verfasser so, daß diese den Stände- und Berufsschulen entgegengesetzt ist; sie gebe die Elementarbildung, welche eine allen Ständen gemeinsame, allgemeine sein soll. Also: die Volksschule = Elementarschule, allgemeine Schule, die Schule, welche nicht bloß für die arbeitende Klasse (für das Volk) berechnet ist, sondern bis zu einem gewissen Alter für alle Stände die beste Bildung gibt.

Wir können diese Ansicht des Herrn Verfassers nicht zu der unsrigen machen.

Das Kind wird von Aeltern geboren, die bereits einem bestimmten Stande angehören. Alle erziehenden Einflüsse, welche das Kind in der Zeit von seiner Geburt bis zu seiner Schulpflichtigkeit erfährt, sind wesentlich bestimmt durch den Stand seiner Aeltern. Der Gelehrte erzieht sein Kind anders, als der Industrielle, der Industrielle anders, als der Bauer. Der Unterschied der Stände reicht also nicht nur in den Elementarunterricht herunter, sondern übt seinen Einfluß schon vor

Digitized by Google

demselben. Eine schlechthin gleiche und allgemeine, keinen Standesunterschied berücksichtigende Grundbildung ist eine bloße Abstraction. Jeder Mensch muß für seinen Stand erzogen werden. Darauf hat er ein Recht. Jede Schule ist Standesschule: das Gymnasium für den gelehrten, die Realschule für den industriellen, die Volksschule für den körperlich arbeitenden Stand. Wo das Schulwesen vollständig organisirt ist, hat jede Schulgattung ihre eigene Elementarklasse. Die Volksschule ist daher durchaus nicht identisch mit der Elementarschule.

Die Volksschule hat nach dem Herrn Verf. das allgemeine Bewußtsein des Volkes fortzupflanzen, welches Gottes- und Weltbewußtsein ist. Sie habe es mit dem Wirklichen und Thatsächlichen zu thun. „Der Volksschullehrer muß daher weltlich gesinnt sein," „er darf sich nicht von der Erscheinungswelt als einer nichtigen abkehren, um in der Innerlichkeit des Gefühls und des Gedankens Befriedigung zu finden." Die Bildung des Volkes bestehe aber nicht bloß in seinem Bewußtsein, sondern auch in seiner praktischen Befähigung. Die Volksschüler müssen also auch die Fertigkeiten erhalten, durch welche eine selbstständige Betheiligung an der Lebensthätigkeit und am Lebensverkehr vermöglicht wird. Jedes Wissen muß in der Volksschule zum Können fortgeführt werden und jedes Können muß dem Wissen dienen.

„Indem die Volksschule die Einzelnen auf die Stufe stellt, auf der das Volk im Ganzen steht, entwickelt sie hiermit die Individualität der Einzelnen."

Von dieser Idee der Volksschule aus entwickelt der Herr Verfasser die Lehrobjecte und die Methode derselben. Dann widmet er jedem der Unterrichtsgegenstände einen Abschnitt in folgender Ordnung: Lesen und Schreiben, Zeichnen, Gesang, Mathematik, Geographie, Religionsunterricht, deutscher Sprachunterricht. Hierauf spricht er von den Nebenanstalten der Volksschule: von der Spielschule, der Arbeitsschule, der Sonntagsschule, dem Seminar. Die drei letzten Abschnitte handeln von der äußeren Stellung der Volksschule und der Volksschullehrer, von der körperlichen Erziehung und von der Disciplin.

Das Meiste ist vortrefflich, aber Manches ist zu philosophisch, zu speculativ gerathen. Man glaubt zuweilen Hegel

Digitized by Google

zu hören. Wir können nicht bergen, daß wir bei der Lectüre der Schrift öfters an das Wort Dr. Mager's erinnert wurden: „Es getraut sich wohl Niemand, auf dem Wege der puren intellectuellen Anschauung, gewissermassen als ein philosophischer Prophet oder prophetischer Philosoph die Idee der deutschen Volksschule, wie sie sein sollte und wie sie sein könnte, wenn eben Alles anders wäre, zu construiren. Wäre es Jemanden gegeben, diese Idee zu fassen, so müßte er sich hüten, sie auszusprechen, da wir Andern, deren Blick nicht so weit reicht, sie wahrscheinlich für ein Gebilde aus Utopien halten würden."

Eine Schrift, die, wie diese, dazu beitragen soll, „das Interesse für das Volksschulwesen zu erweitern und dieses zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen," muß möglichst populär sein. Die philosophische Speculation ist nicht Jedermanns Ding. Die Meisten von Denen, welche sich mit dem Volksschulwesen abgeben und sich für dasselbe interessiren, verstehen blos die Sprache der übertägigen Menschen, nicht die der Götter. Sagt doch Hegel selbst: „Die wissenschaftliche Erkenntniß der Wahrheit (d. h. die Philosophie) ist eine besondere Art ihres Bewußtseins, deren Arbeit sich nicht Alle, vielmehr nur Wenige unterziehen." Der neueste Philosoph von Bedeutung bekennt ausdrücklich: „Meine Philosophie ist keine Philosophie."

Die Schrift wird weniger Glück bei dem größeren Publikum, als bei Lesern machen, welche das Ganze des Volksschulwesens von dem Standpunkte philosophischer Betrachtung aus zu überschauen vermögen.

Aus der „Schlußbetrachtung" theilen wir noch folgende Stelle mit: „Wir fühlen uns zum Schluß nochmals veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß eine deutsche Versammlung den Volksschulmännern eben so noth, oder vielmehr nöthiger thut, als anderen Ständen, die schon länger das Bedürfniß dazu gefühlt und zu befriedigen gewußt haben. Ein Anfang, der durch die Seminarlehrer gemacht würde, könnte nur auf geringe äußere Schwierigkeiten stoßen."

J. P. Scheuenstuhl.

2.

a) Vorübungen zu einem geistigen Schreib- und Lese-Unterrichte, nach der Elementarschule für's Leben, nebst Leseübungen aus dem ersten Lebensverhältnisse. Vom Lehrer S. A. Poland. Siebente, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Bayreuth, in Kommission der Buchner'schen Buchhandlung. 1846. Preis: geb. 15 kr.

b) Erstes Lesebuch für die Vorbereitungsschüler in den deutschen Schulen, von J. L. Ludwig. In 2 Abtheilungen. Bayreuth, 1846. Im Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. Preis: geb. 18 kr.

Beide Schriften, nach dem Grundsatze Graser's: „Aller Unterricht sei für das Leben, gehe darum von demselben aus und weise stets auf dasselbe zurück", und nach seiner Schreib- und Lesemethode von practischen Lehrern bearbeitet, zeichnen sich durch die Wahl des aus dem Kinderkreise genommenen Stoffes, so wie durch eine naturgemäße sprachliche Anordnung desselben vor der großen Anzahl von Lesebüchern rühmlich aus. Sie müssen daher allen Lehrern, besonders aber denen eine willkommene Erscheinung sein, welche nach Graser's Schreib-Lesemethode ihre Schüler auf eine geistanregende Weise nicht nur schnell und sicher zum Lesen und Schreiben zu bringen gedenken, sondern auch überdies mit nützlichen Kenntnissen bereichern und insbesondere auf den eigentlichen Sprachunterricht zweckmäßig vorbereiten wollen. Bei b. findet man eine kurze biblische Geschichte als Anhang; auch ist beiden Lesebüchern der in den bayerischen Elementarklassen eingeführte „erste Unterricht von Gott" angeheftet.

Recens. bleibt nur der Wunsch übrig, daß die HH. Verfasser bei einer neuen Auflage Mehreres aus guten Jugendschriften, z. B. Güll's Kinderheimath, Spekter's Fabeln, Schmidt's kurzen Erzählungen ꝛc. als geistige Würze aufnehmen möchten.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch zur Untersuchung und Beantwortung der Frage anregen, ob es nicht doch zweckmäßiger wäre, bei Beginn des Schreib-Leseunterrichts statt der lateinischen gleich unsere deutsche Druck- und Currentschrift anzuwenden.

Schreiber Dieses unterrichtet seit vielen Jahren in einer Elementarklasse und hat auch nach Graser die lat. Schrift beim ersten Lese- und Schreibunterricht angewendet.

Digitized by Google

Später benützte er gleich unsere deutsche Druck- und Currentschrift mit gleichem Erfolg, ohne zuvor andere Formen eingeübt zu haben. So viel er weiß, wird diese Methode auch von fast allen Elementarlehrern Mittelfrankens befolgt.

Fleischmann.

3.

Anleitung zur Verabfassung aller Arten Kinder-Briefe nebst Aufgaben im Briefstyl mit besonders zu Grunde gelegter Geographie und geschichtlichen Notizen von Bayern zur leichteren Auffindung der Antworten der Kinder für die Hand deutscher Schüler und Lehrer von J. Pflug. Bayreuth 1845. Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. Preis: 9 kr.

Das Ganze zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste enthält die Bestandtheile eines Briefes und die Art und Weise, wie man sehr mannigfach einen Brief beginnen, ausführen und schließen kann, und die zweite enthält Aufgaben, Antworten und Wiederaufgaben im Briefstyl.

Wir sind mit dem Herrn Verfasser davon überzeugt, daß, wenn die Kinder an dem hier gebotenen Stoffe gehörig geübt werden, es ihnen nicht mehr schwer fällt, auch über jede andere Aufgabe ihre Gedanken in Briefen wohlgeordnet niederzuschreiben.

4.

Kurzgefaßte Geschichte der Reformation nach ihrer Veranlassung, Vorbereitung, ihrem Anfange, Fortgange und ihren Folgen für evangelisch-protestantische Schüler zur leichteren Auffassung chronologisch dargestellt von J. Pflug. Bayreuth. Buchner'schen Verlag. 1847. Preis: 6 kr.

Ein ganz brauchbares Büchlein, um die Volksschüler mit der Reformationsgeschichte vertraut zu machen.

5.

Schönschreib-Uebungen von Zwanziger. 4 Hefte. Bayreuth, Buchner'sche Buchhandlung.

1stes Heft, nach der ersten Stufe der vorgeschriebenen Musterblätter der deutschen Schrift für die Unterklassen. 3 Bogen stark. 5 kr.

Digitized by Google

2tes Heft, desgleichen in der lateinischen Schrift für die Unterklassen. 3 Bog. stark. 5 kr.

3tes Heft in der deutsch. und lat. Schrift nach der 2ten Stufe der vorgeschriebenen Musterblätter für die Unterklassen. 4 Bog. 6 kr.

4tes Heft in der deutsch. u. lat. Schrift für die Mittelklassen. 5½ Bog. stark. 7 kr. (In Parthien jedes Heft einen Kreuzer billiger.)

Die Vorschriften sind sehr schön lithographirt; auf den dauerhaften Umschlägen stehen Rechen-, Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen ꝛc. Der Stoff ist nach der allerhöchsten Vorschrift gewählt. Wir können diese Schreibhefte zur Einführung in den Schulen unbedingt empfehlen.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Unter dem 15. Februar l. Js. ist aus Veranlassung der Theuerungszulage für die Lehrer an den deutschen Schulen von den Schullehrern in Ansbach folgende Dank-Adresse an Seine Majestät den König von Bayern abgegangen:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Eine treubeseelte Klasse Allerhöchst Ihrer bediensteten Unterthanen erhebt sich in diesen Tagen — voll freudiger Rührung, mit tausendfältigem Danke zu dem Throne Eurer Majestät wie zu den Altären des Einen, der bis heute noch „die Herzen der Könige lenkt wie Wasserbäche", — zu dem ewigen Vergelter alles Guten.

Königliche Majestät! — Der Stand der deutschen Schullehrer Bayerns lobpreiset aus Einem Munde das Königliche Gnadenwort, welches in dieser Zeit der allgemeinen Noth auch ihrer in Erbarmen gedacht und inmitten der Bekümmerniß ihrer Gemüther ein Freudenlicht angezündet hat.

Die teutschen Schullehrer Ihres Reichs segnen in diesem Ausfluß Allerhöchster Gnade ein doppelt erfreuliches Ereigniß: sie opfern der ihnen angediehenen Wohlthat die Thränen ihres Dankes und erheben sich zugleich an dieser Königlichen Huld zu dem getrosten Bewußtsein, daß sie, wie fern auch an der Grenze dienerschaftlicher Gliederung stehend, gleichwohl dem Herzen Eurer Majestät zu unmittelbarster Begnadigung nahe gerückt bleiben.

Digitized by Google

Königliche Majestät! — Der Dank lebt im Worte, aber er stirbt nicht mit demselben. Eure Majestät haben in den Schoos eines armen, aber nicht unwürdigen Standes den Samen des Erbarmens gestreut: die Frucht dieser Saat heißt — Bewunderung, Liebe, Treue; ihre Wurzel aber müsse fortwuchern in den Seelen der uns anvertrauten Jugend, und ein kommendes Geschlecht dereinst noch den Thron Ihrer erhabenen Enkel tragen, wie die dankbare Gegenwart die glorreiche Regierung ihres Königlichen Herrschers, Ludwigs des Ersten segnet.

In unwandelbarer Dankbarkeit und Hingebung ersterben

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigst-treugehorsamste

die teutschen Schullehrer Mittelfrankens,

in deren Namen:

(Folgen die Unterschriften.)

2.

Dem kgl. Seminar-Inspektor Herrn Dr. Christian Sigmund Stroebel zu Altdorf ist durch die allerhöchste Gnade Seiner Majestät des Königs von Bayern die erledigte Pfarrei Gundelsheim, im Dekanate Weißenburg, verliehen worden.

3.

In der zu Dresden gehaltenen dritten Jahresversammlung des pädagogischen Vereins ist unter dem Namen „Pestalozzi-verein zur Unterstützung und Erziehung sächsischer Lehrerwaisen" die Bildung eines Vereins beschlossen worden, dessen Aufgabe in seinem Namen schon ausgesprochen ist. Lehrer, Lehrerinnen und Nichtlehrer können Mitglieder sein. Vor der Hand beabsichtigt man, die Waisen in achtbaren Familien ꝛc. unterzubringen, später aber, wann es möglich und rathsam erscheinen sollte, ein besonderes ländliches Erziehungshaus als Pestalozzistift zu gründen. (Deutsche Vierteljahrsschrift.)

4.

Unter dem 5. Februar l. Js. haben die Schullehrer des Distrikts Gunzenhausen gleichfalls eine Dank-Adresse an Seine Majestät den König von Bayern abgehen lassen.

IV. Briefwechsel.

1.

Aus *** wird uns gemeldet, daß die Schullehrer der Stadt bei den Einladungen zu den Concerten, welche das dortige Schullehrer-Seminar von Zeit zu Zeit veranstaltet, ganz außer Berücksichtigung bleiben.

Digitized by Google

2.

An B. in H. Du erhältst nächstens Antwort. Sende recht bald das Versprochene.

3

An Balthasar Kreenstengel zu P. ..... Von Deiner Sendung kann ich vor der Hand keinen Gebrauch machen. Dein gütiges Anerbieten nehme ich mit Dank an. Den mir ertheilten Auftrag werde ich vollziehen.

4.

An sämmtliche Leser des Schulboten.

Verehrteste Herren!

Wenn der Schulbote ein Mittelpunkt der Vereinigung werden soll, so ist es durchaus nothwendig, daß er Beiträge von den verschiedensten Seiten her erhält. Wir wiederholen daher unsere Bitte, sich recht vielfach bei unserem Unternehmen betheiligen zu wollen.

D. Red.

V. Bibliographie. *)

Pädagogik.

Ahrendts, L. Heinrich Pestalozzi. Sein Leben und Wirken. Frankfurt a. d. O. Preis 3 Ngr. — 12 kr.

Anhalt, Dr. E., die Volksschule und ihre Nebenanstalten. Jena. Pr. 1 Rthlr. 6 Ngr. — fl. 2. 9 kr.

Anschauungsunterricht, erster, für die Jugend. Eßlingen. Pr. 2 Rth. 5 Ngr. — fl. 3. 55 kr.

Aufsätze, vermischte, über das Volksschulwesen in Deutschland und in der Schweiz. Belle Vue bei Constanz. Pr. 10 Ngr. — 36 kr.

Curtmann, Dr W. G. J. Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. I. Th. Heidelberg. Pr. 24 Ng. — fl. 1. 20 kr.

Ens, F. Gestaltung unserer Aufgabe in der Schule. Carlsruhe. Pr. 5 Ngr. — 18 kr.

Erziehungs-Katechismus für Eltern. Breslau. Pr. 5 Ngr. — 18 kr.

Gräfe, Dr. H., deutsche Volksschule. Leipzig. Pr. 10 Ngr. — 36 kr.

Hallberger, Schulkalender. Stuttgart. Pr. 2 Rth. — fl. 3. 36 kr.

Hamann, A., Bedeutung der Pestalozzischen Elementarbildung. Potsdam. Pr. 7 1/2 Ng. — 27 kr.

---

*) Die in der Bibliographie angezeigten Werke sind größtentheils in der Verlagshandlung des Schulboten vorräthig oder können baldigst von derselben angeschafft werden.

Digitized by Google

Handel, Chr. O. Volksschullehrerbildung ohne Seminar. Glogau. Pr. 12 Ngr. — 42 kr.

Jahresbericht, pädagogischer für Deutschlands Lehrer. I. Leipzig. Pr. 1 Rth. — fl. 1. 48 kr.

Kienast, A., Handbuch über Kenntnisse für Volksschulen. Passau. Pr. 12 Ngr. — 42 kr.

Leidesdorf, M., die 2 ersten Schuljahre. Leipzig. Pr. 7 1/2 Ngr. — 27 kr.

Probst, F., Pestalozzis pädagogische Grundsätze. Liestal. Pr. 3 1/2 Ngr. — 12 kr.

Pröhle, H. A., die körperliche, christliche und bürgerliche Schulerziehung. Magdeburg. Pr. 5 Ngr. — 18 kr.

Riedel, H., Schulmeisterhelden. Lebensbilder. 1. Hft. Gera. Pr. à 5 Ngr. — 18 kr.

Scheibert, J. W., das Bürgerschulwesen. 2. Art. Elbing. Pr. 7 1/2 Ngr. — 27 kr.

Seltsam, R. Geist der Jacotot'schen Methode in Beziehung auf den ersten Unterricht. Breslau. Pr. 6 Ngr. — 21 kr.

Unverricht, C., Lehrgang für den Elementar-Unterricht. Gleiwitz. Pr. 4 Ngr. — 14 kr.

Wie ist der Noth der Volksschullehrer dahin abzuhelfen, daß sie am Abend ihres Lebens nicht hungern. Soldin. Pr. 2 1/2 Ngr. — 9 kr.

Zeheter, M., Erziehungs- und Unterrichtslehre. 4 Hefte. Ingolstadt. Pr. 1 Rth. 20 Ngr. — fl. 3.

Religionsunterricht.

Collmann, C. L., über die sittlich-religiöse Bildung des Kindes vom 1—6 Jahren. Kassel. Pr. 7 1/2 Ngr. — 27 kr.

Dinter, sämmtliche Schriften. I. Bd. enthält 5 Bücher Mosis. Neustadt. Pr. 28 Ngr. — fl. 1. 39 kr.

Dittmann, Dr. H., biblische Christenlehre. Sulzbach. Pr. 12 1/2 Ngr. — 45 kr.

Schullehrerbibel, neue. Das neue Testament für Lehrer. 1tes Heft. Eisleben. Pr. à 10 Ngr. — 36 kr.

Sparfeld, Ed., des Kindes erstes Glaubensbuch. Leipzig. Pr. 3 Ngr — 12 kr.

Schütze, Dr. H. W., Schullehrerbibel. I. Th. Leipzig. Pr. 1 1/2 Rth. — fl. 2. 42 kr.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Schulbote

aus

Franken.

Nr. 3. März. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Was hat ein Lehrer zu beobachten, wenn unter seinen Schülern sich solche finden, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen?

Von Achtelstetter, Schullehrer zu Weißenburg.

Soll ich's kurz sagen, wie ich mir's denke, so hat ein Lehrer, wenn unter seinen Schülern sich solche finden, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen, zufolge des in der organischen Natur liegenden genetischen Princips weiter nichts zu beobachten, als daß er diesen Trieb, welcher in der Anlage des Schülers liegt, naturgemäß errege und belebe. Gleichwohl ist der Gegenstand wichtig genug, ihn näher zu erörtern, diesen allgemeinen Sätzen erläuternde Gedanken unterzuschieben. Stellen wir zuerst fest, welche Ansprüche man im Allgemeinen an die Bildung der Lehrer macht, so wird es uns um so leichter werden, die aufgegebene Frage zu beantworten: „Was hat ein Lehrer zu beobachten, wenn ꝛc."

Der Schullehrer soll die Bildung besitzen, daß er das fertig und frei behandeln kann, was Staat und Kirche von ihm fordern, damit der vorgesetzte Local-Schul-Inspektor nicht in die Nothwendigkeit versetzt wird, den ihm untergebenen Lehrer auf Fehler, Mängel und Mißgriffe sowohl in der Methode, als auch in der Disciplin aufmerksam zu machen, Lücken auszufüllen ꝛc., wenn anders der Vorgesetzte dazu befähigt ist. Mit diesem Satze ist zugleich auch die Schwierigkeit des Wirkens eines Lehrers bezeichnet und angedeutet, daß es durchaus

Digitized by Google

nicht einerlei ist, auf welchem Weg der Jüngling, der sich dem Schulfache widmet, zu dieser Bildung gelangt. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist daher der Vorbereitungs-Unterricht. Wollen wir daher gleich zur Beantwortung der Frage schreiten: „Was hat ein Lehrer zu beobachten, wenn ꝛc.“

I. Er muß solche Schüler mit der Licht- und Schattenseite des Schullehrerstandes bekannt machen.

Wenn ich von der Lichtseite des Lehrerstandes spreche, so meine ich damit die Bearbeitung des Unvergänglichen im Menschen. Ergreift nicht der Schulstand das Ehrwürdigste, dessen sich ein Mensch bemächtigen kann, den menschlichen Geist? Dir ist es vergönnt, Jugendbildner, in der glücklichen Heimath, in dem paradiesischen Garten des Gemüthslebens zu weilen, hinunter zu steigen in die reichen Fundgruben des Glaubens, der Einfalt, der Liebe, und Seligkeiten zu verbreiten und zu bereiten! Dir ist die Macht gegeben, in den Herzen deiner Kleinen, den Auserkornen des Weltheilandes, ein Farbenspiel zu entwickeln, das die Gottheit und Menschheit mit Wohlgefallen betrachtet. In dir liegt die Kraft, jenen Glauben zu erzeugen, der nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet, jene Liebe hervorzurufen, die des Gesetzes Erfüllung ist, jene Hoffnung zu begründen, die über das Unvergängliche das Vergängliche vergißt. Dir, o treuer Lehrer, ist es gegeben, den Muth in des Knaben Brust zu hauchen, mit dem er hingeht und für Gott, König und Vaterland blutet.

Gehen wir nun zur Schattenseite des Schullehrerstandes über.

Käſtners Epigramm auf Johann Keppler läßt zum Theil sich vielleicht auch auf den Schulstand anwenden.

„So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Keppler stieg — und starb in Hungersnoth!
Er wußte blos die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.“

Die Ansprüche, die Staat und Kirche an den Lehrer machen, stehen durchaus mit seinem Einkommen nicht im Einklange. Was der alte Schulmeister, der den Webstuhl, den Schneidersbock, mit dem Katheder, die Werkstätte mit dem Lehrzimmer vertauschte, als Besoldung erhielt, bekommt der Lehrer, der

mit vielen Kosten in einem Seminar zu seiner Bildung gelangte, zum Theil heute noch, ja er darf mitunter noch froh sein, daß ihm diese oder jene Remuneration von der Gemeindeverwaltung oder der Kirchenverwaltung nicht gestrichen wird, abgesehen davon, daß der Geldwerth sich verändert hat, daß die Begründung einer Existenz jetzt ganz andere Mittel erfordert, als ehedem, daß das Leben auch ganz andere Ansprüche an den Lehrer stellt, als in der Zeit, in welcher das Schulhalten mehr als Handwerkssache betrachtet wurde. Wenn Kummer die Stirne des Mannes furcht, der beständig heiter sein, von dessen Antlitz nie Freundlichkeit weichen soll, wie kann der mit aufopfernder Liebe in seinem Amte wirken. Wie können in ihm Hochgedanken auftauchen, wenn sein armes Herz seufzt: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden!“ Daß solches Loos nicht alle Lehrer trifft, braucht nicht erwähnt zu werden. Es wäre ja zu traurig!

Im Empfangen des innern Lohnes theilen aber alle Lehrer gleiches Schicksal. Suche deinen Lohn in Dir, und nicht außer Dir! Diese Moral wird allen Lehrern gepredigt. Wenn nur die Gedanken, welche Zeugnisse von treuer Pflichterfüllung geben, den Hunger des Leibes stillten! —

Heut zu Tage wird Jeder nach seinem Einkommen, nach seinem Vermögen, geschätzt, geachtet, geehrt. Wer reich ist, muß gescheidt sein, wer viel einnimmt, dem muß große Achtung gezollt werden. Laßt einen Mann moralisch noch so tief gesunken sein, man wird ihn dennoch auszeichnen, besitzt er Vermögen. Das Schulmeisterlein, demüthig, anspruchslos, wie es einem wahren Christen geziemt, wird man in dessen Nähe vielleicht ganz ignoriren. Ueberhaupt nimmt der Schullehrer im öffentlichen Leben eine ganz sonderbare Stellung ein. Er ist ein Zwitter, und wir wissen ja zur Genüge, wie man solche Geschöpfe schätzt. Halb gehört er dem Staate, halb der Kirche an, da die Schule eine Hülfsanstalt für den staatlichen und kirchlichen Menschenverein ist. Nun sollte man aber meinen, Staat und Kirche würden schon aus eigenem Interesse liebend ihre hülfsbedürftige Tochter, die Schule, pflegen! ja man sollte des Glaubens leben, die Mutter, die Kirche, würde aus mütterlicher Liebe dem Kinde oft ohne Wissen des Vaters, des

Digitized by Google

Staates, eine Gabe reichen, die der Vater nach dem Ernst der bestehenden Gesetze gar nicht einmal geben kann; allein sie handelt im Allgemeinen — stiefmütterlich, sie sieht die gesetzlichen, observanzmäßigen Gaben für Ergüsse freier Gnade an und spricht mit eigennützigem Wohlgefallen: „Weise erst nach, ob die Stifter des Kirchenvermögens auch der Schule etwas zugedacht haben. Ist dieß der Fall, dann sollst du nicht leer ausgehen."

Und der Vater? Der muß ohnehin die Hände immer in der Tasche haben. Er bittet sich zuweilen Ruhe aus. Was aber die Beaufsichtigung betrifft, so gehört der Lehrer dem Staate und der Kirche ganz an. Ja die Organe beider Institute buhlen oft aus lauter Liebe zum Befehlen um den Vorrang der Beaufsichtigung.

Der Schneider gehört einer gewissen Zunft an, somit sind ihm auch die Schranken angewiesen, in denen er sich im öffentlichen Leben zu bewegen hat, da der alte, ägyptische Kastengeist auch nach Deutschland gewandelt ist. Anders ist es mit dem Lehrer. Hier nimmt man ihn liebevoll auf, dort verstößt man ihn, hier empfängt man ihn mit einem herzlichen Willkommen, dort weist man ihn stolz zurück.

Von der Stellung zum Lokal-Schul-Inspektor und Distrikts-Schul-Inspektor will ich nicht reden. Ich würde da nur Altes, Vielbesprochenes wiederkauen. Uebrigens sehe ich mich veranlaßt, um nicht mißverstanden zu werden, zu erklären, daß ich keiner von denen bin, der die Schule von der Kirche getrennt wissen will, daß ich im Gegentheil glaube, es wird nur dann besser, wenn Schule und Kirche sich mehr nähern. Die Schule von der Kirche scheiden, hieße, den Kopf vom Rumpfe trennen. — Und ergraut unter Sorge, Angst und Noth der Lehrer, so nimmt man ihm einen namhaften Theil seines Einkommens zur Verwendung eines Gehülfen. Solche Schläge machen endlich seine Knochen morsch, und er sagt dann der Welt Valet .... Seine Leiche zum Grabe zu begleiten, das halten Leute in kleinern Städten, wie z. B. Magistratsräthe ꝛc. für überflüssig. Sie verwenden lieber die Zeit dazu, dem Staatsbeamten abzusehen, wie er sich räuspert und spuckt. Stirbt aber ein Polizeidiener, so erscheinen sie mit Degen und Hut.

Digitized by Google

Ich will die Schattenseiten des Schulstandes verlassen, obgleich sich noch viel Wahres sagen ließe und nur noch wiederholen, daß der Lehrer solche Schüler, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen, mit der Licht- und Schattenseite des Schullehrerstandes bekannt machen muß, wenn er später nicht manchen Fluch auf sich laden will, und zu meinem und zum Troste anderer Lehrer der Liebe und gütigen Fürsorge gedenken, womit Staats- und Kirchendiener der Lehrer sich bereits schon angenommen haben. Möge für uns ein schöneres Morgenroth bald, recht bald aufgehen!

II. Hat ein Lehrer dafür zu sorgen, daß solche Schüler für's Schulamt, namentlich für's Seminar tüchtig vorbereitet werden, — tüchtige Geistes- und Herzensbildung erhalten.

Ist der Lehrer, der unter seinen Schülern solche findet, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen, selbst Vorbereitungslehrer, so hat er diese bezeichnete Aufgabe mit allem Ernst und Eifer zu lösen; ist dies nicht der Fall, so hat er dafür zu sorgen, daß der Schüler in die Hände eines tüchtigen Mannes kommt.

Ja tüchtige Geistes- und Herzensbildung soll der Präparand erhalten. Er soll nicht voll gepfropft werden, der Unterricht soll keine geistige Stallfütterung sein. Die Selbstthätigkeit des Schülers ist in Anspruch zu nehmen! „Nicht in der Summe des Wissens liegt die Bildung, sondern in der vollständigen Durchschauung und fertigen Handhabung alles dessen, was man weiß," sagt Dr. Diesterweg. Große Verantwortung ladet der Vorbereitungslehrer auf sich, der beim Vorbereitungs-Unterricht gleichgültig, dem es mehr darum zu thun ist, durch den Unterricht sein Einkommen zu verbessern, statt des Schülers Geist zu kräftigen. Nur zu oft ergehts aber den guten Präparanden, wie den Schweinsblasen, die man aufbläst, um sie zu gewissen Zwecken verwenden zu können. Man bläst diese Leute auch auf. Ihr Gedächtniß wird so voll gepfropft, daß es manchmal aus den Fugen treten möchte. Solche Menschen rennen dann umher, als wären sie toll. Das Wissen macht sie rasend. An eine Entschiedenheit ist bei ihnen nicht zu denken. Der Unterricht im Seminar bleibt natürlich wirkungslos, weil die Kraft der Verdauung zu schwach ist. Treten sie ins Amt, so stellen sie sich nicht selten zum Unterricht, wie der Esel zum Lauten-

Digitized by Google

schlagen. So drollig sich solche Subjekte oft ausnehmen, so lieb sind sie zuweilen ihren Vorgesetzten. In ihnen wohnt nämlich eine Bescheidenheit, eine Anhänglichkeit, eine Unterwürfigkeit, die sich mit der Menschenwürde nicht verträgt. Sie schwänzeln, sie kriechen, sie bellen vor Freude, wenn ihnen der Herr nur freundlich zuwinkt. Ja es gibt Menschen, die sich da und dort um so beliebter machen, je größere Einfältigkeit aus ihren Augen blickt. Daher kommts, daß dann die Andern, die ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen, und solch hündisches Wesen verabscheuen, die Ehre geben, denen Ehre gebührt, die den Vorgesetzten hochachten, aber nicht vor ihm kriechen, für aufgeblasen angesehen werden. Es ist gut und wiederum nicht gut, daß man zu dieser Menschenkenntniß kommt, ohne den trefflichen Knigge gelesen zu haben.

Ich will noch einmal in die Saiten meines Herzens greifen und ernstere Akkorde anschlagen.

Der Schulpräparand soll auch tüchtige Herzensbildung erhalten. Wenn unser Heiland vom Fallen des Samens aufs gute Land spricht, meint er doch gewiß das Gemüth! Und wer guten Samen ausstreuen will, muß doch zuerst guten Samen besitzen. Präparandenlehrer! verwende großen Fleiß auf die Herzensbildung deines Zöglings, damit dieser einst als Lehrer den Glauben vorglaube, die Liebe vorliebe, damit er den zarten Keim der Liebe, an sich oft gesünder und kräftiger als wir glauben, nicht erstücke durch schädliche Dünste, und ihn, hat er sich vielleicht schon entfaltet, mit Füssen trete. Wehe, wehe dem Lehrer, wenn er Blüthen, die sich im Gemüth entwickelt haben, durch Spott, Ironie, Vernünftelei zerknickt! Wie schön ists, unter Kindern zu sein, die fürs Gute empfängliche Herzen besitzen! Nach einer glücklichen Religionsstunde ist's dem Lehrer dann gewiß oft, als wäre er elektrisirt worden. Das ist der Segen des Himmels! Man fühlt sich darauf so wohl, so frei, so glücklich! Nur der, der Religion in sich hat, wird aber diesen glücklichen Unterrichtsweg finden. Wenn die „moderne Pädagogik" immer den Satz aufstellt, das Wesen des wahren Unterrichts bestehe nur in der aktiven Bestimmung des Schülers zu selbstthätiger Ergreifung der Urwahrheiten, so wird sie doch wohl auch gelten lassen, daß beim Religions-Unterricht die Receptivität des Schülers oft eine wichtigere Rolle spielt, als die Spontaneität, namentlich wenn der Lehrer

Digitized by Google

mit seinem Schüler das Gebiet des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung betritt. Da tritt auch die heuristische Lehrform in den Hintergrund und die didaskalische, und dann und wann auch die symbolische machen in vielen Punkten da mehr Glück. Leider beachten so viele Vorbereitungslehrer und andere Lehrer weder dieses, noch jenes. Daß der Lehrer in der heuristischen Lehrform sich in seiner Größe zeigen kann, weiß ich. Drum gibt's auch noch andere Unterrichtsgegenstände! —

Gleiche Sorgfalt hat der Präparandenlehrer auf den Unterricht in der Musik zu verwenden. Ich will gerade nicht vom intellektuellen Werth der Musik sprechen und beweisen, daß, indem gute Musik durch ihre Melodieen und Harmonieen den Verstand ebenso in Anspruch nimmt, wie das Gemüth, indem wahre Musik das innere Leben ausbildet, von einer harmonischen Bildung des Lehrers ohne musikalische gar nicht die Rede sein kann, sondern mein Augenmerk nur der praktischen Seite zuwenden, die der Lehrer der Musik abgewinnen soll.

Betrachten wir im Allgemeinen die Schullehrer als Musiker, so stehts mit ihnen nicht am besten. Ja man kann sagen, die Musik liegt im Argen. Was hört man für Orgel-, Violin- und Klavierspieler, für Sänger! Das Seminar kann wahrlich nicht alles thun; am Vorbereitungs-Unterricht fehlts. Und wird der Unterricht in der Musik bei Schulpräparanden vernachlässigt, so verliert 1) die Gemeinde, in der ein solch schlecht Gebildeter einmal als Lehrer verwendet wird, und 2) der Lehrer selbst.

In den protestantischen Kirchen Bayerns wird die Kirchenmusik immer seltner. Wenn es wahr ist, daß so viele Geistliche die Kirchenmusik deßhalb verdrängen, weil sie in sich keine Musik haben, weil die Regung ihres Sinnes in dieser Beziehung oft dumpf ist: so ist es eben so wahr, daß so viele Schullehrer nicht befähigt sind, in der Kirchenmusik etwas Gutes zu leisten, daß es weit besser ist, gar nichts aufzuführen, als etwas Schlechtes. Der Lehrer hat als Diener der Kirche den hochwichtigen Beruf, den gedrückten, niedergebeugten Geist durch Psalmen und Lobgesänge zu erheben, durch Gesang das zarte Flämmchen der Andacht zur lebenskräftigen Flamme anzufachen. Nichts erhebt ein gläubiges Herz mehr, als ein fröhliches Halleluja. Das kirchliche Leben der ersten Christen war auch in

Digitized by Google

dieser Beziehung ganz anders. „Durch heiligen Gesang, durch Anstimmung erhebender Lob- und Danklieder suchte man sich in die rechte, freudige Stimmung zu versetzen."

Niederschlagend ist's, wenn man erwägt, wie wenig die Kirchenmusik in unserer Zeit gepflegt wird, wenn man sieht, wie oft so reiche Stiftungen nichts sind, als ein todtes Kapital, wenn man bedenkt, welche herrliche Opferdüfte man durch diese reichen Mittel zum Herrn aufsteigen lassen könnte. O möchte die Zeit nicht mehr fern sein, wo mehr Wärme, wo mehr Leben in den Protestantismus kommt!

Ich will nur noch in Kürze den zweiten Punkt berühren.

Wie viele müssige Stunden hat z. B. ein Lehrer, Schulgehülfe auf dem Lande! Ist er in das Wesen der Musik nicht tief eingedrungen, stehts bei ihm mit dem Technischen auch schlecht, dann wird Musik in der Regel ganz bei Seite gelegt, die vielen Stunden, die er mit musikalischen Uebungen ausfüllen könnte, gehen verloren und an ihm bewährt sich das Sprichwort: „Müssiggang ist aller Laster Anfang." „Wer aber diese Kunst kann (Tonkunst), der ist guter Art, zu Allem geschickt." (Luther.)

III. Ein Lehrer hat auch, wenn unter seinen Schülern sich solche finden, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen, und wenn der Eine oder der Andere ausgezeichnete Anlagen besitzt, eine vorzüglich sorgfältige Behandlung solcher Schüler zu beobachten.

Die Erfahrung hat schon oft gezeigt, daß Jünglinge dieser Art eine einseitige Ausbildung erhielten. Es fehlen da nicht selten Lehrer und Schüler. Leistet der Zögling in einigen Gegenständen Ausgezeichnetes, so legt der Lehrer zuweilen den Sporn noch mehr an, um bei öffentlichen Prüfungen — mit ihm zu glänzen. Diese besonders Befähigten werden zu Paradepferden herangebildet. Kommen sie später ins Amt, so leisten sie ganz natürlich nur in den wenigen Fächern etwas Tüchtiges, in denen sie selbst Meister sind, und so muß denn auch die Schule darunter leiden. Ja solche Leute kommen oft auf die absonderlichsten Dinge. So erzählte man mir von einem jungen Schulmanne, welcher ein ausgezeichneter Violinspieler war, daß er in seiner Schule seinen zwölf bis vierzehnjährigen Schulknaben Ouverturen vorspielte, um sie im Taktiren

Digitized by Google

zu üben. Wieder ein Anderer ging im Unterricht in der Naturlehre so weit, daß er mit seinen zehnjährigen Schülern vom Galvanismus und von der voltaischen Säule sprach. Man glaubte, er befände sich in einem akademischen Lehrsaal. Das Schlimmste ist dabei das, daß solche Schwachheitssünden tagtäglich begangen werden.

Nicht minder groß ist der Schaden, der solche Individuen selbst trifft. Sie werden nicht selten stolz. Sie blähen sich und können kaum ein Geschöpf ihres Geschlechts, das nicht wie sie in falschen Brillanten strahlt, neben sich dulden. Sie verkennen dann ihre Aufgabe ganz, werden unzufrieden mit sich selbst und streben gern nach hohen Dingen, während sie nicht einmal befähigt sind, ihren wie sie meinen — niedern Posten gehörig auszufüllen. Beklagenswerth ist der Zustand eines Stolzen; denn auch Stolz ist eine Wurzel alles Uebels. Da ihm Alles zu einfach, zu niedrig erscheint, so tritt in seinem innern Leben bald Stillstand da ein, wo ein Fortschreiten ein Haupterforderniß ist. Vom geistigen Elend des Volks wendet sich sein Auge vollends ab, und die Mangelhaftigkeit seines Wirkens nimmt mit jedem Tage an Größe zu. Die Schule, seine rechte Heimath, wird ihm am Ende fremd. Der Gedanke, er sei für etwas Besseres, Höheres geschaffen, raubt ihm alle Ruhe, und am Ende seiner Lage hat er sein Leben zu betrauern. Solches Loos fällt Vielen. In diesem Punkt wird nur zu oft gefehlt. Und warum? Es wird eine vorzüglich sorgfältige Behandlung bei solchen Leuten nicht beobachtet, welche darin besteht, daß man alle Anlagen naturgemäß entwickelt, daß man das allzugroße Feuer, das in diesem und jenem Kopfe auflodert, niederdrückt, damit das Element am Ende sich nicht selbst und Anderes, das es umgibt, verzehrt. Und welches ist das Niederdrückungs-Mittel? Das Wort der Schrift: „Den Demüthigen gibt er Gnade."

Beobachtet ein Lehrer, „wenn unter seinen ꝛc." dieß Alles, so wird er thun, was Pflicht und Gewissen von ihm fordern, so wird er da und dort Gutes stiften. Und gleicht er der Sonne, die nie Licht ohne Wärme, und nie Wärme ohne Licht herabsendet; ist sein Unterrichtsweg Christus: so wird er „viel zur Gerechtigkeit weisen."

Digitized by Google

2.

Allerlei für nicht-„einfältige Schulmeister" und andere vernünftige Leute. Oder: Ergänzungen zu den Abhandlungen in den zwei ersten Heften des Schulboten.

„Zunächst pflanzt man den jungen Leuten zu viel Selbstgefühl ein, eine zu hohe Meinung von sich selbst und den Leistungen der Schule." Diese Anklage erhebt ein sächsischer Geistlicher gegen die Schullehrer-Seminarien in seiner Schrift: „Die Emancipation der Schule" (Leipzig, O. Wigand, 1845). Der Verfasser der „Briefe von der Elbe über pädagogisch-politisch-religiöse Tagesfragen" (Leipzig, O. Wigand) schreibt über diese Anklage im 16. Briefe an seinen Freund: „Du hast auch einige Kenntniß von unsern Seminarien; sage mir doch, in welcher Gegend Deutschlands diese Anstalten liegen, welche den Jünglingen überhaupt nur Selbstgefühl einpflanzten, ganz besonders aber, wo man die findet, welche darin zu weit gehen. Mir sind zwar Seminarien genug bekannt, in denen die Jünglinge in disciplinarischer wie wissenschaftlicher Hinsicht wie Schulknaben behandelt werden, aber solche, in denen man in der Weckung und Bildung des Selbstgefühles zu weit gehe, kenne ich nicht. Manche Seminarien sind nichts als Knabenanstalten, ja unterscheiden sich von den Kleinkinderanstalten nicht sowohl durch die Behandlungsweise ihrer Zöglinge, als vielmehr nur durch die Körperlänge der letzteren. Statt kräftiger Jünglingsspeise bekommen sie eitel Breisuppen. Haben wir nicht kürzlich erst gelesen, wie ein Seminar im südlichen Deutschland seine Zöglinge in kurze Jacken steckt*), ein anderes sie duzt und ihnen Bart- und Hutsteuern auflegt, ein drittes sie von 1 — 10 zählen läßt, und ihnen die einfachsten Sätze im Abc-Buch noch vorschneidet und vorkaut? Wo wird dem jungen Manne, nicht bloß mit dem Munde, sondern durch die ganze Art und Weise, wie man ihn behandelt, gesagt, daß er ein Jüngling ist? Es mag einzeln solche Seminarien geben; mache mich damit bekannt, damit ich mich

*) Ich glaube gar, der Verfasser meint das Seminar in Karlsruhe. Dort habe ich wenigstens solche kurze Jacken und noch manches Andere, was zu kurzen Jacken paßt, gesehen. Sch.

ihrer freue! Wo wird auf Erregung einer edlen Gesinnung und deren Kräftigung, wo auf die erhabene Auffassung des Lehrerberufs hingearbeitet, welche in demselben nicht bloß eine Form sieht, sein Lebensfutter zu finden?

Wenn unsere Seminarien ein Vorwurf trifft, ist es eher der, daß sie eben die Bildung des Selbstbewußtseins vernachlässigen. Eine nicht geringe Zahl an denselben angestellter Lehrer glauben ihre Aufgabe gelöset, wenn sie de- und wehmüthige, vom Gefühl des eigenen Nichts niedergedrückte Menschen in die Welt schicken, die zwar zu winseln und zu pinseln, aber nicht kräftig zu wirken verstehen.

Treten sie, wie der sächsische Geistliche sagt, mit Dünkel ins Amt, so ist daran wahrlich nicht das Selbstgefühl schuld. Dies setzt bekanntlich Bildung voraus, und beruht auf richtiger Schätzung des eigenen Werthes. Der Dünkel kann blos da aufkommen, wo gediegene Bildung mangelt. Daß diese sehr häufig fehlt, müssen wir leider beklagen; aber wer trägt die Schuld? Die Lehrer wahrlich nicht. Aus ihrer eigenen Mitte ist oft genug das Verlangen nach gründlichen, der Zeit entsprechenden Bildungsinstituten ausgesprochen worden; ist es nicht wirkungslos verklungen? Wenn man Jemanden die Wassersucht durch Kost und Behandlungsweise anbildet, will man dann klagen, daß er aufgedunsen ist? Woher kommen denn die meisten Stimmen gegen höhere Ausbildung der Lehrer?"

Dem sächsischen Geistlichen, den, wie Diesterweg meint, der Verfasser der Briefe von der Elbe nicht schlägt, sondern auflöset, sollte doch Jemand, welcher gleiche Interessen verficht, etwas zu Hülfe kommen. Namentlich verdiente auch die hier mitgetheilte Ansicht des Verfassers der Briefe über die Schullehrer-Seminarien eine unwiderlegliche Widerlegung. Ein Theologe, der zugleich Seminarlehrer ist, hätte den meisten Beruf dazu. Möchte daher ein Solcher sich auf den niedrigen Standpunkt, auf welchem der Verfasser der Briefe ꝛc. steht — er ist jedenfalls bloßer Schullehrer — einen Augenblick herablassen, um solche Irrthümer und Unwahrheiten recht gründlich zu beleuchten! Es ist bloß um der Schwachen willen. Aber ich bitte ihn, sich doch ja nicht, wie der sächsische Geistliche, die Prädikate: „Herabsehen von Oben ohne Sachkenntniß und Erfülltsein mit Vorurtheilen der verschiedensten Art" bei

Digitized by Google

einem Seminar-Direktor, wie Diesterweg, zu verdienen. Noch besser wäre es freilich, wenn er obiges Urtheil über unsere Schullehrer-Seminarien durch die That widerlegte.

Im 4. Briefe schreibt Arnold Salzmann (so nennt sich der Verf. der Briefe von der Elbe): „Was der sächsische Geistliche als Uebertreibung gewiß mit großer Sorgfalt aus dem Melde'schen Buche („„Deutschlands gesammtes Volksschulwesen nach seiner nothwendigen Reformation und seinem künftigen Verhältnisse zu Staat, Kirche und Leben"") herausgelesen und in ein Kapitel gebracht hat, ist, so weit ich die Sachen zu beurtheilen vermag, noch nicht das Aeußerste, was sich sagen läßt. Dieses Aeußerste ist nichts Anderes, als ruhige Darlegung der vorhandenen Thatsachen. Melde spricht von „„Lakaiendiensten"" der Lehrer. Er hat vergessen hinzuzufügen, daß ihnen an wer weiß wie viel Orten der Lohn eines Lakaien fehlt. Schwerlich dürfte ein Solcher mit ihm tauschen. Wenn ein Bedienter eine Reihe von Jahren bei einer Herrschaft treu gewirkt hat, so läßt sie ihn nicht im Alter betteln gehn. Das ist aber das Loos deutscher Lehrer und Lehrerwittwen. Man lese nur die pädagogischen und andern Zeitungen, und man wird über die derartigen Mittheilungen staunen.

Und wie wenig von dem Elende, unter dem der deutsche Lehrer seufzt, kommt erst zur öffentlichen Kenntniß!

Fürwahr, der sächsische Geistliche hätte, wenn er für die gute Sache der Schule etwas hätte thun wollen, sich dadurch ein großes Verdienst erwerben können, wenn er eine „Monatsschrift" oder ein „Wochenblatt" für die Leiden und das Elend deutscher Lehrer gegründet, alle Lehrer und Freunde der Schule zur Theilnahme insofern aufgefordert, daß sie jeden Fall von unwürdiger Behandlung, sei es nun in Betreff der äußern Stellung, oder des Gehaltes, der Pensionirung ꝛc. darin zur Sprache brächten, in einer einfachen, ruhigen Darlegung der Thatsache; daß er um Beiträge zur Unterstützung des Unternehmens sich ausgesprochen, damit von dieser Zeitschrift, in der sich die Noth eines ganzen, sehr nothwendigen Standes sammelte, stets eine Nummer an jede der deutschen Regierungen wie an alle Stände-Versammlungen eingereicht

Digitized by Google

werden könnte. Ein einziger Jahrgang „Lehrerelend" würde hinreichen, nicht nur den s. G. davon zu überzeugen, daß Herr Melde und seine Anhänger in ihren Schilderungen nicht übertrieben, vielmehr weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben ist; es würde auch diejenigen, welche helfen könnten, mehr denn alles Andere von der Nothwendigkeit einer Hülfe überzeugen. Die Klage eines Einzelnen verhallt, kommt oft gar nicht einmal an den Ort, wo sie einen Eindruck von Erfolg machen kann.

Hier ist Boden der Wirksamkeit für den sächsischen Geistlichen oder einen seiner Kollegen, wenn er für die Emancipation der Lehrer von der Noth seinen Mund aufthun will. Oder sollte er noch nicht gelesen haben, wie sie, alt und schwach geworden, ohne Ruhegehalt in den verschiedenen Theilen Deutschlands, z. B. in dem durch sein Schulwesen berühmten Schlesien betteln gehn, wie sie z. B. in Bayern, um ihr Brod zu verdienen, bei Kanal- oder Straßenbauten sich beschäftigen?"

Wir sind in den Stand gesetzt, dem künftigen Widerleger der Briefe ꝛc. hier vorzuarbeiten. Was der Verfasser von den Lehrern in Bayern sagt, beruht auf einem Irrthume. Der Abgeordnete v. Thon-Dittmer hat allerdings auf dem bayerischen Landtage von 1843 es als Thatsache bezeichnet, daß Schullehrer in der bayerischen Oberpfalz während der Ferienzeit beim Kanalbau sich beschäftigten, um nicht verhungern zu müssen. Allein facta sind noch keine acta, und: Quod non est in actis, non est in mundo (Was nicht in den Acten ist, ist nicht in der Welt). Die Angabe des Herrn v. Thon-Dittmer wurde daher vom Ministertische aus als aller thatsächlichen Begründung ermangelnd erklärt. — Herr Wuntschli hat in seinen „Pädagogischen Briefen vom Rhein" (Mannheim bei Hoff 1845) die v. Thon-Dittmer'sche Angabe ebenfalls als richtig angenommen. Wir bitten ihn, bei einer etwaigen 2. Auflage seiner Briefe den Irrthum auszumerzen. Ehe ein Abgeordneter Etwas in der Kammer vorbringt, sollte er sich aber auch erst gehörig erkundigen, ob das Vorzubringende aus Acten erwiesen werden kann.

Digitized by Google

In dem „Volkstaschenbuch für das Jahr 1847“ von Robert Blum (Leipzig, Robert Friese) steht eine Abhandlung von Lehrer K. F. W. Wander in Hirschberg: „Die Zeitungen als Volks-Bildungsmittel und das Verhältniß der Volksschullehrer zu denselben,“ mit dem Motto von Schlözer: „Stumpf ist der Mensch, der keine Zeitung liest.“ Wander ist selbst der Ansicht, daß das Taschenbuch wahrscheinlich am wenigsten von Schullehrern gelesen werden dürfte. Wir theilen daher unseren Lesern Mehreres aus der interessanten Abhandlung mit.

In der Einleitung citirt der Verfasser aus Dr. Nauwerks Vorlesungen über Geschichte der wichtigsten Systeme der philosophischen Staatslehre folgende Stelle: „Es ist unglaublich, aber beglaubigt, daß hie und da sogenannte gebildete Menschen aus Grundsatz oder aus Trägheit keine Zeitung lesen. Vorzüglich gibt es Gelehrte von dieser höchst merkwürdigen Klasse. Und doch könnten sie wohl wissen, was Zeitungslesen bedeutet, daß es namentlich nicht zur Befriedigung hohler Gier nach Tagesneuigkeiten dienen soll. Dem Zeitschriftenthume kommt größere Würde zu. Die Zeitung ist eine demokratische Erfindung, wie das Schießpulver, die Druckerei, die Eisenbahn. Die Zeitung macht frei und gleich; sie drückt die Hochstehenden herab und hebt die Niedern hinauf. Die Zeitung befördert das Wohlergehen der Massen; Geistesfreiheit, Sittlichkeit, Glück mit den Zeitungen, das Gegentheil davon ohne sie. Man vergleiche schwedische Bauern (diese lesen Zeitungen) und russische Leibeigene (diese lesen keine). Der Haß gegen das Zeitungslesen hat seine Wurzel im beschränkten Patriarchalismus, engherzigem Aristokratismus und blöder Dunkelmacherei. Wenn die protestantische Rechtgläubigkeit gleichfalls dagegen zu Felde zieht, so thut sie besser, in den Schoos der allein seligmachenden Kirche zurückzukehren. Was schrieb Luther? Flugblätter. Was schrieben Möser, Schlözer, Arndt u. A.? Zeitungsartikel. Görres donnert jetzt schon geraume Zeit gegen den Greuel der Aufklärung und preiset den Aberglauben als Universalmittel an. Aber einst schrieb er den „Rheinischen Merkur.“ Diese seine That wird ihm immerfort unsere Hochachtung sichern. Die Tagespresse war und ist eine große Triebkraft der Civilisation. Die Stunde, in der man

Digitized by Google

Zeitungen lieset, oder für sie schreibt, ist nicht schlecht verwandt."

Im Verlaufe der Abhandlung sagt Wander: „Jedem Gebildeten ist das Lesen der (versteht sich der besten, frischesten, freisinnigsten) Zeitungen Bedürfniß; der Lehrer muß sie lesen. Es gehört zu seinem Beruf, wenn er auch in der von der Behörde bestätigten Berufungsurkunde nicht darauf verpflichtet ist; er darf nicht schlafen gehen, bevor er sie gelesen hat. Er ist Volksbildner, und als solcher muß er die Zustände, die Aeußerungen der Volksgesundheit, wie der Krankheitserscheinungen im Volkskörper kennen. Das Zeitungslesen ist freilich eine Kunst, die das Volk noch lernen soll, die in Gemeindeversammlungen, in Bürgergesellschaften gelehrt und geübt werden sollte." —

„Wir haben oben die Zeitungen den Puls der Zeit genannt und mit Schlözer behauptet, daß der Mensch, welcher keine Zeitung lese, stumpf bleibe. Da ich nun der Ansicht bin, daß der Lehrer des Volks den Pulsschlag der Zeit fühlen müsse, weil er seine Zeit verstehen soll; weil ich aus Achtung vor dem Beruf des Volksschullehrers nicht einräumen kann, daß er, unbeschadet seiner Menschen- und Lehrerwürde, stumpf bleiben dürfe: so folgt von selbst, daß das Zeitungslesen einen wesentlichen Hebel seiner Fortbildung bilden muß." —

„Ist's überall so? Leider zeigt uns die Erfahrung, daß nur ein kleiner Theil der Volksschullehrer durch gute Lecture sich fortbildet, ein noch kleinerer die Zeitungen regelmäßig lieset. Es darf uns daher nicht wundern, daß auf so vielen Dörfern eine fast unglaubliche Unwissenheit mit den bestehenden Zuständen und Verhältnissen herrscht. Es scheint unglaublich, ist aber dessenungeachtet wahr, daß es hunderte von Dörfern gibt, wohin das ganze Jahr nicht eine Zeitungsnummer dringt; noch mehr andere, wohin sie zwar kommen, allein zu einer Zeit, binnen welcher sie eben so gut nach Ochotsk gelangt sein könnten; und in einem Zustande, daß nicht einmal die Ankunft hoher Herrschaften hier oder da genau ersehen werden kann. Man kommt in ein Dorf hinein, will sich mit den Leuten über etwas Anderes, als das Wetter unterhalten, aber zur Noth, daß sie wissen, welcher König eben regiert, wie der Herr Landrath heißt und wie viel Steuern sie zu zahlen haben. Und diesen Zustand nennt man Volksbildung! Man bildet sich etwas

Digitized by Google

darauf ein, daß alle Einwohner lesen können; und diesen Zustand duldet der Lehrer am Ort und freut sich, daß die Leute alle bei ihm lesen gelernt haben! Wäre es nicht schön, wenn er dafür sorgte, daß sie die Kunst nicht wieder vergäßen? Würde es ihm nicht als Volksschullehrer Ehre machen, wenn er die Bildung, zu der er den Grund gelegt hat, pflegte und weiter zu fördern suchte? Viele thun es, aber es sind nur vereinzelte Ausnahmen; ich bedaure, daß es nicht allgemeiner geschieht." —

„Der Volksschullehrer, besonders der auf dem Dorfe, dem so viel andere Bildungsmomente abgehen, schrumpft ohne Zeitungslesen zusammen; sein Horizont wird immer beschränkter; sein Urtheil einseitig und befangen; er erscheint einfältig oder anmaßend. Einfältig, weil er von der Welt und ihren Erscheinungen Nichts weiß, anmaßend, weil er sich selbst, den Schulmeister des Dorfes, für eine abgeschlossene Bildungsgröße hält. Man versuche es nur einmal und spreche mit zwei Lehrern, die unter übrigens gleichen Verhältnissen auf abgelegenen Dörfern leben und wirken, von denen der eine aber regelmäßig die Zeitungen lieset, während der andere sich dieser Lektüre nicht bedient; ich versichere, daß man über den Unterschied staunen wird. Mit dem ersten ist sofort eine lebendige Unterhaltung über die verschiedensten Gegenstände möglich, während man mit dem andern, wie und wo man auch ansetzt, nicht zu Stande kommt. Jener ist allseitig angeregt, er kennt die religiösen und politischen Zustände der Gegenwart; er ist mit den bedeutendsten Erscheinungen seiner Zeit, ihren Ursachen und den nähern oder entferntern Folgen vertraut; die Ergebnisse der Wissenschaften sind ihm nicht fremd; er lebt mit Einem Wort als Glied am Volkskörper. Dieser weiß nur, was in den ihm diktirten Seminarheften oder in einigen zu jener Zeit angekauften Büchern steht, oder was ihm seine Bauern, die aus der Stadt kommen, Neues erzählt haben. Die Wissenschaft ist für ihn abgeschlossen, was die Weltgeschichte erzählt, faßt er nicht als fortlaufende Geschichte, als Entwicklung des Welt- und Völkerlebens auf; es sind ihm nur Neuigkeiten, die müssigen Leuten zur Unterhaltung dienen. Er verhält sich zu seinem Volk und zur Menschheit wie ein Glied, das man vom Blut- und Saftumlauf abgebunden hat, zu seinem Körper; es ist zwar da, aber es fühlt und lebt nicht.

Digitized by Google

Für ihn und den Ort seiner Pflege wird weder die Astrăa, noch der Neptun bald vorhanden sein. Ihm schadet dieß auch nicht, da deßhalb nicht mehr und nicht weniger Schulgeld eingeht, die Eier von den Hühnern nicht kleiner gelegt werden und der Quark der Bäuerinnen, mit dem es in solchen Dörfern besser, als mit der Kultur steht, ohnehin nicht in Honigseim zu verwandeln ist."

„Aber, wird man einwenden, wie soll der arme Schullehrer, dem es oft an Brod fehlt, auf das einsam entlegene Dorf die Zeitungen erhalten! Und wie kann er durch sie bildend auf seine Gemeinde einwirken? Hierauf ist zu antworten, daß bei dem gegenwärtigen Verkehr durch Eisenbahnen, Fahr-, Reit- und Botenposten nicht leicht ein Punkt in einem deutschen Staate gefunden werden dürfte, der so von einer Poststation abgeschnitten wäre, daß nicht wöchentlich wenigstens ein paar Mal eine Gelegenheit dahin sich finden sollte. Was aber die Kosten betrifft, so können diese, wenn sie auf eine Gesellschaft vertheilt werden, durchaus nicht so bedeutend sein, daß sie gar nicht zu erschwingen wären. Schon 6 Personen, von denen wöchentlich eine 6—8 Pfennige beiträgt, reichen hin, eine Zeitung zu halten; und es müßte in der That sehr traurig um die Landgemeinden stehen, wenn sie für den Zweck ihrer Bildung nicht eine solche Kleinigkeit zusammenzubringen vermöchten.

„Nun ist es freilich wahr, daß das Zeitungshalten hierbei nur als das Geringste gelten kann; die Hauptsache ist, daß sie gelesen werden. Aber das Zeitungslesen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Von wem anders, als vom Lehrer des Ortes sollten die einfachen Landleute am ersten in dieselben eingeführt zu werden erwarten können!" —

„Was nützen alle die Klagen über Unwissenheit, Rohheit, Unmäßigkeit ꝛc. der Landbewohner, wenn man nicht das Rechte für ihre Hebung thut?" — „Wollten nur einige Lehrer, welche sich selbst zu einem fruchtbaren Zeitungslesen herangebildet haben, den Versuch mit den geeignetsten Männern ihrer Gemeinde machen, es würden sich bald genug immer mehrere anschließen; und der alte Adam, welcher jetzt in den meisten Dörfern regiert, würde schnell einem andern und bessern Geiste Platz machen. Man wird zwar wieder mit den Einwürfen kommen, die Lesung der Zeitungen eigne sich weder für Land-

Digitized by Google

leute, noch für ihre Lehrer; beide würden dadurch nur ihren Verhältnissen entrückt. Allein diese Redensarten kennen wir; ich habe keine Lust, gegen diese Gemeinplätze zu Felde zu ziehen. Ich sage mit A. Semrau im Breslauer Volkskalender (1845, S. 152,: Das ist ein schlechter Staatsbürger, der nur weiß, was in den Viehställen, nicht aber, was unter den Menschen vorgehe."

„Wuntschli klagt in seinen pädagogischen Briefen vom Rhein: „„Während in Frankreich jeder Schneider die Zeitung lies't, oder, wenn er selber nicht lesen kann, sich dieselbe vorlesen läßt, gibt es in Deutschland tausende von Lehrern, die sie nicht lesen."" „Aber dafür brüsten wir uns desto mehr damit, daß wir lesen können und rechnen den Franzosen vor, wie bei uns Alles, was Odem hat, sogar die Esel lesen gelernt haben und viel tausende bei jenen sind, welchen diese Kunst fremd ist. Desto trauriger aber, daß sie so wenig geübt wird." —

„Mügge schreibt in seinen nordischen Skizzen, 1. Th., S. 363., aus Norwegen: „„Die Bauern lesen, sie unterrichten sich aus Zeitungen und Schriften. Sie können aber nicht allein lesen, sondern sie fühlen auch den Drang dazu. — Oefter habe ich betagte Männer, denen das Lesen etwas beschwerlich wurde, es bitter beklagen hören, daß es nicht besser damit gehe, daß sie aber ihre Jahre nicht für zu hoch hielten, um in Winterzeit die Fehler zu verbessern, vor allen Dingen aber ihre Kinder antrieben, das zu lernen, was ihnen nicht mehr möglich sei. In andern Ländern lernt das Volk auch lesen und schreiben und wird polizeilich dazu angehalten. Es ist jedoch eine ganz andere Sache, ob eine solche Volkserziehung mit politischer Bildung Hand in Hand geht, oder ob man etwa meint, lesen und schreiben solle zwar Jeder, aber nur, um den Vorschriften des Landesvaters und dessen Regierung desto besser nachkommen zu können; und Tractätlein oder Gebetbücher und allenfalls der Hauskalender seien doch die beste Lektüre, wenn nicht die einzig passende. In Norwegen lies't man nützliche Schriften, die Geschichte des Vaterlandes, die Gesetze desselben, und fast in jeder Hütte, selbst auf dem Hochgebirge findet man die Verfassungsurkunde an die Thür genagelt, damit ein Jeder wisse, welches Recht als Staats-

Digitized by Google

bürger ihm gehöre.''''" — „Was weiß denn unser Volk von seiner Verfassung? Es weiß sie weder zu würdigen, wenn sie gut, noch weiß es zu beurtheilen, ob sie schlecht ist. Die Theilnahme am Gemeinde- und Volksleben muß gebildet werden, so gut wie jede andere Tugend; und wer ist mehr dazu berufen, als der Volksschullehrer?"

„Wuntschli sagt in den angeführten Briefen, auf die wir alle Leser aufmerksam machen: „„Ein Lehrer, der in seiner Gemeinde weiter nichts thut, als daß er die Stunden abhält, die auf seinem Stundenplane stehen, ist ein bloßer „Schulmeister", ich seh ihn nicht an; er verdient die Geringachtung, die leider jetzt noch zu sehr dem ganzen Stande der Volksschullehrer zu Theil wird. Der „Volksschullehrer", wie ich ihn denke und fordere, muß in allen Häusern leben, alle Verhältnisse durchdringen, er muß überall anregen zum Bessern, im Garten, auf dem Felde, in der Kinderstube; er muß ein Lehrer der Erwachsenen sein; er muß Gemeindebibliotheken gründen; an den Winterabenden gemeinnützige, belehrende Abendunterhaltungen veranstalten. — Er wird es, so bald er selbst regen Antheil an allen Erscheinungen der Gegenwart nimmt, was ohne ein verständiges Zeitungslesen nicht möglich ist.''''" — —

„Ein großer Theil der Lehrer wird zwar sagen: „„Es geht nicht, ich habe keine Zeit, die Leute haben kein Geld und keine Lust!"" Ich kenne diese Phrasen. Es geht bei Euch nicht, weil Ihr nicht geht. Bleibt mit Euerer Gemeinde im Zustande pfahlbürgerlicher Ruhe; aber sagt nicht, daß Ihr deutsche Volksschullehrer seid; nennt Euch deutsche Schulmeister! Klagt nicht, daß man Euch drückt, für Euch ist die Freiheit nicht! Jammert nicht, daß man Euch verachte; die Achtung wird nicht erwinselt und erpetitionirt, sondern erobert! Wollet geachtet sein, und man wird Euch achten! so wie man Euch mit Füßen tritt, weil Ihr mit Füßen getreten sein wollt! Schreit nicht, daß das Volk so wenig für Euch thue, daß es Euch nicht hebe! Was thut Ihr denn für das Volk? Wie weit habt Ihr das Volk gehoben? Ist ein Volk gebildet, wenn es buchstabiren kann und das Einmaleins gelernt hat? Wenn es den Katechismus herzuplappern und eine Menge Lieder gedankenlos herzuleiern weiß? Ihr sagt Nein! Ich auch. Geht

Digitized by Google

mit Redensarten! Wollt, und Ihr werdet können! Hebt das Volk, und das Volk wird Euch heben! Opfert Euch ihm, es wird sich Euch opfern!"

II. Recensionen und Anzeigen.

Ein Spaziergang durch die Schrift: **Die Schule und das Leben**, eine gekrönte Preisschrift von Dr. W. J. G. Curtmann, Direktor des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Friedberg. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Friedberg in der Wetterau. Druck und Verlag von Carl Biedernagel. 1847. XVI. und 246 S. Preis 54 kr.

Einen Spaziergang also wollen wir durch die oben bezeichnete Schrift machen, nicht aber eine vollständige Recension derselben liefern. Zu einer solchen fühlen wir uns nicht berufen. Unter dem Ausdruck Schule versteht der Herr Verfasser alle Schulgattungen: die Gymnasien, die Realschulen und die Volksschulen. Schreiben kann eine solche Schrift, in welcher von allen Schulgattungen zugleich die Rede ist, ein Mann, der, wie der Herr Verfasser, schon Gymnasial- und Realschuldirektor war und jetzt als Schullehrerseminar-Direktor wirkt; vollständig recensiren kann sie daher ebenfalls nur Derjenige, den sein Lebensgang mit den verschiedenen Gattungen der Schulen in eine mehr als oberflächliche Berührung gebracht hat. Wir sind auf das Volksschulwesen beschränkt. Wir werden daher nur Dasjenige in der vorliegenden Schrift referiren, was sich speciell auf dieses bezieht. Und auch hier halten wir uns nur an Das, was diese 2. Auflage von der ersten unterscheidet.

Treten wir unseren Spaziergang an!

In der Vorrede zur 2. Auflage seiner Schrift sagt der Herr Verfasser, daß er den Zuständen, welche er zur Zeit der 1. Auflage, d. h. vor 6 Jahren, noch nicht so genau kannte, als heute, oder welche in unserer rasch verlaufenden Zeit in andere Phasen übergegangen sind, eine Betrachtung unter dem Sonnenschein von 1846 gewidmet habe. Und er hoffe, man werde es seinem Urtheile anmerken, daß es in 6 Jahren des

Digitized by Google

besten Mannesalters und unter der Begünstigung eines bewegten und anschauungsreichen Lebens ein reiferes geworden sei.

Daß sein Vorschlag eines Sittengerichtes trotz manches Anklanges dem Leben fremd geblieben sei, habe auch sein Gutes gehabt. Er besorge selbst, die Waffe wäre in unrechte Hände gerathen. „Nach dem," sagt er, „was man auf religiösem Gebiete seit einem halben Jahrzehend erlebt hat, ist es doch der Vorsicht gemäß, die Macht Derer nicht noch zu erweitern, welche so sichtlich nach Erweiterung derselben streben" (er meint die Geistlichen). „Ich gestehe ganz offen, gegen die patentirte Kirchlichkeit bin ich seit jener Zeit bedeutend mißtrauisch geworden, obwohl ich die süddeutschen Pietisten in ihrer milden, aber unermüdlichen Praxis sehr hochschätzen gelernt habe. Wo Liebe herrscht, da mag der Glaube auch einmal auf minder lichtvolle Pfade gerathen, das läßt sich ausgleichen. Aber jene Kirchlichkeit ohne Liebe, jene Hofkirchlichkeit wie zu den Zeiten der ökumenischen Synoden und zu den Zeiten der Maintenon erschreckt mich."

Der Schluß der äußerst interessanten Vorrede lautet: „Um Alles in Einen Satz zusammenzufassen: Die Schule in Deutschland ist seit 6 Jahren, wenn gleich zum Theil äußerlich beschränkt, innerlich gewachsen, und dem Leben befreundeter geworden, die Hindernisse haben sich deutlicher herausgestellt, die Hoffnung auf endliche Bewältigung derselben ist näher gerückt. Möge Gott sie fernerhin segnen, Amen!"

Der Inhalt der Schrift ist in folgender Weise geordnet:

I. Einleitung.
   Begriffsbestimmungen.

II. Ursachen der geringen Wirkung der Schule auf das Leben.
   A. Allgemeine.
   B. Uebermaß und Unzeitigkeit des Unterrichts.
   C. Unterbrechung des Unterrichts und der Erziehung.
   D. Ungewissenhaftigkeit vieler Lehrer
   E. Unwissenheit und Einseitigkeit vieler Lehrer.
   F. Irrthümer in Methode und Pädagogik.
   G. Charakterschwächen vieler Lehrer.
   H. Gespanntes Verhältniß der Schule zur Kirche.
   I. Ungünstige äußere Stellung der Lehrer.

Digitized by Google

K. Kampf der Schule gegen die Einflüsse des Lebens.
L. Falsche Schätzung der Wirksamkeit der Schulen.
M. Resultat.

III. Mittel um den frühzeitigen Verlust des in der Schule gelernten Guten zu verhüten.

A. Annahme eines festen Prinzips.
B. Bessere Erziehung des gesammten Lehrstandes.
C. Verbesserte Aufsicht über die Schulen.
D. Verbesserung der äußeren Verhältnisse der Lehrer.
E. Verbesserte religiöse Erziehung
F. Verbesserte Zucht.
Sittengericht für die erwachsene Jugend.
G. Vereinfachung und Stätigkeit des äußeren Schulorganismus.
H. Methode der Organisation des Unterrichts.
I. Erweiterung des erziehenden Kreises der Schule nach unten.
K. Erweiterung des Kreises der Schule nach oben. Fortbildungs-Anstalten.
L. Verbindung der Schulen mit dem Volksleben.
M. Pädagogische Vereine.
N. Verbesserte pädagogische Schriftstellerei.
O, Schluß.

Der Abschnitt: Falsche Schätzung der Wirksamkeit der Schulen findet sich in der ersten Auflage noch nicht; er ist ganz neu hinzugekommen.

Der Abschnitt: Uebermaß und Unzeitigkeit des Unterrichts hat in der neuen Auflage unter Anderem folgenden Zusatz erhalten (S. 21.): „Wenn es einem recht sachverständigen Pädagogen vergönnt würde, alle die Lehrstunden, welche in Bequemlichkeit und Passivität hingebracht werden, und deren Gewinn den Verlust an Zeit, Freudigkeit und Aufmerksamkeit nicht aufwiegt, zu streichen, manche Lehrplane würden ärger entstellt erscheinen, als die radikalsten Zeitungen durch Censurstriche."

Amtsbrüder, die Hand aufs Herz! Sagt uns Herr Direktor Curtmann hier nicht eine bittere zwar, aber doch nicht abzuleugnende Wahrheit?

In der ersten Auflage bilden den Schluß des Kapitels: „Ungewissenhaftigkeit vieler Lehrer" folgende Worte: „Wollten sie (die Geistlichen) ihre Obliegenheiten an der Schule nicht bloß als gesetzliche Obliegenheiten, sondern als Christen- und

Digitized by Google

Standespflichten erkennen, wollten sie die Verletzung derselben als eine Gewissenssache nehmen, dann wäre die Schule eine Macht und ihre Wirkung auf das Leben entschieden. Den widerbellenden dünkelhaften Schulmeistern aber würden sie feurige Kohlen auf's Haupt sammeln." — In der 2. Aufl. hat dieses Kapitel folgende Vermehrung erhalten (S. 33. ff.):

„Die Juristen, welche ohne inneren Beruf und ohne pädagogische Vorbereitung als geborne Schuloberen benutzt werden, stehen im Ganzen, als Stand genommen, nicht rühmlicher da. Einzelne rühmliche Ausnahmen gibt es und hat es allenthalben gegeben, wie wäre ohne diese unser Schulwesen überhaupt emporgekommen? Allein die Hauptsache fehlt: ein Herz für die Erziehung und eine Einsicht in die Sache. Die letztere kann im günstigsten Falle nur auf Kosten der Jugend und dann natürlich spät erworben werden. Meistens jedoch bleibt es bei der Einbildung, jene Einsicht zu besitzen und damit bei einer Selbstgenügsamkeit und Aeußerlichkeit der Verwaltung, welche schwer auf dem Schulwesen Deutschlands lastet. Es ist wohl wahr, daß man nicht gerade ein Schuhmacher zu sein braucht, um zu wissen, wo Einen der Schuh drückt, allein doch vermag nur der einen Leisten zu schnitzen, der schon mehr als ein Maaß genommen hat.

Das Traurigste bei der Sache bleibt, daß die Schule bei ihrer jetzigen Organisation keine warme Vertreter in den höheren Regionen besitzt. Lehrer selbst reichen mit ihrer Berechtigung nicht bis in diese Regionen, ihre geistlichen und weltlichen Vorgesetzten haben erst ein näheres Interesse zu besorgen, bis sie an die Schule kommen, da bleibt der gute Willen für diese oft unterwegs hängen, man wagt wenigstens kein kühnes Wort für einen so untergeordneten Schützling. So geht es auf den Landtagen und in den Kabinetten. Ein Staatsmann muß sich schon in einer sehr glücklichen Stimmung befinden, wenn er einmal Etwas für die öffentliche Erziehung durchsetzt, denn Kriegs- und Friedensleute, Geld- und Ordensmänner, Musikanten und Komödianten stehen im Wege, bis man erst einmal die Schulmänner nennen darf".

Der Abschnitt: „Irrthümer vieler Lehre in Methode und Pädagogik" schließt in der neuen Auflage so (S. 43. ff.):

Digitized by Google

„In der Volksschule, wo auf Methode allerdings mehr gehalten wird, als in den übrigen Schulen, verführt indessen der Drang nach Neuem und Ausgezeichnetem nicht selten zu dem umgekehrten Extrem: man erwartet zu viel von der Methode und zu wenig von Kenntniß und Gewissenhaftigkeit. Daher kommt es, daß man oft selbst unzweckmäßigen Methoden einen maßlosen Beifall schenkt. Zum Beweise wähle ich ein in Süddeutschland allenthalben wohlbekanntes Beispiel. Die an wissenschaftlicher Schärfe vortreffliche deutsche Grammatik von Dr. F. Becker, von welcher ich später ausführlicher reden muß, lächelte gleich bei ihrem Erscheinen manche talentvolleren und ehrgeizigen Schullehrer an. Indessen würde die Abstraktheit derselben gewiß eine weitere Verbreitung in den nichtgelehrten Schulen gehindert haben, wenn sich nicht populäre Bearbeiter derselben gefunden hätten. Was für Heil erwartete man nicht von dieser Sprachlehre? wie vergötterte man ihren Urheber? wie wenig bedachte man, wofür sie paßte, wofür nicht? Man that, als wäre jetzt der Stein der Weisen gefunden und alles Studium fremder Sprachen sei fortan entbehrlich für die Bildung aller Stände. Nicht besonnener hatte man sich benommen, als das Lautiren das veraltete Buchstabiren endlich mit Recht verdrängte. Lautiren war das Losungswort aller Fortschritte in der intellektuellen und selbst in der moralischen Welt. Der alte Stephani, damals der Held des Tages, glaubt noch heute, ihm sei Unrecht geschehen, daß jener Enthusiasmus allmählig abgekühlt, und er in ziemliche Vergessenheit gerathen sei. Aber eine Welle verdrängt die andere. Jetzt ist die Fahne der Schreiblese-Methode aufgesteckt. Auch sie wird ihren Abend erleben, denn sie ist ein unvollkommenes Menschenwerk und setzt obendrein Vieles auf ihre Rechnung, was eigentlich dem Rationalismus der Methode überhaupt zukommt. Es ward vor derselben, es wird neben derselben gut lesen gelernt und es wird nach derselben noch leichter lesen gelernt werden. Das scheint aber ihren Anbetern unmöglich. Was sollen wir von der Zeichen-Schreibmethode der Pestalozzianer, was von der amerikanischen Schnellschreib-Methode Carstairs sagen? Ist die Welt am Gränzmal der Vollkommenheit angelangt? Ich glaube kaum. Denn ich habe einen Altbaiern — des Namens erinnere ich mich nicht mehr — gesehen, welcher die unzweifelhaftesten Zeugnisse vorlegte, daß er ganze Garnisonen

Digitized by Google

ſchnell und gut, ja beſſer und dauerhafter ſchreiben gelehrt habe, als Carſtairs ſämmtliche Schüler, und dieſer Mann war nicht einmal im Stande mit Worten anzugeben, wie er das anfinge. Alſo ein purer Naturaliſt noch über Mädler, Nädelin u. ſ. w.!

Und ſo iſt es in Allem gegangen und geht fortwährend ſo. Es taucht eine Neuerung auf, wird bewundert, beklatſcht, alles Heil der Welt davon abhängig gemacht, aber es geht wie mit Gellert's grünem Eſel, am dritten Tage ſieht Niemand mehr darnach. Das wäre nun ein ordinärer Gang der Dinge, der uns nicht anſtößig wäre, wenn er nicht bewieſe, wie wenig Sicherheit noch in der Methode herrſcht und wie viel der angeblichen Fortſchritte der bloßen Mode zugerechnet werden müſſen.

Macht das nicht ſtutzig, wenn man über den Erfolg des ganzen Schulweſens gefragt wird? Iſt vielleicht das ganze Loblied, das Couſin den preußiſchen und deutſchen Schulen geſungen hat, ein Mode-Hymnus geweſen, welcher bald am Verklingen iſt? Jedenfalls traue man nicht zu ſchnell, laſſe ſich nicht von pädagogiſchen Renommiſten und Enthuſiaſten zu vorſchnellen Urtheilen verleiten und glaube wenigſtens nicht, daß die deutſche Bildung in Gefahr ſchwebe, weil der König von Preußen einen Unteroffizier in ein Seminar habe aufnehmen laſſen, und weil in demſelben Staate ein unharmoniſches Schullehrer-Seminar aufgelöſt worden iſt. Die europäiſche Bildung ruht gottlob auf einer breiteren Baſis und der Herr des Himmels weiß ſich Rüſtzeuge zu erwecken, auf welche keine menſchliche Vorausſagung verfiel.

Nur dispenſirt uns das nicht von der Verpflichtung, uns ſelbſt für Rüſtzeuge Gottes zur Förderung der chriſtlichen Civiliſation anzuſehen und im Kleinen zu beſſern und zu bauen, bis es im Großen beſſer wird.

Vorerſt aber ſieht es in der Methodik noch deſto ſchlimmer aus, als eine gute Anzahl höherer und niederer Lehrer ſich gar nicht die Mühe nehmen, das bereits Erreichte kennen zu lernen und zu prüfen, ſondern ihren erſten beſten Morgen-Gedanken für beſſer halten, als alle didaktiſchen Studien der Vor- und Mitwelt. Gibt es doch Schriftſteller in Menge, welche die Schriften ihres Faches zu leſen verſchmähen? Und erſt die

Digitized by Google

Recensenten! Ist das nicht Rückschritt? Wenn Jemand die Bibliotheken der Lehrer visitirte, ich wette darauf, es fände sich oft nicht der Hausbedarf. Ob eine Bibel? ein Lehrbuch der Pädagogik? Ich weiß nicht. Aber freilich kosten die Bücher Geld und den Lehrern ist dessen nicht viel zu Theil geworden."

Es will mir scheinen, als denke Herr Direktor Curtmann doch zu gering vom Werthe der Methoden und als rede er dem Naturalisiren in der Unterrichtskunst zu sehr das Wort. Was schadet es, wenn einmal Einer glaubt, das Glück der ganzen Welt hänge von der Einführung irgend einer Lese- oder Schreibmethode ab? Gerade die hohe Meinung von der Sache ist es ja, welche ihn zur tüchtigen Bearbeitung derselben treibt. Wir Alle überschätzen in einem gewissen Grade das, was wir zum vorzüglichen Gegenstande unserer Bemühung machen. Ohne eine gewisse Ueberschätzung einer Sache kein Gelingen derselben. Und warum sollten wir eine solche Ueberschätzung nur dem Methoden-Erfinder nicht zu Gute halten? „Eine Welle verdrängt die andere." Gut! Welche Form irgend einer Sache wäre unter dem Monde, wo Nichts beharrlich ist, als der Wechsel, eine bleibende? Das Heute ist die Widerlegung des Gestern, das Morgen wird die Widerlegung des Heute sein. So ist die Schreiblese-Methode die (theilweise) Widerlegung der Lautirmethode. Auch die specielle Methodenlehre hat ihre Geschichte. Und was ist Geschichte? Dialektik ist sie. Eine Form wird gesetzt, um von einer folgenden aufgehoben, d. h. eben so sehr negirt, als aufbewahrt zu werden. Der Standpunkt der Methodik, der allen Wechsel in den Methoden ausschließt, wird nie erreicht werden.

Der Glaube, daß die deutsche Bildung in Gefahr schwebe, weil der König von Preußen einen Unteroffizier in ein Seminar habe aufnehmen lassen, ist allerdings ungegründet, und zwar deßwegen, weil, wie Dr. Anhalt richtig sagt, Maaßregeln, welche eine Beschränkung der Volksschule bezwecken, auf eine allgemeine Opposition stoßen würden. Uebrigens handelt es sich nicht um die Aufnahme eines einzigen Unteroffiziers in ein Seminar, sondern um das in der treffenden Kabinetsordre enthaltene Princip.

Das unter der Ueberschrift: „Charakterschwächen vieler Lehrer" Gesagte ist in der 2. Aufl. durch folgende Stelle vermehrt worden (S. 48.):

„Man hat sogar die Berechtigung der Existenz der Seminarien bestritten, hat das alte Schulmeisterthum im Küsterhut und Bedientenrock und mit der Hirtengeißel zurückgewünscht, man hat das redlichste Streben, die gesundesten Entwicklungen verdächtigt, weil man nun einmal eine rechte Sache an den Philistern zu haben glaubte. Es gehört zu den traurigsten Widersprüchen unserer Zeit, daß die Länder, welche sich rühmten Wiegen der Volksbildung zu sein, jetzt behaupten, das in dieser Wiege erwachsene Kind sei ein Wechselbalg und es auch demgemäß behandeln. Glück genug, daß andere bisher für Heimathorte der Finsterniß gehaltene Länder den Werth der Bildung allmälich besser schätzen gelernt haben, und verhüten, daß das Licht verlösche. An den Früchten wollen wir sie erkennen. Die Hand aufs Herz! was haben denn die pietistisch und ultramontan umgeformten Seminarien geleistet? In Kenntnissen offenbar weniger, Das gestehen selbst ihre Advokaten zu. An Charakterbildung der Lehrer vielleicht viel Schlimmeres, als was sie verdrängen wollten. Sind die demüthig-Stolzen weniger von dem Hochmuthsteufel besessen, als die renomirenden Stolzen? Tritt nicht in vielen solchen gemißbrauchten Herzen noch ein neuer Teufel hinzu, der Teufel des Pharisäismus? O daß ihr baut und niederreißt, und pflanzt und niederhaut, ohne zu wissen was!"

Schon in der 1. Aufl. macht der Herr Verfasser auf die Gefahr aufmerksam, welche aus dem Mißverhältnisse zwischen den intellektuellen und moralischen Kräften der Staaten und den luxurirenden materiellen entspringen und sagt, die Besorgniß vor einem Umsturz des Bestehenden und einer Pöbelherrschaft in Deutschland sei nicht so chimärisch, als die Herren hinter den Silberservicen und Champagnerflaschen sich vorschmeichelten. Niebuhr sei mit dieser Besorgniß im Herzen gestorben und Nichts habe bis jetzt seine Ahnungen widerlegt. In der 2. Aufl. weist er noch viel dringender auf diese Wetterwolke hin, welcher der europäischen Civilisation droht. „War der galizische Aufstand von 1846", sagt er auf S. 133. „nicht eine ernstere Mahnung, als wenn ein Komet seinen Schweif über den ganzen Horizont ausgestreckt hätte? Es ließen sich die ernstesten Betrachtungen daran knüpfen, wenn die Untersuchungsakten bereits geschlossen wären und man tiefer in das Getriebe schauen könnte. Möchten recht Viele einsehen, daß

die rechten Nachtwachen in solchen Gefahren nicht die Vermehrung der Regimenter, sondern die unabläßige Hebung der religiösen und sittlichen Bildung durch Kirche und Schule seien." — Schon in der ersten Aufl. citirt der Herr Verfasser in einer Anmerkung aus Diesterweg's „Lebensfrage der Civilisation" folgende Stelle: „Lasset bei den Ideen, die unter dem Volke verbreitet sind, ein einziges Jahr wie 1817 entstehen, oder lasset den Handel andere Wege und Straßen einschlagen, und wir werden Schreckliches erleben." In der 2. Aufl. setzt er hinzu: „Sind die Jahre 1845 und 1846 nicht auch Zeugnisse dafür? Und was hätte geschehen können, wenn die Vorsehung nicht besser gewacht hätte, als Menschenstolz und Menschenwucher?" In dem Abschnitt: „Gespanntes Verhältniß der Schule zur Kirche" sagt er auf S. 59.: „Bei einem Umsturz der gegenwärtigen Verhältnisse sind die Geistlichen als Stand offenbar mehr bedroht als die Lehrer. Die Letzteren gehören ja zu den Armen, wenn auch der Ausdruck Proletarier des Geistes schief gewählt ist." (Der Ausdruck ist, wie wir schon im 1. Hefte des Schulboten bemerkt haben, von Theodor Mundt)

Das in der 2. Auflage neu hinzugekommene Kapitel: „Falsche Schätzung der Wirksamkeit der Schulen" werden wir später im Schulboten zum Gegenstande einer besonden Besprechung machen.

(Fortsetzung folgt.)

III. Schulnachrichten und Miscellen.

Das Schullehrer-Seminar zu Altdorf ist gegenwärtig von folgenden Zöglingen besucht:

II. Cursus

Christian Bedau, Schullehrerssohn aus Langenstadt bei Kulmbach in Oberfranken.

Martin Detzer, Bäckerssohn aus Weidenberg bei Bayreuth in Oberfr.

Heinrich Drechsel, Bauernsohn aus Steben in Oberfr.

Lorenz Fichtelberger, Hautboistensohn aus Bayreuth in Oberfr.

Adam Friedmann, Schullehrerssohn aus Schlottenhof bei Arzberg in Oberfranken.

Friedrich August Friedrich, Cantorssohn a. Mengersdorf bei Bayreuth in Oberfranken.

Digitized by Google

Konrad Geier, Bauernſ. aus Willmars bei Mellrichſtadt in Unterfr.
Friedrich Hacker, Cantorsſohn aus Schney bei Lichtenfels in Oberfr.
Auguſt Hahn, Bäckersſohn aus Mkt. Stefft bei Kitzingen in Unterfr.
Philipp Hanſelmann, Bauernſohn aus Altenſchönbach bei Kitz. in Ufr.
Heinrich Herpich, Bauernſohn aus Steinbach bei Steben in Oberfr.
Friedrich Hiller, Bauernſohn aus Winterhauſen bei Würzburg in Ufr.
Gottlieb Hofmann, Bauernſ. aus Förſtenreuth bei Münchberg in Ofr.
Chriſtoph Höhne, Kaminkehrersſohn aus Weidenberg bei Bayreuth in Oberfranken.
Andreas Jungkuntz, Braumeiſtersſohn aus Kulmbach in Oberfr.
Georg Kaufmann, Bauernſohn aus Aidhauſen bei Schweinfurt in Ufr.
Friedrich Kaupper, Cantorsſohn aus Rugendorf bei Kulmbach in Ofr.
Andreas Klein, Bauernſohn aus Neuſes a/B. in Unterfr.
Michael Kolb, Bauernſohn aus Lindau bei Kulmbach in Oberfr.
Chriſtian Maiſel, Maurermeiſtersſohn aus Mengersdorf bei Bayreuth in Oberfranken.
Georg Merkelein, Bauernſohn aus Uettingen bei Würzburg in Ufr.
Georg Meiſter, Müllersſohn aus Laineck bei Bayreuth in Oberfr.
Wilhelm Müller, Cantorsſohn von Ahornberg bei Münchberg in Ofr.
Johannes Müller, Cantorsſ. aus Feuerbach bei Kitzingen in Unterfr.
Georg Müller, Taglöhnersſ. aus Weißenbach bei Brückenau in „
Karl Nürmberger, Lottoviſorsſohn aus Bayreuth in Oberfr.
Georg Ritter, Actuarsſohn aus Aufſeß bei „ „ „
Wilhelm Schneider, Müllersſohn aus Geroda bei Brückenau in Ufr.
Andreas Schneider, Porcellandrehersſohn aus Schney bei Lichtenfels in Oberfranken.
Adam Schreiber, Töpfersſohn aus Willmars bei Mellrichſtadt in Ufr.
Reinhold Schuberth, Gaſtwirthsſohn aus Culmitz bei Steben in Ofr.
Karl Seybold, Stadtſchreibersſohn aus Selb in Oberfr.
Auguſt Späth, Eſſigſiedersſohn aus Sommerhauſen bei Würzb. in Ufr.
Andreas Stäblein, Schneidersſohn aus Oberaltertheim bei Würzburg in Unterfranken
Georg Adam Stumpf, Bauernſohn aus Iſſigau bei Steben in Oberfr.
Ludwig Thein, Schuhmacherſ. aus Willmars bei Mellrichſtadt in Ufr.
Nicolaus Waidlein, Bauernſohn aus Dittlofsroda in Unterfr.
Chriſtoph Zeiß, Schullehrersſohn aus Schweinfurt in „
Ulrich Zeitler, „ „ „ Unterwaiz bei Bayreuth in Ofr.

I. Curſus.

Gottlob Ahl, Schuhmachersſohn aus Hof in Oberfranken.
Georg Bauer, Bauernſohn aus Loſau bei Bayreuth in Oberfr.
Anton Bauer, Cantorsſohn aus Wirsberg bei Kulmbach in Oberfr.
Johann Baumhämmel, Bauernſohn aus Mailes bei Schweinf. in Ufr.
Chriſtoph Beyhl, Bauernſohn aus Prichſenſtadt in Unterfr.
Ernſt Braungard, Cantorsſohn aus Gleußen in Oberfr.
Anton Braungart, Pfarrersſohn aus Obbach in Unterfr.

Digitized by Google

Johann Büttner, Bauernsohn aus Birk bei Weißenstadt in Oberfr.
August Dappert, Schullehrersohn aus Rödelsee bei Kitzingen in Ufr.
Johann Dänner, Bauernsohn aus Günthers bei Dann in Unterfr.
Philipp Dorn, Glasersohn aus Gräfenberg in Oberfr.
Friedrich Ebenauer, Bauernsohn aus Prichsenstadt in Unterfr.
Ernst Friedrich, Cantorssohn aus Gräfenberg in Oberfr.
Georg Gebhard, Tuchmachersohn aus Hof in Oberfr.
Alfred Gerlach, Schullehrersohn aus Aubstadt bei Königshofen in Ofr.
Karl Geyer, Cantorssohn aus Steppach bei Bamberg in Oberfr.
Georg Nicolaus Greiner, Rußfabrikantensohn a. Goldmühl bei Berneck in Oberfranken.
Georg Ernst Grosch, Schneidersohn aus Schweinshaupten in Ufr.
Martin Helm, Schullehrersohn aus Floß bei Weiden in der Oberpf.
Kaspar Herbert, Bauernsohn aus Filken bei Mellrichstadt in Unterfr.
Johann Hetz, Tischlersohn aus Kulmbach in Oberfr.
Johann Holzberger, Schmiedsohn aus Limbach bei Pommersfelden in Oberfranken.
August Hufnagel, Schullehrersohn aus Eismannsberg bei Altdorf in der Oberpfalz.
Friedrich Georg Kalb, Webersohn aus Tann in Unterfranken.
Andreas Köhler, Müllersohn von Kirchleus bei Kulmbach in Oberfr.
Rudolph Metz, Schullehrersohn aus Filken bei Mellrichstadt in Ufr.
Christian Wolfgang Opp, Doctorssohn aus Kasendorf bei Kulmbach in Oberfranken.
Karl Reichel, Commissionärssohn aus Münchberg in Oberfr.
Johann Reul, Müllersohn aus der Obersteinmühle bei Selb in Ofr.
Adam Rothhaupt, Bauernsohn aus Filken bei Mellrichstadt in Unterfr.
Friedrich Rübel, Schullehrersohn aus Geroldshausen bei Würzburg in Unterfranken.
Konrad Schwarm, Bauernsohn aus Lonnerstadt bei Höchstadt a/A. in Oberfranken.
Georg Sommerer, herzogl. Kellerdienersohn aus Bayreuth in Oberfr.
Thomas Stark, Bauernsohn aus Thonhof bei Weiden in der Oberpf.
Johann Georg Vogel, Bauernsohn aus Oberrüsselbach bei Gräfenberg in Oberfranken.
Friedrich Ludwig Ernst Zahn, Schullehrersohn aus Floß bei Weiden in der Oberpfalz.

Das Schullehrer-Seminar zu Schwabach hat gegenwärtig folgende Zöglinge:

II. Cursus.

A. Mittelfranken.

Wilhelm Andreä, Schullehrersohn aus Leerstätten.
Georg Arlt, aus Weißenbronn.
Karl Auernheimer, Bauernsohn aus Trommetsheim.

Digitized by Google

Georg Bauereiß, Schullehrersſohn aus Schwand.
Chriſtian Birkner, Schullehrersſohn aus Erlangen.
Karl Blank, Pfarrersſohn aus Nürnberg.
Johann Blankenburg, Pappwaarenfabrikantenſohn aus Nürnberg.
Johann Bruch, Strumpfwirkermeiſtersſohn aus Wilhelmsdorf.
Chriſtian Buchner, Tabaksfabrikantenſohn aus Eltersdorf.
Johann Dorn, Schullehrersſohn aus Schönberg.
Chriſtoph Düll, Bauernſohn aus Walkershofen.
Chriſtoph Fikenſcher, Schullehrersſohn aus Altenmuhr.
Friedrich Frieß, Schullehrersſohn aus Eltersdorf.
Johann Hammelsbacher, Maurersſohn aus Welbhauſen.
Johann Heckel, Schullehrersſohn aus Ermezheim.
Johann Hofmann, Schullehrersſohn aus Bürglein.
Friedrich Jordan, Metzgersſohn aus Zirndorf.
Friedrich Koch, Schullehrersſohn aus Leutershauſen.
Wilhelm Krauß, Lehrersſohn aus Obermögersheim.
Johann Leykam Gütlersſohn aus Dürrenmungenau.
Andreas Liebermann, Gärtnersſohn aus Nürnberg.
Karl Ludwig, Schullehrersſohn aus Oberhochſtadt.
Adolph Martini, Aktuarsſohn aus Mkt. Einersheim.
Ludwig Meyer, Schullehrersſohn aus Frauenaurach.
Leonhard Neidlein, Bauernſohn aus Schnelldorf.
Karl Neuner, Rentantenſohn aus Waſſertrüdingen.
Michael Ochs, Lehrersſohn aus Urfersheim.
Johann Schöner, Bauernſohn aus Grönhardt.
Chriſtian Schuſter, Maurersſohn aus Bach.
Heinrich Singer, Schullehrersſohn aus Schauenheim.
Peter Taſchner, Bauernſohn aus Unterasbach.
Friedrich Tauber, Drechslermeiſtersſohn aus Waſſertrüdingen.

B. Schwaben.

Eduard Gebhard, aus Augsburg.
George Regler, Zimmermannsſohn aus Lauf.
Joh. Steiner, Schuhmachersſ. a. Deßmannsdorf. } Traten a. Mittelfr.
Adam Weichſelfelder, Schullehrersſ. a. Sachſen. } u. Schwaben über.
Johann Witzig, Schullehrersſohn aus Bruchrau.

I. Curſus.

A. Mittelfranken.

Daniel Auernhammer, Webersſohn aus Sündersbühl.
Georg Behringer, Schneidermeiſtersſohn aus Oberreichenbach.
Jakob Bullmer, Bauernſohn aus Gnötzheim.
Friedrich Chriſt, Schullehrersſohn von Illenſchwang.
Johann Dürring, Schullehrersſohn aus Eyb.
Jakob Feuchtenberger, Schullehrersſohn aus Gutenſtetten.
Michael Fleiſchaus, Badersſohn aus Hechlingen.
Johann Fuchs, Kartätſchenmachersſohn aus Nürnberg.

STAATS-
BIBLIOTHEK

Digitized by Google

Adam Grillenberger, Fabrikarbeitersſohn in Schwabach.
Friedrich Gutmann, Bäckersſohn aus Weiſſenburg.
Ludwig Hämmel, Schullehrersſohn aus Burgbernheim.
Kaſpar Hofmann, Schullehrersſohn aus Bürglein.
Karl Horeld, Bauernſohn aus Ammelbruch.
Georg Loos, Zimmermannsſohn aus Happurg.
Leonhard Martin, Bankſperrersſohn aus Nürnberg.
Friedrich Methſieder, Rentamtsdienersſohn aus Hersbruck.
Wilhelm Meyer, Schneidersſohn aus Windsbach.
Georg Meyer, Schullehrersſohn aus Berolzheim.
Georg Müller, „ „ aus Mörlbach.
Johann Oſter, „ „ aus Elpersdorf.
Wilhelm Pfeiffer, Schullehrersſohn aus Oberdachſtetten.
Johann Rohn, Schullehrersſohn aus Zirndorf.
Friedrich Rühter Nagelſchmiedmeiſtersſohn aus Gunzenhauſen.
Johann Schäfer, Oberſchreibersſohn aus Windsheim.
Martin Scharf, Rentamtsdienersſohn aus Windsbach.
Leonhard Schlegel, Schullehrersſohn aus Dottenheim.
Johann Schmidt, „ „ aus Dietenhofen.
Leonhard Staar, Schuhmachersſohn aus Nürnberg
Georg Strobel, „ „ aus Altenſittenbach.
Johann Weber, Bierbrauersſohn aus Schwabach.
Johann Wieſner, Zimmermannsſohn aus Engelthal.
Chriſtian Zollhöfer, Schullehrersſohn aus Röckingen.

B. Schwaben.

Leonhard Bauer, Bäckermeiſtersſohn aus Auhauſen.
Georg Funk, Schullehrersſohn aus Grönenbach.
Anton Haffner, Wattmachersſohn aus Augsburg.
Johannes Kneule, Webermeiſtersſohn aus Augsburg.
Kaſpar Plank, Schreinermeiſtersſohn aus Oettingen.
Johann Seeßle, Leinewebersſohn aus Bächingen.
Tobias Ruff, Söldnersſohn aus Baldingen.

C. Oberbayern.

Chriſtian Bickel, Schuhmachermeiſtersſohn aus München.
Karl Immel, Säcklermeiſtersſohn aus Friedrichshofen.

IV. Briefwechſel.

(Im nächſten Hefte.)

Berichtigung.

Zu meinem Bedauern ſind in den zwei erſten Heften mehrere Druckfehler ſtehen geblieben. So iſt z. B. die Angabe des Preiſes der „Fremdwörter“ von Ebensperger (Fürth, bei L. Schmid) auf S. 31. des 1. Heftes unrichtig. Statt 36 kr. muß es heißen 48 kr. — Auf S. 38., S. 39. und S. 49. muß es ſtatt Suringer heißen: Suringar u. ſ. w. Sch.

Digitized by Google

Anzeigeblatt des Schulboten.

Bei **G. A. Grau** in **Hof** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Ansbach** bei **E. H. Gummi**, in **Nürnberg** bei **J. A. Stein** zu haben:

Pflug, Johann. Das baierische Vaterland in geschichtlicher, geographischer und naturkundlicher Beziehung, oder Beispiele des Guten aus der Geschichte Bayerns zur Nachahmung, sowie zur Erweckung und Beförderung der Liebe zum König und zum Vaterlande. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. à 5 Ngr. — 18 kr. rh.

Ein mit vielem Fleiß zusammengestelltes Büchlein, welches sich für jede Volksschule eignet und besonders sehr brauchbar für Schullehrlinge und Seminaristen ist. Es enthält die Geschichte, Naturkunde und Geographie von Bayern, und da das Werkchen bereits in fünfter Auflage erschienen ist, so ist schon dies Beweis genug von der Güte und Brauchbarkeit desselben.

Stuttgart. In der **A. Wagner**'schen Buchhandlung ist neu erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Ansbach durch **E. H. Gummi**:

Decker, J. G., Lehrbuch des Kopf- und Zifferrechnens für Lehrer in Volks- und Bürgerschulen. Nach stufenmäßigen Uebungen geordnet. Erster Theil. Die Grundrechnungsarten mit Einschluß der Schlußrechnung in ganzen Zahlen. 27½ Bog. in gr. 8. geh. à fl. 1. 36 kr.

Der Verfasser, bereits rühmlich bekannt durch sein in zweiter Auflage erschienenes „Rechenbuch", gibt in vorliegendem Lehrbuche eine gründliche Anleitung für Lehrer, das Kopf- und Zifferrechnen auf die zweckmäßigste Art in Verbindung zu behandeln.

Digitized by Google

In meinem Verlage ist eben erschienen und zu beziehen durch **C. H. Gummi** in Ansbach:

Mitgabe für christliche Volksschullehrer zur Belehrung und Erbauung, enthaltend geistliche Lieder, Gedichte, Gebete, Betrachtungen und Erzählungen mit vielen Anmerkungen; herausgegeben von **C. Heinrich**, Cantor und Schullehrer in Rothenburg. 1847. geheftet 1 Thlr. fl. 1. 48 kr.

Rich. Mühlmann.

Empfehlenswerth als treffliches Lehrmittel für jeden Orgelschüler, Schullehrling und Schulseminaristen ist nun complet im Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen erschienen die

Vollständige theoretisch-praktische Generalbaß- und Harmonielehre für Musiker überhaupt, besonders aber für Orgelschüler, Schul-Seminaristen, Schullehrlinge und zum Selbstunterricht bearbeitet von Matthäus Zeheter, erstem Seminarlehrer und Präfekt, und Max Winkler, Chorregent und Musiklehrer am kgl. Schullehrer-Seminar zu Eichstätt. 56 Druckbog. in größtem Lexicon-8., vollständig in 2 Bden. (7 Hfte.) 3 Rthlr. 15 Ngr. oder 5 fl. 36 kr.

Schulvorsteher, welche dieses Werk einführen, erhalten bei **Parthiebezügen** für ihren Gebrauch bereitwilligst ein Gratisexemplar und beziehen überdieß auf 12 Exemplare 1 frei.

Dieses Werk umfaßt außer den Vorkenntnissen über die Töne und ihre Bezeichnungen, über die Intervalle, Skalen und den Rhythmus ꝛc., die Lehre von den Akkorden und ihren Verbindungen, von den Bewegungen, von den regelmäßigen Fortschreitungen und den Sequenzen, von der Behandlung der chromatischen Akkorde von dem Querstande, von den verschiedenen Modulationen, von den verzögerten und vorausgenommenen Intervallen und Akkorden, von der Begleitung der verschiedenen Skalen und dergl.; endlich enthält es auch noch die Lehre von dem Centrapunkte im strengen und freien Style und die Imitations- und Fugenlehre.

Competente Beurtheiler haben bereits auf das Günstigste ausgesprochen, daß dieses Werk besonders durch eine gründliche, einfache und praktische Bearbeitung des Gegenstandes alles in diesem Fache bisher Erschienene übertrifft. Dasselbe dürfte sich darum als ein Lehrmittel für jeden Orgel-Schüler, insbesondere aber für Schullehrlinge und Schul-Seminaristen eignen, und ist auch bereits in vier Schullehrerseminarien eingeführt; gewiß die beste Empfehlung für die Brauchbarkeit dieses Buches.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 4. **April.** **1847.**

I. Abhandlungen.

1.

Der Mangel zweckmäßiger Lehr- und Lesebücher in den Schulen ein Haupthinderniß besserer Volks-Schulbildung.

Von J. L. Ludwig in Oberfranken.

Groß ist zwar die Menge der Bücher, welche unter dem Titel Lehr- und Lesebücher für die Volksschulen erscheinen, aber klein die Zahl derjenigen, welche unter dieser Menge als zweckmäßig erkannt werden. Und doch sind zweckmäßige Lehr- und Lesebücher ein Haupterforderniß zum Gedeihen der Volksschulen. In dem Mangel solcher Schriften liegt die Ursache, daß die Bildung des Volkes trotz der bessern Methode und Geschicklichkeit der Lehrer und trotz der großen Mühe und Anstrengung, womit diese in ihrem Berufe zu Werke gehen, noch keinen höheren Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Wenn hiermit die höhere Bildung, welche das gegenwärtige Volk im Verhältniß zu dem früheren durch das neue Schulwesen erlangt hat, keineswegs geleugnet wird, so glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, daß die Fortschritte, welche das Volk in seiner Bildung gewonnen hat, in keinem entsprechenden Verhältnisse zu den verbesserten Methoden, größern Geschicklichkeiten und Mühen und Anstrengungen des gegenwärtigen Lehrstandes stehe. Daß das gegenwärtige Volk eine höhere Schulbildung besitzt, als das vorige, kann man leicht daraus erkennen: Wie Viele hat es sonst in ihm gegeben, welche kein Lied im Gesangbuche aufzusuchen vermochten, weil sie keine Ziffern kannten; welche kein Lied lesen konnten, weil sie überhaupt nicht

Digitized by Google

Lesen gelernt hatten. Wie Viele konnten nicht einmal ihren Namen schreiben, noch weniger Geschriebenes lesen. Viele hatten im Rechnen kaum das Einmaleins gelernt. Solche Erscheinungen gehören gegenwärtig, wenigstens in Oberfranken, zu den Seltenheiten, und erregen Staunen, wo sie zum Vorschein kommen. Gleichwohl behaupte ich, daß die gesammte Volksbildung in intellektueller und moralischer Hinsicht höher stehen würde, wenn zweckmäßige Lehr- und Lesebücher in den Schulen eingeführt wären. Denn obgleich der Mangel der Kenntnisse, dem man im Volke bezüglich der Natur und des Menschen und auch in religiöser Hinsicht begegnet, zum Theil von den ungünstigen äußern Verhältnissen, mit welchen die Schulen zu kämpfen haben, als: Uebervölkerung, steigende Armuth, überhandnehmender Materialismus, schlechter Schulbesuch, zum Theil abgeleitet werden muß, so würden doch selbst diese ungünstigen Verhältnisse nicht so nachtheilig auf die Bildung einwirken können, wenn zweckmäßige Lehr- und Lesebücher vorhanden wären. Wie viele Schulen gibt es jetzt noch, in welchen außer der Fibel der Katechismus, das Gesangbuch und die Bibel die einzigen Lehr- und Lesebücher sind! Wenn die Kinder in der Fibel nothdürftig lesen gelernt haben, so kommen sie in das Neue Testament.*) Des Mißbrauchs und der Entheiligung nicht zu gedenken, die auf diese Weise mit dem heil. Buche geschehen, weil es zum bloßen Leseübungsbuch herabgewürdigt wird; so werden die Schüler auch recht eigentlich an das gedankenlose Lesen dadurch gewöhnt, weil sie zum Verständniß der Bibel weder Vorbereitung, noch Reife besitzen. Auf diesem Wege erlangen sie auch nicht einmal eine genügende Kenntniß von dem Leben des Heilandes, noch eine gehörige Bekanntschaft mit seiner Lehre. Nur wenn die Schüler einen Begriff göttlicher Offenbarung, eine Idee ihres Zwecks und eine zusammenhängende Kenntniß der Geschichte und des Inhaltes derselben besitzen, wenn sie das Leben und die Lehre Jesu ihrem wesentlichen Inhalte nach kennen gelernt haben, sind sie des Verständnisses einzelner Theile der Bibel fähig und können sie dieselben unter Leitung des Lehrers lesen. Um aber die

*) Sonst fand folgende Ordnung statt: Von dem ABC-Buch kamen die Kinder in den Katechismus, von dem Katechismus in das Evangelium, von diesem in das N. Test. und von diesem in das Alte und in die ganze Bibel.

Digitized by Google

Schüler dahin zu bringen, gewähren eben zweckmäßige Lehr- und Lesebücher die beste Unterstützung und Vorbereitung für sie. Ohne diese Vorbereitung ist die Bibel das unpassendste Lehr- und Lesebuch für die Kinder, und es ist kein Wunder, wenn sie darin weder verständig und ausdrucksvoll lesen lernen, noch sonst die gehoffte Belehrung und Bildung daraus erhalten. Beim Gesangbuche findet dasselbe Verhältniß statt. Auch dieses kann selbst in moralisch-religiöser Beziehung ohne eine gewisse Reife und Vorbereitung des Schülers nicht als Lesebuch in den Schulen benützt werden. Diese Vorbereitung geben aber eben die erwähnten Lehr- und Lesebücher. In manchen Schulen wird zwar neben den genannten Religionsbüchern auch irgend ein anderes Lehr- und Lesebuch gebraucht. Da dasselbe aber von mangelhafter Beschaffenheit ist und weder alle Gegenstände enthält, noch dem Entwicklungsgrad der Schüler entspricht, so kann hiedurch auch der Nutzen nicht erlangt werden, den zweckmäßige Lehr- und Lesebücher für die Schulen haben.

Unter einem zweckmäßigen Lehr- und Lesebuch verstehe ich aber ein solches Buch, in welchem der gesammte Unterricht, den eine Schülerklasse zu erhalten hat, seinem wesentlichen Inhalte nach kurz dargestellt ist. Das Lehr- und Lesebuch ist ein und dasselbe. Es heißt Lehrbuch, weil nach ihm gelehret wird und die Schüler sich daraus in dem unterrichten können, was in ihrer Klasse von ihnen gefordert wird; Lesebuch, weil es zum Lesen für die Schüler bestimmt ist. Hieraus ergeben sich folgende Eigenschaften, die ein solches Buch haben muß.

Es muß:

1) für eine Schülerklasse bestimmt sein. Ein Lehr- und Lesebuch, das allen Schülerklassen oder auch nur einigen zugleich dienen sollte, ist ein Unding. Nur dann könnte man sich etwas Vernünftiges und Zweckmäßiges darunter denken, wenn es den gesammten Unterrichtsstoff, wie ihn die aufsteigenden Schülerklassen sich anzueignen haben, stufenweise darstellte und somit mehrere Lehr- und Lesebücher zugleich in sich enthielte. So viel es aber in einer vollständigen Volksschule Schülerklassen gibt, so viele Lehr- und Lesebücher werden auch für dieselben erfordert. Eine vollständige Volksschule, in welcher die Jugend vom 6. bis 13. Lebensjahre unterrichtet wird, enthält 6 Schülerabtheilungen oder 3 Hauptklassen, jede zu 2 Abtheilungen. Folglich werden im Grund auch so viele Lehr- und Lesebücher

Digitized by Google

für dieselben erfordert. Das 1. Lehr- und Lesebuch stellt den Unterricht und die Uebungen dar, welche für die erste Abtheilung der Elementarklasse gehören, das 2. den für die zweite Abtheilung dieser Klasse, das 3. und 4. den für die erste und zweite Abtheilung der Mittelklasse, und das 5. und 6. den für die beiden Abtheilungen der Oberklasse. Wenn vorhin gesagt wurde, daß ein Lehr- und Lesebuch für mehrere Abtheilungen ein Unding ist, so liegt der Beweis darin, daß Schüler verschiedener Abtheilungen einen verschiedenen Entwicklungsgrad, eine ungleiche Bildungsstufe haben und daß ein Lehr- und Lesebuch ungleichen Bildungsstufen nicht zu gleicher Zeit genügen kann. Denn nichts kann zugleich hoch und niedrig, groß und klein sein. Hätten die Schüler nicht ungleiche Bildungsstufe, so bildeten sie nicht verschiedene Abtheilungen. Die Schüler der 3. Abtheilung haben aber noch nicht den Entwicklungsgrad, den die der 4. oder gar der 5. erreicht haben. Ein Lehr- und Lesebuch, für verschiedene Abtheilungen zugleich bestimmt, muß also entweder für die höhern zu leicht, oder für die niederen zu schwer sein. Soll also das Lehr- und Lesebuch den Kräften der Schüler entsprechen, so muß es für eine bestimmte Schülerabtheilung bearbeitet seyn. Von allen diesen Lehr- und Lesebüchern muß aber immer das Vorhergehende dem Nachfolgenden vorarbeiten. Sie müssen zusammen eine Stufenleiter bilden, nach welcher die gesammte Kenntniß, welche die Schule ihren Zöglingen anzueignen hat, nach und nach vorgeführet wird. Kein Begriff darf in einem vorkommen, der nicht vorher vorbereitet wäre; auf natürliche Weise muß das Kind durch sie in seiner Erkenntniß allmälich höher und weiter geführt werden. Dem Gesetze des lückenlosen Fortschreitens muß in ihnen streng genüget werden. Trotz dem, daß aber alle zusammen nur Eines ausmachen, so muß doch jedes selbst ein abgeschlossenes und für sich bestehendes Ganzes bilden. Selbst der Gang, nach welchem die Gegenstände abgehandelt werden, muß in allen einander ähnlich sein. Ich glaube die Beschaffenheit dieser Lehr- und Lesebücher durch meine Schrift: „Vollständig praktische Bearbeitung der 6 ersten Lebensverhältnisse" (Hof und Wunsiedel bei Grau) gründlich und vollständig gezeichnet zu haben. Denn in dieser Schrift wird der gesammte Unterricht, welcher vom Eintritt des Kindes in die Schule bis zu seinem Austritt zu ertheilen ist, dargestellt, und was und wie

Digitized by Google

in jeder Klasse und Abtheilung der deutschen Schule zu lehren sei, genau angegeben. Der Unterricht nach derselben umfaßt deßhalb 6 bis 7 einfache oder 3 Doppeljahr-Curse, welche mit der Zeit, die der Mensch vom Volke in der deutschen Schule zu verleben hat, übereinstimmen. Die 2 ersten Bände stellen dar, was in den 2 ersten Schuljahren, die 2 folgenden, was im 3. und 4., und die letzten, was im 5. und 6. Schuljahre zu behandeln ist. Die 2 ersten enthalten den Unterricht der Unter-, oder Grund- und Elementarklasse, die 2 folgenden den Unterricht der Mittelklasse und die 2 letzten den Unterricht der Oberklasse. Deßwegen sagt auch der Herr Lokal-Schul-Inspektor, welcher unlängst die „Prüfung und Beurtheilung" genannter Schrift herausgab: Dieses Werk zeigt, wie viele Lehr- und Lesebücher wir in einer vollständigen deutschen Schule nöthig haben. Wir haben derselben 3 nothwendig und jedes muß 2 Abtheilungen haben. Das 1., welches den Inhalt des Unterrichts der 3 ersten Schuljahre*) darstellen müßte, wäre für die Grund- oder Elementarschule bestimmt; das 2., welches den Inhalt des Unterrichts im 4. und 5. Jahre enthielte, für die Mittelschule und das 3., welches den Unterricht im 6 bis 7. Jahre darstellte, für die Oberklasse. In jedem dieser Lehrbücher dürfte nur das, was die treffenden Bände katechetisch oder erotematisch darstellen, in akroamatischer Form einfach, kurz und für die Kinder angemessen dargestellt werden.

Man wird vielleicht die Einwendung machen, daß so viele Lehr- und Lesebücher von den Schülern nicht gekauft werden können. Aber warum sollte dies nicht geschehen können, wenn dieselben zu niederm Preise abgegeben würden, zumal da sie ja nicht auf einmal, sondern in langen Zwischenräumen von Jahr zu Jahr anzuschaffen wären? Daß aber diese Bücher

*) Hier macht er folgende Bemerkung:

Da die Vorübung für den eigentlichen Unterricht und die Einübung des Lesens, vor welchem ein Lesebuch nicht gebraucht werden kann, ein Jahr wegnimmt und das erste Lesebuch auch den Unterricht im 1. Jahre darstellen muß, damit derselbe wiederholt wird; so fällt diesem Lesebuch allerdings ein 3jähriger Cursus zu, ohne daß aber dadurch obige Ordnung aufgehoben wird, weil die Schulzeit auch gewöhnlich vom 6 — 13. Jahre dauert und also 7 Jahre umfaßt. Mit dieser Ordnung stimmt auch die Klassenabtheilung, welche man gegenwärtig in Bayern festhält, überein, weil man außer den 3 Klassen auch eine Vorbereitungsklasse annimmt.

Digitized by Google

sehr wohlfeil verkauft werden können, würde durch Einführung in ganzen Provinzen oder Distrikten ermöglicht sein. Eine andere Eigenschaft, welche ein zweckmäßiges Lehr- und Lesebuch haben soll, ist

2) die, daß es alle Lehrgegenstände enthalte, wie weit dieselben von der treffenden Stufe eingeschlossen werden. Es darf z. B. für die Elementarschule nicht Naturgeschichte ausschließen, während es dieselbe vielleicht für die Oberklasse desto ausführlicher und auf Kosten anderer Gegenstände darstellt. Was von den 3 großen Gebieten: Mensch, Natur und Gott, und Form, Sprache und Zahl für die Volksschule verlangt wird, muß in jedem Lehrbuche nach dem Bedürfnisse der bestimmten Klasse mitgetheilt werden, als z. B. das Nöthige aus der Naturlehre und Naturgeschichte, aus der Körper- und Seelenlehre, aus der Glaubens- und Pflichtenlehre, aus der Meß-, Zahl- und Sprachlehre. Es dürfen in ihm nicht blos die Gegegenstände abgehandelt sein, welche der Schüler kennen, sondern auch welche er können muß, um im Leben fortzukommen; Kenntnisse und Fertigkeiten müssen in ihm gleichmäßig berücksichtigt sein. Weil zu den letztern besonders Uebungen nothwendig sind, so muß es auch passenden Stoff zu diesen enthalten. Es muß Mittel sein, die Schüler zweckmäßig für sich zu beschäftigen, Aufgaben hiezu aus ihm zu erholen und Verbesserung gelieferter Arbeiten nach ihm vom Schüler selbst vornehmen zu lassen. Wenn es z. B. in der Sprach- und Zahlenlehre die treffende Belehrung ertheilt hat, so muß es auch den Stoff der Uebungen bestimmen, um die Kenntniß zur Fertigkeit zu steigern, das Kennen in Können zu verwandeln, das innere Vermögen zum äußern zu gestalten. Es muß sonach dem Lehrer bei Beschäftigung der Schüler unter die Arme greifen und besonders in zahlreichen Schulen wohlthätig für ihn wirken. Er darf den Schülern nur zu sagen brauchen: Schlagt Abschnitt — Seite — eures Lesebuches auf, und arbeitet das Bestimmte; und wenn die Arbeit gefertigt ist, so darf er sie nur auf den Theil des Lesebuches hinweisen, der dieselbe Arbeit in richtiger Gestalt enthält, damit die Schüler die Ihrige darnach verbessern können. Da gesagt wurde, daß die Lehr- und Lesebücher alle Gegenstände stufenweise fortzuführen haben, so ist schon hiedurch ausgesprochen, daß auch das Lesen seine besondere Berücksichtigung findet. Denn wenn gleich dasselbe

Digitized by Google

schon durch das ganze Buch geübt wird, indem dieses zum täglichen Lesen für die Schüler bestimmt ist, so enthält es doch noch besondere Stücke, welche für die Bildung im Lesen vorzugsweise berechnet sind. Das 1. Lehr- und Lesebuch ist, wie erwähnt, seiner Abtheilung nach zum Erlernen des Lesens bestimmt. Seine ersten Uebungen enthalten die einfachsten Lautverbindungen und steigern dieselben zur allmäligen Kräftigung der Schüler, bis sie so weit sind, daß sie jedes Wort fertig lesen, d. i. aus der schriftlichen Sprache in die mündliche zu übersetzen vermögen. Wenn sie nun auf diese Weise die ersten Schwierigkeiten im technischen Lesen überwunden haben, so wird diese Fertigkeit durch die 2. Abtheilung des 1. Lesebuchs weiter ausgebildet, indem der ganze Unterrichtsstoff des 1. Lebensverhältnisses in einfachen Sätzen zusammenhängend dargestellt wird. Wenn schon hierdurch das fertige Lesen zu einem ziemlichen Grade von Vollkommenheit fortgeführt ist, so wird dasselbe noch durch das nächstfolgende Lehr- und Lesebuch der 2. Stufe erhöhet, wobei auch zu bemerken ist, daß mit dem technischen Lesen insoferne auch das verständige und ausdrucksvolle Lesen begründet wird, als auf den Inhalt des Gelesenen stets Rücksicht genommen, derselbe abgefragt und von den Schülern wiedergegeben wird. Da hiebei aber doch das fertige Lesen der Hauptzweck bleibt, so folgen auf den nächsten Stufen auch Uebungen, in welchen vorzugsweise das verständige und ausdrucksvolle Lesen (das sogenannte logische und ästhetische Lesen) Zweck der Aufgabe ist. Diese Aufgabe findet theilweise schon auf der 2. Stufe ihre Lösung, wo die Schüler den ersten Unterricht in der Satzbaulehre und über die wichtigsten Erscheinungen der Natur erhalten, indem hiedurch die beste Veranlassung zur Behandlung genannten Gegenstandes gegeben ist. Denn wenn sie nach erlangter Kenntniß des einfachen Satzes auch die verschiedenen Satzformen kennen lernen, so steht damit die Hinweisung auf den verschiedenen Ton, womit jeder zu lesen ist, in wesentlicher Verbindung, so wie dem Schüler überhaupt gezeigt wird, welchen Einfluß die Betonung der Worte auf den Sinn der Rede hat. z. B. Mein Buch liegt auf dem Tisch. Mein Buch ꝛc. Mein Buch ꝛc. Mein Buch liegt (steht nicht). — auf (nicht unter oder neben ꝛc.). — Tisch (nicht auf der Bank ꝛc.). Wenn die Schüler die merkwürdigsten Veränderungen in der Natur, insbesondere die verschiedenen

Digitized by Google

Jahres- und Tageszeiten in ihrem wesentlichen Charakter aufgefaßt haben, so gibt dieser Gegenstand Veranlassung, die dadurch erregten Gefühle in passenden Liedern auszudrücken, wobei die Schüler auf den der Sprache der Empfindung eigenthümlichen Ton der Rede hin zu weisen und in demselben zu üben sind.

3) Eine andere Eigenschaft, die ein Lehr- und Lesebuch an sich haben muß, ist die, daß dasselbe den gesammten Unterrichtsstoff der bestimmten Klasse seinem wesentlichen Inhalte nach kurz und deutlich — aphoristisch — darstellen muß. Es ist nicht dazu bestimmt, den Unterricht, den der Schüler zu erhalten hat, in extenso, d. i. ausführlich, nach allen Beziehungen angewendet, sondern nur seinem wesentlichen Inhalte nach kurz und deutlich darzustellen. Jene ausführliche Behandlung kommt dem mündlichen Unterrichte des Lehrers zu, welcher den Kommentar des Lehrbuches bilden soll. Das Lehrbuch soll für den mündlichen Unterricht der Leiter und Wegweiser sein, so daß am Faden desselben der Lehrer seinen Unterricht sicher ertheilen kann. Was dann der Schüler durch diesen mündlichen Unterricht vernommen hat, soll ihm durch das Lesebuch wieder vorgeführt und in das Gedächtniß gerufen werden. Das Lesebuch ist somit nicht allein der Rektor für den Präzeptor, sondern auch der Repetitor für den Scholaren. Deßwegen muß es auch nach methodischen Grundsätzen verfaßt sein, und insbesondere der successiven Entwicklung des menschlichen Geistes und der menschlichen Erkenntniß entsprechen.

Daß diesen Forderungen die vorhandenen Lehr- und Lesebücher nicht genügen, ist auf den ersten Blick klar. Die meisten entsprechen der Entwicklungs- und Bildungsstufe der Schüler nicht, weil sie für mehrere Klassen zugleich bestimmt sind. Dadurch kommt es, daß ihr Inhalt für die Kräfte der Schüler entweder zu schwer, oder zu leicht ist: zu schwer für die der niedern, zu leicht für die der höhern Klasse. Es trifft auch hier ein: man kann nicht zwei Herren zugleich dienen. Weil sie diesen Fehler an sich tragen, so entbehren sie auch des Interesses für die Schüler, das ein zweckmäßiges Lesebuch für dieselben hat. Sie sind entweder nach ihrem Inhalte dem Schüler unverständlich, weil sie zu viel voraussetzen, und er die für sie nöthigen Vorkenntnisse nicht besitzt; oder sie sprechen ihn deßwegen nicht an, weil sie ihm längst bekannte Gegenstände

Digitized by Google

darstellen und er aus ihnen nichts Neues lernen kann. Ein anderer Mangel, der den vorhandenen Lehr- und Lesebüchern anklebt, ist der, daß sie meistens nur einige Gegenstände darstellen und die übrigen leer ausgehen lassen, da doch der Unterrichtsstoff auf allen Stufen dieselben Lehrgegenstände enthält. Manche stellen auf der untern Stufe diese, auf der mittleren jene und auf der oberen andere dar, obgleich auf allen Stufen dieselben Lehrgegenstände den Unterrichtsstoff bilden und nur in verschiedener Ausdehnung vorzutragen sind.

Ein dritter Mangel, der den vorhandenen Lehr- und Lesebüchern anklebt, ist, daß sie die Gegenstände nicht in der entsprechenden Form: kurz ihrem wesentlichen Inhalte nach, darstellen. Wenn ein solches Buch z. B. in der Naturbeschreibung über eine einzelne Pflanze 2—3 Seiten oder Blätter füllet, so überschreitet es die ihm gesetzte Gränze und es ist kein Wunder, wenn es andere Gegenstände gar nicht berührt. Eine Unverhältnißmäßigkeit und Ungleichheit ist damit nothwendig verbunden. Auf diese Weise lassen sie den Lehrer auch in den Gegenständen, welche zur Selbstbeschäftigung der Schüler dienen, ohne alle Unterstützung. Denn manche dieser Schriften behandeln nicht einmal den Unterricht der Sprache; welcher doch vorzugsweise zu genanntem Zwecke benützt werden kann. Es wäre deßhalb höchst wünschenswerth, daß die treffenden Oberbehörden diesen Gegenstand von Neuem aufnähmen und von praktischen Schulmännern Lehr- und Lesebücher verfassen ließen, von denen die besten in den Schulen eingeführt würden. Ich sage aber nicht umsonst: von praktischen Schulmännern, denn nur diese kennen die Bedürfnisse der Schulen und wissen am besten, wie genannte Bücher beschaffen sein müssen, um demselben zu entsprechen. Der Nutzen dieses Werkes liegt vor Augen. Denn wenn zweckmäßige Lehr- und Lesebücher in unsern Schulen eingeführt wären, so wäre jede Lesestunde zugleich auch eine Unterrichtsstunde. Der Stoff des Unterrichts prägte sich den Schülern schon während des Lesens ein, und was zur Erweiterung desselben noch hinzukommen müßte, erforderte kurze Zeit. Gegenwärtig sind die Lesestunden aber in den deutschen Schulen leere Stunden für die Bildung, und es wird durch dieselben nichts als eine Uebung im technischen Lesen erzielt. Das verständige und ausdrucksvolle Lesen bleibt dabei größtentheils ganz vernachlässigt, weil der Stoff des zu Lesen-

Digitized by Google

den dem kindlichen Geiste nicht entspricht. Da nun dessenungeachtet in vielen Schulen mit dem Lesen die meiste Zeit verbracht wird, so sieht man, welchen Schaden die Bildung durch Mangel zweckmäßiger Lehr- und Lesebücher leidet. Wäre dieser Mangel nicht, so genössen die Schüler so viele Stunden, als gelesen wird, Unterricht in den für sie bestimmten Lehrgegenständen. Jetzt geht diese Stundenzahl für sie verloren. Außerdem würde bei zweckmäßigen Lehr- und Lesebüchern auch die Zeit erübrigt, die man gegenwärtig auf die Anstalten zur Selbstbeschäftigung der Schüler und auf Verbesserung ihrer Arbeiten verwenden muß, weil ein zweckmäßiges Lehr- und Lesebuch auch in dieser Hinsicht die mündliche Belehrung wenigstens zum Theil vertritt. Ein herrliches Mittel wäre dann auch gegeben, den erhaltenen Unterricht vom Schüler wiederholen und ihn auf denselben vorbereiten zu lassen. Auch für spätere Wiederholung und Erhaltung der gesammten Kenntnisse wäre durch sie die Möglichkeit gewähret. Dem Volke würde dadurch eine Art Haus-Bibliothek zugewendet, die nicht allein von den Unerwachsenen, sondern auch von den Erwachsenen öfters benützt werden könnte. Der Unterricht würde dadurch nicht bloß erleichtert, sondern auch erfolgreicher gemacht. Wie nothwendig erscheinen aber solche Lehr- und Lesebücher bei dem mangelhaften Schulbesuch der Kinder und bei der angewachsenen Menschenzahl, wodurch fast alle Schulen übervölkert sind. Um unter diesen Verhältnissen die Schüler nicht ohne die nothwendigsten Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen aus der Schule zu entlassen, müssen viele Lehrer fast alle Zeit nur auf Uebung dieser Gegenstände verwenden, und so bleiben die Schüler in den übrigen unwissend, welches nicht ohne nachtheilige Folgen für das Leben sein kann. Würden zweckmäßige Lehr- und Lesebücher allenthalben eingeführt, so würden die Zöglinge sowohl in diesen, als in jenen Gegenständen bewanderter in das Leben eintreten. In keinem Gegenstande wird aber der Mangel zweckmäßiger Lehr- und Lesebücher so sehr empfunden, als in dem Sprachunterrichte. Denn zu demselben ist nothwendig, daß passende Lesestücke vorliegen, in deren Verständniß die Schüler eingeführet werden, welche sie mündlich und schriftlich darzustellen haben und an denen die nöthigen grammatikalischen und orthographischen Belehrungen ertheilt werden. Ohne Vorlage solcher Lesestücke läßt sich gar kein lebensvoller Unterricht

Digitized by Google

in der Sprache denken. Schon aus diesem Grunde sollte man vor Allem für Herbeischaffung zweckmäßiger Lehr- und Lesebücher sorgen. Freuen würde es mich, wenn ich durch gegenwärtige Zeilen Veranlassung gegeben hätte, diesen Gegenstand näher zu erwägen und denselben auf eine für die Bedürfnisse der Schulen wahrhaft nützliche Weise zu erledigen. Ich wünsche deßhalb, daß Männer, die an der Spitze des Schulwesens stehen, diesen Aufsatz lesen und ihrer prüfenden Beachtung würdig finden möchten.

2.

Karl Ferdinand Becker.

(Nach der in Th. Scherr's leichtfasslichem Handbuch der Pädagogik enthaltenen biographischen Skizze)

Karl Ferdinand Becker wurde im Jahre 1775 zu Liser in Westphalen geboren. Er war, nach seiner Erziehung und Bildung, zum geistlichen Stande bestimmt und trat auch wirklich in das Priesterseminar zu Hildesheim ein, aber seine Neigung zog ihn zum Lehrberufe hin. Da aber damals, wie meistens auch jetzt, die Lehrstellen an höhern Anstalten aus dem geistlichen Stande besetzt wurden und Becker nicht in diesen treten wollte, so wurde er veranlaßt, in Göttingen Medizin zu studiren. Im Jahre 1803 begann er seine Laufbahn als praktischer Arzt, 1810 ward er als Unterdirektor bei der Pulver- und Salpeterbereitung angestellt. Auch in diesem Gebiete trat er als Schriftsteller auf. 3 Jahre später erhielt er eine Stelle bei den Militärhospitälern und im Jahre 1815 ließ er sich als prakt. Arzt zu Offenbach am Main nieder.

Seine Familienverhältnisse veranlaßten ihn, neben seinem Berufe eine kleine Erziehungs-Anstalt zu begründen, und hiedurch wurde er wiederum auf das Gebiet der Sprachforschung, das er früher schon mit Liebe betreten hatte, zurückgeführt.

Als Naturforscher hatte er das organische Leben geistig aufgefaßt; und nun erschien ihm die Sprache als eine organische Verrichtung, die nothwendig aus der geistigen und leiblichen Natur des Menschen hervorgehen müsse. So kam er auf den Grundgedanken von der organischen Entwicklung der Sprache. Sein Streben war nun, die Entwicklung systematisch

Digitized by Google

darzustellen. Im Jahre 1824 erschien sein erstes Sprachwerk: „Die deutsche Wortbildung" und im J. 1827 der I. Theil seiner „deutschen Sprachlehre", nämlich der Organismus der Sprache.

Anfangs war sein System Vielen sehr befremdlich, Doch fanden sich bald unbefangene, hellblickende Schulmänner, welche in den Geist der Schriften Becker's eindrangen. Nach wenigen Jahren fiel das ganze System der ältern deutschen Grammatiker über den Haufen und was Becker selbst nicht erwartet hatte, in kurzer Zeit fanden seine Prinzipien sogar Eingang in den Volksschulen. Wurst's methodisch-meisterhafte Bearbeitung des Becker'schen Systems trug nicht wenig dazu bei.

Becker selbst verabfaßte einen Leitfaden für untere Schulen und eine Schulgrammatik für Mittelschulen, wozu er später einen Kommentar herausgab.

Seine Bestrebungen haben sich auch auf Erlernung fremder Sprachen wirksam geäußert. In Norddeutschland besteht ein Verein, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, den ganzen grammatischen Unterricht in neuern und ältern Sprachen nach Beckers System zu bearbeiten.

Becker selbst ist noch ein ziemlich rüstiger Mann.

In seinem Hause besteht eine kleine Unterrichts-Anstalt für vornehme Engländer.

In seinem Benehmen ist er freundlich, frei von Dünkel und Anmaßung.

Von der Wahrheit seiner Grundsätze ist er aufs innigste überzeugt, und darum macht er es sich zur besondern Aufgabe, dem, der hierüber mit ihm spricht, mit eben so viel Klarheit als Nachsicht Aufschlüsse zu geben.

So weit Scherr! —

Für und gegen die Aufnahme des Becker'schen Sprach-Systems in den Volksschulen ist schon viel gestritten worden. Diesterweg erklärte sich in seinem Wegweiser und im XVIII. Bd. der Rh. Bl. geradezu gegen die unmittelbare Anwendung der Wurst'schen Sprachdenklehre in den Volksschulen, indem er behauptet, daß kein System einer Sprache dahin gehöre. In neuerer Zeit scheint man dieses immer mehr zu fühlen und man ist daher auf eine andere Maxime gekommen. Man will nämlich allen Sprachunterricht an ein besonders dazu abgefaßtes Lesebuch knüpfen, d. h. dieses zum Grunde und Mittelpunkte

Digitized by Google

des gesammten Unterrichts in der Muttersprache machen. Das Grundprinzip jener Methode ist: „dem Schüler durch beständige Reflexion beim Lesen Gedanken und Gedankenformen zu eigen zu machen und ihn dadurch zum Selbstbewußtsein, dem Endzwecke aller Erziehung und alles Unterrichts, zu bringen."

Herr Otto Schulz, Schulrath in der preußischen Provinz Brandenburg, hat den Versuch gemacht, jenes Prinzip den Lehrern zugänglich zu machen, aber dieser Versuch fiel nicht zu Gunsten der neuen Methode aus.

Mehr wird das Werk des Hrn. Frdr. Otto, Rektor zu Mühlhausen: „Das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in der Muttersprache", Erfurt bei Körner 1844, zur Begründung eines naturgemäßen Sprachunterrichts, beitragen. Allein auch diese Bearbeitung läßt noch Manches zu wünschen übrig. Möchte recht bald dieses Prinzip den Meister finden, den Beckers System in dem genialen Wurst gefunden hat! Es wäre gewiß eine recht lohnende Arbeit, wenn ein praktischer Schulmann unternähme, diese Methode einen Schritt weiter zu führen!

B—l.

3.

Gespräche über pädagogische Zeitfragen.

Erstes Gespräch.

Christian.

Als ich neulich behauptete, der heutige Lehrerstand hege eine feindselige Gesinnung gegen die Geistlichen, erfuhr ich von Dir den heftigsten Widerspruch. Die Zahl der Beweise für meine Behauptung ist unterdessen schon wieder vermehrt worden. Ich blättere vorhin in der so eben erschienenen Schrift: Revision des deutschen Schulwesens, Herzensergießungen von Dr. Wilhelm Ernst Weber, Professor und Vorsteher der Gelehrtenschule zu Bremen, Frankf. a. M., Literarische Anstalt, 1847, und stoße in dem Abschnitte: „Die Volksschule" auf folgende Stellen (S. 32.): „Der nächste beste Ortspfarrer, er mag von Pädagogik etwas verstehen oder nicht, wird zum unmittelbaren Oberaufseher, was eigentlich so viel heißt als zum infalliblen Duodezpapst und Geistestyrannen der Schule, bestellt." (S. 33. ff.) „Daß der Schulmeister

seinerseits auch eine Person ist, erfährt er von Regierungs wegen höchstens, wenn sie ihm einen Wischer ertheilt, den der Herr Pastor, der ihn mehrentheils eingebrockt hat, weil Schulmeister couragirte Kerle sind und Pastoren die offene Gewalt nicht lieben, selbst an den Mann zu bringen Bedenken trägt; wogegen die Regierung sich diesem Geschäfte, des Pastors hartmäuligen Gaul zu striegeln, jederzeit mit wahrem Vergnügen und mit einem erschütternden Pathos der salbungsvollsten Vorsorge für das öffentliche Wohl unterzieht. Daß der Schulmeister seinerseits der eigentliche Mittelpunkt, das A und das O, das absolute Factotum seiner Schule, und für dieselbe hunderttausendmal wichtiger als der Regierungs-Commissär und der Aufsicht führende Pfarrer ist (beide meistentheils fünfte Räder am Wagen, noch öfter eigentliche Hemmschuhe auf dem geradesten Pflaster oder große Steinblöcke, über die der Wagen allaugenblicklich mit halsbrechender Gefahr hinüber muß); daß Alles daran liegt, ihm die sittlich und bürgerlich volle Selbstständigkeit eines Vertrauen genießenden und Vertrauen verdienenden Individuums zuzuerkennen; daß die über ihn zu führende Regierungsaufsicht lediglich durch vollkommen unparteiische, der Sache sich mit Liebe und wahrem, also weder blos mechanischem und aus dem Urtheil Dritter sich Raths erholendem, noch vorübergehendem und unterbrochenem Interesse widmende, endlich aber nicht allein nach Amtsrang oder allenfalls höherer Gesellschaftsbildung, sondern auch, und durch und durch, nach fachlicher Sachkenntniß und Erfahrung über ihm stehende Individuen geführt werden; so wenig wie möglich befehlend und ordnend, am Wenigsten hindernd eingreifen, ihm den freiesten Spielraum lassen, ihm auf alle Weise und nach besten Kräften Vorschub leisten, ihn aufmuntern, ihn anerkennen, ihn belohnen muß — von dem Allen haben die in der Regel zur Oberleitung des Schulwesens bestellten Bureaukraten, in dem diesem Genre eigenen Vollbewußtsein ihrer an der Statt Gottes zum Weltregimente geordneten Providenz, und fast noch seltener die als nächste Aufsicht herkömmlich angenommenen Theologen, eine Vorstellung. Denn ich will es nur ein für einmal rund heraus aussprechen, da denn doch bereits fast die ganze Welt zu derselben Ueberzeugung in ihrem Innern gelangt ist, der größeste Widersacher aller Fortschritte der Menschheit auf dem sittlichen wie auf dem intellektuellen

Felde ist allezeit die, für deren Organ und Vorkämpfer an und für sich in vorderster Reihe berufene Geistlichkeit gewesen; und der Oberpriester des Olympischen Jupiter war zu seiner Zeit, vermöge des aus seiner Stellung zu der übrigen Welt gesogenen Standesgeistes, ebenso gut als der magnifike und hochwürdige Oberpfarrer einer heutigen christlichen Residenz nach Gelegenheit entweder ein Obscurant, d. h. er sah die Geistesfinsterniß ein für allemal für sich wie für Alle als das wahrhafte Beste an; oder er war ein Jesuit, d. h. er kannte und gebrauchte das Licht für sich, aber für die Andern vertheilte er es, um selbst unentbehrlich zu bleiben, in den allerstärksten Verdünnungen durch die dichteste Finsterniß. Es liegt in den providentiellen Vorzeichnungen für die nächste Zukunft unsres gesellschaftlichen Daseins unverkennbar vorbestimmt, daß im evangelischen Sinne jeder Einzelne ein Priester des Höchsten seinerseits werden, und damit jede Priesterschaft als Korporation entweder überflüssig erscheinen, oder sich von einem die Menschheit bevormundenden Standesgeiste definitiv dermaßen reinigen soll, daß sie endlich ein für allemal und in durchgängiger Aufrichtigkeit, ohne allen Nebenbegriff und ohne alle Nebentendenz werde, was sie sein soll, das Salz der Erde, der Fackelträger der Civilisation, die heilige Schaar der Menschheit. So lange die deutsche Geistlichkeit den ächt evangelischen Standpunkt, von welchem wir da sprechen, einzunehmen nicht eifriger bestrebt ist, als größtentheils bis jetzt der Fall (ehrenvolle Ausnahmen kennen allerdings auch wir und geben ihrer mehrere, als wir kennen, mit Freuden zu; müssen aber doch an unsern Aeußerungen der Hauptsache nach festhalten); so lange insbesondere ein gewisses Herabsehen des Pfarrerstandes auf den Schullehrerstand nicht zu beseitigen ist, sehen wir sehr ungern die Aufsicht über die Dorfschulen in den Händen der Pfarrer und würden sie geeigneten Falles ungleich zweckmäßiger denen städtischer Schulleute übertragen. Allein dieß würde Weitläufigkeiten und Unstatten erzeugen. Natürlicher ist jenes Verhältniß: aber dann halte man darauf, daß die Theologen die Pädagogik gründlich studiren, examinire sie in derselben scharf und führe über ihre Schulinspektion von Seiten der höhern Behörde eine Kontrole, welche alle Be- oder gar Unterdrückung des Schulmeisters durch seinen Pfarrer unmöglich macht." — Nun, spricht aus diesen Stellen nicht

Digitized by Google

Gehässigkeit und Feindseligkeit gegen meinen, den geistlichen Stand?

Adolph.

Allerdings kann Herr Direktor Weber von einer gewissen Feindseligkeit gegen die Geistlichen nicht frei gesprochen werden. Schrieb er doch schon im Jahre 1843 in das Juliheft der „Pädagogischen Revue" von Mager, S. 1.: „Es war der Kampf der Pädagogik mit der Theologie, welchem Christus zum Opfer fiel: die beseligende Gewißheit, daß es nur die Liebe ist, durch deren freies Ergreifen die Menschheit sich zu Gott erhebt, und sonst nichts, unterlag dem eisernen Princip der Dogmenherrschaft, welche sich zwischen Gott und Menschheit als Vermittler, als Minister, als Camarilla einschiebt und unreitbar entbehrlich wird, sobald der Mensch durch die Kraft seiner eigenen Natur und nicht mehr durch einen Gnadenact dieser Camarilla zum Vater kommt." Weber ist eben philologischer Schulmann. Unter 100 Philologen aber sind immer 99 Heiden. Sie finden mehr Geschmack an Herodot's Erzählung der Ereignisse bei den Thermopylen, als an der Geschichte des Auszuges der Kinder Israel aus Aegypten, sie lesen lieber den Sophokles, als die Psalmen David's, lieber den Plato, als die Weisheit Salomonis. Sie sind, um es kurz zu sagen, „ungeistlich." Ihr Verhältniß zu der Geistlichkeit ist daher ein gespanntes. Kein Wunder also, wenn von ihnen her über den geistlichen Stand so extreme Stimmen vernommen werden, wie die von Weber. Anders wir deutsche, nicht-philologische Schulmeister. Der Inhalt unseres Bewußtseins ist nicht ein heidnischer, sondern ein biblisch-christlicher. Wir sind nicht, wie die Philologen, mit dem Marke der heidnischen Alten geistig großgezogen, sondern uns nährt der Kern der Bibel, wie Ihr Geistlichen ihn uns herausschält. Woher soll uns da die ungeistliche Richtung kommen? Deine Behauptung, welche Du durch die mir so eben vorgelesenen Stellen von Weber erhärten zu können glaubst, mag also in Beziehung auf die philologischen Schulmänner ihre gute Richtigkeit haben; auf uns deutsche Schullehrer paßt sie nun und nimmermehr.

Christian.

Du stempelst Direktor Weber zu einem Heiden? Schlechter Dank für das Lob, das er Deinem Stande zollt, für die

Digitized by Google

Schilderung, die er von den Verhältnissen desselben macht. Höre nur, wie er sich über Euch ausspricht (a. a. O. S. 31.): „Unsere deutschen Volksschullehrer sind im Durchschnitte achtungswerthe, wohlgesinnte, zu ihrem Amte tüchtige und dessen sittliche sowohl als geistige Pflichten mit Gewissenhaftigkeit und Geschick wahrnehmende Männer." (S. 36:) „Der Staat situirt die Schulmeister seiner Volksschule, trotz allen lauten Verwahrungen der Menschenfreunde und dem kläglichen Nothschrei des in der letzten Zeit sogar an den prätendirten Mittelpunkten der Geistesbildung aus Hunger bis zum Wahnsinne und Selbstmorde getriebenen Standes selber, nicht besser, als er höchstens die Aufseher seiner Zucht- und Gefangenenhäuser, seine Amts- und Polizeidiener, seine Bettelvögte, Büttel und Häscher situirt; deutlich damit an den Tag gebend, daß er, wie auch in den Augen der großen Staatsgouvernatoren, conseillers du salut public und bureaukratischen Weltbeglücker sich die Sache verhält, den Schulmeister nur als eine etwas zahmere und gelindere Variation aller dieser höchst nöthigen und vortrefflichen Organe des allgemeinen Besten ansieht; ja in den meisten Fällen dürfte der Schulmeister, was seine äußere Dignität und die amtlichen Emolumente betrifft, seine pädagogische Stellung gegen eine solche kriminalistische mit Vergnügen dahin geben. Und doch ist es der Schulmeister, welcher dem Staate die Unkosten für alle diese ominösen und verfänglichen Mithelfer an der Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu sparen sowohl Beruf als Eigenschaft hat, und unstreitig auch solchem Beruf erfolgreicher obliegen könnte, wenn der Staat nicht an ihm sparte." — Du siehst, Weber ist einer von denen, von welchen der Schulbote aus Franken zu sagen pflegt: „Sie gehören zu unseren Leuten." Und Du, ein sehr geneigter Leser dieses Schulboten, willst Webers Ansicht von der Geistlichkeit aus dem Heidenthum der Philologie ableiten, dem Ihr ferne, ferne zu stehen vorgebt? Ueberkommt Dich nicht einige Reue, einen Vertreter Euerer Interessen als einen Heiden bezeichnet zu haben? Findest Du dessen Urtheil über Euere Standesverhältnisse ebenfalls heidnisch?

Adolph.

Als ob man sich nicht in einem Punkte mit einem Manne in Uebereinstimmung wissen könnte, während man in einem andern toto coelo von ihm entfernt ist!

Digitized by Google

Christian.

Ich fürchte, Ihr seid mit Weber in jedem Punkte einverstanden und theilt mit ihm insbesondere auch die nämliche Stellung zu dem geistlichen Stande. Ich habe neulich die Briefe von der Elbe gelesen, die von einem Schullehrer geschrieben sein sollen. Auf jeder Seite begegnet man derselben Feindseligkeit gegen die Geistlichen, wie bei Weber. Man kann kein pädagogisches Blatt, das von Schullehrern geschrieben ist, zur Hand nehmen, ohne durch darin enthaltene Invectiven gegen die Geistlichkeit unangenehm berührt zu werden. Kurz, Eure feindselige Gesinnung gegen diese ist etwas Allbekanntes.

Adolph.

Wie, wenn ich den Vorwurf zurückgäbe und sagte, daß auch die Geistlichkeit eine feindliche Stellung zu den Schullehrern einnehme? Ich gestehe, daß ich ungern mich in ein Gespräch über diesen Gegenstand einlasse. Er ist sehr delikater Natur. Ich suchte ihm daher vorhin aus dem Wege zu gehen. Allein du drängst mich zu dem Geständniß, daß das Verhältniß zwischen Geistlichen und Schullehrern, zwischen Kirche und Schule nicht das rechte ist.

Christian.

Wer anders ist schuld daran, als die Schullehrer?

Adolph.

Ich behaupte, daß weder die Schullehrer, noch die Geistlichen schuld sind, sondern die der Sache und den Personen nicht mehr entsprechende Einrichtung.

Christian.

Welche Einrichtung wäre das?

Adolph.

Die, nach welcher der Geistliche als solcher Inspektor der Schule ist, mag er die nöthige pädagogische Bildung haben, oder nicht.

Christian.

Ist es dir unbekannt, daß die Theologen auf der Universität Vorlesungen über Pädagogik hören müssen?

Adolph.

Das Unterrichten ist eine Kunst, die man nur durch lang fortgesetzte Uebung lernt, nicht eine Wissenschaft, die man sich in Vorlesungen aneignen könnte. Zudem verlangt das Studium

Digitized by Google

der Theologie seinen Mann ganz, eben so wie die Unterrichtskunst den ihrigen ungetheilt haben will. Ja, es liegt im Wesen des geistlichen Berufes, wie der Lehrerthätigkeit, daß sie beide schlechthin unvereinbar sind.

Christian.

Dienen Dir die Namen: Dinter, Stephani, C. A. Zeller, Schlez, Gruner, Niemeyer, Denzel, Spieß u. A. nicht zum Beweise, daß man Geistlicher und Lehrer zugleich sein kann?

Adolph.

Diese Männer sind Ausnahmen. Und dann: Laßt Ihr sie für ächte Geistliche gelten? Schimpft Ihr sie nicht Aufklärer, Neologen, Rationalisten, Abtrünnige, Verwüster des Heiligthums? Ihre Schwäche in der Theologie ist der Grund ihrer Stärke in der Pädagogik und ihre Stärke in der Theologie ist der Grund ihrer Schwäche in der Pädagogik.

Christian.

Du statuirst demnach einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Theologie und Pädagogik.

Adolph.

Allerdings! Die Pädagogik betrachtet den Menschen als ein Wesen, dessen Anlagen nur zu entwickeln sind; die Theologie sieht in ihm einen Patienten, der durch übernatürliche Mittel geheilt werden muß; die Pädagogik huldigt dem Princip der Naturgemäßheit, die Theologie dem der Naturwidrigkeit; die Pädagogik ist Naturalistin, die Theologie Supranaturalistin; die Pädagogik ist weltliche Wissenschaft, die Theologie geistliche u. s. w.

Christian.

Entsprechend dem Verhältnisse zwischen Theologie und Pädagogik wirst Du wohl auch das zwischen Kirche und Schule bestimmen?

Adolph.

Freilich. Die Kirche bildet für das Jenseits, die (moderne) Schule für das Diesseits.

Christian.

Ist nicht die Schule die Tochter der Kirche?

Adolph.

Die alte Schule, ja; die moderne, nein. Die alte bildete

Digitized by Google

Gläubige, die neue bildet Menschen schlechtweg. Der alte Schullehrer war wesentlich Küster (Meßner), nebenbei Schulhalter; der neue ist Lehrer im eminenten Sinne des Wortes. Die Geschichte der Pädagogik seit 1770 ist die Geschichte der Emancipation der Schule von der Kirche. Die moderne Schule ist nur insoferne aus der Kirche hervorgegangen, als sie sich von derselben trennte. So wenig die protestantische Kirche eine Tochter der katholischen ist, obgleich sie aus dieser durch Trennung hervorging, so wenig ist die neue Schule eine Tochter der Kirche überhaupt. Sie ist die Frucht des Geistes einer Zeit, welche das Zeitalter der Aufklärung genannt wird, und der Wirksamkeit von Männern, welche die Kirche der Gegenwart als Ungläubige bezeichnet.

Christian.

Wie, mein theurer Adolph, hat auch Dich der Emancipationsschwindel ergriffen? Hast Du auch schon bedacht, was es heißt, die Schule von der Kirche emancipiren? Es heißt dies nichts weniger, als sie vom Christenthum, von der Religion emancipiren; heißt, sie aus einer Anstalt zum Heile der Menschen zu einer Anstalt zum Verderben derselben machen. Nur der Irreligiöse, nur der Atheist kann die Emancipation der Schule von der Kirche mit vollem und deutlichem Bewußtsein der Principien derselben wollen. Wenn die Religion das Höchste ist, so muß alle Bildung religios sein. Sonst ist sie keine Bildung, wenigstens keine Bildung für die Ewigkeit, nach der zu streben allein der Mühe werth ist. Eine Bildung bloß für diese kurze Zeit, wie sie nach deiner Behauptung die moderne Schule gibt, verdient nicht, errungen zu werden. Die weltlichen Bildungsmittel haben im Verhältniß zu den geistlichen nur den Werth, welchen Hammer, Meisel und Kelle im Verhältniß zur St. Lorenz-Kirche in Nürnberg haben, bei deren Bau sie als Werkzeuge dienten. Was nun die Religion in abstracto ist, das ist die Kirche in concreto. Die Kirche ist also die Meisterin der Bildung. Die Diener der Kirche, die Geistlichen, sind daher die von Gott verordneten Aufseher aller Bildung, auch der in den Schulen.

Adolph.

Ich könnte der überzeugenden Gewalt Deiner Argumentation nicht widerstehen, wenn ich nur in derselben die Einsicht in das, was wir eigentlich wollen, entdecken könnte. Daß Ihr

Digitized by Google

doch gleich geheime Absichten gegen Kirche und Religion wittert! Ich protestire feierlich gegen diese argwöhnischen Gedanken. Nur das Mißtrauen kann uns solche Tendenzen andichten. Wo hätten wir eine Trennung der Schule von der Religion, von der Kirche, von den Geistlichen verlangt? Der Geistliche soll mit dem Schullehrer die Bildung des heranwachsenden Geschlechtes besorgen, er soll also auch der Mitpfleger der Schule sein. Der Ortsgeistliche bleibe nach wie vor der theilnehmende Freund der Schule und des Lehrers, und sei Mitglied des Ortsschulvorstandes, in welchem außer ihm noch einige Nicht-Lehrer sitzen. Technischer Schulinspektor aber soll nur ein Mann sein, welcher die Technik des Unterrichts bis in das Einzelnste hinein aus dem Fundamente versteht, dem das Erziehen und Unterrichten nicht Neben-, sondern Hauptgeschäft ist, d. h. — ein Lehrer. Wir verlangen die Beaufsichtigung der Schule durch Fachkenner, durch Lehrer, nicht aus Widerpart gegen die Geistlichen, sondern, weil wir es mit dem Schulwesen, mit der Sache gut meinen. Feindseligkeit gegen die Geistlichen ist so wenig die Ursache unserer Emancipationsbestrebungen, daß wir vielmehr durch die vorgeschlagene Einrichtung die Ursachen der Feindseligkeit und der gegenseitigen Erbitterung wegräumen wollen. Von Tausenden unter den Schullehrern wird es als eine Ungerechtigkeit empfunden, sich in einem Geschäfte, dem sie ihr ganzes Leben widmen, von Männern meistern lassen zu müssen, welche davon, wenn nicht Nichts, doch weniger als sie selbst verstehen. Daher die Unzufriedenheit, das gespannte Verhältniß, die traurige Collision. Als Geistlicher würde ich die Einrichtung, wie wir sie vorschlagen, freudig begrüßen. Mit ihr wäre der Friede zwischen Schule und Kirche geschlossen.

Christian.

Ich muß gestehen, daß ich mir bis jetzt unter der Emancipation der Schule von der Kirche etwas Anderes gedacht habe, als was Ihr, nach Deiner Aussage, wollt. Wenn Eure Forderungen wirklich nicht weiter gehen, als Du so eben auseinandergesetzt, so sehe ich in ihnen allerdings für die Kirche keine Gefahr, für die Schule aber nur Heil.

Adolph.

Daß die Lehrer der Gegenwart wirklich nichts Gefährlicheres wollen, als was ich gesagt, davon kannst Du Dich über-

Digitized by Google

zeugen, wenn Du selbst solche Stimmführer derselben hörst, welche bei Euch nicht eben sonderlich gut angeschrieben sind. Lies Diesterweg's „Inspektion, Stellung und Wesen der neuen (modernen) Volksschule", und Du wirst denselben Sinn der Emancipation der Schule von der Kirche ausgesprochen finden, den ich vorhin entwickelte. Wenn Du die Broschüre gelesen hast, bin ich zu einer weiteren Besprechung des Gegenstandes bereit.

II. Recensionen und Anzeigen.

Ein Spaziergang durch die Schrift: Die Schule und das Leben, von Dr. W. J. G. Curtmann u. s. w.

(Schluß.)

Die Ansicht des Herrn Verf. von der Wirksamkeit der Schulen koncentrirt sich in folgender Stelle: „Um Nationen groß, gut und glücklich zu machen, muß Alles, Alles zusammenwirken, was nur Kräfte besitzt, Fürst, Minister, Wehrstand, Lehrstand, Nährstand und dazu wird all unser Ringen nicht mächtig genug sein, wenn der Herr seinen Segen nicht gibt. Das Wissen und die Fertigkeiten aber, die in den Schulen erlangt werden, vermögen Nichts weiter, als die Fähigkeit des Volkes zur Sittlichkeit und zum Glücke zu erweitern."

Das Resultat der Untersuchung der Ursachen der geringen Wirksamkeit der Schule auf das Leben spricht der Herr Verf. so aus: „Zuletzt in Einem Worte: Was fehlt unseren Schulen? — Organisation.

„Nicht papierne Organisationen, wie wir deren sattsam besitzen, nicht juristische Zustutzungen des pädagogisch oder christlich Gedachten, nicht Livreen für die Professoren und Volksschullehrer und vielleicht gar für die Gymnasiasten, nicht Zusatzartikel zu den Concordaten die Schulen betreffend, sondern wirkliche, lebendige Organisation, wo Saft und Blut aus jedem Gliede in das andere rinnt, und jedes Glied nach dem Maaße seiner Aufgabe mit Kräften versehen ist. Amen."

Die Ansicht des Herrn Verf. von den Schullehrer-Seminarien hat sich in der Zeit zwischen dem Erscheinen der 1. Aufl. seiner Schrift und dem der 2. total geändert. Die Partie der

Digitized by Google

Schrift, welche von denselben handelt, ist daher auch ganz umgearbeitet. „Der Verfasser dieser Schrift selbst muß sich zu bedeutenden Irrthümern bekennen, welche er in der ersten Auflage ausgesprochen hat. Es ging ihm damals wie so vielen Anderen, er kannte die Anstalten nicht genau und urtheilte nach einzelnen Erscheinungen." So sagt er selbst. „Wer sind meistens die Tadler? Antwort: die studirten Leute, welche sich nicht darein zu finden wissen, daß in durchaus philiströsen Anstalten auch Etwas gelernt, oder vielmehr Ansprüche auf Bildung und Ehre erlangt werden können." So lautet eine Anmerkung.

Das steht dem Herrn Verfasser fest, daß unser gesammtes Volksschulwesen seine unermeßlichen Fortschritte seit 30 Jahren zum größesten Theile den Lehrer-Seminarien verdankt.

Das, woran die Seminarien fortwährend kranken, sei die Armuth der Eltern, welche ihnen ihre Söhne als Zöglinge liefern. Nur gedrückte Eltern wagen es, ihre Kinder dem lebenslangen Drucke des Lehrerstandes zu übergeben.

Die Kasernirung von einem Hundert und mehr junger Leute unter das Dach eines einzigen Seminars, welche der gemüthlichen Ausbildung so hinderlich ist, wodurch anders sei sie geboten, als durch die Dürftigkeit der Eltern oder der Dotation.

„Wer ist also schuld an den Unvollkommenheiten dieser so überaus wichtigen Institute des Volkslebens, Institute, welche vielleicht bestimmt sind, die Scenen des galizischen Aufruhres von unserem Deutschland abzuwenden? Der Staat. Denn er hat im wohlverstandenen Interesse Aller zwar die Volksschule aus dem Stande der Unwürdigkeit und der Ohnmacht erhoben, er hat begonnen, derselben tüchtige Steuerleute und Ruderer auf die schwierige Fahrt durch die Wogen des Lebens mitzugeben, aber er hat sein Fahrzeug schlecht verproviantirt, hat gespart, wo Sparen Verlieren heißt. Darum besitzen nun die Schiffsleute keine nachhaltige Kraft und selbst der Wille ist nicht mehr so freudig wie zuvor. Nun sagen freilich manche sehr klugen Leute, welche auf trocknem Lande sitzen: Ihr hättet das Schiffsvolk von Anfang an an grobe und schmale Kost gewöhnen sollen, ihr habt Luxus mit ihnen getrieben. Was den leiblichen Luxus bei den Lehrern, die hier ohne Zweifel unter dem Schiffsvolke gemeint sind, betrifft, so wird später noch die Rede davon sein, nachdem früher schon davon die Rede gewesen ist, sinte-

Digitized by Google

mal immer die Rede davon sein muß. Es reicht hier hin zu sagen: Von 100 Volksschullehrern hat kaum einer mehr als die Nothdurft des Lebens und hat er mehr, so ist es ihm von dem Staate nicht gereicht worden. Was aber den geistigen Luxus angeht, so frage ich: wo steckt derselbe? Wollt ihr wieder ABC-Schützen als Lehrer? Ist es zuviel, wenn der Lehrer schön und richtig schreibt? zuviel, wenn er sagen kann, daß ein Dingwort mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben wird? Soll er „mir" und „mich" verwechseln, seine Briefe mit „sondern" anfangen? Oder ist es Luxus, wenn er im Kopfe ausrechnet, daß 12 Silbergroschen 42 Kreuzer machen? — Nein, aber die Brüche! sagt der Herr Subkonrektor. — Ja, die fatalen Brüche! Weil der Herr Subkonrektor nicht zu erklären weiß, warum $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{4}$ $1\frac{5}{12}$ machen, so soll es der Schulmeister und die ganze Gemeinde auch nicht wissen. Aber selbst die Dezimalbrüche, vor denen der Herr Subkonrektor einen noch heftigeren Abscheu hat, wird der Bauer gleichwohl kennen lernen müssen, weil ihm ja sein Steuerausschlag in Dezimalbrüchen mitgetheilt wird. Er soll doch nicht bezahlen, ohne nachzurechnen. So wird sich der Herr Subkonrektor wohl auch zu einiger Geometrie bequemen müssen, denn der Maurermeister soll ja eine Prüfung bestehen, worin verlangt wird zu wissen, Was ein rechter Winkel sei; und dem Geometer will der Bauer auch nicht mehr aufs Wort glauben, wie viel Quadratruthen sein Acker hält. Es ist wahr, das Volk ist gescheider geworden als es war, so lange aber der Herr Subkonrektor kein Mittel angibt, es wieder dumm zu machen, wird die Schule und folglich das Seminar besagten Luxus doch wohl mittreiben müssen. So lange uns der hohe Adel nicht nachweisen kann, daß seine jetzigen Bedienten besser zu Schulmeistern passen, als die früheren, so lange die Regiments-Commandos ihre Unteroffiziere nicht musikalisch ausbilden lassen, der Pädagogik gar nicht zu gedenken, so lange die Schneider und Leinweber in den Gebirgen die Gimpel nicht schulmäßig und in Masse Stückchen pfeifen zu lehren im Stande sind, wird man immer wieder zu dem geistigen Luxus der Seminare zurückgreifen müssen.

Und da wird denn auch für den Staat, der doch unmöglich wollen kann, daß eine seiner Angelegenheiten, welche man zwar nicht heilig nennt, welche aber gleichwohl heilig ist, die Angelegenheit der Volksbildung Noth leide, nichts Anderes

Digitized by Google

übrig bleiben, als B zu sagen, nachdem er A gesagt hat, das heißt, Mittel herbeizuschaffen, um die anerkannten Mißstände bei den Seminarien wegzuräumen. Wir sagen nicht, daß Alles auf einmal geschehen müsse, obwohl wir uns wohl anheischig machten, mit den Kosten für die modernen Bickelhauben und Waffenröcke alle Seminarien der betreffenden Länder auf einen der Pädagogik entsprechenden Fuß zu reformiren. Wir wünschen auch nicht, daß die Reform der Seminarien die der Volksschulen selbst allzu sehr überflügele, weil bei solcher Existenz, wie sie den meisten Schullehrern gewährt ist, ein gesteigertes Bewußtsein das Unglück nur vermehren würde. Wir wünschen nur den Grundsatz der nothwendigen Reform oder wenn man lieber will, der Fortbildung aller Schuleinrichtungen, also in erster Linie der Seminarien anerkannt und in jeder Finanzperiode die schreiendsten Mißbräuche zuerst beseitigt zu sehen. Ein jeder Tag hat seine eigene Plage, und man weiß, was eine Staatskasse für ein geplagtes Ding ist. Darum begnügen wir uns mit folgenden höchst bescheidenen Vorschlägen, hoffend, daß mit wachsender Uebersicht und Aussicht auch die Einsicht und der gute Wille wachsen werde."

Kein Seminar solle mehr als 50, höchstens 60 Zöglinge haben, damit es den Lehrern möglich bleibe, mit denselben in pädagogischem Verhältnisse zu leben. Jedes Seminar müsse daher einen Konvikt ausmachen.

„Freilich aber müssen die Seminar-Konvikte auch pädagogische Einrichtungen haben, nicht Spelunken sein, wogegen die Gefängnisse Palläste zu nennen sind, nicht Schlafsäle enthalten gleich den Matrosen-Kajüten oder den Zwischendecken, worein man deutsche Auswanderer sperrt. Der Seminarist soll nicht verwöhnt werden, aber er soll doch sein Kämmerlein haben, worin er einen Augenblick mit seinen Gedanken allein sein, worin er beten kann. Die Oeffentlichkeit des Schlafengehens und Aufstehens, des Brief-Schreibens und Nägel-Schneidens ist weder gemüthlich, noch erzieht sie gemüthliche Menschen. Man klagt bisweilen über den Kastengeist des Militärs, man darf getrost behaupten, daß dieser eigentlich ein Geist der Kasernen und Wachtstuben ist. Wollt ihr einen

Kastengeist der Schullehrer und zwar einen unzufriedenen Kastengeist vermeiden, so kasernirt sie nicht, gestattet der individuellen Entwicklung Raum. Für diesen Zweck ist es gut, daß der Mensch allein sei, oder daß wenigstens die Zimmergesellschaft die Zahl der Grazien nicht übersteige. In einem solchen Wohnzimmer kann sich Freundschaft entwickeln, in Sälen entstehen nur Coterien. Ueberhaupt muß das Seminar trotz aller Einfachheit und der sparsamen Gewöhnung seiner Zöglinge doch einen Lichtpunkt in dem Leben derselben bilden, auf den sie in ihrem ganzen Leben gern zurückblicken."

„Der Vornehmthuerei und Selbstüberhebung der Lehrer und der Lehrlinge des Lehramtes haben wir nie das Wort geredet und werden es ihr nie reden, allein das rechte Mittel, diese unläugbaren Verirrungen zu beseitigen, liegt nicht in den Repressiv-Maaßregeln mancher Schuloberen. Wenn man Landpfarrer ohne pädagogische Bildung zu Seminardirektoren beruft, weil sie sich vielleicht tadelnd über den bisherigen Gang der Seminare ausgelassen haben, oder Eiferer für die Symbolgläubigkeit waren, wenn man die Seminaristen mit raffinirter Absichtlichkeit per Du traktirt, wenn man über die irgendwie freisinnigen Lehrer ein Schwerdt des Damokles hängt, so wird man vielleicht erreichen, daß tout beau gemacht wird, aber eine gesunde Entwicklung des Lehrerstandes mit Dem, was daran hängt, nimmermehr. Der Punkt, worauf es ankommt, ist: organische Verbindung des Seminarlebens mit dem Lehrerleben und des Lehrerlebens mit dem Volksleben. Wer Das gewinnt, der hat Alles gewonnen."

Aus dem Abschnitte: „Verbesserung der äußeren Verhältnisse der Lehrer" heben wir noch folgende Stelle aus:

„Ueberhaupt ist es Zeit, daß die Regierungen bedenken, daß das materielle Princip in unserem Jahrhundert durch sich selbst mächtig genug ist, daß es aber die Aufgabe der von Gott verordneten Obrigkeit ist, der Uebermacht dieses Princips durch absichtliche Beförderung und Hervorhebung der immateriellen Interessen, der Religiosität und Sittlichkeit und folglich auch durch Auszeichnung des gesammten Lehrstandes ein Gegengewicht zu schaffen. Erkennt man diese Nothwendigkeit an, dann ist es aber auch unerläßlich, daß man

endlich einmal das Mißtrauen gegen die Lehrer schwinden lasse, womit man sie seit dreißig Friedensjahren verfolgt. Bald waren demagogische Umtriebe das Stichwort, womit man jede freie Ansicht verdächtigte, bald Burschenschaft, Liberalismus, Radikalismus. In der neueren Zeit ist es auf das religiöse Feld hinübergespielt worden, Lichtfreundschaft, Deutsch-Katholizismus sind die Schreckbilder, wohinter man Umsturz des Bestehenden vermuthet, und mit dem Worte Communismus brandmarkt man vollends jedes Aufathmen einer anderen als der patentirten Richtung. Hat es zu allen Zeiten Schwärmer, unruhige Köpfe, Intriguanten gegeben, welche an verwirrten politischen Zuständen ihr Wohlgefallen hatten, warum soll nun aber gerade der Lehrstand hier Mißtrauen verdienen, und einer Seits mit Absetzbarkeit bedroht sein und anderer Seits unter einem Drucke gehalten werden, der ihm die Freudigkeit raubt? Erkennt man seinen unendlichen Einfluß auf die Ansichten und Stimmung des ganzen Volkes an, warum befreundet man ihn nicht lieber der Regierung, als daß man ihn in einen wenn gleich verbissenen Unmuth hineintreibt. Die bayrischen Landstände haben es geradezu als unpolitisch bezeichnet, die Volksschullehrer in einer bedrängten Lage zu lassen. Möchte diese Wahrheit allgemeiner anerkannt werden! Verlebte Zustände, welche sich blos noch als Druck auf junge Bildungen lagern, muß man nicht konserviren wollen. Pflege und Stütze der jungen Pflanze, damit sie ihren gesunden Wuchs nehmen kann!"

Und so schließen wir denn unsern Spaziergang. Wir hoffen, er werde die Leser nicht unbefriedigt gelassen haben.

Besonders wohlthuend war es für uns zu bemerken, daß Herrn Direktor Curtmann die letzten 6 Jahre von der Aristokratie der studirten Leute mehr und mehr entfernt und dem von diesen verachteten Stande der unstudirten Volksschullehrer näher gebracht haben. Wissen wir uns auch nicht in allen Punkten mit ihm in Uebereinstimmung, so erkennen wir in ihm doch einen der ersten Förderer unserer Interessen.

Digitized by Google

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Würtemberg. Die Bürgerlesevereine und Liederkränze scheinen bei uns überall aufs Neue aufleben zu wollen. Bemerkenswerth ist besonders, daß sich die Volksschullehrer viele Mühe geben, die unteren Volksklassen durch Gesang zu heben und zu bilden. So hat kürzlich Schulmeister Wüst in Tübingen einen Liederkranz für Weingärtner und Musterlehrer Köberle in Rottenburg einen solchen für Hopfengärtner gegründet u. s. w. Die Versammlungen haben Abends in den Schullokalen Statt. (A. Sch. Z.)

2.

Am 17. Dezbr. vor. Js. starb Dr. L. Fr. Wilberg, einer der verdientesten Pädagogen Deutschlands.

3.

Die in Berlin vom Professor Huber herausgegebene Zeitschrift: „Janus, Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und That", enthält im 32. Hefte einen Aufsatz über Gründung neuer Schulseminare, in welchem es (S. 242.) heißt: „Der Schulmeister soll des Pfarrers Gehülfe sein. Die Hauptpflicht des Pfarrers ist die Erziehung der Gemeinde für den Himmel. Darum kann und soll der Schullehrer nicht einen selbstständigen Religions-Unterricht geben. Eben die Gelegenheit muß dem Schullehrer ganz genommen werden, daß er eigene Ansichten, Meinungen, Ueberzeugungen lehren kann. Die Kenntniß der Bibel und des Katechismus wird nicht erlangt durch Erklären und Katechisiren, sondern einzig und allein durch Lesen und Auswendiglernen. Hat ein Schulmeister zwei- bis dreimal seine Bibel ordentlich durchgelesen, kennt er 100 Lieder und den Katechismus auswendig, so wird er bei gesunden Sinnen hinlänglich im Stande sein, den Kindern das Material beizubringen, welches sie nachher für den Pfarrunterricht gebrauchen. Wird in den Seminarien mehr gelehrt, so kann man versichert sein, daß unter 100 wenigstens 99 das halb Verstandene in ihrer konfusen Weise wieder an die Kinder bringen und dadurch heillose Verwirrung anrichten, und vor Allem das Gefühl für den historischen Gesammtinhalt des Christenthums abstumpfen werden. Es ist also der natürlichste und vernünftigste Weg, wenn, wie ehemals, die Geistlichen sich ihre Schullehrer selbst zurichten, denn nur der Geistliche kann wissen, was seiner Gemeinde an Unterricht Noth thut. Jedenfalls haben die Seminarien dieselbe Aufgabe." „Außerdem aber," heißt es weiter (S. 249.), „müssen den Lehrern die Seminarien noch Anleitung geben, um die Vermittelung der neueren Fortschritte im Ackerbau an die Bauern zu bewerkstelligen. Das wäre eigentlich, wie ehemals, des Predigers Sache. Allein, da bei der ganzen Erziehungsweise unserer Geistlichen keine Gelegenheit vorhanden ist, daß sie sich der Regel nach diese Kenntnisse verschaffen, vielmehr die Erfahrung sagt, daß protestantische

Digitized by Google

Pfarrer, wenn sie sich selbst mit der Oekonomie beschäftigen, meistens verbauern, so muß hier an der Stelle des Predigers sein Gehülfe, der Schulmeister, eintreten. Er soll seinen Acker selbst bebauen, und deßhalb müßte auch mit dem Seminar eine Landwirthschaft verbunden sein, auf welcher, außer den niedrigsten Diensten die ganze Arbeit von den Seminaristen selbst gethan würde. Natürlich könnten sie im Sommer, wie es ja auch in der Dorfschule ist, nur wenige Stunden des Tags über Unterricht haben; desto mehr würden sie dafür im Winter mit Lernen und Hören beschäftigt. So geschult, gingen aus diesem Seminar keine emancipationslustigen und unzufriedenen Schullehrer hervor, sondern eigentlich veredelte, praktisch tüchtig durchgebildete Bauern, welche, durchweg vollkommne Gehülfen der Pfarrherren, mit klarer Anschauung und Kenntniß von den Verhältnissen ihrer künftigen Wirksamkeit, dem Bauer und seinen Kindern ein möglichst vollkommenes und nachahmungswerthes Vorbild darstellen können." Wie wird es den Lesern? —

4.

Die Schüler bekunden nicht selten eine absonderliche Logik. So examinirte ein Lehrer der Physik seine Schüler und fragte unter Anderm, was Wärme und Kälte für Eigenschaften haben. Der Schüler antwortete ganz richtig: „Kälte zieht zusammen und Wärme dehnt aus." Der Lehrer verlangte nun vom Schüler, solches durch ein Beispiel zu beweisen. Hierauf erwiderte der Letztere: „Im Winter sind die Tage kurz und im Sommer sind sie lang." —

(Aus der Schlesischen Schullehrer-Zeitung.)

5.

Aus Unterfranken. Vor Kurzem wurde aus Veranlassung der Kreisregierung der Fond für Schullehrer-Wittwen in dem bedeutenden Betrage von jährlich 2500 fl. verstärkt, so daß zu erwarten steht, daß die bisher an die Wittwen verabreichte Pension von 40 fl. erhöht werden dürfte.

IV. Briefwechsel.

* * * den 4. April 1847.

Am 17. März d. Jahrs wurde in der Stadt *** ein seltenes Fest gefeiert, nämlich das des 50jährigen Besitzes der Grafschaft durch den Erlauchten Herrn Grafen ꝛc. (Patronatsherrn sämmtlicher Schullehrer der Grafschaft.)

Vorher eröffnete der verehrungswürdige Distrikts-Inspektor den sämmtlichen Schullehrern, daß, nach seinem Vorschlage, von jeder Schule sich 6 Schüler in Begleitung ihrer Lehrer an dem Festzuge anzuschließen und die Letzteren sohin an dem Feste Antheil zu nehmen hätten.

Vor dem Feste selbst trat noch ein Fest-Comitee zusammen, be-

Digitized by Google

ſtehend aus dem Diſtrikts-Schulinſpektor und einigen weltlichen Beamten. Als auf die Schullehrer die Rede kam, hieß es von Seite der Letzteren:

Wir brauchen ſie nicht, ſie könnten ſonſt glauben, ſie ſind auch Beamte; ſie haben zum Feſtgeſchenk ſchon beigetragen, daher kein weiteres Steigen in ihre Beutel u. ſ. w.

Um nun die Schullehrer beim Feſte einer Zurückſetzung zu entziehen, hat der ſo tapfere Vertheidiger derſelben, obenbenannter Diſtrikts-Inſpektor an die Lokalſchul-Inſpektion erlaſſen,

daß die Kinder wegen Mangel an Platz beim Feſte nicht zu erſcheinen haben, den Lehrern aber es überlaſſen bleibt, ſich an dem Feſte auf geeignete Weiſe zu betheiligen.

Die Lehrer, erbittert über die erfahrene Zurückſetzung, blieben nun vom Feſtzuge und vom Feſtmahle weg. Nur 3 derſelben (M. in U., W. in R. und B. in B.) machten eine nicht eben rühmliche Ausnahme. X.

V. Bibliographie.

Von beſonderem Intereſſe und Wichtigkeit für alle Herrn Geiſtliche, Organiſten, Lehrer und Jeden, der ſich für Kirchenmuſik intereſſirt!

So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen (Ansbach. E. H. Gummi.) zu beziehen:

Vom

alten proteſtantiſchen Choral,

ſeinem rhythmiſchen Bau und ſeiner Wiederherſtellung. Eine muſikaliſche Abhandlung mit beſonderer Beziehung auf die vom kgl. Ober-Conſiſtorium hinausgegebenen zwölf rektificirten Choräle

von

L. Kraußold,

evangeliſch-lutheriſchem Pfarrer.

5 Bogen 8. broſch. Preis 30 kr.

Ohne weitere Empfehlung bürgt der rühmlichſt bekannte Name des Herrn Verfaſſers für die Tüchtigkeit dieſes, jetzt von beſonderem Intereſſe durch die Zeit, hervorgerufenen Werkes.

J. Ludw. Schmid's Buchhandlung
in Fürth.

Digitized by Google

Der Schulbote

aus

Franken.

Nr. 5. **Mai.** **1847.**

I. Abhandlungen.

1.

Ueber den Unterricht in den gemeinnützlichen Gegenständen.

Von Trummer, Schullehrer zu Feuchtwangen.

Es sind nun etwa zwölf Jahre verflossen, seit man den Unterricht in den gemeinnützlichen Gegenständen in Bayern entfernte, wenigstens ihn so beschränkte, daß das Allerwichtigste davon nur in Vorlegeblättern gegeben werden soll.

Dies geschah jedenfalls in der wohlgemeinten Absicht, dem übertriebenen Pflichteifer mancher Schullehrer Einhalt zu thun, die dem gemeinen Manne, um ihn auf eine möglichst hohe Stufe der Bildung zu heben, nichts vorenthalten zu dürfen glaubten von allem Dem, was sie selbst wußten, und dabei auf unwesentliche Dinge so viel Zeit verwendeten, daß Haupt-Lehrgegenstände dabei Noth litten; nebenbei vielleicht auch in der Absicht, um der Eitelkeit mancher Schullehrer einen Grund zu entziehen, die sich mit der auf dem Lehrplane verzeichneten Menge von Lehrgegenständen brüsten mochte. —

Da wie vormals, so heutzutage noch, der Art des Unterrichtes in den gemeinnützlichen Gegenständen kein höherer Zweck, als vermehrte allgemeine Bildung zum Grunde liegt, so wäre das Verschwinden dieses Unterrichtsgegenstandes eben nicht sonderlich zu beklagen, weil man diese Bildung, die mehr auf die menschliche Gesellschaft, als auf den Menschen berechnet scheint, durch eine gründliche religiöse Bildung ersetzen will, für welche man ja längst schon ein dringendes Bedürfniß fühlte und wohl noch fühlt. Wer jedoch weiß, welche Wichtigkeit dem Unterrichte in den gemeinnützlichen Gegenständen gegeben werden

Digitized by Google

kann, und welche er auch, nach meiner Ueberzeugung, mit der Zeit immer allgemeiner erhalten wird, durch religiöse Beziehungen in demselben, oder vielmehr durch theilweise Auflösung desselben in dem Religionsunterrichte, der wird mit dessen äußerster Beschränkung wohl nicht einverstanden sein.

Das Vermögen zu glauben hat in unserer Zeit in eben dem Grade abgenommen, als die Neigung zum Denken seit der Reformation zunahm, und trotz alles Schreiens von gewissen Seiten geht es doch mit Macht vorwärts. Und wie schon jetzt hie und da die dem Bestehenden zugethane mächtige Partei auf religiösem Gebiete öffentlich Conzessionen zu Gunsten hellerer Ansichten zu machen gezwungen ist, so werden auch im Religionsunterrichte der Volksschulen allmählig Reformen Platz greifen, obschon dieses jetzt noch in weitem Felde zu stehen scheint. Finsterlinge schreien über Unglauben in unserer Zeit; aber nur der Blinde kann übersehen, wie mächtig sich eben der Glaube regt, wie rückhaltlos sich ein religiöses Bewußtsein ausspricht, das sich freut, der Gefahr entgangen zu sein, sich selbst zu verlieren.

Bisher las man zur Erweckung und Stärkung des Glaubens fast ausschließlich aus dem Buche der Offenbarung Gottes in seinem Worte, aus der so häufig miß- und nichtverstandenen, zum Theil unverständlichen Bibel, dem ewigen Zankapfel der Christen; in das allverständliche andere Buch göttlicher Offenbarung aber, in die Frakturschrift der Natur, warf der Glaube nur flüchtige, scheue Blicke, die er immer wieder schnell in das Dunkel des Buchstabenglaubens zurückzog, wie der Maulwurf sein blinzelndes Auge vor dem Tageslichte in Erdennacht verbirgt. Soll diese Gotteslästerung ewig währen? — Claus Harms sagt in seiner Sommerpostille II. S. 1: „Auch die Natur ist eine Bibel, ein Buch voll Offenbarungen von Gott! — Sie ist ein immer aufgeschlagenes Buch vor Jedermanns Augen, und Jedermann findet darin zu lesen, kann lesen darin, denn der Herr selbst hat es ihm gelehrt. Nennen wir jedes der verschiedenen Reiche der Natur ein besonderes Buch dieser Bibel, so ist jedes verschiedene Geschlecht ein besonderes Kapitel und jedes einzelne Wesen ein eigener Vers. — O daß wir fleißiger darin läsen! — Die Natur ist ein redendes Buch, ein Prophet des Höchsten, ist der Mund, die Stimme Gottes, schallend unter den Sternen wie auf der Erde nach allen Enden, hörbar in ihrer Stärke jedem Lebendigen, ver-

Digitized by Google

ständlich in ihrer Rede dem Vernünftigen; eine Gottesstimme, die bald diese, bald jene geisterhebende, gewissenweckende, herzerquickende Wahrheit uns prediget; eine Gottesstimme, vor der kein Mensch sein Ohr verstopfen kann, nach der aber alle besseren Menschen so begierig sind, sie zu hören, daß sie diejenige Stunde für ihre seligste schätzen, wenn sie in stiller Einsamkeit die Natur, die große, die schöne, die segnende Natur ansehen und anhören. Denn wer sie sieht, der findet Gott, Gott überall und hört mit geistigem Ohre des Herrn Stimme."

Obgleich Harms behauptet, Jedermann könne in dem Buche der Natur lesen, so darf man doch dagegen behaupten, daß gar Viele es hierin nicht weiter bringen, als mühsam einzelne wenige Sätze zusammenzubuchstabiren. Aber warum bildet man diese natürliche Anlage im Menschen nicht aus? In den Volksschulen sollte damit billig der Anfang gemacht werden; und bis einmal ein neues System des Religionsunterrichtes erscheint, kann einstweilen der Unterricht in den gemeinnützlichen Gegenständen dazu dienen. Von den einzelnen Zweigen desselben stehen oben an die

Himmelskunde.

Wo ist Ein Spruch der h. Schrift, der das Herz mit einem so wunderbar tiefen und lebendigen Gefühle von dem Dasein und der Größe des Schöpfers erfüllte, wie ein einziger Blick zu dem in feierlicher Stille über uns ausgebreiteten, in majestätischer Pracht schimmernden Sternenhimmel? — „Wie unsere ältesten Stammältern, sagt Dr. Wohlfahrt, voll heiliger Ahnung des Ewigen zum Himmel emporschauten, und in ihrem Herzen die Stimme der Gottheit vernahmen, eben so enthüllt sich dieses Gefühl in jeder Menschenbrust, und ob ein Mensch auch noch nicht den geringsten Unterricht über Gott empfangen hätte, es zieht ihn hin zur Anbetung." Und Kant sagt: „Zweierlei erfüllt mich stets mit neuer Bewunderung: der Sternenhimmel über und mein Gewissen in mir." — Was kann im menschlichen Busen ein so mächtiges Sehnen nach jenen unendlichen Höhen hervorrufen, was erklärt uns deutlicher den Ausspruch des göttlichen und größten Naturfreundes, Jesus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen", als das zarte Licht der Sterne in nächtlich dunkler Bläue des Himmels? Was löset leichter die Frage des unbefriedigten

Geistes nach dem Dasein eines Himmels, welche sich, trotz den träumerischen, der Glaubensstärke aller Zeiten bedürftigen Lehren des Mystizismus von der Wohnung der Gottheit und der Seligen, doch immer im Gemüthe hervordrängt — was löset sie leichter, als die erhabene Sprache des Weltalls, das uns würdig genug erscheint als Tempel dessen, welcher daraus uns laut zuruft: Ich bin und werde sein, der ich sein werde? — Diese Sprache, die auch dem Ungebildetsten nicht ganz fremd ist, soll durch die Himmelskunde noch ein deutlicheres Organ bekommen und somit auch dem Kinde in der Volksschule zu Ohren dringen. Die Himmelskunde öffnet uns einen Himmel, gegen den das Phantasiegebild des Mystizismus ja wohl nichts mehr, als ein elender Traum ist, beschränkt, wie der menschliche Geist.

Welchen Eindruck macht es auf Kinder von etwas erstarktem Geiste, wenn sie von den Entfernungen der Himmelskörper von unserer Erde hören, die man ihnen durch Vergleichung einigermaßen zum Verständnisse bringt — wenn sie hören, daß die Entfernung des Mondes 50,000 Meilen, durch Dampfwägen, wenn es möglich wäre, kaum in 260 Tagen, die der Sonne, 20 Millionen Ml., nicht ganz in 142 Jahren, die weiteste Entfernung des Uranus, 424 Mill. Ml., auf diese Weise erst in 6050 Jahren durchlaufen werden könnte; daß das Licht des nach der Sonne uns am nähesten stehenden Fixsternes von seinem Ausgange an erst nach 3 Jahren zu uns kommt, wenn es gleich den Weg von der Sonne zu uns in 8½ Minuten zurücklegt! Wie wächst ihr heiliges Erstaunen, wenn sie ferner hören, daß die größte der angegebenen Entfernungen noch gering ist gegen die anderer Fixsterne, die auch durch Hülfe der besten Fernrohre nur klein erscheinen; daß die Milchstraße und Nebelsterne von Weltkörpern wimmeln, deren gegenseitige Entfernung um nichts geringer sein kann, als die der Sonne von dem nächsten Fixsterne! Wie leer und todt klingt dagegen, wie gedankenlos läßt der Religionslehrer nackte Erklärung des Begriffes: Gott ist unendlich! — Welch eine wichtige Erweiterung erhält der Begriff der Allmacht Gottes wenn man z. B. erfährt, daß die Sonne 1,300,000 mal größer ist, als die Erde, die demnach bei einem Umfange von 2,659,072,000 Kubikmeilen Inhalt in dem Mittelpunkte der Sonne, wenn man sich diese ausgehöhlt denkt, stehen, und der

Digitized by Google

Mond in seiner wirklichen Entfernung von der Erde sich um diese bewegen könnte, und daß dabei die Schaale der Sonnenkugel immer noch eine Dicke von 48,000 Meilen behielte; oder mit einem anderen Vergleiche: daß ein Dampfwagen bei einer Schnelligkeit von 1 Stunde zu 8 Wegestunden über 8 Jahre brauchen würde, um auf einer Eisenbahn um den Sonnenäquator herum zu kommen. Und dieses fürchterliche Gewicht des Sonnenkörpers und das unendlich größere anderer und zahllos vieler Weltkörper trägt die Kraft Gottes, wie etwa die Atmosphäre Dunstbläschen in leichten Wolken dahinführt. Licht- und kraftvoll tönen nach solchem Erkennen im Herzen die Worte der heiligen Schrift: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes u. s. w. — Verbindet man mit den Belehrungen über die Größe des Himmels und der Himmelskörper Betrachtungen über die Bestimmung der letzteren als Wohnplätze für vernünftige Wesen; nimmt man den Gedanken auf, daß, wie zwischen den Welten ein physischer Zusammenhang besteht, auch ein geistiger bestehen müsse; daß der Mensch, ein geistiges Wesen, das in die fernen Welten Gottes hineinblicken, sie erforschen und messen kann, auch bestimmt sein müsse, hineinzukommen: so erhält unstreitig der Glaube an eine Fortdauer der menschlichen Seele ein äußerst wichtiges Fundament. — Ein gewisser Mann, in dessen Geist und Gemüth die Wahrheiten der Religion schon in seiner Jugend unüberwindlichen Widerstand fanden, wurde für den Glauben an Gott und Unsterblichkeit gewonnen, als ihm der Blick in den unendlichen Himmelsraum geöffnet und er mit den Ergebnissen und Forschungen der Astronomen bekannt gemacht wurde.

So möchte ich auch der sehr allgemeinen Annahme widersprechen, als läge im menschlichen Geiste ein dunkles, unmittelbares Bewußtsein seiner göttlichen Abstammung, woraus man dann die Erscheinung herleitet, daß Religion bei allen, selbst den wildesten Völkern zu finden sei (Reisende um die Welt haben Dem schon widersprochen), welche Annahme durch die an wild aufgewachsenen Menschen gemachte Erfahrung bestreitbar ist, und möchte dieses sogenannte unmittelbare Bewußtsein lieber die leise, aber allvernehmliche Stimme der Natur nennen, die bei Tag und Nacht, bei dunkel gewölktem, stürmischem und bei heiterem Himmel, zu jeder Jahreszeit, bald ernst, bald freundlich mit magischer Kraft zum Menschen spricht: Es ist

Digitized by Google

ein Gott! Denn wenn man nicht läugnen kann, daß faſt jeder Gegenſtand einen beſtimmten Ausdruck hat, eine gewiſſe Naturſprache, die allen Völkern der Erde gleich verſtändlich iſt, daß liebliche Blumen, duftende Auen, reizende Gegenden Liebe und Freundlichkeit; — rauhe, ſchroffe Felſen, ſchauerliche Abgründe tiefen Ernſt verkünden; daß der trillernde Geſang der Lerche Heiterkeit, die melancholiſchen Melodieen der Heidelerche und der Nachtigall Sehnſucht athmen und erregen; daß ſelbſt die Bewohner gewiſſer Landſchaften, ja ganze Nationen dem charakteriſtiſchen Ausdrucke ihres Landes ſo wenig widerſtehen, daß ihr eigener Charakter als Wirkung dieſes Ausdruckes angeſehen werden muß: warum wollte man nicht zugeben, daß der ganzen Natur ein Geſammtausdruck eigen ſei, der ihrer Größe entſpricht? Und wenn das Werk jedes Menſchengeiſtes deſſen Eigenthümlichkeit an ſich trägt, ſo daß man den Dichter an ſeinen Verſen, den muſikaliſchen Komponiſten an ſeinen Melodieen erkennt; wenn der muſikaliſche Künſtler in ſeinem Vortrage den innerſten Grund ſeiner Seele ausſpricht, auf des Malers, des Bildhauers Meiſterſtück ihm unbewußt der Schatten ſeiner Seele fällt: ſollte die Schöpfung nicht das majeſtätiſche Bild des großen Geiſtes, im Ganzen, wie im Einzelnen an ſich tragen und im lebendigen Bewegen den Erdengeiſtern vor Sinnen ſtellen, daß ſie rufen müſſen: Es iſt ein Gott!? In dieſem Sinne muß es auch der Apoſtel Paulus verſtanden haben, wenn er zu den Römern ſagte: „Gottes unſichtbares Weſen, d. i., ſeine ewige Kraft und Gottheit wird erſehen an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Röm. 1, 20. — Das iſt die Offenbarung Gottes in der Natur, die untrügliche, welcher der Menſch ſtets nachſpüren, die er ſtudiren ſollte, anſtatt ſie, wie bisher geſchehen, im Religionsunterrichte faſt ganz zu ignoriren. Und ich bin feſt überzeugt, daß Alle, die die höchſte Macht, Weisheit und Liebe in den Werken der Schöpfung, im unendlich Großen wie im Kleinſten, ſo handgreiflich vor Augen haben und dennoch ſprechen: es iſt kein Gott — am ſchwarzen Staare leiden.

Ich glaube nun deutlich genug dargethan zu haben, daß dem Unterrichte in der Himmelskunde in der Volksſchule möglichſte Ausdehnung zu wünſchen iſt, und daß er ſolcher Geſtalt ſowohl alle gemeinnützlichen Lehrgegenſtände insbeſondere, als auch alle übrigen überhaupt an Wichtigkeit übertrifft und als

Digitized by Google

wirklicher Religionsunterricht betrachtet werden muß. Daß er nebenbei ein vorzügliches Mittel zur Denkübung ist und dem Aberglauben, besonders auch dem religiösen blinden Glauben steuert, erhöht noch seine Wichtigkeit.

In inniger Verwandtschaft mit dem Unterrichte in der Himmelskunde steht der in der

Naturlehre.

Denn wie der Himmel mit der Erde und diese mit den auf und in ihr befindlichen Körpern in Verhältniß und Verbindung steht, so der Unterricht in der Himmelskunde mit dem der Naturlehre. Bei dem Unterrichte von den Himmelskörpern lernen die Kinder bereits Kräfte kennen, ungeheuere Kräfte, welche die Weltkörper mit einander verbinden; ohne sie würde die Welt in Staub und Asche, in Nichts zerfallen. Sie sind etwas Geistiges und also eine unübersehbare Hinweisung, daß die Welt durch etwas Geistiges erhalten wird. Aber noch sind es nur todte Kräfte, mittelst welcher alles Bestehen möglich ist. Die Naturlehre zeigt den Schülern noch verschiedene andere Kräfte, durch die alles weitere Bestehen und Leben auf Erden bedingt ist. Diese Lebendiges erzeugenden Kräfte können nur der Ausfluß einer geistigen lebendigen Kraft sein; denn Tod und Leben sind gegenseitige Widersprüche. So führen denn auch die Naturkräfte wieder auf das Dasein Gottes und erscheinen gleichsam als Spuren, daß die Natur aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. —

Besondere Kräfte zeigen Luft, Wasser, Feuer, Licht, manche Körper der Erde, als z. B. der Magnet, die Haare mancher Thiere ꝛc. Die Naturlehre hat von diesen Kräften den Nutzen an und für sich, so wie den durch künstliche Anwendung von Menschen sich ergebenden zu beleuchten und besonders auch seinen weiteren Einfluß auf die menschliche Gesellschaft; nicht weniger auch ihren Schaden. Ihre Hauptaufgabe ist, die Erde als eine Werkstätte Gottes darzustellen, in welcher er mit Macht, Weisheit und Güte ununterbrochen thätig ist. Eine besondere Verbreitung in diesem Sinne fordern die Luft und das Licht. Bei Aufzählung jeder Eigenschaft dieser Stoffe muß auf die Absicht Gottes hingedeutet werden, die er durch dieselbe erreichen wollte; auf die Verhütung von möglichen Beschädigungen; auf den Genuß, den er uns durch Luft und

Digitized by Google

Licht jeden Augenblick gewährt, und der so groß ist, daß er allein schon dem Leben einen unendlichen Reiz gibt, wie insbesondere das Licht, dessen überaus wohlthätige Wirkung auf uns die h. Schrift so schön ausdrückt mit den Worten: das Licht des Tages ist süß, und dessen Werth durch den Gegensatz Finsterniß in seiner manchfachen Beziehung stark genug bezeichnet ist. Durchaus nothwendig ist auch die Hinweisung auf die Weisheit und Liebe Gottes, die es verstand, durch das Licht, dessen einfacher Strahl aus 7 Hauptfarben besteht, die Welt mit den manchfaltigsten Farben zu übergießen, die, wie das Licht selbst, den lieblichsten Eindruck auf uns machen. Das wirkt unstreitig mehr als eine ganze Reihe von Bibelsprüchen über die Eigenschaften Gottes; denn die schönsten derselben haben ja ohne Zweifel ihren Ursprung doch nur in einer lebendigen Betrachtung der Natur. Die religiöse Betrachtung der Natur ist eine wahre Anschauung des lebendigen Gottes, und muß nothwendig unvertilgbare Spuren im Gemüthe zurücklassen.

Bei der Wärme, die ihren Ursprung auch nur im Lichte hat, muß auf den Norden und Süden, resp. auf die Polar- und Aequatorgegenden hingewiesen werden, auf die Verschiedenheit der Produkte, die den Handel begründen, auf den Einfluß der Wärme und Kälte auf den Menschen, seine Lebensweise, sein Temperament, sein Denkvermögen, seine Religion; ferner auf die Entstehung des Regens durch Begegnung zweier Luftströmungen von verschiedener Temperatur und der dadurch bewirkten Ausscheidung der in der Luft enthaltenen wässerigen Dünste; auf die wunderbare Vereinigung des Wassers mit dem Feuer im Gewitter.

Trägt man in diesem Sinne die Naturlehre vor, so wird sich oft genug das Gemüth dergestalt erhoben fühlen, daß es begeistert in die Worte des Apostels Paulus einstimmt: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Nebenbei wird man wohl auch den Geist des Menschen bewundern, der im Stande ist, der Weisheit Gottes so tief nachzuspüren, wenn er gleich immer gar bald an der Gränze seines Forschens steht, und wird zur Ueberzeugung gelangen, daß er aus Gott sein müsse und Gottes Ebenbild trage. Die Ahnung seiner Unsterblichkeit folgt daraus ganz natürlich.

Digitized by Google

An die Naturlehre reiht sich, mit ihr an Wichtigkeit streitend, die

Naturgeschichte.

Sie ist ein fortgesetzter Unterricht über die Weisheit und Güte Gottes, und besonders zeigt sie, wie auch das allerunbedeutendste Thierchen die unverkennbarsten Merkmale der väterlichen Fürsorge seines Schöpfers für seine Erhaltung an sich trägt, deren Beobachtung unwiderstehlich mit Liebe zu dem Allvater erfüllt. Die Art der Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes, von welcher seine Wichtigkeit abhängt, ist unstreitig am zweckmäßigsten so, wie sie in der II. Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen Bayerns aus dem 5. Abschnitte: Insekten, in der Beschreibung der Blattlaus und der Rosenblattgallwespe, zu ersehen ist.

Eine eigenthümliche Seite kann dem Unterrichte über das Thierreich abgewonnen werden: die Thiere, deren ganzes Wesen, sowohl im Körperbaue, als in physischer Hinsicht, der Natur des Menschen aufsteigend von der niedrigsten Klasse immer näher rücken, können ihm in gar vielfacher Beziehung als Vorbilder dienen, welche Eigenschaft sie doch gewiß nicht zufällig besitzen; vielmehr kann angenommen werden, daß sich in ihnen der Wille Gottes sehr bestimmt ausspreche. So z. E. gibt uns das ganze Thierreich ein Beispiel der Mäßigkeit in sinnlichen Genüssen, und nur Berührung mit dem Menschen können bei einzelnen Arten von Thieren seltene Ausnahmen erzeugen. Eine Menge von Bildern aus dem Thierreiche sind zwar schon längst bekannt: Hundetreue, Katzenfalschheit, Lammesgeduld, der Fleiß der Bienen und Ameisen ꝛc. sind sprichwörtlich geworden. Dennoch aber dürften sich noch gar manche Vergleichungspunkte, manche Winke für menschliche Verhältnisse aus dem Bestehenden unter den Thieren abstrahiren lassen, die bis jetzt wenig oder unbeachtet blieben. Man denke nur an die demokratisch-monarchische Einrichtung der kleinen Ameisen-, Termiten- und Bienenstaaten. Oder wie Mancher wird z. B. schon Vögel durch die Luft segeln gesehen und dabei sinnend sich gefragt haben: Sollten diese munteren Kinder der Freiheit und Ungebundenheit, die so rasch und leicht an und über mir dahin ziehen, mir nicht Vorbilder eines vollkommneren Zustandes nach meinem Tode sein? Sollte denn die

mit der höchsten Liebe gepaarte Allweisheit den Menschen, dem sie durch Begabung mit Vernunft einen so großen Vorzug vor allem Lebendigen auf Erden verlieh, nicht mit der Zeit geschickt machen zur rascheren Bewegung in andern, leichtern Elementen? Wird uns nicht, deren Bestimmung augenscheinlich ist, vor Allem nach etwas Höherem, dem Reiche Gottes zu trachten, zuletzt auch *solches* zufallen? Ziehen wir vielleicht im Herbste unseres Lebens von der Ahnung eines Besseren gerührt, und durch eine höhere Macht gezogen, einer mildern Zone unter einer wärmeren Sonne zu, gleich den Vögeln, die im Herbste von einer dunkeln Ahnung des Wechsels der Jahreszeiten getrieben, einem wärmeren Klima zuwandern? — Der kalte Philosoph, der an keine höhere Weisheit, als die seinige glauben will, wird zwar solche Folgerungen als Träume, mit nicht mehr Realität, als dem Boden ihres Geburtsortes belächeln; aber ich bin geneigt, dem Sinnigsten immer Realität zuzuschreiben, da man sich bei der Betrachtung der Werke Gottes leicht überzeugen kann, wie manchfache Zwecke oft durch einfache Mittel erreicht sind und erreicht werden, und ich finde es der höchsten Weisheit ganz würdig, daß man jeder ihrer Aeußerungen die vielseitigste Beziehung zuschreibt. Und bei der Frage, ob jene alten Heiden der Wahrheit näher standen, die „liebend der Natur höheren Adel gaben und in Allem eines Gottes Spur fanden", oder unsere Weisen, denen „die entgötterte Natur knechtisch nur dem Gesetze der Schwere dient" — würde ich unbedenklich für jene entscheiden. — Für den Landmann müßte ein also religiös-moralisch charakterisirter naturgeschichtlicher Unterricht in Volksschulen besonders wohlthätig sein; denn ihm wäre auf seiner Bildungsstufe gar wohl zu wünschen, daß er Gott auch außer der Kirche und seinem Predigtbuche fände, und daß seine Tugend ein reineres Motiv erhielte, als das gewöhnliche: Furcht und Eigennutz. Unsere Zeit erheischt dies, das wird kein Verständiger läugnen.

Zweierlei wird aber bis jetzt in dem naturgeschichtlichen Unterrichte sehr versäumt: einmal, daß man die Schüler nicht mit den gewöhnlichsten Pflanzen, Erden und Steinen dem Namen nach bekannt macht, die sie fast tagtäglich vor Augen haben; sodann, daß man unterläßt, sie mit den Heilkräften der Pflanzen bekannt zu machen. Wer seine Aufmerksamkeit

Digitized by Google

darauf richten will, der wird finden, daß namentlich unter dem gemeinen Volke eine Menge überall verbreiteter Kräuter hie und da bekannt sind, die in besonderen Fällen die vortrefflichste Wirkung haben und dennoch von Aerzten sehr selten gebraucht werden, höchstens in ganz unkenntbarem Zustande bei Arzneien. (Die Einrichtung, daß gewisse Stände von der Unwissenheit der Menschen leben können, ist eben nicht die beste; — wie mancher Kranke mußte wohl schon sterben, daß die Aerzte leben konnten!)

Von großer Wichtigkeit und deßhalb unerläßlich ist in dem naturgeschichtlichen Unterrichte die möglichst vollständige Darstellung einer Stufenleiter in den Reihen der Natur, von dem todten Staube an bis zu den Gelehrten, welche den Bau der Welt ergründen, dem Thun der Gottheit in der Natur nachspüren und in die Geheimnisse des menschlichen Wesens dringen. Sie ist für den Menschen ungemein erhebend, da sie ihn selbst auf der höchsten Stufe unter den Geschöpfen der Erde sich finden läßt; kann ihn von der Thorheit fern halten oder heilen, sich durch Laster von solcher Höhe herabzustürzen und dem Thiere gleichzustellen, und da er sich auf dieser Stufenleiter, trotz seines Vorzuges vor allen irdischen Geschöpfen, doch immer noch fast auf der untersten Stufe einer geistigen Welt sieht, die, nach dem Verhältnisse des Geistigen zum Körperlichen, auf eine ungleich längere Reihe von Wesen immer vollkommenerer Art schließen läßt; da er in seinem geistigen Wesen auf allen Seiten die Wahrnehmung der Unvollkommenheit macht: so muß der Anblick dieser Stufenleiter zu der Ueberzeugung führen, daß, wie der Schmetterling nach kurzem Leben als armseliger Wurm durch eine unsichtbare, unbegreifliche Macht in den starren Schlaf zur Verwandlung gewiegt wird, um sich in Kurzem als Wesen höherer Art emporzuschwingen, so auch der Mensch durch den Tod zu einer höheren Welt erhoben werde, in welcher sich die Möglichkeit der Ausbildung seiner Anlagen findet, und sein ganzes Wesen ein unvergleichlich herrlicheres ist.

Hat nun bisher der Unterricht in den gemeinnützlichen Gegenständen den Schüler mit der Außenwelt in Beziehung auf sein eigenes Dasein bekannt gemacht, so führt er ihn jetzt in der

auf sein Wesen, den Menschen selbst, als den Gegenstand seiner Betrachtung und seines Nachdenkens.

Sie steht an Wichtigkeit den vorerwähnten Gegenständen gar nicht nach; denn sie ist gleich sehr, wie jene, geeignet, zur Wahrnehmung der Größe Gottes in seinen Eigenschaften zu leiten, und gibt überdies noch die höchst wichtigen Gesundheitslehren für Leib und Seele. Allein, so wie alle äußere Anschauung der inneren vorausgeht, und die ganze Bildung des Menschen von Geburt an naturgemäß jene dieser vorausschickt, da das Wahrnehmungsvermögen an äußerlichen Gegenständen bereits erstarkt sein muß, ehe es zu inneren Wahrnehmungen geschickt ist; so muß auch der Unterricht in der Himmelskunde, in der Naturlehre und Naturgeschichte den Schüler auf den Unterricht vom Menschen vorbereiten.

Soll der Unterricht seinen Zweck, den menschlichen Körper als ein Meisterstück des Schöpfers darzustellen, erreichen, und so seine volle Wichtigkeit erlangen, so muß vor Allem bei der Betrachtung jedes einzelnen Theiles des Körpers die Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung nachgewiesen und, wo möglich, eine Vergleichung mit dem Baue des Thierkörpers angestellt werden, namentlich bei dem Gesichte und den Händen. Bei der Ausführung dieses Unterrichtsgegenstandes in dem neuen Lehr- und Lesebuche für die deutschen Schulen Bayerns ist diese Methode beobachtet; doch müßte ein wirklicher Unterricht umfassender sein. Dagegen ist in genanntem Buche eine wesentliche Rücksicht unbeachtet gelassen, die Gesundheitslehre. Die Gefahren der Beschädigung einzelner Theile des Körpers, so wie die Gefährdung der Gesundheit überhaupt, die allgemeinsten Gesundheitsregeln und die gemeinsten Mittel zur Wiederherstellung beschädigter Körpertheile und die Behandlung Verunglückter durch Erfrieren, Ertrinken ꝛc. muß nothwendig gelehrt werden.

Die Wichtigkeit dieses Unterrichtszweiges beruht ferner in der Darstellung des Körpers, als der Wohnung menschlicher Leidenschaften. Doch wäre, was ich gleich zum Voraus bemerke, die Ausführung dieses Themas ohne Zweifel am besten den schon seit ihrer Geburt mit dem Tode ringenden Sonntagsschulen zu überlassen. Der fleischliche Sitz der schlimmsten Laster: der Genußsucht im Essen und Trinken, der Befriedi-

Digitized by Google

gung des Geſchlechtstriebes, der Ruhe, muß genannt, ihre Entſtehung aus ganz natürlichen Bedürfniſſen angegeben, ihre Verwüſtungen im Körper dürfen ſchlechterdings nicht verſchwiegen werden, namentlich nicht ihre Wirkung auf den Geiſt und auf das Bewußtſein menſchlicher Würde insbeſondere. Sodann müſſen die Urſachen angegeben werden, warum der Menſch in ſeinem rohen Naturzuſtande oder der ſogenannte Wilde, ſo wie auch das Thier, vor ſolchen Ausſchweifungen bewahrt bleiben; und endlich folgt die Angabe der Mittel, wodurch man von dieſen Laſtern befreit bleiben und werden kann.

Kommt der eigentliche Unterricht über die Seele des Menſchen nicht zu früh, ſo daß man bei den Schülern Faſſungskraft und das davon abhängende Intereſſe an dem Unterrichtsgegenſtande findet, alſo nicht vor erreichtem 14. Jahre, ſo kann er von höchſter Wichtigkeit werden; denn in dieſem Lebensalter fängt der Menſch in der Regel an, geiſtig zu erwachen, während er vorher faſt rein vegetirte. Mit einem Hochgefühle begleitet, erwacht jetzt das Bewußtſein werdender Mannbarkeit, und mit Feuereifer ergreift man Alles zur Benutzung, was dem erſehnten Ziele vollkommener Reife zuführen kann; es iſt wahrhaftig eine Zeit geiſtiger Wiedergeburt, und eben ſo leicht, als unter ungünſtigen Umſtänden dieſes Hochgefühl in Brutalität überſchlägt, führt es unter Begleitung jenes Feuereifers, den man ſich wohl als Eigenthum für alle künftigen Lebensjahre wünſcht, bei glücklichen Verhältniſſen zur Begeiſterung für alles Gute, Edle und Schöne. Und die Lehre von der menſchlichen Seele iſt ganz geeignet, die edelſten Geſinnungen und Neigungen zu erregen. Aber dazu iſt es freilich nicht genug, eine trockene Eintheilung der Seelenvermögen mit ihren Unterabtheilungen zu geben, die das Abſtraktionsvermögen zwecklos im höchſten Grade anſprechen; ſondern der ganze Unterricht muß eine vorherrſchende praktiſche Richtung gewinnen. Beiſpiele von eminentem Wahrnehmungsvermögen, vorzüglicher Urtheils- und Einbildungskraft, von ſtarkem Gedächtniſſe müſſen angeführt werden, ſo wie dergleichen von Schönheits-, Wahrheits-, ſittlichem und religiöſem Gefühle, hauptſächlich, wo möglich, aus der allgemeinen Geſchichte. Die verſchiedenen Aeußerungen des Begehrungsvermögens nach Urſprung und Wirkung deutlich zu beſchreiben, iſt eine Hauptaufgabe der Seelenlehre;

Digitized by Google

denn davon hängt hauptsächlich die Selbstkenntniß ab, die höchste menschliche Weisheit.

Die Lehre von dem Menschen muß demnach, um von Erfolg begleitet zu werden, eine nicht ganz unbedeutende Ausdehnung erhalten, und ihre Wichtigkeit fordert sie. Aber, ich wiederhole es, sie eignet sich nicht für Werktagsschüler.

Von den einzelnen Arten der gemeinnützlichen Unterrichtsgegenstände ist hier noch zu besprechen die

Geographie in Verbindung mit Geschichte.

Während sich die vorbeschriebenen Lehrgegenstände an Wichtigkeit den Rang fast streitig machen, bleibt die Geographie hierin weit hinter ihnen zurück. Hier kann kaum eine höhere Beziehung wie bei jenen aufgefunden werden, und selbst die beschränkte Ausdehnung, welche diesem Lehrgegenstande in Volksschulen nur zugestanden werden kann, vermindert seine Wichtigkeit noch einigermaßen. Eine höhere Bedeutung erhält derselbe dadurch, daß er den Kindern der Volksschule nicht nur Einen Erdtheil, oder ein einzelnes Land in demselben vorgeführt, sondern die ganze Erdoberfläche als den Wohnplatz der Menschheit darstellt, und letztere nach dem Einflusse des Klimas in ihrer körperlichen und geistigen Beschaffenheit, nach ihrer Lebensweise und Staatseinrichtung und nach dem von ihrer eigenen Kultur abhängenden Grad der Bodenkultur beschreibt. Denn das muß von jedem Einwohner eines kultivirten Staates gefordert werden, daß er sein eigenes Geschlecht ganz kenne. Dieser Gesammtüberblick wird im Menschen eine bescheidene Meinung von sich selbst erwecken. Denn einerseits sieht er einen höchst bedeutenden Theil seiner Brüder noch auf einer so niedrigen Stufe der Bildung, daß der gebildete Europäer beinahe Anstand nehmen möchte, sie zu Seinesgleichen zu zählen; anderseits muß er, trotz seiner höheren Bildung, dennoch eine so auffallende Gleichheit bemerken, daß, wenn er, der Gesittete, vielleicht vorher versucht war, sich für ein Wesen höherer Art, als der sogenannte Wilde, zu halten, ihm sein Vorzug so wenig ein Recht zur Begründung eines so großen Unterschiedes geben wird, als man in gebildeten Staaten hiezu dem Gelehrten vor dem Bauer einräumt, der ihn ernährt. Die mögliche Wahrnehmung größerer Unsittlichkeit unter gebildeteren Völkern, als hie und da unter Halbwilden Cleider immer seltener, je

mehr Christen auf der Erde heimisch werden), lehrt vollends alles ausgleichen. — Auch das Wesen der Religion lehrt fast allein die Kenntniß des religiösen Bildungsstandes aller Völker auf Erden richtig kennen. Und die Sache der Mission fordert ja ohnehin Kenntniß aller Völker der Erde.

Die möglichst hohe Wichtigkeit aber erhält der geographische Unterricht durch seine Verbindung mit der Geschichte, deren Werth deutlich genug ausgesprochen ist in den Worten; „die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Sie muß Vaterlandsliebe erwecken; muß Einsicht geben von dem Verhältniß der Staaten zu einander und von den Bedingungen, unter denen allein ein Staat und das Wohl der Völker besteht und gedeiht. Begebenheiten, aus welchen sich solche Ansichten nicht entwickeln lassen, haben für die Volksschule keinen Werth, und müssen in derselben um so mehr ignorirt werden, als das Feld der Geschichte unermeßlich groß ist. Die Aufnahme geschichtlicher Ereignisse in den Unterricht der Volksschule ist demnach nicht in Hinsicht auf deren äußere Erscheinung zu beurtheilen, sondern in Hinsicht auf den geistigen Zustand einer Person oder eines Volkes; oder mit andern Worten: auch bei geschichtlichen Begebenheiten ist die Ursache wichtiger als die Wirkung.

Möchte sich eine Hand von Beruf geneigt finden, die gemeinnützlichen Unterrichtsgegenstände in einer für unsere Zeit passenden Weise für die Volksschule auszuarbeiten! An gutem Willen von Seite der Lehrer, successiv darnach zu reformiren, würde es gewiß nicht fehlen; und ist nun einmal ein Anfang gemacht, so darf der Fortgang um so weniger bezweifelt werden, da die Ueberzeugung von einer nöthigen, radicalen Reform des Volksschulwesens sich immer mehr verbreitet und gedachter Unterrichtszweig in seiner Umgestaltung doch nur ein weniger auffallender Theil dieser Reform wäre.

Digitized by Google

Welches ist das Eine, das den deutschen Lehrern jetzt Noth thut?

Mit besonderer Beziehung auf die Emancipationsfragen der Gegenwart

von Schullehrer Achtelstetter. — Weißenburg a. S.

Motto: Wer für das Leben sprechen will, muß aus dem Leben sprechen.

Die Throne ruhten im großen Zeitumlaufe auf verschiedenen Stützen. Wer die Völkergeschichte schon etwas genauer studirt und die Menschheit in ihrer Entwicklung verfolgt hat, wird gefunden haben, daß Religiosität, Humanität und wahre Aufklärung stets die sichersten Stützpunkte der Thronen und die festesten Pfeiler des Glückes ganzer Völker waren. Von dieser Wahrheit waren im Allgemeinen die Großen in keinem Jahrhundert so innig durchdrungen, als im neunzehnten. Weise Staatsregierungen griffen freudig zu den Mitteln, durch die Religiosität, Humanität und wahre Aufklärung hervorgerufen und verbreitet werden können.

Da erhob der Schulstand sein Haupt und bemächtigte sich der Jugend. Die Schule wurde Lebensfrage. Die innere Kraft des Volkes, der Schutzgeist unsrer Freiheit und Selbstständigkeit, zu stählen, ward Losungswort. Kirche nnd Staat boten dem Lehrerstand willig die Hand, sich zu entraffen von den Fesseln des Mechanismus und von den finsteren Mächten geistverdüsterten Wahns und Trugs. Die Nacht verging, der Tag brach an. Das Dasein der Schule ist nun einmal fest gegründet. Aber noch ist die Aufgabe nicht vollends gelöst! Es gibt noch viel zu schaffen!

Anm Da es im Prospectus des Schulboten aus Franken S. 2. Heft I. heißt: „So wenig wir übrigens farblos sein wollen, so wenig werden wir exclusiv sein. — Jede Ansicht, die nicht absurd und schädlich ist, wird zu demselben Zugang finden", — so will ich's denn wagen und auch diesen Aufsatz zum Besten geben, überzeugt, Mancher würde den Bannstrahl gegen mich schleudern, läge es in seiner Macht.

Digitized by Google

Faſt iſt zu befürchten, unſer Bau ſteht erſt in ferner Zeit ſeiner Vollendung entgegen; denn gerade diejenigen, die ihn ausführen ſollen und für die er aufgeführt wird, ſind es zum Theil, die ſchon wieder Balken aus den Fugen reißen, und ſomit an der Zerſtörung mit aller Kraft arbeiten. Ich meine die Lehrer. Uns ſind die Flügel noch nicht recht gewachſen, und wir wollen ſchon fliegen. Die Kirche ſteht felſenfeſt da und zeigt, auf die kräftigen Arme vieler Jahrhunderte geſtützt, welchen Weg man einſchlagen muß, um groß und ſtark zu werden; aber wir beachten dieß nicht immer. Die Geſchichte, die große Lehrmeiſterin, predigt laut: Einigkeit macht ſtark, Eins iſt durch's Andere mächtig, alles Wahre, Große und Schöne unterliegt dem Geſetze der Stetigkeit, innere Kraft hat äußere Kraft zum Gefolge, aber es iſt, als könnten wir das nicht faſſen. Ein Schwindel hat eine Anzahl deutſcher Lehrer ergriffen, der Unheil bringt. Es iſt dies der Emancipationsſchwindel. Iſt Emancipation in dem Sinne, wie es ſo Viele nehmen, wirklich das Eine, das uns Noth thut? Ich ſage nein! Mit uns Lehrern iſt's — meines Wiſſens — noch nicht ſo weit gekommen, daß wir nimmer Raum genug haben, unſeren Beruf zu erfüllen. Wäre dieß der Fall, dann müßte Emancipation unſer Loſungswort ſein. Sind wir emancipirt, wenn der Lehrer den Lehrer beaufſichtigt? Mit nichten! Verſtummen die alten Klagen?? — Sollen die Schulen von den Lehrern beaufſichtigt werden, ſo müſſen die Lehrer zuerſt in den Stand geſetzt ſein, die Intereſſen der Schulen öffentlich beſprechen und vertreten zu können. Sie müſſen alſo in einem konſtitutionellen Staate, wie in Bayern, Stimme beim Landtage und bei der Generalſynode haben. So lange ſich unſere äußeren Verhältniſſe nicht ändern, ſo lange müſſen wir in mancher Beziehung, wenn auch ungern, dem Conſervatismus huldigen. Außerdem zäumen wir den Gaul beim Schwanz auf. Und was haben wir denn zu thun?

I. Wir müſſen uns näher an die Kirche anſchließen, wir müſſen uns mit Vertrauen den Dienern derſelben nahen.

Kirche und Schule ſind ihrem Weſen nach ſo innig mit einander verbunden, daß keine von beiden mit Ausſchließung der andern beſtehen, Gutes ſtiften, ihre Aufgabe vollkommen löſen kann. So gleichartig die Aufgabe iſt, die Lehrern und Predigern geſtellt, ſo ungleichartig iſt ihr gegenſeitiges Zuſam-

Digitized by Google

menſehen. So viele Lehrer glauben nämlich, ſie verlieren dadurch, daß ſie der Staat dem Prediger untergeordnet hat, von ihrem Werthe, ſie können nicht frei wirken und ſuchen deßhalb das Heil in der Losſagung vom Geiſtlichen. Was nun die Beaufſichtigung der Schulen von Seite der Prediger betrifft, ſo muß ich bemerken, der Geiſtliche verdirbts mit dem großen Haufen, er mag's machen, wie er will. Kommt er ſeinen Pflichten als Lokalſchulinſpektor gehörig nach; beſucht er regelmäßig den Lehrer in der Schule; iſt er befähigt, ihn auf Mißgriffe aufmerkſam zu machen, ihm Liebe und Eifer für ſeinen ſauern Beruf einzuhauchen: ſo wird ſich bei ſeinem Eintritt in die Schule die Stirne von manchem Lehrer runzeln; ſo wird er da und dort im Angeſichte des Lehrers die Worte leſen können: „Sitzt mir immer auf dem Nacken; kann mich nicht frei bewegen; will's immer beſſer verſtehen, als ich; ſtört nur, wenn er kommt ꝛc. ꝛc.“ Und beſucht der Geiſtliche die Schule nicht, oder nur ſelten; läßt er den Lehrer ſchalten und walten, wie er will: ſo läuft er Gefahr, daß in Geſellſchaft von Schullehrern über ihn geſprochen wird: „Mein Herr Pfarrer muß vom Schulweſen gar nichts verſtehen; er beſucht mich nie; fragt höchſtens: „Sind ſie mit ihren Schülern zufrieden? Muß gegen dieſen und jenen nicht ſtrenge eingeſchritten werden ꝛc.?“; es iſt doch gar zu traurig, daß die Schulen von ſolchen Leuten beaufſichtigt werden!“ Wenn es auch wahr iſt, daß es ſo viele Geiſtliche gibt, welche im Schullehrer den Diener des Geiſtlichen erblicken; daß ſo viel Prediger wähnen, ſie verlören an ihrer Würde, hielten ſie mit dem Lehrer Gemeinſchaft; daß ſo viele von der Bildung der Lehrer nicht gering ſchätzend genug ſprechen können: daß ſie in Geſellſchaften lieber neben bornirten Handwerksleuten ſitzen, als neben Schulmeiſtern; daß ſo Viele ihre liebſte Unterhaltung darin finden und ſuchen, Schwächen und Gebrechen einzelner Lehrer aufzudecken, ſo iſt es eben ſo wahr, daß es vielen Lehrern ganz weh wird, treffen ſie zufällig mit Geiſtlichen zuſammen, weil ſie kein geſcheidtes Wort zu ſprechen wiſſen; daß mancher Prediger Anſtands halber ſeinen Schullehrer gar nicht in die gebildete Welt einführen kann. Es gibt gar viele würdige Prediger, die ſich alle Mühe geben, das Anſehen der Lehrer zu fördern, manche vorgefaßte Meinung gegen ſie zu verdrängen, ſie zu gewinnen für das Edle, Wahre und Schöne, aber es wird da und dort wenig

Digitized by Google

ausgerichtet. Ueber alle Geistliche ist daher eben so wenig der Stab zu brechen, wie über alle Lehrer. Wenn die Beaufsichtigung von Seiten der Prediger nicht auf die rechte Weise geübt wird, so fehlt es allerdings denselben „an der innern Beziehung, an dem gemeinsamen Interesse zur Schule", weil — in ihnen das kirchliche Bewußtsein den Winterschlaf hält. Die Kirche kann keinen anderen Zweck haben als die Schule, und die Schule keinen anderen als die Kirche. Gegenseitiges Anschließen sei daher Losungswort. Im religiösen Geist wollen wir unterrichten, das thut uns noth! Damit wird aber nicht verlangt, daß man alles zu religiösem Stoffe macht. Solch religiöser Materialismus soll in keine Schule kommen. — Die Hauptzwistigkeiten zwischen Lehrern und Predigern werden veranlaßt von — Miethlingen. Solche können sein die Lehrer und Pfarrer. — Wir leben jetzt in einer ungemein wichtigen Zeit. Unsere Sache wird in allen Winkeln Deutschlands vertheidigt. Unsere Aufgabe ist daher, uns mit Vertrauen den Männern zu nähern, die für uns handeln müssen. Uns ist es nicht vergönnt, unsere Angelegenheiten, z. B. auf dem Landtage, selbst zu vertreten. Es geschieht dies vorzugsweise von den Geistlichen und Staatsbeamten. Wenn daher in unseren Tagen Lehrer zusammentreten und mit lauter Stimme ihren Collegen zurufen: „Trennt Euch von den Geistlichen!" so kommt mir dies ganz absonderlich vor; denn es scheint, sie wollen nicht wissen, daß es von jeher Geistliche waren, die unsere Sachen förderten (Ausnahmen gibt's); daß es ebenso vorzugsweise Geistliche waren, die beim letzten bayerischen Landtage mit einer Wärme die Schulangelegenheiten besprachen, wie's kein Lehrer besser hätte thun können. Undankbar ist's von uns, wenn wir jetzt so gegen sie auftreten. Nur mit Hochachtung und großer Verehrung kann der bayerische Schullehrer die Namen: Vogel, Bauer, Wagner, Böckh, Goetz ꝛc. aussprechen! Wollen wir uns vertrauend dem Prediger nahen, er wird sich anschicken, einer von „unseren Leuten" zu werden. O es gibt unter den Geistlichen Viele, welche es mit der Schule und dem Lehrer gut meinen.

Der Staat hat den Schullehrer dem Prediger untergeordnet, und aus weisen Gründen untergeordnet, ohne daß dadurch der Erstere an seinem Werthe verliert." Wer diesen Satz näher beleuchtet haben will, greife nach Dinters Reden

Digitized by Google

an künftige Schullehrer, 2te Auflage, und suche die vierte Rede auf. Wenn ein Localschulinspektor zum Distriktsschullehrer im Beisein der ganzen Schulcommission auf die Erklärung des Letztern hin: „Daß die Schule das ist, was sie ist, haben wir unserm verehrten Localschulinspector zu verdanken", sagt: „Ich bin nicht gewohnt, mich mit fremden Federn zu schmücken, — dieses ausgesprochene Lob gebührt dem Lehrer — der hat unterrichtet — wenn er nicht fleißig gewesen wäre, hätte ich in den Wind gesprochen bei Ertheilung von Rathschlägen — so möge man daraus erkennen, daß wir gar nicht wissen, wie viele Prediger da und dort zu „unseren Leuten" gehören. Solches hat sich vor ein paar Jahren zugetragen.

Ich will zum II. Theil übergehen. Vielleicht nimmt man diese Worte wohlgefälliger auf. Den deutschen Lehrern thut

II. künftige Bildung noth.

So viel bereits für die Bildung der Schullehrer geschehen ist, so stehts mit ihrer Bildung doch im Allgemeinen nicht so, wie es sein sollte. Wenn es freilich in dem gepriesenen 19ten Jahrhundert noch vorkommt, daß ein Lehrer bei Kirchenvisitationen das Protokoll, das ein Consistorialrath dictirt, nicht gehörig schreiben kann (ist factisch), so steht's nicht zum Besten. Das sollte wahrlich sich nimmer ereignen. Dabei wird nicht verlangt, der Lehrer soll philosophische Bildung besitzen, sondern er soll Pädagogik studiren, soll in das Wesen der Christuslehre tief eindringen, damit sein Glaube lebendig wird, damit er recht unterrichten kann. Wenn wir eine große Anzahl Lehrer vor dem Blicke unseres Geistes vorüberziehen lassen, so werden wir, leider! finden, daß ihre innere und äußere Bildung Manches zu wünschen übrig läßt, daß sie mit dem Austritt aus dem Seminar zu lernen aufhörten. Es gilt dieß namentlich vielen jüngern Lehrern. Unsere Verhältnisse würden sich schon längst besser gestaltet haben, stünde es im Allgemeinen mit der Lehrerbildung besser. Uns klebt das Schulmeisterthum noch viel zu viel an, wir machen aus Mücken Elephanten, seigen Mücken und verschlucken Kameele, d. h. wir streiten oft darum, ob es besser ist, das L. vor dem D schreiben zu lassen und kommen aus lauter Methode nicht zur rechten Methode. Wird die Zahl tüchtiger Schulmänner noch größer, so wird man von oben herab an unserer Emancipation arbeiten und uns die

Digitized by Google

Rechte einräumen, auf die bereits die braven, tüchtigen Schulmänner rechtmäßige Ansprüche machen können. Das Verdienst wird oft lange nicht anerkannt, die Zeit der Anerkennung bleibt aber nie aus. Deß wollen wir uns auch getrösten. Tüchtige Lehrer wollen wir sein und werden, damit wir recht bald feurige Kohlen auf den Häuptern unserer Widersacher sammeln können. Durch Kenntniß und Gewissenhaftigkeit wollen wir zur Emancipation gelangen. Kenntniß und Gewissenhaftigkeit müssen unsre Vertheidiger werden. Sprichst Du zu mir: theurer Amtsbruder! „Die Ansprüche, die Staat und Kirche an die Bildung des Schullehrers machen, stehen durchaus mit seinem Einkommen nicht im Einklange", so gebe ich Dir vollkommen recht. Sagst Du aber: „Da die Leistungen der Lehrer so schlecht bezahlt werden, so sehe ich gar nicht ein, warum ich mehr studiren soll, als der alte Lehrer, der den Webstuhl mit dem Katheder vertauschte", so antworte ich: „Bei solcher Gesinnung würdest Du, wärest Du im Besitz einer Stelle, die vielleicht 800 fl. abwirft, eben so wenig tiefer in das Wesen des wahren Unterrichts eindringen, als bei Deiner Stelle, die vielleicht nur 300 fl. Dir einbringt." Wahres inneres Streben gedeiht nur im Garten der Uneigennützigkeit. —

Die Folgen tüchtiger Bildung werden gewiß nicht ausbleiben. Sie sind:

a) Achtung aller Gutgesinnten, Schul- und Menschenfreunde wird uns zu Theil werden.

„Die Achtung wird nicht erwinselt und erpetitionirt, sondern erobert!" Besitzen wir tüchtige Bildung — vieles Andre kommt dann von selbst. Man wird uns im öffentlichen Leben eine andere Stellung einräumen. Halbheiten, die uns noch Fesseln anlegen, werden verschwinden. Die Kirche wird uns aus eigenem Interesse nimmer als Stiefkinder betrachten und behandeln ꝛc.

b) Der gründlich gebildete Lehrer wird als Lehrer zu größerer Ruhe kommen. Er wird Kleinigkeiten, Zwistigkeiten ꝛc. die Blicke zuwenden, die sie verdienen, auf die Blöden der Erde herabsehen, wie der Adler auf die Raupe im Seidengespinnste. Zählt z. B. der kgl. Localschulinspector seine Schüler, wenn sie die Schule besuchen und dieselbe wie-

Digitized by Google

der verlassen, wie der Schäfer seine Schafe, um ihn im „Aufschreiben" zu controlliren, so wird ihm das kein Aergerniß sein, sondern er wird denken: „Guter Mann, könntest Du etwas Besseres thun, Du würdest solches unterlassen. Du gleichst denen, von denen unser Heiland spricht: auswendig haltet ihr die Becher und Schüssel rein, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes." Und damit ist's abgemacht. Oder ist vielleicht sein Localschulinspector einer von denen, die das ganze Jahr nicht in die Schule gehen und dann doch tadeln, um nur etwas zu sagen, so wird er denken: Blitze, die aus solchen Händen kommen, zünden nicht, — und er ist ruhig. Greift man ihn an wegen seines Strebens, wegen seiner uneigennützigen Liebe zur Wahrheit, wie etwa seinen Vorfahren wegen seiner Liebe zu den Kühen und Ziegen und Säuen, so wird er zu seiner Beruhigung sein neues Testament zur Hand nehmen und aufschlagen Ev. Matth. 11, 18, 19 ꝛc.

c) Der tüchtige Lehrer wird bessere Besoldung erlangen.

So gut es der Staat bereits erkannt hat, daß der Lehrer der Jetztzeit besser besoldet werden muß, als der der Vorzeit, eben so gut werden die einzelnen Gemeinden, die einzelnen Verwaltungen noch zu der Ueberzeugung kommen: die Lehrer müssen besser besoldet werden. Bringen wir nur rechtes Leben in's Volk, das Volk wird für uns auch mehr thun. Und das ist die rechte Emancipation. Geld ist der Lebensnerv!

d) Wird tüchtige Bildung allgemeiner, so werden die Geistlichen auch bessere Schulkenner und Schulfreunde werden. Die ächten Geistlichen werden dann sprechen: „So thut es nimmer länger gut. Die Schullehrer überflügeln uns. Es muß wirklich eine Uebungsschule mit dem theologischen Seminar verbunden werden. Wir müssen, wollen wir die Inspectoren bleiben, das Schulwesen ernstlicher betrachten. Die Predigtamts-Candidaten müssen auch Prüfungen in der Pädagogik bestehen ꝛc.

e) Werden gewiß noch tüchtige Lehrer zu Aufsichtsbehörden zugezogen.

Das haben ausgezeichnete Distriktsschulinspectoren bereits schon gethan. Sie haben Lehrer auf Visitationen mitgenom-

Digitized by Google

men und solche über die Schulen urtheilen lassen. Das wäre also eigentlich gar nichts Neues. Und diese Emancipation kann sich jeder Schullehrer und Geistliche gefallen lassen. Natürlich müßte der Schullehrer als Prüfungs-Commissär förmlich ernannt werden ꝛc.

Den deutschen Lehrern thut

III. Noth, fortzufahren, auf geeignete Weise zu bitten, Staat und Kirche mögen die Schulen in Schutz nehmen, den Lehrern die Rechte einräumen, auf die sie Ansprüche machen können, und die Lage der Lehrer verbessern.

Der Sinn für's Schulwesen ist rege gemacht. Ausgezeichnete Staatsmänner haben erkannt, das Einkommen der Schullehrer muß in ein richtigeres Verhältniß gesetzt werden zu den dermaligen Preisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, so wie zu den bedeutenden Kosten der Vor- und Ausbildung der Schullehrer. In keinem Staate wurde das Bedürfniß der Bildung richtiger und besser empfunden, als in Bayern. Mit Dank muß der bayerische Schullehrer auf die Zeit zurückblicken, in welcher Fürst Ludwig von Wallerstein das Staatsruder lenken half. Da brach eine neue Aere für die Schulen an. Um diese Gedanken näher zu begründen und zu beleuchten, verweise ich auf die allergnädigste Bewilligung von 244,000 fl. — Gesetzbl. 1831 — auf die Herstelluug der Statistik und der Fassionen; Erhöhung der Besoldungen auf die niedere Congrua — Minister. Entschl. v. 12. Oktober 1832 (dieselbe ist in jeder Registratur der Lokalsch. und Distriktsch. Insp. zu finden) — auf die Erklärung, daß Se. Majestät unser allergnädigster König und Herr dem Unterrichte viele Verbesserungen zugewendet; — Reg. Bl. 1834 Nr. 57. S. 1044 — auf die Ministerialentschließungen über Unterricht und Erziehung vom 4. April 1836, enthalten in der Extra-Beilage Nr. 35. zum Kreisblatt 1836, vom 3. Febr. 1834 Ziff. 5. Extra-Beil. z. Kr. Int. Bl.; auf die Ministerialentschließung v. 17. Juni 1832, Nr. 10,973., welche sagt, daß die Schullehrer in Bezug auf ihre Verehelichung den Bestimmungen des §. 4, Abschnitt 1. anheimfallen. Der erwähnte §. bestimmt aber: „Auch der Eintritt in ein öffentliches Amt des Staates, der Kirche oder der Gemeinde mit definitiver Anstellung wird als Titel der Ansässigmachung erklärt.“ (!!) ꝛc.

Digitized by Google

Wenn auch in den letzten zehn Jahren Manches anders wurde; wollen wir ruhig und getrosten Muthes sein und denken: „Wer weiß, wozu es gut ist!“ Wollen wir mit Dr. K. W. Böttiger sprechen: „Scheint es hinwieder in Einem oder Anderm plötzlich Rückschritte zu machen, (gemacht zu haben), wird über dieß und jenes noch geklagt, so möge dieß mehr die Spirallinie der weiteren Entwicklung sein, die scheinbar rückwärts geht, um dann wieder schneller empor zu steigen; dieselbe, die man bei dem gesammten menschheitlichen Entwicklungsgange wahrgenommen haben will. Glückliche Träumer sind es, oder übelberathene Eiferer, die von dem Augenblick Alles verlangen, die in dem Schatten der Bäume, welche als Reiser erst die Erde aufgenommen hat, gleich ruhen oder ihre Früchte alsbald genießen wollen.“

Ja, theure Collegen! ruhig wollen wir der Zukunft entgegen gehen und unser Vertrauen in den Willen unseres erhabenen Monarchen und Seiner intelligenten Minister setzen; wollen abermals bitten und zwar so, wie es Christen geziemt, wenn Bayerns treue Landstände sich wieder da versammeln, wo schon so viel Großes, Erhabenes und Edles zu Tage gebracht wurde. Und schließen wir uns näher an die Kirche an; erkennen wir, daß auch tüchtige Bildung das Eine ist, das uns Noth thut; fahren wir fort, auf geeignete Weise zu bitten, Staat und Kirche mögen uns und unsre Schulen mehr und mehr in Schutz nehmen: so wird der helle Tag bald, bald anbrechen, wo wir ausrufen können: Seht, hier sind die Früchte des Vertrauens, der Thätigkeit und des Gehorsams, die uns reichten die Engel der Gerechtigkeit und Gnade.“

Nachschrift der Redaktion.

Die Lehrer wissen, daß wir für die Autonomie der Schule kämpfen; ob mit guten, ob mit schlechten Gründen, darüber zu entscheiden, werden sie unsere „Gespräche über pädagogische Zeitfragen“ in den Stand setzen. Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes bekämpft unseren Standpunkt; von welcher Beschaffenheit seine Gründe sind, mag jeder aus dem Aufsatze selbst sehen. Wir glaubten dem Wunsche des Verfassers um Aufnahme seines Aufsatzes in das Maiheft die Erfül-

Digitized by Google

lung nicht versagen zu dürfen. Versprechen macht Halten. Und an unser Versprechen, jeder Ansicht, die nicht absurd und schädlich ist, den Zugang zu unserer Zeitschrift zu gewähren, hat uns der Herr Verfasser noch dazu ausdrücklich erinnert. Diese Erinnerung hat natürlich die Ueberzeugung zu ihrer Voraussetzung, daß die in dem Aufsatze enthaltenen Ansichten weder absurd noch schädlich sind. Nun, ich glaube das auch, und weil ich es glaube, habe ich sie eben zugelassen. Aber das glaube ich nicht minder, daß es noch sehr wenig ist, wenn man von einer Ansicht nur sagen kann, daß sie nicht absurd und nicht schädlich ist. Welche positiven Eigenschaften die Ansichten des Herrn Verf. haben, das mögen, wie schon gesagt, die Leser selbst beurtheilen. Etwaige Entgegnungen werden natürlich aufgenommen.

3.

Bitte.

Mit Schrecken habe ich wahrgenommen, daß auf S. 119 des 4. Heftes, Zeile 17 u. 18 v. o., ein arger Druckfehler stehen geblieben ist. Unser einer ist eben noch lange kein Leipziger Correktor. Man öffnet die Augen nicht weit genug. Statt: „und ihre Stärke in der Theologie ist der Grund ihrer Schwäche in der Pädagogik" muß es heißen: „und ihre Schwäche in der Theologie ist der Grund ihrer Stärke in der Pädagogik". Ich bitte die Herren Leser dringend, diese Verbesserung vornehmen zu wollen, damit ich nicht am Ende gar in den Ruf eines Menschen komme, der keine Logik im Leibe hat. Sch.

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Schreibhefte. In geordneten Vorschriften nach der Normalschrift. Von J. L. Ebensperger, Reallehrer am k. Schullehrer-Seminar zu Altdorf. 18 Hefte mit Umschlägen, Nördlingen bei C. H. Beck. Preis 17½ Ngr. oder 54 kr. (Einzelne Hefte ohne Umschlag 2½ kr. und mit Umschlag 3 kr. In Parthieen auf 15 Hefte

ein Freiexemplar, auf 25 zwei und auf 50 fünf Freiexemplare. In Parthieen von 500 Heften und darüber wird das Heft (ohne Umschlag) zu 2 kr. abgegeben und Umschläge nach freier Wahl zu ½ kr. per Stück geliefert.

Inhalt. I. Unterklasse. Erste Stufe. Erstes Hft.: Kleine Buchstaben ꝛc. Zweites Heft: Fortsetzung, Ziffern. Drittes Heft: Große Buchstaben und Wörter. Viertes Heft: Religiöse Denksprüche.

II. Mittelklasse. Zweite Stufe. Erstes Heft: Kleine Buchstaben, Ziffern. Zweites Heft: Große Buchstaben und Wörter zur Unterstützung des Rechtschreibens. Drittes Heft: Fortsetzung. Viertes Heft: Wörter aus der Geographie von Bayern ꝛc. Fünftes und sechstes Heft: Sätze religiösen Inhalts.

III. Oberklasse. Dritte Stufe. Erstes Heft: Kleine und große Buchstaben ꝛc. Zweites Heft: Sätze aus der Geographie von Deutschland. Drittes Heft: Von Europa. Viertes Heft: Der übrigen vier Erdtheile. Fünftes Heft: Sätze über die Himmelskörper. Sechtes Heft: Aus der Naturlehre. Siebentes Heft: Kleine und große lateinische Buchstaben und einige Wörter aus der Geschichte. Achtes Heft: Sätze aus der Naturgeschichte.

Diese Schreibhefte, herausgegeben von einem Manne, welcher seit einer langen Reihe von Jahren den Schreibunterricht an einem Schullehrerseminar ertheilt, sind sehr zweckmäßig eingerichtet und gewähren dem Lehrer eine außerordentliche Erleichterung. Die kgl. Regierung von Mittelfranken hat in Nr. 53. des Kr.-Int.-Bl. 1845 die Anwendung derselben gut geheißen. Ihre Einführung hat schon in vielen Schulen den besten Erfolg gehabt.

2.

Vollständige Erklärung aller in Dr. Luthers kleinem Katechismus enthaltenen und nach der Ordnung desselben folgenden Begriffe durch Beispiele und Geschichten aus d. h. Schrift. Ein Leitfaden, enthaltend Dispositionen zu einer lebendigen und fruchtvollen Erklärung eines jeden Katechismus für Schüler, Schullehrlinge, Schulseminaristen, Lehrer und Katecheten von J. Pflug. Ansbach, E. H. Gummi, 1846. 198 S. Preis:

Digitized by Google

Den Schullehrern in Bayern ist durch die allerhöchste Verordnung des k. protest. Oberkonsistoriums vom 25. April 1835 beim Religionsunterrichte die Aufgabe zugewiesen: „das Wortverständniß des Katechismus, die Erläuterung des jedesmaligen Inhaltes durch Beispiele aus der biblischen Geschichte und die Erweckung guter Vorsätze auf Seiten der Schüler bestens zu befördern." Der Herr Verfasser glaubt nun durch Herausgabe der oben bezeichneten Schrift die Lehrer in den Stand gesetzt zu haben, diese Aufgabe mit Leichtigkeit und segensreichem Erfolge zu lösen. Und in der That liefert dieses Werk den gesammten Stoff des Religionsunterrichts, wie ihn der Schullehrer zu ertheilen hat, in einer solchen Vollständigkeit, daß dieser nur die rechte Lehrform, den rechten Lehrton und die sonstigen Requisite eines Religionslehrers besitzen muß, um an der Hand ihres Führers das ihm gesteckte Ziel mit Sicherheit erreichen zu können. Besonders enthält die Schrift einen großen Reichthum an biblischen Geschichten und Beispielen, durch welche die Katechismus-Begriffe erläutert werden. Das Buch ist so eingerichtet, daß die Begriffserklärungen jedes Mal voranstehen, dann die biblischen Beispiele, unter die Ueberschriften: „zur Nachahmung, zur Beachtung und zur Warnung" geordnet, folgen und am Schlusse eines Abschnittes Lehren beigefügt sind.

Wir vermissen nur an mehreren Orten die nöthige Schärfe und Genauigkeit in den Begriffserklärungen und im Ausdruck. — Auf S. 42 steht z. B. unter der Aufschrift: „zur Nachahmung": „Das Beispiel Gottes". Der Begriff des Beispiels scheint hier den Herrn Verf. verlassen zu haben. Gott, der absolute Geist, ist kein Beispiel, sondern Urbild.

3.

Beitrag zur leichteren Erlernung der deutschen Orthographie. Eine Beispielsammlung nach Dr. W. B. Mönnich's Schulgrammatik, aber auch anwendbar bei dem orthographischen Unterrichte nach jeder anderen Sprachlehre. Von J. C. Hermann, Lehrer an der Handelsgewerbsschule zu Nürnberg. Nürnberg, 1847, Friedr. Korn'sche Buchhandlung. 69 Quartseiten. Preis in Partieen: 21 kr.

Die Erfahrung, daß die Orthographie besser durch's

Auge, als durch's Ohr eingeübt wird, brachte Herrn Lehrer Hermann auf den Gedanken, die seit mehreren Jahren nach Dr. Mönnich's Schulgrammatik mit seinen Schülern vorgenommenen orthographischen Uebungen für dieselben in Gestalt anerkannt kalligraphischer Musterblätter erscheinen zu lassen, um nebst der Rechtschreibung auch das Lesen von Geschriebenem und zugleich regelmäßigere Buchstabenformen und sorgfältigere Bearbeitung der Hausaufgaben verlangen zu können; allein die Ausdehnung und der Kostenpunkt hinderten ihn daran, darum ist in der vorliegenden Schrift nur der Anfang ausführlicher gezeigt (auf 16 Seiten), das Folgende ist in Druckschrift gegeben. Ein beigegebenes Alphabet soll die Schüler in den Stand setzen, auch den in Druckschrift gegebenen Theil auf ähnliche Weise zu benützen, wie den Anfang.

Der größte Theil der Beispielsammlung besteht aus einzelnen, unzusammenhängenden Sätzen. Die Zahl derselben ist so groß, daß selbst Homonyme, wie Eschenbaum (der Baum) und Eschbaum (ein Instrumentenmacher in Nürnberg), in einen von ihnen aufgenommen werden konnten (S. 33). Die Sätze sind kurz und ihr Inhalt, wo nur immer möglich, interessant. Die Sammlung ist sehr brauchbar und billig.

Sch.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Zur Diesterweg'schen Pestalozzi-Stiftung sind, wie öffentliche Blätter berichten, gegen 8000 Thlr. aufgesammelt worden.

2.

Preußen. Es ist bekannt, daß im Jahre 1846 der König 45,000 Thlr. verwilligt hat, um diejenigen Lehrerstellen, welche jährlich unter 100 Thlr. Ertrag gewähren, bis auf dieses Minimum zu bringen. Dem Vernehmen nach hat der König diese Summe als bleibende jährliche Zulage nun verwilligt und befohlen, ein Pensionsgesetz den Ständen zur Berathung vorzulegen, wodurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen würde, indem die Lehrer bisher der Willkühr der Gemeinden nicht selten preisgegeben werden.

Digitized by Google

3.

Statistik der Schulen in Bayern.

Man zählt zur Zeit bei uns folgende deutsche Schulen:

1. Oberbayern	806	Haupt-	9	Nebenschulen.
2. Niederbayern	598	„	9	„
3. Pfalz	1417	„	3	„
4. Oberpfalz mit Regensb.	606	„	35	„
5. Oberfranken	805	„	173	„
6. Mittelfranken	732	„	2	„
7. Unterfranken u. Aschaffenburg	1313	„	15	„
8. Schwaben mit Neub.	924	„	10	„
Summa	7101	Haupt —	252	„

4.

Südtyrol. Laut neuesten Nachrichten dienen die Schulbrüder in Naturns, Ulten und Margreid, und zwar mit so entschiedenem Beifall, daß man durch ihren treuen und beständigen Dienst einer blühenden Periode des Schulwesens entgegensieht. (!!)

5.

Frankreich. Der Erzbischof von Paris hat durch einen Hirtenbrief vom 10. Jan. l. Js. die Anordnung getroffen, daß der erste Religionsunterricht (im Katechismus) nicht mehr in den Schulen, Pensionaten ꝛc., sondern allen Kindern gemeinschaftlich in den Pfarrkirchen ertheilt werden soll. Nur solche Kinder, welche diesen allgemeinen Unterricht in der Kirche genossen, sollen als zur ersten Kommunion und Firmung geeignet betrachtet werden.

IV. Briefwechsel.

1. Herr Tr. zu F. Ich danke Ihnen für den eingesendeten Beitrag.
2. An Balthasar Kreenstengel. Deinem Wunsche konnte bis jetzt nicht entsprochen werden. Herzlichen Gruß!
3. An B. zu H. Deine Mitwirkung ist mir willkommen.
4. Herrn F. in Sch. Ich danke einstweilen. Weitere Zusendungen würden mich sehr erfreuen.
5. An L. zu Sch. Noch nicht fertig? —
6. Herrn H. zu N. Ihre Angelegenheit ist erledigt.
7. Herrn Sch. zu G. Freund F. sagte mir von einem Beitrag, den Sie nächstens senden wollen. Er wird willkommen sein. Die Sache verdient allerdings eine Beleuchtung.

Digitized by Google

Preisherabsetzung.

Von dem in meinen Verlag übergegangenen Büchlein

Mnemosyne,

Sammlung von Gedichten zum Auswendiglernen für die Jugend in dem Alter von 6 — 16 Jahren. (Herausgegeben von Herrn Consistorialrath Faber.) 3 Bändchen steif broschirt, bisheriger Preis 42 kr.

habe ich die Preise folgendermaßen ermäßigt:

1stes Bändchen 6 kr.
2tes „ „ 6 kr.
3tes „ „ 9 kr.

in Summe 21 kr. und bitte um baldige Bestellung, da der ganze Vorrath nur noch gering ist.

E. H. Gummi in Ansbach.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 6. Juni. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Entgegnung

auf Herrn Schullehrer Achtelstetters Beantwortung der Frage: Welches ist das Eine, das den deutschen Lehrern Noth thut?*)

Herr Schullehrer Achtelstetter nimmt im fünften Hefte des Schulboten die längst angeregte, vielbestrittene und mit Glück vertheidigte Frage der Emanzipation der Schullehrer auf. Ich will hier nicht entscheiden, ob es überhaupt gerathen ist, als Gegner einer Sache aufzutreten, die in ihren Prinzipien bereits gesiegt hat, und nur des Zeitpunktes harret, sich zu realisiren; ich will nicht untersuchen, welche Motive Herrn Achtelst. getrieben haben, mögen einen Streit, wie es scheint, wieder beginnen zu wollen, der heiß auf Tod und Leben geführt wurde, und nach beiderseits längst gewünschtem Ende nun als wirklich beruhend betrachtet werden kann. Ich würde es auch nicht der Mühe werth halten, in dieser Sache noch ein Wort zu verlieren, wenn ich nicht Ursache hätte zu glauben, daß Seite Bayerns von den Schullehrern an der wichtigen Emanzipationsangelegenheit nicht allein fast die geringste aktive, sondern überhaupt wenig Theilnahme zu bemerken war, wozu selbst des Herrn Achtelst. in Rede stehender Aufsatz als Beleg dienen könnte — und wenn nicht der hier auftretende Gegner der Emanzipation geradezu ein unnatürlicher genannt werden müßte. Auch glaube

*) „Entgegnungen werden natürlich aufgenommen," sagte ich am Schlusse meiner Nachschrift zu dem oben bezeichneten Aufsatze von Herrn Achtelstetter. Eine solche hat nicht lange auf sich warten lassen. Hier ist sie. Sch.

ich, daß wir es unserer Ehre als Bayern schuldig sind, die von der ganzen zivilisirten Welt über uns ergehende Prostitution, als wären wir in den Reihen des Fortschrittes nicht die Vordersten, zurückzuweisen, besonders wenn Einzelne unter uns dem Auslande Ursache zur Begründung seiner Beschuldigung zu geben scheinen.

Um nun Herrn Achtelsts. Ansichten widerlegen zu können, ist es vor Allem nöthig, daß ich durch Bestimmung des Begriffes der Schullehrer-Emanzipation gehörig basire.

Unter Emanzipation der Schullehrer verstehe ich eine freiere und rechtlichere Stellung derselben als Diener des Staates und ihre förmliche Anerkennung als solche von Seite des Staates.

Beschränkung der in Hinsicht auf die Wichtigkeit ihres Berufes ihnen gebührenden Freiheiten und Rechte sehen sie in ihrer vom Staate faktisch ausgesprochenen Nullität in der staatsbürgerlichen Gesellschaft, welcher bereits selbst die öffentliche Meinung abhold ist, und welche in ihrem Bewußtsein als Staatsbürger und Staatsdiener eine Zerrissenheit erzeugt, die ihn mit der Außenwelt gewissermaßen in schmerzliche Berührung bringt.

Diese Nullität spricht sich aus

1) in seiner persönlichen Stellung als Staatsbürger. Als solcher steht er unter jeder, auch der niedrigsten Ortsobrigkeit, und sieht Personen als Richter über sich gesetzt, die auf dem Lande zu der niedrigsten Volksklasse gehören und an Bildung ihm weit nachstehen. Während also sonst immer der Bildungsgrad einer Person über ihre staatsbürgerliche Stellung entscheidet, thut er es bei dem Schullehrer nicht.

2) in seiner amtlichen Stellung. Er ist nicht anerkannter Staatsdiener, während er doch offenbar dem Staate auf die nützlichste Weise dient, und gleichwohl auch nicht Gemeindediener.

3) in seinem Gehaltsbezuge. Die Art desselben sichert ihm keine selbstständige Existenz, weder als bloßer Lehrer, noch als Kirchen-, noch als Gemeindediener. Die Größe desselben erlaubt ihm weder mit andern gleichgebildeten Staatsbürgern auf gleichem Fuße zu leben, noch seine

Angehörigen auf eine angemessene Weise zu versorgen, wenn ihm nicht anderweitige Erwerbsquellen fließen.

4) in seinen Funktionen. Seine Verpflichtungen als Meßner heben die Achtung, welche er als Lehrer ansprechen kann, großentheils wieder auf. Wer das leugnen wollte, müßte glauben, mit seinen Behauptungen allgemein giltige Begriffe über bürgerliche Ehre verdrängen zu können.

5) in seinen Vorgesetzten. Sie sind nicht seine natürlichen Vorgesetzten; denn sie sind nicht seine Standesgenossen — ausnahmsweise im Vergleiche zu allen andern Ständen. Wer das nicht fühlt, muß einerseits im Genusse gesetzlich begründeter Vorrechte die natürlichen Ansprüche anderer Glieder im Staate auf gleiche allgemeine Berechtigung zu achten verlernt haben; oder anderseits: er ist zwar einer wohlberechneten hundetreuen Ergebenheit fähig, besitzt aber nicht das edle Gefühl der Freiheit, das sich Jedermann, auch unter drückend ungünstigen Verhältnissen, zur Ehre Gottes, als Mensch bewahren soll.

6) in seiner Bildung. Sie steht mit der Wichtigkeit seines Berufes als Lehrer und Erzieher in gar keinem Verhältnisse, und verursacht ihm auch eine gewisse Unsicherheit im geselligen Verbande.

Wenn also die Schullehrer Emanzipation ansprechen, so wollen sie nichts Anderes, als verhältnißmäßig gleiche Berechtigung mit andern Staatsbürgern — Freiheit von den Uebelständen, die nicht allein ihrem eigenen Interesse, sondern auch der Schule, des Staates und der Menschheit widerstreiten.

Folgen wir nun Herrn Achtelst. in der Angabe seiner Gründe gegen die Emanzipation der Schullehrer, so müssen wir uns bald wundern über innere Widersprüche, bald staunen über die Derbheit seiner Beschuldigungen, bald stoßen wir auf offenbare Uebertreibung in Beschuldigungen.

Gleich von vorne herein sagt er von den Schullehrern: „Uns sind die Flügel noch nicht gewachsen und wir wollen schon fliegen.“ Wie kommt Herr Achtelst. zu einem so geringschätzenden Urtheile über sich und seine Standesgenossen insgesammt? Jeder Mann von Ehre wird sich durch dieses Urtheil tief verletzt fühlen, um so mehr, da es, aus dem Munde eines Schullehrers, den Schein genauer Kenntniß seines Glei-

Digitized by Google

chen für sich hat. Kennt Herr Achtelst. die Hunderte seiner höchst achtbaren Kollegen in seinem eigenen Vaterlande, die zum Theil schon durch rühmliches öffentliches Auftreten, zum größern Theile aber durch rastlose, stille Thätigkeit in ihrem Amte ihrem Stande alle Ehre machen — um so mehr, als sie ihre Tüchtigkeit, wie allbekannt, nicht durch die Vorbereitungsanstalten für Schullehrer erlangt haben, sondern durch ununterbrochenen Fortbildungseifer? Kennt Herr Achtelst. die noch bei weitem größere Anzahl höchst achtungswerther nicht bayerischer Schullehrer, die so glücklich waren, durch bessere Seminare schon eine weit genügendere Vorbereitung zu genießen, und durch fortgesetzten brennenden Eifer für Ausbildung, wie auch durch Gediegenheit des Charakters, Jedermanns Achtung zu erzwingen? Wenn selbst Genossen höherer Stände und noch dazu solche, deren Beruf es ihnen möglich macht, den Schullehrerstand genau kennen zu lernen, bezeugen, daß in keinem Stande sich so viele Glieder durch Fortbildung nach ihrer Anstellung auszeichnen, als im Schullehrerstande; wenn dieser durch eigene Thätigkeit eine höhere Stufe erstieg, als man, seinen Seminaren nach zu urtheilen, ihm einräumen wollte: wie kann und mag Herr Achtelst. sich über diesen Stand das Urtheil erlauben, ihm seien die Flügel noch nicht gewachsen? Zeugt denn nicht eben sein rasches Emporkommen von recht kräftigen Schwingen? Oder sollen Schwalben Adlerflügel haben? — Und glaubt denn Herr Achtelst. im Ernste, es würde mit den Schulen schlechter gehen, wenn ihre Beaufsichtigung durch Schullehrer geschähe? Dann kennt er wahrlich seine Leute wenig und hat keine Idee von dem ungeheuern Aufschwung, den das Schulwesen durch diese einzige Einrichtung erhalten würde.

Um die Schullehrer zum Anschlusse an die Geistlichen zu ermuntern, verweiset er, schief vergleichend, auf die Eintracht unter dem Clerus, verwechselt aber denselben mit der Kirche, wie die Geistlichkeit selbst so gern thut; und nicht anders, als gehöre er mit dem ganzen Schullehrerthum zu derselben, fährt er fort: „Einigkeit macht stark ꝛc.“ Ich fürchte, er werde dadurch bei manchem geistlichen Herrn härter anstoßen, als wenn er Trennung gepredigt hätte.

Und um mit jedem Worte anzustoßen, fährt Herr Achtelst. fort: „Ein Schwindel hat eine Anzahl Lehrer ergriffen, der Unheil bringt. Es ist der Emanzipationsschwindel.“ — Weiß

Digitized by Google

Herr Achtelst., wer Diejenigen sind, die er eines Schwindels beschuldiget? Es sind die Ausgezeichnetsten seines Standes, die ganz für ihren Beruf leben und lebhaft wünschen, alle Hindernisse am Gedeihen der Schulen möchten möglichst beseitiget werden. Denn nie haben die dem Materialismus und Schlendrian Verfallenen Emanzipation angesprochen. Entweder fehlt ihm der richtige Begriff von Emanzipation und Kenntniß der Uebelstände, die solche wünschenswerth machen, oder er meint es nimmermehr aufrichtig, wenn er Diejenigen eines Schwindels beschuldiget, welche Lösung von allen den, erfahrungsgemäß dem Gedeihen der Schule hinderlichen Fesseln verlangen. Geistlichen, die in der Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Emanzipation schon bei dem Gedanken an deren Möglichkeit für den Verlust ihrer Untergebenen, als Diener, auf die sie stolz sind, und für ihren Einfluß auf das Volk Alles fürchten, ist es noch zu verzeihen, wenn sie zur ängstlich-hitzigen Abwehr mit dem beleidigenden Worte Schwindel herausfahren; wenn aber ein Schullehrer, blos durch die Derbheit des Ausdruckes bestochen, gegen die gute Sache und sein eigenes Interesse, denselben in vollem Ernste nachäfft, so weiß der Beleidigte fast nicht, soll er zürnen oder lachen. Versteht Herr Achtelst. unter Emanzipation, was ich oben darunter begriffen habe, so wird er die von ihm aufgeworfene Frage: „Ist Emanzipation das Eine, was uns Noth thut?" gewiß mit Ja! beantworten. Seine Unklarheit aber ergibt sich aus jedem folgenden Satze.

„Mit uns Lehrern", meint Herr Achtelst., „ist es noch nicht so weit gekommen, daß wir nimmer Raum genug haben, unsern Beruf zu erfüllen." Und doch fühlt der pflichtgetreue Lehrer sein Wirken nach allen Seiten hin gehemmt und beschränkt, und Emanzipation ist daher sein Losungswort.

„Sind wir emanzipirt, wenn der Lehrer den Lehrer beaufsichtiget?" fragt Herr Achtelst. weiter, und verneint darauf scharf. Noch nicht halb, antworte ich, aber doch zum Theil, und Leben und Tod der Schule schwebt in dieser Frage; denn fast Alles hängt von der Beaufsichtigung der Schulen ab. Sie allein kann noch Lebensfrische in ihnen erhalten, wenn in der Schlaffheit des Lehrers der Tod eintreten will. Nur vermag das nicht die gegenwärtige Aufsicht. Wie steht es um diese? Außer der büreaukratischen existirt fast gar keine. Im Bewußt-

Digitized by Google

sein der Unbekanntschaft auf dem Gebiete der Pädagogik, die ihren Mann ganz fordert, wie die Theologie, meidet der Geistliche die Schule. Und das ist unstreitig auch das Beste. Denn in der Regel verursacht seine Erscheinung doch nur Störung, selbst wenn er sich mit der Theilnahme an dem mehr mechanischen Geschäfte des Unterrichtes, als Korrektur des Geschriebenen, Durchsicht der Rechnungsexempel, begnügt. Glaubt er aber seine nur selten gereiften Ansichten über Methoden, dem Schullehrer gegenüber, in der Schule zeigen zu müssen, so geht es eben im günstigsten Falle um nichts besser, als wenn er den Unterricht dem Lehrer ganz allein überläßt. Denn es ist höchst unpädagogisch, wenn der Geistliche durch sein korrigirendes Eingreifen in die Unterrichtsmethode den Lehrer vor seinen Schülern gleichfalls zum Schüler machen will, und es kann dieses pfarrherrliche Schulmeistern nur unauslöschlichen Haß erzeugen. Das Natürlichste wäre: stille Beobachtung, und dann nöthigen Falles Verständigung unter vier Augen. Aber das geschieht in den seltensten Fällen. — Ueberhaupt ist der Glaube an die Zweckmäßigkeit einer fast täglichen Inspizirung der Schule die größte Verkehrtheit und unter allen Umständen nicht zu entschuldigen. Denn sie spricht beständiges Mißtrauen in das Pflichtgefühl und in die Kraft des Lehrers aus; und es ist weltbekannt, daß Mißtrauen eben das erzeugt, was es verhüten will, und einen größern Schaden kann man der Schule nicht zufügen, als ihrem Lehrer alle Lust zur Erfüllung seines ohnehin saueren Berufes und alles Vertrauen zu sich selbst zu rauben. Auch das mögen die Geistlichen fühlen, wenn sie von der strengen Beaufsichtigung der Lehrer abstehen.

Ganz anders stände es bei einer Inspektion der Schulen durch Schullehrer. Ein solcher Inspektor könnte zwar vielleicht nur alle 6—8 Wochen einmal jede Schule besuchen. Aber was würde ein solcher Besuch fruchten! Disciplin, Lehrmethode, Alles würde scharf beobachtet, Schlechtes zweckmäßig gerügt, und Besseres nöthigenfalls vorgemacht; und der nächste Besuch würde den Schulinspektor haarklar überzeugen, ob die Befehle respektirt wurden, ob der Lehrer Talent besitze, den Geist besserer Methoden aufzufassen und darnach zu unterrichten. Wahrlich, jedem braven Lehrer müßte der Tag, an welchem er einen Besuch von einem solchen Distriktsschulinspektor erhielte, ein wahrer Festtag sein!

An das alles dachte Herr Achtelst. nicht, als er den Grundsatz der Beaufsichtigung der Lehrer durch Lehrer ohne Weiteres verwarf. Und wenn er nun weiter fragt: „Verstummen dann die alten Klagen?“ — so muß darauf in mehrfacher Hinsicht mit Ja! geantwortet werden. Denn verstummen müßten alle Klagen redlicher Lehrer über ihre Geistlichen, deren Grund die beiderseitig sich durchkreuzenden Interessen sind; alle Klagen aus gegenseitiger alter Feindschaft, die das unnatürliche Verhältniß des Schullehrers zum Pfarrer erzeugt, verstummen würden, bei vollständiger Emanzipation, alle die vielen Klagen zwischen Pfarrern und Schullehrern, welche die Meßnerei verursacht; verstummen würden, wenn der emanzipirte Lehrer eine tüchtige Bildung und dem Geistlichen gegenüber eine freiere Stellung erhielte, die Klagen über Pfaffenstolz, und eine wohlthätige Annäherung könnte an die Stelle der gegenwärtigen schroffen Absonderung treten. Aber alle Klagen können nicht verstummen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, so lang Menschen Menschen sind. Schwere, aber doch nur halblaute Klagen würden sich unter Seufzen — zum Segen der Menschheit — den beklommenen Herzen der Trägen entwinden; aber selbst diesen würde eine tüchtige Schullehrerbildung großentheils steuern.

Aber welche Logik in dem Schlusse: „So lange sich unsere äußern Verhältnisse nicht ändern, so lange müssen wir in mancher Beziehung, wenn auch ungern, dem Conservatismus huldigen. Außerdem zäumen wir den Gaul beim Schwanz auf.“ — Hier haben wir den Standpunkt, von welchem aus Herr Achtelst. die Emanzipation betrachtet und wir Herrn Achtelst. beurtheilen müssen. Er nennt zwar nicht die ausnahmsweisen Beziehungen, in welchen man konservativ sein müsse; aber aus seinem Vordersatze ergibt sich unschwer: in jeder, bei der Conservatismus die äußern Verhältnisse begünstiget. Das ist, leider! jetzt das Glaubensbekenntniß gar Vieler, und hauptsächlich Solcher, in deren Macht es läge, unbeschadet ihrer äußern Verhältnisse, nur durch muthiges Auftreten, unsäglich viel Gutes zu stiften. Dem Grundsatze des Herrn Achtelst. zufolge zäumten alle Diejenigen den Gaul beim Schwanze auf, welche äußere Verhältnisse einer Idee zum Opfer brachten; und die dafür ihr Leben ließen, müssen ihm als wahre Verrückte erscheinen. Wenn Herr Achtelst. nicht ein erklärter Lebemann

Digitized by Google

ist: wie kann er die Geschichte des Schullehrerstandes überschauen, welche durchaus zeigt, daß jede, auch die kleinste Eroberung, nur durch die stärkste und anhaltendste Opposition gemacht wurde, und dennoch den Conservatismus empfehlen?

Von seinem Standpunkte aus glaubt Herr Achtelst. nun den Schullehrern zu ihrem Wohle vor Allem empfehlen zu müssen: Wir müssen uns näher an die Kirche anschließen, wir müssen uns mit Vertrauen den Dienern derselben nahen. Näheren Anschluß an die Kirche verlangt Herr Achtelst. von den Schullehrern — als wären sie nicht schon in derselben durch Taufe und Glauben so eng mit den übrigen Gliedern derselben verbunden, wie jeder andere Christ; Vertrauen zu den Dienern derselben empfiehlt er, sich selbst erklärend und berichtigend. Das Wort Vertrauen, von gewissen Seiten so häufig gebraucht, Vertrauen ansprechend und dann mit Täuschung belohnend, hat in unsern Tagen einen so übeln Klang erhalten, trotz dem, daß es durch die Religion geheiligt ist, daß Mißtrauen entsteht, wo es verlangt wird. Und das mit Recht! Vertrauen *verlangen* ist eigentlich eine Unverschämtheit; denn die Natur des Vertrauens gründet sich eben so, wie die Liebe, auf die vollkommenste Freiheit, und wird nur durch Beweise von Redlichkeit hervorgerufen. Mit Recht mißtraut man dem dasselbe gewaltsam Ansprechenden; denn man fühlt mit Ueberzeugung, daß er keine *Beweise* geben will. Herr Achtelst. weiß wohl, daß bei den Schullehrern kein Vertrauen zu den Geistlichen zu finden ist, darum verlangt er es. Klug wäre es gewesen, er hätte ganz davon geschwiegen; klüger aber er hätte sich bemüht, den Schullehrern Alles vorzuführen, was die gesammte Geistlichkeit, nicht Einzelne nur, für das Interesse der Schulen gethan hat und noch thut — freilich eine sehr schwierige Aufgabe. Das hätte Vertrauen erwecken können. Er versucht zwar das Mögliche und verweiset auf den letzten bayerischen Landtag, der mit Addressen von Schullehrern um Verbesserung ihrer Gehalte überschüttet wurde, namentlich auf Vogel, Bauer, Wagner ꝛc. Aber Herr Achtelst. muthet uns zu viel zu, wenn er das, was diese ehrenwerthen Männer — Auserlesene ihres Standes — beim Landtage für die Schullehrer sprachen, für verpflichtend zum Vertrauen auf den ganzen geistlichen Stand hält. Wären sie etwa zugleich Räthe des Oberkonsistoriums gewesen — das kürzlich bei Seiner Ma-

jeſidt dem Könige um Entziehung der zum Beſten der Schullehrerwittwen und Waiſen noch verwendet werdenden Aerndtekollekte gebeten hat — ja, dann hätte die Sache ein ganz anderes Anſehen! Aber ſo waren es nur mit der ganzen Kammer der Abgeordneten ſympathiſirende Gefühle der Humanität, in denen ſie als Wortführer ſich Bitten geneigt zeigten, die haarklar bewieſen, daß die Schullehrer noch und beſonders bei jetziger Zeit, größtentheils mit Hunger und Noth zu kämpfen haben. Doch perſönlich bleibt ihnen gewiß ſtets die innigſte Dankbarkeit und reinſte Hochachtung der Schullehrer. Den Geiſtlichen bleibt alſo noch ein ungeheuerer Spielraum, ſich das Vertrauen der Schullehrer zu erwerben.

Herr Achtelſt. behauptet nun, daß Kirche und Schule, ihrem Weſen nach, eng mit einander verbunden ſeien, und keine von beiden mit Ausſchließung der anderen beſtehen, nicht Gutes ſtiften könne, wobei uns der komiſche Ausdruck vergnügt: „So gleichartig die Aufgabe iſt, die Lehrern und Predigern geſtellt, ſo ungleichartig iſt ihr gegenſeitiges Zuſammenſtehen!“ Woraus leitet Herr Achtelſt. die genaue Verbindung der Schule mit der Kirche ab? Aus dem Religionsunterricht? Den aber ertheilt verordnungsmäßig der Pfarrer, und ſoll ihn in Bayern noch obendrein in der Kirche und im Prieſterrocke ertheilen. Thut er es aber trotz dem, wie — meines Wiſſens — überall, dennoch in der Schule; ſo bleibt, als verbindendes „Weſen“ nichts mehr, als das Lokal. Lieder, Bibelſprüche und dgl. als Gedächtnißlektion einbläuen und dürr erklären, Bibelleſen und Unterricht in der bibliſchen Geſchichte wird Herr Achtelſt. doch nicht zum Religionsunterrichte zählen! Will derſelbe recht deutlich ſehen, welche vollkommene Geſchiedenheit zwiſchen Kirche und Schule möglich iſt, ſo ſehe er nach Frankreich, wo der Klerus ſich verzweifelt anſtrengt, unter dem Schilde der Unterrichtsfreiheit ſich die Möglichkeit des früheren unbeſchränkten Einfluſſes auf die Jugend zu erringen, weßhalb der Erzbiſchof von Paris jüngſt den Religionsunterricht ganz und gar von der Schule trennte. — Wenn Herr Achtelſt. glaubt, ohne die Kirche — ſoll heißen die Geiſtlichkeit — könne die Schule ihre Aufgabe, Gutes zu ſtiften, nicht vollkommen löſen, ſo möchte man fragen: Wenn die Schule Leſen, Schreiben, Rechnen und die wichtigen gemeinnützlichen Lehrgegenſtände in möglichſter Vollkommenheit lehrt, ſtiftet ſie da nichts Gutes?

Digitized by Google

Oder kann dies nicht vollkommen geschehen, wenn nicht der Geistliche als Träger des Titels Lokalschulinspektor das Geschäft weiht? Kann der Lehrer als Erzieher, besonders wenn er genügend gebildet, nichts Gutes ohne den Geistlichen wirken? Kann er als Erzieher, so wie gemeinnütziger Zwecke wegen, nicht in Verbindung mit den Gemeindegliedern treten und Gutes wirken ohne den Pfarrer? Ich glaube nur noch vollkommener; denn viele Köche versalzen den Brei, und es geht nicht ohne Streit ab, wenn zwei Hunde an Einem Beine nagen.

Man vernimmt nun bei Herrn Achtelst. wieder deutlich Parteilichkeit gegen seine eigenen Standesgenossen, wenn er sagt: „Was nun die Beaufsichtigung der Schulen von Seite der Prediger betrifft, so muß ich bemerken, der Geistliche verdirbt's mit dem großen Haufen, er mag's machen wie er will." In einen Widerspruch verwickelt er sich aber dabei, wenn er sagt: „Kommt er seinen Pflichten als Lokalinspektor gehörig nach; besucht er regelmäßig den Lehrer in der Schule; ist er befähigt, ihn auf Mißgriffe aufmerksam zu machen, ihm Liebe und Eifer für seinen sauern Beruf einzuhauchen: so wird sich bei seinem Eintritte in die Schule die Stirne von manchem Lehrer runzeln ꝛc." Man soll sich doch gewiß einen also befähigten Prediger auch zugleich als einen also handelnden denken! Wie ist es nur möglich, daß ein Schullehrer, dem sein Geistlicher wirklich Liebe und Eifer für seinen Beruf einflößt, deßhalb ihm gegenüber die Stirne runzele? Sind Berufsliebe und Berufseifer nicht beseligende Gemüthszustände?

Nachdem Herr Achtelst. sich auf seinem konservativen Standpunkte so eben recht fest postirt zu haben scheint, weicht er plötzlich so stark davon ab, daß er sich unstreitig das Spiel ganz verderbt. Denn er gibt, ganz im Widerspruche mit seiner Forderung, sich den Geistlichen vertrauensvoll anzuschließen, zu, daß es sehr viele Geistliche gebe, die im Schullehrer nur ihren Diener erblicken; er bezeichnet es als Wahn, wenn sie glauben, sie verlören an Würde, wenn sie mit den Lehrern Gemeinschaft hielten, die sie doch nur als ihre Diener ansehen; und er beschuldigt sie, die Vielen, daß sie lieber bei bornirten Handwerksleuten säßen, als neben dem Schullehrer. Diese Beschuldigung ist offenbare, ganz unerklärliche Uebertreibung — höchst seltene Ausnahmen gebe ich zu. Aber

unter der Aufforderung zum Vertrauen gegen die Geistlichen frappirt wieder die folgende, ganz wahre Beschuldigung, daß viele Geistliche ihr liebste Unterhaltung (besonders unter ihres Gleichen) darin finden, Schwächen und Gebrechen der Lehrer aufzudecken. Uebertreibung und Widerspruch, an die längst vergangenen Zeiten des eigentlichen Schulmeisterthums erinnernd, ist jedoch wieder die unkollegialische Beschuldigung, daß vielen Lehrern bei einer zufälligen Zusammenkunft mit dem Geistlichen ganz weh werde, weil er kein gescheidtes Wort mit ihm zu reden wisse. Wird denn der Pfarrer im geselligen Gespräche mehr von dem Schullehrer verlangen, als daß er sich nach dem Grade seiner Bildung mit ihm unterhalte? Unterhält sich doch jeder Bauer auch mit seinem Pfarrer, ohne daß ihm deßhalb weh wird!

Wenn Herr Achtelst. eben erst so viele Geistliche beschuldiget hat, daß sie das Ansehen des Schullehrers gerne schmälern, so dürfte dies seine nachfolgende Behauptung: „Es gibt gar viele würdige Prediger, die sich alle Mühe geben, das Ansehen des Lehrers zu fördern ꝛc.“ — bedeutend beschränken. Diese vielen würdigen Prediger mögen wirklich würdige Männer sein; aber es wäre deshalb doch möglich, daß es ihnen mit den Schullehrern ginge, wie gewissen Thieren mit einer andern ihnen natürlich feindlichen Thierart: bei aller Gutmüthigkeit erweckt der bloße Anblick ihres Feindes in ihnen Haß und Wuth.

So fährt Herr Achtelst. fort, gleich einem Parteigänger sich hin und her zu wenden, aber nach allen Seiten verletzend, und der Riß, den er möglichst gut verdeckt wünscht, wird unter seinen Händen größer. Ja man staunt über seine Unvorsichtigkeit, wenn er als Grund, warum die Schulinspektion von Seite der Prediger nicht auf die rechte Weise geübt wird, angibt, daß in denselben das kirchliche Bewußtsein den Winterschlaf hält. Ist das konservativ? Ist das etwa der erste Schritt, den er uns im vertrauensvollen Nahen und Anschluß an die Geistlichen vorangehen will? Da wird selbst die Opposition zurückbleiben. Hat es aber Herr Achtelst. anders gemeint, so wollen wir ihm gern glauben.

Wenn nun Herr Achtelst. in seinem bunten Ideengange wieder zu seiner anfänglichen Behauptung zurückkehrt, daß Kirche und Schule ganz gleichartige Institute seien, und nun

Digitized by Google

sagt: „die Kirche kann keinen andern Zweck haben, als die Schule;“ so füge ich hier noch bei, daß dieses, wie manche seiner Behauptungen, ein spätes Echo längst gehörter Behauptungen von Geistlichen ist, denen es in der protestantischen Kirche nicht weniger darum zu thun ist, alle Arten von Schulen ganz in ihre Hände zu bekommen, als in der katholischen; und im Sinne des Verfassers der „Briefe von der Elbe, von Arnold Salzmann. Magdeburg 1846“ (dieses äußerst interessante Buch wäre ganz geeignet, die Ansichten des Herrn Achtelst. ungleich gründlicher zu berichtigen, als es mir möglich ist) entgegne ich, daß der Zweck der Schule von dem der Kirche im eigentlichsten Wortverstande so verschieden ist, wie Himmel und Erde. Die Kirche weiset, nach dem Grundsatze — nicht ihres, sondern des Stifters der christlichen Religion: „Trachtet am ersten nach ꝛc.“ — stets auf den Himmel hin und bringt Alles in Beziehung zu ihm. Die Schule bildet ganz für das Leben auf Erden. Jene will gute Himmelsbürger; diese gute, brauchbare Staatsbürger bilden. Daß sich in der Schule nicht religiöse Berührungspunkte mit der Kirche fänden, behauptet man nicht, aber sie sind nicht der Zweck der ersteren.

Es ist nicht meine Absicht, die Abhandlung des Herrn Achtelst. in jeder Beziehung zu kritisiren; dazu bin ich nicht berufen. Blieben aber bisher dennoch wenig Sätze derselben unangefochten, so geschah dies blos zur Vertheidigung der Emanzipationssache und, der Wahrheit zu Liebe, um ungerechte Beschuldigungen zurückzuweisen. Was er nachfolgen läßt, hat in dieser Beziehung entweder nichts Anstößiges mehr, oder es findet in dem hier bisher Gesagten seine Widerlegung. Lassen wir deßhalb Herrn Achtelst. seine allzufrische Hoffnung auf endliche Anerkennung der Verdienste in Beziehung auf die Schullehrer; lassen wir ihm seine Meinung, als werde der gründlich gebildete Lehrer mit unchristlichem Stolze auf Geringere herabsehen; entschuldigen wir ihn, wenn er hier die Idee von Seelengröße nur ausspricht, dort fast Begeisterung für's Materielle verräth. Nur da müssen wir ihm noch im Interesse der Emanzipation absolut widersprechen, wenn er Andere glauben machen will, ein besser besoldeter Schullehrer werde sich so wenig bemühen, in seinem Berufe sich zu vervollkommnen, als ein schlecht besoldeter. Hier ist eben die bescheidene Bitte nicht zu vergessen: Armuth und Reichthum gib mir nicht. Es be-

darf nicht der Erwähnung, daß der nothleidende, von häuslichen Sorgen gedrückte, aller Mittel sowohl, als der Kraft und Freudigkeit zur Fortbildung entbehrende Schullehrer nicht oder wenig in seiner Ausbildung vorwärts schreitet. Eben so bekannt ist, daß Ueberfluß üppig, Wohlgenährtheit unlustig zu geistiger Anstrengung macht. Aber eben deßwegen wünschen wir die goldene Mittelstrasse. Der Priester- und Geistlichenstand kann sich während seiner Jahrtausende langen Existenz keine Begeisterung für seinen erhabenen Beruf rühmen, wie der Schullehrerstand; denn er schwamm stets in Ueberfluß — eine kurze Zeit während der Reformation ausgenommen, wo die Geistlichen aber auch öfters kärglich zu leben hatten.

Absolut widersprechen müssen wir ferner noch, wenn Herr Achtelst. glaubt, tüchtige Bildung der Schullehrer werde ihnen in den Geistlichen mehr Freunde gewinnen. Gerade das Gegentheil! Der Vorgesetzte und Herr sieht immer scheel dazu, wenn sein Untergebener und Diener es ihm in Etwas, besonders aber in der so auszeichnenden Bildung, gleich thun will. „Aber, Herr Schullehrer, ein so feines Tuch zu einem Rock, wie Ihres da, kann ich mir nicht schaffen." „In N. ist das neue Schulhaus wirklich schöner, als das Pfarrhaus. Das ist doch arge Uebertreibung!" Und man gebe wohl Acht, Ausnahmen unterscheidend, ob nicht zwischen dem Pfarrer und einem gescheidten Schullehrer immer Spannung herrscht! Wer weiß nicht, daß der Haß zwischen Geistlichen und Schullehrern am stärksten wuchs, als die Bildung der Schullehrer am meisten zunahm? Und wann hat je der geistliche Stand, wann haben geistliche Behörden auf bessere Bildung der Schullehrer angetragen?

Und bessere Bildung spricht Herr Achtelst. von den Schullehrern an. Wie soll das zugehen, wenn schon deren erster Vorbereitungsunterricht höchst dürftig ist — „Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?" — und wenn das Maß der Bildung in den Seminarien so gering als möglich gehalten wird; wenn an denselben Männer angestellt werden, denen nicht allein ihr neuer Beruf ganz fremd ist, sondern die auch noch erklärte Gegner der Schullehrer sind? Fortbildungseifer kann allerdings viel thun. Aber woher soll genügende Anregung dazu kommen, um die großen Hindernisse zu überwinden? Und geschähe dies auch, so würde, ohne gründliche

Digitized by Google

Vorbildung den Schullehrer sein Fleiß doch nicht mehr fördern, als den Vogel Strauß seine Flügel: wirklich erheben über seinen niedern Standpunkt wird sich der Schullehrerstand auf diese Weise nie; denn da diese Fortbildung nur auf künstlicher Begeisterung beruhte, so müßte sie mit deren Erkalten — und sie kann nicht ewig währen — wieder auf den früheren Standpunkt herabsinken. — Ich bin aber weit entfernt, den Werth der Fortbildung gering schätzen zu wollen; vielmehr muß ich bekennen, daß ich kein anderes Mittel für die Schullehrer weiß, ihre heiligsten Interessen vor größerem Schaden zu bewahren, als eben den Fortbildungseifer. Bildung erzwingt Alles. Aber eben weil die Hoffnung, durch die Schullehrer allein ihre höhere Bildung zu bewirken, chimärisch ist, so verlangen wir Emanzipation der Schulen und ihrer Lehrer.

Herr Achtelst. wird nun wohl fühlen, daß ihm die Entschiedenheit in der Gesinnung noch abgeht; denn das ist der alleinige Grund fast aller Irrthümer, die er verräth. Es wird nicht verlangt, daß dieselbe bis zur rücksichtslosen Starrheit gesteigert werden soll, bei welcher man seine gegenwärtige Stellung vergißt — auch hier kann der weise Rath: „Seid klug, wie die Schlangen ꝛc." viel nützen. Aber genaue Kenntniß der Verhältnisse seines Standes; Begeisterung für seinen Beruf, die den Materialismus beherrscht; rege Thätigkeit für denselben; Muth, seine Interessen mit Festigkeit zu vertheidigen; nichts von dem guten Willen Anderer, am wenigsten der Gegner, erwarten, sondern Alles selbst erringen wollen: das heiße ich Entschiedenheit der Gesinnung. Entschließt sich Herr Achtelst., auf diesen Standpunkt sich zu erheben, wozu es ihm an Talent und Jugend nicht fehlt; dann erst zähle ich ihn zu „unsern Leuten."

Tr.

Digitized by Google

2.

Unserem ritterlichen Retter, Unserem Freunde Achtelstetter.

Wären mir, wie unserm Rückert,
Alle Reime durchgesickert
Durch die Filtrirmaschinen,
Deren Dichter sich bedienen;
Könnt' ich also Alles reimen,
Selbst Verborgnes, erst im Keimen
Und dann Offnes, Helles, Klares,
Ungereimtes und Halbwahres,
Dunkelfühlendnurempfundnes,
Wahrheitsinnendschongefundnes:
Reimen würd' ich Euch den Retter,
Unsern kühnen Achtelstetter.
Nehmen wird er mir's nicht übel,
Nenn' ich gleich den ganzen Schübel.
Hab's ihm übel nicht genommen,
Daß er auch an mich gekommen,
Und mir vorhielt die Emanci-
Pation für uns, er kann sie
Wohl am deutlichsten uns lösen,
Diese Frag' der Zeit, der bösen.
Kennt er doch das große Eine,
Das dem deutschen Lehrvereine
Noth thut jetzt in diesen Zeiten,
Wo so viel Partheien streiten!
„Wer für's Leben nur will sprechen,
Der muß aus dem Leben sprechen."
Wer für's Leben nur will sprechen,
Darf nicht mit dem Leben brechen!
Doch für's Leben ist gesprochen,
Was da Saft hat, Mark und Knochen!
Mit dem Leben hat gebrochen,
Was von Würmern längst durchstochen!
Altergraue Theorieen
Fliehen, wie die Nebel fliehen;
Aber frische Lebensbäume
Grünen frisch durch alle Räume,

Digitized by Google

Bäume, die die Sonn' erzogen,
Nicht der Nebel graue Wogen!
Auf die Nacht, mein Freund, folgt Dämmrung,
Auf des Eisens Gluth die Hämmrung;
Auf die Dämm'rung folgt der Tag,
Auf die Hämm'rung der letzte Schlag,
Wer noch dämmert, kann nicht wachen,
Wer viel hämmert, wird was machen.
Laßt ihn dämmern!
Laßt sie hämmern!
„Wer studirt die Weltgeschichte,
Findet deutliche Berichte,
Daß Aufklärung und Religiosität,
Im Bunde mit Humanität
Der Thronen sicherste Stützen seien,
Dem Volksglück die festesten Pfeiler leihen,
Das begriffen selbst die Regierungen
Bei der Völker weisen Führungen!
Da erhob der Schulstand sein Haupt,
Und bemächtigte sich der Jugend"
Und begriff zur Noth die Tugend
Eignen Denkens, eignen Strebens,
In dem Dunkel seines Lebens;
Und begriff nach langem Ringen,
Was es heiße: Vorwärts dringen;
Und durft' in die lichtern Auen
Reinerer Humanität,
Aecht'rer Religiosität,
Wahrerer Aufklärung schauen.
Von den Tintenklexereien
Und den Rechenhexereien
Kam er nach gar viel Bemühung
Zum Begriffe der Erziehung.
„Die Schule wurde Lebensfrage.
Die inn're Kraft des Volkes stieg —"
Rang, kämpfend mit um einen Sieg,
Und ringet bis zum heut'gen Tage.
„Selbstständigkeit und Freiheit heißt es
Das Losungswort —"
„Das Schwert des Geistes!

Digitized by Google

Nicht weiter, Freund! du wirst bereuen,
Bis hieher hast du Wahrheit, Muth;
Das Weitere gleicht den Conterfeien
Fanatischer Bekehrungswuth.
Doch unserm Freund ist's zu verzeihen,
Er meint das Ganze dennoch gut.
Aus der Dämm'rung dunkeln Wogen
Kommt ein Lichtstrahl angezogen;
Aus der Dämm'rung Schattenreichen
Kann er ungeseh'n nicht schleichen!
Leuchtend bricht er durch die Nächte,
Daß er Licht zum Schatten brächte.
Aber Eins noch will ich fragen
Und das letzte Wort mit sagen:
Wird der Freund mich drum belangen,
Daß ich weiter nicht gegangen?
Hätt' er's anders angefangen,
Wär' der Reim nicht ausgegangen;
Denn die Nürnberger hangen
Keinen, den sie nicht erlangen.
Eine Logik
Der modernen Pädagogik.

Nürnberg, den 10. Juni 1847.

G. F. Müller.

2.

Ueber die Sonntagsschulen.

Ein Wort eines Schullehrers an seine Collegen.

Von J. G. Trummer.

Meine Herren confratres wollen nicht grollen und schmollen darob, daß ich mir erlaube, ihre Aufmerksamkeit auf einen

Gegenstand zu leiten, dessen bloße Benennung fast schon vermögen dürfte, bei den Meisten ein gewisses Mißbehagen hervorzurufen. Auch wollen sich dieselben nicht etwa schon im Voraus gegen weiteres Mißbehagen dadurch sichern, daß sie diesen Artikel des Schulboten überschlagen. *) Denn meine Absicht ist die allerbeste von der Welt und geht auf nichts Anderes hinaus, als in christlicher und amtsbrüderlicher Liebe mit ihnen zu klagen — und deßhalb möchten diese Zeilen am besten unmittelbar vor der Sonntagsschule zu lesen sein —; sodann dadurch alles zum Besten zu lenken, daß ich versuche, Denjenigen unter ihnen, die in ihrem Abscheu vor der Sonntagsschule noch nicht daran dachten, daß aus dieser halb todt zur Welt gekommenen Mißgeburt zuletzt doch noch etwas Erträgliches werden könnte, Rathschläge zu geben, wie sie selbst Hand anlegen können, deren große Gebrechen erheblich zu kuriren, damit ihnen der einzige Trost von ihrem saueren Berufe: die in der Werktagsschule erworbene Liebe ihrer Schüler, nicht nolens volens in der Sonntagsschule verkümmere, und das Bischen Respekt, welches sie sich mühsam errangen, in dieser nicht bald wieder schändlich verhöhneckelt werde — alles durch eigene Hand in vorschriftsmäßiger Ordnung.

Wer die Sonntagsschulen erdachte, auf dem ruhet ein ungeheuerer Fluch, und wäre ich derselbe, ich würde an meiner Seligkeit total verzweifeln, oder höchstens noch dadurch einen Rettungsversuch wagen, daß ich dieselben von Stund an reformirte. Er muß ein Hypochonder im höchsten Grade gewesen sein, der einen an sich guten Gedanken mit einer argen Grille auffaßte und mit kalter, menschenfeindlicher Rücksichtslosigkeit realisirte.

---

*) Wer die Abhandlung des Herrn Verfassers: „Ueber den Unterricht in den gemeinnützlichen Gegenständen" im 5. Heft des Schulboten gelesen, wird an die Lektüre des hier aufgenommenen Artikels, welcher ein allgemein interessantes Thema bespricht, nur mit Spannung gehen. Der Gefahr, überschlagen zu werden, sind Arbeiten, wie die des Herrn Verfassers, nicht ausgesetzt. Die Leser werden daher mit uns zufrieden sein, wenn der Herr Verfasser auch in diesem Hefte das Wort erhält. Wir sind für die Zusendung dieses „Maiblümchens, gepflückt in den schönsten Blüthentagen des Jahres 1847 im Walde bei Feuchtwangen" (so ist die Arbeit auf ihrem Umschlage bezeichnet), sehr dankbar. Sch.

Digitized by Google

Wir wollen sowohl den Gedanken, als die kalte Rücksichtslosigkeit etwas näher betrachten, obgleich es nicht vermieden werden kann, auch die häßliche Grille zugleich besehen.

Der Zweck der Sonntagsschulen sollte sein: das in der Werktagsschule Erlernte vor schneller Vergessenheit zu bewahren. Das ist sehr löblich, aber auch sehr traurig. Löblich: denn verdient es nicht alle Anerkennung, daß man die so schätzenswerthen Güter des Geistes, die von Seite der Aeltern mit nicht unbedeutendem Aufwande an Geld, mit bedeutenderem an Kraft ihrer Kinder für die häuslichen Geschäfte und mit noch viel bedeutenderem an Eigenthumsrecht an ihre eigenen Leibessprossen zu Gunsten der Schulrechte erkauft werden; von Seite der Kinder aber mit einem Aufwande von geistiger Kraft, die oft ihr Vermögen fast übersteigt, mit einem Verlust an Gesundheit, der, nach dem Zeugniß der Aerzte, auf das ganze Menschengeschlecht den nachtheiligsten Einfluß hat, mit einem so großen Verlust an Freiheit in den goldenen Jugendjahren, daß, wenn man nicht vergißt, die oft harte, ungerechte und unwürdige Behandlung eines für seinen Beruf in der Regel ganz ungenügend vorbereiteten Lehrers in Anschlag zu bringen, man aus purem Mitleid für die aus ihrem Paradiese unschuldig vertriebene Jugend weinen könnte — ist es nicht löblich, frage ich, wenn man so theuer erkaufte und erworbene Güter vor schneller Vergessenheit zu retten sucht? Aber auch traurig ist es, daß die Sonntagsschulen das in der Werktagsschule Erlernte vor Vergessenheit bewahren müssen. Oder ist es nicht traurig, wenn in unserm lieben deutschen Vaterlande, wo fast in jedem Winkel, da es Menschen beliebte sich anzusiedeln, Schulen — wenn auch nicht blühen, doch vegetiren, wenn da das Leben so arm ist, daß die handthierende Klasse der Menschen bei weitem zum größten Theil von aller Bildung ganz und gar abgeschnitten ist? Daß sie dies aber sei, daß das Leben der unteren Volksklassen nur vegetirend ist, wie das ihrer Schulen, das beweisen eben die Sonntagsschulen, die armseligen, die überflüßigen, die einen Schatz erhalten sollen, den das Leben so wenig anspricht, daß ihn der Rost der Vergessenheit verzehren muß. „Wer nicht liest, der lebt nicht.“ Und unsere deutsche untere Volksklasse liest und lebt so wenig, daß es die erlernte Kunst, die versichtbarte Sprache der Geister aufzufassen und sein Seelenleben daran zu nähren,

Digitized by Google

vergißt. Zweideutige Menschenfreundlichkeit führte es an den Brunnen und läßt es nun dursten — an eine Tafel, aber es wird nichts aufgetragen. Es lernt lesen, um glauben zu lernen — zu glauben, was Viele nicht glauben, Andere bezweifeln; es lernt lesen, um in der Kirche Lieder singen zu können — Lieder, die ihm schon von der Schule her verhaßt sind, weil einige derselben unter Mühe und Schlägen auswendig gelernt werden mußten, andere hundertmal ohne Sinn und Erklärung in dumpfem Hinbrüten gelesen wurden und wegen dieser Sinnlosigkeit für das Kind etwas Abstoßendes auch für den nun erwachsenen Menschen behalten — Lieder, die es andachtslos lassen, weil es zwar Religionsbegriffe genug im Kopfe, aber nicht Religion im Herzen hat, und überhaupt kein religiöses Leben, weder in sich, noch außer sich fühlt. Aber nicht liest es, was ihm im bürgerlichen Leben zu wissen unentbehrlich ist; die vaterländischen Gesetze, und bezahlt seine Unwissenheit oft theuer; nicht liest es, wie es auf vortheilhafte Weise seine Feldwirthschaft verbessern kann; nicht liest es in der Regel Zeitungen, daß es seinem selbstsüchtigen Leben durch angeregte Theilnahme an fremden Verhältnissen, fremden Leiden und Freuden entsagte und mit Patriotismus erfüllt würde; nicht liest es die vielen bildenden Beispiele der Weltgeschichte, und bleibt ohne Welt-, Menschen- und Selbstkenntniß. Es liest höchstens alte Predigten, liest sie dumm und bleibt dumm, so dumm, daß es ohne andere Aussichten, als den Verlust seiner Freiheit und seine eigene Haut zu Markte zu tragen revoltirt — liest sie schlecht in jeder Beziehung und bleibt schlecht, so schlecht, daß die Gefängnisse aller 38 Bundesstaaten von Dieben, Räubern und Mördern wimmeln. Es liest etwa noch Romane und geht dadurch seinem Ziele, mitleidswerth und unglücklich zu sein, noch schneller entgegen. Es lernt lesen, um nicht denken zu lernen. Es wäre doch schade, wenn keine Sonntagsschulen wären, die dem Volke seine Kunst, Gebete und Lieder, Sportelzettel und Gerichtsvorladungen zu lesen, und die noch wichtigere, seinen Namen unterschreiben zu können, vor Vergessenheit retteten! Wie wird mir, wenn ich in den Entlaßscheinen für Sonntagsschüler die Noten über Schönschreiben einzutragen habe, über Lesen, und weder ich noch der Schüler weiß, was er gelesen hat — ja wenn ich überzeugt sein darf, daß er nicht einmal seine Bibel mehr lesen

Digitized by Google

wird, jetzt, da sie ihm verständlicher und nützlich würde, blos weil er sich dieselbe zum Ueberdrusse las, als er nichts davon verstand! O das ist sehr traurig! Laßt doch lieber ruhig sterben, was dem Tode verfallen ist und sterben will!

Meine Herren Amtsbrüder werden merken, daß ich ein Wortsmann bin und ehrlich mit ihnen klage, wie ich es versprach. Ich würde jetzt gern mit Klagen schließen und einen fröhlicheren Humor walten lassen; aber ich muß mit ihnen weiter noch des obengedachten Erz-Hypochonders kalte Rücksichtslosigkeit beklagen, mit welcher er die Sonntagsschulen in's halbe Leben rief.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Erzieher die Formen in der Behandlung seiner Zöglinge stets nach deren Alter wechseln muß, wenn er nicht schädlich einwirken will. Jede Bettelfrau richtet sich nach den Jahren ihres Kindes und läßt ihm ein Kleidungsstück, das es hinausgewachsen hat und deßhalb zwängt, ablegen und mit einem größeren verwechseln, das ihm freie Bewegung gestattet; und noch mehr: sie spricht auch mit ihrem erwachsenen Kinde in einem andern Tone und von anderen Gegenständen, als mit dem kleineren. Nicht so ist es mit den Sonntagsschulen und ihren Schülern. In ihr herrscht dieselbe Form des Unterrichtes, wie in der Werktagsschule; den Schülern wird noch dieselbe fade Geistesnahrung geboten, wie Kindern im eigentlichsten Sinne. Siebenzehnjährigen, körperlich vollkommen ausgebildeten Jungfrauen und Bräuten wird noch diktirt, sie müssen noch schönschreiben, sie rechnen noch: 1 Loth kostet 11 kr., was 17 Loth? lesen das Gesangbuch und die Bibel — etwas Anderes gehört ihnen nicht, — es wird mit ihnen das verhaßteste aller Bücher, der Katechismus, durchgegangen, alles gerade so, wie vor 8 und 10 Jahren; sie werden auch belobt, öffentlich belobt, wenn sie von dem erlernten Quark nichts vergessen haben; aber sie fühlen den Schimpf und lächeln heimlich einander Trost zu und Verachtung dem Pfaffen und dem Schulmeister. Gott weiß es, wie oft ich mich schon schämte, besonders bei öffentlichen Schulprüfungen, Schulmeister in einer Sonntagsschule zu sein, ein wahrer ABCmann vor jungen Leuten, denen, trotz aller Verkehrtheit des Schulunterrichtes, wunderbarer Weise doch noch einiger gesunder Menschenverstand bleibt. Ich habe aber noch nie gehört oder gesehen, daß ein Schulvisitator in Verlegen-

Digitized by Google

heit gekommen wäre — sie müßte den anderer Art gewesen sein — wenn er eben daran war, in einer Hauptvisitation die Summe des Elendes im Unterrichte zu würdigen, die sich im Verlaufe eines Jahres ergab. Ich frage: Warum wurde es denn noch nicht anders durch die große Menge von Lokal- und Distriktsschulinspektoren, denen doch das heillose Mißverhältniß in den Sonntagsschulen so bekannt sein muß, als den Lehrern? Wenn es unbestreitbar ist, daß die menschliche Würde der aufblühenden Jugend in den Sonntagsschulen grausam verhöhnt und durch den unnatürlichen Schulzwang eine gehässige Gesinnung in den Schülern hervorgerufen wird, gegen den Lehrer sowohl als gegen den Unterricht: warum hat noch kein Local- oder Distriktsschulinspektor, denen es doch an dem nöthigen Einfluß, wohlthätige Verbesserungen zu bewirken, nicht fehlt, noch nicht mit Energie auf solche gedrungen? Ich würde die Ursache einem verjährten Hasse gegen die Schullehrer zuschreiben, der sich der übeln unmittelbar den Lehrer berührenden Wirkungen der Sonntagsschulen freut, wenn ich nicht wüßte, daß es bei ihnen mit den Sonntagskinderlehren eben so schlecht steht. O ich möchte an der Unsterblichkeit der Seele zweifeln, wenn ich sehe, wie die Menschheit bei lebendigem Leibe Jahrhunderte langem geistigem Tode verfallen kann; ich muß an die bodenlose Tiefe des Sündenfalles glauben, wenn ich sehe, daß die Menschen, von Gott zu Herren der Welt geschaffen, das göttliche Ebenbild so weit verloren, daß sie insgesammt immer nur Knechte Einzelner sind, die ihnen die höchsten Güter des Lebens am hartnäckigsten verweigern.

(Fortsetzung folgt.)

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Vom alten protestantischen Choral, seinem rhythmischen Bau und seiner Wiederherstellung. Eine musikalische Abhandlung mit besonderer Beziehung auf die vom kgl. Oberkonsistorium hinausgegebenen zwölf rectificirten Choräle von L. Krauß old, evangel. luth. Pfarrer zu Fürth. Fürth, Verlag von Joh. Ludwig Schmid's Buchhandlung. 1846. Preis 30 kr.

Digitized by Google

„Man darf annehmen, daß unter Zehn, die jetzt vom alten Choral und gegen seine rhythmische Gestalt reden, kaum einer oder zwei sind, welche sich vollständig Rechenschaft geben können, worin sein eigentliches Wesen und das Eigenthümliche seines Rhythmus besteht. In der That ist die rechte Antwort auch nicht so leicht, und fordert einiges Studium. Es geht beim Kirchengesang wie beim Kirchenlied. Wie es da viele giebt, die, wenn von alten Liedern die Rede ist, allen Ernstes ein Lied von Gellert anführen, so sind wenige unter den sogenannten (!!) Musikern, welche, wenn von alter Musik die Rede ist, sich über den Namen Bach erheben. Nicht selten gelten Mozart's und Haydn's Compositionen schon für alte Musik. Was aber hinter Bach liegt, ist für die meisten unbekanntes Land, ein musikalisches Tohuvabohu. Gesellt sich nun gar der Stolz des Jahrhunderts dazu, wie man es so herrlich weit gebracht, so ist natürlich, daß es höchstens musikalisch antiquarische Grille ist, wenn man hinter Bach auch noch etwas Herrliches finden will. Das Alte herrlich finden, heißt dann schon das Neue herabsetzen und verachten; und wenn nun ein Cantor oder Organist eben nur im Neuen lebt und vom Alten nichts versteht, so ist es erklärlich, daß er in der vermeintlichen Geringschätzung des Neuen seine eigne Geringschätzung sieht, und sich so zu sagen nur seiner Haut, das ist, seiner Ehren wehrt. Sobald er sich eine, wenn auch nur geringe Kenntniß der alten Musik, sei es in praktischer oder theoretischer Beziehung erworben hat, hört alsbald die Opposition auf."

Mit diesen Worten eröffnet der Herr Verfasser seine Abhandlung. Man sieht, die sogenannten (!) Musiker, Cantoren und Organisten haben ihm bis jetzt durch ihre Kenntniß des alten Chorals noch gar keine Achtung abgezwungen. $^{9}/_{10}$ oder wenigstens $^{8}/_{10}$ dieser Herren erklärt er geradezu für Ignoranten auf dem in Rede stehenden Gebiete. Nun, wahrlich! das ist keine captatio benevolentiae. Wir wünschten recht sehr, wir könnten Herrn Pfarrer Kraußold den Beweis liefern, daß unsere Cantoren und Organisten von der alten Musik denn doch etwas mehr verstehen, als er annimmt. Allein

wir müssen zugeben, daß die Herren einem Kenner der Sache gegenüber gewöhnlich beweisen, daß sie dieselbe nie zum Gegenstande eines gründlichen Studiums gemacht haben. Soll das so bleiben? Sollen auch fernerhin die Männer vom Fach die Schüler der Dilettanten seyn?

In der Ueberzeugung, daß die Opposition gegen die Wiedereinführung des alten Chorals lediglich aus dem Mangel an gründlicher Kenntniß desselben abzuleiten ist, theilt Hr. Pf. K. in der vorliegenden Abhandlung aus seinen Studien alles Das mit, was zum richtigen Verständniß und zur richtigen Würdigung des fraglichen Gegenstandes dienen kann.

Ohne hier auf die Frage nach der Wiedereinführung des rhythmischen Chorals einzugehen, müssen wir bekennen, daß die Gründlichkeit, mit welcher der Herr Verf. sein Thema behandelt, uns äußerst befriedigt hat. Es stecken die tüchtigsten Studien in der Schrift. Diejenigen Lehrer, welche sich eine gründliche Kenntniß des Wesens und der Eigenthümlichkeit des alten Chorals erwerben wollen (und wer wird gegenwärtig ohne dieselbe bleiben wollen, bleiben können?), dürfen die Abhandlung nicht ungelesen lassen. Die Herren Cantoren und Organisten könnten am besten beweisen, daß ihnen Hr. Pfarrer Kraußold *zu wenig* zutraut, wenn sie seine Schrift mit derselben Gründlichkeit widerlegten, mit welcher sie geschrieben ist.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Von der Altmühl. (Heimathssache der Schullehrer in Bayern.)

Der bekannte allerhöchste Erlaß vom 27. Januar 1846 hat den bayerischen Lehrstand tief verletzt, tiefer noch, weil das Leben schärfer berührend, als jener vom 8. Mai 1841, wenn gleich mit berechneter Folgerichtigkeit aus ihm hervorgegangen, weil er uns eines schönen Tages sagte, wir sollten uns nicht einfallen lassen, wie wir bisher vermeinten, in definitiver Eigenschaft angestellt zu seyn. Zur Abwendung jenes Mißstandes wurden schon früher von einigen Schuldistrikten Versuche gemacht. Die Schullehrer des Distrikts *Gunzenhausen* in Mittelfranken haben es dermalen an der Zeit erachtet, auch ihrerseits etwas zu thun und daher unterm 2. Juni untenstehende Vorstellung unterzeichnet und eingereicht. Möchten sich andere Distrikte zu Gleichem veranlaßt sehen! Ueberhaupt dürfte jetzt der geeignete Zeitpunkt zu Schritten seyn, um uns eine bessere Stellung zu

errungen und Uebelstände zu entfernen. Die gänzliche Ueberantwortung des Schulvermögens an die Gemeindeverwaltungen; die Umwandlung der Benennung Schulpräparand in Schullehrling, wobei man unwillkührlich an die weitere Gradation von Gesellen, Werkführern und Meistern denkt; die Abänderung des §. 14. des Regulativs über die Bildung der Schullehrer vom Jahr 1836, welche die Dispensation vom Besuche des Seminars involvirt; der gedachte Erlaß über die nicht definitive Anstellung und endlich der in Frage stehende, in welchem bedeutsam immer nur von der Aufstellung von Schullehrern die Rede ist: das sind Erscheinungen, welche eine gewisse Berechnung vermuthen lassen und der Vermuthung Raum geben, es hätte, wäre das nun gerichtete „System" am Staatsruder geblieben, die Ausgleichung einer gewissen Inkonsequenz in der Behandlung und Anstellung der Schullehrer, wie es im Heft I. S. 10. des Schulboten bezeichnet ward, nicht lange vielleicht auf sich warten lassen.

Aber nicht an unsre Stände, wie Einige meinen, wollen wir uns mit unsern Vorstellungen wenden, denn einmal steht ihnen die Initiative nicht zu, und zum andern haben wir uns bei ihnen ohnehin des Besten zu versehen, wenn ihnen die Staatsregierung mit Bereitwilligkeit und zeitgemäßen Gesetzesvorschlägen entgegenkommt. Also versuchen wirs bei dieser und ruhen nimmer. Wo so viel Großes geschiehet und vorbereitet wird, da wird auch, da muß auch der mächtige Hebel der Volksbildung hohe Beachtung finden, da werden auch die deutschen Schullehrer eine Subsistenz ohne Nahrungssorgen und eine Stellung im Staate erhalten, angemessen den hohen Interessen, welchen sie mit ihren besten Kräften sorgfältigst dienen. K.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Allerunterthänigst treugehorsamste Bitte der deutschen Schullehrer des Schuldistrikts Gunzenhausen in Mittelfranken, das Heimathsrecht der Schullehrer, resp. den allerhöchsten Erlaß vom 27. Jan. 1846 betr.

Die landesväterliche Fürsorge Ew. Königl. Majestät, welche sich im Laufe dieses schweren Jahres auch gegen die deutschen Schullehrer so gnädig und zu innigstem Danke verpflichtend, gezeigt hat; die hohe Weisheit Ew. Königl. Majestät, welche unter dem Jubel Deutschlands Männer der höchsten Intelligenz zu Allerhöchstihren Räthen berufen hat: lassen die treugehorsamst Unterzeichneten es wagen, eine Angelegenheit zum Gegenstand ihrer unterthänigsten Bitte zu machen, die tief in das Wohl und Wehe ihrer Familien- und Standesverhältnisse eingreift, ihren bisherigen Standpunkt zu ihren Gemeinden verrückt, diesen vielfach zur Belästigung gereicht, ja letztern gegenüber selbst die k. Kreisregierungen in eine eigenthümliche Stellung versetzt. Wir meinen den allerhöchsten Erlaß des kgl. Ministeriums des Innern vom 27. Januar 1846, welcher gegen die bisherige Praxis, bei der sich alle

Digitized by Google

Theile zufrieden gaben, bestimmt, daß die Schullehrer ihr Heimathsrecht nicht mehr an dem Orte ihrer Anstellung, sondern an dem ihrer jeweiligen Verehelichung haben sollen.

Es liegt weder in dem Berufe, noch in dem Willen der unterthänigst treugehorsamst Unterzeichneten, diesen allerhöchsten Erlaß vom Standpunkte der bestehenden Gesetze einer Kritik zu unterwerfen, sie verkennen auch ihre Stellung im Staate nicht in dem Maaße, ihrem Stande pragmatische Rechte vindiziren zu wollen, obschon sie sich im Sinne der bestehenden Gesetze in definitiver Eigenschaft angestellt erachten; nur das Mißliche und Prekäre wollen sie in seinen natürlichen Folgen zeigen, welchem sie dadurch im Leben und im Sterben ausgesetzt worden sind, und das zwar Ew. K. Majestät Kreisregierung durch den beigegebenen höchsten Erlaß vom 28. Febr. dess. Js. fürsorglich zu mildern suchte, aber ihm der Natur der Sache nach seine scharfe Spitze nicht abzubrechen vermocht hat.

Wer die Verhältnisse der Schullehrer auf dem Lande, wo sich die meisten Anfangsstellen befinden, kennt, der weiß, wie sie aus Mangel an einem ordentlichen Kosthaus, wegen Führung eines selbstständigen Haushalts, der Ausübung der Meßnerei und Anderm mehr — soll die Schule nicht darunter leiden — oft früher als sie selbst es wünschen, zur Verehelichung schreiten müssen und geschritten sind. Diese Schullehrer, inzwischen wiederholt befördert und eben deshalb offenbar die würdigeren, sind durch den allegirten allerhöchsten Erlaß plötzlich zu Fremdlingen inmitten ihrer Gemeinden gestempelt worden, und es blieb oder bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als diesen durch Einreichung eines Ansässigkeitsgesuches zu sagen, daß sie es geworden. Die Gemeinden, wären sie auch immer dankbar gegen die, welche ihnen geistige Güter spenden, verstehen sich ohne gesetzliche Verpflichtung und ohne vorliegende Nothwendigkeit höchst selten zur Uebernahme von Verbindlichkeiten gegen eine oder mehrere Schullehrerfamilien, und so ist der Schullehrer genöthigt, entweder für sich und seine Angehörigen fremd in seiner Gemeinde zu bleiben, oder sich den Wechselfällen eines Prozesses auszusetzen, der, wenn auch nicht mit sehr vielen Kosten verknüpft, ihn doch von seinem Berufe abziehet und den Communalbehörden gegenüber mindestens in eine unfreundliche Stellung bringt. Jeden Zweifel hierüber mußte in uns ein Beispiel in unserer Mitte niederschlagen. Ein Stadtmagistrat hat einem seiner Lehrer, dessen treues vieljähriges Wirken wiederholt die höchste Anerkennung der k. Regierung gefunden hat, die in Folge jenes allerhöchsten Erlasses nachgesuchte Heimathsberechtigung verweigert und die k. Regierung zwar auf eingelegte Berufung den magistratischen Beschluß wegen formeller Fehler aufgehoben, den Schullehrer jedoch, ohne ihm das Heimathsrecht zuzuerkennen, in die Kosten verurtheilt. Und welche Wirkung muß es hervorbringen und in welchem Lichte muß selbst die k. Kreisregierung jeder Landgemeinde gegenüber erscheinen, wenn der

Digitized by Google

von ihr ernannte, verehelichte Lehrer bei der Gemeindeverwaltung erst um seine Ansässigkeit petitioniren muß, und wenn sie ihm solche versagt — diese Fälle werden bei Lehrern mit zahlreicher Familie nicht ausbleiben — mit welchen Empfindungen wird er seine Stelle antreten, mit welchen Gesinnungen ihn die Gemeinde aufnehmen, mit welchen Augen ihn seine Schuljugend, der solche Vorgänge oft entstellt zu Ohren kommen, ansehen? Welchen Umtrieben, welchen Gehässigkeiten und somit auch welchen neuen Bitterkeiten auf dem dornenvollen Pfad des Lehrers ist hier Thür und Thor geöffnet!

Hat also der allegirte allerhöchste Erlaß die Stellung des Lehrers im Leben zu einer schwankenden und unangenehmen gemacht, zu einer wahrhaft traurigen gestaltet sie sich vollends, wenn der Tod ihn ereilt.

Ueber die große Sterblichkeit unter den jungen Schullehrern herrscht nur Eine Stimme: sie hat sogar in der letzten Ständeversammlung ihren Wiederhall gefunden. Unbemittelt vom Hause aus, ein erhebliches Heirathsgut höchst selten empfangend, ist ein Lehrer bei den vermehrten Bedürfnissen in allen Lebensverhältnissen, denen er sich bei aller Einschränkung für sich und die Seinen nicht immer entziehen kann, bei der Höhe der Preise aller Zerealien, während sein spärliches Einkommen nach den früheren Preisen normirt ist, in der Regel nicht im Stande, einen Nothpfennig zurückzulegen. Fühlt nun solch' ein Lehrer seine Lebenskräfte schwinden — und es ist dies bei Nahrungssorgen und den sich immermehr steigenden Anforderungen an ihn öfter noch als früher der Fall — oder wirft's ihn auf's Krankenlager, so muß der Anblick der Seinen ihn mit namenlosem Kummer erfüllen, denn was kann er Andres erwarten, als daß die Seinen nach kurzem Nachsitz ihren bisherigen Wohnort verlassen, und mit ihrer geringen Habe — „ein Schullehrer hinterläßt nichts als Kinder und Noten" ist ein gewöhnliches Volkssprichwort — einem Orte zuwandern müssen, in dem seine Frau nicht mehr gekannt ist, den seine Kinder vielleicht noch nicht betreten haben und wo ihrer eine unfreundliche, vielleicht polizeilich erzwungene Aufnahme und bei den geringen Unterstützungsmitteln der gewöhnlich selbst unbemittelten, mit Armen, etwa mit schon mehreren Schullehrerfamilien überbürdeten kleinen Dorfgemeinde eine noch dürftigere Hilfe harret, während sich die größere Gemeinde, der er bis an sein Ende seine besten Kräfte geopfert hat, und in der die Seinen auch leichter Gelegenheit zum Verdienste finden, einer mit Recht aufhabenden, leichter zu erfüllenden Verpflichtung der Dankbarkeit geradezu entziehet. Aber auch rückwärts und über's Grab hinaus erstrecken sich die unglückseligen Folgen des mehrgedachten allerh. Erlasses.

Wird die Heimath eines Kindes eines längst verstorbenen Schullehrers bei Krankheits- oder Verarmungsfällen in Frage gezogen, so stellt sich irgend ein entlegenes Filialdorf als solche heraus, oder will ein Sohn eines solchen Lehrers in dem guten Glauben, da zu Hause

Digitized by Google

zu seyn, wo er geboren und erzogen ward, wo sein Vater wirkte, wo er bekannt und gekannt auf eine gesicherte Subsistenz rechnet, sich ansäßig machen, alsbald wird man ihm den allegirten allerhöchsten Erlaß als abwehrenden Schild entgegen halten, er wird sogar, wie z. B. bei Ansässigmachungen auf Grundbesitz — den gesetzlichen Erschwerungen eines Auswärtigen unterworfen werden müssen.

Diesem allen aber würde abgeholfen seyn, wenn das naturgemäße, die wahren gemeindlichen Interessen wahrende, auch im zuständigen Ausschuß der letzten Ständeversammlung beantragte Verhältniß hergestellt, die Schullehrer an dem Orte ihrer jeweiligen definitiven Anstellung ihr Heimathsrecht hätten.

Die unterthänigst treugehorsamst Unterzeichneten wagen es daher, die unterthänigste Bitte zu stellen:

Ew. Königl. Majestät wollen unter Aufhebung des allerhöchsten Erlasses v. 27. Jan. 1846, zu bestimmen geruhen, daß die deutschen Schullehrer für sich und ihre Angehörigen das Heimathsrecht am Orte ihrer jedesmaligen definitiven Anstellung und Absterbung haben und behalten sollen.

In tiefster Ehrfurcht ersterben

Ew. K. Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
(Folgen die Unterschriften.)

Gunzenhausen, den 2. Juni 1847.

2.

Sechs Theses für ein Schul-Doktor-Diplom.

I. Welcher Unterschied ist zwischen einer nach Emancipation und doch dabei nach einem Mann strebenden Jungfrau und einem nach Emancipation (von Kirche-, Schulkonferenz-Besuch ꝛc.) und doch nach einer Stelle strebenden Schulverweser?

II. Wo ist das Plus oder Minus von Verdienst — materiell oder moralisch — wenn

a) der Lehrer einer Dorfschule als ein treuer, fleißiger, liebevoller Hirte am Morgen seine kleine Heerde geweidet, oder

b) wenn er Abends als Gemeindeschreiber, die Feder hinterm Ohr, die Akten unter dem Arme, die Pfeifenquaste aus der Tasche baumelnd zur Gemeinde-Verwaltung schreitet?

III. Wie kann dem Zankapfel, der für die Harmonie zwischen dem Lehrer der Schule und dem der Kirche durch die freilich mannichfach engende, scheinbar erniedrigende, strenge Ordnung fordernde Meßnergeschäfte Gefahr droht, sein Stachel am besten genommen werden?

IV. Warum wiegt der vom h. Paulus an die Philipper, Cap. 2, 21., ausgesprochene Klagspruch: „sie suchen alle das Ihre, nicht das

Jesu Christi ist!" so schwer ebensowohl am Lehrer der Kirche, als an dem der Schule?

V. Hat die Schule oder die Kirche mehr zu klagen über den Einfluß böser Geister unter dem Ehehimmel, wenn die Candidaten dort und da traurige Mißgriffe gemacht, Geist und Leben tödtendes Mitgift errungen haben?

VI. Welche Preisschrift weist nach, warum in so kurzer Zeit der ehrenwerthe Name „Schulmeister" in der Gegenrechnung des in seiner Art flachen, viel und wieder wenig sagenden Lehrers im Preiscourant so tief gefallen ist? Verus.

2.

Der bisherige Pfarrer zu Thumsenreuth, Herr Bauer, ist zum Inspektor des königlichen Schullehrer-Seminars Altdorf ernannt worden.

3.

Deutschland hat gegenwärtig 62,000 Volksschulen, 123 Lehrerseminarien, 70 Taubstummen- und 21 Blindeninstitute.

IV. Briefwechsel.

1. Hr. Pfarrer L. zu J—m. Erhalten. Wird nächstens besprochen.
2. Hr. E. zu A. bei R—g. Eingetroffen. Unsern Dank.
3. Hr. L—z zu N. Erhalten. Wir werden davon Gebrauch machen.
4. Wohler'sche Buchhandlung zu Ulm. Erhalten. Wird nächstens einer Beurtheilung unterworfen.
5. Hr. D—r zu Z. in der preuß. Provinz Sachsen. Eingetroffen. Wir schreiben nächstens.
6. P. Th. Scholz'sche Buchhandlung zu Breslau. Erhalten. Unsern Dank. Wird nächstens besprochen.
7. Hr. W. zu N. Wahrscheinlich im nächsten Hefte.
8. Hr. N. zu E—n. Wir schreiben nächstens.
9. Hr. T. zu S. bei Aschersleben. Einstweilen unsern Dank. Wir schreiben Ihnen
10. Hr. F—r zu Z. in der preuß. Provinz Sachsen. Erhalten. Wir antworten.
11. G. W. Körner'sche Buchhandlung zu Erfurt. Erhalten. Beide Werke werden angezeigt.
12. Schnuphase'sche Buchhandlung zu Altenburg. Eingetroffen. Wird recensirt.
13. G. D. Bädeker'sche Buchhandlung zu Essen. Erhalten.
14. F. Eßmann'sche Buchhandlung zu Minden. Eingetroffen.
15. Hr. Tr. zu F. Wir schreiben nächstens ausführlich.
16. Hr. Sch. zu F. Wir antworten.

Digitized by Google

Neuer wohlfeilster Atlas für Schulen und Zeitungsleser!

In der **Dannheimer**'schen Buchhandlung in **Eßlingen** ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen, in Ansbach durch **E. H. Gummi** zu beziehen:

Elementaratlas für den geographischen Unterricht in Volks- und Mittelschulen

und in den untern Klassen höherer Lehranstalten, so wie zum Handgebrauche für Erwachsene

bearbeitet von **E. Winkelmann.**

25 Karten in quer 4. broch 1 fl. 40 kr. oder 1 Thlr.

Was der rühmlichst bekannte Völter'sche Schulatlas der studirenden Jugend und Freunden der Erdkunde, das will dieser Elementar-Atlas den oben genannten weiteren Kreisen seyn. In beiderlei Hinsicht darf er der **allgemeinen Aufmerksamkeit** um so zuversichtlicher empfohlen werden, als sich jedem beim ersten Blick und aus jeder Vergleichung mit anderen Werken ergeben wird, daß wie in methodischer und geographischer Beziehung, so auch in Betreff der Ausstattung und **Wohlfeilheit** das Möglichste geschehen ist, um einem in allen Schulen einführbaren und sonst der größten Verbreitung würdigen Atlas, wie in dieser Hinsicht noch keiner vorhanden ist, herzuleiten.

In der **E. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen ist in correktem Abdrucke erschienen, und bei **E. H. Gummi** in Ansbach zu haben:

Die für die protestantische Kirchengemeinde im Königreich Bayern **vorgeschriebenen Choräle.** Zum Gebrauche der Gemeindeglieder in der Kirche, sowie für den Unterricht in der Schule abgedruckt. Erste Lieferung. 12 Choräle. 8. 12 Seiten. Preis 3 kr. (15 Exemplare für 36 kr.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 7. Juli. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Ueber die Sonntagsschulen.
Ein Wort eines Schullehrers an seine Collegen.

Von J. G. Trummer.

(Schluß.)

Ich bitte Euch, meine Kollegen, hört auf, Euch etwas einzubilden auf die Wichtigkeit Eures Berufes. Solche eitle Gedanken frommen weder Euch, noch Andern. Dagegen vergeßt nicht, wie traurig Ihr Euch selbst in der Sonntagsschule vorkommen müßt, aus welcher Ihr die Schüler mit dem Bewußtsein entlasset, daß ihnen Euer vieljähriger Unterricht für das Leben fast so viel als nichts nützt und das lumpige Schulgeld nicht werth ist, und daß sie Euch für all Euern Schweiß, und mit Recht, kaum danken. Und treibt die Schmach Euch die Schamröthe in's Gesicht, so sucht Euch aus der Verlegenheit zu retten, indem Ihr vorerst gründlich über die Ursachen nachdenkt, aus welchen die Sonntagsschulen Lehrern und Schülern gleich verhaßt sind, sodann über die Mittel, welche in Euerer Macht stehen, und die Euer Beruf zu ergreifen Euch auffordert, diese Unterrichtsanstalt den Schülern nützlich zu machen und so ihre und Euere Noth zu lindern. Ich will nun den Versuch machen, Euch hierin vorzuarbeiten.

Das Fatalste ist auf jeden Fall, daß sich die Sonntagsschüler des Besuches der Sonntagsschulen schämen. Aber schon aus meiner Jeremiade ist zu ersehen, was es mit dieser Scham für eine Bewandtniß hat. Ist sie nicht das Bewußtsein un-

Digitized by Google

würdiger Behandlung, unverdienter Geringschätzung dem ganzen Menschen nach? Man hat den Schülern durch die Entlassung und Confirmation die Kinderschuhe ausgezogen und durch Entlaßscheine ihnen schriftlich bezeugt, daß sie eine hinreichende, gute, sehr gute oder gar vorzügliche Ausbildung in den für das Leben als unentbehrlich geltenden Schulkenntnissen erlangt haben. Aber sogleich zieht man ihnen die nämlichen Kinderschuhe wieder an, indem man sie zum Besuche der Sonntagsschulen anhält und das in der Kinderschule Gelernte für sie als genügend erklärt. Kann man diese empfindliche Verletzung wahrer und besser ausdrücken, als mit den Worten: ihr sollt Kinder sein und bleiben? Warum schämen sich nicht gleichalterige oder noch ältere Schüler anderer Schulen — die Zöglinge der Schullehrerseminare etwa ausgenommen — ihrer Bildungsanstalten? Weil ihre Behandlung ihrem Alter entspricht, und weil sie sich selbst deutlich überzeugen, daß die Anstalt zur Ausbildung für ihren künftigen Beruf unentbehrlich ist. In den Sonntagsschulen findet die Verkehrtheit statt, daß das Mittel als Zweck betrachtet wird. Aber fragen wir: wer ist daran schuld? so kann man nicht einzig und allein die Behörden als Ursache anklagen. Zwar brauchbare Lesebücher einzuführen, hängt nicht von den Schullehrern ab. Ist denn aber den Schullehrern durch die allgemeine Bestimmung, daß in den Sonntagsschulen das in der Werktagsschule Erlernte vor dem Vergessen bewahrt werde, nicht so viel eingeräumt, daß er seinen Unterricht zweckmäßig einrichten könnte? Wenn Rechtschreiben geübt werden soll, heißt das: der Lehrer soll den alten Kram der Werktagsschule dabei als Material gebrauchen? Es sollen Stylübungen stattfinden; heißt das: Schuld-Scheine, Quittungen fertigen, Briefe ohne weiteren Zweck und Nutzen, als zur Verbesserung des schriftlichen Gedankenausdruckes schreiben? Wenn ein brauchbares Schullesebuch fehlt, steht es nicht bei dem Lehrer, Aehnliches für sich anzuschaffen und aus demselben, oder was er sonst Brauchbares besitzt, vorlesen zu lassen und zum Gegenstande weiterer Besprechung zu machen? Gewiß! wen innerer Beruf drängt, segensreich zu wirken, der wird nicht ganz verlegen sein um die Mittel dazu.

Wir fragen nun vor Allem: Welche Gegenstände sind es, die sich zum Unterrichte in der Sonntagsschule eignen?

Nichts kann weniger verlegen machen, als die Beant-

Digitized by Google

wortung dieser Frage. Denn wie es Aufgabe einer jeden Art von Schulen ist, für's Leben zu bilden, für den Beruf brauchbar zu machen, für den man durch die Natur oder durch Verhältnisse und Wahl bestimmt ist, so auch bei der Sonntagsschule. Daß sie aber beide Geschlechter umfaßt, theilt darum ihre Bestimmung. Es ist daher Rücksicht zu nehmen

1) auf die Jünglinge der Sonntagsschule. Deren einstiger Beruf ist auf dem Lande der Feldbau oder die allgemeinsten Handwerke, in den kleinern Städten vorherrschend Handwerke. Doch treiben heutzutage die Handwerker auf dem Lande und in kleineren Städten auch nebenbei Feldwirthschaft. Demnach hat die Sonntagsschule die Jünglinge hierin in der Weise zu unterrichten, daß mögliche Verbesserungen in der Feldwirthschaft ihnen bekannt und die Vortheile derselben einleuchtend werden. Das Wissenswürdigste werde ihnen diktirt und auch zur schriftlichen Bearbeitung können Aufgaben gegeben werden. In Marktflecken und kleineren Städten ist des Handwerkstandes wegen nothwendig, daß die Jünglinge außer den in der Werktagsschule erlernten Rechnungsarten auch noch andere kennen lernen, namentlich die Körperberechnung, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Aber dem Himmel sey's geklagt, daß, wenn auf dem Lande dann und wann ein Maurer- oder Zimmergeselle den Schullehrer um Unterricht in solchen Rechnungsarten ersucht, dieser sich gewöhnlich mit Scham selbst für unbekannt mit denselben erklären muß, und jener dann nicht weiß, an wen er sich wenden soll; und so wird bekannt, daß der Schullehrer seine ganze Rechenkunst in der Werktagsschule auskramt. So bereiten die Seminarien künftige Schullehrer auf ihren Beruf vor! So sehr laufen diese Gefahr, die nöthige Achtung einzubüßen. Solche bedeutende Lücken läßt unsere Volksbildung, und sie sind noch nicht die größten. O der Engherzigkeit!

Ferner hat die Sonntagsschule ihre Schüler als künftige Staatsbürger zu betrachten und zu behandeln. Im Staate gelten Gesetze, und diese müssen dem jungen Staatsbürger bekannt werden. Unzählige Fälle kommen im Leben vor, daß Unkenntniß der Gesetze Ursache zu Vergehen, zu bedeutenden Verlusten im Handel und zu verlorenen Prozessen ist, und es ist eine fast unerklärliche Gleichgiltigkeit, eine wahre Ungerechtigkeit, die man sich dadurch zu Schulden kommen läßt, daß

Digitized by Google

man die bestehenden Gesetze nicht zur allgemeinen Kenntniß der Staatsbürger bringt. Das ist noch nicht genug, daß die Gesetzbücher wohlverwahrt in Gemeinde-Registraturen stehen. Wer weiß nicht, daß sie da Jahre lang ganz unangetastet bleiben! Wissen soll sie der Staatsangehörige, damit er darnach handle. Und dazu sind die Schulen da, für den gemeinen Mann die Sonntagsschule. Für die bayerischen Volks- resp. deutschen Schulen bearbeitete zwar Supf eine bürgerliche Rechtslehre; aber sie ist zu unvollständig, besonders für die neuere Zeit, und es wäre demnach dringend noth, diesem Mangel abzuhelfen.

Der Sonntagsschule ist auch die Bildung der künftigen ortsobrigkeitlichen Personen überlassen, und auch dieser Umstand ist wichtig genug, daß man ihn besonders in's Auge fasse. Denn wenn für jedes andere Amt im Staate eine zweckmäßige jahrelange Vorbereitung nöthig ist, so werden doch auch ortsobrigkeitliche Personen wenigstens einige Vorbildung nöthig haben. Schullehrer, die als Gemeindeschreiber oft mit Augen ansehen, welche nachtheilige Folgen für Gemeinden dieser Mangel an Bildung hat, können davon zeugen. Die Gemeindeordnung sollte deßhalb, sowie aus Rücksicht für jeden Ortseinwohner, mit den Sonntagsschülern durchgegangen werden, und daraus, sowie überhaupt über gemeindliche Verhältnisse könnten Aufgaben für den häuslichen Fleiß gegeben werden. Mit der Rechnungsfertigung und dem eigentlichen Gemeindeschreibereiwesen die Jünglinge bekannt zu machen, dafür wird sich übrigens gar mancher schlecht besoldete Schullehrer, der dieses Geschäft selbst versieht, wohl hüten.

Endlich hat die Sonntagsschule auch die moralische Ausbildung der Schüler noch weiter zu fördern. Keine Lebensperiode ist günstiger zur Ausbildung des Wahrheits-, Rechts- und Freiheitsgefühles, des Patriotismus, als die, in welche der angehende Sonntagsschüler tritt. Er reift für Aufnahme von Interessen, die ihm bis jetzt fremd waren. Der Religionsunterricht in Sonntagskinderlehren weckt denselben nicht, er ist zu steif und zu todt. Aber geschehen muß es; denn das Edelste im Menschen darf nicht unausgebildet bleiben, gehöre dieser auch dem niedrigsten Stande an. Also bleibt es Aufgabe der Sonntagsschule, das jugendliche Gemüth dermassen zu erwärmen, daß sich die Blüthe des menschlichen Geistes,

Digitized by Google

wenn auch unter vielen rauhen und frostigen Einflüssen, bei der untersten Volksklasse möglichst entfalte. Aber mit dem Katechismus und Auswendiglernen von Liedern ist's nun vorbei. Jener hat sein Möglichstes bereits gethan, und Jeder beantworte sich selbst die Frage, was ihm in seinem Leben der Katechismus zur sittlichen Vervollkommnung nützte. Diese gerathen weniger schnell als jener in Vergessenheit und finden noch zuweilen Momente im Leben, wo sie in's Bewußseyn treten. Aber was bei gebildeteren Jünglingen ein Hauptmittel zur sittlichen Veredlung ist, auserlesene belletristische Gedichte, findet bei denen der niederen Stände keine oder doch nur seltene Anwendung. Dagegen öffnet dem Schullehrer die Geschichte ein eben so weites als fruchtbares Feld. Sie zeigt, daß die im Religionsunterrichte erhaltenen Lehren der Sittlichkeit ihren Grund in der Tiefe des menschlichen Geistes habe, da auch unter den (sogenannten) Heiden Beispiele in Menge sprechen, daß dem edleren Menschen Tugend das höchste Bedürfniß und ein wahres Kleinod sey. Sie spricht mit belebender Kraft zu jedem Gemüthe; denn Beispiele reizen zur Nachahmung; die sittliche Kraft wächst erstarkend in ihnen empor, wie das Bäumchen am Pfahle. Und der menschliche Geist ist immer derselbe; auch im niedrigsten Stande erstirbt ihm nicht der Drang zur Thätigkeit, und eben da, wo man glauben sollte, die vorherrschenden materiellen Interessen würden den Geist für Höheres ganz abstumpfen, sieht man oft Durchbrüche der seltensten Art, welche das Gegentheil beweisen. An dem günstigen Erfolge eines Versuches, geistige Interessen bei dem gemeinen Manne zu erwecken, zweifle man um so weniger, als man überzeugt seyn darf, daß Anregungen des — natürlich edeln Stolzes schon allein zu den besten Hoffnungen berechtiget. Die Neigung, unter seinen Mitmenschen sich geltend zu machen, findet man bei Jedermann. Man betrachte nur in dieser Hinsicht z. B. Juden, denen in der Regel ihre beschränkten bürgerlichen Rechte Aussichten auf ehrenvolle Stellen im Staate nicht gestatten, und man wird finden, daß ihr auffallendes Streben nach Reichthum keinen anderen Grund, als jene allgemeine Neigung hat. Man sehe den Bauern, und wie wenig ihm jetzt oft genügt, blos wohlhabend zu seyn, und wie entschieden er deßhalb nach Auszeichnung durch Bildung strebt.

Lasse man also auch den Landmann und Handwerker

wissen und fühlen, daß es etwas Edleres gebe, als mit halb thierischem Sinne das Land umwühlen, daß ihm genug reinere Genüsse möglich sind, als Aufgeblasenheit in herrischer Kleidung, Dünkel in dicken Rauchwolken von sich zu blasen; daß er die Achtung, die ihm als Mensch gebührt, aber wegen seiner barbarischen Sitten und Gesinnung bis jetzt noch öfters streitig gemacht wird, durch eine entsprechende Bildung weit sicherer erreicht, als durch jene verächtliche Aufgeblasenheit, durch Anmaßung und Grobheit. Und die Geschichte ist reich genug an Beispielen, welche jede Art von Tugend nähren. Natürlich werden für die Sonntagsschule nur diejenigen Erzählungen aus der Geschichte herausgehoben, welche geeignet sind, einen besonders lebhaften Eindruck zur Begründung irgend einer Tugend zu machen.

Endlich dürfte schwer zu bestreiten seyn, daß sich Seelenlehre vorzüglich zum Unterrichtsgegenstand für die Sonntagsschule eigne. — Vor dem 14ten Lebensjahre ist der Mensch in der Regel noch Kind, und meist geneigt, nur Eindrücke von der Außenwelt zu empfangen, deßhalb auch auf sie fast ausschließlich seine Aufmerksamkeit zu richten. Würde Sprachunterricht getrieben, so würde die auf sich selbst gerichtete Aufmerksamkeit auf's Zweckmäßigste angebahnt, und im Vereine mit einem vernünftigen Religionsunterrichte höchst ersprießlich auf die Seelenlehre vorbereiten. Jedoch obgleich dies nicht der Fall ist, so bringt der angehende Sonntagsschüler dem Lehrer nun doch eine geistige Reife zu, daß dieser gedachte Unterrichtsgegenstand nicht hoffnungslos in der Sonntagsschule beginnen darf. Seine Nothwendigkeit ist unläugbar und wird unwidersprechlich bewiesen durch den Grundsatz der Selbstkenntniß, welcher im grauen Heidenthume nicht weniger Geltung hatte, als ihm das Christenthum verschafft. Daß die Religionslehre ihn ersetze, ist durchaus nicht der Fall. Sie könnte ihn zwar aufnehmen; aber die starre orthodoxe Katechismusreligion würde fürchten, dadurch zu verweltlichen, und heiligt deßhalb davon nur dasjenige durch Aneignung, was sie nicht entbehren kann. Aber meine Meinung ist gar nicht, daß das Gedächtniß der Schüler wieder mit der Angabe der Haupt-Seelenvermögen nebst deren Unterabtheilungen gefüttert werde, nach dem ersten besten Schulbuche hierüber; auch nicht, daß Benek's neueres System verfolgt werde; sondern praktisch

Digitized by Google

soll dieser ganze Unterricht werden, daß man die Anlagen und Thätigkeiten der menschlichen Seele, ihre Gestaltung unter verschiedenen Verhältnissen in positiver und negativer Richtung an dem Menschen im Allgemeinen und auch an Faktis und an geschichtlichen Personen nachweise — an dem menschenfreundlichen Schneider Egetmeyer in Peusa und Herrn Kaufmann Carles in Petersburg, wie an einem Napoleon und Schinderhannes. Eine für diesen Zweck besonders bearbeitete Sammlung von geschichtlichen Personen, Personalbeschreibungen und Charakterzügen, Kriminalgerichtsverhandlungen u. dergl. wäre nach meiner Ansicht ein köstliches Werk. Auch eine Angabe der Mittel, wie die Kräfte des Geistes ausgebildet, geistige Krankheiten geheilt werden können, dürfte ein solcher praktischer Unterricht nicht ausschließen.

Aber woher Zeit zu all' Diesem nehmen? wird man mir einwenden. Ich antworte: Demjenigen Schullehrer, dem es gelingt, das Interesse der Schüler für seinen Unterricht zu wecken, wird es nicht unmöglich seyn, hinreichend Zeit auszumitteln; denn er selbst ist dann auch im Stande, eine Stunde seiner freien Zeit einem edlen Zwecke aufzuopfern.

Man könnte vielleicht den Erfolg der Absicht, mittelst Einführung der obengenannten Unterrichtsgegenstände in die Sonntagsschulen die Bildung der unteren Volksklassen zu heben, durch den Einwand in Frage stellen, daß die Bildung doch immer zu oberflächlich bliebe und am Ende vielleicht mehr schade als nütze, indem der Bauer und Handwerker die Lust zu seinem Berufsgeschäfte verlöre. Aber was den möglichen Schaden anlangt, der ohne Zweifel nur von gewissen Leuten erdacht wurde, um die Aufklärung zu verdächtigen, der sie feind sind, so leuchtet gewiß ein, daß jeder Bauer und Handwerker — und der aufgeklärte am meisten — einsehen wird, was sein Beruf von ihm fordere, und die augenscheinliche Nothwendigkeit würde ihn bald noch deutlicher belehren, wenn er versucht werden sollte, die laute Forderung der Vernunft unbeachtet zu lassen. Vielmehr Wahrscheinlichkeit hat im Gegentheile die Vermuthung für sich, gar Mancher aus den gedachten Ständen, den die Langweile zum Bierkrug treibt und damit zur Arbeitsscheu und Liederlichkeit verleitet, werde bei genügender Aufklärung eine edlere Zerstreuung durch Lesen interessanter Bücher suchen.

Digitized by Google

Den Einwand der Oberflächlichkeit dieser Bildung anlangend, die gewisse, zur Inhabung der Bildung für allein privilegirt sich haltende Personen aus verschiedenen Ständen mit der Bezeichnung: „schädliche Halbheit der Aufklärung" zu brandmarken suchen, muß zuvörderst entgegnet werden, daß er selbst das schändliche Maal der Arroganz an der Stirne trägt. Welche Unklarheit und Verkehrtheit im Begriff der Bildung verräth der, welcher in derselben Linien der Halbheit und Vollkommenheit ziehen will und dabei keinen anderen Maßstab als den seiner eigenen Beschränktheit anlegt, der die im Einzelnen, also auch im Ganzen jeder Zeit wohlthätige Aufklärung im Ernst für schädlich erklärt! Wie mancher versauerte Philolog, bis zur Starrheit orthodoxe Theolog und bis zur Versteinerung stabile Studirte jeder Art hält den aufgeweckten, mit offenem Sinn und Gemüth für Alles begabten, alle Verhältnisse des Lebens frei und richtig beurtheilenden Bürger der Stadt für halb gebildet und zieht sich in dummem Hochmuthe von ihm zurück, weil er nicht lateinisch oder griechisch versteht; denn das nur scheint ihm Anspruch auf Bildung zu geben. Und wenn die sogenannte Halbheit der Bildung so gefährlich ist, so müssen ja alle Gebildete gefährliche Menschen gewesen seyn, denn bevor sie Ganzgebildete wurden, mußten sie doch erst Halbgebildete seyn, und in einer Nacht haben sie dieses Stadium gewiß nicht durchlaufen. Und da die Bildung unter den verschiedenen Ständen so verschieden ist, so muß es doch wohl auch gefährliche Halbgebildete geben. Man nenne sie doch und bezeichne ihre Gefährlichkeit. Doch ich weiß sie ja selbst! Da sind vor Allen die Schullehrer. Die sind freilich gefährlich genug, und wenn es so fort geht, so bin ich fest überzeugt, die Zeiten des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor von Sulzbach kehren für ganz Deutschland zurück und alle Schullehrer werden zum Lande hinausgejagt. Sollte ihnen jetzt das Prädikat der Halbgebildeten gebühren, so waren sie gewiß vor 30—40 Jahren ganz ungebildet. Aber man vergleiche doch den jetzigen mit dem früheren Schullehrer. Wer wollte diesen in seiner Nichtsnutzigkeit und Lächerlichkeit achtungswerther finden als jenen? Wer sähe nicht mit Vergnügen die niederen Stände allmählig zu einem gewissen Grade von Bildung emporsteigen und fände sie so nicht genießbarer im Umgange? Soll ich aber sagen, welche Klasse von Men-

Digitized by Google

schen ich nach ihrem Bildungsstande gefährlich finde? Es ist der ganz Ungebildete und Rohe: er schadet oft Andern, in der Regel aber sich selbst am meisten. Es ist ferner der ganz wissenschaftlich, aber nicht human Gebildete: denn er ist geneigt, seinem Nächsten die allgemeinen Menschenrechte zu versagen. Und diese letzten eben sind es, welche gegen Halbbildung schreien. Denn nur halbe Bildung gehört dazu, um den Druck zu sehen und zu fühlen, den sie auf Jedermann auszuüben streben.

Aber nicht allein das männliche Geschlecht der niederen Volksklassen spricht höhere Bildung an und eigentliche Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf, sondern auch das weibliche. Die Sonntagsschulen haben daher Rücksicht zu nehmen

2) auf ihre Jungfrauen. — Was das weibliche Geschlecht mit dem männlichen gemein hat: seine menschliche Würde und Bestimmung, berechtiget es auch zum Anspruche auf gleiche Bildung. Und da das Weib als Mutter auf ihre Kinder in der Regel mehr erziehenden Einfluß ausübt als der Vater, so ist dies ein Grund mehr, daß die geistige Bildung des weiblichen Geschlechtes durchaus nicht vernachlässiget werde. Was also vorhin von der Bildung der Jünglinge durch geschichtliche Erzählungen und durch Psychologie gesagt wurde, gilt auch in Beziehung auf das weibliche Geschlecht. Aber so abweichend sein Beruf in der menschlichen Gesellschaft von dem des männlichen ist, so verschieden wird auch die Vorbereitung auf denselben durch die Sonntagsschulen seyn müssen. Die Trennung der Sonntagsschüler nach dem Geschlechte wird also nicht allein durch Rücksichten auf dieses geboten, sondern mehr noch durch die verschiedenen Unterrichtsgegenstände für jedes Geschlecht.

Der Beruf des Weibes theilt sich dreifach: nämlich in den Beruf als Gattin, Hausfrau und Mutter. Auf ersterem vorzubereiten, ist Sache der Religionslehre. Die Vorbereitung auf den zweiten kann zweckmäßig nur durch's häusliche Leben geschehen. Aber der Pflichten einer Mutter sind so viele und wichtige, die Unbekanntschaft mit denselben unter den niederen Ständen ist so allgemein, die Folgen einer schlechten Erziehung sind so unberechenbar, daß es rein unbegreiflich ist, wie man diesen höchst wichtigen Gegenstand als Unterrichtsgegenstand für die Sonntagsschulen bisher ganz ignoriren konnte.

Digitized by Google

Eben so unbegreiflich ist mir, warum die Seelsorge nicht schon längst sich dieses Gegenstandes bemächtiget und öffentliche Kanzelvorträge zu solchem Unterrichte benützt hat. Denn daß eine Predigt über Erziehung nicht ungleich größeren Nutzen bringt, als eine der vielen jährlichen über— Glauben, wird wohl Jeder einsehen, der mit dieser Speise mehr als zum hundertsten Male überfüttert wurde. Dennoch hört man in den meisten Kirchen niemals etwas Specielles über Erziehung sagen, da und dort höchstens alle Jahre einmal etwas ganz Allgemeines bei Gelegenheit des Evangeliums vom zwölfjährigen Jesus, das aber wegen seiner Allgemeinheit auch wenig nützt.

Wie manchmal steht nicht Gesundheit und Leben der Kinder wegen der älterlichen Unwissenheit in Gefahr! Man frage nur Hebammen und Aerzte hierüber! Wie viele Mühe und Sorgen, die die Erziehungskunde leicht zu vermeiden weiß, machen sich Aeltern mit ihren Kindern! Wie oft geschieht den Kleinen Unrecht wegen der älterlichen Unbeholfenheit in deren Behandlung. Diese bestimmt in der Regel nichts, als Leidenschaften für und gegen die Kinder, und im dunkeln Gefühle gänzlicher Rathlosigkeit in einer so wichtigen Angelegenheit rufen die Aeltern oft Erinnerungen aus ihren eigenen Kinderjahren zu Hülfe, wodurch sie meist schlecht genug berathen sind. Wer hätte sich nicht selbst schon überzeugt, daß Kinder zuweilen unter wahrhaft schwerem Despotismus leiden? Alles deßhalb, weil den Aeltern nicht einmal in den Sinn kommt, nach vernünftigen Grundsätzen zu erziehen. Was wäre da nicht Alles von dem Unglücke unharmonischen Zusammenwirkens zwischen Vater und Mutter, von Unvorsichtigkeit im Reden in Gegenwart der Kinder und von lauter Dingen zu sagen, die allen Aeltern zu wissen nöthig sind. Doch ich glaube, das Gesagte reicht hin zur Ueberzeugung, daß in der Volksbildung bisher unverantwortlich viel versäumt wurde. Man frage sich nun wieder: welche Vortheile gewährt besonders dem weiblichen Geschlechte der niederen Stände die Kenntniß des Lesens, Schreibens und Rechnens? Sie sind wahrhaftig unbedeutend! Und welcher unermeßliche Nutzen, welcher Segen könnte ihnen und durch sie ihren Kindern und der ganzen Menschheit die Erziehungskunde gewähren! Auch auf den Schulunterricht würde dieser Fortschritt einen sehr wohlthätigen Einfluß haben; denn weit seltener würde dann der Lehrer die

Erfahrung machen, daß verkehrter älterlicher Einfluß den Erfolg des Schulunterrichtes hinderte; im Gegentheil: er würde von Haus aus durch älterlichen Vorschub gefördert werden.

Und nicht allein die künftige Mutter (sie wird es manchmal bald genug) bedarf der Erziehungswissenschaft; sondern auch schon für den Augenblick die noch schulpflichtige Sonntagsschülerin. Denn wie viele sind ihrer, die entweder im Dienste als Kinderwärterinen, oder zu Hause als ältere Geschwister die Sorge für Kleine fast den ganzen Tag über auf sich haben! Wie oft hört man die Klage: Ach, das Mädchen weiß doch gar nicht mit Kindern umzugehen! Und die Aeltern ahnen dabei nicht einmal, wie schlimm das ist. Es ist auf's Tiefste erniedrigend für den Menschen, zu sehen, welche sorgfältige Pflege manche Thiere erhalten, während man bei dem Menschen so häufig nur seine unabweisbaren thierischen Bedürfnisse befriediget. Es ist also dringende Aufgabe der Mädchensonntagsschule, die wichtigsten Erziehungslehren zu behandeln. Und nicht allein gelehrt sollte die Erziehungswissenschaft werden; sondern jede Sonntagsschülerin sollte ein in möglichst gedrängter Vollständigkeit verfaßtes populäres Handbuch über Erziehung für die Schule und Leben besitzen, um sich daraus beliebig Raths erholen zu können. Es wäre mir sehr lieb, davon Notiz zu erhalten, wenn ein solches bereits existirte*). Sollte dies aber, wie ich vermuthe, nicht der Fall seyn, so würde sich gewiß der ein großes Verdienst erwerben, der es bearbeitete. Gleich wünschenswerth wäre auch ein zweckmäßiges Handbuch für die Knaben-Sonntagsschule. Ist kein Dalberg da, der es bearbeite? Es gilt einen schönen Preis.

Bevor für die Mädchensonntagsschule das gewünschte Handbuch erscheint, müßte sich der Lehrer eben darauf beschränken, das Nothwendigste zu diktiren und dabei auch zu besprechen. Um's Jahr 1831 (ob auch früher oder später, weiß ich

*) Ein solches Handbuch besitzen wir bereits in der Schrift: „Erziehungs-Katechismus.“ Ein Handbüchlein für Aeltern, vorzüglich mittleren Standes, zur zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder. Von einem Jugendfreunde. Breslau, Verlag von Paul Theodor Scholz. 1846. Preis 4 Sgr. ord. Die Schrift wurde uns unlängst von der Verlagshandlung zugeschickt und wir werden sie demnächst im Schulboten besprechen. D. Red.

Digitized by Google

nicht) wurde den Schullehrer-Seminaristen zu Altdorf das Nothwendigste diktirt, das manchem jetzigen Schullehrer einstweilen als Nothbehelf, den er selbst vervollständigen könnte, zu dienen vermöchte, im Falle er Lust zu diesem Unterrichte und nichts Besseres zur Hand hätte. — Zum eigenen Nachdenken der Schülerinen lassen sich auch Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung geben, da ihnen ja öfters schon Erfahrung zur Seite steht.

Meine Herren Kollegen mögen es nur selbst versuchen, und sich überzeugen, wie bedeutend die Unlust zum Besuche der Sonntagsschulen schwindet, wie schnell Leben in diesen bisher ganz todten Unterricht kommt, so bald die Schüler fühlen, daß er einen vernünftigen Zweck für sie erhält. Ich versichere, diese einzige Wahrnehmung schon reicht hin, den Lehrer für die eben nicht bedeutende Mühe der Verbesserung reichlich zu entschädigen. Reichlicher noch geschieht es durch die stille Darbringung der Achtung der Schüler, wenn sie sich als erwachsende und erwachsene Menschen betrachtet sehen und sich überzeugen, daß die bisher sie verkennende Schule nun anfange, selbst sie dem Berufe zuzuführen, zu welchem die Besseren unter ihnen eine heilige Neigung fühlen. Laßt Ihr doch den Lokal- und Distriktsschulinspektor dabei immer noch nach dem leeren, ledernen Lesen und Schreiben visitiren. Dieses wird ja deßhalb nicht versäumt. Laßt es geschehen, wenn Ihr für Eure besten Leistungen von Eueren Vorgesetzten keine Anerkennung ärndtet! Verlangt für Eueren kleinen Daransatz keine wucherischen Zinsen! Denn trachtet Ihr nach diesen, so geht Euch eben der beste Gewinn verloren: das Hochgefühl, Gott gedient und für die Menschheit gearbeitet zu haben.

Mancher wird wohl an dem günstigen Erfolge der hier vorgeschlagenen Verbesserungen der Sonntagsschule zweifeln, und vielleicht gerade der, welcher schon die Erfahrung machte, wie viel Gutes man sich nicht selten von Bemühungen versprach, die dem edelsten Willen entsprangen und zuletzt doch äußerst wenig bewirkten. Aber genaue Beobachtung lehrt, daß dieß immer nur dann der Fall ist, wenn die zu verwirklichende Idee zu wenig Verbindung mit dem Leben hatte. Hier aber ist das Verhältniß der Idee zur Wirklichkeit nicht sich widersprechend, da jene kein Hirngespinst, sondern durch diese erzeugt ist. Unsere, wenn gleich noch schlecht bestellten Schulen

Digitized by Google

mit ihren dürftig herangebildeten, aber von gutem Willen und frischem Geiste beseelten Lehrer haben das Bedürfniß herbeigeführt.

Und nun, meine Freunde, lasset Euch weder durch die vielen und bedeutende Hindernisse Eures Wirkens, noch durch Feinde der Volksbildung, vor denen man sich nach allen Seiten hin vorzusehen hat, einschüchtern, die niederen Stände nach Kräften einer höheren Bildung zuzuführen. Der Erfolg Euerer Bemühungen wird kein geringerer seyn, als daß ihr jener schwer verletzenden Brutalität der inhuman Gebildeten einen schützenden Damm entgegensetzet. Ich glaube gezeigt zu haben, daß die Sonntagsschulen dazu ein vortreffliches Mittel werden können, wenn anders die bisher lobenswerthe Begeisterung der Schullehrer für ihren Beruf nicht eben im Begriff ist, zu erkalten, wie es fast scheinen will. Darum möchte ich Euch, meine Brüder, Muth zusprechen. Seht, was haben unsere Volksschulen in Deutschland bisher geleistet! Was hob das deutsche Volk auf den Grad der Bildung, daß es, besonders in den unteren Regionen, mindestens keinem andern zivilisirten Volke in Europa nachsteht, was anders, als seine Schulen? Betrachtet die einzelnen deutschen Staaten nach ihrem Bildungsstande, und Ihr werdet finden, daß diejenigen die ausgezeichnetsten sind, deren Schulen am erträglichsten bestellt sind. Und das leisten unsere schlechten Schulen, die so wenig auf das Leben berechnet sind, deren Lehrer noch eine so unzureichende Vorbereitung zu ihrem wichtigen Berufe genießen. Was ist erst zu erwarten, wenn Euer Unterricht einmal anfängt, recht eigentlich in's Leben einzugreifen! Ruhet nicht, bis die Sonntagsschulen die Hochschulen der niederen Stände werden, seyen sie dabei immerhin noch mancher Verbesserung fähig, die nicht von Euch abhängt! Macht's nur besser, so wird's immer noch besser. Heutzutage steht's so, daß der sich selbst helfen muß, den der Schuh drückt. Gar Viele wissen, wo und wie zu helfen wäre, aber sie bleiben kalt und der Eigennutz macht sie hartherzig. Fängt etwa die Selbstsucht an, auch Euch das Herz zu umschlingen und zusammenzuschnüren, wie eine gefräßige giftige Schlange? Dann seyd Ihr verloren! Merkt Ihr nicht? so viel Ihr dem Volke bisher nütztet, so weit schloß es sich Euch an; und es war nicht zu Euerem Nachtheile. Aber wir können jetzt nicht mehr auf der alten Stufe stehen

Digitized by Google

bleiben; die Zeit drängt voran und fordert gesteigerte Bildung für das Volk. Darum weg mit der wachsenden Sorge für den Acker, weg mit dem entehrenden, manchfachen Spekulationsgeiste! Wir haben viel zu denken und zu thun, wenn wir uns auf die höhere Stufe schwingen wollen, auf der uns die Zeit haben will. Erwartet Ihr Hülfe von fremder Hand, so seyd Ihr verlassen und kommt auf keinen grünen Zweig, und das Volk ist gleichfalls verlassen und wird sich kalt von Euch abwenden. Mit Euch aber wird's dann nicht besser, sondern nur schlechter. Diese Vorhersagung vollkommen zu begründen, wäre mir zwar durchaus nicht unmöglich; aber es liegt außer dem Zwecke dieses Aufsatzes; und der aufmerksame und vorurtheilsfreie Beobachter unserer Zeitverhältnisse bedarf dazu meiner Beihülfe nicht. Doch scheide ich in ächt schulmeisterlicher Weise (denn ich bin Schulmeister mit Leib und Seele) brüderlich rathend mit den Worten der h. Schrift: Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit.

2.

Betrachtungen eines Zwanzigers.

Machen wir uns mit den Volks-Schulverordnungen der bayerischen Staatsbehörden bekannt, so müssen wir gestehen, daß die darin ausgesprochenen Grundsätze und Ansichten zu den best-meinenden von denen gehören, die gegenwärtig Geltung haben; untersuchen wir aber auch, wie es mit der Verwirklichung derselben aussieht, so müssen wir leider bekennen, daß hier ein bedeutendes Mißverhältniß stattfindet, und zwar ein weit bedeutenderes, als das ist, welches man gewöhnlich zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Vorsatz und Ausführung findet. Woher kommt das? Die Schuld daran liegt zum Theil in den Verordnungen selbst, da diese größtentheils unter Mitwirkung von Männern entstehen, die entweder gar nicht, oder nur theilweise mit den betreffenden Verhältnissen bekannt sind, wie z. B. Juristen, Universitäts- und Gymnasial-Professoren, Geistliche. Diese geben der Sache zwar eine recht schöne, hochklingende Form, aber es fehlt ihr die durch die Umstände bedingte Möglichkeit der Ausführung. Und dann verfährt man dabei so gerne nach dem Muster der gelehrten

Digitized by Google

Schulen, während es doch bekannt ist, daß sich die Pädagogik der Volksschule von der der gelehrten Schulen in nichts, als in allem Wesentlichen unterscheidet. Volksschullehrer, die unstreitig das Bedürfniß am genauesten kennen, dabei mitstimmen zu lassen, das hielte man für einen großen Verstoß, denn einmal glaubte man sie dazu durchaus nicht fähig, und dann betrachtete man es auch für eine gefährliche Concession an ihren Stand, der sich ohnehin für viel wichtiger ansieht, als er wirklich ist. — Es scheint überhaupt dabei die Ansicht vorherrschend zu seyn, die (wie im Januarheft des Schulboten erwähnt wird) ein Seminarlehrer seinen Zöglingen gegenüber geltend zu machen suchte, indem er behauptete, daß ein studirter Theologe, wie er, sich die ganze Summe des Wissens und Könnens eines Schullehrers in 6 Wochen anzueignen im Stande sey.

Diese so eben geschilderte Art der Entstehung unserer Schulgesetze hat noch eine nachtheilige Folge. Die gesetzlichen Bestimmungen sind nämlich — besonders wenn sie innere Verhältnisse berühren — ziemlich allgemein gehalten, und ihre Auslegung und Ausführung ist dem Ermessen der Unterbehörden anheimgegeben, die natürlich sehr verschieden dabei verfahren, öfters auch deßhalb höheren Orts anfragen, was dann weitere Erläuterungen, nähere Bestimmungen, Abänderungen ꝛc. hervorruft, so daß oft ein Gesetz nach mehreren Jahren nicht viel mehr hat als den Namen. Wir dürfen nur 10 — 15 Jahre zurückgehen, oft nicht so weit, so werden wir manche Bestimmungen finden, die jetzt entweder gar nicht mehr oder in ganz veränderter Natur bestehen, ohne daß sie eigentlich aufgehoben wurden. Beispiele dazu aufzufinden, wird gewiß Keinem schwer fallen; man nehme nur z. B. Döllingers Verordnungen-Sammlung in die Hand und vergleiche. Dieser Uebelstand nun hat weit bedeutendere Nachtheile als man glaubt. Es verliert sich die Achtung vor dem Gesetz, und man nimmt es bei der Anwendung nicht so genau. Daher mag es denn auch besonders kommen, daß oft das Gesetz in den Händen der Unterbehörden fast ganz unkenntlich wird und Manche damit so willkührlich verfahren, daß auch selbst der Schein der Gesetzlichkeit verloren geht. Es ist das nicht zu viel gesagt, ich werde es im Verlaufe meiner Untersuchungen mit Thatsachen beweisen.

Digitized by Google

An und für sich liegt zwar eine immerwährende Veränderung und verschiedenartige Anwendung gesetzlicher Formen in der Natur der Sache und ist sogar nothwendig, denn die sich überall anders gestaltenden und immer wechselnden Verhältnisse des Lebens ertragen nie gut eine einzige, sich immer und überall gleichbleibende Behandlungsweise; aber nur muß dann das Bedürfniß zu solchem Wechsel durch die Sache selbst hervorgerufen werden, und nicht, wie es so häufig der Fall ist, durch fremdartige Umstände, durch persönliche, selbstsüchtige Interessen.

In welchem Verhältniß nun steht der Lehrer zu den Schulgesetzen? Wahrlich, in einem ganz sonderbaren. Er bildet im Gegensatz zu den Männern, von welchen die Gesetze ausgehen und beaufsichtigt werden, und also gleichsam die gesetzgebende Gewalt darstellen, die ausübende Gewalt, aber eine ausübende Gewalt, wie die des Spatens in der Hand des Gärtners, und die der Zugpferde unter der Peitsche des Fuhrmanns. Er ist gleich der Null, die für sich nie einen Werth hat, aber einer andern Zahl nachgesetzt, dieser 10fachen Werth verleiht. Darum gehört aber auch die Null hintan und nicht vornan. — Man hält es für überflüssig, ja für gefährlich, den Lehrer über Alles aufzuklären, was er zu thun hat, aber darüber klärt man ihn äußerst vollständig auf, daß er zu gehorchen habe, blind zu gehorchen. Darum weiß er auch nichts von den Gesetzen, die erlassen wurden. Diese werden nur seinen Vorgesetzten mitgetheilt, welche sie dann, nach Verhältniß der Umstände gehörig zubereitet und der Einfalt des Lehrers angepaßt, diesem stückweise vorgeben. Weder in den Seminarien, noch in den Fortbildungsconferenzen werden jungen Lehrern die Schulgesetze mitgetheilt, kein Lehrer bekommt die Gesetzblätter in die Hand, wenn sie ihm nicht aus gutem Willen von seinem Local-Inspektor privatim gegeben werden, oder er sie, was wohl häufiger der Fall ist, durch den Gemeindevorsteher als Gemeindeschreiber bekommt. In Städten müssen sich die Lehrer, wenn sie was erfahren wollen, die Gesetzblätter aus ihrem Beutel halten. Mir ist während meiner Praxis nie ein Schulgesetz verkündet worden, weshalb ich auch anfangs manchen Verstoß machte, aber auch ungeachtet meiner Entschuldigung Verweise einstecken mußte. Kam aber ich zufällig hinter eine Verord-

Digitized by Google

nung und wollte kraft derselben eine Unordnung abstellen, so kam es oft vor, daß man auf alle Weise eine andere Auslegung geltend zu machen suchte, und gelang dieses nicht, so beschied man mich kurz mit der Weisung, ich habe zunächst meinen Vorgesetzten zu gehorchen und mich um Weiteres gar nicht zu bekümmern. Wollte man auch in solchen Fällen auf seinem Rechte beharren und Klage führen, so würde man doch nichts ausrichten, denn, wie sagt ein bekanntes Sprichwort?

Fast hätte ich vergessen, daß doch manche Gesetze zur vollständigen und allgemeinen Kenntniß gelangen, wenn sie nämlich besonders wichtige Verhältnisse des Schulwesens betreffen, wie z. B. daß der Lehrer sich blos „Schullehrer", nicht Cantor oder gar Rektor, nennen lassen dürfe, daß er durchaus nicht definitiv, sondern blos provisorisch angestellt sey, daß er seine Heimath da finden könne, wo es einer Gemeinde gefällig sey, ihn gnädigst als Insassen aufzunehmen, und daß er bei Uebernahme einer neuen Stelle jedesmal auch um neue Aufnahme bitten solle, damit er außer den gewöhnlichen Taxen auch 10—20, oder gar 30 fl. Aufnahmsgebühren zahlen dürfe, u. dergl. mehr. Solche Verordnungen werden gewöhnlich mit der größten Gewissenhaftigkeit verkündet, und damit das Ganze mehr Feierlichkeit und Nachdruck habe, geschieht es oft im Beisein von mehreren Gemeindegliedern, wenn nicht schon in manchen Fällen die Schulzen bei öffentlichen Gemeindeversammlungen, gemäß landgerichtlichen Auftrags, die Sache zur Kenntniß gebracht haben. Selbst von Entschliessungen der höheren Behörden in besondern Angelegenheiten, wie z. B. Streitfällen, wird selten mehr als der trockene Bescheid angegeben, während der geringste Staatsbürger vor Gericht sein vollständiges Urtheil mit Angabe der Entscheidungsgründe erhält. Bei solchen Gelegenheiten wurde schon öfters auf das Verlangen einer ausführlichen Mittheilung die Antwort gegeben, daß man dadurch nur Oel ins Feuer gießen würde. (Welch Lob für die höhern Behörden!)

Ja, ja, der Lehrer fühlt wohl die Zähne des Gesetzesrades, welche in seinen Willen eingreifen, aber er sieht nicht, soll es wenigstens nicht sehen, ob diese Bewegung durch andere, geordnete Räder hervorgerufen wird, oder ob es eine willkührliche excentrische Bewegung ist. — Doch welche Folgen haben diese Verhältnisse?

Digitized by Google

Der Lehrer wird faſt täglich daran erinnert, daß ſo manche Verordnung unzweckmäßig und unpraktiſch iſt; er ſieht ſo häufig, wie ſeine Vorgeſetzten willkührlich das Geſetz auslegen und anwenden, was Wunder alſo, wenn er öfters ſchon durch die Natur der Sache ſich gezwungen ſieht, auch von dem Geſetze abzuweichen, und wenn er ſich dazu um ſo leichter entſchließt, als ihm ja ſehr häufig das Beiſpiel von oben gegeben wird. Die Folge jeder harten, unnatürlichen Beherrſchung, die nicht in der Natur der Sache, ſondern der Perſonen, zumal der Sache vielfach fremder Perſonen ihren Grund hat, zeigt ſich auch hier: Gehorſam in Wort und Schein, Ungehorſam oder Willkühr in der That. Dadurch werden die Leute verſchmitzt, heuchleriſch, ſervil, ſtörrig, ſtreitſüchtig und ſelbſtſüchtig, verfolgen auch blos ihren Vortheil und ſetzen dabei die gute Sache hintan. Und ſoll es den Lehrer nicht etwa tief kränken, wenn man ihm alle Selbſtſtändigkeit abſpricht und ihn blos als Sache behandelt, wenn er ſich fortwährend unter die Befehle von Leuten geſtellt ſieht, die nicht genau mit dem Weſen der Sache bekannt ſind, oder auch nicht bekannt ſeyn wollen? O, man mache nur die Runde bei unſeren Lehrern — wir werden bei den meiſten ein bitteres, ſehr bitteres Gefühl finden, das bei der bekannten äußern Noth tief in ihre Seele frißt und Manchem ein frühes Grab bereitet, oder lebendig todt macht, oder, was noch viel ſchlimmer, in das Labyrinth der Leidenſchaften ſtürzt. „Ja, das iſt es eben, was zu beklagen iſt, und weshalb ihr keiner Hilfe würdig ſeyd!“ So rufen ſie uns zu, nachdem ſie uns ſo weit gebracht haben. Sagt, gibt es vielleicht ein Fatum, das den Lehrer durch unwiderſtehliche Gewalten zu dem Elende verdammt, unter dem er ſeufzt? Ja wohl, gibt es ein ſolches Fatum, und das ſeyd — ihr.

Man ſpricht von dem natürlichen, nothwendigen Zuſammenhange zwiſchen Kirche und Schule; ich ſtimme mit ein, ja ich ſage noch mehr, indem ich behaupte: Nicht nur Kirche und Schule, ſondern auch noch der Staat müſſen ein innig verbundenes Ganzes ausmachen, wenn ſie die ihnen inwohnende Beſtimmung erreichen wollen, dürfen alſo nicht ſo iſolirt, ja feindlich einander gegenüber ſtehen, wie bisher. Bei all dem nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Kirche und Schule aber — den ich alſo anerkenne, ja für eine organiſche Nothwendig-

Digitized by Google

keit halte, deren völlige Entwicklung der Zukunft überlassen bleibt — kann man übrigens nach den Verhältnissen, wie sie jetzt sind, nicht leicht zwei Wirkungskreise einander nähern oder verschmelzen wollen, die sich in vielen wesentlichen Beziehungen so feindlich gegenüber stehen, als die des Geistlichen und des Lehrers. Diese Behauptung kann nicht bestritten werden, denn die Erfahrung spricht leider nur zu sehr dafür. Wer trägt die Schuld daran? Ist's der oder jener Stand, oder alle beide? Die Einen stützen sich auf ihre historischen Rechte und führen ihren Stammbaum bis über die Gränzen des irdischen Anfangs, bis zur Gottheit selbst zurück, wo man sich unglücklicher oder glücklicher Weise nicht nach der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche erkundigen kann; die Andern verwerfen alle historischen Rechte, weil keine für sie sprechen, wohl aber viele gegen sie, (besonders die eben genannten) und stützen sich bei ihren Ansprüchen auf die Forderungen der Natur und der Vernunft. Wer hat Recht? Das will ich hier nicht entscheiden, überlassen wir dieß der Zukunft, sie hat schon Schwierigeres entschieden. Wer nicht für sich streitet, sondern für die Sache, der ist ruhig und denkt wie Gamaliel.

Doch, verlassen wir das Feld dieser allgemeinen Betrachtungen, sie nützen gewöhnlich nicht viel, oder schaden nur; ich will eindringlicher reden, nämlich durch Thatsachen, indem ich einzelne Verhältnisse des Schulwesens durchgehe und so viel möglich ihr Wesen schildere, so daß Jeder selbst sehen kann, wie es steht. Beginnen will ich mit der Bildung der Lehrer.

Der Volksschullehrer-Stand ist eigentlich ein ganz neuer, im Entstehen begriffener Stand, hat nichts für sich, keine Geschichte, kein äußeres Ansehen — höchstens sich selbst und die innere Nothwendigkeit seines Berufes — wohl aber Vieles gegen sich; denn wo Neues entsteht, muß gar manches Alte weichen, und wer weiß nicht, wie hart das weicht? Ist es nun aber dabei zu verwundern, wenn der Stand in seinen Personen sowohl, als in der Sache noch gar viele Mängel zeigt? Wo ist ein Ding, das gleich in seinem Anfang vollkommen war? Da kommen nun aber so manche Leute und suchen geflissentlich alle unsere Mängel und Fehler auf, und besonders sind es unsere nächsten Vorgesetzten, die Geistlichen — welche doch unsere vorzüglichsten Beschützer und

Digitized by Google

Vertheidiger seyn sollten — die am ersten den Deckmantel der Liebe von unsern Fehlern wegziehen und sich auch manchmal kein Gewissen daraus machen, ganz unwürdig und unwahr zu beschuldigen, anstatt daß sie alles Mögliche aufbieten sollten, unsere Fehler zu verbessern und uns zu heben. Es wird wenig Lehrer geben, die nicht aus ihren Erfahrungen dazu Belege liefern können, und betrachten wir 10 Schmähschriften gegen den Lehrerstand, so sind gewiß 9 davon von — Geistlichen. Ich will den Lehrerstand gewiß nicht als ganz rein und untadelhaft in Schutz nehmen, ich habe oben schon bemerkt, daß er viele Mängel hat und leider mehr, als er haben sollte — aber man erlaube mir dabei einige Fragen: Wer ist der Pfleger des religiösen Elements in der Gemeinde überhaupt und in der Schule insbesondere? der Geistliche. Von wem hängt es ab, ob ein junger Mensch sich dem Schulfache widmen dürfe oder nicht? Von einem Geistlichen. Wer hat die nächste und genaueste Aufsicht über die Bildung und das Leben der Schullehrlinge zu führen und sie jährlich zu prüfen, oder wer bildet selbst vielfach Schullehrlinge heran? Geistliche. Wer wirkt in den Schullehrer-Seminarien als Inspektor und als erster Seminarlehrer? Geistliche. Wer sind die Vorgesetzten der Lehrer in Kirche und Schule und in den Fortbildungskonferenzen? Geistliche. Wer gibt dem Lehrer seine Qualifikations-Note, begutachtet seine Gesuche? Geistliche. Wer hat den wesentlichsten Einfluß auf die Entstehung der Schulgesetze? Geistliche. Von A bis Z umgeben uns Geistliche und wirken auf unsere Bildung, auf unser Wirken und auf unsere Schicksale ein, und liegt da die Frage nicht sehr nahe: Wie kommt es denn, daß wir doch nichts taugen, daß wir so wenig religiös, so wenig sittlich, so wenig vernünftig sind? Waltet denn ein unglückliches Verhängniß über uns, so daß wir vielleicht bei der Wahl des Lehrerberufes eine zweite Dosis Erbsünde eingepflanzt erhalten, gleichwie wir vorschriftsmäßig eine zweite Portion Blatterngift in uns aufnehmen müssen? Sollte es denn nicht möglich sein, daß Männer, die bei einer tüchtigen wissenschaftlichen Bildung auch noch Erleuchtung von oben haben, sich ihre Leute so bildeten, daß sie ihren Forderungen doch wenigstens zum Theil entsprächen? Ich werde nicht klug daraus, denn ich finde, daß beim Lehrer wirklich wenig kirchlicher Sinn zu

Digitized by Google

treffen ist, ungeachtet er ganz kirchlich, ja klösterlich erzogen wird, daß er oft wenig Demuth und Gehorsam gegen seine Vorgesetzten zeigt, ungeachtet er vom Anfang an zur Verläugnung alles Selbstgefühls und zu fast jesuitischer Unterwürfigkeit angehalten wird. Nein wahrlich, ich will nicht hoffen, daß das Wirken der Geistlichen überall so wenig zu ihrer Befriedigung ausschlägt. Ich kann ja bei den bestehenden Verhältnissen fast nicht anders denken, als daß entweder die Geistlichen ihre Pflichten nicht gegen uns erfüllen, oder naturwidrige Mittel anwenden.

Doch ich gehe zu Einzelnem über, vielleicht daß uns dabei manches Dunkle hell wird. Voraus halte ich es für zweckdienlich, die mehr äußerlichen Verhältnisse des Präparandenthums zu schildern, wobei ich bemerken muß, daß sich meine Mittheilungen zunächst auf Mittelfranken, und hier wieder nur auf die Protestanten sich beziehen.

Möglichst genauen Erkundigungen zufolge habe ich gefunden, daß die gegenwärtige Zahl der Schullehrlinge ungefähr 120 beträgt, wovon

30 im ersten,
20 im zweiten,
31 im dritten,
22 im vierten,
15 im fünften und
2 im sechsten

Vorbereitungsjahre stehen. Aus dieser Zusammenstellung sowohl, als einer Vergleichung mit den Vorjahren ergibt sich eine nicht unbedeutende Abnahme der Zahl der Schullehrlinge, denn während z. B.

im Jahre 1844 96
„ „ 1845 90
„ „ 1846 79

zur Aufnahmsprüfung kamen, werden es heuer voraussichtlich nur 70 und im nächsten Jahre kaum 60 werden. Theils ist der Zudrang nicht mehr so stark, theils treten Viele wieder ab, innerhalb der letzten 3 Jahre allein 25.

Fragen wir nun weiter, aus welchen Ständen sich der Lehrerstand rekrutire, so erhellt die Antwort aus nachfolgender Zusammenstellung, wobei ich der Vergleichung wegen nicht bloß bei den jetzigen Schullehrlingen, sondern auch bei früher ge-

Digitized by Google

bildeten Lehrern, bis zu den 20er Jahren zurück Untersuchungen angestellt habe. Unter 100 jungen Leuten sind Söhne von

	in den 20er Jahren	30er	40er	Jetzt
Lehrern	48	36	30	33
Geistlichen	5	1	1	—
Sonstig Angestellten	8	5	12	4
Bauern	9	12	24	19
Gewerbtreibenden	29	36	33	44
Darunter Städter	22	30	30	26

Der Lehrerstand liefert immer weniger nach, und die Abnahme würde noch bedeutender seyn, wenn die Verhältnisse manchen Lehrerssohn zum elterlichen Beruf nicht gleichsam zwängen. Eine höhere Ausbildung und die Erlernung eines guten Handwerks ist wegen der Kosten meist unmöglich, aber bei der Bildung zum Lehrer kann der Vater selbst viel helfen oder hat günstigere Gelegenheit. Es geschieht aber immer mit Widerwillen und nur von Landschullehrern, denn unter den oben bezeichneten 120 Schullehrlingen befindet sich nur 1, dessen Vater in einer kleinen Stadt Lehrer ist.

„Geistliche" oder „sonstig Angestellte" lassen ihre Kinder Lehrer werden, wenn sie zu viele haben und nicht für alle die Kosten des Studirens bestreiten können oder auch, wenn sie zu Letzterem zu dumm sind.

Die Bauernsöhne, bei denen wir eine bedeutende Zunahme bemerken, sind fast durchgängig wenig begütert und haben nicht viele Geschwister; unter den „Gewerbtreibenden" finden wir aber so viel Noth gegenwärtig und in Folge dessen Unzufriedenheit, daß ihnen das Loos eines „Angestellten" als sehr beneidenswerth erscheint, besonders weil er doch „sein Gewisses" hat. —

Außer diesen allgemeinen Beweggründen möchte ich hier noch erwähnen, daß bei vielen der zuletzt Genannten Lehrer oder Geistliche die Veranlassung zur Ergreifung des Lehrerberufes geben. Zeichnet sich in der Schule ein Knabe besonders aus, so erfreut er sich natürlich einer besonderen Aufmerksamkeit. Beim Unterricht, bei Prüfungen ꝛc. macht er oft den Lückenbüßer oder Dollmetscher der ganzen Klasse und genießt dafür in Manchem mehr Vorrechte als seine Kameraden und fungirt besonders als Mentor oder Substitut des Lehrers. Solche Knaben verweilen oft auch außer der Schulzeit beim

Digitized by Google

Lehrer und nehmen Antheil an dessen Nebenbeschäftigungen, erhalten Bücher zum Lesen, wohl auch besonderen Unterricht, und gelegentlich bedauert man wohl auch einmal, daß der Knabe zu einem blosen Weber, Taglöhner u. dergl. bestimmt seyn soll. Kann es denn da fehlen, daß dieser auf eine weitere Ausbildung denkt, und was ist natürlicher, als daß er sich für den Beruf entscheidet, in dem er selbst zum Theil lebt und webt? Recht oft werden auch die Aeltern unmittelbar aufgefordert, ihrem Sohne eine höhere Bildung geben zu lassen, da er gute Anlagen dazu besitze, und ich weiß viele Beispiele, daß dies nur mit Widerwillen und nach vielfacher Bestürmung von Seiten des Lehrers oder auch Geistlichen und des Knaben selbst geschah. Es ist Thatsache, daß unter 10 Schullehrlingen aus den genannten Ständen wenigstens 6 auf die beschriebene Weise bestimmt werden. Und da glauben noch viele Lehrer, sie hätten so eine gute That vollbracht und den Dank der Menschheit verdient, indem sie ihr einen fähigen Kopf erhalten, — aber nein, die Freude „einen jungen Menschen einem Stande zuzuführen, dessen herbes Loos man selbst tagtäglich erfährt," das muß eine erschreckliche Freude seyn; Gott bewahre mich davor! — Daß manchmal niedriger Eigennutz oder kleinliche Rücksichten solches Zuführen zum Lehrerstand bedingen, ist gewiß, wie mir mehrere Beispiele von Lehrern und Geistlichen vorliegen; aber eben so gewiß ist es, daß gar mancher edle Mann schon einen armen, aber fähigen Kopf mit viel Aufwand von Zeit und Mühe unentgeldlich ausbildete. Ist bei einem jungen Menschen einmal der Entschluß reif, sich dem Lehrfach zu widmen, so muß er die gesetzliche Bedingung einer Aufnahmsprüfung unter die Schullehrlinge bei seiner Lokal-Schul-Kommission oder Distriktsschul-Inspektion erfüllen. Diese Prüfung, so einfach und unbedeutend sie ihren Forderungen nach seyn kann und soll, ist doch sehr wichtig wegen ihrer Folgen. Wird ein junger Mensch auf ihr Resultat hin unter die Schullehrlinge aufgenommen, so stellt sich seine etwaige Untüchtigkeit erst nach 5—6 Jahren genügend heraus, nämlich bei den wiederholten Aufnahmsprüfungen im Seminar. (Die Jahresprüfungen der Schullehrlinge sollten zwar auch diese Untüchtigkeit herausstellen, aber es ist nicht der Fall, wie wir später sehen werden.) Dann ist er aber gewöhnlich in einem Alter, in welchem der Wechsel des Berufes mit großen Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten verbunden ist, und er wird also durch eine Zurückweisung in die mißlichsten Umstände versetzt, oder man hat doch die möglichste Nachsicht mit ihm, so daß er dem Schulfache erhalten bleibt, aber zeitlebens seinen Posten auf eine erbärmliche Weise ausfüllt. Alljährlich gibt es solche Schullehrlinge, die bei den mangelhaften Anlagen — die Faulen und Vernachlässigten sollen hier nicht gemeint seyn — sich 5 — 6 Jahre lang mit Anstrengung zu befähigen suchten, aber es doch nicht so weit brachten, daß sie nur den billigsten Anforderungen genügen können. Ach! ein solcher Mensch gewährt einen traurigen Anblick. Ihm kann man weniger Schuld geben, denn er hat gethan, was in seinen Kräften stand, aber die Kraft ist eben zu schwach; doch auf denjenigen ruht der schwere Fluch seines verfehlten Lebens, seiner Thränen, seiner Verzweiflung, vielleicht gar seines sittlichen Untergangs, die die Ursache seiner Berufswahl waren, oder die ihn nicht gleich bei den ersten Prüfungen abwiesen, wo es noch Zeit gewesen wäre. Ja, diese Prüfungen, wie werden sie oft abgehalten? Von Vielen, das muß ich gestehen, mit Sorgfalt und Fleiß. Man prüft 4—6 Stunden, doch was und wie? Da wird gar nicht selten 3—4 Stunden lang in der Religion geprüft, d. h. Jeder muß aus dem Katechismus Einiges hersagen und etliche Fragen beantworten, die man aber nur als gelegentliche Unterbrechungen eines langen Vortrages ansehen darf. Habe ich doch gesehen und auch erzählen hören, daß ein solcher Examinator gleich eine halbe Stunde ununterbrochen redete, dann einige Fragen vorbrachte und darauf wieder vortragend fortfuhr, daß eine solche Prüfung besonders gegen das Ende in eine lange Nutzanwendung und Ermahnung ausartete. Zwar gut, aber das gehört doch gewiß nur auf den Katheder oder auf die Kanzel. Alle anderen Gegenstände werden dann natürlich in ganz kurzer Zeit durchgemacht, in einer, höchstens anderthalb Stunden. Der eine Inspektor läßt die Musik weg, der andere nicht, der eine die Realien, der andere das Schönschreiben. Es liegen mir Fälle vor, daß Themata zu rein philosophischen Abhandlungen, Rechenaufgaben aus der Lehre von der zusammengesetzten Regel de tri oder den Gleichungen, Generalbaßfragen, wie sie nicht bei der Anstellungsprüfung vorkommen, gegeben wurden; daß an einem Ort gar nicht geprüft wurde, unter dem Vorwand, man kenne die jun-

Digitized by Google

gen Leute schon von den Schulprüfungen her, ihnen aber gleichwohl ein Prüfungszeugniß ausgestellt und vom Juli oder August datirt wurde, wenn auch im Oktober geschehen; daß ein nicht autorisirter Lehrer von einem Inspektor die eigenmächtige Erlaubniß erhielt, seinen Sohn selbst ein halbes Jahr lang zu unterrichten, wozu jedoch Andere den Namen leihen mußten; daß ein sich zur Prüfung meldender Schullehrling ohne Weiteres zu seinem Vorbereitungslehrer geschickt wurde, den man dann gelegentlich nach 4 Monaten einmal fragte, wie sich der junge Mensch mache und auf günstige Antwort ein Prüfungs-Zeugniß ausstellte; daß mehrere Schullehrlinge aus fremden Distrikten eine Viertelstunde lang in der Religion und im Choralsingen geprüft wurden und man ihnen ein Thema zur schriftlichen Bearbeitung mit nach Haus gab, ohne je wieder darnach zu fragen; daß man eine halbe Stunde in der Bibel lesen und einen kleinen Brief schreiben ließ, während man studirte; daß man in der Kirche einen Choral spielen ließ oder im Falle des Nichtkönnens etwas Anderes, wobei Melodien von anstößigen Liedern, Walzer u. dergl. vorkamen. — Ich könnte noch manches Derartige anführen, doch ich glaube, daß dies genug ist. Leider wird auf die beschriebene Weise nicht blos an einem oder an zwei Orten verfahren, sondern an mehreren. — Im Allgemeinen möchte ich über diese Prüfungen noch Folgendes bemerken:

Meiner Ansicht nach wird der eigentliche Zweck der vorgeschriebenen Prüfung fast überall verfehlt. Die Inspektoren, sowohl diejenigen, welche mit Gewissenhaftigkeit, als auch diejenigen, welche gar nicht oder nur wenige Augenblicke prüfen, scheinen von der Ansicht auszugehen, daß genannte Prüfung so ziemlich überflüssig sey, indem nach §. 3. des Regulativs vom Jahre 1836 sich dieselben blos über alle Lehrgegenstände des III. Kurses der Werktagsschule erstrecken, und nach §. 2. „in der Regel sogleich, spätestens aber 2 Jahre nach dem Austritt aus der Werktagsschule" stattfinden solle, und folglich recht leicht der Schulentlaßschein, der auf die Wahrnehmungen des Lehrers, des Lokal- und Distrikts-Schulinspektors hin ausgestellt wird, genügen könnte. Aus dieser Ansicht mag es zum Theil kommen, daß so oft das Ganze als eine leere Förmlichkeit behandelt oder ganz umgangen wird. Doch läßt sich hier Triftiges einwenden. Meines Erachtens will die

Digitized by Google

höchste Verordnung etwas mehr als nutzlose Arbeit und Schreiberei erzwecken. Es ist ein großer Unterschied, ob man bei der Prüfung eines jungen Menschen seine allgemeine Befähigung zur bürgerlichen Gesellschaft im Auge hat — wie bei der Schulprüfung — oder seine Befähigung zu einem bestimmten Berufe — wie bei der Aufnahmsprüfung. Dort handelt sich's mehr um das Resultat der bisherigen Bildungsbestrebungen, hier mehr um die Fähigkeit zur weiteren Bildung. Ist dort der Mensch gleichsam als Produkt aufgefaßt, so muß er hier als Faktor erscheinen, von dessen Eigenthümlichkeit ein weiteres beabsichtigtes Produkt erst abhängig ist. Deßhalb ist allerdings das ausschließliche Verlangen bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten höchst überflüssig und nutzlos. Die geistige, moralische und physische Fähigkeit zum Lehrerberuf sollte genau ermittelt werden. Wenn nur diese gut vorhanden ist, so mag es immerhin an Kenntnissen etwas fehlen; dafür ist man ja mehrere Jahre Schullehrling, um zu lernen. Nur so ist es möglich, gleich anfangs zu erfahren, ob sich ein Mensch seinem ganzen Wesen nach zum Lehrerberuf eigne oder nicht, damit er im letzten Falle gleich abgewiesen werden könne und nicht erst nach 4—5jährigem Hinhalten. „Ja, das geschieht ja überall" — wird man mir vielleicht entgegnen. So? Nun dann geschieht es jedenfalls nicht recht, denn nie wäre es sonst möglich, daß wir so Manche unter den Schullehrlingen haben, die geistig ganz schwach sind, und das schon von Jugend auf; die in sittlicher Beziehung auch nicht ganz frei sind, was man gewiß manchmal schon früher wahrnehmen konnte; die besonders körperlich untauglich sind, indem sie Fehler haben, wie z. B. besonders fehlerhaften Bau der Brust, die an und für sich gerade nicht bedeutend sind, aber meistens in der Ausübung des Lehrerberufes erst hindernd oder gar tödtlich werden. Unter den oben angeführten 25 Schullehrlingen, welche innerhalb 3 Jahre das Schulfach verließen, sind mehr als die Hälfte durch den schlechten Erfolg ihrer wiederholten Prüfungen zu diesem Schritte genöthigt worden. Derer, welche noch mit genauer Noth nach langjähriger Mühe mit durchschlüpfen, darf man gar nicht gedenken. Ist denn seit dem Bestehen der gesetzlichen Bestimmung einer Aufnahmsprüfung, also seit 10 Jahren, auch nur Einer abgewiesen worden? Ich weiß Keinen. Höchstens

Digitized by Google

wird abgerathen, was aber gerade bei den Dummen am wenigsten nützt.

Ich lebe der Ueberzeugung, daß gar viele und nicht unbedeutende Gebrechen unseres Lehrerstandes nicht vorkämen, wenn sie hier — im Keime — erstickt würden. Ich wiederhole es, Diejenigen haben die Schuld, welche unbedachter Weise junge Leute zur Wahl des Lehrerberufes veranlassen, und welche sich Meldende nicht ganz genau zu erkennen suchen und Untaugliche mit Anwendung gelinder und strenger Mittel des Gesetzes abzuweisen. — Uebrigens muß ich noch bemerken, daß es mir immer höchst auffallend war, wie selbst die besten Inspektoren sich in der berührten Beziehung oft eine tadelnswerthe Gleichgültigkeit zu Schulden kommen lassen, was ich mir nur durch die überall wahrzunehmende allgemeine Gleichgültigkeit der Geistlichkeit gegen die Schule in allen Dingen, in welchen ihre Interessen nicht betheiligt sind, erklären kann.

Ist ein junger Mensch unter die Schullehrlinge aufgenommen, so muß er sich einen Vorbereitungslehrer suchen, was für ihn höchstens in sofern eine schwierige Aufgabe ist, als ihm dabei die Wahl schwer wird, denn ihre Zahl ist Legion. Für das Jahr $18\frac{4}{4}\frac{4}{3}$ waren in Mittelfranken autorisirt:

127 protestantische, darunter 21 Geistliche, und
3 israelitische.

Sa. 130.

Für das Jahr $18\frac{4}{4}\frac{5}{6}$:

106 protestantische, darunter 18 Geistliche und
5 israelitische.

Sa. 111.

Zieht man dabei noch in Betracht, daß jährlich sehr viele Vorbereitungslehrer aus Mangel an Geschäften eingehen, und dafür wieder Andere an die Reihe kommen, wie eine Vergleichung der Listen von mehreren Jahrgängen beweist, und bringt man die so bedeutend erhöhte Zahl mit der Zahl der protestantischen und jüdischen Lehrer in Mittelfranken in ein Verhältniß; so findet man, daß wenigstens der 4te und 5te Lehrer ein Vorbereitungslehrer ist oder schon war. Derjenigen Lehrer, welche alljährlich Schullehrlinge vorbereiteten, sind nicht gar zu viele. Die meisten bestehen durch ein augenblickliches Bedürfniß. Ist ein Schullehrling im Ort oder in

Digitized by Google

der Nähe, so läßt man sich autorisiren, und ist er ausgebildet, so hört man wieder auf. — Unter solchen Umständen ist es doch offenbar unmöglich, daß lauter tüchtige Lehrer zu diesem Posten berufen werden, wie auch die Erfahrung mehr als genügend nachweist. Ich kenne leider gar Manche, die nicht einmal so viel Kenntnisse besitzen, als man mit Fug und Recht von einem Schullehrling bei der ersten Jahresprüfung verlangen kann, die eben eigentlich gar nichts können, als die seit vielen Jahren eingelernte Fertigkeit, auf bestimmte, sich ewig gleich bleibende Weise Schule zu halten — nur zu Viele, die ihr Leben lang weder in einem Seminar, noch in einer andern Anstalt, noch sonst irgendwo Unterricht genossen haben, auch in ihrer ganzen Bibliothek — wenn man eine Sammlung von 10 bis 12 Büchern so heißen kann — nur Bücher haben, wie: Adam Rießen's Rechenbuch, Raff's Naturgeschichte, Leben und Thaten des berüchtigten Schinderhannes ꝛc., woraus auf ihre Selbstfortbildung geschlossen werden kann. — Wer trägt die Schuld dieser Uebelstände? Die Autorisation erfolgt von der Regierung auf ein eingereichtes Bittgesuch, begutachtet von den unteren Schulbehörden. Wenn nun diese gut begutachten, wo sie es nicht sollten, kann dann die hohe Behörde dafür, wenn ein untaugliches Subjekt an die Reihe kommt? Fragen wir nach dem Maaßstab, mit welchem die Tauglichkeit eines Lehrers gemessen wird, so finden wir, daß es die Schule ist. Wenn er hier das leistet, was verlangt wird, so taugt er. Wie können auch die unteren Schulbehörden wissen, welche Kenntnisse ein Lehrer hat? In der Schule zeigt sich's doch nicht ganz? Wer nur ein klein wenig mit den Verhältnissen bekannt ist, der weiß recht gut, daß außer der Fertigkeit im Schulhalten noch gar sehr viel dazu gehört, um einen Schullehrling so zu befähigen, daß er den Anforderungen bei den Seminar-Aufnahmsprüfungen genügen kann. Wer auch der tüchtigste Schulhalter ist, kann deßhalb doch der schlechteste Vorbereitungslehrer seyn. Ob nicht auch manchmal persönliche Verhältnisse bei den Gutachten mitstimmen, will ich weder behaupten, noch läugnen; doch weiß ich einen Fall, daß einem Lehrer seine Bitte um Autorisation abgeschlagen wurde, während einige Zeit darauf sein Nachbar glücklicher war, obwohl derselbe anerkannt viel weniger leisten konnte. Daß man bei der Aufstellung so vieler Vorbereitungslehrer höheren Orts

Digitized by Google

zugleich den Zweck verfolgt, möglichst Vielen ein erwünschtes Nebeneinkommen zu verschaffen, ist in der Absicht sehr anerkennenswerth, doch muß man mit Recht dabei fragen: ob es zu billigen sey, daß man über solche wünschenswerthe Zwecke die ungleich wichtigeren Forderungen der geistigen und moralischen Ausbildung der jungen Lehrer vernachlässiget. Oder kümmert man sich bei den Aufnahmsprüfungen am Seminar etwa auch nur ein Haar darum, ob der Vorbereitungslehrer an der Unfähigkeit des Schullehrlings schuld ist, oder dieser selbst? Und doch muß es dieser selbst büßen. Kann denn er oder seine Aeltern anfangs immer richtig beurtheilen, ob dieser oder jener Lehrer am besten wäre? Die Mehrzahl solcher Leute setzt voraus, daß wer einmal die Erlaubniß zum Vorbereiten habe, doch auch dazu fähig seyn müsse; aber wie Mancher mußte sich da schon täuschen! Soll ich Beispiele aufzählen, daß arme, mit den Verhältnissen unbekannte Leute ihre sauer verdienten Kreuzerlein an die Ausbildung ihres Kindes verwendeten, aber unglücklicher Weise an unfähige Lehrer geriethen, so daß sich die Vorbereitungszeit um 2—3 Jahre verlängerte und dann entweder doch keinen oder nur einen sehr armseligen Erfolg hatte, und wie dann solche Leute in die bittersten Klagen und Verwünschungen ausbrachen, nicht blos über die schuldigen Lehrer, sondern auch über die Behörden?

Später werden wir sehen, wie der Unterricht der Schullehrlinge beschaffen ist und vorerst der Religionsunterricht. Z.

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Wandkarte von Mittelfranken. Entworfen und gezeichnet für den Schulgebrauch, v. G. A. St. Dewald, Schullehrer in Warzfelden. 1846. (Zu beziehen durch Buchbinder Rosenberg in Ansbach, durch Kupferstecher Grünewald zu Nürnberg nächst dem deutschen Haus und durch den Herausgeber). Pr. 57 kr.

Die Karte zeichnet sich durch Genauigkeit und Deutlichkeit aus und wurde daher von der k. Regierung von Mittelfranken auf das Gutachten des Kreisscholarchats den Schulbehörden zur Anschaffung empfohlen. (Kr. Intell. Bl. f. M., 1846, Nr. 76.). Der Preis ist sehr billig gestellt.

Digitized by Google

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Wenn es nicht wieder eine Zeitungslüge ist, so hat man den Seminardirektor Diesterweg seiner Stelle enthoben und ihn „zur Disposition gestellt.“ Als seinen Nachfolger bezeichnet man Professor Stern in Karlsruhe. Hengstenberg an der Universität und Stern am Seminar, nun, es ist System darin.

2.

Dem Vernehmen nach ist der bisherige Präfekt und 1ste Lehrer am k. Schullehrerseminar Altdorf, Herr Dr. Hechtfischer, in's Pfarramt getreten. — Jeder Mensch ist ein personificirter Beruf, und so lange der Platz, auf welchem er steht, seiner Individualität nicht entspricht, so lange ist er nicht glücklich und so lange fühlen sich Andere neben und unter ihm nicht wohl.

3.

Herr Seminar-Präceptor Lang zu Schwabach ist zum großen Schmerze der dortigen Seminaristen aus seiner bisherigen Stellung ausgeschieden.

IV. Briefwechsel.

1. G. H. zu F—th. Gewiß! Die Pythagoräer aßen keine Bohnen; und doch sind diese, von einer guten Köchin zubereitet, ein sehr gutes, gesundes Gemüse. Uebrigens kommt der Schulbote' billigen Wünschen gern entgegen.
2. —r zu N—g. Erhalten. Ganz entsprechend. Im nächsten Heft. Danke. Herzlichen Gruß!
3. G. zu R—g. Es freut den Schulboten, daß Sie die Sache nicht gleichgiltig nehmen. Wird er die Fortsetzung bald erhalten?
4. Sch—l. zu F—g. Ich habe Gründe, die Besprechung dieses hochwichtigen Gegenstandes noch etwas aufzuschieben. Unterdessen werde ich Ihnen meine Ansichten darüber auf dem gewünschten Wege ausführlich mittheilen.

Erklärung.

Ich bin veranlaßt, zu erklären, daß Herr Schullehrer Achtelstetter wenige Tage nach der Einsendung seines im Märzheft des Schulboten abgedruckten Aufsatzes: „Was hat ein Schullehrer zu thun u. s. w.“, denselben, „durch plötzlich eingetretene Verhältnisse bestimmt,“ wieder zurückverlangte; daß ich aber diesem Verlangen nicht entsprechen konnte, weil die Abhandluug schon gedruckt war.

J. P. Scheuenstuhl.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 8. August. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Auch ein Wort über unsere Sonntagsschulen.

An Herrn Schullehrer J. G. Trummer.

Vom Herausgeber.

Verehrtester!

Der Schulbote aus Franken soll ein Kampfplatz sein, auf welchem entgegengesetzte Ansichten über das gesammte Volksschulwesen zusammentreffen, um ihren Gehalt und ihre Berechtigung zu manifestiren. Er will sich gegen keine pädagogische Richtung der Gegenwart exclusiv verhalten.

Ich würde daher Ihrer Abhandlung über die Sonntagsschulen auch dann Raum gestattet haben, wenn gar keine der darin enthaltenen Ansichten die meinige wäre. Der Aufsatz hat einen Gegenstand zum Thema, der schon an sich wichtig genug ist, um in einer Zeitschrift discutirt zu werden; der aber besonders in unserer Zeit, wo die ganze pädagogische Welt an Errichtung neuer und an Erweiterung schon bestehender Fortbildungsanstalten für die aus der Kinderschule Entlassenen denkt, das größte Interesse für sich in Anspruch nehmen muß. Und über diesen Gegenstand sprechen Sie in einer Weise, die mindestens geeignet ist, das Nachdenken des Lesers über denselben zu erwecken und die eigenen Ansichten darüber sich consolidiren zu lassen. Nun, wecken, **erwecken**, **aufwecken** will der Schulbote; denn, traun! es wird bei uns noch unendlich viel geschlafen. Obgleich mir daher beim Lesen Ihres Aufsatzes öfters die Hand mit der Feder zuckte, um grelle Ausdrücke zu beseitigen, welche, wie wohl Jeder sieht, Ihnen

Digitized by Google

zwar nur die Begeisterung für die gute Sache und die Entrüstung über den ungenügenden gegenwärtigen Stand derselben eingab, welche aber allerdings verletzen *können*; so ist doch der Gedanke, daß vielleicht gerade diese Ausdrücke Manchen, der außerdem im Aufsatze nur blättern würde, zur genauen Lectüre desselben, sei es auch zunächst nur, um der ähnlichen Ausdrücke darin noch mehr zu entdecken, veranlassen könnte, über dieses Zucken meiner Hand meistens Herr geworden. Und dann wollte ich auch nicht alle Spur davon verwischen, daß die Abhandlung *im Walde* (Sie bezeichneten dieselbe als ein „Maiblümchen, gepflückt im *Walde* bei Feuchtwangen"), also *im Freien* entstanden ist, wo ich den etwas *freieren* Gedanken und das etwas *freiere* Wort wenigstens *natürlich* finde. Sie haben Sich daher über meine streichende Feder nur an einigen Stellen zu beklagen, wo ich die angegebene Absicht bereits erreicht glaubte.

Sie haben wohl nicht die Erwartung gehegt, daß alle Leser Ihres Aufsatzes alle Ihre Ansichten über den Gegenstand desselben theilen; aber befremdend kommt es Ihnen vielleicht vor, wenn ich Ihnen sage, daß von mancher Seite her viele Ihrer Behauptungen geradezu als unwahr bezeichnet werden.

Man hat die Presse häufig mit dem Achilles-Speer verglichen, welcher verwundete und gleich wieder heilte. Warum man sich nun bei der Lectüre Ihres Aufsatzes an dieses weltberühmte Gleichniß nicht erinnerte, d. h. warum man, wenn derselbe für *nur verwundend* gehalten wird, nicht gleich die *heilende Kraft* der Presse durch Veröffentlichung einer Widerlegung, der man im Schulboten gern einen Platz gegönnt hätte, wirken lassen wollte, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß es heilige Pflicht für Jeden ist, öffentlich ausgesprochenen Ansichten, die er für unwahr und für schädlich hält, auch öffentlich entgegenzutreten.

Ich für meine Person glaube es Ihnen und den Lesern des Schulboten schuldig zu sein, mich ohne Rückhalt darüber auszusprechen, welche Stellung ich dem Inhalte Ihres in Rede stehenden Aufsatzes gegenüber einnehme. Vielleicht gelingt es mir, einige Wunden, die Sie mit dem gedachten Achilles-Speer geworfen, mit demselben wieder zu heilen.

Digitized by Google

Sie erklären Denjenigen, welcher die Sonntagsschulen „erdachte", für einen Erzhypochonder und meinen, es ruhe ein ungeheurer Fluch auf ihm.

Ich bin der entgegengesetzten Ansicht. Ich glaube, daß Derjenige, welcher zuerst die Idee der Sonntagsschulen faßte, (besser sagte ich vielleicht: welchen zuerst die Idee dieser Schulen faßte; denn Institute, wie die Sonntagsschulen, „erdenkt" man nicht, sondern das Bedürfniß und damit der Gedanke derselben drängt sich uns auf; wir haben nicht einen solchen Gedanken, sondern der Gedanke hat uns), ein vollkommen geistig gesunder, besonnener, nüchterner, klar denkender Mensch war; ich halte ihn für einen der größten Freunde des Volkes; ich bin der Meinung, daß er nicht Fluch, sondern Segen verdient. Harnisch nennt in seinem Buche: Der jetzige Standpunkt des gesammten preußischen Volksschulwesens, die Zeit von dem Austritt aus der Werktagsschule bis zum Eintritt in die Ehe das Jugendwüstenleben. Es fehlt in dieser Zeit an einer gewissen Einzäunung, welche im spätern Leben eheliche, staatsbürgerliche und andere Verhältnisse geben. Der Werktagsschüler lernte lesen, schreiben, rechnen u. s. w. „Aber die Formlehre, welche die Schule exercirte, wird nicht beim Pflügen, die arithmetischen Proportionen werden nicht auf der Tenne beim Aufmessen, die botanischen Stunden werden nicht bei dem Kartoffelsack, und die Erdkunde wird nicht beim Botenlaufen repetirt. Ja selbst das Schreiben ist entwischt." Woher das Verlernen? fragt man sich. Von dem Mangel an Wiederholung des Gelernten, ist die Antwort. Hier haben Sie die kurze Geschichte der Entstehung der Sonntagsschulen. Mußte man ein Hypochonder sein, um auf den Gedanken von Schulen zu kommen, welche das Vergessen des Gelernten verhindern sollen?

Doch, Sie geben ja zu, daß der Gedanke der Sonntagsschulen an sich gut ist, und behaupten nur, daß so ein Hypochonder einen an sich guten Gedanken mit einer argen Grille auffaßte und mit kalter, menschenfeindlicher Rücksichtslosigkeit realisirte. Sie sagen: „Der Zweck der Sonntagsschulen sollte sein: das in der Werktagsschule Erlernte vor schneller Vergessenheit zu bewahren." Sie finden das sehr löblich, aber auch sehr traurig. Löblich, sofern man den Verlust der mit vielen Opfern errungenen Kenntnisse zu verhindern sucht; traurig,

Digitized by Google

sofern das Leben in seiner Armuth den erworbenen Kenntnißschatz so wenig anspricht, daß es besonderer Schulen bedarf, um denselben zu erhalten.

Verehrter Freund! Was kann der Gründer der Sonntagsschulen für die Armuth des Lebens? Wie können Sie auf Rechnung Jenes schreiben, was Dieses verschuldet? Gerade weil er in dem armen Leben den Rost erblickte, welcher den Schatz der in der Werktagsschule erworbenen Kenntnisse verzehrt, gerade deßwegen dachte er ja an Sonntagsschulen. Gerade durch diese wollte er auf das Leben wirken, und dessen Armuth in etwas mindern helfen. Der Zweck der Sonntagsschulen ist also nur löblich, nicht zugleich traurig. Traurig ist nur das Leben wegen seiner Armuth an höheren menschlichen Bestrebungen; löblich die Sonntagsschulen, weil sie, was das Leben nicht leistet, zu leisten sich zur Aufgabe setzen. Wie wollen Sie den Vorwurf der Hypochondrie begründen, den Sie gegen Denjenigen erheben, welcher die Sonntagsschulen „erdachte?" —

Sie sind mit der gegenwärtigen Beschaffenheit und Wirksamkeit unserer Sonntagsschulen nicht zufrieden. Sie tadeln vorzüglich an denselben, daß in ihnen noch dieselbe Geistesnahrung geboten wird und noch dieselbe Form des Unterrichtes herrscht, wie in der Werktagsschule. Hierin haben Sie vollkommen Recht. Wenn Sie aber glauben, daß dieser Tadel den „Erz-Hypochonder" treffe, welcher die Sonntagsschulen ins Leben rief, so halten Sie einen Unschuldigen für den Schuldigen. Zugegeben, daß er sich als Zweck dieser Schulen zunächst nur dachte: „das Erlernte vor schneller Vergessenheit zu bewahren;" liegt in diesem Gedanken die Forderung eingewickelt, daß der Unterricht nach Stoff und Form genau derselbe sei, wie in der Werktagsschule?

Die Sonntagsschule hat eine doppelte Aufgabe. Sie ist Wiederholungs- **und** Fortbildungsschule; sie muß das in der Kinderschule Erlernte durch Wiederholung im Andenken und in der Uebung erhalten, aber auch neue Gegenstände in den Unterrichtsplan aufnehmen, und zwar solche, für welche der Schüler in der Werktagsschule noch nicht die erforderliche Reife besaß, welche aber gleichwohl zur allgemeinen Menschenbildung gehören. Wenn nun die gewöhnliche Praxis beim Sonntagsschul-Unterrichte nur das eine der beiden

Digitized by Google

Momente, in welche sich der Zweck der Sonntagsschule unterscheidet, die Wiederholung des in der Werktagsschule Gelernten nämlich, mit solcher Einseitigkeit geltend macht, daß der Unterricht nach Stoff und Form genau derselbe ist, wie in der Kinderschule, so haben Sie in Ihrem Aufsatze die Gefahr nicht vermieden, der entgegengesetzten Einseitigkeit zu verfallen und den ganzen Accent auf das andere Moment, auf die Aufnahme neuer Lehrgegenstände, zu legen. Die schlechte Praxis, welche dem Sonntagsschüler nur dasselbe, und zwar in derselben Form, vorführt, wie in der Werktagsschule, hatten Sie im Auge, wenn Sie von „fader Geistesnahrung", „Quark" u. s. sprachen. Solche Ausdrücke geben nur Zeugniß von Ihrem Unwillen über diese schlechte Praxis, sie sollen keineswegs Ihre Ansicht von den Gegenständen an sich, auf welche sie sich beziehen, bezeichnen. Nicht wahr? Wenn der Katechismus mit Haut und Haaren (ich denke zunächst an den in seiner Art einzigen (!) für die protest. Kirche in Bayern), Rechnungsbeispiele, wie: 1 Loth k. 11 kr., was 17 Loth?, zu lesende, abzuschreibende und auswendig zu lernende Liederverse das ganze Material des Sonntagsschulunterrichts bilden, so kann man sich allerdings, bei einiger Begeisterung für seinen Beruf, stark versucht fühlen, nach Ausdrücken, wie die angegebenen sind, zu greifen. Allein, mein Verehrter! man kann sich auch vergreifen. Es gibt allerdings eine Wiederholung des in der Werktagsschule Gelernten, welche die Erweiterung und Vertiefung nicht ausschließt. Und dieß scheinen Sie mir beinahe übersehen zu haben.

Keine der bestehenden Regierungsverordnungen spricht sich ausführlich über die Unterrichtsgegenstände der Sonntagsschule aus. Scheint auch im Hintergrunde die Ansicht zu liegen, daß sie dem Wesen nach dieselben sein sollen, wie in der Werktagsschule, so hindert ja das den Lehrer nicht, aus seiner Sonntagsschule das zu machen, was er glaubt daraus machen zu müssen. Zu meiner großen Freude haben Sie das auch gesagt. Ja, verehrter Freund! die Sonntagsschule ist der Sonntagsschul-Lehrer. Fast alle Anklagen, welche Sie gegen die Sonntagsschulen erheben, treffen daher die Lehrer an denselben, nicht die Verordnungen, nicht die Prüfungsbehörden. Sehen Sie! Da war neulich einmal in einer Gesellschaft von Schullehrern, in welcher ich anwesend war, von Ihrer Abhandlung über die

Digitized by Google

Sonntagsschulen die Rede. Einer derselben meinte, der Hauptfehler dieser Schulen, den Sie anzugeben gerade vergessen hätten, wäre der, daß sie für die Schullehrer eine Plage sind, weßwegen er gern für die Aufhebung derselben stimmen würde. Wie Viele diese Ansicht von der Sache haben, weiß ich nicht; aber daß es Viele sind, weiß ich gewiß. Und diese Vielen, was glauben Sie, daß sie geneigt sein werden, aus ihren Sonntagsschulen zu machen? Alles, Alles scheitert an dem Indifferentismus und an der Selbstsucht so vieler unserer Standesgenossen. Auch Sie deuteten am Schlusse Ihrer Abhandlung darauf hin.

Wenn einmal das Volksschulwesen (etwa nach den Vorschlägen Dr. Th. Scherr's) vollständig organisirt sein wird, dann wird es eine Schule für die Kindheit (für das Alter vom 6. bis 14. Lebensjahre), eine für die mittlere Jugend (für das Alter vom 14. bis 18. Lebensjahre, also ungefähr der gegenwärtigen Sonntagsschule entsprechend), und eine für das bürgerliche Alter (ein freies Bildungsinstitut für Alle, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben) geben. Manches von dem, was Sie zum Gegenstande des Sonntagsschul-Unterrichts gemacht wissen wollen, gehört dann in die Männerschule*), weil erst das männliche Alter die gehörige Reife und das rechte Interesse dafür besitzt.

Sie wissen nun, Verehrter, wie Sie mit mir daran sind. Sollten Sie auf Vorstehendes eine Antwort für nöthig finden, so bin ich natürlich zur Aufnahme derselben in den Schulboten mit Vergnügen bereit. Jedenfalls auf Wiedersehen!

Ihr

A. 15. Aug. 1847.

ergebenster
J. P. Scheuenstuhl.

---

*) Ich kann hier nicht umhin, Sie und alle übrigen Leser des Schulboten auf die so eben erschienene Schrift von Karl August v. Zoller: „Die Volksbildung durch Männerschulen" (Darmstadt, C. W. Leske) aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

2.

Vom alten protestantischen Choral und seiner Wiederherstellung.

Im Juniheft des Schulboten aus Franken ist die musikalische Abhandlung: Vom alten protest. Choral, seinem rhythmischen Bau und seiner Wiederherstellung von L. Krauſsold" angekündiget und dabei der Wunsch ausgesprochen, die Herren Cantoren und Organisten möchten diese Schrift mit derselben Gründlichkeit widerlegen, mit welcher sie geschrieben ist, um sich von den darin enthaltenen Beschuldigungen zu reinigen. Wir theilen diesen Wunsch, glauben aber, es müßte dies in einer musikalischen Zeitung, oder noch besser in einer eigenen Broschüre geschehen. Wir wollen hier nur kurz versuchen, die Tendenz der Abhandlung in das rechte Licht zu stellen, und enthalten uns dabei jedes musikalischen Urtheils.

Im 15. und 16. Jahrhundert hat es auch Choräle gegeben in einfach gleicher Bewegung, in viertheiliger Mensur, und wenn man diese ursprünglich so gesetzten Choräle verändern wollte, so würde die Abhandlung ebenso für sie auftreten (S. 57.), wie sie jetzt für die mit gemischter Mensur und Rhythmus auftritt. Daraus geht doch unzweifelhaft hervor, daß es sich hier nicht um Vertheidigung der *rhythmischen* Choräle, sondern überhaupt jener Singweisen handelt, die in jenen Jahrhunderten üblich waren. Ein Zurückführen auf das Alte und Ursprüngliche, ein Festhalten an den früheren Formen und Weisen soll erzielt werden, wie man denn auch auf einem anderen Gebiete alles Heil darin sucht, die alten Dogmen und Formeln zu erneuern oder festzuhalten, indem man wähnt, damit lasse sich der Geist heraufbeschwören, der einst diese Formen schuf. Das ist die Hauptsache, das leitende Prinzip der ganzen Abhandlung und hätte in den Vordergrund gestellt werden sollen. Die durch 49 Seiten hindurch gehenden weitläufigen Untersuchungen über Rhythmus, welche zu dem merkwürdigen Resultate führen: „Einen Choral rhythmisch spielen oder singen heißt nichts anders, als ihn so singen, wie ihn der Componist componirt hat" (S. 35.): sie sind ein Scheingefecht für Kunst und Wissenschaft, um die schwache Seite dem Gegner zu verdecken, sie sollen eine Schilderhebung für ächt religiöse

Digitized by Google

Musik sein, während das Feldgeschrei doch: „Rückschritt und Finsterniß!“ lautet.

Diese Ansichten einer theologischen Schule auch auf Wissenschaft und Kunst anzuwenden, ist ebenso unmöglich, als es verderblich wäre. Würden wir gezwungen, immer das Ursprüngliche festzuhalten, so wäre an keine Verbesserung und Erweiterung, an kein Streben und Ringen, an kein Fortschreiten und Vorwärtsdringen zu denken; es lagerte sich bald ein krankhafter Schlummer auf alle Völker, der alle Selbstthätigkeit lähmte. Stabilität ist Stillstand, und Stillstand ist Rückgang.

Wenn auch frühere Jahrhunderte, oder einzelne Erscheinungen derselben, wieder herauf gewünscht zu werden würdig wären, — wir lassen dies hier ununtersucht — durch solche Mittel kann es nicht geschehen. Das wahre Leben, die rechte Größe bildet sich, wie in physischer, so in psychischer Bedeutung von Innen heraus. Ein eitles, nutzloses Beginnen, dem Volke etwas anzubilden, was nicht durch das Volksleben, durch den Geist des Jahrhunderts, durch das Zeitbewußtsein den Stempel der Gegenwart trägt! Ja, vorübergehend können solche Erscheinungen, die unsern Behauptungen anscheinend widersprechen, hervorgerufen werden; aber zum bleibenden Eigenthume werden sie sich nie erheben.

Jedermann, der Sophokles Antigone näher kennt, weiß die hohe Vortrefflichkeit dieses Kunstwerkes zu schätzen; aber wenn nicht blos in Berlin, sondern auf allen Bühnen Deutschlands diese Trägödie unserm deutschen Publikum vorgeführt würde, den Geist der alten Poesie und tragischen Kunst vermöchte sie nicht wieder zu bringen. Und wenn nicht blos München, sondern alle Städte unsres deutschen Vaterlandes die großartigsten Antikensammlungen der griechischen und römischen Kunstschätze uns vorzuführen und als Muster hinzustellen sich rühmen könnten: den Ruhm würden sie nicht erstreben, die Blüthenzeit der Kunst Griechenlands und Roms auch unserm Vaterlande dadurch gegeben zu haben. Die Zeit, sagt Göthe, ist gar ein wunderlich Ding; sie ist ein Tyrann, der seine Launen hat, und der zu dem, was Einer sagt und thut, in jedem Jahrhundert ein ander Gesicht macht.

Es ist hiemit nicht gesagt, daß das Studium der Alten keinen belebenden Einfluß hätte; wenn aber unsere heutigen Tragiker, unsere Bildhauer und Maler nur aus alter Zeit

Digitized by Google

Stoff und Form wählten, ihre Gebilde wären ein unserer Zeit Fremdes, Fernestehendes, eine leere Form ohne Geist, eine todte Masse ohne Beziehung auf die Gegenwart. Unsere ganze Denk- und Handlungsweise ist eine andere geworden, unsere Sitten und Gebräuche stehen mit dieser antiken Form im Widerspruch.

Und in der Musik sollte es anders sein? Es liefern frühere Zeiten gar treffliche Denkmale ächter Größe auch in dieser Kunst; sie mögen nicht blos für den musikalischen Alterthumsforscher, sondern für jeden Musikfreund von großem Werthe sein; aber nicht Alles, was den Geschichtsforscher interessirt, hat auch Werth für das praktische Leben; nicht Alles, was eine Antikensammlung schmückt, sind würdige Vorbilder der Gegenwart. Unser unsterblicher Gluck, dessen dramatische Tonstücke in ihrer großartigen Neuheit einst so ungeheures Aufsehen machten: er ist fast schon veraltet mit seiner ernsten, erhabenen Muse, obgleich noch kein ganzes Jahrhundert nach ihm vorübergegangen ist. Werden wir wohl je wieder auf diesen Heroen zurückkommen? In dieser Weise gewiß nicht, wie man auf die alten Choräle zurückgekommen ist, Note für Note, Takt für Takt, Wort für Wort. Das Jahrzehent wäre zu bemitleiden, das so wenig schöpferische Kraft in sich trüge, daß es dem tödtenden Buchstaben über den lebendigen Geist die Herrschaft einräumte.

Darum steht aber unsre Zeit nicht minder groß da in ihren musikalischen Leistungen, wie die des ehrwürdigen Gluck, und der Spott eines Kraußold: „Wie man es doch in unserm Jahrhundert so herrlich weit gebracht hat!“ (S. 1.) vermag unserm Beethoven, Fr. Schneider, Spohr, C. M. v. Weber, Bartholdy ꝛc. ihre Lorbeern nicht zu rauben. Diese Meister werden noch genannt und ihre Werke bewundert werden, wenn L. Kraußold und seine Abhandlung über den alten Choral längst in Nacht und Vergessenheit gesunken sind.

Wenn Göthe in seinem Alter von seinen früheren Arbeiten sagt, sie hätten aufgehört, mit ihm fortzuleben, sie seien wie eine Schlangenhaut am Wege liegen geblieben; dort mögen sie liegen bleiben und erfreuen, wer sich davon angezogen fühle: so möchten wir diesen Ausspruch namentlich auf die alten Choralmelodieen angewandt wissen. —

Bisher haben wir den alten Chorälen die Ehre angethan,

Digitized by Google

und sie mit den klassischen Werken des Alterthums und mit Meisterwerken aus dem vorigen Jahrhunderte in Parallele gestellt. Verdienen sie das? Erlauben Sie mir einige bescheidene Zweifel. —

Wenn man liest, daß unsere bekanntesten und schönsten Choralmelodien von Volksliedern herstammen, z. B. In allen meinen Thaten ꝛc. von: Insbruck ich muß dich lassen, muß ziehen meine Strassen ꝛc. Wie schön leuchtet der Morgenstern von: Wie schön leuchten die Aeuglein dein ꝛc. Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc. von: Von fremden Landen komm ich her ꝛc. Herzlich thut mich verlangen ꝛc. von: Mein Gemüth ist mir verwirrt, das macht eine Jungfrau zart ꝛc. Von Gott will ich nicht lassen ꝛc. von: Ich ging einmal spazieren ꝛc. so ist es doch wahrhaft lächerlich, diese Compositionen den Erguß eines gläubigen Herzens zu nennen, der eben auch mit gläubigem Gemüthe erfaßt sein will; oder, wenn man auf sie die Worte anwendet: (S. 45.) „Der Geist des Liedes muß den Componisten erfaßt und in reproduktiver Verklarung das Lied selbst in seiner Seele neugestaltet haben. Lied und Melodie müssen gleichsam zusammengewachsen sein. Denn das allein verdient den Namen einer musikalischen Composition." In consequenter Folge müßten die Urterte den oben angeführten Liedern wieder untergelegt und sie dem Volke als Volkslieder, was sie ursprünglich waren, wieder zurückgegeben werden. Denn ist das nicht auch „ein historischer Frevel?" (S. 64.) heißt das nicht auch „sich an dem Rechte und Eigenthum der Vorzeit vergreifen," daß man diese Volkslieder dem kirchlichen Zuschnitt gerecht machte und sie ihrer Eigenthümlichkeit entkleidete? Wie viel würde unser Kirchengesang verlieren, wenn solches „historische Gerede" unbedingt den Vollzug mit sich führte? Wir geben zu, daß einigen Chorälen aus jener Zeit der religiöse Geist nicht abgesprochen werden kann; wenn aber Mozart sagt, daß er für den einzigen Choral: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. den ganzen Ruhm seiner Componistenvirtuosität dran geben wollte, (S. 65.) und Jemand diese Aeußerung im vollen Ernste nachspricht, so hat er weder die Werke des großen Mozart, noch viel weniger aber dessen Bescheidenheit, die sich in diesen Worten kund gibt, nur einigermassen begriffen.

Mit solcher Bescheidenheit wenn die musikalische Abhandlung aufgetreten wäre, anstatt mit Unkenntniß, Schlendrian,

Digitized by Google

(S. 70.), bösem Willen, Trägheit und Bequemlichkeit (S. 56.), Albernheit (S. 50.), unhistorischem Gerede (Seite 5.), Abgeschmacktheit (S. 74.) und Lächerlichkeit (S. 71.) ihre Gegner zu dekoriren, sie hätte ihrer Sache nachdrucksvoller gedient. Es gehört weniger Verstand dazu, eine eigene Meinung zu vertheidigen, als eine entgegengesetzte mit Ruhe anzuhören und zu würdigen.

Ein anderer Grund, warum bei so Vielen Bedenklichkeiten und Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Einführung dieser alten Choräle erhoben wurden, ist der, daß keine musikalische Autorität dieselben aus der Vergessenheit hervorgezogen und ihre so großartige Wirkung uns angerühmt hat. Nicht einer unserer anerkannten Meister in der Tonkunst, nicht Männer vom Fach haben für sie gesprochen, sondern? — die Geschichte der Musik unseres Jahrzehents wird sie nicht nennen; so viel wissen wir, daß es musikalische Parteigänger sind, die nur für die alte Musik leben und weben, für die neuere kein Ohr und kein Herz haben; die sich zu Bach und Händel und den oben angeführten Heroen verhalten, wie der Tropfen zum Eimer, wenn sie sich mit ihren theoretischen und praktischen Studien noch so breit machen. Es ist ebenso einseitig, nur das Wahre und Schöne in der alten Musik zu suchen, als ein unbedingter Lobredner der neuern zu sein. Auf Solche findet das Wort unseres Lessings Anwendung: „Man hat keinen Geschmack, wenn man nur einen einseitigen Geschmack hat; aber oft ist man desto parteiischer. Der wahre Geschmack ist der allgemeine, der sich über Schönheiten von jeder Art verbreitet." Und diese Parteigänger sollten wir in einer so höchst wichtigen Sache, wie unser protestantischer Kirchengesang ist, als Wortführer gelten lassen? Nimmermehr! Wir berufen uns auf die Sterne erster Größe am Himmel der Töne und erbitten uns von daher Licht in der von Einer Seite her so schwarz gemalten Nacht unserer gegenwärtigen kirchlichen und religiösen Musik.

Der religiöse Cultus kann der Musik nicht entbehren; sie ist eines der ersten und vorzüglichsten Mittel, auf das Gemüth der Menschen wunderbar zu wirken. Es kann ihr aber auch nur dann diese Wirkung zugeschrieben werden, wenn sie in ein richtiges Verhältniß mit dem äußern Gottesdienst, mit dem kirchlichen Ceremoniell tritt. Warum haben die Kirchenmusiken

Digitized by Google

mit ihren Rezitativen und Arien, mit ihren Chören und Solos sich in unserer lutherischen Kirche nie die Geltung erringen können, die sie in den Messen der katholischen Kirche längst haben und behalten werden? Weil unsere einfachen Tempel, unser einfacher Ritus auch Gesänge verlangen, welche in der höchsten Einfachheit der Fortschreitung durch langsame, würdevolle Bewegung den Geist des ganzen Cultus in sich tragen. Darum ist uns jetziger Choralgesang ein *wesentlicher* Theil unseres Gottesdienstes und nicht untergeordnet oder blos beigegeben, was er aber werden wird, wenn man ihm den Ernst, die Würde, die Erhabenheit mit seiner protestantischen Einfachheit raubt.

Was nun die beabsichtigte Einführung der alten Melodien betrifft, so enthalten wir uns jedes Urtheils, sondern führen hier nur an, was Anthes in seinem Werke: „Die Tonkunst im evangelischen Cultus ꝛc." über die Einführung neuer oder verbesserter Kirchenmelodien im Allgemeinen sagt. „Es müßte dieses nur nach und nach und zwar mit der größten Umsicht und Vorsicht unter Vorbildung von Schüler- und Sängerchören bewerkstelliget werden; auf anderm Wege würde es eine gänzliche Verwirrung in den Kirchen hervorbringen. Vor Allem ist aber die Gemeinde von der Nothwendigkeit der Einführung neuer Melodien zu überzeugen und erst dann, wenn diese Ueberzeugung durchgedrungen, muß die Bereitwilligkeit dazu die natürliche Folge sein. Auch ist der Anfang nicht mit einem allbekannten Liede zu machen, weil den meisten Gemeindegliedern Lied und Melodie so ein Ganzes geworden ist, daß die Trennung verletzt. Schwerer noch sind die Berichtigungen; die alten müssen erst vergessen werden, ehe eine Berichtigung möglich ist. Will man einer Gemeinde mit Einemmale gewaltsam aufdrängen, was als Dissonanz im herkömmlichen Leben einer Vorbereitung bedarf, so ist es ihr nicht zu verdenken, wenn sie sich sträubt oder die Auflösung dieser Dissonanz begehrt." Leset sie noch einmal, ihr Cantoren und Lehrer, diese beherzigenswerthen Worte, und sehet, ob man nicht bei uns dieselben vor der Einführung der alten Choräle schon gelesen hatte, um in allen Punkten schnurstracks entgegenzuhandeln. In meinem Orte ist wenigstens von Umsicht und Vorsicht, von Achtung gegen die Gemeinde ꝛc. bei dieser Gelegenheit nichts zu verspüren gewesen. Auch Kraußold ist dafür, daß „mit Ernst und

Digitized by Google

Energie" (S. 66.) eingeschritten werde, und eine Anfrage bei der Gemeinde scheint er lächerlich zu finden (S. 66.). Und doch ist es ein heiliges Recht der prot. Kirche, ein Recht, das unter allen Pflanzen, die auf dem Boden der Reformation wurzelten, die erhabenste ist, daß die einzelnen Glieder einer Gemeine (nicht blos ihre Priester) in unmittelbarer Beziehung zu Gott und der ewigen Wahrheit stehen und das Recht haben, über religiöse und kirchliche Verhältnisse nachzudenken und zu forschen. Wenn uns dieses Recht unsrer Väter auch bei den Veränderungen im Ritus sollte streitig gemacht werden, es kann uns doch in Bezug auf den Kirchengesang, der bei uns zu einer Sache der Gemeinde geworden ist, wozu jeder Einzelne thatsächlich mitzuwirken berufen ist, nicht entrissen werden.

Namentlich aber halten wir Zeiten der Noth, wie wir sie im vergangenen Jahre zu beklagen hatten, nicht für den passenden Moment, kirchliche Neuerungen einzuführen, damit zu der äußern Bedrängniß eine innere sich geselle, die allgemeine Unzufriedenheit zu nähren und die noch stillen Klagen laut werden zu lassen.

Aber sind wir nicht auf dem Punkte, dieser Sache eine zu große Wichtigkeit beizulegen, derselben eine zu umfassende Einwirkung auf unser kirchliches Leben beizumessen? Keineswegs! Bei dem engen Zusammenhange, in welchem Poesie und Musik stehen, muß auch gar bald die Wiederherstellung des alten Kirchenliedes folgen. Wir sind vollkommen damit einverstanden, wenn Kraußold sagt: (S. 60.) „die neuen Lieder passen weder nach Form, noch Geist und Inhalt zu den alten Melodien; diese ohne jene einzuführen, wäre ein unvollkommenes Werk, eine halbe Arbeit." — Bei der Stelle: Dechselin und Eselein loben Gott den Herren fein. Halle-Hallelujah! muß sich der Trippeltakt besonders gut machen. Die Zeilen: Laßt uns triumphiren! Laßt uns jubeliren! Heyda, singet, daß das Herze springet ꝛc. müssen allerdings in rhythmischer Bewegung gesungen werden. Der Vers: Wer hat gehört dergleichen Ding, daß eine Jungfrau schwanger ging, ein Sohn geborn von einem Weib nicht hat versehret jren Leib ꝛc. muß (besonders von der Jugend) schneller gesungen werden, daß man eher darüber wegkomme. Ferner: Ist doch kein Glaub auff erden mehr, all Creaturen seufftzen sehr, die Sonn verleurt offt jrn schein, sehr vil zeichen am Himmel sein. Für angst

Digitized by Google

die Erd erschüttert sich und zittert oft erbermiglich, es kracht und knacket als zugleich, wenig fried ist im heilgen Reich. Es wüten grausam und geschwind, und braussen inn der lufft die Wind, als wolten sie als reissen ein, das end wirdt gwiß nit fern mehr sein ꝛc. Bei solchen Versen braucht der Organist allerdings einen Taktmesser an der Orgel, damit ihn „der Rhythmus nicht mit sich fortreiße" (S. 70.)

Solche Lieder, mit denen man leider schon hie und da die jugendlichen Seelen martert und vergiftet, bringen uns diese alten Choräle, Lieder aus einer Periode, welche die Geschichte der Literatur also bezeichnet: „Nach Luther, dessen Lieder einfach, herzlich, voll wahrer Frömmigkeit und Kraft waren, verfolgten die Liederdichter gar bald eine eigenthümliche Richtung, welche nicht geringen Einfluß gewann; sie ließen das Gefühl lebhafter vorwalten und führten einen so sentimentalen und schwärmerischen Ton ein, daß schwächere Geister gar bald mystische und phantastische Spielereien zum herrschenden Geschmacke in der deutschen Poesie dermaliger Zeit machten. Das Wohlgefallen an poetischen Allegorien, mystischem Tiefsinn, süßlichen Tändeleien, ja obscönen Spielen führte zu unglaublichen Uebertreibungen, von denen jeder gesunde Sinn sich mit Widerwillen abwenden muß." Die Correctheit und Leichtigkeit der Sprache, die viele neuere Liederdichter charakterisiren, will von der Tändelei voriger Jahrhunderte, der gesunde religiöse Sinn von dem süßlichen Mystizismus einer in dunkeln Gefühlen schwärmenden Vergangenheit verdrängt werden! Seyd auf eurer Hut, ihr Wächter Israels!

Doch wer sind sie, die Wächter und Hüter des ewigen Lichtes, das man so gern unter den Schäffel stellen möchte? Ihr seid es nicht, an deren bescheidenen Hütten dieser Bote anpocht. Und so wäre mein Zuruf vergebens? O nein! Als Plänkler will man Euch gebrauchen in dem unheiligen Kampfe für Nacht und Finsterniß, auf daß einst ihr grobes Geschütz ungehinderter spielen könne; die Wurzeln von dem Baume des Lebens sollt Ihr untergraben helfen, auf daß er stürze und sie ihm mühelos seine Krone rauben möchten. Daher gilt auch Euch mein Zuruf: Wachet! Wenn jedem Gemeindeglied das Recht zusteht mitzuantworten bei dieser Tagesfrage, so müssen sich die Lehrer besonders dazu aufgefordert fühlen, sie, welche am ersten dazu berufen sind, einer solchen Neuerung nicht blos

Digitized by Google

Geltung in der Gegenwart, sondern auch Bestand für die Zukunft durch ihr Wirken in Schule und Kirche zu verschaffen. Entschiedenheit verlangt in dieser Sache nicht blos Manneswürde, sondern auch Christenpflicht. Seid Ihr Männer des Rückschrittes? Wohl! So kämpft mit allen Euch zustehenden rechtlichen Mitteln für Eure Fahne. Singt und spielt diese Choräle und vergeßt nicht, die alten Texte unterzulegen, damit Alles fein harmoniere! Seid Ihr aber Männer des vernünftigen Fortschrittes, so tretet hervor und lasset Euch nicht einschüchtern durch ihre Anmaßung, die da spricht: Wer nicht unsrer Meinung ist, „der scheidet sich selbst von der Kirche ab.“ (S. 61.) Diese Inquisitoren, würdig in einem Auto da Fe ihrer gepriesenen Jahrhunderte den Vorsitz zu führen, finden keine Macht mehr, die ihre Todesurtheile bestätiget. Die Morgenröthe, die unserm Vaterlande einen schönen Tag verkündiget, wird auch diese Nebel bald zerstreuen, wenn nur auch wir das Unsrige beitragen, und die Worte eines bekannten Vorfechters unserer protestantischen Freiheit recht zu Herzen nehmen: „Wer sich scheut, Mißstände und Gebrechen in geeigneter Weise mit Ruhe und Mäßigung, aber auch mit Offenheit und Freimuth, wie es dem Manne geziemt, zu besprechen, ist ein feiler Knecht in dem Weinberge des Herrn.“ —r.

3.

Auch Etwas über Choralistik und alterthümliche Rhythmik.

Vom Organisten und Schullehrer Gackstatter zu Rothenburg a. d. T.

a.

Nun regt sich die alte Rhythmik wieder,
Die der Griechen Musik einst besessen,
Und belebt der Choralistik Glieder
Neu, nachdem, vermeintlich, sie vergessen;
Doch ein funkelneues Licht
Ist sie unsrem Auge nicht; — — —
Wohl auch keiner von den Himmelsboten,
Der zum Leben wieder brächt' die Todten.
Aber, wenn vom Rhythmus wir Nichts wüßten,
Ihn erst von Herrn Kraußold lernen müßten —

Digitized by Google

Je! da wär's mit uns wohl schlecht bestellt!
Hm! es hätt' uns der Verstand verlassen,
Und wir könnten hier, in dieser Welt,
Der Musik Grundwesen kaum erfassen.

* * *

Sofern der resp. Schulbote aus Franken allerlei in das Schulwesen einschlagende Artikel spedirt, nebenbei auch kirchlich-musikalische Gegenstände auf seinen Wagen packt, und — wie die meisten Genossen seines Berufes — mitunter Stoff zur Unterhaltung leidiger Zänkerei hin und her trägt; wird er sich wahrscheinlich nicht weigern, auch in der zur Zeit von Einigen angeregten Sache eines rhythmischen Choralgesanges der protestantischen Kirche in Bayern Aufträge freundlich anzunehmen, und zugleich bemerken zu wollen: „daß die Schullehrer, Cantoren und Organisten Bayerns in dem wissenschaftlichen Theile der Musik, somit auch in der Choralistik und Rhythmik, nicht so unwissend seyen, als gewisse Autodidakte dieser Kunst mißliebig annehmen und glauben machen wollen." — Mir selbst war schon vor 36 Jahren, als ich bei meinem nun seligen Amtsvorgänger, dem musikgelehrten, exemplarisch gründlich gewesenen Musikdirektor, Organisten und Componisten Franz Vollrath Buttstett, nach vorgängiger mehrjähriger Vorbildung, einen zweijährigen, umfassenden musikalischen Unterrichtskursus genossen hatte, von dem Wesen des Chorals und des musikalischen Rhythmus so viel, und wohl mehr bekannt, als eine jüngst erschienene Broschüre deßfalls berichtet*); und ich kenne der Schullehrer, Cantoren und Organisten mehrere, denen der erforderliche Grad von Sachkenntniß in berührter Beziehung auch nicht fremd ist. Contrastirte es nicht der Bescheidenheit, ohne eingeholte Bewilligung die verehrlichen Namen solcher Gewährsmänner hier geradezu zu nennen; so müßte sichs schon dadurch herausstellen, daß es um wissenschaftlich-musikalische Kenntniß der Schullehrer ꝛc. nicht so schlecht steht, als kühn genug, behauptet werden wollte. Es wäre wahrlich sehr zu bedauern, wenn von zehn Schullehrern, Cantoren und Organisten, neun einer zureichenden musikalischen Bildung ermangelten. Es thut, Gott Lob! nicht noth, die bedeutende Zahl von liebwerthen Männern

*) Siehe Anzeige im Schulboten a. Fr., 6. Hft., S. 182. ꝛc.

Digitized by Google

meines Standes mit 10 zu dividiren, um je einen herauszufinden, der in solcher fraglichen Hinsicht zulänglich beschlagen wäre. Doch genug davon! Ehe aber von dem Choral und der altgriechischen Rhythmik auch Einiges gesagt werden will, möchte eine, wenn auch nur kurz zusammengedrängte Uebersicht der Musikgeschichte nicht ungeeignet seyn, vorläufig Platz zu nehmen.

Die Musik läßt sich bekanntlich in alte und neue unterscheiden, und nach der Zeit ihrer Entstehung und allmäligen Fortschreitung in unbekannte und bekannte eintheilen. Aus der unbekannten Zeit, Urzeit der Musik, läßt sich bezüglich dortmaliger Beschaffenheit dieser Kunst Nichts mit Bestimmtheit angeben, noch viel weniger behaupten; wogegen aus der späteren, bekannten Zeit Schriften vorhanden sind, welche, obschon nicht mit unumstößlicher Gewißheit, doch zu ziemlicher Wahrscheinlichkeit, das dortmalige Wesen der Musik kund geben.

I. Den Umfang der unbekannten Zeit, welcher vom Ursprunge der Musik bis zur Zeit des Pythagoras sich erstreckt, schätzt die Kunstgeschichte gewöhnlich auf 3370 Jahre; für welchen Zeitraum vier Perioden angenommen werden können, wovon

a) die erste von dem Ursprunge der Musik bis zur Sündfluth sich erstreckt, und 1656 Jahre zählt;
b) die zweite Periode, von der Sündfluth bis zum Seezuge der Argonauten, liegt zwischen der Zeit von 1656 bis 2727, und umfaßt 1071 Jahre;
c) die dritte Periode, von 2727 bis 3174, von dem Seezuge der Argonauten bis zum Anfang der olympischen Spiele, enthält 447 Jahre;
d) die vierte Periode, von 3174 bis 3370, oder: vom Anfang der olympischen Spiele bis zur Zeit des Pythagoras, zählt nur 196 Jahre.

II. Der bekannte Zeitraum der alten Musik kann ebenfalls in vier Perioden abgetheilt werden, und beträgt 1527 Jahre.

a) Die erste Periode, von 3370 bis 3634; oder von Pythagoras bis zur Zeit des Aristoxen — also 264 Jahre;
b) zweite Periode, von 3634 bis 3947; oder von Aristoxen bis zu Christi Geburt, 313 Jahre;

Digitized by Google

c) dritte Periode, von Christi Geburt bis zur Zeit des Claudius Ptolomäus, ein Umfang von 117 Jahren;

d) vierte Periode, von 117 bis 950; oder von Ptolomäus bis zu Dunstan, 833 Jahre.

Von dieser Zeit an beginnt die neuere Musik, für welche zwei Perioden bezeichnet werden dürften:

a) die erste, von 950 bis 1470; oder: von Dunstan bis zu Bernhard dem Deutschen — ein Zeitraum von 520 Jahren;

b) die zweite Periode, von 1470 bis 1847; oder von Bernhard dem Deutschen bis jetzt, umfaßt 370 Jahre.

Sonach hätte die neue, im Ganzen unstreitig bessere Musik ihren Beginn schon vor 897 Jahren begründet, und könnte deßhalb kein unmündiges Geisteskind genannt werden.

Wollte man die Eintheilung des Ganges der geschichtlichen Entwicklung der Tonkunst kürzer gestalten; so dürften dafür eben sowohl nur drei Hauptperioden festgestellt werden, und zwar:

a) die I. oder antike; von uralter Zeit bis Christus — während welcher Periode die Musik den einfachsten Charakter an sich trug, nur melodisch waltete;

b) die II. oder christliche; von Christus bis zur Reformation. Diese Periode weist den Charakter der Gemeinsamkeit, Harmonie, nach.

c) Die III. oder moderne Hauptperiode, von der Reformation bis zur gegenwärtigen Zeit, tritt durch Verbindung der Melodie und Harmonie hervor, und zeichnet sich durch den Charakter der Allseitigkeit aus.

Bezüglich kritischer Betrachtung der alten Musik, und der Entwicklung der Tonkunst überhaupt, müssen nothwendig chronologische Anhaltspunkte aufrecht stehen, wenn man nicht auf dem Gebiete derselben planlos umherirren, sondern die Fortschritte der Cultur dieser Kunst ins Auge fassen und unpartheiisch würdigen will. Die geschichtliche Entwicklung der Tonkunst weist deutlich genug nach, daß, gleichwie die Menschheit aus dem Zustande der Natur nur stufenweise zur Cultur fortschreiten konnte, ebenso auch Wissenschaft und Kunst, als sprechende Beweise jener Fortschritte, nur allmälich, stufenweise sich vervollkommnet haben. Immer treffen jene Entwicklungsperioden, in welchen Künste und Wissenschaften zu einer höheren Stufe

Digitized by Google

sich erhoben, mit den merkwürdigsten Epochen der Entwicklung der Menschheit selbst zusammen; so auch die Umgestaltungen und Fortschritte der Musik, die mancher pedantische Alterthümler gern mit einer Teufelsmauer möchte umgeben können.

Die Tonkunst ist unstreitig eine natürliche Offenbarung des innern Lebens der Menschheit und trägt, nach den verschiedenen Entwicklungsperioden derselben, den besondern Charakter der Zeit und des in ihr existirenden Volkes an sich. Daher — — —. Im Augenblick höre ich den Herrn Redakteur des Schulboten mir zurufen: „Jemine! Er geht zu sehr ins Breite!" — Nun ja! ich halte ein. — Handelte sich's hier nicht, wegen nothwendiger Berücksichtigung des beschränkten Raumes, um beliebtere Kürze; so könnte wohl auch, von alter Zeit anfangend, bis zur gegenwärtigen Periode, eine große Anzahl musikalisch-merkwürdiger Männer, alterthümlicher Musikinstrumente, und musikalisch-denkwürdiger Begebenheiten bezeichnet werden, deren Erörterung darzuthun vermögte, daß ein im wissenschaftlich-musikalischen Fache für so beschränkt gehaltener Schulmeisterkopf außer einem magern Skelet der musikalischen Zeitrechnung auch sonst noch Einiges inne habe. So viel einstweilen davon; Choral und Rhythmus sollen demnächst besprochen werden.

Gackstatter, sen.

---

b.

Wie alt der Choral sey,
Läßt sich wohl nicht bestimmen;
Doch ist's fast einerlei,
Ob Zweifels Funken glimmen,
Ob Manche sogar sagen:
„Schon vor Christo, dem Herrn,
Hätt' man ihn vorgetragen. —
Gewißheit bleibt uns fern."
Die Chronik alter Griechen,
Die uns so Manches sagt,
Hilft hier im Streit nicht siegen,
So oft man sie auch fragt.
Zwar gibt sie von dem Wesen
Der Musik uns zu lesen;

Digitized by Google

Allein nichts vom Choral,
Und das ist wohl fatal.
Will man die Forscher fragen:
„Wie viel nach ihrem Streben
Deßfalls in unsern Tagen
Sich's res sich hab' ergeben;
Ob dort bei alten Liedern,
Schon rhythmisch ward gesungen?"
So müssen Sie erwiedern:
„Ob man sonst so gesungen,
Das wissen wir wohl nicht;
Doch uns hat's so erklungen!" —
Da ward's ein — Traumgesicht!!

* * *

Es ist längst schon bekannt, daß der Choral nicht nur in der protestantischen Kirche gesungen wird, sondern auch dem katholischen Rituale angehört; indeß jedoch bei Letzterem nur die römischen, resp. gregorianischen Choral-Melodien der für katholisch-gottesdienstliche Verrichtungen vorgeschriebenen lateinischen Gesänge zu verstehen sind, welche durchgängig in einfachen, langsam fortschreitenden melodischen Haupttönen, ohne genau bemessenen Takt, gesungen werden; wogegen wir Protestanten unsern evangelisch-gottesdienstlichen, deutschen Gesang der Kirchengemeinde, der Figuralmusik entgegengesetzt, „Choral" nennen.

Abgesehen von der in jüngst erschienener „choralistischer Abhandlung" des Hrn. Pfarrers L. Kraußold angeführten Definition, von Hrn. Bilsecker, 1842, mögen hier, bezüglich des eigenthümlichen Choral-Charakters und der Art und Weise der praktischen Ausübung dieses kirchlichen Gemeindegesanges, sieben andere Begriffserklärungen von nicht minder kompetenten musikalischen Kunstrichtern folgen:

1) Der exemplarisch-musikgelehrt gewesene, sel. Musik-Dir. Knecht sagte im Eingange seines i. J. 1799 erschienenen würtemb. Choralbuches über den Choral, dessen Endzweck und Wirkung: „Der Choral ist der einfachste und langsamste Gesang, der nur gedacht werden kann. Diese Einfachheit und Langsamkeit gibt ihm nicht nur die höchste Feierlichkeit und Würde; sondern auch die anerkannteste Tauglichkeit, von einer sehr zahlreichen Menge Volks, wenn es gleich im eigentlichen

Digitized by Google

Verstande nicht musikalisch ist, abgesungen zu werden. Seinem Ursprunge nach soll er nur im Einklange, d. h. von hohen und tiefen Stimmen in Oktavenverhältnissen, und ohne strenge Beobachtung des Taktes gesungen werden ꝛc.*)"

2) Abt Vogler erwähnte in seinem „Choral-System": „Der Choral werde ohne Takt gesungen, und es dürfe nur ein gewisses Gefühl von allmäliger, verhältnißmäßiger Dauer obwalten. Nur müsse der Organist nicht zugeben, daß die Gemeinde etwa ein Schleppen, Ziehen und Zerren im Choralgesang sich angewöhne; denn dagegen habe er mit Macht und Stärke einzugreifen."

3) Der gleichfalls sehr gründliche Musikgelehrte Hr. Chr. Koch erklärt in seinem „Lexicon der theoretischen und praktischen Tonkunst" den Choral für: „einen einfachen Kirchengesang, bei welchem die Melodie in feierlich langsamen Schritten blos durch melodische Haupttöne sich bewegt, die weder mit Nebennoten verziert, noch in einem genau abgemessenen Zeitmaaße vorgetragen werden."

4) In Gottfr. Webers „musikalischem Lexikon" ist folgende Erklärung zu lesen: „Unter dem Worte ‚Choralgesang', französ. Plein-chant **) versteht man zunächst denjenigen kirchlichen Chorgesang, wo eine höchst einfache Melodie von der gesammten Kirchengemeinde (oder von Priestern, Chorgeistlichen, Chorherren, oder auch sogenannten Chorknaben, Choralisten u. dergl.) einstimmig, gewöhnlich nur unter Begleitung der Orgel, abgesungen wird. Eine solche kann ihrer Bestimmung gemäß freilich nur höchst einfach seyn, und daher meist nur aus lauter langen Noten, gleicher, oder doch nur wenig verschiedener Geltung oder Dauer bestehen, und so, wie diese große Einfalt und Ein- und Gleichförmigkeit eine charakteristische Eigenschaft des Chorals ist, so wird oft auch eine andere, in solch einfachem Style gehaltene, wenn auch nicht gerade zu solchem Kirchengesange bestimmte Melodie, ein Choral, oder wenigstens choralmäßig geheißen ꝛc."

---

*) In der Einleitung zur 3. Abtheilung seiner „vollständ. Orgelschule" verbreitete sich Knecht in einer kurzen Geschichte des Chorals weiter.

**) Plein-chant heißt: gleicher Gesang, aus gleichförmigen Tönen, oder Noten von gleichem Taktwerthe.

Digitized by Google

5) Die „Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften" von Mr. Fink, Dr. Marx, L. Rellstab, Ritter v. Seyfried, Schnyder v. Wartensee, Prof. Weber und Dr. Gust. Schilling bezeichnet den Choral ebenfalls als einen „einfachen, würdevollen und feierlichen, bei dem öffentlichen Gottesdienste vorzutragenden Gemeindegesang (franz. Plein-chant); wobei zugleich bemerkt ist: „Der Choralgesang muß langsam einherschreiten, in möglichster Dehnung der Sylben, und zwar so: daß die Dauer und rhythmische Geltung der Noten durchaus nicht genau gegen einander abgemessen und abgewogen wird; der Gesang also nicht vollkommen rhythmisch erscheint ꝛc."

6) Quirsfeld erklärt in dem 1717 edirten „Breviarium musicum:" Musica choralis ist, da alle Sänger zugleich in Einem Tone, oder oktavenweise zu singen pflegen, und eine Note der andern gleich gilt, ohne Takt."

7) Das „Conversations-Lexicon" (Stuttgart, bei A. F. Macklot) definirt den Choral also: „Choral wird die Melodie genannt, nach welcher die geistlichen Lieder beim öffentlichen Gottesdienst von der ganzen Gemeinde gesungen werden, und die aus lauter langsam sich fortbewegenden, melodischen Hauptnoten von gleichem Werthe besteht, die weder mit Nebennoten verziert, noch in Noten von geringern Werth aufgelöst werden. Dadurch bekommt der Choral den Charakter des Ernstes und der Würde, wodurch er das Herz zu frommen Empfindungen stimmt."

So erklärt dieses vorleuchtende Siebengestirn von Definitionen den Choral! — und gerade so, nicht anders, ist der Grundbegriff dieses kirchlichen Gesanges auch von mehren andern Musikgelehrten und kompetenten Kunstrichtern erklärt; und ich kann nicht sagen, daß meine unvergeßlichen, gefeierten Lehrer, der nun selige Kirchenrath, Dekan und Hauptprediger Hr. Muck und der nun gleichfalls selige Musikdirekt. und Organist Buttstett, welche auch als sehr gründlich gewesene Musiker alles Respekts würdig bleiben, mich bezüglich der Choralistik jemals anders belehrt hätten.

Nach diesen eben angeführten choralistischen Begriffserklärungen wäre also das angebliche zweite Erforderniß, oder resp. Gesetz „rhythmischer Bewegung des Choralgesanges" durchaus nicht unbedingt anzunehmen; sondern vielmehr nur für einen beliebigen Zusatz anzusehen, welchem man nicht geradezu hul-

Digitized by Google

digen könnte, indem eine streng-rhythmische Ausübung des Choralgesanges dem Grundwesen desselben widerspricht und, so zu sagen, einer musikalischen Nothzucht gleich käme. Wenn unser protest. Choralgesang dem Wesen des gregorianischen so entschieden entgegen stände und mehr einer Rückkehr zu dem Gesange urchristlicher Zeit angehören sollte — — wer wollte zu unumstöslicher Gewißheit darthun können: „daß man auch schon dortmals den Choral gesungen, und zwar rhythmisch gesungen habe?" Die berührte choralistische Broschüre von Hrn. Pfarrer Kraußold bekennt Seite 10. selbst auch: „Jedenfalls scheint (zur Zeit des heil. Ambrosius) eine freiere Bewegung im Gesang noch geherrscht zu haben." Ergo: Wenn von einem „Noch" die Rede seyn will, so hatte eine freiere Bewegung im Gesang auch schon früher Statt gefunden.

Die wesentliche Verschiedenheit zwischen der Musica plana und der Musica figuralis hat Glarean in seinem „Dodekachordon" eben so gut nachgewiesen, als Franko in seiner „Mensuraltheorie" durch die Eintheilung der Musik in Musica plana und Musica mensurata (mensurabilis). Der Choral gehört aber nicht in die Rubrik der Letzteren, sondern zur Ersteren; denn er trägt ausschließlich nur den Charakter der Musica plana an sich, und man würde ihm offenbar Gewalt anthun, wenn er von nun an beliebig, rhythmisch gemodelt, gesungen werden sollte. Unsern ehrwürdigen Choral beseelt eine geheime Macht, mit welcher er, ohne sich dem Rhythmus zu unterwerfen, in die Tiefe des Gemüthes einzudringen und heilige Andacht anzuregen und zu begründen vermag. Der melodische und harmonische Satz sind der musikalische Kern dieses heiligen Gesanges; nicht der rhythmische Zuschnitt, der von nun an die bisherige Vortragsweise, die ohnedieß auch längst verjährt ist, verdrängen soll.

Der rhythmische Choralgesang könnte fast an die ehemaligen geistlichen Opern der Italiener erinnern, bei deren Execution neben der Rythmopöie zugleich auch die Mimik ihre komische Rolle spielte.

Aristides Quinctilianus sagt, de Musica lib. I.: „Der musikalische Rhythmus regiert ebensowohl die Geberden, als die Recitation der Verse." — Sonach könnte der rhythmischen Behandlung des Choralgesanges gar leicht auch eine fratzenhafte Grimassen- und Gesichterschneiderei sich beigesellen, die

Digitized by Google

der kirchlichen Andacht den bedauerlichsten Eintrag thun müßte. — Diesen Uebelstand könnte wenigstens der weniger und völlig unmusikalische Theil der Kirchengemeinde, welcher ohnehin kaum einen erträglichen Ton zu produziren vermag, und nun zugleich auch rhythmisch singen soll — zu Tage fördern. — Der rhythmische Gesang bedingt allerdings ein natürlich musikalisches Talent, welches leider Manchem nicht verliehen ist.

Wenn das Gesetz der Nothwendigkeit es fordert: daß verschiedene musikalische Erzeugnisse verschieden vorgetragen werden müssen; so geht daraus das absolute Erforderniß, „den Choral strenge rhythmisch zu singen," noch nicht hervor. Eben nach diesem §. des Artikels, von der Art und Weise des Vortrags musikalischer Kunstprodukte, kann der Choral, dem man bereits den Charakter der Mensuralmusik aufdringen will, vielmehr ganz billig nicht-rhythmisch gesungen werden; sollte er auch das einzige musikalische Geisteskind seyn, welches das rhythmische Gewand der modernen Musik nicht an sich trüge.

Wollten unsere nagelneuen Herren Choral-Reformatoren die unstreitige Richtigkeit und Wahrheit ihrer, die absolute Nothwendigkeit eines rhythmisch-gestalteten Choralgesanges beziehenden, aber immer noch in billigem Zweifel stehenden Behauptungen nebenbei auch dadurch bestätigt glauben: „daß solchem choralistisch-reformatorischen Ansinnen bisher noch wenig, oder gar nichts, entgegengestellt worden sey, so muß aufrichtig bemerkt werden: dieses Stillschweigen basire sich von Seite des musikalischen Kirchendienstpersonales auf Besorgnisse und Furcht vor möglicher Verfolgung. Die dumpfe Gleichgiltigkeit Derer, die unbekümmert um das Höchste dahin leben, die ruhige Gläubigkeit Schwacher, die nie selber denkend, auf Aussprüche Anderer wie auf Felsen bauen; die Leichtigkeit und Seichtigkeit Oberflächlicher, die eine Prüfung der ernsteren Tiefen der Wahrheit scheuen; die Eitelkeit Solcher, die sich behaglich in ein gegebenes System einspinnen u. s. w. läßt geschehen, was da will; und der größte Theil des Publikums schmollt, protestirt und schreit ohnehin gewöhnlich erst dann, wann ein mißliebiger Gast schon vor der Thür steht. Das Urtheil der diesseitigen protestantischen Gesammtgemeinde würde im Falle ausführlicher Anordnung solcher Veränderung der Vortragsweise des choralistischen Kirchengesanges kaum schweigen, am wenigsten von städtischer Seite, denn es möchte wohl mit der beab-

Digitized by Google

sichtigten Gründung eines rhythmischen Choralgesanges bei ein-zwei-, drei- und mehr tausendgliedrigen Kirchengemeinden der Städte nicht so wohl gelingen, als in kleineren Dorfkirchen. Sollten auch wirklich einige Dorfgemeinden sich schon geneigt finden, solchem Ansinnen ihre Zustimmung zu geben; so könnte diese doch mehr nur ein Beweis von friedliebender Gesinnung, als ein ernstliches Gutachten seyn. Nürnberg opponirt gegen diese Sache. Was andere Städte dazu sagen werden, steht erst zu erwarten.

Wir, die subalternen kirchlich-musikalisch Bedienstete werden wohlweislich bezüglich dieser Proposition im Publikum keine protestirende Stimmung zu erregen suchen; weil dieß unziemlich wäre und schon an sich nicht gut lassen würde. Sollte der rhythmische Vortrag des Choralgesanges nach hohem Ermessen unserer hohen kirchlichen Oberbehörden wirklich verordnet werden, so wäre es für Cantoren und Organisten Sache der Pflicht, solcher höchsten Absicht ohne Murren, nach Kräften zu entsprechen, gesetzt auch, daß solche Manier des Choralgesanges unserer Ueberzeugung nicht zusagen wollte. In jedem dienstlichen Verhältniß handelt es sich hauptsächlich um Pflichttreue; darum sagt auch der treffliche Dichter Hohlfeldt:

„Sey treu der Pflicht!
Sollst du ihr Opfer bringen,
So säume nicht, dich männlich zu bezwingen;
Verschmäh' den Preis, den dir die Welt verspricht —
Sey treu der Pflicht!
Sey treu der Pflicht!
Schau' zu des Himmels Sternen;
Dort glänzt der Lohn in ungemess'nen Fernen,
Wenn hier dein Herz bei ihrer Uebung bricht —
Sey treu der Pflicht!"

Darum würde ich selber auch, eingedenk der Pflicht, für den mir immerhin sonderbar genug scheinenden rhythmischen Choralgesang kräftig mitwirken, um so mehr, als solche Choral-Reformation dem Organisten weit weniger Anstrengung verursachen könnte, als dem Cantor, der unstreitig seine arme Lunge und Kehle heftig strapaziren und dazu auch noch mit Händen und Füßen lebhaftest taktiren müßte — wenn anders nicht etwa der s. t. Herr Pfarrer letztere, nothwendig sehr ge-

Digitized by Google

steigerte Funktion des Choraldirektoriums übernehmen wollte; was, laut Nachrichten an einigen Orten der Fall seyn, sich aber — übel genug ausnehmen soll, daß der resp. Herr Prediger im Ornate, Angesichts der versammelten Kirchengemeinde, die possirliche Rolle eines altchriechischen Taktstampfers*) exercirt. Doch davon nichts weiter. —

Mögen immerhin einzelne, oder mehrere Glieder der Kirchengemeinde an der rhythmischen Vortragsweise des Choralgesanges Wohlgefallen finden können, so thut solche doch keineswegs Noth, denn er bedarf des Nevens des Rhythmus nicht. Wollen Einige solche antichoralistische Singmanier für eine aurea praxis erklären, so fragt sich's doch nur gar zu sehr, ob sie sich als solche bewähren werde? —

(Fortsetzung folgt.)

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Schreib- und Lesefibel von Knorr. In Commission der E. H. Gummi'schen Buchhandlung zu Ansbach. 3 Bogen. Pr. 7½ kr.; in Partien zu 25 Exempl. 3 fl.

Diese Fibel zeichnet sich vor andern bis jetzt erschienenen Schriften dieser Art besonders dadurch aus, daß sie den Unterricht im Lesen und Schreiben mit der deutschen Schreib- und Druckschrift beginnt und gleichseitig im Lesen, Schön- und Rechtschreiben ausbildet. Sie enthält einen großen Vorrath von Wörtern; die Sprache ist kindlich; der Stoff ist meistens aus dem Kinderleben genommen. Der Gebrauch des Büchleins führt den Schüler ohne Zweifel zu einem festen mechanischen Lesen und bereitet ihn auf ein logisches vor. Papier, Druck und Lithographie lassen nichts zu wünschen übrig.

2.

Kurzer katechetischer Unterricht in der Reformationsgeschichte zur Vorbereitung der deutschen

*) Diese Taktstampfer hießen bei den Griechen Podoctypi, Podopsophi und Syntonarii; bei den Römern aber Pedarii, Podarii und Pediculatii. Sie hatten hölzerne Schuhe an, die mitunter auch mit eisernen Absätzen und Sohlen versehen waren; und standen auf einem besondern Fußgestelle (pediculus oder scabellum) Taktbank. Zum Choralgesang bedurften jedoch die Griechen der Taktstampfer nicht, weil sie noch keine Choräle hatten.

Digitized by Google

Schüler oberer Klassen auf das Reformationsfest der evangelisch-lutherischen Kirche, bearbeitet von Ch. Frank. Bayreuth, 1846. Im Verlag der Grau'schen Buchhandlung. 36 Seiten. Pr. 6 kr.

Der Herr Verfasser hat es vollkommen verstanden, auf 36 Seiten ein reiches Materiale so vollständig und so klar vorzuführen, daß diejenigen Lehrer, welche bei der Vorbereitung ihrer Schüler auf das Reformationsfest eine Reformationsgeschichte in der Hand derselben zu sehen wünschen, kein besseres Schriftchen wählen können, als das bezeichnete.

3.

Die biblische Geschichte in kurzen Erzählungen für die Schüler in den deutschen Unterklassen von Konrad Schlegel, Lehrer an der deutschen Schule zu Feuchtwangen. Ansbach, 1847.

Unter den vielen in neuerer Zeit erschienenen Schulbüchern heißen wir vorstehendes Büchlein herzlich willkommen. Aus der Schule hervorgegangen, erzählt es in 124 Nummern den Schülern deutscher Unterklassen die für dieses Alter passenden Geschichten alten und neuen Testaments in einfacher kindlicher Weise mit möglichster Berücksichtigung der Bibelsprache.

Am Ende jeder Geschichte sind die Hauptlehren angedeutet und in treffenden Bibelsprüchen ausgedrückt. —

Obwohl das Werkchen nur als Lehr- und Lesebuch für die Kinder der 3 ersten Schuljahre bestimmt ist, so dürfte es doch nach Ton und Haltung selbst noch für Mittelklassen ein zweckmäßiges Wiederholungsbüchlein sein. — Druck und Papier sind gut, sowie der Preis von 12 kr. äußerst billig ist. —

Ein praktischer Schulmann.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Diesterweg's Nachfolger ist Merget, ein Mann von ächt gläubiger Richtung.

2.

Die „Schlesische Schullehrer-Zeitung" entnimmt in ihrer 17. Nr. der Düsseldorfer Zeitung folgenden Artikel: Am letzten Tage des Monats Juli fand am Bahnhofe zu Elberfeld eine Lehrerconferenz Statt, die von dem Hrn. Seminardirektor Zahn zu Meurs — seit einigen

Tagen zum vortragenden Rathe im Ministerium ernannt — geleitet, eine der besuchtesten Lehrer-Conferenzen war, die in langer Zeit im Bergischen gehalten wurde. An 150 Lehrer, aus der Nähe und Ferne waren gegenwärtig, und hielt Hr. Zahn einen stundenlangen Vortrag über die Vereinigung der unter den Pädagogen herrschenden Ansichten der verschiedenen Erziehungs-Prinzipien. Er will, daß die Lehrer die rationelle und pietistische Erziehungslehre in sich vereinigen und die Schule beiden Richtungen entspreche. Das Gesetz Moses nannte er die einzige vollkommene Richtschnur alles Denkens und Handelns der Lehrer und das Muster aller Gesetzentwürfe; das Innere sey mit dem Aeußeren innig verbunden, und dies sei auch Aufgabe der Lehrer-Wirksamkeit. Veranlassung zu dieser Rede gab die Erinnerung an den früher in Elberfeld lebenden Schulpfleger Dr. Wilberg, welcher sich um das dasige Schulwesen, um die Lehrer durch Errichtung einer Wittwen- und Waisen-Kasse, um die Lehrerbildung durch Abhaltung von wöchentlichen Lehrer-Unterrichtsstunden, bevor Hr. Zahn in Meurs seine Wirksamkeit begann, sehr verdient gemacht hat, aus dessen Leben und Amtsthätigkeit Mittheilungen gemacht wurden, die ihn als Mann des Muthes, der Kraft, der Treue erscheinen ließen und ihm mit Recht den Namen „Meister vom Rhein" erwarben. Trotz allem diesem wurde herausgeklügelt, daß Wilberg kein Christ gewesen sey, denn in seinem Lesebuche, seiner Lebensbeschreibung, die ein Lehrer Barmens durchgeblättert hatte, wie er sagte, sey kein Christenthum vorhanden. Natürlicher Weise wurde darunter der Pietismus gemeint, der sich nicht entblödet, achtungswerthen Todten — Wbg. starb im v. J. zu Bonn — die Ruhe im Grabe zu stören. Obgleich dieser Ausspruch bei Vielen in der Conferenz Entrüstung hervorrief, so konnten diese doch nicht durchdringen und W. war und bleibt verurtheilt. Wie sich aber ein Theil einer Lehrer-Conferenz herausnehmen kann, sich unberufen zu einem Glaubensgerichte zu konstituiren, ist unerklärlich und rief dieses Verfahren in Elberfeld, dessen achtbarste Söhne Wilberg's Schüler waren und ihres Lehrers mit Hochachtung und Liebe gedenken, so wie im ganzen Bergischen allgemeine Mißbilligung hervor.

3.

Am 19. Juni soll in Edinburg eine Versammlung aller schottischen Schullehrer Statt gefunden haben, welche die Gründung einer Erziehungsanstalt bezweckt haben soll, um die Lehrer zu einer organischen Körperschaft zu machen; die Gesellschaft wird auch eine Art Grade im Unterrichtsfache verleihen. Sie wird doch nicht „destruktive" und „subversive" Tendenzen verfolgen?

4.

Stuttgart. Se. kgl. Majestät haben vermöge höchster Entschließung vom 21. April d. den Oberinspektor des Waisenhauses in Stuttgart, Rektor von Zoller, seinem Ansuchen gemäß wegen vorge-

Digitized by Google

rückten Alters in den Ruheſtand verſetzt. Karl Aug. Chriſt. Friedrich v. Zoller, Ritter des würtemb. Kronordens, iſt geboren in Deizisau bei Eßlingen am 21. März 1773, wurde Pfarrer in ſeinem Geburtsorte 1796, Pfarrer am Waiſenhauſe und Schulinſpektor zu Stuttgart, auch Vorſteher der mit dem Waiſenhauſe verbundenen Berufsbildungsanſtalt für Schulamtszöglinge 1811, zugleich Rektor am Katharinenſtift, Oberinſpektor des Waiſenhauſes 1826. Sein Amtsjubelfeſt feierte er am 22. März 1846. (Seine neueſte Schrift haben wir oben, S. 226, bezeichnet.)

5.

In den Verhandlungen der hannöver'ſchen 2. Kammer bezeichnete Rath Wachsmuth die Noth der Volksſchullehrer als die alleräuſſerſte, was ſogar ein Conſiſtorialrath mit dem Bemerken beſtätigte, daß viele dieſer Leute in Gefahr ſeien, zu verhungern. —

6.

Die allgemeine Schulzeitung enthält in Nro. 108. einen Aufſatz „über die Urſachen des mangelhaften Orgelſpiels ſo vieler jungen Schullehrer in bayriſch Franken, worüber beſonders gegenwärtig ſo ſehr geklagt wird.“ Der ungenannte Verfaſſer des Aufſatzes will wiſſen, daß das Orgelſpiel der meiſten Lehrer, welche aus dem Seminar zu Altdorf kommen, dürftig ſey. Die Haupturſache dieſer Erſcheinung findet er in dem Gebrauche des Herling'ſchen Choralbuches bei der Bildung der Schullehrlinge. Was ſagen die Leſer, was ſagt Hr. Muſiklehrer Herling in Altdorf dazu? — Es kann heutzutage kein Menſch mehr ungeſchoren leben. Die ſchlechte Preſſe!

IV. Briefwechſel.

1. Schultze'ſche Buchhandlung in Berlin. Eingetroffen.
2. Friedr. Ludwig Herbig'ſche Buchhandlung in Leipzig. Erhalten.
3. Ambroſi's Buchhandlung in Paſſau. Erhalten.
4. H. in Sch. bei Wunſiedel. In einem der nächſten Hefte.
5. G. in M. bei U. Für das Ueberſandte ſind wir Ihnen ſehr dankbar.
6. A. in W. Die Polemik in den eingeſendeten „Bemerkungen“ ꝛc. ſcheint mir keine würdige zu ſeyn. Auch für den Fall, daß ich ihnen Raum zu geben noch Gründe finden werde, kann die Aufnahme erſt in einem ſpäteren Hefte geſchehen.
7. G. in R—g. Ich danke für die erhaltene Fortſetzung. Können Sie den Schluß recht bald ſenden?
8. F. in B—th. Erledigt. Ich danke.

Digitized by Google

So eben ist erschienen und in der **Verlagshandlung des Schulboten** vorräthig:

Neueste Geographie

oder

kurze und faßliche Darstellung

der mathematischen, physischen und politischen

Erdbeschreibung

für Schulen und zum Selbstunterricht

von

A. E. Engelbrecht.

Fünfte, berichtigte und vermehrte Auflage.

broch. gr. 8. 8 Bogen. Pr. 12 kr.

So eben ist erschienen:

Briefe

über Gegenstände der ländlichen und städtischen

Hauswirthschaft

zur Beförderung des häuslichen Glückes und Wohlstandes den Mädchen- und höheren Töchterschulen Deutschlands gewidmet

von

J. Pflug, Mädchen-Oberlehrer.

Broschirt. 7 Bogen. gr. 8. Preis 30 kr. — 9 Ngr.

Dieses bereits in der allgemeinen Schulzeitung sehr gut recensirte Büchlein ist allen Lehrern und Lehrerinnen wegen seines praktischen Stoffes in so passender Form gewiß höchst willkommen und wird dasselbe in den Händen unserer Töchter zweifachen Nutzen gewähren.

In allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

C. H. Gummi in Ansbach.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 9. **September.** **1847.**

An Dieſterweg.

So haben wieder ſie geſiegt, die Feinde
Auf dieſem heißen Schlachtfeld unſrer Zeit!
Weil ſich Gewalt mit Deinen Gegnern einte,
Hat ihre Macht zum Opfer Dich geweiht.
So haſt Du Amt und Würden denn verloren,
Entfernt von des Berufes theurer Pflicht,
Biſt denn auch Du zum Märtyrer erkoren,
Verloren Alles, — nur die Ehre nicht!

So werden nicht mehr, wie ſeit vielen Jahren
Um ihren Führer, ihren treuen Hort,
Die lernbegier'gen Jünglinge ſich ſchaaren,
Zu lauſchen ihres Lehrers Feuerwort!
Und nicht mehr Aug im Auge wirſt Du ſchauen,
Wie freies Wort zum Herzen Bahn ſich bricht,
Nicht mehr Dich lohnen Liebe und Vertrauen,
Verloren Alles, — nur die Ehre nicht!

Was iſt die Ehre? Iſt ſie wohl gebunden
An Würden, Titel, an Beruf und Stand?
Hat man als Erbrecht je ſie vorgefunden?
Hängt ſie wohl gar an Stern und Ordensband?
Nein! Heldenſinn und Tugend ziehn die Schranken,
Und wo ſie fehlen, eilt die Edle fort.
Nein! feſſellos, wie unſere Gedanken,
Zwingt ſie, die Freie, ſelbſt kein Königswort.

Und dieſe Ehre haſt Du Dir erſtritten,
Wie je ein Held ſie ſich erkämpfen kann,

Digitized by Google

Du haſt für ſie geduldet und gelitten;
Nimm unſern Dank, Du edler, deutſcher Mann!
Fern jeder Schmeichelkunſt und Heucheltücke,
Wenn auch Verfolgung, ja Verbannung droht,
Vertrauen zu ſich ſelbſt im reinen Blicke,
So wirſt Du fort noch kämpfen bis zum Tod.

Drum ſcheide ruhig nur von Amt und Würden,
Es öffnet ſich Dir eine ſchöne Bahn.
Frei von des drückenden Berufes Bürden,
Zieh einer größern Jüngerſchaar voran!
Gerüſtet mit des Geiſtes ehr'nem Schwerte,
Mit offner Rede und mit freiem Wort,
Streu Deine Blätter aus auf deutſcher Erde,
Und huldigend begrüßt ſie jeder Ort.

Sie mögen ſtille ſteh'n und rückwärts ſchauen,
Nur Vorwärts! Vorwärts! unſer Loſungswort!
Laß auf die ſchönre Zukunft feſt uns bauen,
Es leuchtet nah der Freiheit ſichrer Port.
Die ſchöne Zeit, wo nicht Gewalt von Außen
Den Geiſtern vorſchreibt: Das nur denkt und glaubt!
Wo nicht der Zwietracht finſtre Mächte hauſen,
Kein Lehrzwang mehr das heitre Licht uns raubt.

Die Zeit, Du haſt ſie längſt heraufbeſchworen
Im heil'gen Kampf für Wahrheit, Recht und Licht;
Drum haben wir zum Leitſtern Dich erkoren,
Verſchmäh' die Huld'gung Deiner Freunde nicht!
Dem freien Manne unſern Dank zu ſpenden,
Den Kranz zu winden um ſein würdig Haupt,
Dem treuen Meiſter unſern Gruß zu ſenden,
Iſt deutſchen Lehrern ja wohl noch erlaubt.

So nimm den Kranz, den ſie Dir dort verſagen,
Wo trüb die Spree zum fernen Meere ſchleicht!
Wir wollen mit Dir trauern, mit Dir klagen,
Daß ihn das ganze Vaterland nicht reicht.

Digitized by Google

Doch wollen wir mit Dir auch kämpfen, ringen
Mit Wort und Thaten bis zum letzten Hauch.
Der große Tag, er reget seine Schwingen,
Er kommt! Will's Gott, erleben wir ihn auch!

—r.

I. Abhandlungen.

1.

Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Sprache mit Rücksicht auf die neuesten Ansichten in demselben.

Von J. L. Ludwig in Oberfranken.

Der Unterricht soll immer den Gang der Natur im Auge haben, d. i. er soll denselben Weg zur Aneignung eines Lehrgegenstandes verfolgen, den das Leben den Menschen bei Auffassung des Gegenstandes führte. Welches ist der Gang, den die Natur den Menschen zur Auffassung seiner Sprache führt? Der Mensch spricht zuerst einzelne Laute der ihn umgebenden Personen nach, hernach einzelne Wörter, dann theilt er sich in abgebrochenen einzelnen Sätzen mit, z. B. Mutter zankt, Hund beißt, und endlich drückt er sich in mehreren zusammenhängenden Sätzen über einen Gegenstand aus. Auf diesem Wege gelangt er zum Besitze der mündlichen Sprache, die wir die natürliche nennen wollen. Was geht daraus für den Unterricht in der schriftlichen, d. i. Bücherſprache hervor, die wir die künstliche nennen wollen?

Er muß denselben Weg zu seinem Verfahren wählen, muß ebenfalls zuerst die Laute und die denselben entsprechenden Zeichen und Buchstaben vorführen, den Schüler in Wörtern üben, hernach in kürzern und längern Sätzen und endlich in Reihen und Sätzen sich aussprechen lassen. Er muß wie jener vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten. Ob er sich gleich auf die dem Schüler schon eigene natürliche Sprache stützt und von dieser als dem gewordenen Ganzen oder Zusam-

Digitized by Google

mengesetzten ausgeht, so muß er doch auf ihre Theile oder ihr Einfacheres zurückgehen und diese in der werdenden künstlichen Sprache dem Kinde vorführen, um darauf das Zusammengesetzte derselben von ihm ergreifen zu lassen. Denn wie kann das Zusammengesetzte aufgefaßt werden, wenn nicht das Einfachere begriffen ist? So wenig die Wörter in der schriftlichen Sprache aufgefaßt werden können, wenn nicht die sie bildenden Buchstaben bekannt sind, so wenig vermögen die Schüler Sätze wiederzugeben und darzustellen, wenn sie nicht mit den in ihnen enthaltenen Wörtern vertraut sind. Eben so kann auch Niemand einen Aufsatz fertigen, wenn er nicht einen Satz zu schreiben vermag. Man verkenne aber diese Behauptung nicht, indem man mir vielleicht die Ansicht einer streng isolirten Behandlung des Einzelnen unterschiebt und glaubt: ich fordere, das Einzelne oder die Theile dürfen nicht durch das Allgemeine oder Ganze eingeleitet und vorgeführt werden. Denn dieß widerlegt sich schon durch meine Mittheilung, daß man bei Erlernung der künstlichen Sprache von der natürlichen ausgehen und in dieser zum Einfachen und Einzelnen zurückgehen müsse. Wie ich dieses als Princip eines geistigen Unterrichts in der Muttersprache betrachte und fest zu halten suche, habe ich nicht nur in meiner frühern Schrift: „Der durch Erfahrung gebildete Graser'sche Schreib- und Leselehrer." (Nürnberg, bei J. A. Stein 1836) in Bezug auf den ersten Schreib- und Leseunterricht, sondern auch in meiner umfassenden Schrift: „Vollständig praktische Bearbeitung der 6 ersten Lebensverhältnisse" (Hof und Wunsiedel bei Grau) sowohl im ersten Schreib- und Leseunterricht, als auch im eigentlichen Sprachunterricht zu zeigen gesucht. In beiden Schriften wurde, was den ersten Schreib- und Lese-Unterricht betrifft, jeder zu lehrende Laut und Buchstabe in einem Worte, dieses in einem Satze und dieser in einem Redeganzen aus dem Lebensverhältnisse des Kindes vorgeführt. Aus dem vorgesprochenen Satze wurde das treffende Wort hervorgehoben und dieses in seine Elemente: Laute und Schälle zerlegt, welche der Schüler durch langsames, besonders markirtes Vorsprechen auffaßt und der Reihe nach angibt. Aus denselben wird derjenige hervorgehoben, welcher für die Schriftsprache bezeichnet werden soll. Eben so wurde, was den grammatikalischen Unterricht betrifft, jeder Sprachtheil aus einem größeren Redeganzen abgeleitet und jedes Moment aus dem Zwecke der

Digitized by Google

Rede kennen gelernt. Ich bin also der Ansicht, daß die einzelnen Theile der Sprache aus zusammenhängenden Redeganzen abzuleiten sind, nicht fremd. Ich glaube aber, daß jeder Lehrgegenstand in bestimmter Ordnung gelehrt, daß seine Materie in einer solchen Reihenfolge vorgeführt werden müsse, damit eine Kenntniß die andere vorbereite und ein successives Fortschreiten in ihm stattfinde. Ohne diese Ordnung und successive Fortschreitung läßt sich kein Gedeihen des Unterrichts, keine Aneignung desselben von Seite des Schülers denken. Diese Ordnung wird schon durch die Natur des zu lehrenden Gegenstandes geboten; so läßt sich z. B. unmöglich vom Fertigen eines Aufsatzes, selbst nur eines auswendig gelernten, sprechen, wenn der Zögling nicht im Stande ist, einen Satz fertig niederzuschreiben, wenn er nicht einmal weiß, was ein Satz und ein Aufsatz ist. Er muß zu diesem Behufe schon die Fertigkeit im Diktando- und orthographischen Schreiben besitzen. Wie kann er aber diese besitzen, wenn er nicht die Wortarten kennt und mit der Bildung der Wörter bekannt ist? Wie kann er aber diese Kenntniß erlangen, wenn er nicht das Wesen des Satzes kennt? Und wie kann man mit den Schülern von zusammengesetzten Sätzen sprechen, wenn sie nicht die einfachen kennen? Es muß also sicher auch in diesem Gegenstande, wie in allen andern Lehrgegenständen, ein allmähliges und geordnetes Fortschreiten stattfinden, wenn er zum Nutzen des Schülers gelehrt werden soll.

Ich wende mich hierauf zu den Erscheinungen, welche sich auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts in neuester Zeit ergeben haben. Eine ziemliche Zeit glaubte man den Stein der Weisen im deutschen Sprach-Unterrichte durch die Wurst'sche Sprachdenklehre gefunden zu haben, obgleich dieselbe weder in materieller noch formeller Hinsicht den Verhältnissen der Elementarschulen entsprach. Denn Gegenstände, wie Subjekt und Prädikat, Beziehungen der Begriffe, Zahl-, Personen- und Zeitverhältnisse, Verhältnisse der Wirklichkeit, der Möglichkeit und Nothwendigkeit, Personen- und Sachbeziehung, Sachgrund, Beweggrund und Erkenntnißgrund u. s. w. konnten doch unmöglich dem schwachen Magen unserer Volksjugend zusagen. Hiedurch sey aber der didaktischen Geschicklichkeit des ausgezeichneten Verfassers, der mir selbst persönlich befreundet

Digitized by Google

war*) und den der Tod zu früh hinweggenommen hat, nicht zu nahe getreten. Das Ungeeignete in seiner Sprachlehre für deutsche Schulen kam vorzüglich von der ungleichartigen Bestimmung derselben für Seminarien, Studien-Anstalten und deutsche Schulen her. Gewiß setzte er bei letzteren voraus, daß sie nur mit großer Modifikation angewendet werden sollte; allein, da dieses nicht geschah, so konnte man sich auch des Erfolges nicht erfreuen, den man von ihrer Anwendung in dieser Beziehung erwartete. Deshalb wünschte man auch an ihrer Stelle etwas Anderes, Besseres, um so mehr, da sich die Ansicht erhob, daß man beim Sprachunterricht nicht von einzelnen Sätzen, die man nach grammatikalischen Kategorien entwerfen ließ, sondern von zusammenhängenden Reden, von Aufsätzen ausgehen müsse, um den Schüler hieran seine Sprache schauen und die Gesetze und Regeln derselben daraus abstrahiren zu lassen. Denn, sagt man, sind unsere Schüler nicht deutsche Kinder, haben sie ihre Sprache nicht schon von Kindesbeinen an gelernt? Brauchen sie dieselbe also erst wie Nicht-Deutsche aufzufassen? Wozu sie also Jahre lang in einzelnen dürren Sätzen und Wörtern herumtreiben? Interessanter und geistbildender ist es, von zusammenhängenden Reden, Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen auszugehen, sie mit den vorzüglichsten Produkten unserer Literatur, diesen Blüthen des deutschen Geistes, bekannt zu machen und sie an diesen die Gesetze und Formen unserer Sprache auffassen zu lassen. Dadurch erhalten sie Worte und Formen und bekommen sie Geist. Gleichen Diejenigen, welche den Sprachunterricht auf bisherige Weise ertheilen, den Erziehern, welche, fürchtend, es möchten

*) Hr. Wurst hielt sich bekanntlich bei dem seligen Hrn. Regierungs- und Kreisschulrath Dr. Graser zu Bayreuth einige Zeit auf, um dessen Methode aus Anschauung kennen zu lernen. — Während dieser Zeit kam er mit Letzterm mehrmals zu mir, wodurch wir uns leidlich und geistig kennen lernten. Damals wurde auch in den Schulen Oberfrankens schon längst der Sprachunterricht nach dem Principe ertheilt, welches der denkende Graser für diesen Unterricht aufgestellt hat. Dasselbe ist kein anderes, als dieses: alle Theile und Formen der Sprache aus dem Zwecke der Rede erkennen zu lassen. Die Durchführung dieses Princips führt auf große Analogien mit dem Becker'schen Sprachsystem. Es ist auch in dem Wurst'schen Werke nicht zu verkennen, welchen Einfluß das Graser'sche System auf seine Behandlung der Sprache hatte.

Digitized by Google

ihren Zöglingen zu viele unbekannte Gegenstände vorkommen, dieselben anstatt in die frische, lebensvolle Natur zu führen, nur einzelne Blicke vom Wohnzimmer aus in sie werfen lassen und durch Vorführung einzelner Gegenstände aus derselben sie kennen zu lehren suchen? Oder, ein triviales Gleichniß zu wählen, den Oekonomen, die zur Nährung ihrer Thiere blos gewisse Arten von Futter in den Stall schaffen, um sie dortselbst verzehren zu lassen, und die freie offene Weide verschmähen? Obgleich den Gedanken, durch Lesestücke die Sprache der Schüler zu bilden, schon mancher praktische Schulmann im Stillen ausführte, indem er das Gelesene methodisch behandelte, die Schüler in das Verständniß einführte, es grammatikalisch betrachtete und Orthographie daran kennen lehrte, es niederschreiben ließ und Geist und Sprache auf diese Weise zu bilden suchte; so glaubte man doch in genannter Ansicht eine neue Erfindung gemacht zu haben, und eine neue Aera im Volksschulunterrichte herbei zu führen. Nachdem sie zuerst z. B. von den Herren: Mager, Kellner, Schulz im Allgemeinen ausgesprochen worden war, so wurde sie zuletzt auch speciell und praktisch dargestellt von Hrn. Otto in Mühlhausen durch die Schrift: „Das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache" (Erfurt und Langensalza. Verl. v. Gotth. Wilh. Körner). In dieser Schrift sucht der Hr. Verfasser zu zeigen, wie in der Volksschule das Lesebuch Grund- und Mittelpunkt des gesammten Unterrichtes in der Muttersprache seyn müsse, und Denken und Sprechen, Reden und Schreiben, Lesen und Vortragen, Rechtschreibung und Satzzeichung, Grammatik und Stylistik in Verbindung zu lehren und zu üben seyen. Er läßt z. B. zuerst die Fabel vom klugen Staar lesen, dann mündlich und schriftlich erzählen. Hierauf sucht er das Verständniß derselben auf die Weise zu vermitteln, daß er statt der Ueberschrift: „kluger Staar" die „des durstigen oder unermüdlichen Staars," oder „Unermüdlichkeit führt an das gesteckte Ziel", oder „ein glücklicher Einfall hilft aus der Noth" vom Schüler auffinden lassen will; daß er die Worte: „wollte trinken" durch die Worte: „hatte ein Verlangen nach dem Wasser" umschreiben läßt, alsdann von Ursache und Wirkung, Grund und Folge, von Absicht, Zweck und Mittel, Streben und Hindernissen spricht, diese Begriffe aus dem Lesebuch zu abstrahiren sucht und dasjenige, was

Digitized by Google

in demſelben unter einen jeder dieſer Begriffe gehört, aufſuchen läßt z. B. Urſache: Durſt, kurzer Schnabel, Dicke des Glaſes, Schwäche; Klugheit, Steinchen; Folge: das Trinkenwollen, Nichterreichen, Nichttrinken können ꝛc. Hinderniſſe: der Schnabel war zu kurz, das Glas zu dick, die Flaſche zu ſchwer. Hinderniſſe wegräumen, beſeitigen —. Verſuche dazu — die erſten wollten nicht gelingen — er fuhr aber fort zu verſuchen, war unermüdlich — glücklicher Einfall — Moral der Fabel oder Nutzanwendung. — Das ſollen die Schüler ebenfalls ſchriftlich darſtellen. — Hierauf folgt der Unterricht über Leſevortrag, der ein ſehr zweckmäßiger genannt werden kann, weil ihm die Bedingung des Verſtehens zum Grunde gelegt wird, wonach im Leſeſtück alle Wörter angegeben werden, die im Leſen betont werden ſollen. Alsdann wird das behandelte Stück wörtlich eingeprägt und vorgetragen (memorirt und recitirt). Dieſen folgt die orthographiſche Belehrung. Es werden aus dem gewählten Leſeſtück (vom klugen Staar) die Wörter ausgehoben, in welchen der Stammvokal entweder gedehnt oder geſchärft geſprochen wird. — Staar, Waſſer — und daraus Regeln der Orthographie und Interpunktion gezogen. — Alsdann tritt wörtlichgetreues Niederſchreiben aus dem Gedächtniſſe ein. Noch ſind aber die Uebungen über das Leſeſtück nicht zu Ende. Unter dem Titel: Redeübungen (mündliche Extemporalien) ſollen die Schüler z. B. alles ſagen, was ſie wiſſen:

1) über die Verſuche des Staares, zu dem Waſſer in der Flaſche zu kommen;
2) über die Hinderniſſe, welche der Abſicht des Staares entgegen waren;
3) über die Mittel, welche der Staar zur Erreichung ſeines Zweckes anwandte;
4) warum der Staar „klug" genannt wird;
5) warum unermüdlich;
6) Worin die Unermüdlichkeit beſtehe;
7) Welches die Vorausſetzungen der Unermüdlichkeit ſind;
8) der Zuſammenhang zwiſchen dem letztern Mittel und ſeinem Erfolge;
9) über die Moral der Fabel;
10) über die Behauptung: Noth macht erfinderiſch und
11) Verlegenheit weckt Einfälle.

Dies Alles iſt vom Schüler auch ſchriftlich zu bearbeiten.

Digitized by Google

Zuletzt folgen Nachbildungen, d. h. die Schüler werden angehalten, nach dem Vorbilde des im Leseſtücke dargeſtellten Gegenſtandes andere Gegenſtände darzuſtellen; z. B. nach dem Vorbilde: „der kluge Staar", die Geſchichte von dem Knaben, der an das jenſeitige Ufer eines Baches will und nicht hinüber kann; oder vom lüſternen Knaben, den es nach den Birnen auf einem Birnbaume gelüſtet und dieſelben nicht erreichen kann; oder vom gierigen Wolfe, der aus einem Schafſtalle Schafe rauben möchte und keine Oeffnung findet.

Zuletzt wird nach dem vorliegenden Leſeſtück die Rede in Gegenſtand und Ausſage zergliedert, wobei die Schüler nicht allein über Perſon und Sache, ſondern auch über das Weſen der Sätze — einfachen und zuſammengeſetzten — belehrt werden.

Auf ähnliche Weiſe werden im genannten Buche noch mehrere Fabeln, auch Erzählungen, Parabeln, Beſchreibungen und Abhandlungen behandelt. Zuerſt findet Einführung in das Verſtändniß, dann Leſevortrag, hernach Memoriren und Recitiren, dann Auffaſſung der Schreibung und Niederſchreiben aus Erinnerung und Selbſtkorrektur, endlich Nachbildungen ſtatt.

Hr. Otto beweiſt durch dieſes Alles, daß er ein praktiſcher und denkender Schulmann iſt. Ich gebe der Idee, die Sprache aus größern Redeganzen erkennen zu laſſen, von dieſen auf ihre Theile hinzuführen und ſo auf ihre Geſetze und Regeln aufmerkſam zu machen, unter gewiſſen Bedingungen meinen Beifall. Dieſelbe war auch ſchon in der Graſer'ſchen Schule hervorgetreten, indem in ihr jedes aufzufaſſende Sprachmoment in einer Rede aus dem Leben vorgeführt wurde. Daß im vorliegenden Buche vor Allem auf das Verſtändniß des Leſeſtücks hingewirket wird, um auf die Weiſe den rechten Leſeton zu erzeugen, iſt ſehr zweckmäßig. Daß die Schüler, je zwei einander, das Vernommene erzählen ſollen, hat nicht viel zu bedeuten. Daß die Schüler das geleſene Stück memoriren und aus dem Gedächtniſſe niederzuſchreiben haben, iſt nützlich, obgleich für die freie Darſtellung eigener Gedanken von geringem Belange. Daß die Schüler auf die Weiſe die Correktur ihrer Arbeiten an dem gedruckten Stücke ſelbſt vornehmen können, iſt für den Lehrer ſehr erwünſcht. Daß an dem geleſenen Stücke die nöthigen orthographiſchen und grammatikaliſchen Nachweiſe und Belehrungen geſchehen, iſt weſentlich nothwendig.

Digitized by Google

Daß Nachbildungen statt finden, d. i. ähnliche Gegenstände nach dem Muster des vorliegend behandelten Stückes bearbeitet werden, ist für gute Köpfe sehr bildend, für geringere ohne großen Nutzen. Am allernützlichsten ist die freie mündliche Wiedergabe des Gelesenen, insbesondere im Anfange das Wiedererzählen der gelesenen Geschichten. Ich trete also dem Verfahren des Hrn. Otto im Wesentlichen unter gewissen Bedingungen bei. Zweierlei fiel mir aber beim Lesen seiner Schrift auf, das dem Verfolge des Verfahrens und dem Zweck des Unterrichts hinderlich entgegen zu treten scheint.

1) Ist die Vorbildung, welche der Verfasser für diesen Unterricht verlangt, ungenügend. Denn S. 15 des Buches sagt er, daß der Schüler nur die Kenntniß von dem Gebrauche der großen Anfangsbuchstaben, ganz besonders aber die Orthographie der durch Biegung entstandenen Wortformen besitzen solle. Obgleich diese Forderung in einem umfassenderen Sinne genommen werden könnte, indem der richtige Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben nicht allein die Kenntniß der Hauptwörter, sondern auch die Kenntniß des Subjekts und Objekts, Kenntniß des Satzes und somit Bekanntschaft mit den übrigen Wortarten, mit der Interpunktionslehre und wegen der Orthographie der durch Biegung entstandenen Wortformen auch Kenntniß der Flexionsformen und Wortbildungslehre in sich schließt: so ist dies doch deßhalb nicht anzunehmen, weil der Unterricht über diese Gegenstände in dem Werke selbst auf keinen vorhergehenden derartigen Unterricht schließen läßt und der Verfasser gegen die Uebungen, welche genannte Gegenstände in sich schliessen, an mehreren Orten seines Buches entschieden spricht. Denkt man sich also Schüler, welche die Hauptwörter von den übrigen Wörtern zu unterscheiden wissen, und in der Wortbildung, sowie im Diktandoschreiben einige Uebung besitzen, welches Alles im 2. bis 3. Schuljahre erreicht ist: wie vermögen solche Schüler das zu leisten, was im genannten Unterricht von ihnen gefordert wird? Sie sollen nicht nur das ganze Lesestück, sondern auch die Erläuterungen über Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Zweck, Absicht und Mittel, Hindernisse und Wegräumung derselben niederschreiben, sie sollen ausserdem noch schriftlich mittheilen, was im Lesestücke über diese einzelnen Begriffe enthalten ist. Dieß Alles wird bei den Vorbedingungen des Verfassers von ihnen vergeblich gefordert wer-

Digitized by Google

den, so gewiß als man von einem Kinde nicht verlangen kann, daß es gehe und laufe, wenn es noch nicht stehen kann.*) So lange ein Schüler noch nicht im Stande ist, einzelne Sätze aus freiem Kopfe fertig niederzuschreiben, so lange wird er um so weniger vermögen, eine ganze Reihe von Sätzen zusammenhängend darzustellen. Bei solchen Voraussetzungen, wie Hr. Otto macht, müssen die Arbeiten, welche die Schüler in dem von ihm beschriebenen Unterrichte zu liefern haben, von so geringer Beschaffenheit sein, daß sie keiner Verbesserung fähig sind.

Das Zweite, das mir in dem beschriebenen Verfahren auffiel, ist: daß die Sprachlehrgegenstände in einer ordnungslosen Reihenfolge abgehandelt werden, wodurch keine klare und deutliche Erkenntniß entstehen kann.

Alle Sprachlehrgegenstände werden nur, wie sie der Zufall gibt, besprochen. So ist z. B. in dem 1. Lesestücke von den Regeln über Dehnung und Schärfung der Vokale, hernach von einfachen und zusammengesetzten Sätzen die Rede und zwar so kurz und allgemein, daß die Schüler bei weitem keine klare Erkenntniß von dem Gegenstande erhalten. Im 2. Lesestück wird über die Aussprache des chs, über die Zusammenziehungen in Wörtern, wie: wandle, beredt, gesandt, über hieng von hangen, Miene, Mine, Minne gesprochen; in dem 3. über strenge von anstrengen, Strang, Stränge, Kälte von kalt, singen und sinken, erwidern und erwiedern, ferner von der Unterscheidung der Sätze nach Inhalt und Form, wo von den Gedanken, die in einem Satz ausgesprochen werden, von Begriffen nnd Beziehungen, von Urtheilen, Befehlen, Bitten, Aufforderung und den treffenden Unterscheidungszeichen die Rede ist. Im 4. kommt die Kenntniß des das als Geschlechtswort und Fürwort und des daß als Bindewort an die Reihe, ebenso die Unterscheidung der Sätze in selbstständige und unselbstständige, in Haupt- und Nebensätze; desgleichen findet ein Unterricht über Wortbildung an dem Worte tragen statt. In dem 5. Lesestück ist Unterricht und Uebung über die Wörter auf

*) Aehnliches Urtheil hierüber fällt auch Hr. Felde in seinem Buche: „Die nöthige Reform der Jugenderziehung. (Wolfenbüttel, Verlag der Holl'schen Buch-, Kunst-, und Musikalienhandlung 1846.)

Digitized by Google

die Sylbe ig und lich, ferner über Subjekt und Prädikat und über Wortbildungen, besonders durch die Sylben bar und sam und zuletzt noch über die Haupt- und Nebentheile in dem einfachen Satze, wo von bekleideten und unbekleideten Sätzen die Rede ist; ebenso von Wortbildung in dem Wortstamm gegeben. In dem 7. Stücke findet Unterricht über Rechtschreibung verschiedener abgeleiteter Wörter, ebenso über die Zeitformen an den Angabewörtern und Anleitung zur Unterscheidung der Haupt- und Nebensätze, der übergeordneten und untergeordneten und Wortbildungen mit der Vorsilbe be statt.

Im folgenden Lesestück wird außer verschiedenen orthographischen Unterweisungen auch Unterricht über das Personalverhältniß in dem Redewort und über die nebengeordneten und zusammengezogenen Sätze ertheilt; desgleichen über Wortbildungen mit den Vorsylben er und ver. Im folgenden Lesestück wird belehrt über Schriftsprache und Mundarten, ebenso über bestimmte und unbestimmte Redeweise, desgleichen über folgernde und anreihende Bindewörter, über die Rechtschreibung verschiedener Wörter und über Arten von Bindewörtern, ebenso über Wortbildungen mit der Vorsylbe ent. Später folgt wieder eine Belehrung über Satzverkürzungen, über Thätigkeits- und Leidensform des Zeitwortes, über dingwörtliche Nebensätze, über Zusammensetzung der Wörter, über Wortbildung mit den Nachsylben isch und lich; über Verhältnißwörter, über Mittelform, über eigenschaftswörtliche Nebensätze; über Wortbildung mit der Vorsylbe ge; über Steigerung der Eigenschaftswörter, Wortbildungen mit den Nachsylben ung, niß, thun, schaft, über Bindewörter des Grundes: weil, da, denn, Wortbildung mit den Nachsylben e, lei, keit, über versetzte Wortfolge, Satzzeichen, über Kolon.

Auf die Weise kommen die orthographischen und grammatikalischen Gegenstände in bunter Reihe zum Vorschein. Gegenstände, welche früher behandelt werden sollten, kommen später an die Reihe und wieder andere später, die früher besprochen werden sollten. Durch diese Ordnungslosigkeit wird Dunkelheit im Unterrichte, Unklarheit und Undeutlichkeit in der Erkenntniß erzeugt. So wird z. B. früher von zusammengesetzten Sätzen gesprochen und später von den einfachen und den wesentlichen Bestandtheilen eines Satzes; die Lehre von den Bindewörtern steht früher, als die von Verhältnißwörtern u. s. w.

Digitized by Google

Wenn nun aber die Kenntniß dieser Gegenstände nothwendig ist, um seine Gedanken richtig auszudrücken, wie Hr. Otto selbst zugibt, so ist erforderlich, dieselben in einer planmäßigen Ordnung zu verhandeln, so daß einer den andern vorbereitet. Wenn darum die Idee gut ist, daß die Sprachlehre an zusammenhängenden Reden gelehrt werden solle, so wäre zu wünschen, daß eine Zahl solcher Lesestücke geschaffen würde, wodurch jene Kenntniß in gehöriger Ordnung entwickelt würde. Es müßten also zuerst Lesestücke vorhanden sein, an denen das Wesen des einfachen Satzes mit den in demselben enthaltenen Wortarten gelehrt werden könnte, hernach solche, die zur Kenntniß des erweiterten Satzes dienten u. s. w. Zur geordneten Vorführung des Unterrichts über den einfachen nackten und ausgebildeten Satz, wie über den zusammengesetzten und die zu demselben erforderlichen Wortarten: Haupt-, Zeit-, Eigenschafts-, Vor- und beiordnenden Bindewörter, sowie über die Casuslehre werden die Beschreibungen sich eignen; sowie man zur geordneten Vorführung des Unterrichts über die zusammengesetzten Sätze, insbesondere der Satzgefüge und der dazu erforderlichen Bindewörter die Erzählung wählen wird. Die Ausführung dieses Planes ist aber nur dann möglich, wenn der Sprachunterricht in dem Lesebuche als ein eigener für sich bestehender Gegenstand behandelt wird. Denn sollte der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen, z. B. Natur- und Menschenkunde, auch nach der allmählig geordneten Abstrahirung der der Sprache zum Grunde liegenden Gesetze gemodelt werden, so würde er in einer zu gezwungenen und widrigen Gestalt erscheinen, von seiner Materie würde der Form zu viel geopfert werden müssen und sein Zweck: Belehrung für das Leben würde darunter leiden. Das Lesebuch kann darum zwar nach diesem Plane in soferne als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Sprachunterrichts bezeichnet werden, als aller Unterricht, den dasselbe in den verschiedenen Lehrgegenständen enthält, mit den Schülern besprochen, von denselben theils mündlich, theils schriftlich wiedergegeben wird, und als zur Einführung in das Verständniß desselben die grammatikalischen und orthographischen Belehrungen nöthig sind und soweit man dieselben damit zu verbinden für gut findet; aber nicht in sofern, als etwa aus diesem Unterricht die der Sprache zum Grunde liegenden Gesetze, Theile und Formen in methodischer Ordnung abstrahirt

Digitized by Google

werden sollten. Denn der Unterricht in genannten Gegenständen hat den nächsten Zweck, die Schüler über die Verhältnisse des Lebens in Beziehung auf Natur, Mensch und Gott zu unterrichten, welchen Zweck er schwerer erreichen würde, wenn der Unterricht darin als Grundlage eines methodisch geordneten Sprachunterrichts dienen sollte. Hr. Otto spricht selbst die Ueberzeugung aus, daß ohne die grammatikalischen Kenntnisse der Zweck der Fertigung eines Aufsatzes nicht erreicht werden kann. Er irrt aber, wenn er meint, daß diese Kenntnisse schon durch die zerstreuten und gelegenheitlichen Belehrungen, welche er in seinem Buche gibt, erzeugt und begründet werden. Wer die Kräfte unserer Schuljugend kennt, weiß, wie oft und in welchem innigen Zusammenhange der Unterricht in einem Gegenstande ertheilt werden muß, wenn er gefaßt werden soll. Derselbe weiß auch, welche reichhaltige praktische Uebungen, insbesondere über grammatikalische Erkenntnisse stattfinden müssen, wenn sie fruchtbare Wirkungen für die Schüler haben sollen. Mannigfaltige Uebungen gehören z. B. dazu, damit der Schüler nur Vorder- und Nachsatz gehörig scheidet. Wie oft geschieht es ohne diese Uebung, daß die Schüler statt des ganzen Satzes blos einen Vordersatz schreiben und den Nachsatz entweder gar nicht, oder erst im nächstfolgenden Satze vorbringen. Wie können sie also ohne solche Uebungen einen erträglichen Aufsatz fertigen? Wohl sagt man: es ist interessanter und bildender, die Sprache in zusammenhängenden Reden, in Aufsätzen dem Schüler zur Anschauung und Erkenntniß zu bieten, als in einzelnen unzusammenhängenden Sätzen und beruft sich dabei auf Männer, deren Geist durch die Lektüre bezeichneter Redeganzen so sehr geweckt und zu ähnlichen Produkten erregt worden sei; allein hatten dieselben nicht durch die Erlernung der fremden Sprachen eine gründliche Kenntniß und Fertigkeit in ihrer eigenen (Muttersprache) erhalten und können diese Geister überhaupt mit den Geistern unserer Schüler in den deutschen Schulen verglichen werden? Kann das, was jenen einzelnen Geistern zum besondern Aufschwunge diente, als Norm der allgemeinen Bildung gelten? Kann selbst der Weg, den die sprachliche und geistige Bildung in den Studien- und höhern Anstalten nimmt, den deutschen Schulen zum Muster dienen? Leute, welche fremde Sprachen erlernen, brauchen freilich die speciellen Uebungen in der Bildung der Wörter und Sätze der

Digitized by Google

Muttersprache nicht, weil ihnen Materie und Form derselben schon durch die Erlernung jener bekannt wird; aber deutsche Volksschüler müssen dieselben haben, wenn sie zur rechten Darstellung ihrer Gedanken, zur richtigen Fertigung von Aufsätzen befähigt werden sollen.

Meine durch Erfahrung erzeugte Ansicht ist deßhalb die, daß der grammatikalische Unterricht in der ersten Zeit ein für sich bestehender Gegenstand sei und erst später mit den stylistischen Uebungen, die im Lehr- und Lesebuch als eigener Gegenstand dargestellt sein müssen, verbunden werden. Ich verlange aber nicht, daß jener Unterricht in der Ausführlichkeit und wissenschaftlichen Form behandelt werde, wie dies in der Wurst'schen Sprachdenklehre geschieht. Als unumgängliche Gegenstände für genannten Unterricht werden aber folgende gelten müssen: Kenntniß des einfachen Satzes nach seinen wesentlichen Theilen, dem Redegegenstand und der Aussage; Kenntniß des ausgebildeten einfachen Satzes und der sowohl zum einfachen nakten, als bekleideten Satze nöthigen Wortarten, als: Hauptwörter, Angabewörter, (Zeitwörter), Eigenschaftswörter, Fürwörter, Zahl-, Näherbestimmungs- und Verhältniß- oder Umstandswörter mit der im Bereiche dieser Satzlehre enthaltenen Interpunktions- und Wortbildungslehre, in welch letztern Beziehung die Schüler vorzüglich mit den Stamm- und Abtheilungssylben der Haupt- und Eigenschaftswörter bekannt gemacht werden und Wortkenntniß erhalten. Aber auch mit den vorzüglichsten Arten der zusammengesetzten Sätzen als Satzverbindungen und Satzgefügen und bei diesen letztern insbesondere mit den Gliedersätzen, d. i. denen, die aus Vorder- und Nachsatz bestehen, müssen sie in genannter Periode bekannt werden. Ueber alle diese Satzarten müssen die Schüler praktisch geübt werden, d. i. selbst Sätze bilden und dergleichen in vorliegenden Aufsätzen im Lehr- und Lesebuch aufsuchen. Alle diese Gegenstände sind aus dem Zwecke der Mittheilung aufzufassen, indem man den Schüler in das Leben und zwar in ein solches Verhältniß setzt, in welchem man sich auf die in Frage stehende Weise auszudrücken hat, wenn man seine Absicht im Sprechen erreichen will. In der zur selbstständigen Behandlung des grammatikalischen Unterrichts bestimmten Periode haben die Schüler auch das Wesentliche der Flexionsformen für die Haupt- und Redewörter in der angezeigten Weise aufzufassen. Damit treten

Digitized by Google

sie in die 2. Periode ein, wo man den grammatikalischen Unterricht mit den stylistischen Uebungen in Verbindung betreibt und wo das in jener 1. Periode gesetzte Stämmchen der grammatikalischen Kenntniß seine Zweige über alles noch zur Ergänzung Nöthige nach und nach verbreiten und zum vollständigen Baume erstarken und gezogen werden soll.

2.

Auch Etwas über Choralistik und alterthümliche Rhythmik.

Vom Organisten und Schullehrer Gackstatter zu Rothenburg a. d. T.

(Fortsetzung.)

Vielleicht dürfte man zu spät einsehen lernen, daß die gepriesene Verjüngung des rhythmischen Phönix mehr nur den Ruin des Choralgesanges herbeiführen, und das gehoffte neue Sonnenkind nicht reproduciren konnte. Es wäre bedauerlich genug, später klagen zu müssen:

Seit der Rhythmus ist erwacht
An der Andacht Port,
Reißt er mit profaner Macht
Uns zum Klingklang fort.
Ach, daß doch der Kirchchoral,
Den die Andacht sich erkor,
In dem mod'schen Erdenthal
Nun sein fromm Gewand verlor!

Schon vor mehreren Jahren, 1834, suchte der Organist und Musikdirektor C. H. Sarmann zu Königsberg in Preußen in seiner „Beleuchtung des Kirchengesanges unserer Zeit", den taktmäßigen Choralgesang zu empfehlen. Dagegen sagte die „Allgemeine Literatur-Zeitung" im Ergänzungsblatt Julius 1836, S. 508.:

„Wie reimt sich denn das mit dem geforderten Wie-
„derherstellen des Chorals in sein alterthümliches Wesen?
„— Die neuere Zeit ist in gar manchen Dingen in
„Zwiespalt mit sich selbst gerathen; so auch hierin. Man
„hat uns nämlich überreden wollen, „der Choral wäre
„in seinen schönsten Zeiten wirklich taktmäßig gesungen
„worden." Das war aber ein arger Irrthum, der sich

Digitized by Google

„auf eine Verwechslung des Chor- und des Gemeinde-
„gesanges gründete; ein Irrthum, der jetzt von denen
„selbst, die ihn geltend zu machen strebten, wieder aufge-
„geben werden mußte. Man vergleiche darüber die „Leip-
„ziger allgem. musik. Zeitung, 1835. S. 189. — Ein
„taktmäßig gesungener Choral ist so wenig alterthümlich,
„als ein von der Gemeinde vierstimmig gesungener."

So schreiben auch Johannes Spang 1542, und Lucas Lossius 1583 übereinstimmend: „Musica choralis est, quae in suis notulis aequalem servat mensuram absque incremento et decremento prolationis." Daraus geht gleichfalls hervor: „daß Choralmusik gleiche Mensur" habe, und keine Note derselben länger oder kürzer gesungen werde, als die andere. Oder: „Der Choral habe keine Mensur." —

Nach diesen gleichkompetenten Sachurtheilen, welche den rhythmischen Choralgesang eben so wenig billigen, steht abermals fest: „Ne quisquam adhuc inventus est!" —

Sonach leben mit uns auch viele andere, wissenschaftlich gebildete Musiker, als resp. Choralisten, der festen Ueberzeugung, daß der Choral früher noch zu keiner Zeit jemals rhythmisch gesungen worden sey. Es ist aber auch kaum zu läugnen, daß jene Meinung von einem solchen Choralgesang älterer Zeit ein ziemlich mährchenhaftes Colorit an sich trage.

Gewiß flossen im Choralgesange auch früher schon die Sprachen des Herzens und der Musik ungezwungen in einander, um sich wechselsweise zu vertreten. Des Chorals inneres Wesen und seine äußere Form durchdringen sich, und seine Vortragsweise, die in ihrer ungezwungenen Manier universal ist und bleiben will, bedarf nicht erst einer Verdolmetschung von Seite des Rhythmus, dessen unpassender Beitritt den heiligen Charakter dieses kirchlichen Gemeindegesanges zu verweltlichen und das protestantisch-christliche Volk von dem ächtkirchlichen Style auf den profanen Gemeinplatz der modernen Musik hin zu schleppen droht. Die bestehende Weise des Choralvortrages unserer protestantischen Kirchengemeinden ist Ein- für allemal auch die volksthümliche! und der Choral steht in seiner bisherigen Gestalt noch einzig da. Wollte man ihn in seiner praktischen Anwendung rhythmisiren, so wäre ihm dadurch im Bereiche der Musik, in welchem er bis jetzt den ersten Platz behauptet hat, eine untergeordnete Stelle angewiesen; wobei seine

Digitized by Google

Würde verlieren, seine Kraft und die Wirkung derselben unwiderruflich geschwächt werden würde. Gewiß trägt das rhythmische Traktament des Choralgesanges den Keim seiner allmäligen Ertödtung in sich! — Wie die höhere Musik überhaupt, die in so geheimnißvollen Tönen zu uns spricht, so gleicht auch der heilige Gesang des Chorals einer Stimme von Oben, welche die Himmelstochter Religion zur Gefährtin ihrer frommen Empfindungen sich erkoren hat.

Die höchst einfachen Choralweisen sind uns ein köstlicher Born heiliger Gefühle; rührende Anklänge, die das Herz zur innigsten Andacht stimmen. Warum sollte man es von nun an dem Ohre zur Pflicht machen, während des andächtigen Choralgesanges rhythmische Verhältnisse zu überwachen, damit auch der Verstand im Genusse gleichsam schwelgen könnte? — Wer kühn genug wäre, uns vorspiegeln zu wollen: „wenn der Choral es verschmähte, das Ohr, welches doch als Antichambre des Herzens gelten dürfte, für sich zu gewinnen; vermöge er nicht das Gemüthe zu rühren" — der würde uns wenigstens die Bemerkung abzwingen: „Einer solchen sinnlichen, resp. rhythmischen Gestaltung, die das Wohlgefallen des Gehörsinnes in einem vorstechenden Grade erzeugen, d. h. die Ohren kitzeln soll, bedarf der Choral durchaus nicht!" Er ist nicht geschaffen ein Sclave der leidigen Mode zu werden, und das Ohr zu ergötzen; auch sind die heiligen Hallen des Gotteshauses keineswegs dazu bestimmt, die Stelle eines Konzertsaales zu vertreten. Ein sehr würdiger würtembergischer Pfarrer äußerte kürzlich: „Gäbe es je eine musikalische Ketzerei, so müßte die rhythmische Knechtung der klassischen Würde des protestantischen Choralgesanges dazu gerechnet werden." — Warum sollte man aber auch der Musica plana den Charakter der Mensuralmusik aufdringen wollen? — — —

Einem allzulangsamen, schleppenden Vortrag des choralistischen Kirchengesanges zu begegnen, möchte es genügen, wenn auf etwas lebhaftere Bewegung gehalten werden wollte; die jedoch immer noch nicht streng-rhythmisch zu seyn brauchte. — Alles nach schicklichem Maß und Ziel!

Melodische Verunstaltungen der Choräle, durch zweckwidrige Verzierungen und willkührliche Schnörkeleien, können ohnehin nicht geduldet werden. Cantoren, Organisten und kirchlich-musikalisch bedienstete Schullehrer sollen ex officio darauf

Digitized by Google

bedacht seyn, alle derartige Auswüchse, welche die urgesetzliche Reinheit des Chorals beeinträchtigen, ernstlichst zu unterdrücken; als Vorsänger die Choralweisen selber auch ohne alle Entstellung vorzutragen, und der Jugend einen geregelten Unterricht im Choralgesang mit warmer Liebe zu ertheilen. Der erwachsene Theil der Kirchengemeinde mag bezüglich der allerdings sehr wünschenswerthen Herstellung eines reinen Choralgesanges gelegentlich von den s. t. Herren Geistlichen belehrt und bekehrt werden; da Sie auf den Willen der Kirchengemeinde entschieden einzuwirken vermögen, und diese kirchlich-musikalische Materie zu resp. Kanzelvorträgen „über würdige Gottesverehrung" sich wohl eignen dürfte.

Wegen Abschaffung der sogenannten Zwischenspiele, die dem Choral durchaus nicht passen, bin ich ganz einverstanden. Ihre Anwendung ist in der That höchst ungereimt.

Schon haben mich diese Aphorismen über den rhythmischen Choralgesang zu einer größeren Weitschweifigkeit hingerissen, als der resp. Schulbote vielleicht erlauben möchte; allein es ist schwer genug, über einen so wichtigen Gegenstand, der einer ausführlicheren Abhandlung würdig wäre, sich in Kürze zu fassen. In nächster Fortsetzung soll das „Wesen des Rhythmus" besprochen werden.

Rothenburg a/T. im August 1847.

Gackstatter.

---

c.

Einiges von dem Rhythmus der alten Griechen.

Vergleichen wir den jetzigen Zustand unseres protestantischen Choralgesanges mit den in vorhergegangenen 8. Hefte des resp. Schulboten erörterten Definitionen, welche von den vorzüglichsten Autoren der Musikkunst über den Grundbegriff des Chorals und dessen gesetzliche Vortragsweise gegeben sind; so ergibt sich's von selbst: „wie es um unsern Kirchengesang von Seite der Kirchengemeinden durchaus nicht so himmelschreiend schlecht stehe, daß man unsere Zeit einer Vernachlässigung dieses allerdings sehr wichtigen Theils unseres evangelischen Gottesdienstes beschuldigen, und ihr eine Atonie (Erschlaffung)

Digitized by Google

des Choral-Vortrages zur Last legen könnte, die von nun an dessen rhythmisches Traktament absolut erheischte."

Sobald der in solcher Beziehung unsern gewichtvollesten Musikgelehrten angedichtete Mangel an Fach- und Sachkenntniß zur Evidenz nachgewiesen, und zugleich auch unumstößlich dargethan werden könnte, daß der Choral früher wirklich rhythmisch gesungen worden ist, würden alle Widersacher verstummen, und augenblicklich zur Fahne des rhythmischen Choralvortrages schwören. Unsichere Vermuthungen und beliebige Meinungen können nicht für zulängliche Beweise gelten. Zudem mag die jetzige, längst verjährte Vortragsweise des Chorals jedenfalls auch alt und zweckmäßig genug seyn, um fortzubestehen; und gesetzt auch, daß jene die Eigenthümlichkeit und den ursprünglichen Charakter des Choralgesanges verwischende Lieblingsidee eine Anzahl Anhänger zu gewinnen wüßte; so würde doch die Kraft der Wahrheit stark genug seyn, aufrecht stehen zu bleiben, und möglichen Wahn zu enttäuschen. Wie bei Allem, so ist es auch da Hauptsache: von dem Wesen den Schein zu trennen. Es fragt sich auch sehr: „ob Clio solcher Choral-Reformation einen Kranz flechten würde?" —

Sofern neben angeblicher Nothwendigkeit der in Rede stehenden Reform des Choralvortrages zugleich auch behauptet werden wollte: „daß es gar keine Melodie ohne Rhythmus geben könne" — möchten auch in diesem Betracht einige Andeutungen angemerkt werden dürfen. Hr. Chr. Koch's musik. Lexik. bezeichnet die Benennung „Melodie" sowohl als eine Folge von Tönen überhaupt, als auch für eine solche Tonreihe, die aus abwechselnden Stufen einer zu Grund liegenden Tonart besteht, in eine gewisse Taktart eingetheilt ist, und gewisse Ruhepunkte des Geistes enthält ꝛc." —

Der gelehrte musikalische Autor Chr. Nichelmann erklärt 1755 bezüglich des Wesens der Melodie die Zeit und Dauer derselben nach dreierlei Arten:

1) „Entweder ist die Zeit und ihre Dauer gleich, unabgemessen, und ohne ein gewisses Zeitmaß;
2) oder es ist zwar ein Takt, aber keine Ungleichheit, keine Verschiedenheit in der Bewegung ꝛc.;
3) oder es ist endlich nicht nur ein Zeitmaß überhaupt, nicht nur eine Verschiedenheit in der Bewegung ꝛc., sondern

Digitized by Google

es sind auch gewisse Abschnitte, und in denselben annoch ein gewisses absonderliches Maß, Zahlmaß, darinnen.

Die erste Art der Bewegung ist einförmig, musica plana, wie z. B. die Choräle oder Kirchenlieder; der zwoten Art sind viele von den alten Motetten, musica metra; die dritte Art macht die rhythmische Musik aus, zu welcher alle Arten der charakterisirten Musik gehören."

Wenn nun nach voriger Bezeichnung von Koch auch schon eine Folge von Tönen überhaupt das Prädikat „Melodie" verdient; und nach obigem Nichelmann, ad 1. auf gleiche Weise definirt, so wäre eine Melodie ohne Rhythmus denn doch wohl kein logisches Unding, wie etwa ein gläserner Haarzopf ein solches ist. Gottfr. Weber ist von Hrn. Pf. Kraußold mit seiner Begriffserklärung über den Choral bereits schon rundweg abgewiesen, und zwar mit der Erwähnung: „er habe von diesem Wesen des Chorals keinen zureichenden Begriff gehabt."

Nach solchem Verdammungsurtheil müssen sicherlich auch die übrigen Hochlichter der Musikwissenschaft und Großfürsten des Reiches der Tonkunst darauf gefaßt seyn, ebenfalls vom Throne gestoßen und annullirt zu werden; bloß deßhalb, weil sie so unglücklich gewesen seyn sollen, eine Ansicht von der Vortragsweise des kirchlichen Chorals behauptet zu haben, die der Absicht und dem Zwecke Einzelner in jetziger Zeit nicht zusagt.

Mit Urtheilen über Dinge, die in alter Zeit mögen gäng und gebe gewesen seyn, ist und bleibt es immerhin eine mißliche Sache, so sehr man auch geneigt seyn mag, die Sagacität*) mancher Forscher zu ehren. Immanuel Kant sagt in seiner „Anthropologie": „daß es hinsichtlich der Nachforschungsgabe Leute von einem Talent gebe, die gleichsam mit der Wünschelruthe in der Hand den Schätzen der Erkenntniß auf die Spur kommen, ohne daß sie es gelernt haben; was sie denn auch Andern nicht lehren, sondern es ihnen nur vormachen können ꝛc." — Respekt solchen Talenten! zugleich aber auch die ehrliche Bitte: die angeblichen Resultate der auf dem umnebelten Gebiete des Alterthums angestellten Forschungen uns nicht als untrüglich anpreisen zu wollen! — Es handelt sich dabei ja doch nur um Produkte der Einbildungskraft, welche

*) Nachforschungsgabe. Verf.

Digitized by Google

Gedankenwesen sich unter keinem Rechtstitel zur Würde eines kategorischen Imperativs erheben können, sondern vielmehr nur hypothetischer Art sind, wonach sie wohl als praktische Vorschriften sich hinstellen, aber nicht als Gesetz sich geltend zu machen vermögen. — Hypothesen können kein unbedingtes Vertrauen ansprechen.

Leibnitz behauptet: „daß es in dem ganzen System unserer Kenntnisse keine Wahrheit gebe, welcher nicht etwas Irriges oder Falsches beigemischt wäre; und keinen Irrthum, in welchem nicht etwas Wahres enthalten sei. Jeder Mensch faßt nur Eine, oder einige Seiten der Gegenstände auf, und diese bestimmen oder veranlassen seine individuellen Ansichten. In so fern es sich auf diese von ihm wahrgenommene Seite des Gegenstandes bezieht, hat sein Urtheil einige Wahrheit; aber in so fern ihm die andern Seiten des Gegenstandes entgehen, und, von ihm vernachlässigt oder übersehen, nicht in Anschlag gebracht werden, verliert sein Urtheil an Wahrheit. Die Quelle der Irrthümer liegt nicht in dem, was eine Theorie behauptet; sondern in dem, was sie unbeachtet läßt und nicht berücksichtigt."

Fr. Ancillon schreibt in seiner „Vermittelung der Extreme in den Meinungen": „Nichts ist gefährlicher als die Wurzeln eines alten Baumes,*) der mit dem Boden verwachsen ist, aufzudecken und sie in das Eingeweide der Erde zu verfolgen, um zu sehen, wie weit der Baum um sich gegriffen habe, und worauf er denn eigentlich stehe. Ein solches Unternehmen führt in der Regel das Verderben des Baumes mit sich. So geht es bei manchen Forschungen, und es wäre vielleicht besser, wenn man so Manches in seinem heiligen Dunkel ließe." — — —

Möchten etwa nur passende Choräle bei den höheren Fest-Gottesdiensten ausnahmsweise rhythmisch gesungen werden sollen, so könnte solche Abwechslung eher gebilligt werden. Für den Choral der Beichte, einer Beerdigungsfeier, am allgemeinen Bußtage und am Charfreitag kann die streng-rhythmische Behandlung ohnehin nicht wahlfähig sein. Montagne sagt: „Wissenschaft und Kunst können in gewissen Händen ein Scepter und in andern eine Harlinpritsche sein. Eben solche Me-

*) Einem solchen dürfte man wohl auch den Choral vergleichen. Verf.

tamorphosen vermögte bei ungeeigneter Anwendung auch der Rhythmus im Choralgesange zu produziren. — Doch davon für jetzt nichts weiter, indeß nun eine kurze Ansicht von dem Wesen des altgriechischen Rhythmus folgen soll.

Den Rhythmus ruft man nun zum Siege,
Daß er Ungleiches füge zu dem Gleichen;
Es soll dadurch die alte Meinung weichen:
Daß im Choral der Takt nicht liege. —

Die Griechen gebrauchten das Wort „Rhythmus" (Rhythmos) nicht bloß, um die Zeitdauer einander folgender, musikalischer Töne und das in der Folge derselben herrschende Verhältniß zu bezeichnen; sie wendeten die Benennung „Rhythmus" auch zur Bezeichnung jener Taktordnung an, die sich in dem Fluge eines Vogels, in dem Laufe der Thiere, in den Schritten und Gebärden eines Tänzers, im Pulsschlage und in der Bewegung eines Athemholens kund gibt. Auch sogar für unbewegliche, leblose Körper, z. B. bei Bildsäulen, sowie für Zeichnungen, Gemälde u. s. w. ward der Rhythmus bezeichnend gebraucht. Bezüglich des Rhythmus handelt es sich um die Rhythmik und Rhythmopöie; erstere gibt, oder erklärt die Regeln des rhythmischen Theiles der Musik; wogegen Letztere diese aufgestellten Regeln zur Anwendung bringt; weßhalb jene zur Theorie der Musik, diese aber zum praktischen Theil derselben gehört. Aristides Quinctilianus erklärte den Rhythmus für eine Zusammensetzung verschiedener Zeiten, welche eine gewisse Ordnung oder ein gewisses Verhältniß unter sich beobachten. (Rhythmus est qui constat ex temporibus aliquo ordine coniunctis.")

Zur Begründung des Begriffes von dem musikalischen Rhythmus der alten Griechen ist zu beachten:

1) daß die Musik derselben eben auch zu poetischem Texte von langen und kurzen Sylben komponirt war;
2) daß man kurze Sylben auch doppelt so geschwinde aussprach als eine lange; wobei also eine kurze Sylbe nur Eine sogenannte Zeit (Moram), die lange hingegen zwei solche Zeiten (Moras) gehalten ward;
3) bestanden die zu singenden Verse aus einer gewissen Anzahl von sogenannten Tonfüssen, welche sich auf die verschiedene Folge und Ordnung der langen und kurzen Text-

Digitized by Google

sylben gründen. Den poetischen Rhythmus mußte der musikalische Rhythmus des Sängers genau nachahmen, oder wiedergeben.

Wie die Tonfüsse ungeachtet ihrer Beschaffenheit jederzeit in zwei gleiche, oder ungleiche Theile unterschieden wurden, wovon der eine Arsis (Erhebung), und der andre Thesis (Niederlassung) hieß; ebenso unterschied man auch den musikalischen Rhythmus, in Beziehung auf den poetischen, in zwei solche gleiche oder ungleiche Theile, zu deren Bezeichnung die Benennungen „Aufschlag und Niederschlag" dienen. Diese beiden Theile des Rhythmus waren dessen zwei Zeiten, die von den syllabischen Zeiten darin sich unterschieden, daß jene (die musikalischen) in allen Tonfüssen, welche die Anzahl von zwei kurzen uberschritten, mehre Zeiten von den letzteren (syllabischen) enthielten.

Für die Dauer dieser rhythmischen Zeiten hatten die alten Griechen drei Haupt-Rhythmen angenommen:

1) den gleichen Rhythmus (genus rhythmicum aequale), in der Proportion 1 : 1;
2) den doppelten Rhythmus (genus rhythmicum duplum oder diplasion), in der Proportion 2 : 1; und
3) den hemiolischen Rhythmus (genus rhythmicum sesquialterum, oder hemiolium), in der Proportion 3 : 2 Diese letzten Beide sind ungleiche Rhythmen.

Einige alte Thonlehrer fügten diesen drei Haupt-Rhythmen noch einen vierten bei, in der Proportion 4 : 3, welcher genus Epitriton (oder supertertium) genannt ward.

Der gleiche Rhythmus, 1:1, enthielt zwei gleiche Theile, von welchen jeder bis zu acht syllabischen Zeiten anwachsen durfte; deßhalb konnten in dem ganzen Rhythmus 16 Zeiten, jedoch nicht mehr stattfinden. (Aequale incipit a rhytmo duorum temporum, completurque rhytmo temporum sedecim, quod non valeamus maiores huius generis rhytmos dignoscere. Aristid. Quinct.)

Der doppelte Rhythmus, 2:1, bestand aus drei gleichen Zeiten, oder zwei ungleichen Theilen, von welchen der eine gerade noch einmal so viel enthielt als der andere, und durfte von zwei syllabischen oder kurzen Zeiten bis auf zwölf derselben vermehrt werden, so, daß dem ganzen Rhythmus achtzehn Zei-

Digitized by Google

ten, aber nicht mehr, einverleibt werden konnten. (Duplum I. Diplasion incipit a rhytmo trium temporum; finit vero in rhytmo temporum octodecim. Neque enim ultra huius rhytmi naturam percipimus. Aristid. Quinct.)

Der hemiolische Rhythmus, 3 : 2, enthielt fünf gleiche Zeiten; oder zwei ungleiche Theile, von drei und zwei syllabischen Zeiten. Der größere Theil durfte von drei syllabischen (kurzen) Zeiten bis auf fünfzehn derselben vermehrt werden; und somit konnte der ganze Rhythmus dieser Art fünfundzwanzig syllabische Zeiten umschließen. (Sesquialterum I. hemiolium incipit a rhytmo quinorum temporum; completur autem rhytmo temporum viginti quinque. Hunc enim usque eius modi rhytmum sensus percipit. Arist. Quinct.)

Der epitritische Rhythmus, 4 : 3, hatte sieben gleiche Zeiten, oder zwei ungleiche Theile, von welchen einer vier, der andere aber nur drei syllabische (kurze) Zeiten enthielt. Der größere Theil dieses Rhythm. durfte sich von vier syllabischen Zeiten bis auf acht derselben erstrecken; so daß in dem ganzen Rhythmus vierzehn Zeiten, aber nicht mehr enthalten seyn durften. Dieser Rhythmus wurde selten angewendet. (Addunt aliqui genus Epitriton I. supertertium, quod a rhytmo septenum temporum inciqit, perficiturque quatuordecim temporibus; cuius rarus usus est. Arist. Quinct.)

(Fortsetzung folgt.)

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache. Eine Anleitung für Lehrer in einer Reihe sprachunterrichtlich bearbeiteter Lesestücke. Von Fr. Otto, Rector der Knaben-Bürgerschule in Mühlhausen. Zweite verbesserte Auflage. Erfurt und Langensalza. Verlag von Gotthilf Wilhelm Körner. 1846. Subscriptionspreis 1 Thaler.

Es hat sich in der jüngsten Zeit der Gedanke geltend gemacht, daß in der Volksschule das Lesebuch oder einzelne Lesestücke Mittelpunkt und Grundlage des gesammten Sprachunterrichts sein müssen. Herr Otto hat diesen Gedanken schon

Digitized by Google

im Jahre 1844 in der ersten Auflage des oben bezeichneten Werkes mit Glück durchgeführt. Dem Buche wurde von Seiten der Lehrer eine solche Anerkennung, daß eine neue Auflage desselben veranstaltet werden mußte. Diese neue Auflage hat im Wesentlichen dieselbe Einrichtung, wie die erste, über welche oben S. 257 ff. unser verehrter Mitarbeiter Herr J. L. Ludwig berichtet hat. Nur die Uebungen, in welchen die Bindewörter behandelt wurden, sind größtentheils mit andern vertauscht worden, welche die Satzzerlegung und Satzumformung zum Gegenstande haben. Andeutungen in Hieke's „der deutsche Unterricht auf deutschen Ghmnasien" haben dabei zur Richtschnur gedient.

Herr Rector Otto gehört in die vorderste Reihe derer, welche den Fortschritt auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts einleiteten. Wer sich daher mit der Methodik dieses Unterrichtsgegenstandes gründlich vertraut machen will, darf das bezeichnete Werk nicht ungelesen lassen.

Sch.

2.

Gespräch zwischen einem Geistlichen und einem Schullehrer über die Bildung der Schullehrlinge in Franken. Hof und Wunsiedel, 1847. Gottfried Adolph Grau. 16 S.

Der Herausgeber des vorliegenden Gespräches, fand auf seiner letzten Ferienreise durch Franken bei seiner Einkehr in einem Gasthofe einen Geistlichen und einen Schullehrer im Gespräche, setzte sich, ohne von diesen bemerkt zu werden, an einen entfernten Tisch, vernahm Alles hübsch fein, faßte das Vernommene gut ins Gedächtniß, schrieb es Abends im Quartiere auf, theilte es nach seiner Ankunft zu Hause seinen Freunden mit, und diese ersuchten ihn, es drucken zu lassen. Er ist also ein ganz unschuldiger Mann. Er theilt uns nur mit, was er so zufällig im Wirthshause gehört. Relata refert. Er tritt gerade in den Gasthof, als der Geistliche sagt: „So geht es also mit dem Präparanden-Unterrichte jetzt, wie es im technischen Leben geht, in welchem das Fabrikwesen immer mehr überhand nimmt. Den Unterricht, den bisher viele Lehrer ertheilt haben, geben jetzt zwei am Seminar zu Altdorf."

Die Leser merken schon, über wen es hergeht.

Digitized by Google

Die Vorbereitung der Schullehrlinge durch Altdorfer Seminarlehrer soll mit dem allerh. Regulativ vom 31. Januar 1836 in Widerspruch stehen. Der Beweis dieser Behauptung scheint dem Ref. mißlungen.

Das Honorar, welches ein Schullehrling in Altdorf jährlich zahlen muß, 40—60 fl. jährlich, wird zu hoch gefunden.

Ref. muß hier an Protagoras erinnern, der einmal sagte, daß er nur aus dem Grunde einen bedeutenden Lohn für den von ihm ertheilten Unterricht fordere, weil die Menschen das, was sie umsonst oder um ein Geringes erhalten, nicht gehörig schätzten.

Wenn der Lehrer meint: „An Fähigkeit stehen die vorzüglicheren Schullehrer den Seminarlehrern in keiner Beziehung nach," so sind wir zwar derselben Ansicht, müssen aber nach unsern Erfahrungen bemerken, daß ein großer Theil der Präparandenlehrer nicht zu den vorzüglicheren Schullehrern gehört.

Der Geistliche und der Lehrer kommen auf S. 12 zu dem Resultat, daß es für die Schullehrerbildung besser ist, wenn die Vorbereitung nicht durch Seminarlehrer, sondern durch tüchtige Schullehrer geschieht.

Daß die Vorbereitung der Schullehrlinge durch ihre künftigen Seminarlehrer viel Bedenkliches hat, ist gewiß. Der Lehrer hat ganz Recht, wenn er auf S. 13 sagt, daß die Seminarlehrer als Präparandenlehrer dem Verdachte der Partheilichkeit nicht entgehen, wenn sie auch noch so unpartheiisch sind. Wir wünschen ihnen daher einen solchen Gehalt, daß sie es nicht nöthig haben, sich eines Nebenverdienstes wegen mit der Vorbereitung von Schullehrlingen zu befassen.

Sch.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Der norddeutsche Volksschriftenverein, dessen Hauptsitz Berlin ist, hat bereits auf höhere Veranlassung seine Statuten entworfen, deren amtliche Bestätigung in naher Aussicht steht. Die Theilnahme für diesen Verein nimmt täglich zu; er zählt bereits 4000 Mitglieder,

Digitized by Google

welche für den jährlichen Beitrag von 1 Thlr. 10 Sgr. 55—60 Druckbogen im Laufe eines Jahres zugeschickt erhalten.

2.

Aus Westphalen. Der Zudrang zu den Seminarien nimmt sehr ab. Das Seminar in P. hat nur eine höchst unbedeutende Anzahl von Zöglingen, so daß, wenn die Zahl sich nicht wieder vermehren sollte, fast eben so viel Lehrer als Schüler da sind. Wir messen keineswegs die Schuld den Lehrern bei, denn diese sind Männer, die in jeder Hinsicht ihrer Pflicht genügen. Die Hoffnungen, welche die Adspiranten hegten, werden nicht erfüllt; die Träume von goldenen Bergen verwirklichen sich nicht, und daher denn immer mehr der Jünglinge, die ein anderes Fach wählen. Merkwürdig ist der Umstand daß sich nur wenig Söhne von Schullehrern dem Schulfache widmen. Beweis genug, daß sie in diesem Stande nicht finden, was sie suchten. Wenn das Amt nicht einmal das nöthige Brod gibt, so ist's wohl Niemand zu verargen, wenn nach und nach die Liebe erkaltet.

(A. Sch. Z.)

3.

Von der Tauber. Bekanntlich hat das Ministerium von den Schulbehörden ein Gutachten über die neu zu bearbeitenden Lehr- und Lesebücher eingefordert. Dieß ist ein höchst loyales Verfahren und muß um so mehr dankbare Anerkennung finden, als vor einigen Jahren die neuen Schulbücher gleichsam über Nacht daher gekommen sind. Es geht daraus so viel hervor, daß man wirklich gute Schulbücher zu Stande bringen und somit einem schmerzlich empfundenen Bedürfnisse abhelfen will. Leicht kann Bayern hierin den Sieg über alle Nachbarstaaten, ja über alle Länder der civilisirten Welt erringen, denn gelungene Volksschulbücher, die dem Zeitbedürfnisse entsprechen, sind gesuchte Artikel, die vielleicht gar nirgends zu haben sind.

Und doch ist ein solches das wichtigste Buch eines Volkes, jenes Theiles der Bevölkerung nämlich, der vielleicht $^{19}/_{20}$ der Seelenzahl ausmacht. Wie viel Intelligenz und Gemüth, wie viel Patriotismus, wahre Religiösität und veredeltes Volksleben könnte erzielt und wie viel Zeit beim Unterrichte könnte erspart werden durch ein zweckmäßiges Volksschulbuch! Soll es aber wieder von Gelehrten ausgehen, die sich nicht zum Kinde herablassen und in seinen Ideenkreis versetzen können, die der Sprache des Volkes und seinen Bedürfnissen entfremdet sind?

Ich meine daher, es wäre an den Lehrern gewesen, diesen Ministerial-Erlaß als eine stillschweigende Aufforderung zu ergreifen, sich über den hochwichtigen Gegenstand auszusprechen. Gewiß würden Mittheilungen von Männern aus dem praktischen Schulleben von einer so humanen hohen Stelle nicht zurückgewiesen worden sein. Wäre es nicht wünschenswerth gewesen, daß die Lehrer in jedem Regierungsbezirke zusammengetreten wären und Berathung gepflogen hätten;

Digitized by Google

etwa in der Art, daß jeder Schuldistrikt einen aus seiner Mitte gesandt hätte? oder wäre es nicht jetzt noch an der Zeit? Ich bezweifle, daß eine Anfrage hierüber von der kgl. Regierung abschlägig beschieden worden wäre, zumal noch andre wichtige Gegenstände, wie das Heimathsgesetz und die Aufhebung des Definitivums hätten zur Sprache gebracht werden können. Eine Gelegenheit wäre es auch gewesen, die revidirten protestantischen Choräle auf verschiedene Weise zu Gehör zu bringen, um darüber zu einem ausschlaggebenden Urtheil zu gelangen.

Kommt diese Anregung zu einer mündlichen Verhandlung, der allernatürlichsten, anregendsten, zeitgemäßen und zeitersparenden zu spät, oder sollte sie nicht ermöglicht werden, so mögen doch wenigstens tüchtige Männer Veranlassung nehmen, ihre Ansichten und Erfahrnngen in Beziehung auf ein gutes Schulbuch, wie es bereits zum Theil Freund Ludwig gethan hat, in diesen höchst achtbaren Blättern niederzulegen.

A. W.

IV. Briefwechsel.

1. An A. in Z. Deine Mittheilung von so unsinnigen und abgeschmackten Urtheilen, welche gewisse Leute in Deiner Gegend über unsere Bestrebungen fällen, hat mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß wir keine schlimmeren Feinde haben, als die Ignoranten in allerlei Röcken. Ein solcher Ignorant, der in seinem lieben langen Leben nicht einmal seinen Casum richtig setzen gelernt hat; ein solcher Ignorant, der seit Jahren kein Buch gelesen und der von unseren Ansichten nur einmal bei einer Tasse Kaffee gehört; ein solcher Ignorant, der als Modell einer colossalen Darstellung der Beschränktheit dienen könnte: ein solcher Ignorant hat sogar die Unverschämtheit gehabt, öffentlich von „vergiftenden Grundsätzen" zu reden, denen wir huldigen sollen.
2. Herrn S—m zu Breslau. Erhalten.
3. Herrn M. zu N—a. Mit Vergnügen.
4. Herrn S. zu C. Ich danke Ihnen.
5. Herrn —r zu N—g. Herzl. Dank!
6. J. H. Bon'sche Buchhhandlung zu Königsberg. Der Tausch ist uns sehr angenehm.
7. Ernst Heinemann'sche Buchhandlung zu Offenbach. Erhalten.
8. Beck'sche Buchhandlung zu Nördlingen. Nächstens.
9. Hänsche's Buchhandlung zu Oschersleben. Eingetroffen.

Digitized by Google

Im Verlage der **J. Dannheimer**'schen Buchhandlung in **Eßlingen** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, in **Ansbach** bei **E. H. Gummi**, zu haben:

Elementar-Geographie

für humanistische und realistische Lehranstalten

sowie zum Selbstunterricht

von **Daniel Völter.**

Mit zwei lithographirten Tafeln.

27½ Bogen gr. 8. Preis: 1 fl. 12 kr. oder 22 sgr.

Der Zweck dieses Buches ist zunächst, dem Lehrbuch der Geographie desselben Verfassers, wie überhaupt jedem höheren Studium dieser Wissenschaft, vorzuarbeiten. Wie letzteres Werk für die mittleren und höheren, so ist jenes für die unteren Schulklassen bestimmt. Bei der vielseitigen Verbreitung, welche das „Lehrbuch" bereits gefunden hat, steht der vorliegenden Arbeit um so mehr eine gleich günstige Aufnahme in Aussicht, als dieselbe einestheils auf einen größeren Kreis berechnet und anderntheils den Fortschritten der Wissenschaft gemäß abgefaßt ist. Durch übersichtliche Zusammenstellungen hat der Verfasser das Lehren und Lernen möglichst zu erleichtern gesucht. — Der Preis wurde so billig gestellt, als der Umfang es gestattete. — Den HH. Schulvorstehern und Lehrern ist das Buch zur gef. Beachtung bestens empfohlen.

In der Buchhandlung von Adolph Müller in Brandenburg ist nun erschienen und bei E. H. Gummi in Ansbach zu haben:

Stahlberg, W., (Rector), Leitfaden beim Unterricht in der Erdbeschreibung. Erster und zweiter Cursus. 5 Bogen. 5 sgr. (18 kr.)
Dritter Cursus. 8⅛ Bogen. 7½ sgr. (27 kr.)

Rohland, (Rector), Schulgebete. 2. Auflage. geheft. 9 Bogen. 5 sgr. (18 kr.)

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 10. Oktober. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Herr Trummer und der Herausgeber über die Sonntagsschulen.

a. Herr Trummer an den Herausgeber.

Hochzuverehrender Herr Redakteur!

Ich bin so sehr von der Häßlichkeit der Rechthaberei überzeugt, daß ich, nur um den Schein derselben zu vermeiden, eine Erwiederung auf Ihre verehrliche Zuschrift unterlassen hätte, wenn diese nicht Beschuldigungen, die man, wo möglich, nirgends in der Welt ohne alle Entgegnung hinnimmt, so wie auch ein Mißverständniß enthielte, an dessen Beseitigung mir gelegen ist. Ich werde mich jedoch der möglichsten Kürze befleißen, da dergleichen Zeitungsartikel leicht durch Mangel an Interesse das Publikum langweilen.

Frei und etwas laut habe ich über die Sonntagsschulen gesprochen, das gebe ich zu. Aber, Theuerster! das konnte nicht anders sein. Nicht etwa der besprochenen Sache wegen, sondern meinetwegen. Denn jeder Mensch hat seine Weise sich auszudrücken und zu benehmen, wie ihn eben Natur und Erziehung gebildet haben; sie gehört zu seinem Ich, und Niemand kann sagen: so darfst du nicht sein! Wenn er sich aber nur offen zeigt wie er ist, so macht man sich mit seiner Eigenthümlichkeit leicht vertraut; das ist eine bekannte Sache. Zu meinem Naturell gehört, daß ich frei spreche, immer wie ich's denke, ohne Versteckens und viele Vor- und Rücksichten. Das

Digitized by Google

ist nun freilich ein Fehler, ein großer Fehler besonders zu unserer Zeit, und unerträglich an einem Schulmeister. Das laute Reden jedoch ist eine gute Eigenschaft an mir, die ich mir in meiner Schule erworben habe.

Mit dieser trete ich nun in einem fremden Lokale auf, wo ich mich selbst noch nicht sprechen hörte. Ah! dachte ich, als ich mich selbst ein wenig behorchte, hier hat's eine hübsche Resonanz! Aber da kommt nun der Hausherr und sagt mir, daß manchen Zuhörern von meinem Geschrei die Ohren gellten. Ei das thut mir leid! Aber daran ist nichts schuld, als der leidige Eifer für die Sache, der Berufseifer, welcher in jedem Stande mehr einträgt, als im Schullehrerstande, bei dem Schillers Wort: „Segen ist der Mühe Preis" fast keine Anwendung mehr leidet. Doch Geduld! bester Hausherr, ich werde mich künftig mäßigen. Wenn ich mich nur nicht vergesse!

Freilich könnte Einer jener Zuhörer sagen: Wer es nicht versteht, mit der nöthigen Rücksicht und Mäßigung zu sprechen, der soll schweigen und nicht das Publikum belästigen. Im Allgemeinen hätte ein Solcher nun wohl Recht; aber nicht in diesem besonderen Falle. Denn der Aufsatz über die Sonntagsschulen ist ein eigentlicher Nothruf, und der muß unter allen Umständen erlaubt sein. Oder kann man leugnen, daß eine gründliche Verbesserung der Sonntagsschulen äußerst noth thut? Geschrieben und gesprochen wurde wohl schon oft genug über diese Sache; aber mit welchem Erfolg? Und wenn man, wie es wirklich geschehen, behauptet, was ich sagte habe man alles vor 30 Jahren schon gehört, so muß ich darauf erwiedern, daß, wenn es wahr ist und inzwischen nicht besser wurde, dies traurig genug ist, und man kann es durchaus nicht für überflüssig erklären, nach so langer Zeit ein ernstes Wort zu wiederholen und zwar recht laut, damit die Lethargie vielleicht einmal ein Ende nehme. Ich glaube daher nicht allein, daß mein Nothruf zu entschuldigen ist, sondern behaupte noch obendrein mit sokratischem Muthe, daß er Dank verdiene.

Sie, verehrtester Herr Redakteur, sagen, daß in meinem Aufsatze Ausdrücke enthalten seien, die allerdings verletzen können, entscheiden aber nicht, ob verletzen durch Wahrheit oder durch Unwahrheit; denn Beides ist möglich, obwohl das Letztere vielleicht seltener, als das Erstere. Haben sie durch Wahrheit verletzt; nun darüber vermag ich mich zu beruhigen;

Digitized by Google

denn solche Wunden kann selbst die Menschenliebe mit kaltem Herzen schlagen. Oder soll ich an eine Verletzung durch Unwahrheit glauben, da Sie bemerken, „von mancher Seite her werden viele meiner Behauptungen geradezu als unwahr bezeichnet?" In einem einzigen eben nicht sehr langen Aufsatze *viele* Behauptungen unwahr! Ein solches Produkt hätten Sie der Veröffentlichung würdig gefunden, und für dessen Zusendung noch gedankt? —

Sie verkennen mich nicht, wenn Sie mir zutrauen, daß ich mich nicht für infallibel halte; aber eben so wenig werden Sie erwarten, daß ich eine solche Beschuldigung stillschweigend hinnehme. Ich weise sie hiemit zurück und erwarte, daß Gegner, denen es mit der Wahrheit Ernst ist, meine etwaigen Irrthümer hier aufdecken; denn ich kann versichern, daß ich von mehreren Seiten ganz gegentheilige Aeusserungen vernahm, und gewiß ist es unter solchen Umständen, wie Sie selbst sagen, eines Jeden heilige Pflicht, Unwahrheiten öffentlich entgegenzutreten; denn sie sind jederzeit schädlich.

Einen der vermeintlichen Irrthümer suchen Sie, verehrtester Herr Redakteur, nun selbst zu beseitigen, indem Sie den „Erzhypochonder" gegen meine Beschuldigungen in Schutz nehmen. Nicht gleichgiltig sehe ich hierbei meine Darstellung des humoristischen Charakters entkleidet, wodurch die Sache nun freilich ein ganz verändertes Ansehen erhält, so daß alle Folgerungen, welche Sie machen, daraus hervorgehen müssen. Wollen Sie aber eine bestimmte Auffassung des Wortes „Erzhypochonder" in meinem Sinne, so denken Sie sich unter dieser Personifikation die Vereinigung aller der ungünstigen Umstände, welche die Sonntagsschulen in einer so traurigen Gestalt in's Leben riefen.

Ferner finden Sie in meinem Aufsatze darin Einseitigkeit, daß er sich nicht ausdrücklich über fortbestehende Wiederholung des in der Werktagsschule Gelernten neben beabsichtigter Aufnahme neuer Unterrichtsgegenstände in derselben ausspricht. Aber es war nicht sowohl Tendenz des Aufsatzes zu zeigen, wie diese Aufnahme mit der alten Praxis zweckmäßig zu vereinigen sei, sondern hauptsächlich nur Mißstände aufzudecken. Daß ich aber wirklich an eine solche Vereinigung dachte und und sie für nothwendig halte, ist in meinem Aufsatze daraus zu erkennen, daß ich das Merkwürdigste aus der Feldwirth-

Digitized by Google

schaft den Jünglingen diktirt wissen will; denn ausserdem hätte ich wohl schwerlich diese Unterrichtsweise empfohlen. Auch am Schlusse deutete ich darauf hin, indem ich sagte: „Laßt Ihr doch den Lokal- und Distrikts-Inspektor dabei immer noch nach dem leeren, ledernen Lesen und Schreiben visitiren. Dieses wird ja deßhalb nicht versäumt."

Aber werden Sie nun nicht böse auf mich, wenn es scheint, als wollte ich Ihren menschenfreundlichen Versuch, „mit dem Achilles-Speere geworfene Wunden zu heilen," absichtlich hindern. — Sie sagen: „Fast alle Anklagen, welche ich gegen die Sonntagsschulen erhebe, treffen die Lehrer an denselben, nicht die Verordnungen, nicht die Prüfungsbehörden, weil jenen freie Hand gelassen ist, aus den Sonntagsschulen zu machen, was sie glauben, daraus machen zu müssen." Aber, Verehrtester, wenn auch keine der bestehenden Regierungsverordnungen sich ausführlich über die Unterrichtsgegenstände ausspricht, so sagt den Schullehrern doch schon die Art und Weise der Schulprüfungen, sowie das Formular der Prüfungsprotokolle und Entlaßscheine, was man von ihnen verlangt. Und welche Ansprüche kann man an Diejenigen machen, die in ganzem Ernste die Sonntagsschulen für eine Last erklären? Wie wollen wir von vielfach gedrückten Leuten freien Aufschwung erwarten, von dem sie nicht einmal eine Verbesserung ihrer Lage hoffen, sondern in welchem sie nur neue Plage sehen? Was vermögen — doch man soll die Armuth nicht in ihrer Nacktheit zeigen; und Ihre Beschuldigung fällt auch nicht mit vollem Gewicht auf Seite der Lehrer. Aber unverdiente Beschuldigungen schmerzen immer und am wenigsten möchte ich solche auf meine lieben Kollegen kommen lassen, die ohnehin zuweilen von Amtswegen bei bester Gesundheit bittere Pillen nehmen müssen. Ich denke so eben an Abschaffung des neuen Schullesebuches. — Wer soll nun aber die Last der Schuld tragen? Die nächsten vorgesetzten Behörden? Am gerechtesten wird man vielleicht damit beide Theile, die Lehrer und die Behörden der Schulen, gleich belegen, nur — nach meiner Ansicht — mit so viel Uebergewicht auf Seite der letzteren, als das Wörtchen befehlen schwerer wiegt, als gehorchen.

So groß aber in den Sonntagsschulen die Mißstände sind, so wenig schwer kann die Schuld der Verantwortlichen sein, wenn man erwägt, mit wie vielen Unvollkommenheiten

Digitized by Google

überhaupt die Cultur in allen Zweigen des menschlichen Wissens zu kämpfen hat, und welche lange Zeiträume verstreichen, bis oft nur unbedeutende Verbesserungen Geltung erlangen. Es werden eben selten Christus geboren, die Kraft und Einsicht genug haben, die Menschheit von verjährten Uebeln zu befreien, in welche sich die geschmeidig in Alles sich findende träge Menschennatur oft sogar mit Behaglichkeit hineingelebt hat. Und auch unsere Sonntagsschulen warten noch auf ihren Messias. Doch man bemerkt einige Zeichen der Zeit, nach welchen man hoffen darf, daß derselbe nicht sehr lange mehr auf sich warten lassen werde. So eben lese ich in der Heidelberger „deutschen Zeitung" Folgendes, was meine Hoffnung noch bestärkt. „Der Oberrh. Zeit. wird aus Stuttgart geschrieben: Unsere städtischen Kollegien scheinen nun auch ernstlich bedacht, durch Gründung einer Mittelschule auf einen bessern Jugendunterricht hinwirken zu wollen, als derselbe leider zur Zeit unserer Jugend zu Theil wird, was freilich nicht blos hier in Stuttgart, sondern im ganzen Lande, ja in ganz Deutschland der Fall ist. Da meint man noch immer genug gethan zu haben, wenn diejenigen Kinder, die für keinen höhern wissenschaftlichen Unterricht bestimmt sind, lesen, schreiben und rechnen können und eine Masse Bibelsprüche gelernt haben, die ihnen verschoben und wirr im Kopfe herumgehen. Man führt sie Jahraus Jahrein im Lande Kanaan spazieren und sie wissen die Namen aller Orte von Palästina. Von ihrem Vaterlande Würtemberg und Deutschland wissen sie aber nichts, noch von dessen Verfassung, Gesetzen, den Rechten und Pflichten der Bürger. Darum oft die trostlose Gleichgiltigkeit vieler unserer Bürger für die öffentlichen Angelegenheiten, wenn solche nicht in spätern Zeiten in der Schule des Lebens durch eigenen Trieb sich nützlichere und für ihren Lebensberuf dienlichere Kenntnisse noch angeignet haben. Die Deutschkatholiken gehen gleichfalls damit um, eine bessere zeitgemäßere Schuleinrichtung zu treffen, so wie sie einmal mehr erstarkt sind."

Gewiß ist, daß die in ganz Deutschland alle Lebensverhältnisse durchdringende Gährung auch unsere Volksschulen ergriffen hat, und daß dieser Prozeß, wenn er nur nicht gestört wird, zum Bessern führen werde. Dazu ist aber nöthig, daß eben die Lebensverhältnisse der allgemeinen Betrachtung getreu vorgeführt werden, damit thatkräftige Menschenfreunde faule

Digitized by Google

Flecke im Staatsleben kennen lernen und die zweckmäßigsten Mittel zu ihrer Entfernung so umsichtig berathen, daß endlich die gewonnenen Resultate in völliger Klarheit der executiven Gewalt zur Kenntniß gebracht werden können. Natürlicher Weise sind solche faule Flecke Niemandem genauer bekannt, als Denjenigen, unter deren Augen sie entstunden — die der Sonntagsschulen also den Schullehrern und Schulvorständen. Demnach glaube ich auch mit meinem Aufsatze über die Sonntagsschulen im vollsten Rechte zu sein, und die Schärfe des Tones entschuldige ich hier wiederholt durch die im Verlauf der Jahre unstreitig wahrhaft bedenklich gewordene Größe des Uebels. Verkennung erwarte ich nur vom Egoismus. Würde mich aber die Erfahrung belehren, daß ich eben so sicher auf Anerkennung durch fortgesetzte Bemühungen zur Beseitigung beregten Uebels von Seite zustehender Behörden rechnen dürfte, als die bisherige Stabilität zur Annahme des Gegentheiles zwingt, so schätzete sich überaus glücklich

Ihr

Feuchtwangen den 28. Septbr. 1847.

ganz ergebenster

Trummer.

---

b. Der Herausgeber an Herrn Trummer.

Verehrter Freund!

Es freut mich, daß Ihnen meine Zuschrift die Veranlassung dazu gegeben hat, Sich näher darüber auszusprechen, wie das, was Sie in der Abhandlung über Sonntagsschulen sagten, gemeint war und warum Sie das Gemeinte gerade so, wie Sie es sagten, sagen mußten.

Daß Sie es gut mit der Sache meinten, darüber hegte ich meinestheils nicht den geringsten Zweifel. Allein man kann nicht von der Sache reden, ohne die dabei betheiligten Personen mit zu meinen. Da haben Sie nun fast alle Schuld den Gründern, den Inspektoren und Examinatoren der Sonntagsschulen aufgebürdet. Ich glaubte, die Gerechtigkeit erheische es, auch auf die Schuld der Lehrer aufmerksam zu machen. Ich habe es gethan und habe also gegen mein eigenes Fleisch gewüthet. Sie schlagen nun eine Theilung der Schuld vor. Ich

Digitized by Google

acceptire den Vorschlag. Muß ich doch gestehen, daß es mich beinahe schon hat reuen wollen, vielen unserer Kollegen einen Indifferentismus vorzurücken, der sie noch allein vor den Kämpfen und Bedrückungen zu bewahren vermag, denen sie ausgesetzt sein würden, wenn sie einen „freien Aufschwung" nähmen. Man befindet sich am besten bei der Indolenz. Meine Erfahrung lehrt mich das täglich mehr einsehen.

Ob es Ihnen gelungen, die Sprache zu rechtfertigen, in welcher Ihre Abhandlung geschrieben ist, stelle ich dem Urtheile der Leser anheim. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich mit dem bekannten französischen Sprichworte jede Weise für gut halte, ausgenommen die langweilige. Nun, langweilig waren Sie gerade nicht.

Aus meiner Zuschrift geht hervor, daß nicht von mir viele Ihrer Behauptungen für unwahr gehalten werden, sondern von anderer Seite. Worüber ich mit Ihnen nicht einverstanden sein zu können glaubte, darüber habe ich mich erklärt, und ich kann trotz dieser Erklärung meinen Dank für die Zusendung des Aufsatzes wiederholen, wie ich ihn auch trotz meines Dissenses in Einigem der Veröffentlichung würdig gefunden habe. Nur wer bloß Triviales bringt, darf Uebereinstimmung Anderer in allen Punkten erwarten.

Was den Ausdruck „Erzhypochonder" betrifft, so wünsche ich, daß alle Leser denselben Sinn mit demselben zu verbinden geneigt sein möchten, wie Sie; es fallen dann die Einwürfe, welche zu erheben er mich veranlaßte, natürlich ziemlich weg. Aber auch nur dann!

Wenn Sie bemerken, daß den Lehrern schon das Formular der Entlaßscheine u. s. w. sage, was in den Sonntagsschulen getrieben werden soll, so muß ich Ihnen erwiedern, daß das Meiste von Dem, was Sie als Gegenstand des Sonntagsschulunterrichts bezeichnet haben, zu den Sach- (gemeinnützlichen) Kenntnissen gerechnet werden kann. Und diese Rubrik enthalten die Entlaßscheine.

Leser gewöhnlichen Schlages werden nicht begreifen können, wie der Redakteur einer Zeitschrift gegen seine eigenen Mitarbeiter polemisiren könne. Ich weiß es, Sie, Verehrtester! haben Ihren Standpunkt zu hoch genommen, als daß Sie nicht einsehen sollten, daß jede Ansicht eines Einzelnen der

Digitized by Google

Ergänzung durch Ansichten Anderer bedarf. Sie sagen ja selbst, daß Sie von der Häßlichkeit der Rechthaberei überzeugt sind.

Es hofft bald wieder von Ihnen zu hören

Ansbach, den 18. Oktober 1847.

Ihr
ergebenster
J. P. Scheuenstuhl.

2.

Noch ein Wort über Sonntagsschulen.

Vom Lehrer G. Fr. Heinisch in Bayreuth.

Der Mensch soll seine Bestimmung erreichen. Um aber dieses zu können, muß er zuvörderst sowohl die für seinen irdischen Beruf, als auch die für seine ewige Bestimmung nöthigen Kenntnisse besitzen, und Willen und Kraft haben, Alles, was er vornimmt oder was ihm begegnet, in einem frommen Geiste zu thun, zu ordnen, zu dulden und zu tragen.

Damit die heranreifende Jugend des Volkes zu diesen Kenntnissen und zu dieser Willenskraft gelangen könne, bestehen unsere Volks- oder deutschen Schulen. Die Werktagsschulen sind aber zur Erreichung dieses Zweckes unzureichend; denn in denselben erhalten die Schüler nur die Elemente dieser Kenntnisse. Es muß daher eine Anstalt bestehen, in welcher diese Kenntnisse erweitert werden. Es kann jedoch die Erweiterung der Kenntnisse nicht die einzige Bestimmung einer solchen Anstalt sein; denn da die Jugend, wie allbekannt, das Erlernte gar leicht wieder vergißt und lange Zeit nöthig ist, bis dasselbe für sie ein bleibendes Gut wird, so muß in einer solchen Anstalt auch für Bewahrung der schon erworbenen Kenntnisse Sorge getragen, und da der Wille vorzüglich in den Jahren, welche auf die Werktagsschulzeit folgen, einer besonders geeigneten Leitung bedarf, so muß auch diese ihm durch eine solche Anstalt zu Theil werden.

Dies erwägend, ordnete unsere Staatsregierung schon unterm 12. September 1803 Sonntagsschulen an und sagt in der Verordnung hierüber: „Vernünftige Aeltern werden selbst einsehen, daß in einem Zeitraume von sechs Jahren nur das Nothwendigste gelehrt werden könne, daß das Gelernte, wenn

Digitized by Google

aller Unterricht mit dem 12ten Jahre aufhört, größtentheils wieder vergessen werde, und daß endlich die moralische Ausbildung in diesen Jahren nicht vollendet werden könne." Weiter unten heißt es ferner: „Der Zweck dieser Feiertagsschulen bestimmt auch die Lehrgegenstände, welche in diesen Schulen aufgenommen werden sollen; Lesen, Schreiben und Rechnen, und andere nützliche Kenntnisse, um immer brauchbarer und nützlicher, und Religion und Moral, um immer christlich besser und dadurch Gott wohlgefälliger zu werden." Wenn nun Herr Trummer in seiner Abhandlung über Sonntagsschulen sagt, daß der Zweck der Sonntagsschulen nur der sein soll, das in der Werktagsschule Erlernte vor schneller Vergessenheit zu bewahren, so befindet er sich im Irrthume.

Unverkennbar liegt der allegirten allerhöchsten Verordnung eine höchst achtungswerthe Sorge für die Beförderung der gesammten Volksbildung zu Grunde. Die Forderungen unserer Zeit sind gegen die früheren gesteigert, und von dem Bürger und Landmanne werden jetzt Kenntnisse verlangt, deren Mangel ihm oft die Erfüllung seiner schönsten Berufspflichten erschwert, und das Gedeihen seines Gewerbes und seinen Wohlstand hindert; ja in allen Klassen des Volkes sind die Quellen des Wohlstandes beinahe unzugänglich, wenn nicht einige Bekanntschaft mit Allem, was für das Leben als wissenswürdig erachtet wird, stattfindet. Wenn nun in den Sonntagsschulen die für das Leben nöthigen Kenntnisse erlangt werden können, so ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß diese Schulen als eine fruchtbare Anstalt für alles Gute zu betrachten seien.

Ist es aber nicht befremdend, daß es in unserer Zeit noch Viele aus allen Ständen giebt, welche gegen eine so segenbringende Anstalt eingenommen sind? Sollten nicht Alle zur Förderung derselben nach Kräften beitragen? — Wie kommt es, daß dies nicht geschieht? — Der Grund liegt lediglich darin, daß der Zweck der Anstalt meistens nicht erreicht wird.

Aus den beiden Abhandlungen über dieses Thema im fränkischen Schulboten, namentlich aber aus der im 5ten Heft scheint nun hervorzugehen, als wenn vorzugsweise nur die Lehrer als Schuldige deshalb angeklagt werden müßten. Es ist hierdurch dem Lehrerstande ein Vorwurf gemacht, den er nach

Digitized by Google

meiner innersten Ueberzeugung im Allgemeinen nicht verdient. Man wolle daher nicht ungeneigt aufnehmen, wenn ich dies in wohlmeinendster Absicht nachzuweisen suche.

Es ist zwar wahr, wenn der Lehrer versäumt, den Unterricht möglichst interessant zu machen, durch seinen Eifer den Eifer der Schüler zu erwecken und zu beleben, und sie stets darauf hinzuweisen, wie wichtig und nützlich für sie jede der ihnen anzueignende Kenntniß sey, wenn er sich auf seinen Unterricht, den er für eine Jugend zu ertheilen hat, deren Verstand schon zu einer größeren Reife gelangt ist, nicht gehörig vorbereitet, wenn der Unterricht in der Sonntagsschule nach Stoff und Form so bleibt, wie in der Werktagsschule, wenn er nicht erweiterter ertheilt, oder nicht mit steter Rücksichtnahme auf das Verhältniß, in welches der Schüler entweder schon eingetreten ist, oder bald eintreten wird; wenn der Lehrer nicht ein Mann ist, der wegen seines Wirkens und Wandels bei der Gemeinde und Schuljugend in Achtung steht, der auf die Sonntagsschuljugend auf ganz geeignete Weise einzuwirken vermag, der selbst durch sein Streben, sich immer weiter fortzubilden, durch seinen frommen Sinn und Wandel oder überhaupt durch Liebe zum Wahren, Schönen, Rechten und Guten seinen Schülern als Beispiel vorleuchtet, daß durch ihn der Zweck der Sonntagsschule nicht erreicht werden kann. Eben so wahr ist es, daß keiner unter uns ein vollkommener Mann ist, der nicht da oder dort zuweilen Mißgriffe macht; ja noch mehr: Es ist wahr, daß es unter den Lehrern auch solche giebt, die nur als Miethlinge im Weinberge des Herrn arbeiten.

Allein diesem ungeachtet läßt sich obiger Vorwurf, der dem gesammten Lehrerstande gemacht wird, keineswegs rechtfertigen; denn das Gedeihen der Sonntagsschulen hängt nicht allein von der Wirksamkeit des Lehrers ab; es ist dasselbe durch die Bereitwilligkeit der Schüler und durch das gemeinsame Zusammenwirken der Aeltern, Geistlichen oder der Obrigkeit mit dem Lehrer zu sehr bedingt.

Fragen wir nun: 1) Wie steht es mit der Bereitwilligkeit der Sonntagsschüler? Dadurch, daß dieselben in Geschäfte treten, oder schon getreten sind, welche ihre eigene Anweisung fordern und die gesammte Aufmerksamkeit derselben in Anspruch nehmen, werden häufig selbst die früher lernbegierigen gleichgültig gegen den Unterricht. Dadurch, daß

Digitized by Google

diese Arbeiten die höhern geistigen Kräfte oft gar zu wenig beschäftigen, erschlaffen dieselben, und die Schüler sind nicht mehr aufgelegt, die ohnehin spärlich zugemessenen Unterrichtsstunden zu besuchen und gewissenhaft zu benützen, oder nach anderer geistiger Beschäftigung zu streben, wenn nicht durch Einwirkung guter Umgebung die Liebe hiezu wieder angefacht wird. Erwachen nun aber erst die unlautern Lüste mit ganzer Stärke in ihrem Herzen und gerathen sie dabei in böse Gesellschaften, in welchen ihrem Geiste und Herzen gar häufig durch schlüpfrige Reden und Gesänge und durch böse Beispiele ein verzehrendes Gift eingehaucht wird: so erstirbt auch bei der noch so zweckmäßigen, aber zu seltenen Einwirkung des Lehrers und des Unterrichts gar leicht alle Liebe zum Lernen und zu jeglichem Guten. Wenn viele Schüler schon überhaupt geneigt sind, die Sonntagsschulen für überflüssig anzusehen, so wird sie ihnen in solchem Falle eine wahre Last. Sie kommen, weil sie müssen, benützen jeden kleinen Vorwand, sich derselben zu entziehen, thun aus freiem Antriebe nichts, weil sie sich lieber mit ganz andern Gedanken beschäftigen. — Wenn nun aber die heranreifenden Jünglinge und Jungfrauen nicht selbst darauf bedacht sind, Liebe zur weitern Ausbildung und zu allem Guten in sich zu bewahren, wenn erst äusserer Zwang zum Besuche der für den Unterricht bestimmten Stunden nöthig ist, wenn sie bei Ertheilung des Unterrichts nicht ungetheilte Aufmerksamkeit an den Tag legen, nicht auch ausser der Schule jede freie Stunde zur weiteren Ausbildung ihres Geistes benützen, nicht selbst immer auf Veredlung ihres Herzens und auf Reinigung ihres Willens bedacht sind, wenn sie den Umgang weiser und guter Menschen, durch welche segensreich auf sie gewirkt werden kann, nicht suchen, sondern fliehen: wie kann dann die Sonntagsschule gedeihen?!

Fragen wir 2): Wie steht es mit dem gemeinsamen Zusammenwirken der Aeltern mit dem Lehrer? Daß die Jugend gewöhnlich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sonntagsschule nicht genau überdenke, ja viele Sonntagsschüler dieselbe für etwas Ueberflüssiges und Lästiges ansehen, wurde schon gesagt. Eben deswegen ist es nöthig, daß die Aeltern — selbst von der Nützlichkeit dieser Anstalt überzeugt — auch ihre Kinder hievon zu überzeugen suchen, und durch Liebe und Ernst dahin wirken, daß diese Schulen von

Digitized by Google

ihren Kindern ganz ordentlich besucht werden. Ferner ist es unerläßliche Pflicht der Aeltern, ihre Kinder zur Uebung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte anzuhalten und dafür zu sorgen, daß sie sich, sobald sie der Werktagsschule entlassen sind, einem bestimmten Berufe widmen, damit sie in der geordneten Thätigkeit, wozu sie schon in der Werktagsschule gewöhnt worden sind, auch erhalten werden, weil die Geistes- und Körperkräfte nur durch Uebung gewinnen, aber ohne dieselbe erschlaffen. Endlich ist es auch dringende Pflicht für Aeltern, Alles aufzubieten, daß ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, ihnen deshalb selbst mit gutem Beispiele voranzugehen und sie von bösen Gesellschaften abzuhalten, weil alles Erziehen und Unterrichten nur dahin geht, die Kinder zu wahren Christen und guten und brauchbaren Bürgern des Staates zu machen. — Aber geschieht dies Alles von allen Aeltern? — Werfen wir einen Blick auf die immer wachsende Anzahl der unehelichen Kinder! Sind diese aus der Werktagsschule, so sind sie nicht selten beinahe ohne alle Leitung. Gar oft betragen sich die Mütter solcher Kinder so, daß sie nicht auf die mindeste Achtung von Seite ihrer Kinder rechnen können, ja daß sie durch ihre verkehrte Erziehungsweise sowohl, als auch durch ihr schlimmes Beispiel ihre Kinder schon vor der Zeit verderben, und daß sie also in keiner Beziehung geeignet sind, segensvoll auf ihre Kinder einzuwirken! — Blicken wir auf die Armen, deren Zahl ebenfalls in den meisten Orten von Jahr zu Jahr bedeutend zunimmt, und auf die Irdischgesinnten, welchen die Sorge für die physischen Bedürfnisse zunächst und allermeist am Herzen liegt, so bemerken wir, daß die meisten derselben um des kleinsten zeitlichen Gewinnstes willen ihre Kinder von der Schule abzuhalten gesonnen sind, daß die Kinder der ersteren, wenn sie der der Werktagsschule entlassen sind, oft Jahre lang ohne bestimmte Beschäftigung herumirren, wodurch der Sinn für geordnete Thätigkeit ganz verloren geht; ja — wir sehen sogar, daß sie sich dem Bettel — der Schule alles Verderbens — hingeben, wodurch sie sich an körperliche und geistige Trägheit gewöhnen, und nicht selten den Grund zur Liederlichkeit, Dieberei und zu anderen Lastern legen. — Fassen wir diejenigen Aeltern ins Auge, welche unwissend und roh sind, so werden wir gewahr, daß sie gerade die gewissenhaften Lehrer, welche

Digitized by Google

auf ordentlichen Schulbesuch dringen, regelmäßig ihre Absentenlisten führen, die Fehler der Schüler, wo Liebe nichts fruchtet, mit Strenge rügen und überhaupt alle ihre Pflichten treu erfüllen, anfeinden, in Gegenwart ihrer Kinder über dieselben schimpfen und dadurch in ihren Kindern das Vertrauen, die Liebe und Achtung gegen ihre Lehrer untergraben, ohne welche aber letztere nur wenig zu wirken im Stande sein werden. — Richten wir endlich einen Blick auf einen großen Theil von Aeltern, die es zwar mit ihren Kindern gut meinen, aber nicht Kraft genug haben, da, wo das Wort der Liebe bei ihren Kindern nichts fruchtet, mit Nachdruck und Strenge zu handeln: so wird es Jedem einleuchten, daß von gar vielen Aeltern nicht geschieht, was zur Erreichung des Zwecks der Sonntagsschulen von ihnen gefordert werden muß.

Fragen wir 3): Wie steht es mit dem gemeinsamen Zusammenwirken der Geistlichen mit dem Lehrer in Bezug auf Sonntagsschulunterricht? Es ist nicht genug, daß der Lehrer die Pflichten in seinem Berufe als Lehrer der Sonntagsschüler treu und gewissenhaft erfülle; seine Berufstreue und Gewissenhaftigkeit muß auch von Seite der vorgesetzten Schulbehörden anerkannt und geachtet und sein Eifer genährt werden, damit nicht durch Kundgabe von Gleichgültigkeit vielleicht auch die Wärme des Lehrers nach und nach zur Lauheit und sein Streben zum todten Schlendrian herabgestimmt werde. Der Geistliche soll aber auch selbst ein fleißiger Mitarbeiter sein und besonders dadurch auf eine thatsächliche Art seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Schulen zu erkennen geben, nicht aber durch Anordnungen, durch welche der Lehrer in seiner freien Wirksamkeit auf alle mögliche Weise gehemmt ist. Herr Scheuenstuhl sagt zwar im 8ten Hefte des fränkischen Schulboten, daß keine der bestehenden Regierungsverordnungen sich ausführlich über die Unterrichtsgegenstände der Sonntagsschule ausspreche, und daß daher der Lehrer nicht gehindert sei, das aus seiner Sonntagsschule zu machen, was er glaubt, daraus machen zu müssen. Allein es liegen ja in vielen Schulen Anordnungen der Schulinspektionen vor, in welchen dem Lehrer ganz genau vorgeschrieben ist, was von Viertelstunde zu Viertelstunde in der Sonntagsschule zu geschehen hat, und dies kann den Lehrer allerdings hindern, das aus der Sonntagsschule zu machen, was er glaubt, daraus machen zu müssen. —

Digitized by Google

Fragen wir endlich 4): Was muß von Seite des Staats und der Obrigkeit geschehen, wenn der Zweck der Sonntagsschulen erreicht werden soll?

1) Der Lehrer ist bei seinem Austritte aus dem Schullehrerseminar noch bei Weitem nicht, was er sein soll, und es ist daher, wenn die Schulen gedeihen sollen, seine heilige Pflicht, aus allen Kräften nach immer weiterer Ausbildung zu streben. Thut er das nicht, so kommt er statt vorwärts, rückwärts; will er sich aber weiter ausbilden, so hat er hiezu Bücher nöthig. Wie ist es aber vielen unter den Lehrern bei einer jährlichen Besoldung von 150—250 fl. möglich, sich und ihre Familien fortzubringen und dabei noch die zur Fortbildung nöthigen Schriften anzukaufen? — Und wie kann man von einem Manne, der stets mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen hat, erwarten, daß er mit ununterbrochener Freudigkeit in seinem Berufe, der ihm kaum ein kärgliches Auskommen bietet, arbeite? — Die Hoffnung des ewigen Lebens kann ihn wohl trösten, der Gedanke, daß die Jugend ihre erste intellektuelle, moralische und religiöse Bildung von ihm erhalten soll oder daß er für das Reich Gottes arbeitet, kann ihn zum Eifer anspornen oder über das Alltägliche erheben; allein der Mensch ist als Mensch nicht so vollkommen, daß alle Entbehrungen seinen Eifer nicht lähmen könnten, oder daß ihn der Gedanke an das Jenseits in immer heiterer oder ruhiger Gemüthsstimmung zu erhalten vermöchte. Er bedarf auch irdischer Mittel, die ihn erfreuen, ermuthigen und beleben. Wenn man den Geistlichen oder irgend einen Andern, welchen Standes er auch sei, so dürftig stellen wollte, gewiß er würde sich gar bald dann aus eigener Erfahrung überzeugen, daß zum Leben auf dieser Erde die bloße Hinweisung auf das Himmlische nicht genügend sei, und daß man erst frei von Nahrungssorgen sein müsse, wenn die Freudigkeit im Berufe nicht erkalten soll. Man sorge daher vor Allem für Verbesserung der Lehrerstellen.

2) Die Gesetze verlangen regelmäßigen Besuch der Sonntagsschulen, und in neuerer Zeit dringen auch die Polizeibehörden an vielen Orten auf Befolgung dieser Gesetze; allein so lange die Kirchweihen und Märkte an Sonn-

Digitized by Google

tagen abgehalten und nicht auf Werktage verlegt werden, so werden noch viele Schüler, besonders Lehrlinge, die mit ihren Meistern die Märkte beziehen müssen, von dem Besuche dieser Schulen abgehalten werden, und abgesehen davon, daß die Abhaltung dieser Märkte der stillen Sonntagsfeier zuwider ist —, schadet dieselbe also auch der Fortbildung der Jugend, so lange die Fortbildungsanstalt für dieselbe als Sonntagsschule bestehen soll. Man weise daher entweder den Märkten oder diesen Schulen andere Tage an.

3) Nach bestehenden Gesetzen ist der Besuch der Wirthshäuser und Tanzböden den Sonntagsschülern streng untersagt, weil an solchen Orten nicht selten unsittliche Reden und Handlungen vorfallen, welche den Keim des Guten im Herzen der Jugend vergiften, die Jugend schon frühzeitig zu Unordnungen und Ausschweifungen anreizen und auch das Streben nach geistiger Bildung ersticken. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Anordnungen mehr beachtet würden; allein die Erfahrung lehrt, daß Sonntagsschüler ungescheut solche Orte besuchen, ohne Verweise und Bestrafung von Seite der Polizeibehörden befürchten zu müssen. Soll der Zweck der Sonntagsschulen erreicht werden, so muß von Seite der Polizeibehörde kräftig, eingeschritten werden. Ein Gleiches dürfte auch geschehen um die noch immer an vielen Orten bestehenden Rockenstuben auszurotten.

4) Gesetzt aber, es wird auch jedes angegebene Hinderniß durch gemeinsames Zusammenwirken beseitigt und Alles, was zum Gedeihen dieser Schulen als erforderlich angedeutet ist, angewendet, so bezweifle ich denn doch sehr, daß der Zweck dieser Schulen erreicht werden könne, wenn die Unterrichtszeit wöchentlich nur auf 1—2 Stunden beschränkt bleibt. Es giebt der Lehrgegenstände so viele, in welchen die Jugend Unterweisung erhalten muß, wenn sie den gesteigerten Anforderungen der Zeit entsprechen soll, daß wöchentlich 1—2 Unterrichtsstunden unmöglich ausreichen, um so weniger, da der Unterricht für die weibliche Jugend ein anderer sein muß, als der der männlichen, und da auch noch außerdem nicht alle Sonntagsschüler eine gleiche Stufe von Kenntnissen aus der Werk-

Digitized by Google

tagsschule mitbringen und daher auch nach dem Standpunkte ihrer Kenntnisse in einige Klassen getheilt werden sollten. Sie verließen ja die Werktagsschule mit den Noten vorzüglich bis nothdürftig; denn Fähigkeit und Fleiß in ihrer großen Verschiedenheit können nicht einerlei Erfolg herbeiführen. Ueberdieß sollte genau genommen der Sonntagsschüler, der schon ein oder einige Jahre die Sonntagsschule besucht, weiter vorgerückt sein, als jener, der erst als Neuling aus der Werktagsschule hinzutritt. Auf keinen Fall sollten sie daher alle gleichen Unterricht erhalten. Geschieht es aber doch, so wird er entweder den kenntnißreicheren langweilig und lästig, oder für die Schwachen am Geiste unverständlich. Es ist demnach auch nöthig, daß der Lehrer verschiedene Klassen bilde. Wie kann aber unter diesen Umständen bei dem nur auf 1—2 Stunden beschränkten Sonntagsschulunterricht viel Ersprießliches geleistet werden?! Zur Erreichung des Zwecks dieser Schulen ist daher unumgänglich erforderlich, daß die wöchentliche Unterrichtszeit verlängert werde.

Den meisten Lehrern ist aber ein noch bedeutenderer Zeitaufwand am Sonntage gar nicht möglich. Es erleiden ja selbst die jetzt festgesetzten wenigen Stunden öftere Störung und Unterbrechung; denn sehr viele der Lehrer sind zugleich auch Cantoren, Organisten und Kirchner und werden bald durch Leichengottesdienste, bald durch andere Kirchengeschäfte gerade zur Schulzeit in Anspruch genommen, oder haben nicht selten bei starken Communionen kaum Zeit zu essen, wenn sie die Sonntagsschule nicht vernachlässigen wollen. Ein noch bedeutenderer Aufwand von Zeit am Sonntage kann aber auch von einem Lehrer, der keine Kirchengeschäfte zu verrichten hat, billiger Weise nicht gefordert werden. Er will, und muß schon um des Beispiels willen, auch die öffentlichen Gottesdienste besuchen, und überdies ist es ihm wohl nicht zu verargen, wenn er doch wenigstens am Sonntage einen freien Nachmittag genießen möchte. Wenn das Unterrichten an jedem Tage, ohne den Sonntag als Ausnahme gelten zu lassen, wiederkehrt, wo soll da noch Freudigkeit und froher Muth herkommen? Alles, auch das Beste kann zum Ueberdrusse werden, wenn gar keine

Digitized by Google

Pause statt findet; und — wenn einmal der Unterricht mit Unmuth besorgt wird, so muß er nothwendig an Werth und Wirksamkeit verlieren. Um nun dem Lehrer Erleichterung zu verschaffen, wurde eben deshalb in der allerhöchsten Verordnung vom 23. Nov. 1811 schon ausgesprochen, daß für den durch die Wochen-Schul-Arbeiten oft sehr abgematteten und der Erholung bedürfenden Lehrer die Geistlichen einen Theil des Sonntagschulunterrichts übernehmen sollen. — Von Seite der Geistlichen kann aber mit vollem Rechte eingewendet werden, daß dieselben am Sonntage schon genug beschäftigt sind; indessen diese Schulen können ja als Fortbildungsanstalten für die Jugend wohl auch auf die Werktage verlegt werden, und dann wird unstreitig der Zweck derselben besser erreicht werden können, als jetzt. Mehrere Stunden in der Woche — am frühen Morgen oder am späten Abende, kann wohl jeder Schüler auf seine Fortbildung verwenden.

Die Verlegung dieser Anstalt auf die Wochentage wäre aber auch aus zwei andern Ursachen sehr wünschenswerth:

a) Viele Christen erklären nämlich den Sonntagsschulunterricht als der würdigen Sonntagsfeier zuwider, und es mag wohl nicht geleugnet werden, daß ihm Beeinträchtigung des öffentlichen Gottesdienstes zur Last falle; denn soll dieser von gesegnetem Erfolge sein, so ist es nicht damit abgethan, daß man an ihm Theil nehme und dann unmittelbar darauf zu andern Verrichtungen übergehe, die der Aufmerksamkeit und dem Nachdenken einen ganz andern Stoff darbieten. Es wird vielmehr eine ungestörte Sammlung des Geistes, ein besonnenes Ueberlegen, ein ernstes Nachdenken über die angehörten Religions-Vorträge gefordert. — Die Sonntagsschule hält aber häufig auch vom Besuche der Gottesdienste gänzlich ab; denn wie ist es den vom Kirchorte 1—2 Stunden entfernt wohnenden Sonntagsschülern, die in ihrem Wohnorte einen eigenen Lehrer haben, möglich, im Winter die Vor- und Nachmittagsgottesdienste zu besuchen, wenn sie gezwungen werden, in die Sonntagsschule zu gehen? — Und selbst da, wo die Schüler die Kirche im Orte haben, werden sie sich,

Digitized by Google

so weit es ihnen nur möglich ist, vom Besuche der Kirche frei zu machen suchen; denn in der Schule dürfen sie nicht fehlen, weil sonst die Aeltern in eine Strafe verfallen, die aber bei der Unterlassung des Kirchenbesuchs keine Anwendung findet. Nun möchte doch das jugendliche Alter an den Sonntagen wenigstens einige lebensfrohe Stunden genießen, und es bleibt ihm hiezu kein anderes Mittel, als die Kirche zu umgehen. Auf diese Weise wird dann in dem jugendlichen Herzen der Keim zur Kirchenvernachlässigung gepflanzt, die später, wann die Verpflichtung zur Sonntagsschule aufhört, zu einer Gewohnheit geworden ist, über die man nichts mehr vermag.

b) Viele der Sonntagsschüler gehören zur dienenden Klasse und haben das ganze Jahr hindurch keine Zeit, welche sie für sich verwenden können, als einige Stunden an Sonntagen. Wohnt Aelternliebe in ihrer Brust, so möchten sie gewiß öfters diese Stunden in der Mitte der lieben Ihrigen zubringen; aber da sie gezwungen sind, in die Schule zu gehen, so müssen sie die ungestillte heiße Sehnsucht in sich verschließen, und es ist sonach in diesem Falle die Sonntagsschule selbst, die ihren besseren Gefühlen, an deren Belebung der Kirche und dem Staate viel gelegen sein muß, hindernd entgegen tritt; denn wenn in den einzelnen Familien des Staates nicht der Geist der gegenseitigen Liebe waltet, nicht Eintracht und innige Anhänglichkeit Herz an Herzen bindet, so wird auch die Liebe zum Vaterlande wenig Nahrung finden.

Aus dem Bisherigen wird es, wie ich hoffe, zur Genüge erhellen, daß nicht dem Lehrer allein die Schuld an dem jetzigen Nothstande der Sonntagsschulen beigelegt werden darf und daß überhaupt das Institut der Sonntagsschulen einer gründlichen Verbesserung bedarf, wenn es seinen Zweck erreichen soll.

Nachschrift des Herausgebers.

Ich wünsche, daß jeder Gegenstand, der im Schulboten zur Besprechung kommt, von verschiedenen Seiten betrachtet und beleuchtet werde. Der Einzelne sieht nicht Alles.

Digitized by Google

So ergänzt und berichtigt der Herr Verf. der vorstehenden Abhandlung Herrn Trummer und mich. Ich bin ihm dafür sehr dankbar.

Sch.

2.

Auch Etwas über Choralistik und alterthümliche Rhythmik.

Vom Organisten und Schullehrer Gackstatter zu Rothenburg a. d. T.

c. Einiges von dem Rhythmus der alten Griechen.

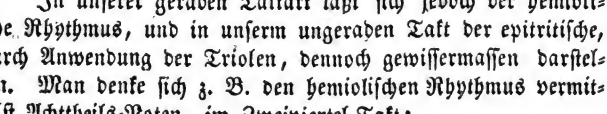
(Fortsetzung.)

Nach diesen Andeutungen bedarf es wohl kaum der noch weiteren Erklärung, daß:

1) der gleiche Rhythmus (in proportione aequali) unserm $^2/_4$-, $^4/_4$- und $^8/_4$-Takt sich gleich verhält, wogegen
2) der doppelte Rhythmus (Rhytmus in proportione dupla) mit dem $^3/_8$-, $^3/_4$- und $^3/_2$-Takt ((Trippeltakt) übereinkommt.
3) Der hemiolische Rhythmus, welcher sich auf die widernatürlichen, oder vielmehr widerwärtigen Taktarten $^5/_1$, $^5/_2$, $^5/_4$, $^5/_8$ gründete, ist billig nicht weiter angewendet worden. Eben so auch
4) der epitritische Rhythmus, mit den widrigen Taktarten: $^7/_1$, $^7/_2$, $^7/_4$ oder $^7/_8$.

NB. Diese beiden Arten des Rhythmus, nämlich: den hemiolischen und epitritischen, übt heut zu Tage die Rustikalpraxis der Getreidedrescher noch aus, indem zuweilen fünf, oder sieben derselben miteinander dreschen: *00000*, oder *0000000*.
1 2 3 4 5 1 2 3 4 5 6 7

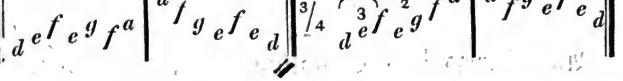
In unserer geraden Taktart läßt sich jedoch der hemiolische Rhythmus, und in unserm ungeraden Takt der epitritische, durch Anwendung der Triolen, dennoch gewissermassen darstellen. Man denke sich z. B. den hemiolischen Rhythmus vermittelst Achttheils-Noten, im Zweiviertel-Takt:



Digitized by Google

Der epitritische Rhythmus ebenfalls in Achttheils-Noten, im $^3/_4$-Takt, etwa so:

oder:



Daß anstatt des $^2/_4$-Taktes, mit Achttheils-Noten, eben sowohl auch der C-, oder ganze Takt, mit Viertheils Noten, oder nach halben Schlägen, also behandelt werden könnte, versteht sich von selbst; so wie für das vorstehende, zweite Beispiel anstatt des $^3/_4$-Taktes, nach Achteln, auch der $^3/_2$-, oder Trippel-Takt, in Viertheils-Noten, oder in sogenannten halben Schlägen, genommen werden kann. Dabei wäre jedoch nur die für jeden dieser beiderlei Rhythmen erforderliche Anzahl gleichartiger Tonzeichen (Noten) vor Augen gestellt; denn der ursprüngliche Ausdruck jener eigentlichen Charaktere des fünfzeitigen und siebenzeitigen Rhythmus kommt dabei nicht zu Gefühl, weil durch die Zusammenziehung dreier Zeittheile zu Einem das Widrige des hemiolischen und des epitritischen Rhythmus ausgeglichen, und somit verwischt wird. Von dieser unbedeutenden Nebensache jedoch nichts weiter. —

Daß die Bewegung eines Rhythm. geschwinder, oder langsamer seyn könne, ohne dadurch seinen eigenthümlichen Grundcharakter zu verlieren, läßt sich nicht ermessen; da zu solcher Gleichförmigkeit bloß die beiden rhythmischen Hauptzeiten, der Nieder- und der Aufschlag gehören — sey es im geschwinderen, oder im langsameren Tempo.

Ausserdem wurde der Rhythmus auch noch nach der Beschaffenheit der Tonfüsse, welche die Poesie gestaltet, abgetheilt; und man unterschied deßfalls:

a) einfache, b) zusammengesetzte und c) vermischte Rhythmen.

a) Der einfache Rhythmus gründet sich nur auf Eine Art von Tonfüssen, z. B. auf zwei Pyrrichii, oder vier kurze.

b) Der zusammengesetzte Rhythmus besteht aus zwei, oder mehreren Arten von Tonfüssen, z. E. aus einem Jamben und Trochäus u. s. w.

c) Ein vermischter Rhythmus läßt sich entweder in zwei rhythmisch-gleiche, oder ungleiche Zeiten; oder in mehrere

Rhythmen auflösen. Z. B. ein aus sechs syllabischen, oder kurzen Zeiten bestehender Rhythmus kann nach zwei gleichen Zeiten, drei auf jeden Schlag; oder nach zwei ungleichen Zeiten, vier auf einen und zwei auf den andern Schlag, getheilt werden. Der vermischte Rhythmus läßt sich auch in drei andre, gleiche Rhythmen auflösen, jeden zu zwei kurzen Zeiten gerechnet. Eben so ist derselbe aber auch in zwei ungleiche Rhythmen auflösbar; wobei für jeden derselben eine kurze und eine lange Zeit, oder, umgekehrt: eine lange und eine kurze angenommen wird.

Obschon die Alten den gleichen Rhythmus auch den dactylischen, den doppelten auch jambischen, und den hemiolischen auch päonischen Rhythmen nannten; so ist deßhalb doch nicht anzunehmen, daß in dem dactylischen Rhythmus nur Dactyli, im jambischen nur Jamben, und im päonischen durchaus nur Päons Anwendung gefunden hätten. Die dortmaligen Musiker hatten bei diesen Benennungen ihr Augenmerk hauptsächlich bloß auf das Verhältniß der Tonfüsse eines solchen Rhythmus zu richten; nicht auf die Anzahl, Beschaffenheit und Einrichtung der Sylben, aus welchen diese Tonfüsse bestanden. Daher konnten

a) im dactylischen, oder gleichen Rhythmus alle jene Tonfüsse angewendet werden, deren Verhältniß 1 : 1 ist; nämlich:

1) der Pyrrhichius: $\overset{a}{\breve{}}\ \breve{} \mid \overset{n}{\breve{}}$

2) der Proceleusmaticus: $\overset{a.}{\breve{}}\ \breve{} \mid \overset{n.}{\breve{}}\ \breve{}$

3) der Dactylus: $\overset{a.}{-} \mid \overset{n.}{\breve{}}\ \breve{}$

4) der Anapaest: $\overset{n.}{\breve{}}\ \breve{} \mid \overset{a.}{-}$

5) der Spondeus: $\overset{a.}{-} \mid \overset{n.}{-}$

6) der Dispondeus: $\overset{a.}{-}\ - \mid \overset{n.}{-}\ -$

7) der Spondeo-Pyrrhichius: $- - \mid \breve{}\ \breve{}$

8) der Pyrrhichio-Spondeus: $\breve{}\ \breve{} \mid - -$

Anmerkung. Um in den letzten beiden Tonfüssen die Proportion des gleichen Rhythmus, 1 : 1, zu finden, ist

Digitized by Google

zu bemerken: daß diese zusammengesetzte Füsse sind, und daß die beiden langen sowohl, als auch die beiden kurzen für sich allein betrachtet werden; weil sie sonst offenbar dem Genus Diplasion (doppelten Rhythmus) sich anreihen, und dessen Proportion, 2: 1, nämlich zwei lange gegen eine in zwei kurzen enthaltene lange zum Vorschein bringen würden.

b) Im jambischen, oder doppelten Rhythmus sind noch mehrerlei Tonfüsse anwendbar:

1) der Jambus: *0* | —
2) der Trochäus: — | *0*
3) der Orthius: — — | — — — —
4) der Trochäus Semantus: — — — — | — —
5) der Jambo-Trochäus: *0* — | — *0*
6) der Trochäo-Jambus: — *0* | *0* —
7) der Trochäus a Jambo: *0* — — *0* — *0* — *0*
8) der Trochäus a Bacchio: — *0 0* — — *0* — *0*
9) der Bacchius a Trochäo: — *0* — *0 0* — — *0*
10) der Jambus Epitritus: — *0* — *0* — *0 0* —
11) der Jambus a Trochäo: — *0 0* — *0* — *0* —
12) der Jambus a Bacchio: *0* — — *0 0* — *0* —
13) der Bacchius a Jambo: *0* — *0* — — *0 0* —
14) der Trochäus Epitritus: *0* — *0* — *0* — — *0*
15) der einfache Bacchius a Jambo: *0* — *0* — — *0* — *0*
16) der einfache Bacchius a Trochäo: — *0* — *0 0* — *0* —
17) der Jambus in der Mitte: — *0 0* — *0* — — *0*
18) der Trochäus in der Mitte: *0* — — *0* — *0 0* —

c) Zum päonischen, oder hemiolischen Rhythmus eignen sich folgende Tonfüsse:

1) der Päon dyagius: — *0* | —
2) der Päon epibatus: — | — | — — | —

Wollte man diese drei Rhythmen-Geschlechte vermischen, so würden dadurch neue entstehen: z. B.

a) zwei Dochmiaci;

1) der Dochmius: *0* — | — *0* —, und
2) der Dochmius: *0* — | — *0 0* | — *0 0 0*

Digitized by Google

b) vier Prosodiaci:

1) *0 0* | *0* — | — *0* (aus drei Füssen)
2) *0 0* | *0* — | — *0* | *9* — (aus vier Füssen bestehend)
3) *0* — — *0* | — — *0 0*
4) — *0 0* — | — — *0 0*

b) Zwei irrationale Chorei:

1) Jamboides: — | *0 0*
2) Trochoides: *0 0* | —

d) Sechs andere vermischte Rhythmen:

1) der Creticus: — *0* | — *0*
2) der Dactylus per Jambum: *0* — | *0* —
3) der Dactylus per Bacchium a Trochäo: — *0* | *0* —
4) der Dactylus per Bacchium a Jambo: *0* — | — *0*
5) der Dactylus per Choreum Jamboiden: — *0 0*— — *0 0*
6) der Dactylus per Choreum Trochoiden: — *0 0* | *0 0* —

Der Prozeß, oder das Verfahren, nach welchem das Tempo (Taktmaaß, Zeitmaaß) eines Rhythmus mehr, oder weniger geschwinde genommen werden konnte, wurde von den alten Griechen ductus rhythmicus, oder agoge rhythmica, genannt. Die Vermehrung oder Verminderung der Geschwindigkeit im musikalischen Vortrage war jedoch nicht der Willkühr der Sänger und anderartiger Musiker anheimgestellt; denn diese mußten den Ausdruck des treffenden Textes u. s. w. strenge beobachten.

Um nicht in den catalectischen Versen, in Ermangelung einer kurzen, oder langen Sylbe am Ende, den Fortgang des Rhythmen zu unterbrechen, war man vorsichtig genug, solchen Mangel durch ein sogenanntes Tempus Vacuum (Pause, Schweigezeichen) von gleichem Werthe zu ersetzen, um solche vorhandene Zeit-Lücke auszufüllen; wie dieß auch bei uns noch geschieht. Das geringste von solchen Schweigezeichen hieß Limma, oder Residium, und hatte den Werth einer syllabischen Zeit zu ergänzen; wogegen die Pause für eine lange Sylbe das Doppelte galt, und Prosthesis, oder Adpositio, genannt ward.

Noch ist zu erwähnen: daß der Rhythmus, nach welchem

Digitized by Google

der Gesang eines Verses, oder eines ganzen Gesangstückes bemessen ward, entweder gleichförmig, oder manchfaltig war.

Die Gleichförmigkeit des Rhythmus beruhte darauf: daß derselbe durchaus lauter gleiche, oder lauter ungleiche Zeiten enthielt — gleichviel, ob in proportione dupla, oder sesquialtera. Zur ersten Art gehört der musikalische Rhythmus der hexametrischen, pentametrischen, dactylisch-tetrametrischen, phererecratischen, adonischen und anapästischen ꝛc. Verse. Zur zweiten Art rechnete man den musikalischen Rhythmus reiner Jamben von vier, oder sechs Füssen.

Die Manchfaltigkeit des Rhythmus hingegen gründete sich auf die verschiedene Zusammensetzung der ungleichen Tonfüsse, welche der Vers enthielt, wie in den scazontischen, trochäischen, choriambischen, glykonischen, asklepiadischen, sapphischen, alkaischen ꝛc. und aus unreinen Jamben bestehenden Versen zu ersehen ist.

Diese Andeutungen über den Rhythmus der alten Griechen beziehen sich jedoch eigentlich nur auf die Vokalmusik derselben; denn von der dortmaligen Beschaffenheit des Rhythmus der Instrumentalmusik sind nur äusserst wenig, oder gar keine Nachrichten vorhanden. Sofern die Instrumentalmusik zur Begleitung des Gesanges diente, kam ihr Rhythmus mit dem Rhythmus desselben überein; da, so viel bekannt ist, die Instrumentalbegleitung mit dem Gesange entweder im Einklange, in der einfachen, oder verdoppelten Oktave, oder mitunter vielleicht auch terzenweise*), fortging.

Sollte bezüglich des Rhythmus der Vokal- und der Instrumental-Musik eine Verschiedenheit Statt gefunden haben; so mochte etwa der punktirte Rhythmus dieselbe möglich gemacht haben; man weiß aber nicht: ob den alten Griechen diese Behandlungsweise bekannt gewesen war. —

Es ließe sich hinsichtlich des Wesens und der Behandlung des Rhythmus noch viel, sehr viel sagen; allein dieß liegt nicht

*) Manche Musikgelehrte bezweifeln die dortmalige harmonische Anwendung der Terzen, weil diese von den alten Griechen für Dissonanzen erklärt worden waren. Auch Cicero nannte diese Intervalle „Falsae voculae.“ Man weiß jedoch, daß die Folge zweier Terzen in der Melodie verboten war; harmonisch aber gebraucht wurde.

Verf.

Digitized by Google

in meiner Aufgabe, indem ich ja nur nachzuweisen habe, daß man im Betreff musikalischen Wissens nicht so bornirt sey, als Manche gern hätten behaupten mögen. — — —

Nachdem bereits ziemlich viel von dieser Materie gesagt seyn mag, und Viele rücksichtlich des Begriffes vom Rhythmus ganz im Reinen zu seyn glauben; möchte erst noch bemerkt werden dürfen, daß die wahre Bedeutung desselben bis jetzt noch keineswegs bestimmt genug erklärt werden konnte. Dr. A. Apel sagt deßfalls: „Die Bedeutung des Rhythmus ist durch den etwas unbestimmten Gebrauch desselben unsicher und schwankend geworden. Wollte man vermuthen, in jenen alten Zeiten des ersten Gebrauches sey der eigenthümliche Sinn des Wortes am sichersten zu finden; so würde man irren. Die erste Bezeichnung einer Sache begreift gewöhnlich einige Zufälligkeiten, die man nicht mit bezeichnen wollte, neben dem Wesentlichen, dem die Bezeichnung gilt. Die spätere Zeit, welche das Wort nicht erfand, sondern empfing, ist in dem üblichen Gebrauch befangen, und es gehört fast ein neuer Erfinder dazu, um einem üblichen Wort seine wahre Bedeutung anzueignen, diejenige nämlich, welche der Erfinder bezeichnen wollte, aber weil er das Zufällige nicht hinlänglich sonderte, nur unvollkommen wirklich bezeichnete. Wenn man zwei verschiedene Verse hört, und fragt: worin, abgesehen vom Inhalt, der Unterschied derselben bestehe; so hört man antworten: „im Rhythmus.“ Einige, das fremde Wort vermeidend, sagen wohl: „im Sylbenmaaß, allein mit einer sehr unrichtigen Uebertragung; denn „Sylbenmaaß ist die Vergleichung des Zeitgehaltes einer Sylbe mit der andern.“ Ist im Vers das Maaß einer Sylbe unrichtig, so widerstreitet das Sylbenmaaß dem Rhythmus, von welchem es also ganz verschieden ist.

Eben so wenig ist Versmaaß eine hinlängliche Verdeutschung von Rhythmus; denn Maaß ist die bestimmte Ausdehnung, oder Länge, wonach andre Längen geschätzt und bestimmt werden.

Man könnte also vielmehr den Fuß (z. B. Daktylus) ein Versmaaß nennen; denn nach dessen öfterer Wiederkehr werden manche Versarten ihrer Länge nach gemessen und benannt, z. B. der Hexameter.

Die Gelehrten haben mancherlei sehr gründliche Definitionen von Rhythmus gegeben. So sagt z. B. der berühmte

Philolog Hermann: „der Rhythmus ist die durch bloße Zeit dargestellte Form der durch Wechselwirkung bestimmten Causalität," was ohne Zweifel sehr deutlich seyn kann, wenn man schon weiß, was man bei Rhythmus zu denken hat. —

Ist es mehr um Erläuterung der Sache, als um eine schulgerechte Definition zu thun; so findet man vielleicht am beßten den wahren Sinn des Wortes, indem man ähnliche Dinge damit vergleicht, von welchen man schon deutliche Vorstellungen hat. — Wer einige Kenntniß von Musik besitzt, der weiß, was man einen musikalischen Gedanken nennt. Man behält eine solche kurze Melodie leicht, und erkennt sie im Tonstück wieder; der Tonsetzer mag sie in derselben Harmonie, oder in einer andern, in der ersten Bewegung, oder in der Gegenbewegung, ja sogar auf einem eintönigen Instrumente, der Pauke, oder Trommel, wiederholen lassen. Was in einem solchen musikalischen Gedanken nicht der Harmonie angehört, sondern sogar in eintönigen Klängen noch den Gedanken darstellt, so daß der Hörer ihn überall wieder erkennt, das ist der Rhythmus. Denken wir uns z. B. die bekannte Melodie des wallensteinischen Reiterlieds; so ist ihr bloßer Rhythmus, abgesehen von dem harmonischen Verhältniß der Töne, folgender:

o | — *o o* — *o o* | — — —*)

Frisch, auf, Ka=me=ra=den! auf's Pferd, auf's Pferd!

u. s. w.

welcher Rhythmus sich sehr bequem anschaulich machen läßt.

Auf dieselbe Art versinnlicht sich leicht der abgesonderte Rhythmus aus jeder Melodie; und daß man einen Rhythmus vernehmen und aufzeichnen kann, wenn er auch nicht zuvor aus einer musikalischen Melodie abgesondert wird, zeigen die Trommel=Melodien,**) welche bloße Rhythmen ohne Tonverhältniß sind, und die man dennoch vernimmt und unterscheidet. Hiemit wäre für die Verständlichkeit des Wortes (Rhythmus) hinlänglich gesorgt.

Wer etwas tiefer in die Sache eingehen will, der kann sich den Rhythmus recht schicklich als eine Figur in der Zeit

*) Das Zeichen *o* vertritt hier den Zeitwerth der Achttheils=Note, und das Zeichen — den Zeitwerth der Viertheils=Note.

**) Trommel=Melodien! Warum nicht gar?

Verf.

Digitized by Google

(Zeitfigur) denken. Wie man nämlich zusammengehörige, zu einem Ganzen verbundene Theile räumlicher Anschauungen eine Figur nennt, so nennt man die zu einem Ganzen verbundenen Theile, welche nicht im Raum, sondern in der Zeit (in der Succession) aufgefaßt und vernommen werden, einen Rhythmus. Vergleicht man das Auffassen der Figur mit dem des Rhythmus; so wird man sich der Aehnlichkeit Beider leicht bewußt werden, und zugeben: daß der bildliche Ausdruck „Zeitfigur" zwar weniger gewöhnlich, aber nicht weniger schicklich sey, als wenn man von Tiefe und Höhe des Tones, von Ton der Farbe, von Tonfiguren, oder andern verschiedenen und dennoch verglichenen Dingen spricht. —

Wer die Sache noch gründlicher erörtert wünscht, der versteht es ohne Zweifel, durch Vorkenntnisse vorbereitet, ohne weitere Erklärung, wenn wir sagen: „Rhythmus ist sinnliche Anschauung der Einheit in einer Reihe von Momenten; oder mit weniger Worten: „Rhythmus ist Form der Evolution;" oder im Gegensatz von Harmonie:" Rhythmus ist sinnliche Erscheinung der Einheit in der Succession; Harmonie dasselbe im Simultanen." — Jede dieser Erklärungen sagt Dasselbe, nur für einen verschiedenen Gesichtspunkt.

(Schluß folgt.)

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Die bayerische Vaterlandsgeschichte in kurzen Gedenkversen nebst einem Anhang von Vaterlandsliedern. Ein Hilfsmittel, um Anfängern der Geschichte die historischen Hauptumrisse kurz und faßlich einzuprägen, und sie zur Liebe zum König und Vaterlande zu erwecken. Mit genauester Beachtung der allerhöchsten Bestimmungen für die deutschen Schulen. Nürnberg, gedruckt bei Sebald. Zu beziehen durch Herrn Kantor Wendel zu Bamberg. Preis 12 kr.

Ein gut gemeinter Versuch, den Unterricht in der Vaterlandsgeschichte zu erleichtern und denselben möglichst fruchtbar für das Herz des Schülers zu machen. Im Anhange findet sich unter Anderem folgendes Gedicht:

Digitized by Google

Volksbildung.

Ihr, die ihr euch der Menschheit Freunde nennt,
O, höret, was leg' ich an eu're Herzen!
Und Du, o Fürst, der für das Gute brennt,
Aufrichte Dir ein Denkmal stark und erzen!

Den Schulen sorget! Wo so viel gethan,
Darf nicht der Grenzstein der Vollendung fehlen.
Betreten ist sie wohl die gute Bahn,
Doch Manches fehlt, es läßt sich nicht verhehlen.

Zu einem Kapital' erwächst dem Staat'
Veredlung gesammter Volksmassen,
Das auch noch überm Grabe Dauer hat,
Deß' Gotteszinsen sich nicht zählen lassen.

Der Lehrstand sei der Kopf im Staat genannt,
Denn er regiert und bildet meist die Glieder.
Der Nährstand ist hingegen nur die Hand,
Was sie empfangen hat, das giebt sie wieder;

Zu fördern Volksbildung allgemein,
Vermögen nicht im Glanz der Wissenschaften
Akademie'n: denn solcher Glanz kann ein
Gemeingut der Gesammtheit niemals haften.

Ist nicht geweckt des Volkes Geisteskraft,
Und angeregt nicht zum Selberdenken,
So nützet keine höh're Wissenschaft
Und kein Gelehrter kann es weiter lenken.

Denn unverstanden von der Menge bald,
Im tiefern Sinn zu sprechen doch benöthigt,
Verwirrt er sie; und seine Stimm' verhallt,
Gleich dessen, der in einer Wüste predigt.

Die Schulen, wo man Elemente lehrt,
Zerstreuen vor dem Geist' die erste Wolke;
Die Schulen, wo zuerst von Gott man hört,
Begründen die Moral von einem Volke.

Sie sind die Seelen der Betriebsamkeit
In zweckgemäß, wohleingericht'ten Staaten,
Des Wohlstands, Bürgersinns, der Einigkeit,
Zur Ordnung lenkend auf den ersten Pfaden.

Erfassen dann in ihres Wirkens Flor,
Was göttlich die Gesammtheit läßt gewahren,
Erwecken es und rufen es hervor
Im Ird'schen thätig sich zu offenbaren.

Digitized by Google

Wo sie in ihrer ganzen Größe blüh'n,
Zu sittlichen Volksburgen sich gestalten,
Da werden sie dem Staat Verfechter zieh'n,
Wie einst nicht Sparta oder Rom erhalten.

Die ihrer Pflege übergeben sind,
Sie sollen nicht nur gute Bürger werden,
Damit der Himmel Engel einst gewinnt,
Drum pflegen sie der Menschheit auch auf Erden.

Ist es dem Staate darum nicht Gewinn,
Wenn er für Schulen sorgt in günst'ger Stunde?
Den Lehrern gütig ist, die immerhin
Jetzt noch nicht stehen auf solidem Grunde.

Sie widmen ja ihr ganzes Sein dem Staat',
Dem theuern König treuster Lieb' ergeben
Und freudenvoll, wenn er gesehen hat,
Wie viel dem Lande nützt ihr mühsam' Streben.

Sie sind die Männer ja, an Vaterhand
Dem Leben gegenführend uns're Jugend,
Mit treuem Sinne für das Vaterland
Und für die Menschheit bildend und die Tugend.

So lang man aber Lehrern bieten kann
Nicht sorgenfrei „anständig" äuß're Stellung,
Wie kann der würdigste, der beste Mann
Sein dunk'les Leben wenden auf Erhellung?

Ach! ihre Bahn ist rauh und hart, bedeckt
Mit Disteln und mit breiten Dorngehegen;
Dem, der zur Liebe wecken soll und weckt,
Tritt Egoismus, Willkühr, Neid entgegen.

Ihr, die ihr euch der Menschheit Freunde nennt,
O, sorgt für ihr Gedeih'n mit milden Händen;
Und Du, o Fürst, der für das Gute brennt
Und helfen kann, — o wolle Hülfe spenden! —

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Preußen. Die vierte Nummer des Ministerialblattes für die gesammte innere Verwaltung enthält die Verfügung vom 1. Juni d. Js., daß jede Schule, die zu den besseren gezählt werden will, eine kleine naturhistorische Sammlung besitzen müsse.

Digitized by Google

2.

Vom Rhein. Die drückende Zeit hat einen Conflict, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch zur Oeffentlichkeit gebracht, zwischen den Behörden und denjenigen Elementarlehrern, welche auf das Schulgeld in ihrer Einnahme angewiesen sind. Die Frage über das unbeibringliche Schulgeld wird nicht nur in der Schulchronik von Zahn, sondern auch in Lokalblättern behandelt und ist Gegenstand einer Berathung der Lehrer mit dem Regierungsschulrath Altgelt in den Ostertagen zu Mörs gewesen, ohne ihrer Lösung näher geführt worden zu sein. Lobend ist anzuerkennen, daß einzelne Communen den Ausfall an Schulgeld zu decken sich bereit erklärt haben, da dem Lehrer sein ohnehin spärliches Einkommen nicht geschmälert werden dürfte.

3.

Durch höchstes Ministerial-Rescript v. 22. Okt. d. Js. ist der Pfarramts-Candidat Herr Christoph Andreas Zahn zum Präfekten am kgl. Schullehrer-Seminar zu Altdorf ernannt worden.

IV. Briefwechsel.

1) Herrn W. zu K. a. M. Erhalten. Ich danke.
2) Herrn H. 1. zu X. In seiner gegenwärtigen Form kann das eingesandte Manuscript nicht benützt werden.
3) Herrn H. zu B. Willkommen. Ich danke.
4) E. Berger'sche Buchhandlung in Guben. Erhalten.
5) Beck'sche Buchhandlung zu Nördlingen. Eingetroffen.
6) Dannheimer'sche Buchhandlung in Eßlingen. Eingetroffen.
7) Faber'sche Buchhandlung in Mainz. Eingetroffen.
8) E. Günther'sche Buchhandlung in Lissa. Erhalten.

☞ Briefe und Zusendungen jeder Art erbitten wir uns, wo nur immer möglich, durch Buchhändler-Gelegenheit, per Adresse der Gummi'schen Buchhandlung dahier, und in jedem Falle franco.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 11. November. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Herr Teickner zu Sylda bei Aschersleben und der Schulbote aus Franken.

a. Herr Teickner an den Schulboten aus Franken.

Deine freie Stirn, Dein offnes Auge, Dein gerades Wort, Dein fester Schritt und Tritt, Dein verständiges Gehaben und die Beobachtung der Zeit hat Dich mir empfohlen. Aus diesen Erscheinungen eines Menschen, die wir an Dir gewahren, pflegen wir auf eine männliche Gesinnung und auf einen ächtdeutschen Charakter zu schließen. Dieses ist es, was ich als Grund meines Wohlgefallens an Dir aussprechen kann, aber es ist noch Etwas, das ich nicht aussprechen kann, und gleichwohl noch mehr Grund ist meiner Freude an Dir. Du würdest mir also auch gefallen, wenn ich gleich nicht sagen könnte: „warum?"

Sei mir daher willkommen in Deinem urdeutschen Linnengewebe, das frisch weg vom Webstuhle des Lebens genommen ist. Es wird sich im Sturm und Regen des lebendigen Meinungskampfes bewähren. Mit dem Mantel, welcher nach dem Winde, welcher vom Hofe kommt, sich dreht, wirst Du nicht erscheinen. Wirst Du Dich aber nicht verfangen in dem leichten Gewande der Volksgunst, der Volksparteien und der wechselnden Zeitmeinungen?

Du scheinst mir ein Mann zu sein, der für das Beste Sinn, und ihm Eingang zu verschaffen das Geschick hat. Darum bitte ich Dich, ergieb Dich nicht einer Partei. Wähle

Digitized by Google

Dir einen festern Standpunkt, als den der modernen Schule, welcher eben nur eine Zeiterscheinung, ein lockerer Sandhügel ist, zusammengeweht von den Schmetterlingsflügeln der Mode. Der Schmetterling ist zwar ein Sinnbild des schönern Lebens, aber er macht Raupen, welche die künftige Fruchterndte zerstören. Die Schmetterlings-Psyche flattert leicht durch die Lüfte, macht alle Bäume und Frühlingsblüthen zu Gegenständen ihres Genusses und vergißt die Nothwendigkeit des Lebens aller palpablern Organisationen.

Sie will die Ewigkeit des Genusses, und vergißt darüber die Dauer der genußreichen Gegenstände zu sichern.

Der Fortschritt ist das Losungswort der modernen Bildung und der modernen Volksschule. Das ist ganz gut, aber ein Fortschritt, ein sicherer Fortschritt macht Vorsicht, Umsicht, Rücksicht nöthig. Die Volksschule muß daher einen festen Zweck sich setzen. Die Anschauung ist kein solcher Zweck, denn diese wechselt mit dem Standpunkte der geistigen Entwickelung. Die Volksschule muß der Umsicht wegen ein bestimmtes Material und geeignete zuverlässige Mittel mit auf den Weg zur Erreichung ihres Zweckes nehmen. Sind die Realien, welche die Zeit bietet und gelegentlich der Schule zuwirft und die Methoden, welche die methodensüchtige Aera hervortreibt, dieses sichere Material und dieses zuverlässige Mittel? Ich zweifle. Die moderne Schule will den Rückblick auf das Alte als Verrath an ihr verdammen? Doch wurzelt die Gegenwart in der Vergangenheit und die Zukunft in beiden. Ohne Rücksicht in die Vergangenheit fehlt es der Volkserziehung und Bildung an jeder soliden Unterlage. Der Schutt schnell entstandener und eben so leicht untergegangener Lebens-, Erziehungs- und Unterrichtsprincipien, Institute und Institutionen seit J. J. Rousseau oder Pestalozzi ist ein sehr unsicherer und lockerer Grund oder Fundament unserer Volksschule. Wir bleiben dabei, einen andern Grund kann Niemand legen, als welcher gelegt ist, — Christus.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit muß auch der Grund- und Eckstein unserer Volksschule sein. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich nur kurz: aber nicht ein katholischer, lutherischer, kalvinischer Christus ꝛc., sondern der des reinen Evangelii, in dem er sich selbst geoffenbaret

hat als Mittler zwischen Gott und den Menschen voll Gnade und Wahrheit.

Ich sehe noch immer nicht, daß im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben Christus eine solche Gestalt gewonnen hat, wie er sich selbst dargestellt hat. Noch immer ist es Lebensaufgabe unseres Volkes, Christum zu verklären, oder vielmehr, daß wir unsern nichtigen Leib durch ihn verklären lassen, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, damit er alle Dinge ihm unterthänig machen kann. Noch hat unser Volk die Aufgabe des Evangeliums nicht erfüllt: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und mit allen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst, oder: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Ja, unsere Volksschule hat die Aufgabe als Zeitaufgabe bestimmter so zu begreifen: daß sie Christum, der durch den Buchstaben der Menschensatzungen den Menschen selbst verdunkelt ist, diesen wieder näher bringe und die Scheidewand niederreiße, die unsre Zeit von Christum und uns dadurch von Gott trennt. In dem Sinne, daß das Wort des ewigen Vaters Fleisch werde, daß der λογος, die höchste, ewige Vernunft Wirklichkeit erlange und seine Wirksamkeit gesichert werde, das ist die Aufgabe, welche die Volksschule mit zu lösen hat. Die Vernunft Gottes, das Vernehmen, das Gewahren des Göttlichen und Ewigen muß die Volksschule in ihren Zöglingen erwecken. Die Schule kann es nicht allein, aber sie soll Bahn brechen; das Geistesauge, den Sinn dafür erwecken und dem heiligen Geiste vertrauen, der sie in alle Wahrheit leiten wird, wenn sie das Gesetz der Sünde von sich gethan hat und von dem Baal der Selbstsucht abgefallen ist.

Jede Zeit hat ihren Baal, der uns von Christum verlockt, und seinen Hohenpriester der vergänglichen Hütte, der sich zwischen die Menschheit und den Vater der Liebe drängt, und trüglich Opfer von ihr für sich heischt, damit er Macht habe, Ketten für die Freiheit der Kinder Gottes zu schmieden.

Der Baal unserer Zeit, welchen umzustürzen nicht bloß Aufgabe der Schule, sondern auch der Kirche und des Staates ist, ist die Selbst- und damit innig verbundene Genußsucht. Auf der einen Seite hat sie das moralische, auf der andern Seite das materielle Proletariat erzeugt. Das

Proletariat ist der Selbst- und Genußsucht jüngstes Kind.

Die Aufgabe unserer Zeit ist die Bekämpfung des Proletariats in allen seinen Formen. Dieses ist jedoch nur die negative Seite der Aufgabe. Die positive Seite dagegen ist, Entwickelung des Muthes und der Demuth in ihrer Einheit. Muth, sich selbst zu bekämpfen, Eigensinn, Fleischeslust, Selbstsucht, Egoismus zu unterdrücken, Demuth, d. i. der Muth dem Andern, dem Nächsten zu dienen mit der Gabe, die Jeder als von Gott empfangen besitzt. Dazu gehört Selbstverleugnung, Selbstveredlung und Unterordnung des eigenen Willens unter das Gesetz des gemeinsamen Bedürfnisses, des allgemeinen Wohls. Aus diesem Grunde sind Parteien, die Vereinigungen sind zur Durchsetzung selbstischer Ansichten und Meinungen, Associationen, welche Verbindungen sind zur Ausführung selbstischer Thaten und Werke, gerade wider das Bedürfniß der Zeit, wider die Forderung der Gegenwart. Nicht den Associations- und Parteigeist vermag ich jetzt als den heiligen Geist anzuerkennen, sondern den Gemeingeist. Nicht Kasten- und Separatbildung ist Zweck der Schule unserer Tage, sondern die Bildung zum Gemeingeist, allseitige Entwickelung und Bildung der Menschenkraft. Darum ruhet im Anfang die ganze Bildung auf einer allgemeinen Elementarschule. Und hier sind wir auf den Punkt gekommen, wo unsere Ansichten auseinandergehen. Die Form der Schule darf ihrem Zwecke und ihrer Aufgabe nicht widersprechen. Sie würde es aber, wenn wir von der Elementarbildung an schon gelehrte, bürgerliche und Volksbildung durch Errichtung von gesonderten Elementarschulen für Gymnasien, Bürger- und Realschulen und Volksschulen statuiren wollten. Es ist offenbar Verkennung der Entwicklungsgesetze des kindlichen Geistes, wenn das Kind zur Zeit, in welcher die Entwickelung der Menschenkraft beginnt, was eben in der Elementarschule geschieht, zu einer Separatbildung determinirt werden soll, da man doch nicht vorausbestimmen kann, ob sich die Individualität für diese bestimmte Separatbildung eignen werde, es ist eine Versündigung wider den heiligen Gemeingeist des Christenthums, die wir am wenigsten in der Schulverfassung manifestiren und fixiren dürfen.

Erst die in der Elementarschule zur Individualität sich

bestimmende Menschheit und Menschenkraft kann den Führern und Pflegern der Kinder Fingerzeige geben, zu welcher der drei Dehiscenzen der Volksbildung dieses oder jene Kind durch Organisation seines Wesens von der Natur bestimmt sey. Ob es nämlich der Erde die Produkte abgewinnen, oder diese verarbeiten zu Werken menschlichen Kunstfleißes, oder ob es auf dem Gebiete des Geistes vorzugsweise Garben zu sammeln geeignet sein werde, das läßt sich vor Empfang der Elementarbildung nicht bestimmen. Gesetzt aber auch, es wäre unser psychologisches Wissen so weit gediehen und so allgemein, dieses mit Sicherheit zu können, so würde, wenn auch die Wissenschaft nichts dagegen hätte, das bürgerliche Leben dagegen Einwendungen machen müssen, weil sonst jedes moralische Band zwischen Gelehrten, Bürger und Bauer fehlte, und nur das materielle des gegenseitigen Bedürfnisses bliebe. Letzteres aber ist ohne allen Streit ein sehr wandelbares. In unserer Zeitaufgabe liegt es unzweideutig, das Menschengeschlecht so viel möglich zu verbinden durch Mittel moralischer Natur, da es durch die Mannigfaltigkeit der Lebensinteressen gewaltsam auseinander gehalten und immermehr gedrängt wird; denn es ist klar, je mehr sich das Leben entfaltet, je mehr die Interessen sich entzweien, desto schärfer auch die Stände sich scheiden und am Ende als gänzlich fremd oder gar feindselig gegenüberstehen werden.

Ist nicht auch in unsern Tagen die Volksthümlichkeit, die Einheit des deutschen Volkes als ein wesentliches Moment der Volksbildung lebendig geworden? Und ist dieses unzweifelhaft zu achten, damit uns nicht die Schmach treffe, deutsches Wesen vernichtet zu sehen, daß uns nicht das Elend beschleiche, heimaths- und vaterlos uns zu verlieren in der Menschenmasse: so müssen alle Deutsche ohne Ausnahme doch wenigstens einen geistigen Mittelpunkt haben, von dem ihre Entwicklung beginnt, und eine Form, in welchem sich dieser geistige Moment ausdrückt, so müssen auch wenigstens einige Fäden der Nationalität gesponnen und verknüpft werden, die alle Stände umschlingen und fester, und doch geistiger mit einander verbinden, als die Hinsicht auf eine mögliche Gefährde der politischen Existenz und der privativen Subsistenz. Wir müssen moralische Bande, welche die Stände verbinden, erhalten, wo sie nicht sind, befestigen. Wie das Beisammenleben der Kinder im Vaterhause um die Geschwister die starken Bande der brüder-

Digitized by Google

lichen Liebe für das irdische Leben knüpft, so muß das Beisammenleben, das gleiche Lernen, Leben und Leiden, das gleiche Gesetz und die gleiche Zucht über sämmtliche Stände des Volkes in der Elementarschule das Netz urgleicher Gefühle, Gesinnungen und Bestrebungen in der Elementarschule werfen, das der Geist des Volkes, der Nationalgeist in seinen Endfäden in seiner Hand hält und ohne die weitere Entwickelung der individuellen Kräfte zu beeinträchtigen oder zu beschränken, doch dieselben sofort zusammenziehen und um nationale Interessen die ganze Macht seiner Kinder sammeln kann.

Man kann mir entgegnen, die gleiche Sprache reicht dazu aus. Aber es ist nicht wahr. Die Sprache ist allerdings die Manifestation des Volksgeistes. Aber wo der Geist des Volkes von Kindesbeinen formaliter und realiter auseinanderfällt, was bei der Trennung der Elementarschulen nothwendig geschehen wird, da gehört zur Erkenntniß und Liebe des Nationellen in dem von Kindesbeinen entfremdeten Stande eine tiefe Auffassung, ein umfassendes Studium der Sprache, die nur den tiefsten Denkern, also den wenigsten Menschen zuzumuthen ist.

Die Volksschule muß Grundlage und Unterbau der Real- und gelehrten Schulen werden. In ihrer jetzigen Gestalt genügt sie dazu nicht. Sie muß innerlich und äußerlich reorganisirt werden.

Das Prinzip der modernen Volksschule, wie sie von Pestalozzi gegründet und namentlich von Diesterweg gestaltet worden, ist aus der Idee der *individuellen Freiheit* hervorgewachsen. Aber eine höhere Idee, als die individuelle Freiheit oder die Freiheit des Individuums, der Person bewegt jetzt das Leben: die Freiheit des socialen Menschen, *die bürgerliche Freiheit*, welche die Freiheit der Person nicht ausschließt, aber die Kreise des Wollens nicht mehr um den Mittelpunkt der Person und des Individuums beschränkt, sondern sie ausdehnt um das Volk. Die moderne Volksschule ruht noch auf dem *Begriff des Naturmenschen*, wie J. J. Rousseau ihn auffaßt und Pestalozzi in der edelsten Form repräsentirt hat. Pestalozzi hat nämlich in seinem ganzen Leben gezeigt, daß das *Individuum* sich vergessen kann wegen *der Individuen*; aber den Begriff des *socialen Menschen* vermochte Pestalozzi nicht zu fassen. Die Ereignisse der letzten 40 Jahre haben diesen Begriff für das deutsche Volk entwickelt und gezeitigt, den Begriff

Digitized by Google

des individuellen Menschen, der Individualität und Persönlichkeit zu dem Begriff der Nationalität erweitert und wir dürfen sagen veredelt. Die Achtung vor der Individualität hat unsere der Ausbildung harrende Volksschule als ein wesentliches Moment der Volksbildung zu bewahren, aber die Nationalität im Geiste des Christenthums zu entwickeln, zum vollen lebendigen Bewußtsein zu erheben und in alle Lebensformen zu gießen, das ist die höhere Aufgabe der Gegenwart, welche die Volksschule mit zu lösen hat. Der große preußische Landtagsdeputirte Beckerath drückt es aus: „die größte Einheit in der freiesten Mannigfaltigkeit."

Daher kann ich Dir, lieber Schulbote, nicht beistimmen, daß es sich in der Gegenwart um das Sein oder Nichtsein der modernen Volksschule handele. Nicht der Kampf gegen oder für sie ist ein Zweck, dem der edle Deutsche im Allgemeinen, der rechtschaffene deutsche Lehrer im Besondern sich hingeben darf. Denn haltend an dem Grundsatze, daß das, was existirt, ein Moment wenigstens in sich trage, welches eine Seite des ewigen Seins ist, glaub ich und weiß es, daß auch die moderne Volksschule ihren Antheil gehabt hat an der Entwickelung der einigen ewigen Menschenkraft; und dieses Moment muß geehrt und bewahrt werden. Aber die Form, welche ein Gewebe der Zeit, des Raumes, also zufällig und vergänglich ist, können wir in Gottes Namen in der Zeit verfallen lassen, ohne uns an der Menschheit zu verschulden, ja diese dürfen wir selbst mit kühner Hand und muthigem Sinne zerstören und ihren Schutt wegräumen, um neuen Bildungen Raum zu schaffen. Aber welches ist specifische Form des modernen Bildungsmoments? Wo hört die Individualität in ihren Bildungen auf? Wo beginnen die Bildungen der Nationalität? Das Leben ist ein Strom. Schneide mit Schwerdt oder Messer denselben hindurch, er schlägt über Schwerdt und Messer hinüber die gewaltigen Wellen. Baue einen Damm, desto mehr sammeln sich seine Wasser oberhalb, desto gewaltiger drängen sie gegen dein schwaches Gebäu, und durchbrechend oder überstürzend zerstört der ewige Geist der Menschenkraft die losen und luftigen Zeitgebilde, die sich der steten Entwickelung und allseitigen Bildnng der Menschenkraft entgegen stemmen wollen. Der abgedämmte Wasserschwall wird auch Nahrung neuer Quellen, die unterwühlend

Digitized by Google

den Wall den jenseitigen Fluß nähren, und er wird nicht versiegen, wenn er davon gleich nur kümmerlich fließt. Aber es wirken die Quellen zerstörend auf das Werk der Zeit und es wird und muß fallen. Gesetzt aber auch das Werk der Zeit trotzte dem Streben der irdischen Mächte, so strömet doch vom Himmel von Zeit zu Zeit der Quell der Regengüsse, erweichen den Damm oder tränken die nie versiegenden Quellen des flächern Bettes.

Der Geist Gottes, oder nenne ihn den heiligen Geist, der hat Wohnung genommen hie und da in der Seele des Menschen und seitdem ist die Correspondenz zwischen Gott und den Menschen durch keine räumliche oder zeitliche Sperre zu hemmen, und Du lieber Frankenbote, willst es am wenigsten, wenn Du gleich auf den provinziellen Ursprung ein Gewicht legst, das Dich aus der Nationalität herauszuheben scheint, bei welcher nach meiner festen Ueberzeugung der Strom der Menschenkraft angekommen ist.

Vom provinziellen Standpunkte wirst Du unmöglich das Wahre und Wesentliche der modernen Schule erkennen, wenn auch das Specifische ihrer Form Dir deutlich werden sollte. Die Form der Bildungsinstitute für die Menschenkraft mögen wir nach dem engern Raume, nach beschränktern Zeitabschnitten messen, aber das Wesen, das Wahre der Bildungsmomente kann nur nach der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit, nach Ideen gemessen werden. Doch auch diese habe ich schon in die bestimmtern Begriffe der deutschen Nationalität und des Christenthums gefaßt. Darnach ist also auch Form und Wesen der modernen Schule zu messen.

Der christliche Geist oder der Geist des Christenthums und die aus dem Wesen des deutschen Volkes erwachsenen Bedürfnisse sind die Kriterien unserer Institute.

Aber wir müssen deutsche Nationalität und Christenthum, soferne sie Kriterien unserer Bildungsinstitute und zugleich das Fundament unserer Bildung und Richtschnur unseres Lebens sein sollen, nicht auseinander halten, sondern als sich einander durchdringend fassen, als ein Wesen, das als Form und Idee ein einziges Ganze ausmacht. Das Christenthum ist das ideelle, die Nationalität das formelle Wesen. Das Christenthum ist das absolute, die Nationalität das bedingende Moment unseres Lebens. Das Leben selbst soll keinen Unterschied

Digitized by Google

zwischen deutsch und christlich machen, nur die Wissenschaft darf sich das noch bei ihren Untersuchungen gestatten, um die tiefern Gründe der Einheit beider zu finden.

Die Volksschule an sich ist keine Erscheinung der Zeit, sie ist eine der ewigen Formen, in welchen der Menschengeist sich darlebt, sie ist eine Manifestation des formalen Prinzips der Menschheit. Die Volksschulen in geschichtlicher Entwickelung und räumlicher Bedingtheit sind Zeiterscheinungen, und müssen in der Zeit sich umgestalten. Die moderne Volksschule ist auch nur eine Zeiterscheinung, aber sie trägt in sich ein Moment des ewigen Menschengeistes. Nicht ihre Erscheinung ist das Ewige, sondern das in ihr lebende Moment, das wir als die Entwickelung der Individualität bezeichnet haben. Wir haben aber auch schon behauptet, daß diese eben sich schon zur Nationalität erhoben habe. Das hat die moderne Volksschule mitbewirkt, nicht als wenn es ihr Zweck gewesen wäre, es war nur nothwendige Folge ihres Strebens. Denn jeder Begriff, der dem Geiste übergeben wird, entwickelt sich weiter, und das Leben, welches aus der modernen Volksschule mit ausfloß, hat die Entwickelung und lebendige Erweiterung des Begriffs der Individualität zur Nationalität gefördert, indem sie den Gegensatz der Societät schärfer hervorhob und nach dem Urgesetz des Geistes, die Gegensätze einleitete, deren Vereinigung das Leben vollendete.

Da aber die Schule dem Leben nicht widerstreben soll und darf, so hat Dr. Emil Anhalt recht, wenn er den Begriff der Volksschule so bestimmt; — daß er diese den Stände- und Berufsschulen entgegensetzt; daß sie die Elementarbildung gebe, welche eine allen Ständen gemeinsame, allgemeine sein soll. Die Volksschule ist demnach gleich Elementarschule, allgemeine Schule, die Schule, welche nicht bloß für die arbeitende Klasse (für das Volk in Deinem Sinne) berechnet ist, sondern bis zu einem gewissen Alter für alle Stände die beste Bildung giebt — und Du, lieber Bote aus Franken, hast unrecht, wenn Du die Volksschule nur als Bildungsanstalt für die arbeitende Klasse bestimmen und beschränken willst. Und wenn dieses von Dir angezeigte Merkmal der Volksschule ein wesentliches der modernen Volksschule ist, so muß ich Dir den Kampf erklären. Denselben werde ich führen können vom Standpunkte des Christenthums, der Nationalität und Humanität und des

Digitized by Google

Sieges gewiß sein, wenn Du vom provinziellen und individuellen Standpunkt Dich auf einen derselben stellen willst. Willst Du mir aber dahin nicht folgen, dann kämpfe ich auch noch mit auf dem des gegenwärtigen Bedürfnisses.

Bis dahin reise glücklich!

Teickner.

b. Der Schul-Bote aus Franken an Herrn Teickner.

Verehrtester Herr!

Sie sind so freundlich, mir im Eingange Ihrer vorstehenden Zuschrift zu sagen, daß Ihnen mein Wesen und Auftreten nicht übel gefallen. Wie gern möchte ich Ihnen nun zu Willen sein und Ihre Aufforderung erfüllen, mich keiner Partei zu ergeben! Aber ich kann nicht. Wie gern möchte ich Ihrem jedenfalls gut gemeinten Rathe folgen, mir einen andern Standpunkt zu wählen, als den der modernen Schule! Aber ich kann nicht. Mein Herz ist willig; aber mein Kopf unerbittlich, er geht rücksichtslos seinen eigenen Gang.

Ich habe gesagt, ich kann Ihre Aufforderung nicht erfüllen, mich keiner Partei zu ergeben. So? werden sie rufen, meine Gegner, um nicht zu sagen meine Feinde, da habt Ihrs ja; er steht im Dienste einer Partei. Und doch spricht er im Prospektus seiner Zeitschrift von Parteilosigkeit, mit welcher er allenfallsige Debatten leiten will. Gemach, meine Herren! Ich nehme Partei als Mitarbeiter, nicht als Leiter der Debatten. Ich denke mit dem Dichter:

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfehmen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebar!
Nur offen, wie ein Mann: Für, oder Wider,
Und die Parole: Sklave, oder frei!
Selbst Götter stiegen vom Olympe nieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei.

Mir ist nun freilich die Partei nicht, wie Ihnen, Verehrtester! eine Vereinigung zur Durchsetzung selbstischer Meinungen und Ansichten, sondern mir ist sie die Gesammtheit derer, welche sich zu einer gemeinschaftlichen Ansicht bekennen,

Digitized by Google

welche gleiche Ueberzeugung haben. Es ist das Auszeichnende unserer jetzigen Literatur, daß sie nicht Cliquen und Coterien hat, sondern daß sie sich in Parteien ordnet, und zwar in dieselben Parteien, in welche sich die Verworrenheit des Lebens selbst auseinander legt. Partei nehmen und Charakter haben ist in der heutigen Literatur ein und dasselbe. Nur offen, wie ein Mann: Für, oder Wider! ist die Parole derselben.

Dieser Entschiedenheit und Offenheit, welche die Literatur der Gegenwart auszeichnet, huldigend, habe ich im Prospectus meiner Zeitschrift gesagt, daß es sich darum handle, Partei für, oder gegen die moderne Volksschule zu nehmen. Ich nehme Partei für dieselbe aus folgenden Gründen.

Das Positive in Allem ist die menschliche Natur. Sie erzeugt durch ihre Entwickelung alle Einrichtungen; an ihr müssen diese gemessen werden. Der Mensch das Maß aller Dinge! Dieß ist der Gedanke, welcher unser Jahrhundert bewegt. „„Das Gesetz ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Gesetzes willen!““ „Dieser in seiner Fruchtfülle nun bald zweitausend Jahr lang unbeachtet gebliebene Ausspruch des Weisen, dessen Lehre, wenn alle ihre Lebenskeime so langsam in die Sphäre allgemeiner Einsicht vorrücken, keine Gefahr läuft, jemals ein veraltetes Gut für die Menschheit zu werden — dieses Wort ist der Feldruf unserer Zeit, in diesem Geisteszeichen soll sie siegen! dazu gehört, daß Staat und Kirche lernen, ideal, daß sie allein um der Menschheit willen, real, daß sie lediglich der Einzelnen willen vorhanden sind; nicht umgekehrt, weder die Menschheit noch der Einzelne, selbst nicht der Kleinste und Niederste, um des Staates oder der Kirche willen.“*)

Die moderne Schule hat das bereits gelernt. Sie huldigt dem Princip der Naturgemäßheit; sie folgt den der menschlichen Natur immanenten Gesetzen; alle ihre Einrichtungen, alle Mittel, die sie anwendet, bemißt sie nach denselben. Wenn der Mensch nach Baco von Verulam Ausleger und Diener der Natur überhaupt sein soll: so will die moderne Pädagogik die Auslegerin, die moderne Schule die Dienerin der menschlichen Natur sein.

*) Professor Dr. W. E. Weber in seiner Revision des deutschen Schulwesens, S. 10.

Digitized by Google

Ich kenne keinen „festeren" Standpunkt, als den der modernen Schule, welche das Positivste, was es gibt, zur Basis hat: die menschliche Natur. Diesen Standpunkt kann ich nicht mit Ihnen für einen lockeren Sandhügel halten, sondern muß ihn im Gegentheil für den Felsen erklären, der allem Ungewitter der Gegenwart trotzen wird.

Sie meinen, die moderne Schule wolle den Rückblick auf das Alte als Verrath an ihr verdammen und doch wurzle die Gegenwart in der Vergangenheit. Die entschiedenen Repräsentanten der modernen Schule mögen allerdings, indem sie das Neue verherrlichen, das Alte herabzusetzen scheinen; aber sie scheinen eben nur. Die moderne Schule ist wohl geschichtsfrei, aber nicht geschichtslos. Sie weiß recht gut, daß in der Geschichte Vernunft ist, wie in der Vernunft Geschichte. Wohl ist ihr Losungswort: Vorwärts! aber nicht Alles, was in der Zeit rückwärts liegt, gilt ihr schon deßhalb unbesehen für schlecht. Wenn die Reformation zurück gieng zum Urchristenthum; wenn der heutige Liberalismus Wiederherstellung der wesentlichen Elemente der altgermanischen Staats-, Volks- und Rechtsverfassung fordert: so wird es der modernen Schule nicht einfallen, in diesem Zurückgehen, in dieser Wiederherstellung einen Rückschritt, einen Verrath am Neuen erblicken zu wollen. Halten die Repräsentanten der modernen Schule das Moderne für das Vernünftige, so behaupten sie doch nicht, daß Alle bis auf unsre Zeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts das Rechte ignorirt hätten.

Ich kann Ihnen meine Verwunderung darüber nicht bergen, in Ihnen als Preußen einen Gegner der modernen Schule zu finden. Ist diese nicht die Frucht desselben Geistes, der die Männer beseelte, welche die Wiederherstellung Preußens nach der Schlacht bei Jena vollbrachten? Will sie nicht mit Fichte, mit dem Fichte, der im Winter 1808 zu Berlin jene gewaltigen Reden hielt, welche zu einem Feuer wurden, das sich weit über Berlin, durch ganz Preußen, durch ganz Deutschland verbreitete und das endlich in den Siegesfeiern von Leipzig und Waterloo wiederflammte — will die moderne Schule nicht mit diesem Fichte dasselbe Ziel der Erziehung und Bildung: die freie Selbstbestimmung jedes Einzelnen?*)

*) Der Grund, warum Fichte verfolgt wurde und warum heut zu Tage in gewissen Regionen die moderne Schule in Mißkredit

Digitized by Google

Demselben Prinzip, welchem die Schiller-Fichte'sche Partei, die Stein-Hardenberg'sche Verwaltung huldigte, huldigt die moderne Schule. Und was hat diese Partei, diese Verwaltung nicht Alles gewirkt! Die Geschichte des preußischen Staates weiß davon zu erzählen. Glauben Sie nicht, daß auch in Zukunft die Wiederherstellung Preußens durch diese Partei wieder aufgenommen und vollendet werden muß? Oder kommt das Heil von der Romantik?

Sie erklären die Anschauung für keinen festen Zweck der Volksschule. Und doch ist es gerade das Princip der Anschauung, durch welches die moderne Schule mit dem modernen Leben sympathisirt. Ich erinnere z. B. an die Forderung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit. Dem tiefsten Grunde nach beruht diese Forderung auf der Ansicht, daß nicht der traditionelle Begriff, sondern die Originalanschauung das Wahre ist, daß die Sinne ein Recht haben.

Sie wollen keinen katholischen, keinen lutherischen, keinen kalvinischen ꝛc. ꝛc. Christum zum Grund- und Eckstein der Volksschule gemacht wissen, sondern den des reinen Evangelii. Dagegen muß ich erinnern, daß eben Jeder: der Katholik, der Lutheraner, der Reformirte ꝛc. ꝛc. den Christum des reinen Evangelii zu haben glaubt.

Doch, ich will, mit Uebergehung des minder Wesentlichen, in welchem unsere Ansichten auseinandergehen, sogleich auf den Punkt kommen, der uns hauptsächlich zu trennen scheint. — Ich habe im zweiten Hefte des Schulboten a. Fr. die Schrift von Dr. Emil Anhalt: „Die Volksschule und ihre Nebenanstalten" angezeigt und bei dieser Gelegenheit gesagt: „Jede Schule ist Standesschule: das Gymnasium für den gelehrten, die Realschule für den industriellen, die Volksschule für den körperlich arbeitenden Stand. Wo das Schulwesen

gekommen ist, ist ein und derselbe. Fichte schreibt in einem Briefe an Reinhold vom 22. Mai 1799: „Ich habe nie geglaubt, daß sie meinen vorgeblichen Atheismus verfolgen; sie verfolgen in mir einen Freidenker, der anfängt, sich verständlich zu machen (Kants Glück war seine Obscurität) und einen verschrieenen Demokraten, es erschreckt sie, wie ein Gespenst, die Selbstständigkeit, die, wie sie dunkel ahnen, meine Philosophie weckt." Nun, die Selbstständigkeit will ja auch die moderne Schule wecken.

Digitized by Google

vollständig organisirt ist, hat jede Schulgattung ihre eigene Elementarklasse. Die Volksschule ist daher durchaus nicht identisch mit der Elementarschule."

Ich stehe mit dieser meiner Ansicht von der Volksschule, nach welcher diese Standesschule ist, nicht allein Mager (Pädagogische Revue, 2r Bd., S. 243.), Curtmann (Die Schule und das Leben, 2. A., S. 9.), Grube (Pädagogische Monatsschrift, herausgegeben von F. Löw und F. Körner, 4. Heft, S. 309.) und Balck (8. Heft derselben Zeitschrift, S. 677.) sind meine Bundesgenossen.

Sie dagegen kämpfen für die Ansicht Dr. Anhalt's, nach welcher die Volksschule allgemeine Schule = Elementarschule ist und nach welcher dieselbe „Grundlage und Unterbau der Real- und gelehrten Schulen werden muß."

Ich will es nun versuchen, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen.

Wenn ich bei der angegebenen Gelegenheit sagte, daß da, wo das Schulwesen vollständig organisirt ist, jede Schulgattung ihre eigene Elementarklasse hat, so hatte ich nicht die Idee der Elementarschule, sondern den wirklichen gegenwärtigen Stand der Sachen vor Augen. In Städten, welche Gymnasien und Realschulen haben, errichtet man besondere Elementarklassen für diejenigen Schüler, welche später eine solche Anstalt besuchen wollen. Man nennt die Zeit, in der wir leben, eine nivellirende, welche die Unterschiede der Gesellschaft, den Zwiespalt der Stände ausfülle und niederreiße. Wenn ich das wirkliche Leben betrachte, will mir von einem solchen nivellirenden Bestreben nicht sonderlich viel sichtbar werden. Solchen Ansichten, wie sie von mehreren Stadtverordneten der Stadt Leipzig in diesem Jahre bei Gelegenheit der Verhandlungen über Errichtung von Distriktsschulen geltend gemacht worden sind, wonach in die Volksschule alle Kinder ohne Unterschied des Standes und Vermögens gehören (Vgl. d. Herold, Nr. 75 u. 76.), — solchen Ansichten begegnet man, bei uns wenigstens, im Leben nur selten. Im Ganzen hat Storch (ich entlehne die Stelle aus Wagner's Sprachbuch) vollkommen Recht: „So gut unsere Stadt- und Bürgerschulen bestellt sind, schon die Frau des Aktuars, des Secretärs würde es sich zur großen Schande rechnen, wenn sie ihr liebes Töchterlein unter das Bür-

Digitized by Google

gerpack schicken sollte; dafür sind die sogenannten Institute da. Vornehme Kinder müssen in die Institute gehen. Da sind die eigentlichen Pflanzschulen des niederträchtigsten Kastengeistes, der Vornehmheit, des Hochmuths, der Koketterie, der Autorität." In unseren Städten wird die Zahl der Institute für Söhne und Töchter der Honoratioren, welche ihren Kindern eine „höhere" Bildung geben wollen, immer größer. Diese Institute haben immer ihre eigenen Elementarklassen. Es ist daher in unsern Städten dahin gekommen, daß die Volksschulen in allen ihren Klassen fast nur von den Kindern der Proletarier besucht werden.

Wie also die Sachen gegenwärtig stehen, findet sich in der Wirklichkeit von einer allgemeinen Schule, von einer Schule für die Kinder aller Stände wenig, sehr wenig.

Anders freilich gestaltet sich die Sache in der Idee, und Sie entgegnen mir vielleicht, daß die Wirklichkeit nicht das Maß dieser sein kann. Wenn Sie nun auf diesem Standpunkte der Idee eine allgemeine Schule, eine Elementarschule für alle Stände fordern, so trete ich auf Ihre Seite. Wenn Sie aber diese Elementarschule mit der Volksschule identificiren, so muß ich mich von Ihnen trennen. Ich meine so: Allerdings liegt es in der Idee der Elementarbildung, daß sie eine allgemeine, rein menschliche, keinen Unterschied der Stände berücksichtigende ist. Meine a. a. O. aufgestellte Behauptung, welche eine solche Elementarbildung für eine bloße Abstraktion erklärt, kann ich daher gegenwärtig, nachdem ich über den Gegenstand wiederholt gründlich nachgedacht, nicht mehr vertreten. Ich kam zu ihrer Aufstellung nur dadurch, daß ich dem Begriffe des Unterrichts den der Erziehung substituirte und mir nun einfiel, daß die erziehenden Einflüsse, welche das Kind von seinen Aeltern erfährt, durch den Stand dieser wesentlich bestimmt und gefärbt sind. Hierin also, daß die Elementarschule reine Humanitäts-Schule sein muß, nicht aber Standes-Schule werden darf, kann ich mich mit Ihnen vollkommen einigen. Nun aber kann die Elementarbildung eine rein humanistische, allgemein menschliche sein, sie mag in der Vorbereitungsklasse eines Gymnasiums, oder in der Elementarklasse einer Realschule, oder in der einer Volksschule erworben werden. Aus dem humanistischen Charakter der Elementarbildung folgt also noch nicht, daß dieselbe von

Digitized by Google

den Kindern der verschiedenen Stände in einer und derselben Elementarschule erworben werden muß. Immerhin könnten demnach für die verschiedenen Schulgattungen auch verschiedene Elementarschulen bestehen, ohne daß deßwegen der Elementarunterricht aufhörte, ein rein humanistischer, keinen Standesunterschied in Betracht ziehender zu sein. Und in der That meint z. B. Mager,*) daß es in denjenigen Städten, die eine höhere Bürgerschule, oder ein Gymnasium, oder beides haben, nicht übel gethan sei, wenn für diejenigen Kinder, die voraussichtlich mit 10 Jahren eine dieser Schulen besuchen werden, eine eigene Schule bestehe, namentlich in Preußen, wo das Volk als Volk ja am Kriegsdienste eine allgemeine Schule habe, in welcher der Sohn des Ministers und der Sohn des Bettlers sich begegnen. Sie dagegen, verehrtester Herr, fordern eine allgemeine Elementarschule, in welcher sich die Einheit des Volkes darstellt und in welcher also die Kinder der verschiedenen Stände dieselbe Grundbildung erhalten. Auch diese Forderung einer allgemeinen Elementar-Schule theile ich mit Ihnen auf meinem gegenwärtigen Standpunkte vollkommen. Liegt doch in der Mager'schen Ansicht Etwas, was wie ein Zugeständniß an den Kastengeist aussieht!

Das freilich muß ich Ihnen gestehen, daß ich von einer solchen allgemeinen Schule nicht so viel für die Herstellung der Einheit des Volkes erwarte, als Sie. Das Gefühl der Einheit wird in den verschiedenen Gliedern des Volkes nicht zuoberst durch das gemeinsame Lernen, sondern durch solche politische Institutionen erweckt, welche Jeden, nicht aber irgend eine Clique und Klasse zum Zweck des Ganzen machen. Lassen wir auch den Sohn des Aermsten mit dem des Reichsten, den Sohn des Bettlers mit dem des Ministers auf derselben Schulbank sitzen: die Einheit des Volkes wird doch eine Chimäre bleiben, wenn für ganze Schichten der Gesellschaft der Staat ein jenseitiger bleiben muß, weil sie von der activen Betheiligung an demselben ausgeschlossen sind.

Wenn ich mich auch mit Ihnen in der Forderung einer allgemeinen Elementarschule für die Kinder aller Stände einige, so kann ich doch Ihre Ansicht von der Volks-

*) Pädagogische Revue, 2r. Bd., S. 242.

Digitized by Google

schule nicht theilen. Ihnen gilt auch die Volksschule als Elementarschule, als allgemeine Schule, als Schule für alle Stände, und Sie identificiren also die Elementarschule und die Volksschule. Mit dieser Identification kann ich nicht übereinstimmen. Die allgemein-menschliche, die Elementarbildung wird in der Zeit vom 6—10. Jahre erworben. Hat der Schüler das 10. Lebensjahr erreicht, so verläßt er die Elementarschule und tritt nun in eine der 3 Standesschulen: in die Volksschule, oder in die Realschule, oder in das Gymnasium, je nachdem er dem körperlich arbeitenden Stande („dem Volke" im engern Sinne), oder dem höheren Gewerbsstande, oder einem von denjenigen Ständen angehören wird, die eine gelehrte Vorbildung erfordern. Die Volksschule ist, wie die Realschule und das Gymnasium, deßwegen Standesschule, weil sie, wie diese, auf die künftige Lebenssphäre Rücksicht nimmt, welcher die Schüler angehören werden. Damit ist nicht gesagt, daß in diesen 3 Schulen von der allgemein-menschlichen Bildung ganz und gar abstrahirt und nur die Standesbildung ins Auge gefaßt werden soll. Die Elementarbildung ist in der Standesbildung, um mich eines Ausdruckes von Hegel zu bedienen, als aufgehobenes (conservirtes) Moment und die Volksschule ist daher, wie die Realschule und das Gymnasium, nicht bloße Standesschule, sondern auch allgemeine Schule. Alle 3 Schulen bilden auch nicht für einen bestimmten Beruf, nicht für eine Berufsspecies, sondern für eine Berufsgattung.

Nach Ihrer Ansicht muß die Volksschule „Grundlage und Unterbau der Real- und gelehrten Schulen werden." Sie müssen also verlangen, daß auch diejenigen Schüler, welche später eine Real-, oder gelehrte Schule besuchen wollen, so lange in der Volksschule bleiben, bis diese ihren Kursus vollendet hat, d. h. bis zum 14. Lebensjahre. Die Volksschule dürfte also auf keinen bestimmten Lebenskreis Rücksicht nehmen, müßte allgemeine Schule für alle Stände, nicht aber Standesschule sein. Diejenigen Schüler, welche der arbeitenden Klasse angehören werden, erhielten also, weil sie nur die Volksschule besuchen, die sie mit dem 14. Jahre verlassen, auch nur eine allgemein-menschliche, nicht aber eine Standesbildung, während die Schüler der Realschule und des Gymnasiums eine allgemein-menschliche (in der Volksschule) und eine Standesbildung (in der Realschule oder im Gym-

Digitized by Google

nasium) genössen. Wie wollen Sie diese Ungleichheit rechtfertigen? Hat derjenige Schüler, welcher „gemeiner Mann" wird, mit demjenigen, welcher dem höhern Gewerbs- oder dem gelehrten Stande angehören soll, nicht das gleiche Recht auf theoretische Schul-Bildung für den Stand? Warum verweigern Sie Jenem, was Sie Diesem gewähren? Sind sie nicht auf dem Wege, durch eine solche Ungleichheit, die Sie zwischen den verschiedenen Ständen in Hinsicht auf Schulbildung statuiren, eben die Einheit des Volkes, der verschiedenen Stände zur Unmöglichkeit zu machen, die Sie durch eine Organisation der Volksschule in Ihrem Sinne fördern wollen?

Die Volksschule verfehlt ihre Aufgabe eben so gut, wenn sie nur Elementarschule, als wenn sie nur Standesschule für die arbeitenden Klassen ist; humanistische Verflüchtigung der Bildung ist die eine Klippe, an der sie scheitern kann, Abrichtung zu den nothwendigsten Kenntnissen und Fertigkeiten, welche der künftige Stand verlangt, ist die andere. Sie, verehrtester Herr, nehmen ein in der Volksschulbildung aufgehobenes Moment (die allgemeine Menschenbildung) für das Ganze der Volksschulbildung. Sie nehmen den Begriff des „Volkes" nur im allgemeinsten Sinne, wo alle Unterschiede der Stände zusammenfallen, und vergessen, denselben auch in seiner engern Bedeutung zu fassen, in welcher er nur die unterste Sphäre der Gesellschaft umfaßt. Deßhalb verflüchtigt sich Ihnen der Begriff der Volksschule in den einer bloß allgemeinen Schule; deßhalb übersehen Sie den specifischen Unterschied der Elementarschule und der Volksschule; deßhalb kommt bei Ihnen der künftige Stand des Volksschülers nicht zu seinem Rechte, während Sie doch die Berücksichtigung des künftigen Standes des Real- und Gymnasialschülers gutheißen müssen.

Sie fordern eine allgemeine Schule im Interesse der Einheit des Volkes. Nun, eine solche allgemeine Schule haben wir in der Elementarschule für das Alter vom 6—10. Lebensjahre. Die Einheit des Volkes kommt in dieser zu ihrem Rechte. Nun muß aber auch der Unterschied innerhalb des Volkes, der Standesunterschied, zu seinem Rechte kommen; daher ist die Volksschule, wie Realschule und Gymnasium, Standesschule. Wenn übrigens diese 3 Schulen unterschieden sind, so sind sie doch nicht geschieden; ihr Unterschied ist nicht ein starrer, fester, sondern ein flüssiger. Die Bildungs-

Digitized by Google

mittel der Volksschule sind ja auch aus den höheren Anstalten nicht ausgeschlossen, sie ist also gewissermassen in diesen enthalten. Die 3 Schulen sind also nicht blos unterschieden, sondern auch Eins. Der Uebergang von einer derselben in eine andere in dem Falle, daß sich die Unfähigkeit eines Schülers für den Lebenskreis, dem die Zöglinge der von ihm besuchten Schule künftig angehören sollen, offenbart, ist also nicht ein Uebergang in eine ganz und gar verschiedene Sphäre.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Wesen der Volksschule klar erkannt und ihr Begriff genau festgestellt werde. Ich danke Ihnen daher, daß Sie die Besprechung dieses Gegenstandes an diesem Orte veranlaßt haben.

Wie wenig Ihre Befürchtung, der provinzielle Ursprung möchte mich aus der Nationalität herausheben, gegründet war, werden Sie aus meinem bisherigen Wirken zur Genüge ersehen. Ich glaube es daher unterlassen zu dürfen, dieselbe auch noch durch Worte zu heben, um so mehr, als mir der enge Raum meiner Zeitschrift eine unfreiwillige Beschränkung auferlegt. Ein ander Mal vielleicht mehr.

Leben Sie wohl!

Ihr

ergebenster
J. P. Scheuenstuhl.

2.

Auch Etwas über Choralistik und alterthümliche Rhythmik.

Vom Organisten und Schullehrer Gackstatter zu Rothenburg a. d. T.

c. Einiges von dem Rhythmus der alten Griechen.

(Schluß.)

Daß unsere Zeitmessung übrigens nicht eine neuere Einrichtung sey, sondern in der Natur selbst beruhe, begreift sich leicht, wenn man auf die Natur des rhythmischen Zeitmaaßes, was man Metrum nennt, achtet. Metrum verwechselt sich allerdings leicht mit Rhythmus, und fast alle Theorien verwechseln diese beiden Begriffe, indem sie sich bemühen, einen Unterschied anzugeben, den ihre Verfasser nicht deutlich fühlen.

Digitized by Google

Der berühmte Metriker und Philolog Hermann lehrt: „Metrum ist Verhältniß der Zeitabtheilungen gegen einander, ohne allen Rhythmus.“ So wäre es allerdings nicht nur vom Rhythmus gesondert, sondern sogar von seinem eignen Begriff; denn ein Verhältniß der Zeitabtheilungen gegen einander ist nur im Rhythmus denkbar; und sonach gehörte diese Ansicht, nach welcher ein solches Verhältniß ausser der Bedingung einer Möglichkeit zum Metrum werden könnte — unter die Geheimnisse der Wissenschaft und zu den Räthseln der Theorie.

Die einleuchtendste Bezeichnung, oder Darstellung des Rhythmus läßt sich am beßten durch Anwendung der verschiedenartigen Musiknoten bewerkstelligen. Man bedient sich wohl zur Andeutung des Rhythmus auch des metrischen Längezeichens (—) und des Kürzezeichens (*0* oder ⏑), jedoch mehr nur aushilfsweise; besonders wenn Noten-Druckerei nicht zur Hand ist.

Die älteren Theoretiker hatten in metrischer Beziehung den Grundsatz festgestellt: — = ⏑ ⏑, oder: „Jede Länge ist gleich zweien Kürzen;“ und umgekehrt: „Zwei Kürzen verhalten sich einer Länge gleich. Demnach war von einer Verschiedenheit der musikalischen Längen noch nicht die Rede; man hatte aber auch noch keine Noten, um den musikalischen Zeitwerth damit zu bezeichnen.

Durch die metrischen Zeichen der Länge und Kürze (—*0*) konnte nur ein allgemeiner Unterschied von lang und kurz bezeichnet werden; wogegen wir heut zu Tage durch die nun gebräuchliche Notirung im Stande sind, die Dauer der Zeitmomente im Rhythmus genau zu bestimmen. Der darzustellende Zeitwerth kann von uns durch die verschiedenartigen Musiknoten genauest bemerklich gemacht werden; denn wir können nicht nur durch Anwendung der Ligaturen und Verlängerungspunkte den Zeitwerth der Noten nach Bedürfniß verlängern, sondern durch Pausen denselben auch abkürzen. Dieß ist ein Kunstfortschritt der Musik, von dem die Alten kaum nur eine leise Ahnung hatten; und gesetzt auch, daß sie von lang oder länger der rhythmischen Zeitgestaltung etwa ein dunkles Gefühl gehabt hätten, so erhob sich dasselbe doch nicht zur Deutlichkeit, und es blieb daher bei jener metrischen Bezeichnung des nur allgemeinen Unterschieds zwischen lang und kurz, auf welchem die Metriker auch jetzt noch beharren. Die alten Verse weisen

Digitized by Google

nach, was jene Alten mochten gehört haben; ihre Bezeichnung müssen wir verstehen, und zwar so, wie sie von ihnen geübt und gehört wurden — nicht, wie sie von den Metrikern gedeutet werden wollen.

Was die jetzt eingeführte Bezeichnung des musikalischen Rhythmus, durch Noten, betrifft; so wäre es eigentlich gar nicht nothwendig, nachträglich zu erwähnen: daß die rhythmischen Längen und Kürzen, nach dem Charakter des treffenden Gesanges, oder Instrumentalstückes, durch ganze und halbe Noten; oder durch halbe und Viertheils-Noten; oder durch Viertels- und Achttheils-Noten dargestellt werden können. Man denkt sich also z. B. anstatt der Zeichen — *0* eine ganze und eine halbe Note; oder eine halbe und eine Viertheils-Note, u. s. w. Männern vom Musikfache braucht dieß nicht erst gedeutet zu werden. Doch folge hier zur Vorstellung des musikalischen Rhythmus noch ein kleines Recept:

Man ziehe mit dem Bleistift einen Noten-Plan, d. h. einen Rastralzug von fünf geraden, parallel laufenden Linien; schreibe auf dieses musikalische Notensystem mit Tinte irgend eine geordnete Melodie von einem Liede, und wische oder lösche, nachdem die Notirung zureichend getrocknet ist, die fünf Linien des Notensystems mit Gummi elastic. hinweg: so steht der Rhythmus des notirten Liedes in den dargestellten Noten, abgesehen von der vorherigen, melodischen Richtung derselben, bloß nach dem bemessenen Zeitwerth geordnet, sprechend vor Augen.

Zum Schluß dieses Langen und Breiten über Rhythmus möge nur noch bemerkt seyn, daß der schon erwähnte Metriker und gelehrte Philolog Hermann in einer kritischen Abhandlung, 1796, und in seinem Handbuch der Metrik (Leipzig 1799) es versucht hat, ein Grundgesetz des Rhythmus aufzustellen; allein es gelang ihm nicht, in das wahre Wesen des Rhythmus einzudringen, weil er (wie Dr. Apel sagt) durch das Vorurtheil „die neue Musik sey von der alten wesentlich zu sehr verschieden und durch die Einführung des Taktes verderbt" — von dem wahren Weg abgeleitet wurde. Seine (Hermann's) Bücher zeigen, in welche unbegreifliche Irrthümer man gerathen kann, wenn man Dinge, die vor Allem mit dem Sinn ergriffen seyn wollen, durch hergebrachte, unverstandene Formeln aufzufassen sucht. — Es gehört aber nicht wenig dazu, Etwas,

Digitized by Google

das nur der Sinn vernimmt, so gänzlich in Begriff aufzulösen und auf den Verstand überzutragen, daß es dieser durch vollständige Zeichen ganz unzweideutig, wieder durch Vermittelung des Verstandes, an den Sinn eines Andern bringen kann. Die Erfahrung hat längst gelehrt, daß insofern gewöhnlich viele unvollkommene Versuche und wohl auch eben so viele Verirrungen erst zum Ziele führen.

Der grundgelehrte Musiker Fr. Wilh. Marpurg sagt in seiner kritischen Betrachtung der alten und neuen Musik (1759): Der sonderbare, alte Gebrauch des vermischten Rhythmus (wie man solchen auch bei Vermischung verschiedener Taktarten, z. B. in altgriechischen Hymnen, an die Nemesis, an den Apoll, an die Calliope und in der ersten pythischen Ode findet, indem darin C=, oder $^4/_4$ und Trippel= oder $^3/_2$ Takt im Laufe des Gesanges stets miteinander abwechseln) befördert den Ausdruck nicht und stößt zugleich auch alle Regeln der Symmetrie um. Daher ist es ohne Zweifel ungereimt, einen solchen veralteten Geschmack der guten, symmetrischen Rhythmik der heutigen Musik vorziehen zu wollen." —

Diesem Urtheil widerspricht jedoch die jüngst erschienene, choralistische Broschüre, von Hrn. Pfr. Kr., in welcher Pag. 31. zu lesen ist:

„Je symmetrischer und gleicher nach Quantität und Qua„lität der Taktheile die einzelnen rhythmischen Glieder sind, „desto einfacher und überschaulicher ist der musikalische Satz; „aber auch desto leichter wird er einförmig und matt. Gerade „die richtige Mischung jener rhythmischen Elemente der Takt„verhältnisse, versteht sich in Verbindung mit entsprechender Me„lodie, wie denn beides gar nicht zu trennen ist,*) gibt ei„nem Tonstücke seine eigenthümliche Frische, Kraft und Ener„gie. ꝛc."

In Beziehung auf sämmtliche Produkte der Mensural- und Figuralmusik gilt diese Behauptung ohne Widerrede; aber sofern der Choral nur der Musica plana angehört, muß die Nothwendigkeit des rhythmischen Vortrages desselben billig bezweifelt werden; mögen die choralistischen Kirchenlieder und die für dieselben komponirten Melodien immerhin ein poetisch- und

*) Rhythmus und Melodie lassen sich recht wohl getrennt vorstellen. Verf. G.

musikalisch-symmetrisches Gewand an sich tragen. Das Recitativ ist dem äußerlichen Ansehen nach auch rhythmisch gestaltet, ohne daß bei dem Vortrage desselben solcher symmetrische Zuschnitt besonders beachtet und dem Gehör ausdrücklich bemerklich gemacht wird.

Ein Laie der Musik würde dadurch, daß er irgend ein musikalisches Instrument bei sich trüge, noch kein Musikus; und ein Mensch bürgerlichen Standes, dem man einen Ritter-Harnisch anlegte, wäre damit noch nicht zum wirklichen Ritter gestempelt. —

So weit nur erstrecke sich dieser Nachweis gegen bezweifelte Kenntniß der altgriechischen Rhythmik, auf welche auch das rhythmische Traktament unserer neueren Musik sich gründet. Eine specielle Hinweisung auf praktische Anwendung des Rhythmus im Choralgesange lag nicht in meiner Absicht, da die Herren Pfarrer Kraußold und Dr. Wiener in Ihren deßfallsigen Abhandlungen bereits eben so ausführlich als gründlich von der Sache gesprochen haben. Ob ich gleich von der angeblichen Nothwendigkeit der rhythmischen Behandlung unseres protestantischen Choralgesanges mich durchaus nicht überzeugt halten kann; so hat es mir doch viel Vergnügen verursacht, beide, mit großem Eifer und Fleiß verfaßte Schriften aufmerksam zu lesen. Neben anderseitiger, in der sehr gediegenen choralistischen Abhandlung des Herrn Dr. Wiener vorstechender, wissenschaftlicher Gründlichkeit muß auch die Eintheilung des Gattungsbegriffes Rhythmus in dreierlei Artenbegriffe und deren bündige, einleuchtende Erklärung, sehr ansprechen; es handelt sich nämlich dabei um recitirenden, accentirten und quantitirenden Rhythmus, welcher Letztere auch blos als besondere Art des accentirten gelten kann.

Bezüglich dieser verschiedenen Formen unterscheidet sich also:

a) „der recitirende Rhythmus, von der Wortreihe gehalten und gebunden, im Gegensatz gegen die den Worten noch nicht verkettete und in sich selbst des Maaßes entbehrende Tonfolge im gregorianischen Gesang;

b) der accentirte Rhythmus, wo die Tonreihe im Dienst der Worte doch in sich selbst frei geworden, eine Reihe mit der andern in ebenmäßigen Zusammenklang gekommen ist; endlich

Digitized by Google

c) der dem accentirten eigentlich nur als besondere Art angehörende quantitirende Rhythmus, welcher sich des unter den Tönen durch den Accent vertheilten, verschiedenen Gewichtes zu den mannichfachsten Ausprägungen und Ausschmückungen dieses Gewichtes in Verlängerung und Verkürzung und dadurch zur Gestaltung der vielfältigsten Tonreihen bedient."

Herr Pfarrer Dr. Layriz entwickelte, als mir die sehr schätzbare Ehre Seiner persönlichen Bekanntschaft zu Theil wurde, bezüglich der Choralistik, in mündlicher Unterhaltung einen gleichen Grad von Kenntniß auf dem Gebiete kirchlich-musikalischer Forschungen; und es hat mir auch dieser mündliche und gründliche Ausdruck umfangreichen Wissens sehr viel Freude gewährt. Es kann nur äusserst erfreulich seyn, daß die resp. geistlichen Vorstände unserer protestantischen Kirche für die hochwichtige Sache des Choralgesanges ein so warmes Interesse erproben; so wie auch die hohe Weisheit Eines königlichen Ober-Consistoriums, welche in neuerlicher, höchstverehrlicher Verordnung den einstweiligen Versuch der Einführung des rhythmischen Choralgesanges vor der Hand nur an den vorgegebenen zwölf Choralweisen anzustellen befiehlt, die preiswürdigste Vorsicht beweist und zu dankbarster Anerkennung und tiefster Verehrung verpflichtet.

Der Erfolg dieser Probe wird sich wohl bald ergeben; und von diesem will eben unsere höchste kirchliche Oberbehörde Sich überzeugt wissen. Als Gesanglehrer der hiesigen lateinischen Schulanstalt habe ich solche Versuche im rhythmischen Gesang dieser höchstvorschriftlichen Choräle ungesäumt, und nicht ohne Gelingen, angestellt; welchen Eingang diese Angelegenheit bei zahlreicher Kirchengemeinde finden wird, dieß muß die Zeit darthun. Es kann aber der guten Sache selbst immer nur förderlich seyn, wenn entgegenstehende Meinungen über einen so wichtigen Gegenstand ohne Bitterkeit veröffentlicht und zu ruhiger, unpartheiischer Prüfung einander gegenüber gestellt werden. Die betheiligten Partheien können dabei jedoch nicht selbst das entscheidende Urtheil behaupten wollen; weil sie nur Partheien, nicht Richter, sind. Mögen beiderlei Ansichten von Andern beurtheilt werden! — Ich werde meine unmaaßgebliche Meinung, die durchaus nicht etwa prozeßualisch geltend gemacht seyn will, mit keinem Wort weiter zu vertheidigen su-

Digitized by Google

chen; am wenigsten wenn dadurch bloß ein unnützer Federkrieg unterhalten werden könnte, zu welchem ich weder Lust noch disponible Zeit habe.

Die Wahrheit ruft nur da zum Siege,
Wo sie im Lichte prüfen kann;
Weß Urtheil dann auch unterliege,
Darauf kommt wohl sehr wenig an.
Der Wahrheit ist es einerlei,
Weß Standes der Client auch sey;
Sie rügt der Meinungen Gebrechen
Und will gerechtes Urtheil sprechen.
Auch hier gilt's nicht Persönlichkeiten,
Noch sonst harnäckigem Bestreiten
Der Ansicht, nein! Betrachtung nur
Ist's, die zu kirchlich frommen Zwecken
Das Licht der Wahrheit möge wecken,
Um zu erkennen ihre Spur.
Was sollte unbescheid'ner Streit,
Was starre Widerspenstigkeit
Von uns, die wir ja selber lehren:
„Gesetz und Wahrheit hoch zu ehren,
Gott und dem König treu zu seyn,
Die Kraft dem Guten nur zu weih'n,
Und des Berufes ernste Pflichten
Stets treu und eifrig zu verrichten!" —
Von uns soll man es nie erleben,
Daß wir dem Guten widerstreben!!!

J. G. D. Gackstatter.

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Praktischer Rechenunterricht mit besonderer Rücksichtnahme auf die deutschen Schulen in Bayern, bearbeitet von Georg Leonhard Wagner, Schullehrer. Mit einer Vorrede von Dr. Jakobi, Kgl. Seminar-Inspector. Zweites Bändchen, zweite verbesserte Auflage. Preis 30 kr; in Partien bei dem Verfasser 21 kr. (222 S.) Drittes Bändchen. Zweite, verbesserte, für Lehrer und Schüler bearbeitete Auflage. Preis

24 kr., in Partien noch billiger. (198 S.) Nürnberg 1847. Bei dem Verfasser S. Nro. 2. und in Commission der J. Ph. Naw'schen Buchhandlung. (Die Beantwortungen oder Facite werden besonders ausgegeben.)

Im ersten Hefte unserer Zeitschrift, S. 26. ff. unterstellten wir die 3te Auflage des 1sten Bändchens dieses Rechenbuches einer ausführlichen Beurtheilung. Gegenwärtig liegt uns die 2te Auflage des 2ten und 3ten Bändchens vor, welche den Rechenstoff für das 4te bis zum 6ten Schuljahr enthalten.

Der Inhalt des zweiten Bändchens ist folgender:

Das Rechnen mit den Zahlen über 100, und zwar: Auffassen, Benennen und Schreiben der Zahlen über 100, das Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren größerer Zahlen (nebst Probe für Addition, Subtraktion, Multiplication und Division); dann die vier Grundrechnungsarten in ungleichbenannten ganzen Zahlen, und zwar: das Verwandeln der ungleichbenannten Größen einer Art (Resolviren und Reduciren ꝛc.), das Addiren und Subtrahiren in benannten Zahlen nebst Zeitrechnung, das Multipliciren nebst Multiplicationsregeldetri, das Dividiren nebst Divisionsregeldetri, die gerade und umgekehrte Regeldetri.

Das 3te Bändchen enthält:

1) Vorübungen zu den 4 Grundrechnungsarten mit Brüchen, mündlich und schriftlich, und zwar:

a) Entstehung, Benennung, Unterscheidung und Verwandlung derselben. b) Anwendung auf die 4 Grundrechnungsarten mit gleichnamigen Brüchen.

2) Die weitere Behandlung der Brüche in unbenannten und benannten Zahlen.

a) Vergleichen, Werthverändern, Erweitern und Kürzen der Brüche. b) Gleichnamigmachen derselben. c) Folgerungen aus den vorangehenden Uebungen.

3) Die 4 Grundrechnungsarten mit gemeinen Brüchen, mündlich und schriftlich und zwar:

a) Addition. b) Subtraktion; Addiren mit Subtrahiren verbunden. c) Multiplikation; Addiren, Subtrahiren und Multipliciren verbunden. d) Division; die 4 Grundrechnungsarten verbunden. e) Resolution und Reduktion in

Digitized by Google

benannten Brüchen. f) Vermischte Aufgaben. g) Folgerungen und Uebungen von N. 3.

4) Die weitere Anwendung der 4 Grundrechnungen auf:

a) Die einfache Regeldetri oder Zweisatzrechnung. b) Den Kettensatz. c) Die zusammengesetzte Regeldetri. d) Untermischte Aufgaben. e) Folgerungen aus den Uebungen von N. 4.

5) Fernere Anwendung auf:

a) Die Zins- und Terminrechnung: 1. der Zins wird gesucht; 2. der Zinsfuß; 3. das Kapital; 4. die Zeit; 5. die Zinsen aus verschiedenen Kapitalien; 6. der Zinseszins; 7. Terminrechnung. b) Die Rabatt- und Discontorechnung; c) Die Tara- und Gutgewicht-, Gewinn- und Verlust-, Tausch- und Wechselrechnung. d) Folgerungen und Erklärungen kaufmännischer Ausdrücke.

6) Theilungs- oder Gesellschaftsrechnung; Mischungsrechnung; Flächen und Körperberechnung; Folgerungen ꝛc.

Anhang über Münzen, Maaße und Gewichte.

Es gibt Lehrer, welche auf 10 Bogen, d. h. auf 160 Seiten, eine Anleitung zum gesammten Rechnen wünschen. Solche werden erschrecken, wenn sie hören, daß Herr Wagner die 222 Seiten des 2ten und die 198 Seiten des 3. Bändchens nöthig hat, um die Behandlung des oben bezeichneten Stoffes vorzuführen. Allein Herr W. hat eben sein Buch nicht bloß für Lehrer, sondern auch für Schüler bestimmt. Er war daher in die Nothwendigkeit versetzt, nicht nur die Zahlenlehre sachlich auseinander zu setzen, sondern auch den vollständigen Stoff der Uebungen, d. h. Aufgaben mancherlei Art zu geben. Dadurch und durch den ächt deutschen Fleiß des Herrn Verfassers hat das Buch desselben einen Umfang erhalten, der manchen Lehrer die Ansicht gewinnen lassen könnte, daß, wollte er dasselbe zu seinem Führer beim Rechenunterricht wählen, die übrigen Unterrichtsgegenstände verkürzt werden müßten. Obwohl man mit dem Herrn Verfasser über die Einrichtung seines Buches, nach welcher es für den Lehrer und für den Schüler gehören soll, rechten könnte; so muß man doch gestehen, daß er die sachliche Auseinandersetzung der Zahlenlehre so faßlich zu geben wußte, daß sie der Schüler leicht zu verstehen im Stande ist. Wird in der Rechenstunde der Schüler zur

Digitized by Google

Einsicht in die Sache durch den Mund des Lehrers geführt, so ist nicht zu bezweifeln, daß für jenen das Buch als Wiederholungs- und Uebungsbuch dienen kann.

Beide Bändchen können wir in ihrer neuen Auflage um so mehr zur allgemeinen Einführung empfehlen, als diese neue Auflage wirklich eine verbesserte und der Preis derselben ein äußerst billiger ist.

Schließlich geben wir dem Herrn Verfasser zu bedenken, ob ihn nicht doch seine eigene Vorliebe für den Rechenunterricht und sein ungemeiner Fleiß in denselben verleitet hat, seinem Buche eine Ausdehnung zu geben, die bei einer etwaigen 3ten Auflage vielleicht etwas beschränkt werden könnte.

2.

Methodischer Leitfaden in der Erd- und Himmelsbeschreibung. Ein Lern- und Unterrichtsbüchlein in 4 Abtheilungen. Von Johann Leonhard Ebensperger, Seminarlehrer in Altdorf. IV. Abtheilung: Das Weltgebäude oder allgemeine Beschreibung der Erde und des Himmels. Ansbach, 1847. Verlag von C. H. Gummi. 6½ Bogen. 16 kr.

Der Herr Verfasser hat in diesem Büchlein die Lehren der mathematischen und physikalischen Geographie in sehr anziehender und populärer Sprache dargestellt. Der Gegenstand, der hier behandelt wird, muß das Interesse jedes Gebildeten erregen. Die Kenntniß der Erde im Allgemeinen, des festen Landes, des Wassers, der Erzeugnisse, der vernünftigen Bewohner der Erde, der Luft und des Himmels — die Kenntniß dieser Dinge ist nicht sowohl ein Lob, als die Unbekanntschaft mit denselben ein Tadel ist. Lehrer, und die es werden wollen, müssen sich eine gründliche Kenntniß des in Rede stehenden Gegenstandes erwerben. Das oben bezeichnete Lehrmittel wird ihnen daher willkommen sein. Es eignet sich besonders zur Einführung in Schullehrer-Seminarien, Gewerbsschulen und Gymnasien.

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Es ist in öffentlichen Blättern davon die Rede gewesen, daß Herr Minister Eichhorn von den Präparanden, die in ein evangeli-

Digitized by Google

sches Schullehrer-Seminar aufgenommen zu werden wünschen, eine große Anzahl von geistlichen Liedern auswendig gelernt wissen will. Die Schlesische Schullehrer-Zeitung hat in ihrer 22. Nummer über diesen Gegenstand folgenden Artikel:

„Laut Bekanntmachung des Kgl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Breslau vom 1. Okt. d. J. müssen die Präparanden, welche in ein evang. Schullehrer-Seminar aufgenommen werden wollen, folgende „Lieder" auswendig gelernt haben: 1) Ach bleib' bei uns Herr ꝛc. 2) Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc. 3) Allein Gott in der Höh' sei ꝛc. 4) Auferstehn, ja auferstehn ꝛc. 5) Auf Gott und nicht auf meinen ꝛc. 6) Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir ꝛc. 7) Befiehl du deine Wege ꝛc. 8) Christus, der ist mein Leben ꝛc. 9) Dies ist der Tag, den Gott ꝛc. 10) Dir, dir Jehovah will ich ꝛc. 11) Ein' feste Burg ist unser ꝛc. 12) Eins ist Noth, ach Herr ꝛc. 13) Gelobet seist du Jesus Christ ꝛc. 14) Gott, deine Güte reicht so weit ꝛc. 15) Halt' im Gedächtniß Jesum Christ ꝛc. 16) Herr Jesu Christ dich zu uns ꝛc. 17) Herzliebster Jesu, was hast du ꝛc. 18) Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc. 19) Jesu, deine tiefen Wunden ꝛc. 20) Jesus lebt, mit ihm auch ich ꝛc. 21) Jesus meine Zuversicht ꝛc. 22) In allen meinen Thaten ꝛc. 23) Komm', heil'ger Geist, Herr ꝛc. 24) Komm', o komm', du Geist ꝛc. 25) Lobe den Herrn, den mächtigen ꝛc. 26) Mache dich mein Geist bereit ꝛc. 27) Mein erst Gefühl sei Preis ꝛc. 28) Meinen Jesum laß' ich nicht ꝛc. 29) Mir nach, spricht Christus ꝛc. 30) Morgenglanz der Ewigkeit ꝛc. 31) Nun danket alle Gott ꝛc. 32) O Gott, du frommer Gott ꝛc. 33) O Lamm Gottes, unschuldig ꝛc. 34) O Haupt voll Blut und ꝛc. 35) O heil'ger Geist kehr' bei uns ꝛc. 36) O Welt sieh' hier dein Leben ꝛc. 37) Sei Lob und Ehr' dem ꝛc. 38) Wach' auf mein Herz und singe ꝛc. 39) Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc. 40) Warum sollt' ich mich denn ꝛc. 41) Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc. 42) Wenn alle untreu werden ꝛc. 43) Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht ꝛc. 44) Wer nur den lieben Gott ꝛc. 45) Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc. 46) Wie selig ist's ein Schäflein ꝛc. 47) Wie soll ich dich empfangen ꝛc. 48) Wie wohl ist mir, o Freund ꝛc. 49) Wir glauben All' an einen Gott ꝛc. 50) Wollt ihr wissen, was mein Preis ꝛc.

Diese Forderung wird Niemand unbillig finden. Fast alle diese Lieder und viele andere müssen die Präparanden schon als Schulknaben bis zur Konfirmation gelernt haben."

IV. Briefwechsel.

1) Herrn Pf. Sch. zu —n bei M—n. Mit Vergnügen.
2) Herrn L—r zu B. Höllenstein und Scheidewasser!
3) Herrn B. zu R. bei G—d. Danke für die Mittheilung.
4) Von'sche Buchhandlung in Königsberg. Ich bitte um die Fortsetzung. Das Tauschexemplar werden Sie erhalten haben.

Digitized by Google

In der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und bei Herrn E. H. Gummi in Ansbach zu haben:

Die Mutter Amalie und ihre zwei Kinder, **Marie** und **Gottlieb**, oder die **Macht christlicher Erziehung.** Eine Erzählung für Eltern und Erzieher und für die reifere Jugend von A. Achtelstetter. Mit einem Titelkupfer Preis 42 kr. oder 14 Ngr.

So viel treffliche Jugendschriften bereits erschienen sind, so können wir vorliegende nicht genug empfehlen, da der Stoff ganz aus dem Leben genommen, zweckmäßig und interessant verarbeitet ist. Eltern und Lehrer, Mädchen und Knaben, Jungfrauen und Jünglinge werden sie nicht ohne Nutzen lesen. Ein Schatz von wahren und gesunden Ansichten und reichen Erfahrungen liegt in dieser Erzählung. Die Sprache ist einfach, der Styl blühend, orginell und anziehend.

Im Verlage von J. Th. Stettner in Lindau ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen, in Ansbach bei E. H. Gummi zu heben:

Hundert (autographirte) Briefe

unterhaltenden und belehrenden Inhalts.

Großentheils für die dritte Klasse der deutschen Volksschule, sowie für Feiertagsschüler bearbeitet

von

G. Thäter,

Schullehrer in Aeschach.

8. cartonnirt. 24 kr. oder 8 Ngr.

Vorliegende Briefe unterscheiden sich von ihren Vorgängern dadurch, daß in ihnen die erzählende Redeweise, unstreitig die schwierigste, vorherrschend ist; auch sind mehr als zwei Drittheile so abgefaßt, daß sie in Schulen beiderlei Geschlechts benutzt werden können. Stoff zu gemeinnütziger Belehrung ist überall reichlich dargeboten. Bei Herausgabe wurde der Weg der Autographie gewählt, um dem Schüler zugleich Gelegenheit zur Uebung im Lesen der verschiedensten Handschriften zu geben — eine Gelegenheit, welche wohl nicht häufig und frühzeitig genug geboten werden kann, wenn man bedenkt, von welch entscheidender Wichtigkeit es, namentlich heutzutage, oft ist, Geschriebenes schnell und sicher lesen zu können.

Digitized by Google

Der Schulbote
aus
Franken.

Nr. 12. Dezember. 1847.

I. Abhandlungen.

1.

Rückblick, Umschau und Aussicht.

Herzensergießungen vom Herausgeber.

Es ist zum zwölften, d. h. zum letzten Male in diesem Jahre, daß der Schulbote aus Franken hinausgeht in allerlei Lande, um Botschaft zu bringen von dem, was gegenwärtig die Lehrerwelt bewegt, was sie denkt und wünscht und hofft und duldet. Es ist ihm mitunter sein Geschäft schon etwas sauer geworden, viel saurer, als man vielleicht nach dem Umfange, nach der Menge dessen, was er bringt und ausrichtet, denken möchte. Es ist ihm daher heute, wo er in der Erfüllung seiner Sendung bei einem relativen Schlusse angekommen ist, ordentlich wohl zu Muthe.

„Nun, ich wünschte aber auch, er triebe sein Geschäft entweder gar nicht, dieser Schulbote, oder anders. Wird ihm dasselbe sauer, so mag er den Grund davon nur in sich selber suchen. Er ist bitter, wie Wermuth, und nur seine eigene Bitterkeit ist es, die ihm, in Säuere verwandelt, zurückgegeben wird. Will er daher nicht haben, daß ihm sein Geschäft sauer werde, nun, so sei er eben nicht bitter."

So höre ich Einen und den Andern der Herren Leser sich äußern.

Ja wohl, meine Herren! ist er zuweilen bitter, der Schulbote aus Franken. Aber sehen Sie, das kommt von dem vielen Herben, dem vielen Bittern, welches der Schullehrerstand zu erfahren bekommt. Bitter sind unsere Erfahrungen,

Digitized by Google

darum bitter unsere Worte. Unsere Gedanken wären besser und unsere Worte süßer, wenn es uns besser ginge.

„Da," höre ich Sie sagen, „da ist sie ja schon wieder, die bekannte Sprache des Unzufriedenen, des Verstimmten, der von Nichts zu reden weiß, als von dem ungeheuern Drucke, der auf dem Schullehrerstande laste. Mit dieser Sprache hat er den Jahrgang 1847 begonnen, mit ihr schließt er ihn. Es ist die alte Geschichte, das alte Lied von der Schullehrer-Noth. Er will uns glauben machen, seine Stimmung sei die des ganzen Standes; seine persönliche Verstimmung will er zur allgemeinen Stimmung machen; er, ein einzelner Unzufriedener, macht uns am Ende noch Alle unzufrieden."

Wollen doch einmal sehen, meine Herren, ob meine Stimmung nicht die des ganzen Standes ist; wollen sehen, ob ich etwas Anderes bin, als ein Organ, durch welches sich die allgemeine Stimmung nur ausspricht; wollen sehen, ob die Unzufriedenheit nicht so allgemein ist, daß von einer Erregung derselben gar nicht mehr die Rede sein kann. Wir wollen zwei Männer hören, welchen Sie unbedingt zugestehen werden, daß sie die Lehrer genau kennen; zwei Männer, die sonst auf ganz entgegengesetzten Standpunkten stehen, deren Aussprüche also, wenn sie über irgend einen Punkt gleich lauten, von besonderem Gewichte sein möchten. Es ist (nun „zur Disposition gestellter") Seminar-Direktor Diesterweg in Berlin und Seminar-Direktor Zahn in Mörs. Letzterer sagt in seiner Schul-Chronik (Jahrg. 1847, Nro. 1., S. 1.): „Auch der Schulwelt thut jetzt reine Bergluft noth. Es ist schwül geworden hier und da, und auf den heißen Sommer könnte ein erstarrender Winter folgen. Eine gewisse Muthlosigkeit, Abspannung zeigt sich vielfach, und der fröhliche Muth, der rüstig und der guten Hoffnung voll sein Tagwerk treibt, will immer seltener werden. Ein theilnehmendes Auge, das Hunderten von Lehrern ins Angesicht schaute, die festlich beisammen waren, wollte so wenig Spuren der wohlthuenden freudigen und friedlichen Gemüthsstimmung entdeckt haben." Diesterweg sagt im November- und Dezemberhefte des laufenden Jahrganges der Rheinischen Blätter, S. 359: Viele Lehrer sind niedergeschlagen — es ist ein Faktum. Man kann es aus der Literatur herauslesen, man lieset es in ihren Briefen, man hört es aus ihren mündlichen Mittheilungen. Und S. 361: Die

Digitized by Google

Verstimmung der Lehrer nimmt an manchen Orten zu. Diese Thatsache kann man aus dem Munde von Männern bestätigen hören, die ein Interesse daran haben, das Gegentheil zu behaupten. Deren Zeugniß ist also von besonderem Gewicht." — Nun, meine Herren, lautet die Stimme von der Spree nicht gerade so, wie die vom Rhein? Mit der behaupteten bloßen persönlichen Verstimmung hat es demnach nicht seine volle Richtigkeit. Daraus, daß die meisten Lehrer (besonders auch in amtlichen Conferenzen) schweigen, daraus darf durchaus nicht auf ihre zufriedene und behagliche Stimmung geschlossen werden. Diesterweg sagt a. a. O.: „Es soll (on dit) in Deutschland eine amtliche Lehrer-Conferenz geben, deren Mitglieder sich vorgenommen haben, zu Allem, was gesagt wird, zu schweigen, um — um nicht mißfällig zu werden." Glauben Sie, Herr Seminar-Direktor, daß es nur eine solche Conferenz gibt? Bei uns wird in den meisten — geschwiegen, um — nun um nicht mißfällig zu werden.

Diese allgemeine Verstimmung der Lehrer wird dadurch, daß man ihr zum Ausdrucke, zum Worte verhilft, nicht genährt, sondern zum Theil geheilt. Man ist die Mißstimmung schon zum guten Theile los, wenn sie ihre Aeußerung gefunden hat; während sie ohne diese im Innern sich auf die edelsten Kräfte wirft und sie zu zerstören droht, ist sie, geäußert (d. h. aus einem inneren Uebel zu einem äußeren, dem man beikommen kann, gemacht), schon auf dem Wege, sich zu verlieren. Ihre Heilung wird nicht dadurch bewerkstelligt, daß man sie gewaltsam im Innern zurückhält, sondern dadurch, daß man sie heraustreten, sich äußern läßt. Es gereicht dem Verstimmten, dem Unzufriedenen zum Troste, wenn er sieht, daß sich über die Verhältnisse, welche ihn verstimmen und unzufrieden machen, ausgesprochen werden darf.

Und diese Verstimmung, diese Unzufriedenheit der Lehrer, was ist sie denn? Ist sie etwas Anderes, als das Gefühl, daß der Schulstand noch nicht seine rechte Stellung hat? Nun, wer getraut sich denn zu beweisen, daß er sie hat? Sind also die Lehrer wegen dieser Verstimmung zu tadeln? Wer die Wirkung nicht will, muß die Ursache aufheben. Es ist ein alter Satz: Cessante causa, cessat effectus.

Ich gebe zu, daß eine solche Verstimmung, eine solche Bitterkeit, an welcher, wie nachgewiesen, der Lehrerstand im

Digitized by Google

Ganzen und Großen leidet, Mißstände im Bereiche des Volksschulwesens gern durch ein Mikroskop, also vergrößert sieht; ich gebe zu, daß eine solche Bitterkeit in der Darstellung der Verhältnisse leicht übertreiben läßt; ich gebe zu, daß eine solche Bitterkeit dazu verleiten kann, das Kind mit dem Bade auszuschütten; ich gebe zu, daß eine solche Bitterkeit mitunter zu Ausdrücken greift, die mindestens als derb bezeichnet werden müssen. Aber ich meine, daß es zuweilen sehr zweckdienlich sein kann, Mißstände vergrößert, wie durch ein Mikroskop, anzuschauen, weil sie erst in ihrer Vergrößerung gesehen, oder wenigstens deutlicher gesehen werden (hat uns doch das Vergrößerungsglas in der Natur Dinge sehen lassen, von denen wir früher kaum eine Ahnung hatten); ich meine, daß oft gerade selbst die Uebertreibung, das Zerrbild, die Carikatur ihre gute Wirkung nicht verfehlt, weil sie zur Vergleichung des Mangelhaften, wie es in der Darstellung bis zum höchsten Gradd gesteigert erscheint, mit dem Mangelhaften, wie es wirklich ist, zwingt und so das Mangelhafte in seiner wahren Gestalt schärfer ins Auge fassen lehrt („es ist übertrieben, was da gesagt wird, aber es liegt Wahrheit zu Grunde," hören wir häufig sagen); ich meine, daß wirklichen Uebeln auf den Grund gegangen werden muß, daß sie bei der Wurzel gepackt, daß faule Glieder eben geradezu vom Leibe weggeschnitten, daß faule Flecke mit Höllenstein und Scheidewasser behandelt werden müssen (Jemand hat sich schriftlich dahin geäußert, daß „den Verstandeskräften" der Herausgeber des Schulboten kritisches Scheidewasser im reichlichen Maße beigemischt sei); ich meine, daß es Demjenigen, der kranke Glieder im Organismus des Schulwesens auf eine andere, als auf Chirurgen-Art nicht für heilbar hält, nicht so sehr zu verargen ist, wenn er nach Chirurgen-Art etwas derb auftritt (freilich begegnet es dem Chirurgen zuweilen, daß er mit dem Kranken auch Gesundes abschneidet; allein das ist nicht seine Schuld, sondern sein Malheur).

Ist es nun zu leugnen, daß es im Gebiete des deutschen Volksschulwesens Mißstände gibt, deren möglichst deutliche Aufdeckung wirklich noth thut? Ist es zu leugnen, daß der Organismus des Schulwesens kranke Flecke hat, welche für Viele erst unter die Loupe gebracht, d. h. vergrößert werden müssen, damit sie von ihnen nur wahrgenommen werden?

Digitized by Google

Ist es zu leugnen, daß bei solchen Flecken das Messer einer scharfen Kritik, ja selbst der Höllenstein und das Scheidewasser einer beißenden Satyre gute Dienste leisten?

Nun denn, selbst wenn also der Schulbote hie und da übertrieben; selbst wenn er zuweilen Mißstände größer dargestellt haben sollte, als sie in der Wirklichkeit sind (ich sage: wenn), so könnte selbst einer solchen Uebertreibung wegen das Verdammungsurtheil über ihn noch nicht ausgesprochen werden. Sie wäre ja gut gemeint gewesen,

„Aber die Grundsätze, die Ansichten, welchen der Schulbote aus Franken huldigt, würden diese nicht selbst eine Denunciation, am rechten Orte und zu gelegener Zeit angebracht, rechtfertigen?"

Meine Herren! Sie wissen, der Apostel Paulus sagt irgendwo (die Stelle ist mir nicht wörtlich gegenwärtig), daß Häresien (Irrlehren) sein müssen, damit die Wahrheit durch Widerlegung und Ueberwindung derselben sich in ihrer Kraft und Herrlichkeit offenbaren könne. Auch wissen Sie, daß die neueste (die spekulative) Logik lehrt, daß erst die durch Widerlegung des Irrthums vermittelte Erkenntniß der Wahrheit die wahrhaft begründete und kräftige sei. Da meine ich nun, es wäre, wenn der Schulbote wirklich Irrlehren verbreitet hätte, sehr nahe gelegen, oder vielmehr, es wäre heilige Pflicht gewesen, die Wahrheit zum Siege über den Irrthum zu führen, d. h. den Irrthum als Irrthum aufzuzeigen und ihn zu zwingen, sich selbst, d. i. die Verkehrung der Wahrheit aufzugeben und zu dieser überzugehen. Weil nun dieß nicht geschehen und ich doch nicht annehmen kann, daß man sich der Vernachlässigung einer so heiligen Pflicht schuldig mache, so muß es mit den im Schulboten enthaltenen Ansichten auch keine so gefährliche Sache sein.

Doch, ich habe ja in der Ueberschrift einen Rückblick versprochen, einen Rückblick auf das, was der Schulbote in diesem Jahre gebracht hat.

Er beantwortete im ersten Hefte vor Allem die Frage: Welche Zeit ist es gegenwärtig auf dem Gebiete des deutschen Volksschulwesens? Als die Antwort auf diese Frage geschrieben wurde, lag die Hand des Herrn von Abel noch schwer auf uns. Dem bayerischen Volksschulwesen, das in der Zeit von 1831 — 1837 sich einer Verbesserung nach der andern zu erfreuen hatte,

Digitized by Google

ist unter der Herrschaft des Verwaltungs-Systemes von 1837 — 1847 ein wenig sehr mitgespielt worden. Auf Schilderungen des Nothstandes der Schullehrer, welche in der bayer. Kammer entworfen wurden, erfolgte vom Ministertische her in der Regel nur die Antwort, daß die Schullehrer in andern deutschen Staaten noch schlechter daran wären, als in Bayern. Es ist dieß der sogenannte komparative Standpunkt, von welchem aus man anscheinend nach allen Regeln der Logik beweisen kann, daß das Loos eines Galeerensclaven denn doch so übel nicht sei, weil es ja Menschen (oder wenigstens andere Wesen) gibt, denen es noch schlechter geht. Klagen über ungenügende Bildung der Schullehrer wurden damit abgewiesen, daß man angab, welch eine große Zahl der bayerischen Schullehrer ja mit der höchsten Note (der ausgezeichneten Befähigung) versehen sei. Als ob diese Noten nicht den bloß relativen Bildungsgrad ausdrückten! Man rechne dazu noch die Art und Weise, wie die Heimathsverhältnisse der Schullehrer geregelt wurden u. s. w., so wird man leicht begreifen können, warum die Antwort auf die Frage: Welche Zeit ist es ꝛc. so ausfallen mußte, wie sie ausgefallen ist. Sie ist nichts Anderes, als ein Naturschrei des gedrückten Schullehrerstandes. Daß sie mit einer Mischung von Galle und spanischem Pfeffer geschrieben ist, wird sich hiernach leicht erklären lassen. Unterdessen hat auch Herr Gymnasial-Direktor Dr. W. E. Weber zu Bremen in seiner in diesem Sommer erschienenen Revision des deutschen Schulwesens sich über den gegenwärtigen Stand der deutschen Volksschule (S. 28—41) ausgesprochen. Ich bedauere, daß es mir an Raum fehlt. Ich würde das ganze Kapitel abdrucken lassen. Man könnte sich dann davon überzeugen, daß meine Schilderung unseres Volksschulwesens der von Weber an Bitterkeit und Salz noch bedeutend nachsteht. Er schwingt seine Geißel gegen Mißachtung, kirchlich-politische Knechtung und Vernachlässigung der Volksschule und ihrer Lehrer. Einige Stellen aus seiner Schilderung habe ich im vierten Hefte des Schulb., S. 117. mitgetheilt. Ich sage auf S. 1. (1tes Heft des Schulb.): „Prächtig ist es hier (im Volksschulwesen) im Innern bestellt, schlecht im Aeußern.“ Auch Weber sagt: „Die deutschen Volksschulen haben zu allen Zeiten ihres Bestehens unendlich mehr an äußerlichen, als an innerlichen, an zeitlichen,

Digitized by Google

als an geistigen Gebrechen gelitten." Der äußerst ruhige, die Verhältnisse sine ira et studio betrachtende Recensent Weber's in den Hofwyler Blättern (Vierteljahrsschrift für Erziehung und Unterricht, herausgegeben von Mönnich, 1. Heft, 1848, S. 113) bemerkt: „Leider hat er (Weber) in Allem, was er hier (in dem Kapitel über die Volksschule) zur Sprache bringt, Recht; nur daß ihn der Eifer auch hier verleitet, das Grelle und Grasse, welches in der That häufig genug vorhanden ist, zu sehr als das Allgemeinherrschende hervorzuheben. Beistimmen wird ihm jeder Billige und Rechtschaffene, wenn er die Volksschulen und ihre Lehrer besser ausgestattet und gehoben, unter die Aufsicht von Behörden und Personen, die aus ihnen hervorgegangen, gestellt und das Alter im Amt ergrauter Lehrer vor Hunger und Kummer gesichert wissen will."

Im zweiten Heft haben wir über die Mission der heutigen Volksschullehrer gesprochen. Mein Recensent in der Allgem. Schulzeitung meint, viele Schullehrer hätten für ihre eigene Person einen Missionär nöthig. Er mag darin so Unrecht nicht haben. Doch wird sich die Zahl solcher Schullehrer immer mehr vermindern.

Im dritten Hefte beantwortete Herr Achtelstetter die Frage: Was hat ein Lehrer zu beobachten, wenn unter seinen Schülern sich solche finden, welche Neigung und Tüchtigkeit für den Schulstand zeigen? Viele der Leser haben gemeint, die Frage wäre, wie gegenwärtig die Sachen stehen, so zu beantworten gewesen: Der Schullehrer hat Jedem begreiflich zu machen, daß den Schulstand wählen einem traurigen Loose entgegen gehen heißt, — und soll künftig keinen jungen Menschen für diesen Stand mehr vorbereiten. Man mag nun über diese Antwort denken, was man wolle: so viel ist gewiß, die innere Lust, Präparanden zu bilden (von der Präparandenbildung als Erwerbszweig reden wir hier nicht), nimmt mehr und mehr ab. So eben lese ich auch in der neuesten Nummer der Schlesischen Schullehrer-Zeitung: „Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Lust, Präparand zu sein und Präparanden zu bilden, auch in Schlesien alljährlich mehr schwindet. Diese Erscheinung hat ihre guten (schlechten?) Gründe."

Im vierten Hefte ergriff Herr J. L. Ludwig zu Bind-

Digitized by Google

loch in Oberfranken das Wort und sprach über Lehr- und Lesebücher. Er, dem neben einer gründlichen theoretischen pädagogischen Bildung (Seine Schriften, welche wir im nächsten Jahrgange besprechen werden, sind deß Zeugen) eine 30jährige Erfahrung im Amte zur Seite steht, hatte gewiß den Beruf dazu, sich über einen Gegenstand auszusprechen, der damals von besonderem Interesse war, weil das Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Gutachten über denselben einforderte. Wundert mich, daß sich über den Gegenstand, dessen Wichtigkeit Niemand in Abrede stellen wird, nicht mehr Stimmen vernehmen ließen; wundert mich, daß selbst die Bitte des Herrn A. W. an der Tauber im Septemberheft (S. 270) es nicht vermochte, tüchtige Männer zu veranlassen, ihre Ansichten und Erfahrungen in Beziehung auf ein gutes Schulbuch in unsern Blättern niederzulegen.

Das Gespräch im Aprilheft behandelte eine Zeitfrage: die Frage nach der Inspektion der Volksschule. Es veranlaßte Herrn Achtelstetter im fünften Hefte zur Beantwortung der Frage: Welches ist das Eine, das den deutschen Lehrern jetzt Noth thut? Er ging den Emancipatoren der Volksschule zu Leibe. Die Art und Weise, wie er dieß gethan, muß Herrn G. F. Müller in Nürnberg und Herrn Tr. gewaltig verdrossen haben; denn Ersterer entgegnete ihm im sechsten Hefte in gebundener, Letzterer in ungebundener Rede. Die Leser mögen Alles prüfen und das Beste behalten. Ich, als Redakteur, mußte mein im Prospektus gegebenes Versprechen halten, Rede und Gegenrede zuzulassen.

Nun erhob sich Herr Trummer, den die Leser schon aus seiner Abhandlung über den Unterricht in den gemeinnützlichen Kenntnissen kannten, in unserer Standeskammer und schilderte der Sonntagsschulen Noth in einer Rede, die einigen Zuhörern heute noch in den Ohren liegen mag. Ich habe das vernehmliche, laute Reden sehr gern, und ließ es daher auch in diesem Falle zu, glaubte aber doch Einiges in der gedachten Rede auf ein Maß zurückführen zu müssen, welches der Wirklichkeit entspricht. Daher meine Ansprache an Herrn Trummer im achten Hefte, die Herr Trummer veranlaßte, Sich darüber auszusprechen, wie das von ihm Gesagte gemeint war. Nun ergriff Herr Heinisch das Wort

Digitized by Google

über den Gegenstand, der einmal auf der Tagesordnung war, und gewann demselben eine neue Seite ab.

Herr Pfarrer Kraußold bezichtigte in seiner Schrift über den alten protestantischen Choral $^9/_{10}$ der Kantoren und Organisten der Ignoranz auf dem Gebiete der altkirchlichen Musik. Ich weiß nicht, ob er sich durch Herrn Gackstatter überzeugen hat lassen, daß die Studien der Kantoren und Organisten sich auch auf das Gebiet erstrecken, auf welchem er selbst wie zu Hause ist. Was sich gegen die Wiedereinführung des alten protestantischen Chorals vom allgemeinen Culturstandpunkte aus vorbringen läßt, hat Herr —r trefflich gesagt.

Das Gedicht: „An Diesterweg" von Herrn —r verdankt seine Entstehung einer Maßnahme im Staate der Intelligenz, die viel zu denken gibt. Es drückt hoffentlich die Stimmung aller deutschen Lehrer aus.

Die Betrachtungen eines Zwanzigers haben gewiß interessante Aufschlüsse über unsere Präparandenverhältnisse gewährt. Die Bemerkungen des Herrn Ludwig über den deutschen Sprach-Unterricht unterstellen diejenige Methode desselben einer Kritik, welche in der neuesten Zeit sich geltend gemacht hat.

Im eilften Hefte wurde das Wesen, die Idee und die Aufgabe der Volksschule zwischen Herrn Teickner und mir besprochen.

Beim Beginne des Jahrganges fragten wir: Was ist das Volksschulwesen gegenwärtig? Am Schlusse desselben fragen wir: Was soll es sein?

So haben wir denn in diesem Jahre das weite, große Gebiet, auf welchem sich der deutsche Lehrer bewegt, nach so manchen Seiten hin durchwandert, betrachtet und beleuchtet. Noch ist aber Vieles zu durchwandern, Vieles zu betrachten, Vieles zu beleuchten. Wir werden daher im nächsten Jahre unsere Wanderungen, Betrachtungen und Beleuchtungen, wie auch unsere Spaziergänge durch den Wald der heutigen pädagogischen Literatur fortsetzen.*) Die freundliche Aufnahme,

*) Der enge Raum unserer Zeitschrift ist die Ursache, warum wir viele Schriften, welche wir von Verlegern zugesandt erhalten, bis jetzt noch nicht besprechen konnten. Es wird im nächsten Jahre geschehen.

Digitized by Google

welche ich bisher gefunden, läßt mich hoffen, daß ich auch im nächsten Jahre wieder einkehren darf. Eine Zeitschrift kann nicht bestehen, wenn sie nicht gekauft wird. Der Ankauf der unsrigen erheischt ein so geringes Opfer, daß es auch der Einzelne für sich allein bringen kann.

Für die freundliche Empfehlung unseres Unternehmens in dem Pädagogischen Jahresberichte von Nacke, in der Schlesischen Schullehrer-Zeitung von Scholz und in dem Königsberger Volksschulfreund von Gregor sprechen wir hier unsern Dank aus. Auch dem Herrn Recensenten in der Allg. Schulzeitung bin ich dankbar für die ausführliche Besprechung der einzelnen Hefte. Es ist mir nicht um das Rechthaben zu thun, sondern darum, daß die Wahrheit an das Licht gestellt werde. Darum werde an uns offen gerügt, was an uns zu rügen, und gegeißelt, was an uns zu geißeln ist. „Nur offen, wie ein Mann!"

Auch allen Mitarbeitern meinen Dank!

Wir werden übrigens nicht blos in den Schattenseiten der Verhältnisse herumtasten, nicht bloß ewige, hartnäckige Malkontentenschaft üben; wir werden uns mehr und mehr in die Aufgaben vertiefen, die der Lösung durch uns warten.

Wir sind um ein Jahr älter geworden. Seien wir die Kritiker unserer selbst! Bewahren wir nur das Gute an unsern Erzeugnissen des vergangenen Jahres als Samen zu Erzeugnissen der Zukunft!

Wir athmen am Schlusse dieses Jahres freier, als am Anfange desselben.

Schließet das bewegte, reiche, inhaltsvolle Jahr 1847 glücklich!

2.

Einige Worte über den Unterricht im Orgelspiele mit Bezugnahme auf den Ausfall, der in Nro. 108 des Jahrganges 1847 der Allg. Schulzeitung auf das Herling'sche Choralbuch gemacht wurde.

Ein großer Theil der Lehrer, besonders auf dem Lande, ist berufen, neben ihrem Amte als Lehrer auch das des Kan-

Digitized by Google

tors und Organisten zu versehen. Da im Augustheste des Schulboten eines Aufsatzes Erwähnung geschieht, der von „dem mangelhaften Orgelspiele so vieler junger Schullehrer in bayrisch Franken, worüber besonders gegenwärtig so sehr geklagt wird," veranlaßt durch das Herling'sche Choralbuch, handelt; so glaube ich mir keine unnütze Aufgabe zu stellen, wenn ich über den Unterricht im Orgelspiele, wie er beim Präparandenunterricht häufig betrieben wird, und wie er betrieben werden sollte, einige Worte meinen Herren Collegen vorlege.

Zuvörderst fragt sichs: welche Anforderungen im Orgelspiele werden an einen Präparanden gemacht, der die Aufnahmsprüfung für das Seminar bestehen will?

Die Antwort hierauf gibt uns das Regulativ vom 31. Januar 1836 §. 16. 3. wo verlangt wird, daß der Präparand „auf der Orgel bei leichter Applicatur ein Stück*) zu spielen im Stande sei." Freilich eine geringe Forderung! Allein, wenn man bedenkt, welche Vorkenntnisse erforderlich sind, zu diesem Ziele zu gelangen, so ist die Aufgabe dann doch ziemlich schwierig.

Wie wird sie nun gewöhnlich zu lösen gesucht?

Sobald der Schüler einige Fertigkeit im Klavierspiele erlangt hat, wird ihm das 1. Heft der Herling'schen Choräle vorgelegt und er muß jetzt die Vorspiele nebst den Chorälen und Zwischenspielen üben und üben, bis es geht. Geht Nro. 1.— das dem Schüler vielfältig den Angstschweiß auf die Stirne getrieben und ihm vielleicht auch den größten Theil seiner Lust zum Orgelspiele bereits benommen hat — dann kommt Nro. 2. u. s. f.

Daß Herr Herling bei Bearbeitung dieser Choräle nicht im Entferntesten daran dachte, sie zur Grundlage des Anfangs im Orgelspiele zu machen, bin ich fest überzeugt und der Vorwurf, der deshalb gemacht wird, ist unbegründet.

Ehe diese Choräle benützt werden, muß ein Elementarunterricht vorausgehen, der den Schüler mit dem Gebundenen des Spieles, mit der verschiedenen Applikatur des Pedales, mit den Hauptunterscheiduugszeichen der wichtigsten Register ꝛc. bekannt macht und ihn so übt, daß, wenn dann die genannten

*) Was für ein Stück ist freilich nicht angegeben; doch jedenfalls ein Choral und ein leichtes Vorspiel.

Digitized by Google

Choräle vorgelegt werden, dieselben nicht erst mühsam Takt für Takt eingeübt werden müssen.

Ich erlaube mir, meine Ansicht über diesen Vorunterricht meinen Herren Collegen hier vorzulegen, und dieselben zu veranlassen, diesem Gegenstande, den ich der ausführlicheren Besprechung für werth halte, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Meiner Ansicht nach sollte bei der Präparandenbildung der Unterricht im Orgelspiele folgende Uebungen umfassen:

a) Manual-,
b) Pedal- und
c) Choralübung.

ad a) Jeder unter die Präparanden Aufzunehmende, sollte mindestens über die ersten Anfänge im Klavierspiele hinweg sein, damit sogleich bei seinem Eintritte in den Präparandenunterricht auch der Unterricht im Orgelspiele beginnen kann. Die Manualübungen schließen sich dem Klavierspiele an und umfassen etwa folgende Stufen.

I. Stufe. Lange Noten in der einen und Bewegung in der andern Hand.

II. Stufe. Gleichlange Noten in beiden Händen.

III. Stufe. Verschiedene Notenwerthe in beiden Händen. Uebung im gebundenen Spiele.

Alle Uebungen zwei- oder dreistimmig; zuletzt auch vierstimmig.

Alle Stufen in vielen Beispielen aus den gebräuchlichsten Tonarten.

ad b) Die Uebungen im Pedale mögen erst bloße Pedalübungen seyn; aber bald soll eine Hand und dann beide Hände dazu treten. Sie umfassen etwa folgende Stufen.

I. Stufe. Abwechslung des linken und rechten Fußes.

II. Stufe. Ueberlegen und Unterziehen eines Fußes ober und unter den andern. Eine nöthige Uebung.

III. Stufe. Anwendung von Spitze und Absatz.

Alle Stufen ebenfalls in vielen Beispielen aus den gebräuchlichsten Tonarten.

ad c) Der erste Theil des Herling'schen Choralbuches wird nach solchen Vorübungen wohl wenig Schwierigkeiten mehr bieten. Um aber den Schüler selbstständiger zu machen, soll fleißig auch aus dem bayrischen Choralbuche gespielt werden, damit er das bisher Gelernte anwenden lernt.

Digitized by Google

Tritt zu dem Bisherigen noch die Uebung hinzu, mit Zugrundelegen von Dreiklängen einfache Cadenzen und Ausweichungen fertigen, sie in die gebräuchlichsten Tonarten übertragen und ohne Buch auf der Orgel vortragen zu lassen, so kann der Schüler getrost sein, den Anforderungen bei der Aufnahmsprüfung zu genügen.

Kämen die Uebungen a und b., in den ersten beiden Vorbereitungsjahren und c. im dritten, so würde das im Regulativ gesteckte Ziel leicht und mit halber Mühe für Lehrer und Schüler erreicht werden. Aber — so muß gefragt werden — wo ist denn die Bearbeitung eines solchen Elementarunterrichtes zu finden? Da fehlt's freilich!

In Orgelschulen findet sich zwar manches Zweckmäßige, aber theils zu zerstreut, theils sind die Beispiele nicht zweckmäßig, theils in zu geringer Anzahl vorhanden und überall auf den Unterricht für Präparanden ganz natürlich keine Rücksicht genommen. Jedes Beispiel soll sich stets an das Gelehrte anschließen und wo möglich immer aus einem rhythmischen Gedanken bestehen.

Verschiedene Schulen anzukaufen, fällt wegen des gewöhnlich hohen Preises solcher Werke dem Lehrer bei seinem sparsamen Einkommen zu schwer und kann den gewöhnlich auch nicht reichen Präparanden auch nicht zugemuthet werden. Würde Herr Herling oder Herr Hohmann oder sonst ein tüchtiger Organiste der Arbeit sich unterziehen und für den Präparandenunterricht einen Stufengang im Orgelspiele ausarbeiten, so würde er nicht nur einem Bedürfnisse abhelfen, sondern sich auch den großen Dank der Präparanden und ihrer Lehrer erwerben.

Sollten vielleicht die Herling'schen Choräle beim Präparandenunterrichte ganz entfernt werden? Die Ansicht des Verfassers des beregten Aufsatzes scheint es zu sein. Ob diese Ansicht auf Erfahrung oder auf Hörensagen sich gründet, mag dahin gestellt sein. Ich glaube, die Präparandenlehrer sollten froh sein, für das Orgelspiel ein Werk zu besitzen, das maßgebend bei der Aufnahmsprüfung ist, denn da werden diese Choräle und zwar gewöhnlich nur der I. Theil dem Präparanden vorgelegt und er soll zeigen, wie er geübt hat, und wie er Geübtes vortragen kann. Das darauf folgende leichte

Digitized by Google

Vorspiel, das er vom Blatte spielen soll, kann für ihn dann keine Schwierigkeit haben, wenn der Unterricht im Orgelspiele zweckmäßig betrieben worden ist und sich nicht blos auf diese Choräle basirte. Wie vortheilhaft es ist, beim Präparandenunterrichte Hilfsmittel zu besitzen, welche bei der Aufnahmsprüfung zur Grundlage dienen, wird jeder Lehrer selbst einsehen, wenn er bedenkt, daß der gewandteste Schüler durchfallen kann, weil der Lehrer Dinge als Nebensache behandelte, die bei der Prüfung Hauptsache werden. Man denke nur an die Naturwissenschaften, Sprache, Geschichte ꝛc.! Es wäre daher sehr zweckmäßig, wenn für den Präparandenunterricht bestimmte Lehrbücher vorgeschrieben wären, die der Aufnahmsprüfung zu Grunde gelegt würden. Dadurch würde wenigstens ein bestimmtes Ziel gesteckt und hat der Schüler das da Geforderte gehörig durch- und verarbeitet, so kann er mit viel mehr Muth zur Prüfung gehen, da er weiß, daß nichts Unbekanntes von ihm gefordert wird. Es würde auch dadurch die falsche Meinung beseitigt, die Viele nach der Prüfung hegen, die da glauben, Alles recht gemacht zu haben und nicht begreifen können, daß sie nicht aufgenommen werden oder gar nicht aufnahmsfähig sind, und am Ende Partheilichkeit und dergleichen wittern, während unter der ausgezeichneten Leitung dieser Prüfungen das strengste Recht gehandhabt wird

Auf der andern Seite könnte freilich die Einführung bestimmter Lehrbücher zu einem mechanischen Eintrichtern führen, wie es hie und da auch bei andern Anstalten beliebt wird, wo die Schüler Seite für Seite auswendig lernen müssen und je wortgetreuer, desto besser. Allein der gewissenhafte Lehrer findet sich in seinem Unterrichte dadurch nicht beschränkt, sondern er betrachtet das vorgeschriebene Lehrbuch als den Leitfaden, der seinem Unterrichte zu Grunde gelegt ist und wird suchen, seinen Schülern dessen Inhalt nicht blos ins Gedächtniß, sondern zum Verständnisse zu bringen.

Es würde aber dadurch auch manchem Lehrer unmöglich werden, $^3/_4$ der Zeit mit Diktiren und das letzte Viertel mit Ueberhören des Gelernten zuzubringen.

Eine andere Frage ist die: was wird von einem austretenden Seminaristen im Orgelspiele verlangt?

§. 37. VII. b) schreibt dem Seminare im Orgelspiele vor:

Digitized by Google

Uebung im Figuralspiele, richtigen und fertigen Vortrag der Choralmelodieen, Präludien, Versetten, Fugen u. s. w.

Beim Austritte wird von jedem Austretenden verlangt, daß er einer vom Prüfungs-Commissär beliebig gewählter Melodie im bayrischen Choralbuche ein passendes Vorspiel vorangehen lasse, den Choral selbst richtig und fertig spiele und mit Zwischenspielen versehe und endlich auch noch die Melodie dazu singe.

Wahrlich auch keine kleine Aufgabe; besonders, wenn man die Anforderungen beim Eintritte ins Seminar dagegen hält.

Den Chpral richtig spielen soll der Präparand schon können und eben dazu sind die Herling'schen Choräle sehr zweckmäßig, da sie — der jetzigen Forderung des obligaten Pedalspieles gemäß — dem Schüler die Applicatur angeben und ihm also zeigen, wie der Choral richtig gespielt werden muß. Früher, als auf obligates Pedalspiel wenig Gewicht gelegt wurde, war der Unterricht im Orgelspiele auch bei weitem einfacher, denn da war es gleich, ob der linke oder rechte Fuß, die Spitze oder der Absatz genommen wurde; gewöhnlich war nur der eine Fuß aktiv, der andere unthätig. Seitdem aber auf obligates Spielen des Pedales mit Recht besonderes Gewicht gelegt wird, ist der Unterricht bedeutend erschwert worden und Herling hat durch Herausgabe seines Choralbuches sich das Verdienst erworben, Lehrern und Schülern ein Mittel in die Hand gegeben zu haben, die Schwierigkeiten zum Theil zu überwinden.

Die Fertigkeit im Choralspiele soll im Seminar erworben werden, daher das Herling'sche Choralbuch auch im Seminar. Allein einzige Norm kann es nicht mehr sein, es würde dieses zur Gedankenlosigkeit und Einseitigkeit führen.

Der Seminarist soll jetzt lernen, zu einem vorgelegten Chorale ein passendes Vorspiel zu verfertigen. Diese Aufgabe ist die schwierigste, denn jetzt soll der Schüler selbstständig auftreten, während er bisher am Gängelbande geführt wurde; er soll phantasieren, wo ihm vielleicht alle Phantasie fehlt. Wenn hier das Seminar die Aufgabe nicht vollständig an allen Zöglingen löset, so kann jedenfalls die Schuld nicht ihm allein aufgebürdet werden; dennn, wenn man bedenkt, daß gar Viele ins Seminar aufgenommen werden, die von einem guten Chor, einem guten Vokal- oder Instrumen-

Digitized by Google

talquartett oder einem wenn nur leidlichen Orchester, überhaupt von der ausübenden Musik wenig gehört und wenig oder gar keine Kenntniß sich haben verschaffen können, so kann man unmöglich von Solchen verlangen, daß sie nach dem Austritte aus dem Seminare zu jedem beliebigen Chorale ein zweckmäßiges und passendes Vorspiel machen sollen. Vielmehr wird man zufrieden sein können, wenn auch die Schwächern ein gutes und passendes Vorspiel abzuspielen im Stande sind.

Um gut phantasiren zu können, ists nöthig, daß neben genauer Kenntniß des theoretischen Theils der Musik und Fertigkeit in der Praxis auch Eindrücke aufgenommen worden sind; es gehört dazu, daß man schon Vieles gehört und das Ohr an Schönes sich gewöhnt hat.

Man sollte daher, wenn sich Gelegenheit darbietet, gute Gesangs- oder Instrumental-Vorträge hören zu können, schon die Präparanden nicht nur nicht zurückhalten, sondern sie sogar dazu ermuntern.

Die Phantasie — ich spreche hier von Solchen, die im Seminare zu Organisten gebildet werden sollen — wird immer nur eine Reminiszenz bereits aufgenommener Eindrücke, bereits gehörter Gedanken sein. Wer also von einem jeden ausgetretenen Seminaristen verlangt, er solle ein gutes und zweckmäßiges Vorspiel aus dem Kopfe — wie man zu sagen pflegt — machen und vielleicht gar verlangt, er solle ein Thema wählen und dieses durchführen ꝛc. und findet sich nicht befriediget, der thut Unrecht, wenn er dem Seminare die Schuld gibt. Eben so Unrecht wäre es, von jedem ausgetretenen Seminaristen zu verlangen, er solle jeden Choral sogleich singen und spielen; denn jeder Sachkundige sieht die Schwierigkeit ein.

Ein großer Theil der austretenden Seminaristen ist doch im Stande, zum aufgegebenen Chorale ein ziemlich passendes Vorspiel zu machen; die allermeisten, ja mit wenigen Ausnahmen alle, können ein gutes Vorspiel einüben und abspielen und viele von ihnen können einen vorgelegten Choral prima vista spielen und singen.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß die Seminaristen Manches anders machen könnten und sollten; allein Unmögliches verlangen ist unbillig.

Der Verfasser des beregten Aufsatzes klagt über das man-

Digitized by Google

gelhafte Orgelspiel so vieler junger Schullehrer in bayrisch Franken. Zu bayrisch Franken gehört jedenfalls Ober-, Mittel- und Unterfranken; welches von den dreien derselbe besonders im Auge habe, ist mir unbekannt. Ich kenne unter den Lehrern aus diesen 3 Kreisen — auch unter den jüngern — viele tüchtige Organisten, die mit Fertigkeit und Kenntnissen auch Lust und Liebe paaren und nach immer größerer Tüchtigkeit streben; daß nicht alle gleich gut sein können, ist oben schon berührt und es scheint, der Verfasser des Aufsatzes hat das Unglück, gerade lauter schwache kennen zu lernen. Uebrigens wollen wir unsere guten Organisten — deren wir besonders in Mittelfranken nicht wenige zählen — fragen, ob sie denn gleich nach dem Austritte aus dem Seminare ꝛc. schon das gewesen waren, was sie jetzt sind und alle werden antworten, daß sie erst nachher das Fliegen gelernt haben. Darum wollen wir warten, bis unsere Jungen flügge geworden sind und dann sehen, ob sie zu dem Adler- oder Spatzengeschlechte gehören.

Ein großer Uebelstand für manche junge Leute ist der, daß sie an Stellen kommen, wo sie im Orgelspiele sich nicht weiter fortbilden können, weil sie keine Gelegenheit dazu haben. Dazu gehören fast alle Gehilfen und Verweser in den Städten.

Uebung macht den Meister, und wer ein Meister im Orgelspiele werden will, muß sich beständig üben. Verwesern und Gehilfen in den Städten entgeht die Gelegenheit zum Ueben; denn abgesehen davon, daß ausser an den Sonntagen bei den Gottesdiensten sie nie zum Orgelspielen kommen können, so ist auch diese Gelegenheit ihnen selten geboten. In den Städten finden sich meist gute Organisten und diese mit Liebe für ihr Amt erfüllt überlassen nicht gerne einem minder Geübten die Orgelbank. Kommt ein solcher nun auch höchstens alle Sonntage zum Spielen einiger Verse, so ist dieses eine zu geringe Uebung, als daß sie in Anschlag gebracht werden könnte. Ja an manchen Orten wird es von den Geistlichen nicht gern gesehen, wenn ein anderer, als der Organiste spielt. Dadurch geht mancher gute Orgelspieler zu Grunde, während oft schlechte Spieler an Stellen und Orte kommen, wo sie gegen ihren Willen zum Orgelspielen gezwungen sind.

Digitized by Google

2.

Das Meer und die Bäume der Berge.

(Eine Fabel.)

Einst gedachte das Meer daran, für welch große Zwecke es vorhanden sei. Schiffe nach allen Erdtheilen zu tragen, und ungeheure und viele Seethiere zu nähren und zu beherbergen, schienen ihm seine größten Zwecke zu sein. Wohl erkannte es auch die Größe seines Verdienstes, wenn es durch Wolken die Millionen der Landbewohner nährte; da gedachte es aber seiner unsäglichen Mühen, die ihm die Entsendung der Wolkenheere verursachte, und wollte von nun an ungestörter seinen andern großartigen Zwecken dienen. Großmüthig nahm es deswegen von den Quellen des Landes nur sehr wenig Zuflüsse an, und bedeutete ihnen hingegen, daß es ihm nicht als Sünde gerechnet werden könne, wenn es den Fluren der Erde dann keine Wolkenheere mehr zusendet.

Das Meer in väterlicher Sorgfalt für die Gewächse des Landes, vertraute den Gesinnungen der Quellen und Bäche, daß sie, weil sie nunmehr nur wenig Gewässer zum Meere abgeben durften, und also bedeutende Erübrigungen für sich hatten, daß sie nun reichliche Dünste empor zu den Berggewächsen senden, sie mit Thau reichlicher als sonst erquicken, und die Wiesen und Felder wohlthätig begießen und wässern würden. Aber bald schmachteten die Blumen und Gräser der Auen und die Bäume der Berge, sie lechzeten nach mildem Regen und erquickendem Thaue, und ihr Sehnen und Hoffen stieg zur sehnlichsten Wehmuth. Sie riefen zum Meere, und neigeten sich demüthig vor ihm. Es war dem mächtigen Meergotte nicht genommen, gar wohl die Noth der Flehenden zu erkennen, und er sprach:

„Ihr lieben Bäume der Höhen, ihr duftenden Gewächse der Auen! nie habe ich eurer vergessen! Aber im Rathe der Götter ward es eigentlich nie anders beschlossen, als daß die Quellen die Gründe der Erde wässern und durch ihren Thau die Bäume der Berge erquicken sollen. Denn wessen Ufer zieret der Blumen Zahl, und durch wessen Schatten wird lieblich gekühlet der Quellen Schoos? Wer wiederhallet der Bäche Gemurmel, daß der Menschen Kinder bewundernd Thal auf, Thal ab, wallen? Was soll mir die Fettigkeit der Uferge-

Digitized by Google

wächse an den Quellen und Bächen? Weit, o weit entfernt von ihnen breitet sich aus mein erhabener, großer Beruf! Und kühlet mich der Sträuche Laub und Bäume Dickicht über den Quellen und Bächen des Landes? Nein, den Bächen und Quellen des Landes dienet ihr; sie senden euch sogar oft faule Dünste aus Sümpfen und Löchern zu, und ihr verwandelt sie in liebliche Düfte; ihr schlucket die verpestenden Nebel ein — mit Gefahr eures Lebens, und sendet dafür in die Adern der Erde euern Schweiß und die durch euch geläuterten Wassertheile des Nebels; und wem kommt das Alles zu Gute? Nicht meine Macht vermehrt es, nicht mir dienet es Alles, sondern einzig den Quellen des Landes. Und meinet ihr nun, dieses Alles würden sie nicht schätzen? O, dies zu bezweifeln, wäre von euch strafbares Mißtrauen, kränkende Verkennung! Euer hohes Verdienst um den Schmuck, um die Ehre, um das Bestehen der Quellen, das würden sie, die Glücklichen, verkennen? Nicht mehr sind sie meine Knechte; zu höherer, selbstständigerer Entfaltung habe ich ihnen die Wege geöffnet, und sie sollten sich nicht auch zu besserer Schätzung eurer Verdienste um sie entfaltet haben? Ihr meinet, sie werden diese eure Verdienste unbelohnt lassen? In ihrer Mitte, an ihren Ufern wohnet ihr; o wendet euch doch vertrauensvoller an sie!

Es geschah; und wirklich fanden sich mehrere sehr wohlgesinnte Quellen und Bäche; reichliche Ergießungen über die Thäler erfolgten, doch ohne sie zu überfluthen, was ja nur schädlich gewesen wäre; es stiegen reichlichere und nicht immer die stinkendsten Nebel empor zu den Berggräschen und Waldbergen, der Thau ward stärker. Aber in vielen Quellen und Bächen wurden die wohlgemeinten Vorschläge der Quellen-Göttinnen und Bach-Götter von den Elementen und innersten Atomen der Quellen verworfen; Stickstoffe traten hinzu, und manches Wasserbläschen ward, näher betrachtet, nur ein flatterndes Irrlicht, ein zerplatzendes, feuriges, schnell hinfliegendes Meteor. Da schmachteten die Blumen und Bäume, indeß viele Quellen und Bäche die ihnen nur zur äussern, geruchlosen Zierde dienenden Uferblumen und ihnen schmeichelnden Wasserschierlinge u. dgl. übersättigten. Andre Bäche verschluckten ihre Reichthümer gierig und genußsüchtig in sich selbst; wieder andre waren leider durch verschiedene Ursachen selbst ausgetrocknet; manche hingegen sammelten ihre Gewässer in pompösen Wei-

Digitized by Google

hern und Seen, „um sich einen großen Namen zu machen, und sich nicht zu verlieren in den wüsten Gefilden und Thälern der Erde!“ Da rissen manchmal ihre Dämme aus, und zerrissen die anliegenden Fluren, denen sie so nützlich geworden wären, wenn sie weise ihre Reichthümer angelegt und zuweilen ein Dunstwölkchen über die Berge, Auen und Thäler geträufelt hätten. Aber wild schrieen sie: „Lasset uns unsre Betten erweitern und zerreissen die engen Ufer, in welche man uns bisher gedränget hat!“ denn mächtig waren ihre Wasser worden, mit denen sie keinen Baum des Berges, keine Pflanze der verödeten Aue segneten, wogegen aber auch die Nebel des Sumpfes ungereinigt durch die Arme der Wälder in die unruhigen Bäche zurückfielen, und ihre Wasser aufrührerisch vergifteten. Da war Mangel und Mißmuth bei den Gewächsen des Landes. Aber das brausende Meer wurde ergriffen von einem Erbarmen über die Schmachtenden. Denn jederzeit vergeblich sucht man in den Wohnungen der Halbklugen eine Urstätte edler Rührung, immer vergebens eine Quelle hohen Sinnes bei eigennützigen, kalt berechnenden Erdenwürmern, und zuletzt findet man sie doch noch eher bei den uns ferne scheinenden hohen Häuptern, die nicht sich geknechtet haben in öde, blinde Einseitigkeit der Dinge! Ja:

Oft wußte doch erst der „alte“ Meister „That,“
Wo klug man fragte moderner Gesellen Rath.

Das Meer sandte Wölklein hin über die Berge, und die Wölklein ergoßen sich wohlthätig und gnädig über sie und ihre Gewächse, die gerne den Abfluß davon den Quellen zusandten. Ach! da erwachte der alte Wunsch nur um so heftiger in den Gemüthern der Bäume und Blumen:

„O sende doch, du segenreicher Meergott, sende dein Gewölke immer über unsre Gefilde! Nährtest du etwa weniger Thiere des Meeres in deinem Schoose, trugest du nicht mehr der Schiffe Lasten hin zu den fernen Ländern, so lange du dein segnend Gewölke zu uns sandtest? O! wir nahen getroster zu deiner schrecklichen Größe, als zu den niedrigen Quellen und Bächen, die unter unsern Füssen rieseln, von denen viele ganz unbemerkt bleiben und oft erst durch uns einige Bedeutung erhalten, ohne welche kein Mensch sie besuchen würde! Aber du Gewaltiger, ob deines mächtigen Brausens wendet sich unsere Bitte dennoch viel zutrauensvoller zu dir, als zu den Quel-

Digitized by Google

len, von denen manche uns mit kränkendem Stolze, manche hämisch und neidisch begegnen und manche plump über unsre wahren Bedürfnisse absprechen, die sie doch, trotz aller Nähe, weniger kennen, als du! Darum, o du flutenreicher Neptunus, darum ergreife auch die dritte unendlich segenvolle Weise deines heiligen Berufes, und tränke uns aus deiner Hand! Wahrlich! es werden dir die Quellen des Landes viele Tröpfchen gerne zusenden, die sie nicht zum eignen Bestehen brauchen, und wenn du Mächtiger gebietest, werden sie gehorchen, und nicht murrend schauen des Himmels Wolken, die du aus deiner Fülle uns, und damit nach deiner Weisheit zum Segen des ganzen Erdbodens, in sicherm Kreislaufe herabsendest, auf die Lechzenden, deren Gemüther du dadurch für Gegenwart und Zukunft beruhigest!" Auf diese Rede der Blumen und Bäume hätten vielleicht etliche Teichpflanzen, die nie des Segens der Wolke bedurften, denselben gern erwidert: „O ihr Thoren und Wollüstlinge! um die reinsten, heiligsten Genüsse wollt ihr euch bringen! Ihr bedenket nicht, was geistig und ewig ist, und begehret euch irdisch zu sättigen mit den Auswürfen der düster und finster dahinziehenden Wolken! O wie frei und erhebend könnt ihr, wenn in klarer, wolkenleerer, unendlicher Tiefe des Himmels euch die Sphären des Weltalls keine Wolke verdeckt, wie frei könnt ihr dann die Welten erblicken, wo schönere, ewig grünende, mit unvergänglichem Nektar bewässerte Gefilde euch einst unendlich belohnen und euch auf ewig vergessen lassen werden eure Mühen auf dieser Erde! Schwelget ihr aber aus dem Nasse der Wolken, so wird euch ihre Fülle den heiligenden Blick in das Jenseits verdecken, den Zug nach Oben stören, und ihr werdet verfallen dem irdischen Sinne, dem gemeinen Denken, dem fleischlichen Wesen der Erde; oder ihr werdet das stolze, eitle und verderbliche Treiben übergenährter Sumpfpflanzen nachäffen, und Auswüchse werdet ihr an euch selbst erzeugen, die euch unfähig machen, eure Bestimmung zu erfüllen, drauf werden die Götter euch eurer Würde entkleiden, und ihr habet euch selbst eures Glückes beraubt!"

Aber dabei verschmachteten die Bäume und Blumen, und vermochten vor Schwäche auch nicht die himmlischen Gefilde des Lohnes zu erschauen; sie neigten ihre Häupter zur dürren Erde; stumpf und matt verfielen sie derselben, und vergruben ihre Hoffnungen in ihren mehr und mehr ersterbenden Herzen.

Digitized by Google

Doch siehe, es erhob sich mild und freundlich Zeus, umarmte den wellenreichen Meergott, und pries ihm das erhabene Geschäft, der Erde zu senden die träufelnden Wolken des Himmels; Zeus umgürtete ihn mit den Attributen seines dreifachen erhabenen Göttergeschäftes, und seitdem tragen die Meere unausgesetzt den Reichthum der Länder in Schiffen dahin und dorthin, sie beherbergen zahllose Heere von Thieren; aber sie senden auch segnendes Gewölke über die Erde, ihre Gefilde zu wässern, daß Reichthum die Schiffe füllet, die stolz das Meer dann trägt, daß des Dankes Jubel ertönt von den Wipfeln der Bäume und von den Blumen der Auen, und doch auch Fülle sich regt und Friede wohnt in den Bächen und Strömen der Erde! Und alle Welt rufe Amen! ja, so möge sich's finden allüberall, so möge gesegnet werden jedes Land! und — möge sich die Fabel deuten Jeder nach seiner eigenen Weise*).

Mlbch., Jul. 1847.

G . . l.

II. Recensionen und Anzeigen.

1.

Eine Abhandlung über den rhythmischen Choralgesang, die Berechtigung und die Mittel zu seiner Wiedereinführung in der evangelischen Kirche, zu möglichst allgemeiner Verständigung in Bezug auf die neueren Anordnungen in der protestantischen Kirche Bayerns dargeboten von Dr. Gustav Adolph Wiener, Licentiat der Theologie und Pfarrer zu Kurzenaltheim. Nördlingen. Druck und Verlag der E. H. Beck'schen Buchhandlung. 1847. In Partien von 15 Ex. und mehr 30 kr.

Die Absicht dieses Schriftchens ist: jedem, der es aufmerksam lesen will zuerst einen deutlichen Begriff von der Veränderung, welche mit dem Kirchengesange vorgenommen werden soll, und von den vollgültigen und dringenden Ursachen, welche

*) Es bedarf wohl nicht bemerkt zu werden, daß hier unter „Quellen" sich Gemeinden, unter „Bäumen und Blumen ꝛc. der Auen" Lehrer und Lehrerinnen gedacht wurden.

Digitized by Google

dafür vorhanden sind, zu gewähren, und dann jeden dazu Berufenen, welcher Ueberlegung und Mühe anwenden will, in den Stand zu setzen, die Verbesserung selbst vorzunehmen oder zu veranlassen und zu überwachen. Zu diesem Zwecke wird 1) die Beschaffenheit der neu einzuführenden Gesangweise, welche den Namen der rhythmischen führt, geschildert und an Beispielen erläutert, 2) nachgewiesen, wie alle hervorragenden Choräle der evangelischen Kirche, deren Name noch immer in jedermanns Munde ist, ursprünglich rhythmisch gedichtet und durch welche lange Zeiträume sie auch so gesungen worden sind; 3) werden die Einwendungen, welche mit Berufung auf den gegenwärtigen Stand der Tonkunst erhoben werden und 4) die Bedenken hinsichtlich der kirchlichen Zweckmäßigkeit und Erbaulichkeit in Erwägung gezogen, und den letzteren gegenüber die Früchte hervorgehoben, welche eben von dieser Art der Gesangverbesserung zu erwarten stehen. Daran schließt sich 5) eine Anleitung, wie die Einführung am sichersten bewerkstelligt werden möchte, und eine Anweisung zu einem allgemein faßlichen Gesangunterricht nach Noten.

Die Schrift kann Allen empfohlen werden, welche den Gegenstand, den sie behandelt, genau kennen lernen wollen.

2.

Das Wort der Wahrheit. Oder: Populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes. Ein Buch für alles Volk von Johann Friedrich Wucherer, evang. luth. Pfarrer. Erster Theil. Mit einer Karte zur Apostelgeschichte. Nördlingen 1848. Druck und Verlag der E. H. Beck'schen Buchhandlung.

Diese Schrift will die Einleitungswissenschaft und vorzüglich die neuen Entdeckungen derselben allem Volk, Hohen und Niedern, zugänglich machen. Das vorliegende 1ste Bändchen läßt die Schrift selbst für sich reden und leitet so eigentlich in das Neue Testament ein. Lesern, welche sich bibelfest machen und die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen Hug's, Guerike's, Neander's, Wieseler's, Thiersch's, Gieseler's, Hoffmann's u. s. w. auf eine leichte Weise kennen lernen wollen, wird das Buch treffliche Dienste leisten.

Digitized by Google

III. Schulnachrichten und Miscellen.

1.

Auf
den am 7. August 1846 erfolgten Tod
des
Organisten-Fürsten
Chr. Heinrich Rinck.

Ach, welch ein Schmerz! — Ihr schweigt,
Daß Vater Rinck gestorben? — —
Wer hätt' um Organisten-Kunst
Sich mehr Verdienst erworben? —
Hat Er uns nicht gezeigt,
Wie man die Orgel spiele;
Und wie so Mancher noch
So weit entfernt vom Ziele
Steht, der sich dünkt schon hoch;
Doch Dünkel dürfte sparen,
Und — wenn auch schon bei Jahren —
Noch lernen sollte doch? —
Wer folgte unserm Bach
So treu und ruhmvoll nach?
Und wer hätt' Dessen Werth
Uns sprechender gelehrt?
Wer spornte zum Versuche
Im strengen Satz der Fuge
Je besser an, als Er?
Glaub' nicht, daß je ein Mann
Der Kunst sich deß so rühmen kann;
D'rum ist und bleibt vor Allem doch
Rinck Orgelspieles Meister noch,
Um den der Christentempel Mauern
In ew'gem Requiem stets trauern!
Schlaf' wohl, Du, Meister reiner Kunst!
Du fröhntest nicht der Mode Dunst.
Indeß Du, ruhmgekrönt, wirst schlafen,
Bedünken Jünger sich als Grafen
Der Kunst, und liefern Orgelsachen,
Die andre Kunstverständige belachen. —
Doch — höret an! ich lad' Euch hiemit ein;

Digitized by Google

Ihr werdet's billig unterschreiben,
Dieß Testimonium der Kunst, mit mir:
„Daß wir, so lang wir leben hier,
„Stets noch Rincks Schüler bleiben!"

Rothenburg a/T., im August 1847.

Joh. Gottl. Dav. Gackstatter,
Organist an der Hauptkirche zu St. Jakob.

2.

Verehrer Rincks wollen von nachstehendem Prospectus Notiz nehmen:

Im Laufe des Jahres 1848 wird im Verlage von G. W. Körner in Erfurt, Arnstadt, Langensalza nnd Leipzig in vier Lieferungen (à 1 Thlr.) erscheinen:

Rinck-Album.

Ein Gedenkbuch dankbarer Liebe und Verehrung für den großen Todten, wie auch ein Handbuch für katholische und protestantische Organisten, Orgel-Componisten nnd Freunde des Orgelspiels, mit Beiträgen von Original-Compositionen ausgezeichneter Meister älterer und neuerer Zeit.

Auch unter dem Titel:

Der

wohlerfahrene Dom-Organist.

Neue Sammlung von Orgelstücken aller Art, in den gebräuchlichsten Dur- und Moll-Tonarten der besten Orgel-Componisten älterer und neuerer Zeit, als Compendium zu jeder Orgelschule, zunächst aber zu den Orgelschulen von J. André, L. E. Gebhardi, Ch. H. Rinck, A. G. Ritter oder F. W. Schütze, und als Supplement zu „Körner's angehendem Organisten."

Ein Handbuch,

sowohl zum Gebrauche beim Gottesdienste, zugleich auch ein Lehrmittel für Lehrer an Seminarien und Präparanden-Schulen, wie auch Hülfsbuch für Zöglinge dieser Schulanstalten, so wie überhaupt für alle Die, welcher sich in kurzer Zeit die Fähigkeit zu einem einfach würdigen Choralvorspiel, wie auch gleichzeitig eine sichere Grundlage für die fernere Ausbildung im freien Orgelspiel gewinnen wollen.

Herausgegeben von Gotth. Wilh. Körner.

Wir machen Musikfreunde, Lehr-Anstalten ꝛc. vorläufig auf dies großartige Unternehmen aufmerksam, und bemerken zugleich, daß der Ertrag in die Kasse des Gustav-Adolph-Vereins fließt. Es wird das Werk vollständig in 4 Abtheilungen erscheinen, von denen die erste Vorspiele, die zweite Choralvorspiele, die dritte Nachspiele, Fughetten und Fugen, und endlich die vierte Fantasien, Sonaten und Variationen für Orgel bringt. Jede Abtheilung, bestehend aus 96 Seiten, wird in Zwischen-

Digitized by Google

räumen von 2—3 Monaten erscheinen und apart abgegeben, deren jede den Subscribenten für 1½ Thaler abgelassen wird. Der Subscriptionspreis für das Ganze, aus 4 Abtheilungen bestehend, ist nur 4 Thaler, bis zum Erscheinen der ersten Abtheilung gültig, während dann der Ladenpreis von 16 Thlr. eintritt.

Sammlererhalten auf sechs Exemplare Eins frei.

Etwaige Beiträge und Einsendung für das große Orgel-Album, auch aus den entferntesten Gegenden, werden bis Ostern 1848 mit dem größten Dank angenommen; wobei man bittet, dieselben wo möglich auf dem Wege des Buchhandels unter der Adresse:

„Herrn Buchhändler Otto Klemm in Leipzig"

„Rinck's Orgel-Album betreffend"

an uns gelangen zu lassen.

Um allgemeine Theilnahme wird ergebenst ersucht.

Der Comité.

2.

Programm für das zweite Verwaltungsjahr des norddeutschen Volksschriftenvereins in Berlin vom 1. Juli 1847 bis 30. Juni 1848. Der norddeutsche Volksschriftenverein geht in seinem Streben von der Ueberzeugung aus, daß nur dann, wenn der gemeine Mann in den Stand gesetzt ist, mit dem eigenen Verstande die ihn umgebenden Verhältnisse zu begreifen und zu benutzen, die Erfordernisse der Zeit klar zu erkennen, überhaupt befähigt ist, ein selbstständiges, richtiges Urtheil zu fällen, eine andauernde, materielle Besserung erzielt werden kann. — Der Verein will deßhalb, in Verbindung mit anerkannt tüchtigen Schriftstellern, Volksbücher in's Leben rufen, welche im Allgemeinen darauf hinwirken, den Geist zu wecken, das Urtheil zu schärfen, die Fähigkeit zu einer selbstthätigen geistigen Entwickelung zu stärken — den sittlichen Halt zu vestigen oder neu aufzurichten. — Jeder, der einen Beitrag von 10 Sgr. vierteljährlich, oder 1 Thlr. 10 Sgr. jährlich zahlt, ist Mitglied des Vereins und erhält dafür die im Laufe des Jahres herausgegebenen 5 bis 6 Volksbücher, zusammen in der Stärke von 50 bis 55 Druckbogen, gratis und als sein Eigenthum in's Haus geliefert. Der Wunsch des Vereins ist es, daß diese Bücher zur unentgeldlichen Mittheilung an die Dienstboten oder Arbeiter eines Jeden benutzt werden, daß sich durch sie nach und nach in jedem Hause eine kleine Bibliothek für die Letzteren bilde, und daß ferner durch die Bücher Dorfbibliotheken begründet oder bereichert werden mögen. — Jedes zahlende Mitglied des Vereins hat das Recht, dem Directorio des Vereins (Expedition: Feldstraße 17 in Berlin) Wünsche und Beschwerden, Erinnerungen und Rathschläge einzusenden und eine Beantwortung, event. Berücksichtigung derselben zu fordern. Alle derartige Einsendungen müssen indessen portofrei geschehen. Die Antworten und Erörterungen des Directorii erfolgen stets mit der nächsten Bücherausgabe.

Digitized by Google

gabe gesammelt und gedruckt, die Namen der Adressaten mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Nur in schleunigen Fällen tritt eine directe schriftliche Antwort ein. — Derjenige Schriftsteller, dessen Werk den Lesern der Vereinsbücher am meisten zusagt, erhält am Jahresschlusse eine Prämie. Es wird demnach jedem Mitgliede mit der ersten Büchersendung ein Stimmzettel ausgehändigt, der nach der letzten Sendung wieder eingefordert wird. Das betreffende Mitglied hat darauf zu vermerken, welches der Jahresbücher unter seinen Leuten, resp. Lesern, den vortheilhaftesten Eindruck hervorgebracht hat — auch werden Urtheile, die übrigen Werke betreffend, vom Direktorio mit Dank entgegengenommen werden. Das durch diese Abstimmung sich ergebende Resultat, sowie die gezahlte Prämie werden mit der ersten Lieferung des nächsten Jahrganges veröffentlicht. — Das Directorium des Vereins wird bei Auswahl derjenigen Manuscripte, welche als Vereinsbücher zum Drucke gelangen, die größtmöglichste Vorsicht und Strenge in der Prüfung verwenden; um indessen immer mehr Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner Gaben zu erhalten, um schlummernde Talente zum Besten des Volkes zu wecken, veröffentlicht es nachstehendes Preisausschreiben. Der norddeutsche Volksschriftenverein in Berlin, um auf jedem Wege seinem Zwecke, die Hervorrufung wahrhaft guter Volksbücher näher zu kommen, setzt hierdurch einen Preis von dreihundert und fünfzig Thalern, preußisch Courant, für die beste Volksschrift aus und ladet hiermit Alle, die sich zu Volksschriftstellern berufen fühlen, zu freier Concurrenz ein. Die allgemeinen Bedingungen, welche die Mitbewerbung eines Manuscriptes zulässig machen, sind: 1) Jedes eingesandte Manuscript muß in das Gebiet der Unterhaltungsliteratur schlagen und muß 2) die Stärke von wenigstens 12 Druckbogen umfassen. Was den Stoff und die Bearbeitnng desselben betrifft, so kann nur als Hindeutung dasjenige ausgesprochen werden, was der Verein über sein eigenes Streben gesagt: „Volksbücher sollen hervorgerufen werden, die dem jungen Menschen, wenn er der Schule entwachsen, Gelegenheit zur eigenen Weiterbildung des Geistes und Herzens geben, die ihn die Klippen und Strudel, die dem Unerfahrenen den Untergang drohen, kennen lehren, die ihm die Geistesaugen zur richtigen Erkennung der Lebensverhältnisse schärfen, ihm aber auch ein warmes Gemüth, mit dem fast immer eine echte Religiösität verbunden, erhalten; — dabei sollen es aber keine jener lauen, nur moralisirenden, oder die Belehrung eintrichternden Produkte, keine reine Tendenzschriften sein; — sondern Kern- und Kraftspeise, wie sie des Volkes ganze Eigenthümlichkeit bedingt, Bücher, die es mit Lust liest, die es packen in der innersten Seele, weil sie wahres Leben enthalten, aus denen es lernt, weil es sich selbst mit seinen ganzen Fehlern und Tugenden darin wiederfindet.“ — Der Endtermin zur Einreichung von Manuscripten wird auf den ersten März 1848 festgesetzt; die Einreichung selbst geschieht: 1) unter der Adresse: „An das Direkto-

Digitized by Google

rium des norddeutschen Volksschriftenvereins in Berlin (Expedition: Feldstrasse 17)," 2) begleitet mit der versiegelten Adresse des Verfassers und bezeichnet mit einem beliebigen Motto, welches Manuscript sowie Adresse tragen. — Die Eröffnung der Adressen erfolgt erst nach gesprochenem Urtheile. Die Mitglieder des unterzeichneten Direktoriums sind von der Concurrenz ausgeschlossen. Die Zahlung des Preises erfolgt: zum dritten Theile des Betrags sofort nach der Anerkennung, und mit zwei Drittel nach beendigtem Drucke des Werkes. — Das betreffende Manuscript wird nach geschehener Zahlung Eigenthum des Vereins. — Sollten sich von den eingereichten Manuscripten, welche nicht zu dem Preise gelangen, einzelne zur Aufnahme unter die Werke des Vereins eignen, so behält sich derselbe vor, diese Manuscripte gegen ein genügendes Honorar zu erwerben. — Berlin den 1. Juli 1847. Das Directorium des norddeutschen Volksschriftenvereins. Julius Curtius. Loest. C. Mücke. Otto Ruppius. O. Schomburgk — Die erste Lieferung der Vereinsbücher wird den 15. August c. ausgegeben. Als letzte diesjährige Lieferung wird dasjenige Buch gegeben, welches den oben bemerkten Preis *als bestes Volksbuch* errungen. — Neu hinzutretenden Mitgliedern, welche sich über die Ergebnisse des ersten Vereinsjahres unterrichten wollen, steht der Jahresbericht (Brief eines Mitgliedes des norddeutschen Volksschriftenvereins an seinen Vetter und Landsmann) *gratis* zu Diensten. —

Berlin, 1847.

Das Direktorium des norddeutschen Volksschriften-Vereins.

J. Curtius. Loest. C. Mücke. O. Ruppius. O. Schomburgk.

4.

Ein Reisebericht.

Lieber Schulbote! Du hast uns in Deiner ersten Gabe einen Mann vorgeführt, der mit vollem Rechte verdient obenan gestellt zu werden, denn in Bezug auf seine Verdienste herrscht nur eine Stimme. Mögen auch seine Gegner sagen, was sie wollen: uns bleibt er dennoch ein hohes, würdiges Vorbild!

Gewiß hat schon mancher seiner Verehrer den Wunsch geäußert, den Mann unserer Männer, den Kämpfer für Licht und Recht, den Marschall „Vorwärts" auf dem Felde der Pädagogik persönlich kennen zu lernen. Auch ich war unter jenen, darf mich aber jetzt dieses Glückes rühmen. Wie dieses kam, sollst Du nun erfahren.

Im Juli d. J. bereiste ich Thüringen, einen Theil vom Kgr. Sachsen, Preußen, Pommern und die Ostseebäder Deep und Kolberg, berührte auf dem Rückwege wieder Berlin, besah die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten und unterließ nicht, auch Herrn Seminar-Direktor A. Diesterweg daselbst aufzusuchen. Herr Lehrer Leßhaft in Berlin war so gefällig, mir die Wohnung zu zeigen.

An dem Hause Nro. 29 in der Oranienburgerstrasse zog ich die

Digitized by Google

Klingel und befand mich bald darauf in dem Gastzimmer der pädag. Celebrität. Das Zimmer selbst war groß, freundlich und geschmackvoll dekorirt. Links vom Eingange prangte auf einem Konsole die kolossale Büste Pestalozzi's, gleich daneben sah man durch die geöffnete Thüre das Bibliothek- und Arbeitszimmer des thätigen Gelehrten, die Wände zierten liebliche Landschaften, Porträts berühmter Pädagogen und namentlich Scenen aus dem Leben Pestalozzi's in netten Goldrähmchen, alles Uebrige war in größter Ordnung vertheilt.

Nach wenigen Minuten stand der würdige Schulmann vor mir. Er empfing mich auf das Freundlichste und erfüllte durch den Adel seiner Seele und die Biederkeit seines Wesens, die so treu in seinen Zügen ausgeprägt waren, mein Inneres mit so hoher Ehrfurcht, daß ich jetzt nicht im Stande bin, die Wonne jenes Momentes durch Worte wiederzugeben.

Nach kurzer Einleitung begann die Conversation lebhaft zu werden. Ziel und Zweck meiner Reise waren schon berührt und nun modulirte Herr Sem. Direktor Diesterweg in das Thema von den Dienstes- und Personal-Verhältnissen der bayer'schen Lehrer, sowie deren Stellung den Geistlichen gegenüber.

Mit vielem Interesse erkundigte er sich nach dem „Vorwärts" der bayer'schen Lehrer und sprach in diesem Betreffe ermunternde Worte.

Die Leistungen im Schullehrer-Seminare und die Stellung zwischen Lehrern und Zöglingen befriedigten ihn nicht.

Bei Anführung der Mittel zur Förderung eines gemeinsamen Strebens erwähnte ich auch Deiner, lieber Bote! und freute mich zu hören, daß es auf solchem Wege mit uns besser werden könne. Wahr und beherzigend sprach er: „Wollen die Lehrer gehoben sein, so müssen sie sich selbst heben." Hiezu empfahl er ganz besonders das Anschließen an die Klasse der Gebildeten und meinte, es käme auch sehr viel auf die Persönlichkeit des Lehrers an; denn, wenn erst der Lehrer sich in diesem Kreise bewegen könne, dann werde ihm auch die nöthige Aufmerksamkeit und Achtung zu Theil. — Wir unterhielten uns indeß über noch Manches, was hier wiederzugeben zu weit führen würde.

Beim Abschiede reichte er mir die deutsche Rechte und entließ mich mit den Worten: „Wenn Sie zu Lehrern kommen, die einen offenen Kopf haben, grüßen Sie diese, die Mucker nicht!" —

Bringe nun, lieber Bote! jenen diesen freundlichen Gruß! —

Rodenbach in Unterfranken.

Ph. Hr. Kraus.

IV. Briefwechsel.

1. Herr F. zu Sch. „Quod munus reipublicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem?"

2. Herrn R. zu M—r bei K. Ich werde seiner Zeit von dem Uebersandten Gebrauch machen. Führen Sie doch ja Ihr Vorhaben aus.
3. Körner'sche Buchhandlung in Erfurt. Ihrem Wunsche ist bereits entsprochen.
4. J. Th. Stettner'sche Buchhandlung in Lindau. Erhalten.
5. Dannheimer'sche Buchhandlung in Eßlingen. Eingetroffen.
6. Herrn E. E. zu H—n. Nächstens. Was die 2. Angelegenheit betrifft, so wollen Sie Sich an die Ihnen zunächst gelegene Buchhandlung wenden.
7. Herrn H. zu Sch. So bald, als möglich.
8. Herrn W. zu Sch. War mir recht willkommen. Es ist doch wahr: der Achillesspeer der Presse verwundet und heilet. Danke. Herzlichen Gruß!
9. Buchner'sche Buchhandlung in Bayreuth. In einem Hefte des nächsten Jahrganges.
10. Weller'sche Buchhandlung in Bautzen. Eingetroffen.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

V. Literarische Notiz.

Im Verlage von J. Th. Stettner in Lindau ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen, in Ansbach bei E. H. Gummi zu haben:

25 Alphabete
verschiedener Schriftarten
mit
Bezeichnung ihrer Grundregeln.

8 Tafeln nebst Titelblatt. gr. 4. geheftet 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Mit dieser in Gravirmanier schön ausgeführten Schriftensammlung glaubt der Herausgeber um so willkommener zu erscheinen, als eine derartige Ausgabe zu so wohlfeilem Preise noch nirgends geboten worden sein dürfte. Es ist darin bezeichnet das Verhältniß der Höhe zur Breite und Stärke (Füllung) des Buchstabens der lateinischen Schriften als: große und kleine stehende und liegende Römische, Egyptische, Italienische, Pariser, Heidnische; der französischen Schriften, als: große und kleine Ronde, Bâtarde und Coulée; der Englischen; Italienischen; Amerikanischen; der liegenden, stehenden und verzierten Canzlei; der deutschen und englischen Fraktur, und der gothischen Schriften, so daß diese Sammlung nicht allein zu Vorschriften für Schulen sich eignet, sondern auch als Leitfaden zum Selbstunterricht in der Calligraphie, so wie als Vorlage für Lithographen, Graveure, Schriftenmaler, Steinhauer u. s. w. bestens empfohlen zu werden verdient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google